


600092808X


600092808X

Die

neuesten Fortschritte

der

französisch-englischen Philologie.

Von

Bernhard Schmitz.



I. Heft.

Zweite Auflage.

Greifswald.
Verlag von L. Bamberg.
1873.

Vorrede.

Mit der alten Doppel-Philologie, der griechisch-römischen, hat die aus dem Gebiete der romanisch-germanischen Sprachwissenschaft für uns zu Einem Fach sich gestaltende französisch-englische Philologie, abgesehen von allen anderen Beziehungen, Dieses gemein, daß die Doppelung derselben theoretisch und practisch begründet ist. Die theoretische Begründung, in dem verwandtschaftlichen und historischen Zusammenhange jedes Schwesterpaares gegeben, erscheint keineswegs als die hauptsächlichste. Die practische Begründung, welche in dem mit der Zeit gewordenen und gewachsenen (resp. wachsenden) Bedürfniß der Lernenden liegt, sie ist es, die jede der beiden Doppel-Philologien zur Einer Fachwissenschaft, zu Einem Berufsfach macht (resp. mehr und mehr machen wird). Ohne von ferne der idealen Höhe der reinen Wissenschaft Abbruch zu thun, ohne der strengen Forderung eines lauteren wissenschaftlichen Eifers irgend etwas zu vergeben, darf man (wäre man auch ein Fr. Aug. Wolf) die in der Wirklichkeit bestehenden und berechtigten Bestimmungsgründe anerkennen, durch welche das Individuum zu seinem wissenschaftlichen Beruf hingezogen, durch welche eine Gesammtheit irgend ein wissenschaftliches Berufsfach zu schaffen veranlaßt wird.

Wer zwischen Griechisch und Römisch einen innigeren, mehr objectiven Zusammenhang als zwischen Französisch und Englisch behaupten wollte, der würde dadurch sogleich seine Laienhaftigkeit hinsichtlich der letzteren bekunden. Wir erinnern daran, daß das eigentliche Object aller Philologie Sprache und Litteratur ist, Sprache und Litteratur ja nicht als ein Gesammel von Wörtern und Schriftwerken, sondern als das Abbild des gesammten Lebens eines Volkes gefaßt. Und nun behaupten wir unsrerseits, daß Französisch und Englisch sich nicht bloß wie Griechisch und Römisch so verhalten, daß das zweite nicht ohne das erste gründlich studirt

werden kann, sondern daß auch seit mehr als hundert Jahren von Englisch auf Französisch eine tief eindringende Rückwirkung besteht, wie von Römisch auf Griechisch nie stattgefunden hat.

Jedenfalls wird also Derjenige, welcher anstatt einer dieser Doppel-Philologien eine einfache aus denselben zu seinem speciellen Berufsfach machen will, die zugehörige Schwester-Philologie als eine seiner nächsten Hülfswissenschaften anzuerkennen haben. Das Wünschenswerthe und zu Erstrebende bleibt aber, daß, wie das griechisch-römische Fach längst als ein untheilbares gilt (wenn auch in demselben persönliche Vorneigung für Griechisch oder Römisch unverwehrt und häufig ist), ebenso das französisch-englische als Ein Ganzes zu allgemeiner Anerkennung gelange. Wir dürfen es als einen wahren Fortschritt begrüßen, daß Ein deutscher Staat neuerdings „das Fach der französischen und englischen Sprache und Litteratur" als solches bezeichnet und zu behandeln begonnen hat (s. S. 80).

Dieses Fach als Ganzes zu fördern, zur Ausbildung desselben in allen seinen Theilen anregend zu wirken, zur gründlichen Aneignung desselben allseitig anzuleiten, ist die Aufgabe unserer „Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen", nebst III „Supplementen", Greifswald, Koch's Bbhdlg. (Th. Kunike) 1859–64. — Wenn ich jetzt, nach dem zu frühen Tode des Verlegers, die in den „Supplementen" begonnene, der „Encyclopädie" zwar sich eng anschließende, aber über den Maßstab derselben bedeutend hinausgehende Weiterführung der Arbeit unter einem selbständigen Titel fortsetze und doch die stete Bezugnahme auf jene (E., I. Suppl. ꝛc.) beibehalte, so wird an dem Einen wie an dem Anderen hoffentlich Niemand Anstoß nehmen.

Ich kann nicht unterlassen, an den neuen Titel von neuem das Geständniß zu knüpfen, daß es mir schmerzlich leid thut, diese Arbeit nicht in derjenigen vollkommneren und bedeutenderen Gestalt darbieten zu können, welche, unschwer im Geiste zu entwerfen, unseres wissenschaftlichen Faches mehr würdig wäre. Wie manche Lücke wird nicht dem speciell Kundigen auffallen! Wie viele selbst wichtigere Werke sind nicht bloß durch Referate aus Zeitschriften, gelehrten und mitunter auch anderen, oder gar bloß durch bibliographische Notizen vertreten! Es handelt sich ja um eine Arbeit, die eigentlich für Einen Mann, dessen Muße knapp, dessen „litterarische Lage" bei weitem nicht so günstig ist, wie sie sein müßte (vgl. I. Suppl. S. VIII), der auch nicht einmal auf diese Eine Arbeit seine litterarische Thätigkeit beschränken kann noch mag, der

sich gerne für diese Arbeit von einem Würdigeren und glücklicher Situirten ablösen lassen möchte, — kurzweg gesagt, zuviel ist. Und die Fachgenossen weit und breit — lassen es an anerkennenden, immerhin aufmunternden Zuschriften, auch wohl an Versprechungen baldiger Mitwirkung (häufiger aber noch an Wünschen um allerlei directe Auskunft) nicht fehlen und versetzen uns nur selten in den glücklichen Fall, wie dieses Mal Hr. Eduard Müller zu Köthen in liberalster Weise gethan hat, für Mittheilung von Beiträgen, Berichtigungen rc. unseren wärmsten Dank sagen zu können.

Aber auch unvollkommen wie unsere Arbeit wieder nur ausfallen konnte, haben wir alle Ursach', uns der Hoffnung zu getrösten, daß alle Genossen und Freunde unseres Faches dieselbe nachsichtsvoll aufnehmen und mehr auf das geleistete Nützliche als auf das noch nicht erreichte Wünschenswerthe sehen werden, zumal da eine bedeutende Erweiterung und Verzögerung sicherlich minder practisch gewesen wäre.

Januar 1866.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Zu den vielen erfreulichen Anzeichen, daß unser Fach seit einigen Jahren einen bedeutenden Aufschwung genommen hat, gehört unstreitig auch eine sobald nothwendig gewordene neue Auflage von dieser Fach- und Zeitschrift. Erhebliche Veränderungen bei diesem Neudruck vorzunehmen, konnte uns nicht in den Sinn kommen. Daß wir die Nachträge jetzt an den rechten Stellen eingereiht, daß wir auch einige kurze Zusätze zu machen uns gestattet haben, mußte hier eine Erwähnung finden.

November 1873.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zur Sprachwissenschaft überhaupt.

Zweite Abtheilung.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

Dritte Abtheilung.

Das Studium der neueren Sprachen.

Vierte Abtheilung.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

Anhang.

Erste Abtheilung.

Zur Sprachwissenschaft überhaupt.

1. Sprache und Sprachen.

Die wirklichen oder versuchten Fortschritte auf dem Gebiete der allgemeinen Sprachwissenschaft haben für uns ein doppeltes Interesse. Das Eine und Weitere ist der Antheil, den wir an dem Ausbau der allgemeinen Grundlage aller Philologie oder Sprachwissenschaft nehmen, aus rein wissenschaftlichen Gründen. Das Andere, das uns speciell nahe Liegende ist der Antheil, den wir an allgemein-sprachwissenschaftlichen Arbeiten nehmen, welche in französischer oder englischer Sprache verfaßt sind. Bei diesen wollen wir beobachten, theils wie die Materien der allgemeinen Sprachwissenschaft sich im Gewande dieser beiden Sprachen gestalten, theils wie und wieweit die beiden entsprechenden Nationalitäten an den allgemein-sprachwissenschaftlichen Angelegenheiten sich betheiligen. Kann es uns hiernach nicht verargt werden, wenn wir unsere Revüe auf die Fortschritte der allgemeinen Sprachwissenschaft ausdehnen, die wir ja nicht als Fortschritte **der**, wohl aber als Fortschritte **für die** französisch-englische Philologie betrachten (ein besonderes Organ, dem wir dieselben überlassen, auf das wir einfach verweisen könnten, existirt noch nicht), — so kann es uns noch weniger verargt werden, wenn wir hierher gehörige Leistungen französischer und englischer Herkunft etwa mehr berücksichtigen sollten, als vom rein allgemein-sprachwissenschaftlichen Standpunct aus nothwendig oder angemessen wäre.

Frédéric **Baudry**: De la science du langage et de son état actuel, P. bei Durand 1864, 44 S. (20 Sgr.). Zuerst in einzelnen Artikeln der Revue de l'instruction publique. Die erste Abtheilung dieser Schrift handelt über den Ursprung und gegenwärtigen Stand der Sprachwissenschaft. In der zweiten wird ihr Begriff und ihr Verhältniß zu anderen Wissenschaften bestimmt. Wie Andere, will auch Baudry sie zu den Naturwissenschaften gezählt wissen. Hiergegen bemerkt die Revue de l'instruction publique: Si tout ce qui provient de l'instinct et d'habitudes non

réfléchies était classé pa. mi le productions de la nature, l'étude des moeurs, des croyances, des usages, du droit domestique, l'histoire du costume et de l'architecture dans les temps primitifs pourraient, presque au même titre, être rangées parmi les sciences naturelles. Vgl. III. Suppl. S. 5. Doch findet Baudry ſelbſt, daß M. Müller hierin zu weit gehe, und bemerkt: Les productions de l'esprit ne peuvent en aucun cas être comparées à la pousse des cheveux. Gegen Die, welche eine Verwandtſchaft der ſemitiſchen Sprachen mit den indo-europäiſchen behaupten, ſagt er: L'irréductibilité de ces deux langues (Sanscrit und Hebräiſch) entre elles et le recours vain à l'une ou à l'autre pour expliquer les mots dans les autres familles prouvent qu'il n'y a pas d'unité originaire du langage, et qu'il faut lui supposer, comme on dit en histoire naturelle, plusieurs centres de création. (Revue de l'instr. publ., No. 15, 1864.)

M. Müller: Second Series of Lectures on the Science of Language; being the course of lectures delivered at the Royal Institution of Great Britain in 1863; with 31 woodcuts; L. bei Longman 1864 (18 s.). Vgl. III. Suppl. S. 3. Der Inhalt dieſer zwölf neuen Vorleſungen iſt wie folgt: New Materials for the Science of Language and New Theories; Language and Reason; the Physiological Alphabet; Phonetic Change; Grimm's Law; on the Principles of Etymology; on the Powers of Roots; Metaphor; the Mythology of the Greeks; Jupiter, the Supreme Aryan God; Myths of the Dawn; Modern Mythology. Die 31 Holzſchnitte illuſtriren die Stellungen der Sprachwerkzeuge bei der Hervorbringung der verſchiedenen articulirten Laute, aus denen alle Sprache beſteht. — Überſ. von Karl Böttger, 1866.

J. Wilſon: Phrasis: a treatise on the history and structure of the different languages of the world, with a comparative view of the forms of their words and the style of their expressions. Albany 1865, 384 pp., 8°. (7 Thlr.!). Wie ich aus dem Magazin für die Litt. des Auslandes erſehe, will dieſes Buch den americaniſchen Studirenden einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der vergleichenden Sprachwiſſenſchaft bieten, ohne — etwas Anderes als die Kenntniß des Engliſchen vorauszuſetzen. Es giebt eine Compilation aus den Grammatiken vieler Sprachen mit einigen allgemeinen, oft falſchen, durchaus mangelhaften Bemerkungen, einigen hiſtoriſchen Notizen und einem Übermaß ſubjectiver Phantaſtik, namentlich in den Etymologien, worin es alle Sprachen der Welt nach puren Lautähnlichkeiten zuſammenbringt.—

Solche Erscheinungen zu beachten, gewährt kein anderes Interesse, als daß man daraus ersieht, welche Fortschritte die Sprachwissenschaft in America noch zu machen hat.

B. W. Dwight: Modern Philology, its discoveries, history, and influence; with maps, views, and index, 2 Bände (two Series), Newyork 1864 (12 Thlr., L. bei Longman: 24s.).

Pierre Kersten (ancien prof. à l'Athénée royal de Maestricht): Essai sur l'activité du principe pensant considérée dans l'institution du langage. Von diesem Werke ist mir nur der dritte Band, Lüttich bei Renard, Lpz. bei Brockhaus, 1863 (2 Thlr. 25 Sgr.), zu Gesicht gekommen. Wann der erste Band erschienen ist, kann ich nicht sagen; was er enthält, ist aus dem allgemeinen Titel und aus folgenden Notizen zu muthmaßen. Der zweite Band, beurtheilt in der Revue des deux mondes Juni 1854, giebt eine gründliche Analyse der menschlichen Stimme; es ist, wie die R. d. d. m. sagt, un traité spécial où l'auteur fait concourir au même but les ressources combinées de la physique, de la physiologie, de la linguistique comparée et de la grammaire générale. Les éléments du langage avaient rarement été analysés avec cette exactitude et cette profondeur. Der dritte Band nun bringt die zweite Abtheilung des Werkes, welche betitelt ist: Du langage par signes fugitifs ou du langage en action, zum Abschluß. Er enthält Buch II. bis IV. der zweiten Abtheilung. Buch II.: De la valeur des éléments du langage parlé et de la manière dont ils se combinent pour l'expression de la pensée. Hier werden zuerst die Ansichten der Alten und der Neueren, von Pythagoras bis Jacob Grimm und Ernest Renan, über das Wesen der Sprache vorgeführt (147 Seiten). Alsdann betrachtet der Verf. selbst die Bestandtheile der Sprache in einer Reihe von Capiteln*) und kommt am Ende zu dem Resultat, daß die Nachahmung, die entweder eine directe oder eine indirecte ist, das wahre Princip der

---

*) Der Verf. recapitulirt hierbei die Resultate des zweiten Bandes. Unter diesen sind mir besonders zwei als völlig übereinstimmend mit den in unserer E. vertretenen Ansichten, die keineswegs (wie wir öfters gesehen haben) allgemein anerkannt sind, wichtig: 1) Die Stimmritze bildet die Stimme und nur Eine Stimme (une seule nature de son), deren Modificationen nach Höhe und Tiefe das Werk der mehr oder weniger gespannten Stimmbänder sind. 2) Alle Sprachlaute, seien es Vocale oder Consonanten, haben ihren Sitz im Munde. Vgl. I. Suppl. S. 131, II. 6 u.; III. 8; E. S. 11, II Suppl. S. 2, 7.

Sprache sei. Die indirecte Nachahmung der Natur hat er an zwei Beispielen gezeigt, indem er aus allen bekannten Sprachen die Bezeichnungen für Vater und Mutter zusammengestellt hat. Buch III.: Du langage gesticulé. Der Verf. widmet der Sprache der Geberden und Gesten eine besondere, genauere Beachtung und bezeichnet dies als einen Hauptpunct, worin er sich von seinen oben genannten Vorgängern unterscheidet (s. p. 148). Wo diese von der Sprache reden, meinen sie immer nur die an den Gehörsinn gerichtete oder die Sprache der articulirten Laute. Er macht dagegen geltend: Le langage commun de la société est un composé de sons et de gestes (p. 288). Daher eine Reihe von Capiteln über die Gesten, über die natürlichen und über die methodischen (wie beim Taubstummen-Unterricht und bei den Trappisten). Buch IV.: Objections et difficultés. — Ein vierter Band von mäßigem Umfange soll das ganze Werk beschließen. Dieser wird den dritten Theil desselben bilden und zwar von der durch die Schrift dargestellten Sprache handeln. — Urtheilen können wir nur über den Werth des dritten Bandes. Derselbe enthält mancherlei werthvolles Material; Bestreitbares, aber auch Neues wenig; die ganze Darstellung ist überaus breit.

L. Merkel (a. o. Prof. der Medicin in Leipzig): Physiologie der menschlichen Sprache (physiologische Laletik), mit eingedruckten Holzschnitten, lithographischen Tafeln, Noten- und Sprachlauttabellen, Lpz., O. Wigand 1866 (2 Thlr. 20 Sgr.). Der Verf. bietet in dieser Schrift eine durchgreifende Umarbeitung des letzten Hauptabschnitts seiner „Anthropophonik" (E. S. 15) dar. Während J. Grimm von aller physiologischen Lautbetrachtung, bei welcher ihm „die Luft allzu dünn wurde", noch sehr gering dachte, erwarten jüngere Sprachforscher, wie Schleicher, die Erklärung der Thatsachen der Lautgeschichte nur von der Physiologie der Sprachorgane. Doch nehmen die Sprachkundigen von den Fortschritten, welche diese Wissenschaft neuerdings gemacht hat, besonders seitdem Männer von Fach, wie Brücke (E. S. 15) und Donders, „sich mit der Analyse und Systematik der Sprachlaute ernsthaft zu beschäftigen anfingen", und seitdem Czermak den Gebrauch des Kehlkopfs- und Rachenspiegels auch auf Erforschung des Mechanismus einzelner Sprachlaute auszudehnen begonnen, noch immer zu wenig Notiz. Auch bleibt zu befürchten, daß immer nur sehr Wenige die Geduldsprobe bestehen werden, so umständliche Beschreibungen wie z. B. die des **ü** (S. 100 f.), — wobei schließlich noch „über das Thörichte der Schreibweise **ue** für **ü**" in der Anthropophonik

S. 804 nachgesehen werden soll, — mit der gehörigen, alles Einzelne genau erwägenden Aufmerksamkeit durchzulesen.

Wie Kennedy's Researches (III. Suppl. S. 9), so ist noch ein älteres, jenem nahe verwandtes und in England noch geschätztes Werk zu verzeichnen. Godfrey Higgins: Anacalypsis, an attempt to draw aside the veil of the Saitic Isis, or an inquiry into the origin of languages, nations and religions, XXXII und 867 S., 4., nebst fünf Kupfertafeln; L. 1833—36 (bei Bernard Quaritch in London zu haben für sechs Pfund und 10s.). — Vorher hatte Higgins herausgegeben: Celtic Druids, or an attempt to show that the Druids were the priests of Oriental Colonies, who emigrated from India, and were the introducers of the first or Cadmean system of letters, and the builders of Stonehenge, of Carnac, and other Cyclopean works in Asia and Europe, 4., mit verschiedenen Abbildungen, 1829 (ib. 1 Pf. 10s.). — G. Higgins lebte 1771—1832.

O. Caspari: Die Sprache als psychischer Entwickelungsgrund, Berlin 1864 (12½ Sgr.).

C. Hermann (E. S. 5): Das Problem der Sprache und seine Entwickelung in der Geschichte, Dresden 1864 (20 Sgr.).

P. Burggraff: Principes de grammaire générale ou exposition raisonnée des éléments du langage, Lüttich 1863, 602 S. (2 Thlr. 10 Sgr.).

H. Steinthal: Philologie, Geschichte und Psychologie in ihren gegenseitigen Beziehungen, Berlin, Dümmler's Bhdlg., 1864, 76 S., eine geistvolle Schrift, zu deren Abfassung besonders der Irrthum M. Müller's und Schleicher's, die Sprachwissenschaft in allem Ernste als eine Naturwissenschaft zu betrachten (vgl. III. Suppl. S. 5 und S. 116), veranlaßt zu haben scheint (s. p. 17 f.).

R. v. Raumer's Gesammelte sprachwissenschaftliche Schriften, Frankfurt a. M. und Erlangen (Heyder u. Zimmer) 1863, 539 S., enthalten außer der ersten: über die Aspiration und die Lautverschiebung (1837) und der letzten: über die Urverwandschaft der semitischen und indo-europäischen Sprachen (1863) hauptsächlich eine Reihe von Abhandlungen über deutsche Rechtschreibung, in denen er darlegt, daß das phonetische Princip (Schreib wie du sprichst) die eigentliche Grundlage derselben ist und bleiben muß und daß die eigenmächtigen Änderungen der sog. historischen Schule unberechtigt sind. Wer entweder über diese Angelegenheit ins Klare zu kommen wünscht oder über die Natur und die Umwandlung der Sprachlaute die dem jetzigen Stande der Wissenschaft ent-

sprechende Belehrung sucht, sei er alter oder moderner Philolog, dem bieten diese Abhandlungen eine durch Klarheit, Besonnenheit und umfassende Sachkenntniß ausgezeichnete Einleitung.

Das Verhältniß der semitischen Sprachen zu den arischen oder indisch-europäischen (vgl. E. S. 16), in Betreff dessen noch E. Renan sich darauf beschränkte, vor allen gewagten rapprochements zu warnen (ib. S. 19), ist inzwischen durch die Abhandlung R. v. Raumer's über die Urverwandtschaft der semitischen und indo-europäischen Sprachen (1863) in überraschender Weise definitiv und sicher bestimmt worden. Dieselbe erweist, daß die semitischen und die indo-europäischen Sprachen aus einer gemeinsamen arisch-semitischen Ursprache entsprungen sind, indem sie erstens, was den grammatischen Bau betrifft, an der Flexion des Zeitwortes darthut, wie die Bildungsmittel und Bildungsgesetze der beiden Sprachfamilien einen gemeinsamen Ausgangspunct hatten, zweitens für den Wortschatz an einem ganz bestimmten Lautwandelgesetze das historisch-genealogische Verhältniß beider Sprachfamilien aufdeckt. Hiernach ist nämlich die Geltung des Grimm'schen Lautverschiebungsgesetzes folgendermaßen auf die semitische Sprachfamilie ausgedehnt: „Die weichen Verschlußlaute (b, d, g) des Hebräischen sind im Lateinischen, Griechischen und Sanscrit in die entsprechenden harten (p, t, k) übergegangen. Das Hebräische steht mithin in Bezug auf diese Laute ganz in demselben Verhältniß zum Lateinischen ꝛc., in welchem dieses wiederum zum Gothischen ꝛc." Beispiel: hebr. baraa (creare), lat. parare;—lat. caput, goth. haubith.—Aug. Schleicher verwirft alle Verwandtschaft zwischen den beiden Sprachfamilien (z. B. „Deutsche Sprache" p. 21 f.). Hierzu ein eigenes Schriftchen v. Raumer's: „Herr Prof. Schleicher in Jena und die Urverwandtschaft der sem. und indo-europ. Sprachen", Frankfurt a. M. 1864, 17 S. Er hat weiter seine Ansicht gegen Einwendungen, erhoben vom Director Stier zu Colberg, in einer trefflichen Abhandlung im Novemberheft 1865 der Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen begründet.

T. Roorda (I. Suppl. S. 5): Over dichtmaat, versmaat en versbouw, inzonderheid in de Hollandsche, Duitsche, Fransche, Grieksche en Romeinshe, Arabische en Oud-Indische poëzie. 's Gravenhage (Haag) 1863, VIII und 408 S. (3 Thlr. 15 Sgr.).

G. Davin: Die Sprache der Deutschen nach ihrer Geschichte, ihrer Litteratur und ihren Mundarten. Erfurt bei Körner 1864 (1 Thlr. 15 Sgr.).

Oscar Schade: Altdeutsches Wörterbuch. Auch als zweiter

Theil des Lesebuchs (III. Suppl. S. 13). Halle, Bhdlg. d. Waisenhauses, 1866, XVIII u. 765 S. (4 Thlr.) Im Litt. C. Bl., Decbr. 1865, sehr anerkennend beurtheilt.

Franz Dietrich (III. Suppl. S. 13.): Altnordisches Lesebuch, aus der scandinavischen Poesie und Prosa bis zum 14. Jahrhundert zusammengestellt und mit litterarischer Übersicht, Grammatik und Glossar versehen; 2te durchaus umgearbeitete Auflage, Lpz. bei Brockhaus 1864 (2 Thlr. 10 Sgr.). „Durch die inzwischen erschienenen Lesebücher von Pfeiffer, Simrock und Möbius keinesweges entbehrlich geworden, da diese ganz andere Zwecke verfolgen. Der Hauptvorzug des vorliegenden, für Litteratur und Geschichte chronologisch angelegten Lesebuches besteht in seiner Bedeutung für nordische Alterthumskunde, indem es sich zu einer Hauptaufgabe macht, zugleich das altgermanische Leben, das im Norden sich am längsten rein erhielt, in seinen hervortretendsten Erscheinungen darzustellen." (Z.'s Litt. C. Bl.)

Erik Jonsson: Oldnordisk ordbog ved det kongelige nordiske Oldskrift-Selskab, Kopenhagen 1863. Leipzig bei Dürr in Comm., XLVI u. 808 S. (4 Thlr.).

T. C. Donkin: An Etymological Dictionary of the Romance languages, chiefly from the German of Fr. Diez, London bei Williams u. Norgate 1864. Nach dem Litt. C. Bl. eine schlechte abkürzende Bearbeitung des Diez mit einigen Citaten aus Wedgwood, Littré und Mahn.

Die Germanen (E. S. 51). „Meine Behauptung, daß die Römer den Namen Germani gegeben haben, um die Deutschen als die echten Celten zu bezeichnen, ist nicht widerlegt", schreibt Adolf Holtzmann in Pfeiffer's Germania (Erstes Heft 1864). Er zeigt von Neuem die Haltlosigkeit der von J. Grimm u. A. aufgestellten Ableitung des Namens aus dem Celtischen. Neu ist die Holtzmann'sche Erklärung nicht (von der „Echtheit" abgesehen); ich finde z. B. in der Ausgabe der Germania des Tacitus von Justus Dithmarus (Frankfurt a. O. 1725) schon folgende Anmerkung zu Cap. II.: Alii, Strabonem (lib. VII) secuti, Germanis hoc nomen a Romanis inditum censent, quod forma, moribus et victu Gallis similes fuerint; alii a fraternitate quam Germani hodieque facile inter se constituere et religiose colere soleant.— Kürzlich hat K. A. F. Mahn eigens eine kleine Schrift herausgegeben über den Ursprung und die Bedeutung des Namens Germanen, ein Vortrag gehalten in einer Section der letzten Philologenversammlung, Berlin, Dümmler's Bhdlg. 1864 (10 Sgr.) Er

hält an einem celtischen Ursprung des Wortes fest, welches man am wahrscheinlichsten mit Zeuß (Celt. Gramm. p. 735) durch „Nachbaren" erkläre, vom kymr. ger, irisch gair (vicinus). Von Gallien aus sind die Römer erst mit den Germanen bekannt geworden.— Es ist aber immerhin anzunehmen, daß die Bildung der Form des Namens, im Munde der römischen Soldaten, beeinflußt wurde von dem lat. Adjectiv germanus, leiblich, recht, echt verwandt (v. germen, Sproß). — Dr. Bornhack: Ursprung und Bedeutung des Namens „Germanen". Schulprogramm, Nordhausen 1865. Nach ihm haben die Römer mit ihrem germanus einen deutschen Namen übersetzt, mit welchem sich diejenigen Völker germanischen Stammes auf gallischer Seite bezeichneten, die sich frei von Vermischung mit gallischen Elementen erhalten hatten.

A Grammar of the Welsh Language, based on the most approved systems, with copious examples from some of the most correct Welsh writers, by the Rev. Thomas Rowland, rector of Pennant Melangell, Montgomeryshire. Third edition, greatly enlarged and improved. Bala, R. Saunderson, 1865, XVI u. 255 S. — Im Journal des savants (nov. 1865) sehr günstig beurtheilt. L'auteur, très-versé dans les langues classiques, s'est proposé pour modèle (sic) les savantes grammaires latines et grecques publiées en Allemagne ... On peut regretter que M. R..... n'ait pas éclairé quelquefois ses recherches par la comparaison du gallois moderne avec le gallois ancien et les idiomes congénères: irlandais, gaélique d'Écosse, breton armoricain, comme il l'a fait souvent par la comparaison avec les langues classiques.

2. Schrift und Bücherwesen.

Zur Geschichte der Schreibekunst ein wichtiger neuer Beitrag. — A. Kirchhoff: Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets. Aus den Abhandlungen der k. Acad. der Wiss. Berlin bei Dümmler in Comm. 1863, 137 S. kl. 4 und 2 Tabellen (1 Thlr. 14 Sgr.). Das Litt. C. Bl. zählt diese paläographischen Studien zu dem Bedeutendsten, was seit geraumer Zeit auf dem Gebiete der Alterthumswissenschaft überhaupt geleistet worden ist.

Wichtige Untersuchungen, welche noch auf dem Gebiete der Geschichte der Schreibekunst zu machen sind, deutet folgende, von der franz. Académie des inscriptions et belles-lettres wiederholt gestellte Preisaufgabe (jetzt für 1866 erneuert) an:

Rechercher les plus anciennes formes de l'alphabet phénicien; en suivre la propagation chez les divers peuples de l'ancien monde; caractériser les modifications que ces peuples y introduisirent afin de l'approprier à leur organe vocal, et peut-être aussi quelquefois en le combinant avec des éléments empruntés à d'autres systèmes graphiques. (Revue de l'instr. publ., 11 août 1864).

Von **Brunet's** Manuel du libraire (E. S. 65) ist jetzt die 5te, neu bearbeitete und um ein Drittel vermehrte Auflage vollendet, 6 Bde. gr. 8 in zwei Spalten, P. bei Didot 1860—65 (120 fr.) Die fünf ersten Bände enthalten das dictionnaire bibliographique, der sechste den systematischen Catalog. Letzterer hat folgende Hauptfächer: Théologie, Jurisprudence, Sciences et Arts, Belles-Lettres, Histoire. Für manchen Leser, dem das Werk nicht leicht zugänglich ist, wird es von Interesse sein, die Unterabtheilungen des dritten und vierten Faches zu überschauen. Sciences et Arts: 1. Sciences philosophiques, 2. Sciences physiques et chimiques, 3. Sciences naturelles, 4. Sciences médicales, 5. Sciences mathématiques, 6. Appendice aux sciences (Philosophie occulte, Alchimie, Astrologie), 7. Arts, 8. Arts mécaniques et métiers, 9. Exercices gymnastiques, 10. Jeux divers. — Belles-Lettres: 1. Linguistique, 2. Rhétorique, 3. Poésie, 4. Fictions en prose, 5. Philologie, 6. Dialogues et entretiens, 7. Épistolaires, 8. Polygraphes, 9. Collections d'ouvrages et d'extraits de différents auteurs (recueils de pièces, mélanges). — Vgl. E. S. 53—55.

Über Geschichte und Einrichtung der **Bibliotheken** hat Edward **Edwards** mehrere Werke geliefert, nämlich: 1) Statistical view of the principal public libraries of Europe and America, London 1848; 2) Memoirs of libraries, including a handbook of library-economy, 2 Bde., Lpz. bei Brockhaus 1859 (16 Thlr.); erster Theil: History of libraries, zweiter Theil: Economy of libraries; 3) Libraries and founders of libraries, London bei Trübner rc. 1865 (6 Thlr. 7½ Sgr.); die sechs ersten Capitel handeln von der Geschichte der Bibliotheken seit den ältesten Zeiten und von einigen Bibliotheken berühmter Clöster (Monte Cassino, Corbie rc.), Autoren (Petrarcha, Montaigne, Göthe, Southey rc.) und Regenten (Isabella von Baiern, Catharina von Medici, Karl I. von England, Friedrich der Gr., Napoleon rc.); die sechs letzten Capitel sind specieller allerlei englischen Bücher- und Urkundensammlungen gewidmet; — außerdem soll nächstens erscheinen: 4) Lives of the founders and benefactors of the British Museum, based on new researches

in the State Paper Office, and in the department of MSS. in the British Museum.

3. Allgemeine Litteratur-Wissenschaft.

Richard Gosche (Prof. in Halle): Jahrbuch für Litteraturgeschichte, Erster Jahrgang, Berlin, Dümmler's Bbhdlg. 1865 (2 Thlr. 15 Sgr.). Enthält fünf Abhandlungen: Über das Comische im altdeutschen Schauspiel, von K. Weinhold; Die höfische Dorfpoesie des Mittelalters, von K. Schröder; Über Diderot's Theater, von K. Rosenkranz; Jonathan Swift, vom Herausgeber; Die russische Heldensage, von C. Marthe; außerdem einige Miscellen. Alsdann folgt derjenige, die zweite größere Hälfte einnehmende Bestandtheil des neuen Jahrbuches, wegen dessen wir dasselbe besonders mit Freude begrüßen: Die Übersicht der litterarhistorischen Arbeiten in den Jahren 1863 und 64, gegen 2000 Titel von selbständigen Schriften uud zerstreuten Abhandlungen umfassend, vom Herausgeber. Hierdurch scheint unser Wunsch, den wir an die Betrachtung des Annuaire littéraire von Vapereau knüpften (III. Suppl. S. 36), jetzt schon mehr als erfüllt zu sein, da Gosche's systematische und bibliographisch-critische Übersicht, „gleichmäßiger und universeller als Vapereau's höchst verdienstliches, aber auf Frankreich beschränktes Annuaire und als einige in Deutschland versuchte Übersichten, ein ziemlich treues Bild der Thätigkeit" auf dem ganzen allgemeinen litterarhistorischen Gebiete (den Orient, das classische Alterthum, die Romanen, Germanen, Scandinavier, Slaven, Celten, Esthen und Ungarn umfassend) gewähren will. Eine bewunderungswürdige, riesige Arbeit, ein wahrer tour de force, wodurch allen Freunden der allgemeinen Litteraturwissenschaft, insbesondere jedem Bibliothecar und jedem academischen Lesecirkel ein glänzender Dienst geleistet wird. Allein zur Vergleichung mit Vapereau, der sich gar nicht die Aufgabe gestellt hat, eine solche universelle d. i. allgemein-litterarhistorische Übersicht zu liefern, in welcher manche bei aller Kürze ganz treffende Urtheile mit vielen nur auf den unten stehenden Titel hinweisenden Paraphrasen gemischt, auch viele ganz unbedeutende, ja verächtliche Erscheinungen der rein wissenschaftlich gehaltenen Darstellung, einer solchen nicht würdig, einverleibt sind, war kein genügender Grund vorhanden, — eine Bemerkung, die dem wirklich Verdienstvollen einer Leistung, wie seit den Tagen Wachler's wenige ähnliche ans Licht getreten sind, keinen Abbruch thun soll.

Ferd. Loise (prof. de rhétorique française à l'athénée royal de Tournai): Histoire de la poésie, mise en rapport avec la civilisation, Brüssel und Leipzig bei Lacroix ꝛc. 1862, 704 S., ist die Fortsetzung einer im J. 1859 von der belgischen Academie gekrönten Preisschrift: De l'influence de la civilisation sur la poésie, welche nur die Poesie des Alterthums in Betracht nehmen konnte. Jener neue oder zweite Band handelt von der Poesie in Europa während der ersten christlichen Jahrhunderte und durchläuft die Geschichte der Poesie in Italien und in Frankreich bis auf den heutigen Tag. Ein dritter Band, hauptsächlich über die spanische, englische und deutsche Poesie, soll nachfolgen. De grandes idées noblement exprimées se trouvent à chaque page du volume de M. Loise, et en font un livre excellent sous le rapport du fond comme sous celui de la forme (Revue de l'instruction publique en Belgique, Février 1863). In Beziehung auf einzelne litterarische Thatsachen sind an dem Werke manche größere und kleinere Irrthümer oder Ungenauigkeiten zu bedauern.

Thalès Bernard: Histoire de la poésie. P. bei Dentu 1864, 850 S. (10 fr.). Dieses Werk ist in drei Abschnitte getheilt: Poésie antique, poésie moderne, poésie populaire. Die hauptsächlichsten Theorien, welche es enthält, sind: eine Characteristik der Volkspoesie, im Gegensatz zur Kunstpoesie (poésie cultivée), welche beide ursprünglich (z. B. zur Zeit Homer's) eins waren; Entstehung und Fortbildung der Mythologien; Theorie der Fabel und Unmöglichkeit derselben bei den Neueren; Grund des Verfalls der epischen Poesie; Theorie des Dramas; Rechtfertigung der fortwährenden Entlehnung der Stoffe und Formen, welche zwischen den Nationen stattfindet; Rolle der Volkspoesie in der Zukunft (Revue de l'instr. publ.). Es ist nicht bloß Geschichte oder Lehrbuch, sondern zugleich Anthologie. Thalès Bernard hat früher Romane, Poesien und verschiedene Übersetzungen herausgegeben.

Edéleſtand du Méril: Histoire de la comédie. Période primitive. Comédie des peuples sauvages. Théâtre asiatique. Origines de la comédie grecque. P. bei Didier 1864 IV u. 493 S. (8 fr.).

Alfred Nettement: Le Roman contemporain, ses vicissitudes, ses divers aspects, son influence. Paris 1864, VIII und 472 S. (1 Thlr. 25 Sgr.).

Ant. Campaux: De la conciliation des principes de l'ancienne et de la nouvelle critique littéraire, Paris 1864, 36 S.

Charles Dollfus, neben August Nefftzer Begründer der Revue germanique (seit 1857), hat in folgendem Buche: De l'esprit français et de l'esprit allemand, P., Lib. internationale 1864 (3 fr. 50 c.) wahrscheinlich eine Reihe von Artikeln seiner Zeitschrift vereinigt. — „Enthält aus mehreren Revüen gesammelte Studien über Lessing, Göthe, Pestalozzi und Fellenberg, über Schopenhauer, über Bunsen und Nicolaus Lenau, und einen einleitenden Artikel über den französischen und deutschen Geist" (Unsere Zeit. 1865).

L. Crouslé (ancien prof. de l'École normale): Lessing et le goût français en Allemagne, P. bei Durand 1864, VIII u. 448 S. M. Crouslé fait voir que Lessing a manqué de mesure et de justice dans ses critiques contre la littérature de notre pays. (J. des savants).

Fr. Diez: Über die erste portugiesische Kunst- und Hofpoesie, Bonn bei Weber 1863 (20 Sgr.) Altportug. Denkmäler vom König Dionys &c. mit litterargeschichtlichen, metrischen und sprachlichen Erläuterungen.

Thomas Stephens (C. S. 40): Geschichte der wälschen Litteratur vom 12. bis zum 14. Jahrh. Gekrönte Preisschrift. Aus dem Engl. übersetzt und durch Beigabe altwälscher Dichtungen in deutscher Übersetzung ergänzt, herausg. v. San-Marte, Halle, Waisenhausbuchh. 1863, XV u. 592 S. (4 Thlr.).

Émile Burnouf (prof. à la Faculté des lettres de Nancy): Essai sur le Véda, P. bei Durand, 1864 (7 fr.) Dieses Werk beabsichtigt, die sicheren Resultate der geschichtlich-vergleichenden Sprachforschung in weiteren Kreisen bekannt zu machen. Zu diesem Zwecke werden darin die Vedas, unter denen das Rig-Veda oder Buch der Hymnen das älteste Denkmal des indo-germanischen Geistes ist, analysirt und alle in denselben enthaltenen Data, welche in ethnographischer, sprachlicher und religiöser Beziehung wichtig sind, zusammengestellt und erläutert. Wenn diese Resultate mit gewissen hergebrachten, beschränkt-religiösen Anschauungen, die der freien wissenschaftlichen Forschung feindlich entgegentreten, nicht übereinstimmen, so erhalten wir darüber einen erwähnenswerthen, den Franzosen und ihrer geistigen Entwickelung zu großer Ehre gereichenden Trost: Heureusement, nous dit M. Burnouf, „les personnes croyantes, qui subordonnent la science aux doctrines établies sont si rares aujourd'hui que, pour sa part, il n'a jamais pu en rencontrer une seule parmi les gens instruits." (Revue de l'instr. publ.).

Poésies de l'époque des Thang (7me—9me siècle de notre

ère), traduites du chinois pour la première fois, avec une étude sur l'art poétique en Chine et des notes explicatives, par le marquis d'Hervey Saint-Denys. P. bei Amyot 1862, CIX u. 301 S. Von der chinesischen Poesie sagt Barthélemy Saint-Hilaire im J. des savants (Oct. 1864), sie empfehle sich unserer Beachtung von vorn herein durch drei Eigenschaften, die keine andere Litteratur in demselben Grade besitze: a) hohe Alterthümlichkeit; b) elle est pleine de science et même de raffinement, was ich übersetzen möchte: sie ist, wie keine andere, voller Kunstbewußtsein oder Kunstverstand und sogar von übertrieben verfeinerter Reflexion erfüllt; c) vollkommene Selbständigkeit oder Originalität. Dabei ist sie von dem ältesten Denkmal an, dem Schi-King (Poesien älter als das 7. Jahrh. v. Chr., von Confucius gesammelt), vermöge der beinah absoluten Unwandelbarkeit der Sprache, dem Volke noch jetzt verständlich! Ihre Glanzperiode war die Zeit der Thangs, aus welcher die obige Anthologie geschöpft ist. Vgl. auch Vapereau: Ann. litt. V. p. 437 f.

Yu-kiao-li, ou les Deux cousines, roman chinois, traduction nouvelle, accompagné d'un commentaire philologique et historique par Stanislas Julien (membre de l'Institut), 2 Bände, P. 1863, XXXII u. 750 S. (2 Thlr. 10 Sgr.).

Zweite Abtheilung.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

1. Grammatik und Elementarbücher.

Angezeigt im Januar 1864 ein auf völlige Neuheit Anspruch machendes Werk bet. La langue française enseignée aux étrangers, ouvrage divisé en quatre parties: Prononciation, Orthographe, Construction et Signification, par M. Enzan Martin (professeur

spécial pour les étrangers, à Paris). Erschienen sind die beiden ersten Bände: la Prononciation et l'Orthographe (1 Thlr. 18 Sgr.); bei Asher in Berlin vorräthig. Das Ganze wird aus sechs Bänden bestehen. — Die beiden ersten Bände sind 1859 u. 1860 in Paris erschienen.

Jean Fleury: La grammaire en action, cours raisonné et pratique de langue française, développé en plus de 150 historiettes et récits servant de texte et d'exercices d'application, avec des questionnaires et des résumés formant un abrégé complet de grammaire. 1re partie: Principes. 2e partie: Orthographe. 3e partie: Syntaxe. 3 vol., P. 1864, XVIII und 743 S.

P. Larousse: La Lexicologie des écoles, cours complet de langue française et de style, divisé en trois années et rédigé sur un plan entièrement neuf. 1re année: Grammaire élémentaire lexicologique, Partie de l'élève, Paris, Larousse u. Boyer, 1864, 228 S. (1 fr. 10 c.). Der Beispiele wegen beachtenswerth.

Guerrier de Haupt: Cours classique et raisonné, avec questionnaire. 2me partie: Grammaire syntaxique ou complémentaire donnant la solution raisonnée de toutes les difficultés de la langue d'après les grands écrivains français. Ouvrage spécialement destiné aux écoles normales, aux écoles supérieures, etc. Paris, Dupont, 1864, XIV u. 368 S.

J. B. Machat's Franz. Sprachlehre (E. S. 97) erschien zuerst 1820; sie wurde später neu herausgegeben von Prof. Legat und zählt jetzt (1864, Wien bei Lechner) die 36ste Auflage. Das franz. Material, größtentheils kurze Säße, zum Theil mit dem Deutschen gegenüber, scheint durchweg untadelig zu sein, während die deutschen Erläuterungen oft local sind, z. B. cachet „Petschierstöckel"; glücklicherweise wird mitunter zu dem localen Deutsch das allgemeine hinzugefügt, z. B. Elle a mangé plus de huit grosses poires à son goûter („Jause", Nachmittagsbrod). Mit diesem Beispiel ist zugleich die Majorität der Übungssätze characterisirt. Die „ganz neue sehr faßliche Darstellung", deren sich diese Sprachlehre rühmt, bezieht sich gewiß auf die Abfassung der Regeln nicht minder als auf die Zusammenstellung der Beispiele. Diese ewig ganz neue Faßlichkeit ist nichts Anderes als eine, an solchen Büchern sehr bekannte, ganz äußerliche Oberflächlichkeit, die mitunter nicht glücklicher ausgedrückt sein könnte, wenn sie absichtlich zur Erregung des Lachens zum Besten gegeben würde, z. B. Über die Stelle der Beiwörter wird in §. 46 schlechterdings nichts gelehrt, als daß die Sache „unstreitig den größten Schwierigkeiten unter-

worfen" sei; doch folgt der für den Augenblick tröstliche Zusatz: „Zum Anhaltspuncte kann dem Lehrlinge die im folgenden §. enthaltene Regel dienen". Dieser §. lautet vollständig: „Der größte Theil der französischen Beiwörter ... steht nach dem Hauptworte", z. B. un chapeau rond 2c., jedoch mit dem Zusatze: „wenn sie nicht zu der folgenden Ausnahme §. 48 gehören". Und dieser §. lautet kurzweg: „Folgende Beiwörter stehen vor dem Hauptworte, als: beau" 2c. — Eine andere Regel aus dem zweiten Theile oder Cursus: „Wenn im Deutschen zwei Hauptwörter unmittelbar auf einander folgen, so werden sie im Franz. gewöhnlich mit de verbunden (z. B. ein Laib Käs, un pain de fromage). Vor den eigenen Namen der Personen bleibt jedoch in diesem Falle das de weg (z. B. der Kaiser Franz, l'empereur François.) Anmerkung: Diese Regel von de gilt auch meistens von den deutschen zusammengesetzten Hauptwörtern 2c. (z. B. die Erdäpfel, les pommes de terre). Zusatz: „Bei den Handwerksleuten wird de weggelassen: ein Tischlermeister, un maître menuisier" 2c.

Friedr. Schwiedland (Ob.-Gymn.-Prof.): Practisches Lehr- und Übungsbuch der franz. Sprache, nach einer neuen durch vieljährigen Unterricht erprobten Methode, Pesth 1864, XVI u. 576 S. (1 Thlr. 7½ Sgr.).

Otto Hölder (Prof. an der polytechnischen Schule in Stuttgart): Grammatik der franz. Sprache, Stuttg. bei Nitzschke 1865 (1 Thlr. 24 Sgr.). Was diese Grammatik Neues oder Besonderes zu leisten beabsichtigt, ist aus der Vorrede nicht ersichtlich. Denn „die Gesetze der franz. Sprache in den Documenten, welche die franz. Litteratur der letzten zweihundert Jahre bietet, aufzusuchen, streng geordnet und so vollständig als möglich darzustellen" ist Pflicht und Aufgabe jedes Grammatikers. Die „strenge" Systematik hat zu einem starken Mangel an Übersichtlichkeit geführt.

Von J. A. Chr. Burkhard erschien 1861 zu Teschen bei Prochaska eine „Systematische Darstellung der Eigenthümlichkeiten der franz. Sprache; ein faßliches Handbuch für Jene, die sich mit dieser Sprache vertraut machen wollen; 2 Theile: I. Hauptwort bis Zahlwort, II. Zeitwort bis Ende" (20 u. 24. Sgr.). Jetzt erscheint dasselbe Werk noch einmal als Novität, aber mit folgendem neuen Titel: „Systematische Darstellung des Geistes der franz. Sprache; eine faßliche Anweisung für Alle, welche diese Sprache ohne gewöhnliche Grammatik gründlich erlernen wollen" 2c., Augsburg bei Jenisch 1865 (beide Theile: 1 Thlr. 5 Sgr.). In seiner Vorrede sagt der Verf., eine gründliche Kenntniß der Regeln

des Satzbaues einer Sprache, „besonders insoweit dieser von dem der Muttersprache abweicht", sei das Wichtigste beim Erlernen fremder Sprachen, und fährt dann fort: „diese Abweichung eben, der Geist der fremden Sprache ist es, was dem Schüler das Lernen einer Sprache am meisten erschwert und das Bedürfniß einer genauen und gründlichen Darstellung derselben (?) fühlbar macht. Eine solche Darstellung ist meines Wissens hinsichtlich der franz. Sprache noch nicht vorhanden und ich versuche es daher" ꝛc. Anstatt „meines Wissens" sollte er lieber sagen, von welchen Grammatiken er etwas weiß und welche er benutzt hat. Das ganze Buch enthält kurzgefaßte Regeln und sehr viele, mit vieler Sorgfalt zusammengestellte und eingeschaltete Übungsbeispiele, deutsch und zum Theil auch französisch. Übrigens kein Fortschritt.

K. Keller (Prof. am Gymnasium in Zürich): Erste franz. (zusammenhängende) Leseübungen für deutsche Schulen, Zürich 1864 (8 Sgr.). Der Verf. war eigentlich bis jetzt der Ansicht, das Lesen zusammenhängender Stücke sollte erst dann beginnen, wenn die Schüler in der Conjugation so weit vorgeschritten seien, „daß alle vorkommenden Formen erklärt werden können, oder mit anderen Worten, daß man zu ihrer Erklärung nur an das bereits Gelehrte zu erinnern brauche", ein Beweis, daß es doch noch immer wirkliche Grammatisten (E. S. 395) giebt. Da indessen der hohe Erziehungsrath des Cantons Zürich (mit Recht) fortlaufende Anwendung des Gelernten nicht nur in einzelnen Übungssätzen, sondern auch in zusammenhängenden franz. Übungsstücken schon im ersten Jahre des Unterrichts gefordert hat, so hat der Verf. nun leichte Erzählungen, Beschreibungen ꝛc. in der Art bearbeitet, daß er, „um von seiner individuellen Ansicht so viel als möglich zu retten", die Verbalformen der ersten, der zweiten, der dritten Conjugation, der passiven, der reflexiven Conjugation, sodann die unregelmäßigen Zeitwörter, so weit als es sich irgend thun ließ, erst nach einander allmählich zum Vorschein kommen läßt. Wer hätte diesen Gedanken nicht schon gehabt? Daß die Arbeit „nicht so leicht war, wie sie Manchem erscheinen möchte", wollen wir gerne glauben. Denen, welche in Bezug auf das (doch nie genau zu vermeidende) einstweilige Anticipiren von noch nicht expreß Erörtertem etwas zu ängstlich sind, empfehlen wir dieses Büchlein, gegen dessen Brauchbarkeit überhaupt nichts einzuwenden ist.

Bernh. Blanchard (vgl. I. Suppl. S. 21): Franz. Conversations-Grammatik, Anleitung zur schnellen und leichten Erlernung der franz. Sprache nach einer neuen Methode, Lpz., Roßberg,

1865, XXII u. 287 S. (15 Sgr.). Mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Das Litt. C. Bl., welches öfters in Besprechungen elementarischer Lehrbücher neuerer Sprachen seinem sonstigen Character nicht Entsprechendes liefert, sagt (No. 52, 1865) nicht deutlich, was dieses neue Buch eigentlich leistet, sondern expectorirt sich vielmehr über „Regelnwust", für frühzeitiges Vocabellernen, für mündliche Übungen, will die (also doch nothwendigen) Regeln deutsch und französisch abgefaßt haben und verweist schließlich etwas bombastisch auf die, dem anonymen Beurtheiler gewiß sehr wichtig gewordenen, „goldenen Worte, die der franz. Geschichtschreiber der preußischen Academie, Christian Bartholmèß, einst (1841) an seinen jüngeren, in Deutschland weilenden Bruder über die Aneignung des franz. Ausdrucks durch die Verwerthung der Classiker geschrieben hat. Sie könnten jeder Conversations-Grammatik zur Einleitung dienen." — Wir haben, wie gesagt, im Laufe der Jahre schon öfters gefunden, daß das Litt. C. Bl. in seinen Artikeln über „Practische" Lehrbücher neuerer Sprachen nicht immer diejenige Strenge des Urtheils bewährt, die seiner wissenschaftlichen Gesammthaltung entsprechend wäre. Es mag für die geschätzte Redaction schwer sein, Artikel, die bloße Reclamen sind, stets abzuwehren. Sie könnte aber in bedenklichen Fällen wenigstens dadurch die volle Mitverantwortung ablehnen, daß sie den Namen des Recensenten beigäbe. Mancher scheut sich vielleicht nicht, anonym eine freundschaftliche Reclame zu liefern, der sich nicht entschließen würde, auch seinen Namen dazu herzugeben. Eine lange, ernsthafte, in wissenschaftlichem Tone gehaltene Besprechung einer „Franz. Conversations-Grammatik" von Bernh. Blanchard, dessen „Practisch-theoretischer Lehrgang der franz. Sprache" (I. Suppl. S. 21) uns noch ziemlich deutlich vorschwebte, mußte uns sogleich stutzig machen. Wir blicken nun, nachträglich, in das neue Opus selbst hinein. Wenn doch die „neue Methode" mit Einem Worte in der Vorrede bezeichnet wäre! Wenn doch das frühere Opus irgend erwähnt wäre! Wir haben alle Ursach', anzunehmen, daß Derjenige, welcher in der glücklichen Lage ist, beide Opera mit einander vergleichen zu können, verhältnißmäßig interessante Entdeckungen machen wird. Die Vorrede zu „diesem Buche" sagt uns nur, daß in demselben „zwei wesentliche Factoren" nicht außer Acht gelassen sind, nämlich 1) „die Reichhaltigkeit der Wörter und Redensarten", 2) die Ausführlichkeit in der Darstellung der Formenlehre, besonders der Conjugationsübungen, welche sich „wie ein rother Faden von Anfang bis zu Ende des Buches hindurchziehen". Dann folgen kurze Ausspracher[illegible]

die mit solchen Grobheiten wie „rose spr. ros" anfangen; dann die Terminologie der franz. Grammatik; dann die Tabellen der Hülfszeitwörter und der regelmäßigen Conjugationen (bis p. XXII) und nun folgt das in Lectionen eingetheilte Lehrbuch, welches wir wiederum, ebenso wie das frühere Opus, kurzweg mit den Worten characterisiren können: Auch ein verbesserter Ahn. Warum also tant de bruit pour une omelette? Freilich hat sich der wohlwollende Recensent auf alle Fälle einigermaßen den Rücken gedeckt, indem er im Wesentlichen doch nur die gelehrte Erklärung abgegeben hat, daß er mit dem neuen Opus „im Princip einverstanden" sei!

A. L. Rosenstein: Eine ganz neue analytische Methode, um gründlich in kurzer Zeit die Kenntniß der franz. Sprache zu erlangen, Berlin, Adolf, 1865, 152 S. (15 Sgr.).

F. E. von Sarcilly: Mnemonische Grammatik. Deutsch und französisch. Wien 1864 (20 Sgr.). Vgl. E. S. 473 u.

August Waldow: Handbuch der franz. Aussprache nach den besten Pariser Quellen bearbeitet, für alle Diejenigen, denen es um eine vollständige und gründliche Kenntniß dieses Gegenstandes zu thun ist, Berlin, Nicolaische Bbhdlg., 1866, 116 S. (15 Sgr.). In Mätzner's Franz. Gramm. heißt es S. 9: „die Grundsätze der Aussprache des Französischen sind noch nicht hinreichend wissenschaftlich erörtert, wie etwa die des Englischen". Mätzner hat sich daher auch damit begnügt, „sich des ziemlich allgemein Zugestandenen zu bemächtigen". Die wissenschaftliche Erörterung der französischen Aussprache hätte, außer Anderem, ja vor allem Anderen, die Quellen und Autoritäten, auf die es ankommt, anzugeben und critisch zu vergleichen. Aug. Waldow glaubt denn auch, die franz. Aussprache „gründlich" dargestellt zu haben, weil „er aus den besten Quellen geschöpft hat; denn seine Gewährsmänner sind die Academie selbst, Charles Nodier, Malvin-Cazal, Lemare, Nap. Landais und Girault-Duvivier". Er hat außerdem einige „in Deutschland erschienene Werke" (S. 107) benutzt, unter denen einige ganz obscure oder veraltete. Unter den eigentlichen „Gewährsmännern" muß man sich wundern viele namhafte zu vermissen, z. B. den neuesten und gewiß sehr beachtenswerthen (Littré); ebenso unter denen in Deutschland erschienenen Werken z. B. Mätzner. Wenn aber in der Bearbeitung der franz. Aussprache ein wirklicher Fortschritt gemacht werden soll, so muß eine umfassende Berücksichtigung aller namhafteren Gewährsmänner und Hülfsmittel die Grundlage sein. Von fast Allem, was übrigens von einer „gründlichen" oder wissenschaftlichen Bearbeitung der franz. Aussprache jetzt zu verlangen wäre,

bietet Aug. Waldow eigentlich gar Nichts. In jeder Beziehung leistete schon das kleine Werk von Nobiling (E. S. 107) Besseres; aber dieses wie vieles Andere hat A. W. nicht gekannt.

Ein mir bisher unbekanntes Werk, „Die französische Dichtkunst, durchaus durch classische Beispiele erläutert", von R. B. Schmitz (Prof. der schönen Wissenschaften, dann der neueren Sprachen an dem Königl. Jesuiten-Gymnasium, gest. 1840), Cöln bei Pet. Schmitz 1827, 364 S., will das erste dieser Art in Deutschland gewesen sein: „Noch kein deutscher Schriftsteller hat diesen Gegenstand bearbeitet" (Vorrede). Es sucht in möglichster Vollständigkeit alle Formen und Arten der franz. Poesie, z. B. auch das Trinklied und unter eben dieser Rubrik das maçonnische Lied, ihrem allgemeinen ästhetischen Wesen nach sowie in ihren specifischen Eigenthümlichkeiten zu erklären und bietet dabei eine große Mannigfaltigkeit von Belegen.

2. Wörterbücher.

Von dem großen Dictionnaire de la langue française von Littré (III. Suppl. S. 25) liegen jetzt die ersten elf Lieferungen vor: A—Fle, P. bei Hachette 1863—65 (à 1 Thlr. 5 Sgr.) Die ersten sind mit der Jahreszahl 1863, die elfte sine anno erschienen. Der Verfasser ist 1801 geboren. Sein ausgezeichneter Freund Louis Hachette ist ihm, man kann wohl sagen, ihm besonders (vgl. Préf. p. XXXIX) inzwischen durch den Tod entrissen. Um so lebhafter und wärmer ist unser Wunsch, daß es ihm vergönnt sein möge, das großartige seit funfzehn Jahren (après quinze ans d'un travail non interrompu) vorbereitete Werk zu Ende führen zu können. Nur zwei französische Werke ähnlicher Art konnte er als Vorläufer nennen (Préf. p. IV): Das von Dochez (I. Suppl. S. 37) und das von der franz. Academie, wie es scheint, nur begonnene (E. S. 462). Allzu kurz erwähnt er alsdann das große „historische" Wörterbuch der deutschen Sprache von Jacob und Wilhelm Grimm (seit 1852), nur als une preuve de plus de ce désir d'histoire qui occupe les esprits! und sagt nun: Mon dictionnaire, à moi, a pour éléments fondamentaux un choix d'exemples empruntés à l'âge classique (commençant à Malherbe) et aux temps qui l'ont précédé, l'étymologie des mots et la classification rigoureuse des significations d'après le passage de l'acception primitive aux acceptions détournées et figurées. Treffliche „Elemente", kann man sagen, aber was haben sie bei dem heutigen Stande der Sprachwissenschaft

Persönlich-Absonderliches? Wie dem auch sei, das Wörterbuch Littré's ist, indem es nicht nur die eben genannten Elemente, sondern auch die Aussprache, die grammatischen oder insbesondere die syntactischen Schwierigkeiten, die Phraseologie und die Synonymik in umfassendster Weise behandelt, ein Repertorium des gesammten französischen Sprachschatzes, wie es bisher noch keins gegeben hat. Plan und Ausführung des Unternehmens verdienen im Allgemeinen unsere Hochachtung und unsere Dankbarkeit, und es ist nicht unsere Absicht, diesen Gesammt-Tribut unserer Anerkennung zu schmälern, wenn wir nunmehr an die Betrachtung und Prüfung der einzelnen Bestandtheile gehen und unsere Ausstellungen nicht zurückhalten.

Was zuerst den Wörtervorrath (la nomenclature des mots) betrifft, so hat L. als seinen Grundstock die sämmtlichen Artikel der Academie von 1835 angenommen und diesen eine beträchtliche Menge Wörter beigesellt, allesammt durch ein Kreuz abgezeichnet, aus dem 16. Jahrhundert und früheren Zeiten (was etwa nicht ganz abgestorben war), aus den classischen Schriftstellern (von Malherbe an), aus der Sprache der Industrie und der Wissenschaften (ohne jedoch die technischen Wörterbücher überflüssig machen zu wollen). Von anderen Wörterbüchern, die längst ebenso über die academische Auswahl hinausgegangen waren, erwähnt er keins. Und doch waren Werke wie das von Boiste, zu welchem auch ein Nodier seinen Namen hergegeben hat, wahrlich nicht so verächtlich, daß sie nicht verglichen und genannt zu werden verdienten. Sie nicht benutzt zu haben, oder aber sie benutzt und nur nicht genannt zu haben, wäre eine gleich strafbare Vornehmthuerei, eine lächerliche, mehr sich selbst als Andere täuschend, ab ovo datiren wollende Originalität — in Dingen, wo Alle allzumal Handlanger sind.

Die Definition der Wörter und die besonders mit der Definition zusammenhängende Synonymik sind das Nächste, was wir ins Auge zu fassen haben. Man hat die Art und Weise, wie die Academie die Wörter erklärt, indem sie nämlich in unzähligen Fällen den Leser bloß von einem Worte zum andern hin und her schickt (z. B. fier: hautain, altier; hautain: fier, orgueilleux), schon oft als ungenügend bezeichnet. L. will sich so viel als möglich davor hüten und hat deshalb hauptsächlich die Synonymik mit in seinen Plan gezogen. Sehr gut. Aber andere Wörterbücher haben dies längst auch gethan, z. B. Nap. Landais erklärt fier durch orgueilleux, vain, superbe, qui a de la fierté, aber mit dem Zusatz: Voy. glorieux, und in diesem Artikel giebt er an, was fier zum Unterschiede von glorieux u. a. Wörtern eigentlich bedeute.

Warum also immer wieder auf die Schwächen der Academie von 1835 zurückgehen, als wenn unterdessen Niemand auf den Gedanken gekommen wäre, es besser zu machen? Wenn Nap. Landais s. v. glorieux sagt: le fier croit que lui seul est quelque chose et que les autres ne sont rien (in Übereinstimmung mit Lafaye: le fier se croit bien au-dessus des autres, met une grande distance entre lui et les autres), so hat er das Wort besser definirt als Littré, der bei fier folgende Bedeutungen angiebt: 1⁰ sauvage; farouche; 2⁰ violent, qui a l'audace, l'intrépidité d'une bête farouche; 3⁰ qui a un orgueil se montrant dans la contenance, dans les manières; 4⁰ qui s'enorgueillit de; 5⁰ qui a des sentiments nobles, élevés; 6⁰ terme de peinture: touche fière; 7⁰ dans le langage familier: grand, remarquable; 8⁰ substantivement: faire le fier, se montrer fier, orgueilleux; und außerdem weiter nichts bemerkt, auch auf keinen anderen Artikel verweist! Und doch ist fier gerade das Wort, welches er in der Vorrede selbst als Beispiel hervorhebt! Es ist seltsam, daß er gerade bei diesem Worte die Leuchte der Synonymik vergessen hat. Rationeller noch als die Art, auf einen besonderen der Synonymik gewidmeten Artikel zu verweisen, ist die unmittelbare Verbindung der Synonymik mit der Definition, wie z. B. Nap. Landais erklärt: débattre, contester de paroles, discuter; avec ces différences: 1⁰ que débattre suppose plus de chaleur, discuter plus de réflexion; 2⁰ que le premier s'emploie surtout quand il est question d'intérêt personnel, et le second quand il s'agit de choses générales. Dieses den allgemeinen Wörterbüchern am meisten zu empfehlende Verfahren ist bei L. leider, wie es scheint, nirgends anzutreffen. Er hat die Synonymik immer, wo er sie nicht übergeht, in einem besonderen Artikel abgehandelt. — Es ist aber auch nicht der Fall, was man allerdings der Vorrede nach erwarten sollte, daß seine Synonymik nur so zu sagen der Definition dient. Er überläßt „den Specialwerken" bald weniger, bald mehr, als vorauszusehen ist. Stellt er doch zu dem Worte adieu als Synonyma: bonjour, bonsoir, bonne nuit, die man bei Lafaye und anderen Special-Synonymikern vergebens suchen würde, und bringt er doch diese „Synonyma" nur zusammen, um ganz zufällige Eigenheiten im Gebrauch derselben zu berühren, namentlich die in gewissen Provinzen vorkommende, daß man sagt: Adieu, comment vous portez-vous? Er vergleicht als Synonyma die Wörter: éloquence und rhétorique, die allerdings gelegentlich von unwissenden Leuten verwechselt werden können, die aber noch kein Special-Synonymiker behandelt hat. Ebenso steht

es mit den „Synonymen" aussi und autant, denen er eine lange Auseinandersetzung gewidmet hat. Die Wörter civil und civique übergeht er. Die Wörter danger und péril, espérance und espoir, an und année fertigt er sehr chevaleresk ab. Seine Synonymik ist ganz persönlicher Natur; um die „Special-Werke" hat er sich nicht bekümmert; er erwähnt nur ab und zu einmal eine auf eine falsche Etymologie gegründete, irgendwo aufgestellte Unterscheidung; die, allerdings oft zu weit getriebenen, Distinctionen der Synonymiker schiebt er oder läßt er meistens gleichgültig, ja verächtlich bei Seite; oft machen seine Bemerkungen den Eindruck, als habe er sich einfach seinem augenblicklichen Gefühl überlassen, aus welchem heraus er kurz uud gut seine peremtorische Entscheidung giebt, die mitunter bloß in einzelnen Wendungen eine erhebliche Nüance anerkennt, und so klingt, als ob er sagen wollte: Alles Andere ist müßige Düftelei. Zuweilen ist es wirklich wohlthuend, wenn man einen Artikel in allen möglichen Special-Werken nachgelesen hat, deren Aufstellungen vielleicht gerade weit auseinander gehen, aber sich doch gleich wichtig gebehrden, so einen grand seigneur consultiren zu können, der sich als Herr und Meister seiner Sprache fühlt, nicht erst lange ängstlich grübelt, kurz und bündig seine persönliche Meinung sagt, ohne sich auf die Streitfragen der Specialisten einzulassen. — In unzähligen Fällen kommt aber bei der Definition der Wörter die Synonymik gar nicht in Betracht. Ist in solchen Fällen das Littré'sche Wörterbuch im Vortheil gegen seine Vorgänger? Die Academie definirt z. B. die Chemie: science qui a pour objet la connaissance de l'action réciproque et moléculaire de tous les corps de la nature les uns sur les autres. Littré: science dans laquelle on étudie les lois de la composition des corps cristallisables ou volatils, naturels ou artificiels, et les lois des phénomènes de combinaison ou de décomposition résultant de leur action moléculaire les uns sur les autres. Hätte er nicht in solchen Fällen den Special-Werken, den Fachmännern auch Einiges überlassen könnnen? Will man aus einem allgemeinen Wörterbuch der Nationalsprache Chemie, Mathematik, Philosophie rc. rc. lernen? Können die kurzen, ex abrupto auftretenden Definitionen erschöpfend vollkommen sein? Werden die Botaniker von Fach damit zufrieden sein, daß er die einfache Definition, welche die Academie von ihrer Wissenschaft gegeben hat, einfach beibehält (science qui a pour objet la connaissance, la description et la classification des végétaux)? Doch soll mit diesem Bedenken das ganze Bestreben, durch möglichst genügende Definitionen richtige Begriffe zu verbreiten,

nicht verkleinert werden. Wir erkennen es lieber dankbar an, daß es L. oft gelungen ist, einfache und richtige Worterklärungen zu geben, wo seine Vorgänger noch ein wenig faseln. Das Feuer z. B. erklärt die Academie: fluide impondérable, formé de lumière et de chaleur, qui chauffe, brûle, calcine, amollit, rougit, etc., les corps exposés à son action. Nap. Landais: matière très-subtile, qui par son action produit au moins la chaleur, et souvent l'embrasement. Ein deutsches Wörterbuch von 1857, das sonst auch auf haltbare Definitionen hält, nennt es noch „das leuchtende und wärmende Element." Littré: développement de chaleur et de lumière, d'où résulte la combustion ou l'échauffement des corps. Aber auch Smart hatte schon 1846 statt des Walker'schen element that burns gesetzt: the light and heat extricated during that change of a body which is called combustion, besser als Littré.

Auf die Classification oder Ableitung der verschiedenen Bedeutungen eines Wortes legt das neue Wörterbuch mit Recht großes Gewicht. Die Vorrede hebt besonders hervor, daß die Academie immer von der gewöhnlichsten, gebräuchlichsten Bedeutung ausgeht, diese an die Spitze ihrer Artikel stellt. Daraus entsteht oftmals eine umgekehrte, eine verkehrte Anordnung, indem eine abgeleitete, bildliche Bedeutung die erste Stelle einnimmt und die ursprüngliche, eigentliche Bedeutung erst hintennach irgendwo angebracht wird. So ist es z. B. bei débattre, wo die Acad. zuerst die Bed. contester, discuter behandelt und alsdann die eigentliche Bedeutung, welche in dem Reflexivum (se débattre) liegt. In einem Wörterbuche, welches dem allgemeinsten Bedürfnisse dient und nur den gegenwärtigen Sprachgebrauch darlegen will, kann dieses gerechtfertigt, wenigstens entschuldigt werden. Es kann seine Inconvenienzen haben, wenn unsere allgemeinen Hand- und Schulwörterbücher die Bedeutungen streng logisch ordnen und z. B. s. v. Geburt erst accouchement und dann naissance bringen. Aber ein Wörterbuch, das überall die Etymologie, die Geschichte des Wortes im Auge hat und der heutigen Sprachwissenschaft genügen will, muß von der Grundbedeutung ausgehen. So hat denn L. mit Recht z. B. bei conscience zuerst die Bedeutung Bewußtsein (sentiment de soi-même etc.) und dann die Bed. Gewissen (témoignage ou jugement secret de l'âme, qui donne l'approbation aux actions bonnes et qui fait reproche des mauvaises), ebenso wie Smart bei conscience zuerst angiebt: generally, consciousness, und dann: specially, the knowledge of one's thoughts and of one's actions committed or premeditated with reference to some rule or standard.

of right and wrong; während die Academie ausgeht von dem sentiment intérieur par lequel l'homme se rend témoignage à lui-même du bien et du mal qu'il fait und erst am Ende des ganzen Artikels sagt: conscience, se dit aussi, en Métaphysique, de la connaissance qu'on a d'une vérité par le sentiment intérieur. Ob aber L. immer das Richtige getroffen, ist eine andere Frage. Er geht z. B. bei dem Worte contagion von einer communication par contact ou par ce qui ressemble au contact aus (sogleich mit den Beispielen: la contagion du vice, de l'hérésie, etc.) und bringt dann zweitens die communication d'une maladie par contact médiat ou immédiat. Ist er hier seinerseits nicht in den Fehler verfallen, die abgeleitete, bildliche Anwendung des Wortes voran-, die eigentliche Bedeutung nachgestellt zu haben? Im Lateinischen hatte contagio 1) die allgemeine Bedeutung: Berührung, Einwirkung, Einfluß zweier Dinge auf einander, 2) die besondere Bedeutung: Ansteckung, und diese: a) im physischen Sinne, b) im moralischen, also im bildlichen Sinne. Aber im Franz. hat das Wort nur die Bed. Ansteckung und der Ausdruck la contagion du vice setzt die Vorstellung einer ansteckenden Krankheit voraus. L. hat in diesem Falle also die Academie nicht verbessert, sondern einfach einen schweren Fehler gemacht. Wenn er auch die Dinge nicht oft so auf den Kopf stellen mag, so verfällt er doch öfters in den Fehler, daß er die Bedeutungen unnöthigerweise vermehrt. So hat z. B. das Wort défaite drei Bedeutungen: 1) Niederlage, Schlappe, 2) guter, leichter Absatz einer Waare, 3) pfiffige Entschuldigung, Ausrede. L. zählt ihrer vier auf, indem er Niederlage in einem bildlichen Sinne gebraucht (mit einem Beispiel aus Racine's Britannicus) als eine besondere Bedeutung aufstellt. Bei mehreren Präpositionen hat er ein ganz unwissenschaftliches Verfahren eingeschlagen. Er giebt z. B. bei à vorweg ihre allgemeinsten Bedeutungen an (welche, werden wir nachher sehen), verzichtet alsdann, wegen der Schwierigkeit der Sache, auf die Classification der besonderen Arten ihrer Verwendung und begnügt sich damit, ihre verschiedenen „Positionen" zwischen allerlei Wortarten 2c. nebst Beispielen aufzuzählen (1⁰ entre un substantif et un substantif ou un pronom, 2⁰ entre un substantif et un pronom, construction où à exprime la possession, 3⁰ entre un substantif et un verbe, etc. etc.), wobei er also es dem Leser überläßt, die einzelnen Fälle oder Positionen unter eine der allgemeinen Bedeutungen selbst zu subsumiren. Er hat hiermit über eins der wichtigsten Wörter der franz. Sprache einen völlig nichtsnutzigen, ungenießbaren Artikel geliefert.

Die Beispiele oder Citate aus den classischen und aus anderen Schriftstellern, woran L. beinah zwanzig Jahre lang gesammelt hat (Préf. p. XVII), bilden den Glanzpunct seines Wörterbuches. Hier hat er nicht verschmäht, Bescherelle und Poitevin zu nennen, welche ebenfalls die Autoren fleißig citiren. Er sagt uns, daß er absichtlich besonders die Hauptautoren des 17. Jahrhunderts reichlich excerpirt hat, aber er erwähnt keins der vollständigen Lexiques de Corneille, de Molière etc., die ihm doch seine Mühe gewiß bedeutend erleichtert haben. Viele Artikel, um nicht geradezu die meisten zu sagen, bringen nur Citate aus Diesen! Und das, obwohl der heutige Sprachgebrauch als der erste und hauptsächlichste Gegenstand eines und auch seines Wörterbuches anerkannt wird (Préf. p. III). Er will nicht etwa ein historisches Wörterbuch liefern, das besonders eine Rüstkammer der Erudition wäre; alle Historie, alle Erudition ist für ihn nur Instrument, um den lebenden Sprachgebrauch zu erklären (Préf. p. V). Danach mußte der usage contemporain, der doch so viel Eigenes und Schönes hat, in den Beispielen auch reichlicher vertreten sein. Eine Hauptaufgabe des allgemeinen Wörterbuches ist es eben, den usage contemporain zu constatiren; und wenn L. dies nicht durch selbstgemachte Beispiele (die er uns übrigens, glücklicherweise, nicht ganz vorenthält) bewirken will, sondern durch Citate, so mußten die Beispiele aus Chateaubriand, Béranger, Lamartine, Ségur, d. J., u. e. A. nicht so dünn ausgesäet sein über seine Artikel; es mußten die anerkannten Meister des usage contemporain, darunter besonders die großen Geschichtschreiber und Romandichter des 19. Jahrh., anstatt beinah ignorirt zu werden, an der Darstellung des jetzt lebenden Sprachschatzes und Sprachgebrauchs den hauptsächlichsten Antheil haben. Und nicht selten leistet die Menge der angehäuften Citate nicht einmal Das, was die Academie ohne Citate darbietet; man kann aus ihnen die wesentlichsten Gebrauchsweisen eines Wortes nicht ersehen. Daß man z. B. sagt: L'austérité des lois (Acad.) ist aus den Beispielen s. v. austérité bei Littré gar nicht abzunehmen, woselbst das Wort erstens als manière de vivre rigoureuse à soi-même mit etlichen und dann als mortification mit einer unnöthigen Menge von Citaten auftritt. Der Fehler liegt zugleich in der zu engen Fassung der ersten Bedeutung, welche die Academie durch sévérité überhaupt gegeben hat. In der Rubrik Synonymes hat ja auch L. die Erklärung: l'austérité est la sévérité de moeurs, et on est surtout (also nicht ausschließlich) austère pour soi. So sagt Voltaire, indem er von dem Kriegs-

minister Louvois spricht: La discipline, rendue plus sévère de jour en jour par l'austérité inflexible du ministre, enchaînait tous les officiers à leur devoir (Siècle de Louis XIV, ch. 8).

Die Geschichte des Wortes vom Ursprunge der franz. Sprache bis zum 16. Jahrhundert darzustellen, ist die Bestimmung der besonderen Rubrik: Historique, welche jedem Artikel, abgesehen von den Wörtern jüngeren Datums, beigegeben ist. Es ist eine chronologisch, nämlich nach den Jahrhunderten, geordnete Sammlung von Beispielen aus den altfranzösischen Schriftwerken, vom Eid zu Straßburg an. Eine solche Blumenlese von échantillons der Oïl-Sprache ist nun auf alle Fälle eine nützliche und mannigfach interessante Zugabe zu der gesammten Darstellung des modernen Gebrauches jedes Wortes; sie ist immerhin einigermaßen eine Vertretung der Geschichte des Wortes. Allein so ohne alle historische Erläuterung, ohne Hinweisung auf den Wechsel und Wandel der Bedeutungen, von den Wandelungen der Formen zu geschweigen, ist sie nichts als eine bunte Mustercarte, ein Durcheinander von Sprachproben, aber nicht entfernt Das, was man die Geschichte des Wortes nennen könnte. In der Vorrede zeigt der Verf. an einigen Beispielen (choisir etc.), was für ein wichtiges Bindeglied seine historische Rubrik zwischen der Etymologie und der heutigen Bedeutung bilde. Es bedurfte nur nicht einer solchen Menge von Beispielen, um dem Leser zu zeigen, daß choisir (v. goth. kausjan, prüfen, oder aber v. goth. kiusan, prüfend ausersehen, s. Diez) im Altfranz. neben der Bed. auswählen noch die Bed. sehen, erblicken, unterscheiden hatte und daß diese Bedeutung noch im 16. Jahrhundert vorhanden war. Was aber gar bei coeur drei Spalten voller altfranz. Citate sollen, wo das Wort überall die mannigfaltigen und doch aus der eigentlichen Bedeutung so natürlich sich ergebenden Gebrauchsweisen des Wortes im Neufranzösischen zeigt, ist nicht einzusehen. In anderen Fällen ist dagegen nicht klar, warum der Verf. wichtige, dem Altfranzösischen eigenthümliche Gebrauchsweisen gänzlich unangedeutet läßt, wie er z. B. bei admettre bloß zwei für die Geschichte des Wortes nichtssagende Citate aus dem 16. Jahrhundert beibringt; was auch noch zu dem Irrthum verleiten muß, als sei das Wort erst im 16. Jahrh. in Gebrauch gekommen. Bei aoûter zeigen ein Paar Beispiele aus Ducange, daß im 13. und 14. Jahrh. aouster, augustare, die Bed. ernten gehabt hat; aber die wahre Geschichte des Wortes lehrt, daß diese Bedeutung bis in das 17. Jahrhundert reicht (vgl. III. Suppl. S. 93).—Vortrefflich ist der zunächst der Vorrede dem Wörterbuch

vorangestellte Coup d'oeil sur l'histoire de la langue française, worin bei aller Kürze alle wesentlichen Wandelungen der Sprache in der größten Klarheit dargelegt werden; diese nach Form und Inhalt musterhafte Darstellung umfaßt folgende sieben Abschnitte: 1) Des règles grammaticales de l'ancien français; 2) De l'ancienne orthographe et de l'ancienne prononciation; 3) Des règles de l'ancienne versification; 4) Des dialectes et des patois (wo wir indessen die characteristischen Grundzüge der wichtigsten Mundarten vermissen); 5) Des langues romanes; 6) Aperçu de l'histoire du français; 7) Coup d'oeil sur l'histoire de la littérature. Vgl. III. Suppl. S. 26.

Die Etymologie der franz. Sprache zuerst in Frankreich auf eine dem jetzigen Standpunct der modernen Philologie entsprechende Weise behandelt zu haben, ist das unzweifelhafteste Verdienst Littré's. Wenn auch die Rubrik, welche er derselben am Ende jedes Artikels in seinem Wörterbuche eingeräumt hat, durchschnittlich im Verhältniß zu den übrigen Bestandtheilen nur von geringem Umfang ist, so dürfen wir doch nach seiner ganzen bisherigen philologischen Thätigkeit wie auch nach seinen Äußerungen in der Vorrede mit Sicherheit annehmen, daß sein lebhaftes Interesse für die Etymologie einer der hauptsächlichsten Beweggründe für ihn gewesen ist, die lexicographische Behandlung des ganzen Sprachschatzes zu unternehmen. Wie in den großen englischen Wörterbüchern bisher (abgesehen von der neuen Bearbeitung des Webster und von dem neuen Unternehmen Latham's), so herrschte auch in den großen französischen Wörterbüchern (das von Poitevin nicht ausgeschlossen) eine völlig veraltete, schmachvoll unwissenschaftliche Behandlung der Etymologie. Wir begrüßen daher besonders in dieser Beziehung das Wtb. Littré's als eine neue große That, die dem bisherigen Herumtappen der Lexicographen und Grammatiker in Frankreich ein Ende macht, indem sie Allen die richtige Methode und im Ganzen das richtige Material darlegt. Zu bedauern ist aber auch hier wiederum, daß Littré sich dergestalt in den beliebten Mantel der Originalität einhüllt, daß er Denjenigen, welchem das unbestreitbare Verdienst der umfassenden wissenschaftlichen Begründung der französischen, wie der allgemein-romanischen Etymologie gebührt, ziemlich geringschätzig behandelt. Diez wird in der Einleitung, Capitel Etymologie, nur einmal beiläufig genannt und zwar indem er bei dem Worte galetas dafür belobt wird, daß er — von der Etymologie desselben nicht spricht: ce qui, en l'absence de tout document, était le plus sage. Und nun vergleiche man

Artikel wie chère bei Diez und bei Littré, und man wird finden, daß Dieser Jenem das ganze Material mitsammt den Belegen verdankt und nur das Eigene hat, daß er eine von Diez keineswegs als unzweifelhaft angenommene Etymologie zuversichtlich als eine ausgemachte Sache darbietet. Wo er seinem eigenen Genius oder französischen Vorgängern folgt, da ist er auch im Stande, schwere Irrthümer als baare Münze anzunehmen, wie es ihm leider bei dem ersten Worte seines Wörterbuches ergangen ist! Bei der Präposition à hat er die kurze Etymologie: ad et ab qui se sont confondus! Er citirt denn auch dazu aus dem Eid (9. Jahrh.): Et ab Ludher nul plaid nunquam prindrai, welches ab vielmehr aus apud richtig erklärt wird. Er fühlt sich in seinem Irrthum so sicher, daß er gleich am Anfang des Artikels die franz. Präposition darnach erklärt, indem er behauptet, sie bezeichne drei verschiedene Beziehungen: direction (aller à Paris), repos (résider à Paris), extraction (prendre à un tas). Wahrscheinlich wird er also auch dereinst dem Adverb où diese drei Beziehungen zuschreiben, da man sagt: où avez-vous pris cela? Das eigentliche Bedenkliche ist aber nicht sowohl, daß er ebenso wie das Dictionnaire historique der Academie (s. E. S. 463) diesem Irrthum huldigt, sondern daß er ihn einfach als ein Factum hinstellt: ad et ab qui se sont confondus. Ebenso ist er bei danger (altfranz. auch donger), dessen Abstammung von damnum ja keineswegs sicher ist, allzu zuversichtlich für die Herleitung von dominium, wogegen er bei dommage (altfranz. auch damage) in der Bedenklichkeit gegen damnum zu weit geht. Bei bachelier hat er seine Rubrik Etymologie zu einer kleinen Abhandlung ausgedehnt, in welcher er allerlei hin und her gehende Vermuthungen und Bedenken vorträgt, ohne doch zu einem plausibeln Resultat zu kommen; solche Auseinandersetzungen hätte er, wenn hier bei den anderen Bestandtheilen des Wörterbuches Einiges den Special-Werken zu überlassen ist, diesen getrost anheim geben können. Hierüber kann man sich indessen mit der bekannten Rechtsregel trösten: Ce qui abonde ne vicie pas. Ob er auch viele neue eigene etymologische Entdeckungen gemacht? In der Vorrede hebt er bloß galetas (Dachwohnung, Dachstube) hervor, ein Wort, dessen Herkunft nach Aug. Scheler (1862) „noch gefunden werden soll." Littré: C'est la haute et orgueilleuse tour de Galata à Constantinople qui a commencé par quitter l'acception spéciale pour prendre le sens général de tour, puis s'est appliqué à une partie d'un édifice public de Paris; enfin ce n'est plus aujourd'hui qu'un misérable réduit dans une maison. Es ist zu hoffen, daß er diese

Herleitung in dem betreffenden Artikel genügend begründen wird. Anerkennenswerth ist noch, daß er nicht immer bloß bei der nächsten Ableitung stehen bleibt, sondern auch auf ein Forschungsgebiet jenseit des Lateinischen, Griechischen 2c. hinweist, z. B. entre, nicht bloß vom lat. inter, er setzt hinzu: sanscrit, antara. Er hätte aber auch sagen sollen, was dieses antara ist. Bei antre, lat. antrum, hat er sanscrit. antara (fente, caverne), mit dem Zusatz: antara signifie proprement intervalle et se rattache ainsi à la préposition latine inter. Deutlicher wäre gewesen: sanscr. antár (dans); s. Oppert's Gramm. sanscrite. Wenn er aber auch zuweilen Einiges dieser Art beibringt, mit den etymologischen Partien des Grimm'schen Wörterbuches, welche das ganze indo-europäische Gebiet beherrschen, können sich seine Artikel in dieser Beziehung, wie überhaupt, nicht messen. Es ist zu verwundern, daß er sich aus diesem Wörterbuche diejenigen Artikel, welche ihm von unmittelbarem Nutzen sein konnten, nicht hat verdolmetschen lassen. Er wäre alsdann z. B. bei dem Worte bâtard wenigstens von dem Irrthum befreit worden, daß die franz. Endung ard (sie entspricht unserem hart, z. B. renard Reinhart) vom deutschen Art herrühre.

Ein Hauptvorzug des Littré'schen Wörterbuchs ist die umfassende Behandlung der Aussprache, worin die Academie so Vieles zu wünschen übrig gelassen, worin aber auch schon Boiste, Nap. Landais u. A. nahezu Befriedigendes geleistet haben. Auf alle Fälle ist es immer die Stimme eines geborenen Parisers mehr, was uns willkommen sein muß. Willkommen sind besonders critische und historische Bemerkungen, die uns hier häufig geboten werden. Schade aber auch, daß Littré zu sehr seinen eigenen Sinn für sich hat, wie es scheint. So z. B. nimmt er entschieden Partei gegen die jetzt ziemlich allgemein als die ächt-französische betrachtete Aussprache des son mouillé, indem er überall gegen die vicieuse prononciation des ll mouillés (er schreibt auch ll mouillées, und zwar so meistens): ailleurs, mal prononcé a-yeur eifert. Er nimmt leider auf irgend welche andere Orthoepisten keinen Bezug, er spricht nur aus eigener Autorität und behandelt die Gegenpartei, d. i. die in der That herrschende Aussprache, geringschätzig, indem er nur sagt: La juste prononciation des ll mouillées (er bezeichnet sie durch ll) est souvent manquée; en Flandre, on fait entendre seulement une l: bou-té-l' (bouteille); à Paris, on les prononce souvent (!) comme un y: bou-té-ye, a-yeur; partout je préviens contre cette prononciation vicieuse. So sagt er denn z. B. bei ailleurs: Ayez soin de mouiller les ll (a-lleur) et

de ne pas dire, comme plusieurs (!), a-yeur. Wer nun etwa geneigt ist, ihm hierin zu folgen, der folge seiner Autorität auch, wenn er lehrt: croyant: kro-ian, d'autres disent kroi-ian! broyer: bro-ié, plusieurs (!) disent broi-ié! effroyable: é-fro-ia-bl', plusieurs prononcent é-froi-ia-bl'! — Mit den Lauten é und è ist er vollständig über den Fuß gespannt. Wenn im Deutschen viel Uneinigkeit über diese Laute herrscht (vgl. II. Suppl. S. 3 f.), so ist das kein Wunder: wir haben keine Zeichen für den Unterschied. Wenn aber im Französischen trotz des Acutus und des Gravis erst noch nachzuforschen ist, wie gesprochen werden soll, und hierbei, wie das zu sein pflegt, der Eine diese, der Andere jene Aussprache empfiehlt, dann ist es ein widersinniger Wirrwarr, durch welchen nicht mehr durchzufinden ist (vgl. E. S. 106 u. 456). Es ist aus der flüchtigen Conversationssprache des Parisers nicht heraus zu hören, ob er in intérieur, médecin wirklich é spricht oder ob er statt dessen è spricht. Es liegt in der Natur der Sache und es macht sich ganz von selbst, daß der Laut in gewissen Positionen leicht etwas undeutlich wird. Zu einer orthoepistischen Regel lassen sich solche gelegentliche, oft locale, ja individuelle Entstellungen des Lautes nicht erheben. Doch lehrt Littré wirklich: Les e marqués de l'accent aigu au commencement ou dans l'intérieur des mots ont le son bien plus ouvert (od. bien moins fermé) que l'e final; ainsi intérieur, médecin, se prononcent plutôt intèrieur, mèdecin, qu'avec l'accent aigu! Er schreibt wie die Academie complétement (adv. und s.), spricht aber: kon-plè-te-man und wundert sich nun über die unnütze Anomalie, dieses Wort mit dem Acutus zu schreiben. Der Acutus ist eben ein Zeugniß für die Aussprache; er kann nur der Aussprache wegen auf diesem einzigen Adverb sich eingefunden haben. Ebenso schreibt L. collége und spricht ko-lè-j', événement: é-vè-ne-man, etc. etc., indem er immer gegen die Academie und gegen die Anomalie protestirt. Kein Wunder nun, daß er bei ai oft nicht weiß, was er empfehlen soll; z. B. bei ailé: é- ou è-lé. Bei aimer hat er è-mé, etc., während die Academie sagt: ai et ei, dans aimer, peiner, se pronocent é, ohne daß L. hiervon Notiz nimmt. Meine Meinung und feste Überzeugung geht dahin, daß Littré selbst, wenn er mé-de-cin etc. sorgfältig, langsam, syllabirend ausspricht, das Wort ganz deutlich mit dem Acutus spricht, daß er aber bei geläufiger Aussprache nicht recht heraus hören kann, wie er spricht. — Beim Demonstrativum ce hat er die Aussprache der Form cet angegeben: sè-t; bei anderen Orthoepisten habe ich bisher vergebens

eine Auskunft darüber gesucht; cet homme also = sept hommes! während aus cet homme bei ganz flüchtiger Aussprache s'thomme wird, was aus sept hommes nie werden kann! Will man cet als ein einzelnes Wort für sich aussprechen, so kann man freilich nur sè-t sagen. Ich nehme aber bei diesem Worte einen Wechsel der Aussprache an, ähnlich wie bei trop (trō) und trō-p-aimable. Wenn cet (wie es das in der Rede immer thut) sein t an den folgenden Vocal abgiebt, so bleibt zurück: ce. Ich möchte wiederum wetten, daß Littré selbst, wenn er einigermaßen geläufig sagt: Je ne connais pas cet homme, eher ce-thomme als cèthomme ausspricht. (Vgl. m. Franz. El. B. II. 3te Aufl. S. XII.) — Daß L. in der Aussprache zu sehr nach seinem eigenen Kopfe geht, kann man schon an dem Worte fils sehen; er hält noch die alte Aussprache fi fest: fils, qui doit (!) être prononcé non pas fis', mais fi. — Der Artikel aucun bietet uns glücklicher Weise schon Gelegenheit, die Bindung der Wörter auf n (mon, ton, son, un) bei Littré kennen zu lernen: dites: ô-ku-n ami (also: ohkü-nami); plusieurs prononcent ô-kun-n ami, liant, mais conservant la nasalité. Er ist also für die specifisch Pariser Aussprache und gegen die normannische Aussprache (prononciation, liaison normande). Die Aussprache oh-könn-nami kennt Littré gar nicht! Bei en dagegen erklärt er sich für die normannische Bindung. En suivi d'une voyelle ou d'une h muette se prononce comme le substantif an; mais, ce qui n'a pas lieu pour le substantif an, l'n s'appuie sur la voyelle qui suit: en avant, dites: an-na-van. Ebenso: je n'en ai pas, il s'en amuse, le succès en est douteux (le succès an-nest douteux). Hier heißt es nun wieder: quelques personnes prononcent: je na nai pas, etc., mais cette prononciation, peut-être plus conforme à d'autres analogies, est aujourd'hui provinciale! Vgl. m. Franz. El. B. I., 4te Aufl. S. XXXI.

Endlich haben wir noch gewisse grammatische Zuthaten zu beachten, welche sich entweder in dem eigentlichen Artikel oder unter der besonderen Rubrik: Remarques befinden. Die ersteren betreffen hauptsächlich die Form, und zwar die Conjugation. L. weiß die Verba nicht anders zu behandeln, als von ihnen immer alle möglichen Formen aufzuführen, und dies nicht bloß bei unregelmäßigen Zeitwörtern, wie z. B. conclure, sondern auch bei regelmäßigen, wie entendre. Vgl. hierüber E. S. 409. Bei Zeitwörtern wie concéder, compléter wiederholt sich immer wieder die ganze Regel über die Veränderung und Beibehaltung des Acutus. In den „grammatischen und critischen Bemerkungen" findet sich

[illegible] auch manches [illegible], auch wohl eine zu äußer-
liche Auffassungsweise der [illegible] Erscheinung (z. B. das ne
nach [illegible] explétif [illegible] den Conjunc-
[illegible] Pensez-vous [illegible] une passion dont
[illegible] einen Schatz
von Erörterungen über grammatische [illegible] und Streit-
fragen, namentlich über [illegible] des Sprachgebrauchs seit
dem 17. Jahrhundert. [illegible] daß Littré
[illegible] bei den franz.
[illegible] Grammatikern [illegible] bei Deut-
[illegible] nicht von einer
[illegible] möglichst
[illegible]

[illegible]

bilden, aber wir wählen hierzu, ohne irgend mit besonderer Absicht auszusuchen, eine Reihe von Artikeln, z. B. banc, butin, barbe, axe, aventure, âge, autre, abeille, anguille. Wir lesen nun allemal einen dieser Artikel aufmerksam durch und lassen ihn in seiner Ganzheit auf unser critisches Gefühl wirken. Dabei sehen wir uns nach einem möglichst objectiven Maßstab um, nach welchem sich der Werth des Artikels wie von selbst bestimmt. Einerseits öffnen wir das Dictionnaire de l'Académie française, das uns nur den gegenwärtigen Sprachgebrauch, aber diesen möglichst vollständig darstellen will; andererseits schlagen wir das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm auf, um zuzusehen, wie ein solcher Artikel (Bank, Beute, Bart 2c.) in umfassendster sprachwissenschaftlicher Weise nach seiner Etymologie und Geschichte wie nach seiner gegenwärtigen Geltung behandelt werden kann. Verglichen mit der Academie, hat der Littré'sche Artikel Banc zwar einige technische Gebrauchsweisen mehr, er erreicht aber nicht die Lebendigkeit des Eindrucks, welchen der academische Artikel durch die Fülle der aus dem Leben gegriffenen Beispiele hervorbringt. Verglichen mit dem Grimm'schen Wörterbuche ist Littré in dem Artikel Banc mager, dürftig, trocken, während der Grimm'sche Artikel Bank in wundervoller Vielseitigkeit das ganze Volksleben abspiegelt. Butin ist bei Littré nicht bedeutend, in der Acad. mittelmäßig, bei Grimm genügend. Indessen sind die Artikel barbe, axe, âge, autre, abeille bei Littré gut, anguille recht gut, aventure bedeutend (nicht bloß der Länge wegen), während die entsprechenden Artikel in den beiden anderen Werken zum Theil zu wünschen übrig lassen (z. B. Aal bei Grimm, abeille in der Academie). — Wenn hiernach das neue Wörterbuch auch nicht als der Schlußstein der franz. Lexicographie gelten kann, so nimmt es doch jedenfalls in derselben für jetzt die hervorragendste Stelle ein. — Im December 1865 ist die 12te Lieferung, For—Gén, erschienen; die nächste soll den ersten Band, also die Hälfte des ganzen Werkes zum Abschluß bringen.

Das angeblich schon vollständig ausgearbeitete Grand Dictionnaire universel du dix-neuvième siècle von Pierre Larousse, ein vollständiges Conversationslexicon und zugleich ein vollständiges Wörterbuch der franz. Sprache, das selbst die Patois und die Gaunersprache berücksichtigt, wird jetzt in Lieferungen (à 1 fr.) ausgegeben. — Von P. Larousse, éditeur de livres classiques, erschien früher eine Sammlung und Erklärung der im täglichen Leben und in der allgemeineren Litteratur vorkommenden Latinismen oder

Citate aus römischen Schriftstellern, u. d. T. Flore latine des dames et des gens du monde, P. bei Larousse u. Boyer 1861, 519 S. (Vgl. Vapereau's Année litt. IV. p. 439 f.)*) Auch gab er früher folgende Zeitschrift heraus: L'École normale, journal d'éducation et d'instruction; deux fois par mois (ib. I. p. 439). — Über das Grand Dictionnaire sagt Vapereau (Année litt. VI. p. 497): M. P. Larousse aspire à exécuter „l'oeuvre littéraire la plus considérable du dix-neuvième siècle", sous tous les rapports: langue, histoire, encyclopédie, bibliographie, arts, sciences, etc.; souhaitons-lui de ne pas trop embrasser pour bien étreindre et de garder entre des matières si diverses la proportion et la mesure.

A. Mazure: Dictionnaire étymologique de la langue française, usuelle et littéraire, comprenant la définition des mots d'après leur étymologie germanique, celtique, grecque, et surtout latine; leur filiation par racines et dérivés; les synonymes exactement déterminés; un choix d'exemples, etc.; et précédé d'une introduction sur les principes de l'étymologie, sa philosophie et son utilité dans son application au français. P., Belin, 1864, XLIV u. 564 S.

Dr. Aug. Scheler: Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch der franz. Sprache, Brüssel, Schnee, 1865, IV u. 196 S. (1 Thlr.)

J. A. Weiß-Haas (ehemal. Gymn.-Lehrer): Franz.-Deutsches etymologisches Wtb., enthaltend eine Sammlung von mehr als 11000 nach Wurzeln geordneten franz. Wörtern und Redensarten. Basel, Georg, 1864, XII u. 396 S. (1 Thlr. 5 Sgr.).

H. G. Lyon: Gradus ad Parnassum français, ou Dictionnaire des termes français les plus usités en poésie avec divers exemples de l'emploi qu'en ont fait les meilleurs auteurs, soit au sens propre et au sens figuré, soit seulement à l'un des deux sens. Paris 1864, 778 S. (3 Thlr. 10 Sgr.).

Von dem Hauptwerk der franz. Synonymik, Lafaye's Dictionnaire des synonymes de la langue française (E. S. 125), wird jetzt eine 2te Ausgabe angezeigt, augmentée d'un Supplément. Dieses ist auch besonders (séparément) zu haben und kostet 6 fr. — Das Hauptwerk zerfällt in zwei Abtheilungen: I. Synonymes qui ont le même radical (synonymes grammaticaux), geordnet nach

*) Diesem verdienstlichen und in mancher Beziehung interessanten Sammelwerk folgte ein ähnliches, welches die gelegentlich vorkommenden historischen Anspielungen umfaßt, u. d. T. Fleurs historiques des dames et des gens du monde, 696 S., von demselben Verfasser und Verleger (ib. V. p. 445 f.)

den Wortarten, den Vorsylben und den Endsylben; II. Synonymes à radicaux divers (synonymes étymologiques), in alphabetischer Anordnung. Das umfangreiche Supplement dient hauptsächlich, beinah ausschließlich zur Vervollständigung der zweiten, der größeren Abtheilung. Einige grammatische Synonyma sind zwar auch nachzuholen gewesen (z. B. abolition u. abolissement, afin de u. afin que, à l'âge de u. âgé de, avoir coutume, avoir accoutumé u. être accoutumé, progrès u. progression, ciel u. cieux, cuisson u. coction), diese sind aber mit den anderen nach dem Alphabet zusammengereiht. Sämmtliche Artikel des Supplements bietet der Verf. als neue dar. Unter diesen sind zwar manche schon von den früheren Synonymikern behandelt oder wenigstens angedeutet worden, — einige hat der Verf. nach Döderlein's und nach Eberhard's Vorgang aufgenommen (es ist zu bedauern, daß er unser jetziges Hauptwerk, Weigand's Wtb. der deutschen Synonymen, 2te Ausg., 3 Bde., Mainz 1852, noch immer ignorirt), — nicht wenige haben wir auch längst in kleineren Werken (z. B. Sardou's Dict des synonymes) oder im Wörterbuch Littré's beachtet gefunden Werke oder Werkchen, die der Verf. unerwähnt läßt, — er hat sie aber neu und selbständig, in seiner bekannten gründlichen Weise bearbeitet. Sehr viele sind hier zum ersten Male unter den synonymischen Gesichtspunct gefaßt worden. Unter diesen befindet sich nun eine nicht geringe Anzahl von solchen Artikeln, deren Nützlichkeit oder Nothwendigkeit uns mehr oder weniger zweifelhaft ist, z. B. absence u. éloignement, activité u. hâte, aigle u. phénix, aimant u. sensible, oder gar pin u. sapin! Andererseits vermissen wir nach wie vor eine ziemliche Anzahl von solchen Artikeln, deren Entbehrlichkeit uns noch immer nicht einleuchtet, z. B. essayer u. tenter, blaireau u. taisson (gekommen sind jetzt abeille u. mouche à miel, cochon, porc u. pourceau), souverain u. suzerain (vorhanden waren souverain u. surême, hinzu gekommen sind souverain u. absolu), étendue u. extension (die sogar grammatische Synonyma sind), châtaigne u. marron (die keineswegs mit „wild" und „echt" abgethan werden können), bile u. fiel (lat. bilis u. fel). Wenn man Wörter, deren Synonymie man voraussetzt, von dem Synonymiker nicht behandelt findet, so entsteht nicht bloß der Übelstand, daß man die gesuchte Belehrung nicht erhält, sondern auch der größere Übelstand, daß man hieraus einen Schluß macht auf die Natur der Synonymie: was der Synonymiker nicht aufgenommen hat, ist möglicherweise gar nicht synonym; er **kann** es vergessen haben, er **kann** es aber auch absichtlich ver-

schmäht haben. Auf alle Fälle bewillkommnen wir daher mit freudigem Dank den 336 Seiten (gr. 8. in zwei Spalten) füllenden Nachschub, den der treffliche Synonymiker, ohne schon abzuschließen (en général, un dictionnaire de synonymes ne saurait être complet), jetzt herausgerückt hat. Es befinden sich dabei eine Menge Wörter, die wir bisher bei ihm vermißt und zum Theil mit Verwunderung vermißt haben, deren Synonymie er nun anerkannt und die er allesammt, es versteht sich beinah bei ihm von selbst, tüchtig, zuverlässig erklärt hat. Ohne lange auszusuchen, können wir als Beispiele zusammenstellen: abandonner quitter laisser, désormais dorénavant, société compagnie, lieu occasion sujet cause motif raison, habituer accoutumer, anneau bague, apothicaire pharmacien, suite conséquence, armistice suspension d'armes (deren genaue Bedeutung neulich erst, während des Krieges mit Dänemark, unseren Politikern so viel zu schaffen machte). Selbst a b c u. alphabet, fast ein für jeden Gebildeten selbstverständlicher Unterschied zu nennen, ist gleichwohl zu einem lesenswerthen Artikel geworden, Dank der Anknüpfung an einen Streit zwischen Charles Nodier und der Revue française von 1829 und Dank den glücklich gewählten Illustrationen aus anderen Autoren.

G. Belèze (ancien élève de l'École normale): Dictionnaire des noms de baptême, P., Hachette, 1863, 488 S. (1 Thlr 20 Sgr.).

Den ganz kleinen Molé (Neues Taschenwörterbuch der franz. Sprache zum Schulgebrauche, Braunschweig bei G. Westermann), „neunzehnte Stereotyp-Ausgabe" 1861 u. s. f., möchten wir, ebenso wie andere ähnliche Schulautoren, einmal dringend auffordern, zu bedenken, welche Schande es ist, von einem Jahr zum andern die Ausgaben zu zählen und dabei so stereotyp zu bleiben, daß an Verbesserung und Fortschritt im Inneren nicht zu denken ist. Wie lange soll denn z. B. im Ersten Theile: renne f., Rennthier n., und im Zweiten Theile: Rennthier n., renne f. stereotypirt werden? Daß Mozin-Peschier auch renne f. hat, ist keine Entschuldigung. Ebenso wenig, daß Schuster im Ersten Theil: renne f. hat. Der Schüler hat von dem kleinen Molé einfach das richtige Französisch zu verlangen und er hat das natürliche Vertrauen, daß die neunzehnte, zwanzigste ꝛc. endlich von unverantwortlichen Fehlern frei sein werde. Diese pompöse Weiterzählung ist entweder eine Empfehlung oder — eine Täuschung. Tertium non datur. — Dasselbe gilt von Thibaut (vgl. III. Suppl. S. 23).

Dr. Karl Plötz: Franz.-deutsches und d.-franz. Handwörterbuch; I. Franz.-deutscher Theil, Berlin bei Herbig 1865 (18 Sgr.);

Schiller-Format in zwei Spalten, 646 S. Mit Bezeichnung der Aussprache in den von der Regel abweichenden Fällen und mit Aufnahme der gebräuchlichen geographischen und historischen Namen. Hell und geräumig, auf weißerem Papier und mit größeren Buchstaben gedruckt, als bisher in den Handwörterbüchern üblich war; ganz so wie diese Art Bücher endlich, den Augen der Schüler zu Liebe, werden müssen. Nicht überladen mit all dem Ballast von ganz speciell technischen oder veralteten oder unschicklichen Ausdrücken, die man in der Schule nie und im Leben sehr selten braucht. Indessen giebt das Wtb. von Plötz doch in vielen Artikeln zu wenig; es widmet z. B. dem Artikel aller nur vier Zeilen, giebt nur die Bedeutungen: gehen, reisen, und Phraseologisches nichts als: aller à cheval, aller en voiture, en bateau! Dies ist weder für die Schule noch für das Leben ausreichend; ich meine natürlich immer nur das gewöhnliche Leben, also abgesehen von allen besonderen Bedürfnissen. Es hätte aber sehr wohl das Format etwas größer (Octav) und der Preis etwas höher (1 Thlr.) und dann das Ausreichende geliefert sein können. Über manches Einzelne würde sich wohl immer rechten lassen. (Nur ein Paar Kleinigkeiten. „Les Allemannes, die Allemannen". Allgemein üblich ist jetzt die Form: les Alemans. „Fez f." Mir ist nur Fez m. bekannt.) Was ließe sich nicht an jedem einzelnen Artikel jedes Wörterbuches berichtigen, zusetzen oder auch streichen? Aber darauf müssen wir bestehen: das Wörterbuch, welches die Schüler sich aneignen (ich meine es in mehreren Bedeutungen), muß für sie im Allgemeinen das Wörterbuch sein, welches sie auch aus der Schule mitnehmen und als das für ihre Lebensbedürfnisse genügende betrachten können. Wir können nicht ein Wörterbuch für Tertianer, ein anderes für Primaner und dann endlich das Wörterbuch für den allgemeinen Gebrauch verlangen. Das Wtb. von Plötz enthält für die Tertia zuviel (alte historische Namen rc.) und schon für die Prima zu wenig.

II. Deutsch-franz. Theil, 1865 (22 Sgr.), 880 S. Auf den ersten Blick fällt der erheblich größere Umfang auf, während die Wörterbücher gewöhnlich diesen Theil weniger ausdehnen als den ersten. Dies sieht so aus, als sei der Herausgeber schon selbst zu der Einsicht gekommen, daß der erste Theil doch etwas zu dürftig ist. Wir vermissen in diesem neuen deutsch-franz. Wtb. einige zeitgemäße Artikel, als: annectiren, Arbeitseinstellung, Farbendruck, Gasanstalt, Zündnadelgewehr, Rinderpest, Pfahlbauten, Petroleum! Es fehlt allerdings nicht an Beweisen, daß das Wtb. wohl bestrebt ist

mit der Zeit fortzuschreiten; z. B. der Schraubendampfer ist da: bateau à vapeur à hélice, wobei wir auch den kürzeren Ausdruck: le vapeur à hélice erwähnt wünschten. Etliche überflüssige Artikel sind uns aufgefallen: „ihm, ihn, ihnen, ihr" bilden lauter besondere Artikel für allzu schwache Anfänger; „Balbier", barbier, füllt eine Zeile für ungebildete Leute (wenn es auch im Grimm'schen Wörterbuch alterthümelnd heißt: „Barbier, Balbier was man sehe"); s. v. „herbei" heißt es 1) vgl. für die nicht aufgeführten Composita „heran", 2) Voir pour les composés heran; die letzteren Worte konnten gespart werden, weil das Wtb. für Deutsche ist, wie die nicht seltenen Aussprache-Bezeichnungen bei den franz. Wörtern beweisen. Diese Bezeichnungen sind nützlich und gut; es war wirklich ein Mangel, daß die deutsch-franz. Wörterbücher bisher für die Ausnahmen oder zweifelhaften Fälle nichts dergleichen boten; leider hat auch Plötz die in Deutschland noch zu wenig bekannte Quantität der Vocale in espace, Arabe, grosseur, fosse, idiome u. dgl. nicht berücksichtigt. Es sind mir auch einige Fehler aufgefallen: „Fabrik, fabrique" genügt nicht, ebenso: „Tuchfabrik, fabrique de draps"; die Franzosen sagen gewöhnlich von jeder größeren Fabrik: manufacture; auch hat Plötz bei „Gewehrfabrik", fabrique, manufacture d'armes; bei „Carussel hat er nur: carrousel; bei „Anagramm": anagramme m.; bei „Dante": le Dante (das le von Plötz unterstrichen), ebenso bei „Tasso", während man jetzt diese Eigennamen sehr wohl und besser ohne den italiänischen Artikel gebraucht („Ariost" fehlt). Noch auffallender ist mir die fast durchgängig falsche Sylbentheilung bei gn: montag-nes, montag-nards, contrée montag-neuse, malig-nité, compag-non (dagegen richtig: entfernen, éloi-gner). Aber ungeachtet solcher Fehler und Mängel, die der baldigen Verbesserung dringend bedürfen, sind wir mit dem zweiten Theile weit mehr zufrieden als mit dem ersten und würden ihn geradezu als allgemein empfehlenswerth bezeichnen, wenn der erste Theil dazu stimmte.

H. Barbieux' Antibarbarus der franz. Sprache, enthaltend: die beim Französisch-Sprechen und Schreiben von Deutschen wie von Franzosen unrichtig gebrauchten Wörter, Redensarten und Constructionen, als gemeine Solöcismen, Barbarismen, Germanismen, Latinismen, Provincialismen aus allen Theilen Frankreichs, Belgiens und der Schweiz, (leider außerdem auch und in größter Vollständigkeit) die Gaunerausdrücke 2c., Frankfurt a. M. 1853, neue (Titel-) Ausgabe 1862 (vgl. E. S. 121), hat noch nicht die verdiente Verbreitung gefunden. Er enthält eine große

Menge von Artikeln und von Belehrungen, die in den franz. Wörterbüchern nicht zu finden sind, und ist daher Allen, die sich ernstlich mit dem Studium der franz. Sprache beschäftigen, sehr zu empfehlen, namentlich aber jüngeren Lehrern.

3. Altfranzösisch und Mundarten.

Die beiden großen Abhandlungen über den Zustand der Wissenschaften und der Künste im 14. Jahrh., welche Victor Le Clerc und Ernest Renan zum 24sten Bande der Hist. litt. de la France geliefert haben (III. Suppl. S. 34), sind inzwischen auch als besonderes Buch erschienen u. d. T. Histoire littéraire de la France au XIVme siècle, P., Michel Lévy, 2e édit., 1865, XIX u. 981 S. Octav (16 fr.)

Adolf Mussafia (Prof. der romanischen Philologie und Bibliothecar in Wien): Altfranz. Gedichte aus venetianischen Handschriften, nebst Einleitungen und Glossaren: I. La prise de Pampelune (der glückliche Zug Karls d. Gr. nach Spanien), II. Macaire (Verfolger der Blanchefleur, der Gemahlin Karls), Wien bei K. Gerold 1864 (2 Thlr.). Beide Dichtungen, die „uns in ihrer ursprünglichen Fassung vorliegen", sind in litterarischer wie in sprachlicher Hinsicht interessant als Früchte jener eifrigen Pflege, die sowohl die nordfranz. als die provenzalische Poesie seit dem 13. Jahrh. auch in Italien fand. Der Verfasser des zweiten Gedichtes „mag aller Wahrscheinlichkeit nach einer jener vielen Bänkelsänger gewesen sein, die im 13. Jahrh. nord-ital. Städte durchzogen und sich manchmal so vermehrten, daß sie durch eigene Erlasse fortgeschafft werden mußten." Was würde er dazu gesagt haben, wenn ihm Jemand prophezeiet hätte, daß er nach vielen Jahrhunderten mit gründlicher gelehrter Sorgfalt und in eleganter Ausstattung edirt werden sollte?

La Chanson de Roland; nach der Oxforder Handschrift von neuem herausgegeben, erläutert und mit einem vollständigen Glossar versehen von Prof. Theodor Müller, 1ste Hälfte, Göttingen bei Dieterich 1863 (1 Thlr.). Die beiden bisherigen Ausgaben, von Fr. Michel und von Fr. Genin, waren ungenügend. Diese neue ist „mit musterhafter Sorgfalt" gearbeitet (Z.'s Litt. C. Bl.).

Adolphe d'Avril: La Chanson de Roland, traduction nouvelle, avec une introduction et des notes, Paris, Duprat, 1865, CXXXI u. 210 S.

Wie ich aus der Revue de l'instruction publique en Belgique (Februar 1863) ersehe, beschäftigt sich der Prinz Louis Lucian

Bonaparte mit einer umfangreichen Arbeit über die nordfranzösischen Mundarten. Er hat in allen dazu gehörigen Patois eine wortgetreue Übersetzung des ganzen Evangeliums des Matthäus nach dem franz. Texte des Le Maistre de Sacy (cathol. Bibelübersetzung) erbeten. Die Société de littérature wallonne zu Lüttich hat die wallonische Übersetzung mit der größten Sorgfalt ausführen lassen und eine kurze Einleitung über Grammatik und Aussprache hinzugefügt. Früher ist erschienen: Parabola de Seminatore ex Evangelio Matthaei, in LXXII Europaeas Linguas ac Dialectos versa, et Romanis Characteribus expressa; impensis Lud. Luc. Bonaparte; Londini 1857 (bei Trübner: 20 s.).

Gabriel Azaïs: Dictionnaire des idiomes languedociens, étymologique, comparatif et technologique, 1ste Lieferung, XXVIII u. 52 S., Paris 1863.

4. Litteraturgeschichte.

Antonin Roche (Director des Educational Institute in London): Histoire des principaux écrivains français depuis l'origine de la littérature jusqu'à nos jours, 2 vol., Paris, Hetzel, 1863, 352 u. 348 S. Der Verf. hat seine seit mehr als zwanzig Jahren gehaltenen Vorträge an dem Educational Institute, nach Villemain, Sainte-Beuve, Saint-Marc-Girardin, Nisard rc., zu diesem von Vapereau (Ann. litt. VII) mit allem Beifall erwähnten Buche verarbeitet. Auch die Chrestomathie von Roche: les Prosateurs français (530 S.) und les Poëtes français (528 S.), sowie seine kleine Grammaire française (208 S.) haben ihre eigenthümlichen Verdienste. Vgl. II. Suppl. S. 26.

P. Barrère: Les Écrivains français, leur vie et leurs oeuvres, ou Histoire de la littérature française, Paris, Ducrocq, 1864, 563 S. (1 Thlr. 26 Sgr.).

J. J. Weiß: Essais sur l'histoire de la littérature française, Paris 1865, XII u. 393 S. (1 Thlr.).

Edmond Biré und Émile Grimaud: Les poëtes lauréats de l'Académie française: recueil des poëmes couronnés depuis 1800, avec une introduction (1671—1800) et des notices biographiques et littéraires. Vol. II: 1830—1864, P. bei A. Bray 1864, 416 S.

Arthur Arnould: Béranger, ses amis, ses ennemis et ses critiques, 2 vol., Paris 1864, XII u. 764 S. (2 Thlr. 10 Sgr.).

Nisard: Nouvelles études d'histoire et de littérature, Paris 1864, 410 S. (1 Thlr.).

Victor Fournel: La Littérature indépendante et les Écrivains oubliés, Essais de critique et d'érudition sur le dix-septième siècle. P. bei Didier 1863, VIII u. 484 S. Vgl. Vapereau, Ann. litt. VI p. 288 f.

Folliolev (abbé, directeur des études au petit séminaire d'Arras): Histoire de la littérature française au dix-huitième siècle. T. I. P. bei Hachette 1864, XI u. 336 S. (3 fr.).

P. Duprat: Les Encyclopédistes, leurs travaux, leurs doctrines et leur influence, Paris 1865, 200 S.

Ch. Caboche (inspecteur de l'Université): Les Mémoires et l'histoire en France, 2 Bde., Paris 1863. Von der franz. Academie gekrönt. Cette oeuvre instructive et piquante, où la biographie des auteurs de mémoires sert quelquefois à redresser leurs vues historiques, et où le style du critique s'est empreint de la vérité de couleurs des monuments originaux, n'a pas été et ne pouvait être aisément dépassée (Villemain).

Saint-Simon considéré comme historien de Louis XIV, par A. Chéruel, inspecteur général de l'instruction publique, P., Hachette, 1865, X u. 660 S. Der Verf., dem man die beste Ausgabe der Mémoires de Saint-Simon (20 Bde.) verdankt, vergleicht in demselben diese mit den anderen Memoiren und den Briefsammlungen der Zeit. Merkwürdig ist, daß er, wie er selbst bedauert, eine wichtige Quelle (document) nicht hat benutzen können, nämlich die ungedruckt gebliebene Correspondenz Saint-Simon's. Nous souhaitons, comme M. Chéruel, qu'il soit possible de consulter cette correspondance, dont Lemontey s'est servi pour son Histoire de la Régence, et qui, de son temps, était conservée aux archives du ministère des affaires étrangères. Journal des savants (nov. 1865).

Sir C. F. Wraxall: The Second Empire, as exhibited in French Literature, 1852–1863, 2 vols., London 1865, 780 S. (8 Thlr. 12 Sgr.).

Edmond Scherer: Études critiques sur la littérature contemporaine, P. bei Michel Lévy 1863, XII u. 372 S. Nur ein Paar von diesen Studien haben einen Ausländer zum Gegenstande, übrigens betreffen sie alle die franz. Litteratur der Gegenwart. Vapereau (Ann. litt. VI) spricht von ihnen mit bedeutender Achtung.

Fr. Kreyßig: Studien zur franz. Cultur- u. Litteraturgeschichte, Berlin, Nicolai'sche Bhdlg. 1865, 528 S. (2 Thlr. 15 Sgr.). Inhalt: Béranger, Scribe und seine Schule, Joseph de Maistre und Lamennais (letzterer vor seinem „Abfall"), Châteaubriand,

Frau von Staël, Guizot, Lamartine, George Sand, Victor Hugo in der Verbannung, Louis Napoleon als Schriftsteller (ersten Ranges, nach der Überzeugung des Verfassers). Mit voller Befriedigung habe ich besonders den letzten Artikel gelesen, der dem Kaiser und dem französischen Volke alle Gerechtigkeit widerfahren läßt und in der Stimmung des Lesers das Gefühl des Dankes und hoher Achtung für den Verfasser begründet. „Dieser Essay über Napoleon III. ist wohl das Unbefangenste und Wohlwollendste, was in deutscher Sprache über den Kaiser geschrieben worden, und doch hat die franz. Polizei das Werk verboten!" (Litt. C. Bl.). — Wären die „Studien" einige Monate später herausgegeben, nämlich nach dem Erscheinen der lange erwarteten Histoire de Jules César (t. I), so wäre vielleicht jene Überzeugung des Verfassers in etwas modificirt worden.

5. Chrestomathien.

Eugène Crépet: Le Trésor épistolaire de la France, choix des lettres les plus remarquables au point de vue littéraire. Première Série: Du seizième au dix-huitième siècle. P. bei Hachette 1864 (1 Thlr. 5 Sgr.). Merkwürdig bescheiden, ja gering urtheilt der Herausgeber über die litterarischen Leistungen der Franzosen: C'est un lieu commun de dire qu'il y a dans la littérature française deux genres où l'esprit national a particulièrement excellé: les lettres et les mémoires. Mieux que tout autre, en effet, ils donnent pleine carrière à nos essentielles qualités, et ils ont entre eux cette analogie, qu'ils n'excèdent pas cette région moyenne de l'imagination qui est notre vrai domaine. — Es sei noch die Bemerkung gestattet, daß au point de vue littéraire hier etwas Anderes bedeutet als „in litterarischer Hinsicht"; letzteres heißt soviel als: in Beziehung auf die Litteratur, auf berühmte Männer, welche ehemals schrieben, und auf ihre Werke; wie es in der That oft interessant ist, in den Briefen der Zeitgenossen zu lesen, wie sie das erste Auftreten eines bedeutenden Mannes beachteten, welche Aufnahme ein wichtiges Werk bei seinem ersten Erscheinen fand u. s. w. Briefe, welche merkwürdig sind au point de vue littéraire, sind wegen ihres eigenen litterarischen (ästhetischen und stylistischen) Werthes merkwürdig. Und solche bietet Crépet's strenge Auswahl aus der Fülle der Vorräthe, der Hinterlassenschaft berühmter und geistreicher Männer und Frauen von Franz I. nnd seiner Schwester Margarethe bis Fénelon und

Frau von Maintenon. Sowohl bei der Auswahl der Briefe als auch in den vorangestellten litterarischen „Notizen" ist der Herausgeber hauptsächlich den Portraits littéraires und Causeries du Lundi von Sainte-Beuve gefolgt. Daß und warum es vor dem 16. Jahrh. keinen erheblichen Briefwechsel in Frankreich gegeben hat, wird in der Vorrede richtig gezeigt. Beachtenswerth ist besonders die Bemerkung, daß die umfangreichste Correspondenz des 15. Jahrh., welche bis jetzt zusammengestellt worden ist, nämlich die des berühmten Geschichtschreibers Commines, nicht eine einzige Seite von wahrhaft litterarischem Werthe darbietet (n'offre pas une seule page d'une valeur vraiment littéraire). Ob aber alle diese Briefe und Billette wirklich so bewunderungswürdig seien, wie sie dem Herausgeber vorkommen, lassen wir um so lieber dahingestellt, da sie sicherlich allesammt historisch interessant sind. Ein zweiter Band soll den französischen Briefschatz abschließen. — Zusatz: L'Art de correspondre et les maîtres du genre épistolaire au siècle de Louis XIV, par le Professeur Victor Duret, Wien bei Gerold 1866 (Preis: 1 Thlr. 10 Sgr.), ist der Hauptsache nach eine Reproduction der von Crépet ausgewählten Documente in moderner Orthographie.

Eine Chrestomathie aus den Autoren des gegenwärtigen Jahrhunderts, die Lesestücke (poetische und prosaische) nach den Namen der Verfasser in alphabetischer Ordnung, also von Edmont About bis Francis Wey, mit kurzen biographischen Notizen, hat P. Poitevin herausgegeben u. d. T. Cours pratique de littérature française oder les illustrations littéraires du 19me siècle, 2 Bde, P., Firmin Didot, 1865 (2 Thlr.). Der Herausgeber hat dieses Buch für die höheren Schulen Frankreichs bestimmt, welche sich bisher auf die Autoren des 17. und 18. Jahrh. beschränkten und dadurch ihre Schüler einseitig machten. Er hat gewiß nicht Unrecht, wenn er behauptet: Les meilleurs élèves en sortant des lycées ont presque tous le style vieux. Es läßt sich erwarten, daß der jetzige Unterrichtsminister, der vor Kurzem erst die Geschichte der neuesten Zeit in den Geschichtsunterricht eingeführt hat, auch der modernen Sprache den Eintritt in die Schulen öffnen wird. Früher huldigten die Pädagogen dem Wahne, die Jugend könne und müsse in lauter alten oder älteren Sachen aufwachsen und von den Objecten, Interessen, Richtungen der Jetztzeit abgeschieden gehalten werden.

Karl Gräser (ord. Lehrer am Gymnasium zu Marienwerder): Handbuch der neneren und neuesten franz. Litteratur; Auswahl

[illegible]

[illegible]

[illegible]

E. [illegible]: Sammlung [illegible] von Malherbe [illegible] (E. [illegible] Anmerkungen für den [illegible] vorzüglich in [illegible], Potsdam, Riegel'sche [illegible] 18.. (27½ Sgr.).

E. [illegible]: Sammlung interessanter Erzählungen und Novellen der neuesten franz. Litteratur. Zum Gebrauch in höheren [illegible], sowie zur Privatlectüre für junge Damen herausgegeben und mit einem Vocabular versehen. 1ter Bd.: Nouvelles [illegible], von E. Souvestre, 2ter Bd.: Un diamant à trois [illegible] (a [illegible] Sgr.). 3ter Bd.: Recueil d'Histoires à l'usage des jeunes demoiselles, von Cath. Narbel (17½ Sgr.). Potsdam, Riegel'sche Bhdlg.

Dr. H. Mensch: Beautés de l'histoire de France extraites des ouvrages de V. Duruy, Ph. Chasles, A. Roche et P. Blanchard à l'usage des écoles. Tome I: Depuis les temps les plus reculés jusqu'en 1270, Berlin, Renger, 1863, 156 S. (12 Sgr.). Vgl. G. S. 418.

6. Vermischte Übungsbücher.

A. G. H. Meyer (Vorsteher einer Erziehungsanstalt in Küs[illegible] am [illegible]see): Deutsche Übungsstücke zum Übersetzen in das

Französische, 2te Aufl., Zürich 1864 (16 Sgr.). Mit dem Motto: An Schwierigkeiten muß die Jugend erstarken. Dieses Buch soll eine für die oberen Classen bestimmte Fortsetzung der vom Oberlehrer Joh. Schultheß in Zürich für mittlere Classen herausgegebenen Übungsstücke (E. S. 133) sein. Es zerfällt in zwei Abtheilungen: a) Stücke aus franz. Schriftstellern ins Deutsche übersetzt, b) Deutsche Originalstücke. Von ersteren glaubt der Herausgeber, sie so gewählt zu haben, daß es den Schülern schwer fallen dürfte, „durch Beiziehung der Originalien sich die Arbeit zu erleichtern". Er hat indessen zum Theil Stücke gewählt, die in vielen Chrestomathien zu finden sind, z. B. „Über Türenne's Tod"; er schreibt diesen Brief zwar der Frau von Maintenon zu, aber die Schüler würden darin bald genug den allbekannten Brief der Frau von Sévigné erkennen. Zu mündlichen Übersetzungsübungen in der Classe, und solche müssen ja auch häufig vorgenommen werden, könnten diese Stücke immerhin benützt werden. Gegen die Brauchbarkeit des Buches ist nichts einzuwenden.

Louis Grangier: Tableau des germanismes les plus répandus en Allemagne et dans les pays limitrophes, suivi d'un aperçu (d. i. d'un petit recueil) des principaux gallicismes, Lpz. bei Brockhaus 1864 (12 Sgr.). Die Methode, erstens den unfranzösischen Satz in franz. Sprache zu geben, dann den richtigen franz. Ausdruck und dann das Deutsche, z. B. L'église est-elle finie? L'office (divin) est-il fini? Ist die Kirche aus? — kann ich nicht billigen. Das Falsche sollte gar nicht gedruckt, gar nicht dem Auge des Lernenden vorgeführt werden. Das Deutsche sollte vorangestellt sein.

Dr. Emil Otto: Neues franz.-deutsches (Vocabel- und) Gesprächbuch, 4te Aufl., Stuttg. bei Metzler 1864 (10 Sgr.). Für Anfänger. Warum déjeûner noch immer mit dem Circumflex drucken?

7. Molière.

Oeuvres de Molière. Prachtausgabe mit Commentaren von Louis Moland, 7 starke Bände, P., Garnier, 1863—64.

Eud. Soulié: Recherches sur Molière et sur sa famille, P., Hachette, 1864, 386 S. (7 fr. 50 c.). Soll manche wesentliche Berichtigung der bisherigen Biographie des Dichters enthalten. S. Vapereau's Année litt. VI p. 300 f. Hier wird bei einer anderen kleinen Schrift (Edouard Fournier: Le Roman de Molière, i. e. l'histoire de ses amours) die wichtigere Frage aufgeworfen: Molière

a-t-il connu les pièces de Shakespeare et s'en est-il inspiré? Antwort: En cherchant les traces de l'influence que les écrivains anglais auraient pu exercer sur nous au dix-septième siècle, on ne trouve que les preuves de l'influence que les nôtres ont exercée sur eux. Vgl. II. Suppl. S. 59.

Die neue Ausgabe der Werke Molière's, die Soulié für die große Hachette'sche Sammlung: Les grands écrivains de la France (à 7 fr. 50 c. le volume) zu besorgen übernommen hat, soll nächstens erscheinen.

A. Legrelle (docteur en philosophie de l'Université d'Iéna): Holberg considéré comme imitateur de Molière: thèse présentée à la Faculté des lettres de Paris (pour le Doctorat ès-lettres): VIII u. 382 S., P., Hachette 1864 (6 fr.). Wie ich aus Vapereau's Ann. litt. VII ersehe, beweist der Verf. namentlich gegen Robert Prutz, nach welchem Holberg bloß ein Fortsetzer der italiänischen Comödie sein sollte, daß er wirklich ein Schüler Molière's ist. Er beweist es zunächst durch Anführung von eigenen Äußerungen desselben, alsdann durch eine gewiß interessante, genaue Vergleichung der beiden Dichter nach den Characteren, der Composition und den Details ihrer Werke. Es kann nicht fehlen, daß dadurch zugleich eine Anleitung und Anregung zum genaueren Studium des franz. Dichters gegeben ist. Neu war uns der Gedanke an die Verwandtschaft Holberg's mit Molière keineswegs, obwohl wir jenen, wenn wir uns recht erinnern, immer nur kurzweg als den „Begründer des comischen Theaters in Dänemark" bezeichnet gefunden haben, nicht nur in deutschen, sondern auch in dänischen literaturgeschichtlichen Werken, z. B. in Flor's Haandbog i den Danske Litteratur (Kiel 1844) p. 62 f.

Molière's Lustspiele, übersetzt von Wolf Grafen Baudissin, Lpz. bei Hirzel 1865. Der erste Band enthält, außer einer Notiz über das Leben und die Werke des Dichters, die Übersetzung der fünf Molière'schen Meisterwerke: Die Schule der Ehemänner, die Schule der Frauen, der Misanthrop, Tartüffe, die gelehrten Frauen. „Wenn man bisher über den gänzlichen Mangel einer guten, correcten und in anständigem Deutsch geschriebenen Übersetzung Molière's klagen konnte, so ist die Baudissin'sche Arbeit ein epochemachendes Ereigniß unserer Übersetzungslitteratur, indem sie sich den meisterhaften Nachdichtungen, welche wir von den Werken der englischen, ital. &c. Classiker bereits besitzen, würdig anschließt" (Mag. für d. Litt. d. Auslandes). Auf den Mangel einer guten Molière-Übersetzung und auf dessen übele Folgen hatte schon E. S. 370 hingewiesen.

B. Englisch.

1. Grammatik und Elementarbücher.

Eduard Mätzner's Englische Grammatik (I. Suppl. S. 59 f.) ist jetzt mit der zweiten Hälfte des 2ten Theiles, welcher die Lehre von der Wort- und Satzfügung oder die Syntax enthält, vollendet, Berlin, Weidmann, 1865 (3 Thlr. 6 Sgr.). Ich muß mich für jetzt auf die Notiz beschränken, daß das Litt. C. Bl. im Allgemeinen die Vortrefflichkeit des Werkes anerkennt, aber auch verschiedene Schwächen und Fehler darin findet, die „großentheils in dem bisher beliebten syntactischen Systeme" liegen. Insbesondere rügt dasselbe den auch von uns schon mehrfach hervorgehobenen Mißgriff (s. z. B. I. Suppl. S. 59), daß der Verf. der Periode des sog. Neuenglischen viel zu weite Gränzen gesteckt hat, indem er die Zeit und die Sprache Shakespeare's mit hineinzieht. „Das Richtige wäre gewesen, die Sprachperiode, von der auszugehen war, frühestens mit Milton zu beginnen". Vgl. hierzu E. S. 220.

Rudolf Sonnenburg (ord. Lehrer an der Realschule Petri u. Pauli in Danzig): Grammatik der engl. Sprache, für den Gebrauch in Schulen, wie auch besonders für den Selbstunterricht. Aussprache, Formenlehre und Hauptregeln der Syntax. Berlin bei Springer 1865 (23 Sgr.). Nicht einfach und übersichtlich genug. Die Aussprache und alles Übrige mit vieler Sorgfalt behandelt. Nur eine kleine, nicht ganz neue Merkwürdigkeit in der Aussprache ist hervorzuheben. Der Consonant r hat nämlich, wie schon Viele behauptet haben, im Englischen 1) eine gutturale Aussprache, nämlich auslautend, 2) eine dentale, nämlich anlautend. Nun weiter: „In der Mitte von Wörtern nach einem kurzen Vocal, z. B. pĕril, fŏrest, klingt ein doppeltes r: die erste Sylbe schließt mit gutturalem r, die zweite hebt dental an"! Wahrlich, der Engländer operirt in Einem Athemzuge recht künstlich mit zwei fern von einander liegenden Organen! Die richtige Beschreibung des Hergangs s. E. S. 189.

C. Bandow (Oberlehrer an der Realschule zu Barmen): Lehrbuch der engl. Sprache für Realschulen und Gymnasien; 1ster Theil, für Tertia, Elberfeld bei Bädeker 1864 (15 Sgr.). In der Hauptsache, der Bezeichnung der Aussprache, nicht sorgfältig genug;

z. B. séldom (sell-döm), was um so schädlicher wirken muß, da unmittelbar vorangeht: soon (ßuhn). Das Imperfectum von to beat lautet bet! Beim Imperfectum von to draw, drew, steht in Parenthese: iu!

Dr. W. Gesenius: Lehrbuch für den ersten Unterricht in der engl. Sprache, Bremen, Gesenius, 1864, VIII u. 259 S. (22½ Sgr.).

Dr. G. Michaelis (Lector der Stenographie in Berlin) zeigt in der kleinen Schrift: Die Vereinfachung der engl. Rechtschreibung, Berlin bei Lobeck 1865 (7½ Sgr.), besonderer Abdruck aus Herrig's Archiv, daß die Reformen Pitman's in England zu weit gehen (vgl. m. Engl. Gramm., 3te Aufl., S. 46) und daß man nicht rein phonetisch, sondern auch mit Berücksichtigung der historisch-etymologischen Unterscheidungen schreiben müsse. Er behauptet dabei, oftmals seien diese zugleich auch phonetischer Natur, wenn auch sehr fein, z. B. habe man bisher immer in den engl. und franz. Grammatiken gelehrt, daß das „dentale c" und das „tonlose s" — mit diesem ist das scharfe s gemeint (das sanfte nennt M. das intonirte s) — ganz gleich ausgesprochen werden, z. B. im engl. sell und cell. Dieses erweise sich aber vor einer schärferen physiologischen Untersuchung als nicht richtig! Dies ist nicht Raffinement (vgl. E. S. 422), sondern purer Irrthum.

Ein Mann, der selbst nicht frei von sprachlichen und stylistischen Wunderlichkeiten zu sein scheint, eifert für die Richtigkeit und Reinheit der engl. Sprache. Henry Alford (D. D., Dean of Canterbury): The Queen's English: Stray Notes on Speaking and Spelling, London und Cambridge 1864. Dagegen ein G. Washington Moon: The Dean's English, a criticism on the Dean of Canterbury's Essays on the Queen's English, L. bei Longman 1864, 170 S. (3 s. 6 d.). Das Edinburgh Review widmet dem Ersteren einen längeren, wenn auch zum Theil scherzhaften Artikel (Juli 1864). Es erkennt diese Art Bücher als nützliche monitors an und kommt dabei auch auf Henry H. Breen's Modern English Literature: its Blemishes and Defects (London 1857) zurück. Es kann aber nicht unterlassen, dem Dechanten von Canterbury auch eine kleine Lehre zu geben: agreeing with the Dean that language is no trifle, we do not think it necessary to mix it up with morals and politics. — Eine zweite Auflage der Schrift Henry Alford's ist bet. A Plea for the Queen's English: Stray Notes etc., 303 S. (5 s.).

Gavin Hamilton: True theory of the subjunctive, Edinburg, 1864, XXIX u. 191 S. (5 s.).

2. Wörterbücher.

Von der neuen Ausgabe des Johnson'schen Wörterbuches — bet. A Dictionary of the English Language, by R. G. Latham; founded on the Dict. of Johnson, as edited by Todd (to be completed in 36 Parts, price 3 s. 6 d. each), London, Longman ꝛc., 1863 f. — sind jetzt (1865) die ersten zehn Abtheilungen od. Lieferungen erschienen. Wer, so wie wir, noch keine Gelegenheit gehabt hat, etwas davon zu sehen, wird gerne folgende Bemerkung des Guardian beachten: The great feature of distinction to which Dr. Latham lays claim in this new Dict. is an improved Etymology. There is no existing Dictionary (!) which can be safely referred to for the derivation of an English word.

Über das große Wtb. von Worcester (III. Suppl. S. 56) urtheilt Fr. E. Müller: „Mit den „reichlichen Beispielen" ist es leider nicht weit her; sie sind vielmehr sehr spärlich gegeben. Sehr fühlbar ist der Mangel an Beispielen aus der Sprache des gewöhnlichen Lebens und an Redensarten, in denen die Wörter eine verschiedene Färbung des Sinnes annehmen. Die Etymologie ist critiklos und — noch schlimmer — unzuverlässig, sodaß man die Angaben selbst als Material zur Forschung nur mit großer Vorsicht gebrauchen darf. Vgl. die nach meiner Erfahrung vollständig zutreffende, die Vorzüge des Werkes genügend anerkennende Recension von Mahn im Archiv für neuere Sprachen 29, 89—91." (Preis bei Asher in Berlin: 10 Thlr. 15 Sgr.)

Von Noah Webster's American Dictionary of the English Language (E. S. 199) ist 1864 wieder eine neue Bearbeitung erschienen. Nach dem Tode des Prof. Goodrich, des Herausgebers der dritten Auflage (1847), übernahm Prof. Noah Porter, unterstützt von anderen Professoren der Universität New-Haven, die Herausgabe der neuesten. Diese ist mit ungefähr 3000 Illustrationen im Texte ausgestattet, ebenso wie das große Wtb. von Worcester, und, was mehr sagen will, in dem bisher ganz ungenügenden etymologischen Theile von Dr. E. Mahn in Berlin dem jetzigen Stande der Sprachwissenschaft entsprechend umgearbeitet worden. (Nach einem litterarischen Artikel der Voss. Zeitung). gr. 4, gebunden (bei Asher in Berlin für 12 Thlr. zu haben).

John Ogilvie (vgl. E. S. 199) hat neuerdings ein Comprehensive English Dictionary, 1863 (?), herausgegeben. Vorräthig bei Asher in Berlin (25 s.). Nach dem Urtheile des Athenaeum (März 1864) ist es ein Auszug aus Webster ohne erhebliche Selb-

ständigkeit. Bis zur Vollendung des Johnson-Latham oder bis zum Erscheinen des Wörterbuchs der Philological Society, meint das A. jedoch, möchte dasselbe Vielen genügen, die das vollständige Werk (Webster), den americanischen Auszug oder das concurrirende Wörterbuch (the rival Dictionary) Worcester's nicht anschaffen können. — Ein kleineres Wtb. von Ogilvie wird folgendermaßen angezeigt: The Student's English Dictionary, etymological, pronouncing, and explanatory, 830 p. (10 s. 6 d.). Mit ungefähr 300 Holzschnitten im Text.

In Beziehung auf Smart's Pronouncing Dictionary (E. S. 185) heißt es in Worcester's Dict. of the Engl. Lang. (1859): Of the successors of Walker, Mr. Smart appears to have given the most careful and discriminating attention to the subject; and he may therefore be regarded as the best single authority for present usage. — Jedoch dürfte unter den Neueren hauptsächlich Berücksichtigung verdienen: Thomas Wright's Universal Pronouncing Dictionary and General Expositor of the English Language, 1855. Von Interesse ist z. B., daß Wright für die einfache Aussprache kīnd ist, während Smart k'īnd (kīnd) fordert (vgl. III. Suppl. S. 57).

A. Pineas: Ergänzungsblätter zu jedem englischen Handwörterbuche, enthaltend die Erklärung von Wörtern und Ausdrücken aus dem Alltagsleben, die bei den neueren und neuesten Schriftstellern vorkommen und über welche die vollständigsten Wörterbücher keine Auskunft geben, Hannover, Meyer, 1864, 78 S. (10 Sgr.).

Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache, von Eduard Müller, Erster Theil: A—Knuckle, Cöthen, Schettler, 1864—65, 558 S. (2 Thlr. 7½ Sgr.). „Während für die romanischen Sprachen und die französische insbesondere die etymologischen Werke von Diez, Scheler und Weiß-Haas dem heutigen Bedürfnisse in verschiedener Weise entgegengekommen, war für das englische bisher nur wenig gethan". Webster (die neue Bearbeitung von 1865 konnte der Verf. noch nicht kennen) und Worcester, Richardson und Wedgwood genügen nicht. Die Benutzung der engl. Grammatiken von Fiedler, Koch und Mätzner, das Sammeln aller der Ergebnisse, welche für die germanischen und romanischen Wörter des Englischen bei Grimm, Weigand, Diefenbach, Diez u. A. sich finden, machen schon ein zeitgemäßes etymologisches Wtb. der engl. Sprache möglich. Diese und andere Erwägungen (vgl. E. S. 208 und II. Suppl. S. III.) führten den Verf. zu dem Entschluß, für die engl. Etymologie genau dasselbe leisten zu wollen, was Scheler's Dict. d'étymologie

française unternommen hatte, „nämlich die vereinzelten Resultate mannigfacher Untersuchungen zu vereinigen und übersichtlich zusammenzustellen“. Der Lösung dieser Aufgabe hat sich der Verf. mit umfassendem Fleiße und mit anerkennenswerther Besonnenheit und Umsicht unterzogen. Er hat dadurch ein bequemes Handbuch geschaffen, welches Freunde und Lehrer der engl. Sprache bei ihren Studien täglich mit Dank benutzen werden und welches Denen, die sich zu neuen etymologischen Versuchen berufen fühlen, die vorhandenen Ausgangspuncte in willkommener Kürze und Zuverlässigkeit darlegt. Auf die allzu fleißige Hinweisung auf Wedgwood hätten wir freilich gern verzichtet (vgl. I. Suppl. S. 75).

G. F. Graham's English Synonymes, 4th edit., L., Longman 1862, 425 S. (6 s. od. 2 Thlr. 12 Sgr.), — Berichtigung zu III. Suppl. S. 59 — erkennt nur drei beachtenswerthe Vorgänger an (vgl. E. S. 209): Dr. Trusler, dessen Buch 1766 in London erschien (nach Worcester: The Distinction between Words esteemed Synonymous in the English Language, 1794) und ganz nach den Synonymes français des Abbé Girard gearbeitet war; G. Crabbe, 1810, „ohne Zweifel sehr werthvoll“; W. Taylor, 1813 (Engl. Syn. discriminated), giebt sehr gelehrte, auf die Etymologie gegründete Definitionen, aber viele willkürliche, mit dem Sprachgebrauch nicht übereinstimmende Unterscheidungen und hat daher nie, wie Graham glaubt, eine zweite Auflage erlebt. Von den französischen und deutschen Synonymikern erwähnt er nur die älteren; von Lafaye (1858) und Weigand (3 Bde., 2te Ausg., Mainz 1852) weiß er noch nichts. Die engl. Synonymiker, welche Worcester benutzt hat, sind: Crabbe, Taylor, Platts (John Platts: A Dictionary of Engl. Synonyms, 1845), Graham und Whately. Von Crabbe sagt Graham, er laborire an dem Fehler, daß er, wie freilich alle übrigen Synonymiker auch, oft vier, fünf, ja sechs Wörter vergleiche und darum ebenso oft Artikel darbiete, in deren Wirrwarr der Belehrung Suchende sich verlieren müsse. Graham dagegen hat es absichtlich vermieden, mehr als zwei Ausdrücke in Einer Erklärung zu vergleichen, with one or two exceptions; diese sind: all, every, each und also, likewise, too Geordnet hat er seine Auswahl von Synonymen in fünf Abtheilungen: I. Generic and specific synonymes, II. Active and passive synonymes, III. Synonymes of intensity, IV. Positive and negative synonymes, V. Miscellaneous synonymes. Innerhalb der einzelnen Abtheilungen hat er die Wörter nur nach den Redetheilen (Hauptwörter, Zeitwörter, Eigenschaftswörter, Parti-

keln) und zwar alphabetisch geordnet. Ein allgemeines alphabetisches Verzeichniß am Ende des Buches macht das Aufsuchen leicht. Die Erklärungen sind kurz und scharf, wie mir scheint, im Ganzen klar und richtig. Mitunter kommt es mir so vor, als sei den Wörtern etwas zuviel Zwang angethan, um sie unter das Joch der einen oder anderen Abtheilung zu beugen, namentlich denen der zweiten (z. B. to found is used actively, to ground passively).

John Scherer: The Desk-Book of English Synonymes; designed to afford assistance in composition, and also as a work of reference, requisite for the Secretary and indispensable to the Student. L., Groombridge, 1863 (3 s. 6 d.).

Synonyms (sic) and Antonyms. By Archdeacon Smith. London, Bohn, 1865 (unter der Presse). — Über Antonyms, ein noch in keinem Wörterbuch verzeichnetes Wort, vgl. E. S. 114.

Nach Bartlett's Dictionary of Americanisms (I. Suppl. S. 85) hat Dr. Friedr. Köhler, Verf. des „Vollständigsten" franz. und eben eines solchen engl. Wörterbuches (E. S. 461 u. 469, II. Suppl. S. 53), die Eigenheiten der engl. Sprache in Nordamerika u. d. T. „Wörterbuch der Americanismen, eine unentbehrliche Zugabe zu jedem engl. Wtb.", Lpz., Reclam, 1866 (22½ Sgr.), allen Deutschen zugänglich gemacht. Bei manchen Ausdrücken hätte angegeben werden müssen, daß sie nicht ausschließliches Eigenthum der Americaner, also keine eigentlichen Americanismen sind, z. B. „quid, verderbt aus cud, Prieme (Tabak), vulgär", welches vulgär-englisch überhaupt ist; ebenso: „properly, sehr, bedeutend (New England)" ꝛc. Ich möchte wetten, daß man Hrn. Köhler die Richtigkeit dieser Bemerkung aus seinem eigenen „Vollständigsten engl. Wtb." beweisen kann; leider habe ich es nicht zur Hand.

Das Deutsch-Englische Handelscorrespondenz-Lexicon (Book of Reference for Mercantile Correspondence), umfassend die im schriftlichen und mündlichen Geschäftsstyl gebräuchlichen Redewendungen und die mercantilischen Fachausdrücke, ferner das Wissenswerthe aus der Seemannssprache, dem Handelsrecht, den technischen Gewerben" ꝛc. von Friedrich Noback und Thomas John Graham (Lehrer in Bremen), Leipzig, Gumprecht, 1862, 1ste bis 5te Lieferung (à 6 Sgr.): A—Stelle, ist allen der engl. Sprache kundigen Kaufleuten, wie auch Übersetzern, Lehrern an Handelsschulen ꝛc. als ein treffliches, sehr reichhaltiges Nachschlagebuch zu empfehlen.

J. S. Henslow (Rev., late Prof. of Botany in the Univ. of Cambridge): A Dictionary of Botanical Terms; illustrated by nearly 200 woodcuts. New edition. L., Groombridge, 1863 (4 s.).

David M'Nicoll (M. D., Member of the Royal College of Physicians): Dictionary of Natural History Terms, with their derivation, including the various orders, genera, and species. L. bei Lovell Reeve and Co. (12 s. 6 d.).

3. Altenglisch.

Eine Reihe altenglischer Denkmäler, die für die Geschichte der Sprache wichtig sind, hat neuerdings die Early English Text-Society herausgegeben. Darunter sind die bedeutendsten: 1) Early English Alliterative Poems, in the West-Midland Dialect of the fourteenth century, copied and edited from a unique Ms. in the Library of the British Museum; with an introduction, notes, and glossarial index, by Rich. Morris, London 1864, XL u. 216 S. (6 Thlr. 12 Sgr.). — 2) Sir Gawayne and the Green Knight, alliterative Romance-Poem 1320 - 30 A. D.), re-edited from a Ms. in the British Museum, by Rich. Morris, London 1864, XX u. 124 S. (4 Thlr.). — Richard Morris hat ferner herausgegeben: Pricke of Conscience (Stimulus consċientiae), a Northumbrian poem of the 14th century by Richard Rolle de Hampole, Berlin, Asher, 1863, XLI u. 328 S. (4 Thlr.).

Beowulf, mit ausführlichem Glossar herausgegeben von Moritz Heyne, Paderborn 1863 (1 Thlr. 15 Sgr.). — Beowulf, agſ. Heldengedicht, übersetzt von Demſ., ib. (13½ Sgr.). Die Trefflichkeit dieser deutschen Bearbeitung finde ich im Magazin für die Litt. des Auslandes anerkannt. Leo Meyer macht in den Gött. Gel. Anz. darauf aufmerksam, daß die neue Heyne'sche Ausgabe des Beowulf ebensowohl zum Privatstudium zweckmäßig eingerichtet als bei Vorlesungen sehr brauchbar sei. „In letzteren aber (setzt er hinzu) nicht etwa eine bunt zusammengesetzte Chrestomathie, sondern das alte Epos selbst unzerstört zu gebrauchen, ist mir immer am zweckmäßigsten erschienen". Ferner eine anerkennende Beurtheilung von Ad. Holtzmann in Pfeiffer's Germania VIII, 506. — (Mit „Bouterwek's Beowulf", III. Suppl. S. 60, hat es eine eigenthümliche Bewandtniß. Bemerkung von Herrn E. Müller: Bouterwek hat meines Wissens den Beowulf nicht herausgegeben. Vgl. Grein, Bibliothek der Agſ. P. I, 1, 366: „In seinem Cädmon citirte Bouterwek bereits eine Stelle aus einem „Beowulf ed. Bouterwek", dessen wirkliche Existenz aber noch heute mehr als zweifelhaft ist. Die Bemerkung Grundtvig's bezieht sich wohl nur auf Bouterwek's langen Aufsatz zur Critik des Beowulfliedes in Haupt's Zeitschr. XI, 59—113. Vgl. Beowulf ed. Heyne p. 96).

Samuel Fox: King Alfred's Anglo-Saxon Version of Boethius; with a literal English translation, notes and glossary, London 1864, 400 S. (2 Thlr.).

Henry Morley: English Writers: the Writers before Chaucer; with an introductory sketch of the four periods of English literature. L. bei Chapman u. Hall, 1864, 800 S. (22 s. od. 8 Thlr. 20 Sgr.).

Franc. H. Stratmann: A Dictionary of the English Language of the 13., 14. and 15. centuries. Part I. Krefeld bei Gehrich 1864, 96 S. (1 Thlr. 3½ Sgr.).

4. Litteraturgeschichte.

H. Taine: Histoire de la littérature anglaise, 3 Bde., XLVIII u. 1922 S., Paris bei Hachette, 1864 (22 fr. 50 c.). Die französische Academie thut sonst zur Empfehlung und Verbreitung werthvoller Schriften durch Preisertheilungen das Ihrige; bei dieser hat sie es durch Verweigerung des prix Bordin gethan. Bordin hatte ausdrücklich in seinem Testamente dem litterarisch tüchtigsten Werke (à l'ouvrage le plus distingué par l'étendue des connaissances et le mérite du style) seinen Preis bestimmt. Die Majorität der Academie bestritt nun die litterarische Tüchtigkeit des Werkes von Taine nicht; aber sie ist mit den philosophischen Ansichten Taine's nicht einverstanden: sie wirft ihm Materialismus, Pantheismus, Atheismus vor, Vorwürfe, die schon oftmals auf engherzige Gegner der freien Forschung, welche immer mit denselben schnell bei der Hand waren, ihren ganzen Schatten zurückgeworfen haben. Das Journal des Débats und die Revue de l'instruction publique haben das so unberechtigte Verfahren der orthodoxen Majorität, Bedingungen aufzustellen, an die der Preisbegründer gar nicht gedacht hat, in der ruhigsten und würdigsten Weise bloßgelegt. Auch Felix Liebrecht in Lüttich, Bearbeiter der History of Fiction von Dunlop (E. S. 64), nennt in den Gött. Gel. Anzeigen die academische „Niederlage" Taine's eine „ehrenvolle". Den litterarischen Werth des Werkes hat Villemain in der betr. Sitzung der franz. Academie mit folgenden Worten anerkannt: un important travail d'erudition et d'esprit, plein de curieuses recherches, de piquantes analyses, de hardis jugements, incomplet sur quelques points, excessif sur d'autres, oeuvre inégale et forte d'un savant et d'un écrivain. — Hippolyte Taine hat früher unter Anderem folgende Werke herausgegeben: Essai sur Tite-Live (von

der franz. Academie gekrönt), Les Philosophes français du 19me siècle, La Fontaine et ses fables. Er ist übrigens jetzt durch ein kaiserliches Decret zum Professor der Ästhetik und der Kunstgeschichte an der École des beaux-arts ernannt worden. — Nachträglich hat derselbe zu s. Geschichte der engl. Litt. herausgegeben einen Tome IVme et complémentaire: Les Contemporains, 498 S., P. bei Hachette 1864 (7 fr. 50 c.). — Das Edinburgh Review, April 1865, protestirt against the critical unfairness of M. Taine.— Wer nicht Zeit und Gelegenheit findet, das Werk selbst zu lesen, wird sich darüber beruhigen können, wenn er wenigstens von dem trefflichen Artikel in Vapereau's Année littéraire (7me année, 1865) Kenntniß nehmen kann. Hier werden Taine's fatalistische Ansichten mit der gebührenden Gleichgültigkeit behandelt. Durchschlagend ist aber, was Vapereau bei aller Anerkennung der glänzenden Darstellungsgabe Taine's, von der „Geschichte der englischen Litteratur" als solcher sagt: — Un des traits de l'Histoire de la littérature anglaise de M. Taine et une de ses faiblesses, est de n'être pas une histoire, et surtout une histoire littéraire. Intitulez l'ouvrage „Considérations philosophiques à propos de la littérature anglaise", et vous aurez une idée du cadre; prenez les lieux communs des philosophes du dix-huitième siècle contre la spiritualité de l'âme et la liberté humaine; revêtez-les d'un style précis, énergique, quelquefois systématiquement brutal, tour à tour d'une aridité technique ou splendidement coloré, et vous comprendrez les matériaux qui remplissent ce cadre, et l'art puissant qui leur donne du prix. — Günstiger lautet das Urtheil des „Litt. C. Bl." (Nr. 33, 1865): Nicht frei von Feuilletonstyl; Einseitigkeiten; Ungleichheit in der Behandlung der Schriftsteller; im Ganzen aber giebt das Werk ein geistvoll und mit Sachkenntniß ausgeführtes Bild von der Entwickelung des engl. Litteratur- und Culturlebens.

G. L. Craik: A Compendious History of English Literature, 2d edit., 2 vols. London 1864 (10 Thlr.). — Desselben Manual of English Literature, 2d edit., London 1865, 549 S. (3 Thlr.).

Thomas B. Shaw: History of English Literature. New edition, enlarged and re-written, edited, with notes and illustrations by Will. Smith, London, Murray, 1864, X u. 500 S. (6 s. 6 d.).

Jos. Angus: A Handbook of English Literature, L., 1865 (2 Thlr.).

Gätschenberger's Gesch. der engl. Litt. (III. Supp . S. 62)

wird in derselben Art wie bisher mit eminenter Tapferkeit fortgesetzt. Hr. E. Müller hat jetzt den 3ten Theil: „Vom Zeitalter der Elisabeth bis zum Ministerium Walpole“ durchgesehen und denselben „in jeder Beziehung als eine würdige Folge der ersten beiden erkannt. Beispielsweise ist der ganze Abschnitt 79, Entstehung der Zeitungen in England, nur eine verkürzte Übersetzung von Chambers' Cyclop. I. 310, 311, 533, 534, man darf sagen: ohne alle eigene Zuthat oder selbständige Überarbeitung, man müßte denn dahin Stellen rechnen, welche nur im Originale verständlich, bei Gätschenberger aber wegen ungeschickter Verkürzung oder Mißverständniß dunkel, wo nicht geradezu unsinnig sind. Dasselbe Quellenstudium kann man, denke ich, in jedem Abschnitte finden!“ Wir dürfen in vollem Ernst sagen: „eine ganz selbständige Arbeit“ — Gätschenberger's.

Charles Grant: The Last Hundred Years of English Literature, Jena (Frommann) u. London 1866 (24 Sgr.). Eine Überarbeitung von Vorlesungen, gehalten in Jena im Winter 1864—65. Diese mit eigenem Urtheil geschriebene Überschau beschränkt sich auf die bedeutendsten Poeten und Romandichter, welche seit 1760 mit wesentlich neuen Richtungen und Leistungen hervorgetreten sind, und beleuchtet dieselben nach den Verhältnissen der Verwandtschaft, des Gegensatzes und des Fortschrittes in ziemlich scharf construirender Weise. So werden z. B. aus der ersten Periode (bis 1800), außer der nebelhaften sog. ossianischen Poesie Macpherson's und der sehr bedeutenden, aber etwas seitwärts bleibenden realistischen Poesie des Burns, nur Percy's Reliques, Thomas Chatterton und William Cowper hervorgehoben, die als die geistigen Väter der drei großen Dichtergruppen oder Schulen der nächsten Periode (bis 1830) geltend gemacht werden. Während von Chatterton — allerdings a marvellous boy — ein gut Theil zuviel gemacht wird, findet der bei uns noch zu wenig bekannt gewordene Cowper nur eine sehr knappe Behandlung; sein Hauptwerk, „Die Aufgabe“, — von Aug. Fuchs in s. „Grundriß“ als der „Geschmack“ bezeichnet (Verwechselung von task und taste), — wird nicht einmal genannt. In der zweiten Periode wird Robert Southey in überraschender Kürze abgefertigt: Southey cannot claim a place among the greatest writers of the age (p. 119). In der dritten wird Dickens allzu geringschätzig behandelt: his characters are only a collection of oddities (p. 219), wogegen am Ende George Eliot, der Verfasser oder vielmehr die Verfasserin von Adam Bede, von Romola etc. (vgl. II. Suppl. S. 79),

als eine Art Nonplusultra, nämlich als vollkommenste Verschmelzung und Durchdringung der idealisirenden und der realistischen Richtung dargestellt wird. Wenn wir aber auch die in dem Büchlein aufgestellten Gruppirungen und Urtheile nicht unbedingt acceptiren können, so müssen wir doch gestehen, daß wir es mit vielem Interesse gelesen haben und daß wir gern auf manche einzelne Auseinandersetzung besonders aufmerksam machen, z. B. warum die Engländer in neueren Zeiten im Drama nichts sehr Erhebliches geleistet haben (p. 44 f.); welchen Eindruck Scott's erster Roman Waverley, bei seinem Erscheinen 1814 machte (p. 55); was den eigentlichen Kern der weltschmerzlichen Anschauungen oder Gefühle Byron's bildet (p. 87—94). — Mit lebhaftem Bedauern müssen wir noch erwähnen, daß das Werkchen durch ein Gewimmel von Druckfehlern, worunter manche immer wiederkehrende (z. B. dispair), entstellt ist. Bei einigen derselben sind wir ordentlich stutzig geworden, z. B. the Holy Grail p. 118. Grail od. gradual ist nur, bei den Catholiken, ein Zwischengesang bei der Messe und das Chorbuch zu dergleichen: das Graduale. Wir haben bei engl. Litterarhistorikern immer nur the Holy Graal gelesen und so steht es auch p. 155. Der Critiker, der einmal als Jeffreys (p. 53) und ein zweites Mal als Jefferies (p. 136) citirt wird, kann wohl kein anderer sein als der berühmte Mitgründer des Edinburgh Review, Francis Jeffrey, ein Name, der die sorgfältigste Scheidung von dem des nichtswürdigen Lordcancelers unter Jacob II. (Jeffreys od. Jefferies) verdient. Ein Adjectiv qualitive (p. 209) glaube ich noch nie irgendwo gelesen zu haben, wohl aber qualitative; da jenes indessen zu quantitive gestellt ist, welches neben quantitative gebräuchlich ist, so mag der Verf. es absichtlich gebildet haben und wir könnten ihn deshalb nicht tadeln. Leider kann man in einem von Druckfehlern wimmelnden Buche über dergleichen nicht sicher sein. Im Anschluß hieran wage ich noch eine Bemerkung über die Sprache des Verfassers. Es ist im Ganzen die Sprache der modernen englischen Essayisten, nur daß der Ton mitunter etwas familiärer, der Styl etwas loser ist, was dem Character der Vorlesung durchaus entsprechend ist. Doch möchte ich mir die bescheidene Frage erlauben, ob nicht einige Wendungen für den Gegenstand zu sehr colloquialisms seien. Anstatt in spite of heißt es fast durchgehends spite of oder sogar bloß spite (z. B. p. 92). Prevent wird überall, anstatt mit from, bloß mit dem Particip der Gegenwart construirt, z. B. His studies however did not prevent him making frequent journeys into the

country (p. 52), was mir an einigen ernsteren Stellen noch mehr aufgefallen ist. – Diese wirklich ganz bescheiden gemeinten Fragen möge der mir sonst nicht weiter bekannte Verfasser, von dem ich gern bald mehr lesen möchte, nicht übel nehmen. Was ich gern bald von ihm lesen möchte, wäre eine uns längst fehlende litterarhistorische Arbeit (s. III. Suppl. S. 36), für die seine Bekanntschaft mit der englischen, wie mit der französischen und deutschen Litteratur, sowie sein Freimuth, sein sittlicher Ernst, sein freier, offener, weiter Umblick ihn als den geeigneten Mann erscheinen lassen.

Charles Edward Turner: Our Great Writers, a course of lectures upon English literature. Vol. I, 359 S., Petersburg bei Münx 1864. Vom Ursprung der engl. Sprache bis auf Dryden. Dem Athenäum zufolge sind die Capitel über Shakespeare, die beinah den dritten Theil des Buches einnehmen, carefully and ably written. Die darin befolgte neue Classification der dramatischen Dichtungen Shakespeare's ist beachtenswerth: tragedies, dramas, imaginative plays, historical plays, classical plays, comedies.

A Sketch of American Literature hat Henry C. Tuckerman, Verf. der in America sehr geschätzten Characteristics of Literature, im Auftrage der Buchhandlung Blanchard und Lea in Philadelphia als Vervollständigung einer americanischen Ausgabe von Thomas B. Shaw, B. A., Outlines of English Literature im J. 1861 ausgearbeitet. (Archiv f. d. St. d. n. Spr.).

Den vor einigen Jahren erschienenen und nicht ohne Anerkennung aufgenommenen Biographien Eberty's von Walter Scott und von Byron, stellt jetzt an die Seite Karl Elze: Walter Scott, 2 Bde., Dresden bei Ehlermann 1864 (2 Thlr. 15 Sgr.).

Bei dieser Gelegenheit notire ich hier: Lord Byron's Werke, übersetzt von Otto Gildemeister, Berlin, G. Reimer, jetzt (Jan. 1866) mit dem 5ten und 6ten Bande (Preis: 1 Thlr. 10 Sgr.) vollendet und längst als die gelungenste Byron-Übersetzung anerkannt.

Bonar (Rev. A. R.): The Poets and Poetry of Scotland, from James I. to the present time; with biographical sketches and critical remarks, London 1864, 400 S. (6 s.).

5. Ausgaben, Chrestomathien, Übungsbücher.

Bacon's Essays: with annotations, by Richard Whateley, D. D., late Archbishop of Dublin, 6th edit, revised and enlarged;

pp. 644; L., Longman, 1864 (10 s. 6 d.). — Das bekannte kleine Werk Bacon's, das wichtigste Prosawerk aus der Zeit Shakespeare's, hätten wir unseren Lesern gern in einer so guten, aber behenderen Ausgabe empfohlen. Whately's populär-philosophische „Annotationen" d. h. Excurse oder Abhandlungen sind an sich sehr lesenswerth; man verzichtet aber gern auf diese, wenn es Einem gerade nur um das kleine classische Sprachdenkmal zu thun ist, welches um den Anfang des 17. Jahrh. einzig dasteht. Die unserem Wunsche entsprechende Ausgabe ist sicherlich (gesehen haben wir sie noch nicht) folgende:

Bacon's Essays and Colours of Good and Evil; with notes and glossarial index by W. Aldis Wright, M. A. of Trinity College, Cambridge (einer der Herausgeber des Cambridge Shakespeare, s. u.); and a vignette engraving, after Woolner's statue of Bacon, by Jeens. London, Macmillan, 1865 (4 s. 6 d.). Wird bezeichnet als ein Theil der Golden Treasury Series. — Was den Titel betrifft, so sind erstens die Essays or Counsels Civil and Moral das allbekannte Werkchen, von welchem der verstorbene Erzbischof von Dublin die obige stattliche Ausgabe veranstaltet hat; zweitens die Colours of Good and Evil, ein anderes Werkchen Bacon's, das ich nur aus der Biographie univ. Michaud kenne, die es aufführt u. d. T. Fragment sur les apparences du bien et du mal; Chambers und Craik haben es nicht erwähnt.

Routledge's British Poets, London, George Routledge and Co., New and Cheap Editions of Standard and Popular Works. The volumes average 500 pages each, and contain a biographical preface, and critical notices of each author, under the editorship of the Rev. R. A. Willmott. Elegantly printed in new type, cloth, gilt edges, 5 s. each. Auf diese große Sammlung macht Hr. E. Müller besonders aufmerksam, da die älteren engl. Classiker immer noch zu wenig zugänglich sind, und mit Bezug auf das E. S. 245 über die Collection of Br. A., Tauchnitz, Gesagte. Aus eigenem Gebrauche als gut kennt Derselbe die Reliques of A. E. P. Andere Bände sind z. B. Spenser's Faerie Queene, with a Glossary; Chaucer's Canterbury Tales, etc., from the text of Tyrwhitt; Dryden's Poet. Works, complete edition; Pope's Poetical Works, with notes by Mr. Cary; Milton's Poet. Works, carefully revised from the text of Thomas Newton, D. D., u. s. w.

Die beiden Essays über Lord Clive und Warren Hastings von Macaulay hat Dr. O. Jäger (Dir. des Fr. W. Gymnasiums

in Köln) u. d. T. Die Gründung des britisch-ostindischen Reichs, mit einer colorirten Carte von Indien, Düsseldorf u. M.-Gladbach, Spaarmann, 1866 (12 Sgr.), zu einem für die Lectüre in den oberen Classen höherer Lehranstalten (ich würde wegen des Warren Hastings lieber genau sagen: für die Prima) vortrefflich geeigneten Buche vereinigt. Es ist ein glücklich gewähltes Pendant zu der „Ägyptischen Expedition der Franzosen" aus Thiers (III. Suppl. S. 45). Vorangeschickt ist eine kurze Einleitung als zweckmäßige Vorbereitung auf den interessanten historischen Stoff, der uns seit dem großen Sepoykrieg schon nicht mehr ganz so fremd und gleichgültig ist, wie er es früher im Allgemeinen war. Bei einer neuen, gewiß bald nöthig werdenden Auflage wäre Beachtung der Regeln der englischen Sylbentheilung zu fordern, also alle Theilungen wie folgende zu berichtigen: des-cendant, sugge-sted, res-tored, consen-ted, accor-ding, Ja-mes, li-kely, quic-kened, pamphleteers, remar-kable, dea-lings, etc. etc. Vgl. m. Engl. Gramm. 3te Aufl. S. 56 f. Aufgefallen ist mir der aus der Tauchnitzer Ausgabe herrührende Druckfehler effect für affect S. 71, Z. 18.

Dr. L. Riechelmann (Oberlehrer am Gymnasium mit Realschule zu Plauen): A Christmas Carol in Prose, being a ghost story of Christmas, by Charles Dickens, für den Schulgebrauch erklärt, Leipzig bei Teubner 1864 (10 Sgr.). Das kleine Werk, wegen seines sittlichen Kernes und seiner kunstvollen Form mit Recht vom Herausgeber eine Perle in dem reichen Kranze der englischen Litteratur genannt, verdient in dieser Gestalt nicht bloß der Schule, sondern dem deutschen Leser überhaupt als eine treffliche Einführung in die Sprache und Bellettristik des heutigen Englands empfohlen zu werden.

Dr. L. Riechelmann: The Rivals, a comedy in five acts by Richard Brinsley Sheridan; für den Schulgebrauch erklärt, Lpz., Teubner 1866 (12 Sgr.). In der Einleitung heißt es: „Bis auf den heutigen Tag haben auch (ebenso wie die School for Scandal) die Rivals ihre Anziehungskraft auf der englischen Bühne bewahrt, sodaß es nahe genug liegt, sie für die Schule zu bearbeiten". Dieses „sodaß" ist mir nicht einleuchtend. Ebenso wenig das angebliche Factum, daß „die gerechtere Nachwelt ihn (Sheridan) als einen Dichter ersten Ranges betrachtet"! Es scheint, als könne man am Ende Alles für den Schulgebrauch erklären. Schade nur, daß die Schule eine so knapp zugemessene Zeit hat, daß sie sich immer wird auf Einiges und also auf das Zweckmäßigste beschränken müssen. Hierzu können wir nun She-

ridan's Erstlingsarbeit, die Rivals, wenn wir auch diesem Stück einigen Witz und Humor durchaus nicht absprechen wollen, noch lange nicht rechnen, vollends aber nicht, wenn es mit einem dem Text an Umfang ziemlich gleichkommenden Material ausdrücklich „für eine mehr als rein cursorische Lectüre" dargeboten wird. Die Anmerkungen unter dem Texte enthalten manche, nicht einmal zur Erklärung des Textes unmittelbar nothwendige Erläuterungen, namentlich synonymer Wörter, in englischer Sprache abgefaßt, bei denen wir die Angabe der benutzten Hülfsmittel überall vermissen. Was die nothwendigen Erklärungen betrifft, so erscheinen sie uns bei allem aufgebotenen Fleiße hier und da nicht genügend. Hierfür einige Beispiele aus der ersten Scene. Der Kutscher sagt: we were all off at an hour's warning; letzterer Ausdruck wird, vielleicht unnöthiger Weise, aber richtig erklärt: we were warned only an hour before we were to set out for Bath, jedoch mit dem Zusatz: „To warn entspricht dem deutschen „warnen" meist und in Verbindung mit einer Negation". Dieser so abgefaßte Zusatz bedürfte nun eher der Erläuterung, als der Ausdruck at an hour's warning. Weiterhin, wo der Kutscher seine Perrücke nicht aufgeben will, sagt derselbe: there's little Dick the farrier swears he'll never forsake his bob. Hierzu die Erklärung: swears viz, who swears, mit dem Zusatz: „Es ist eine Eigenart Sheridan's, die nicht nachzuahmen ist, daß er das Relativpronomen auch im Nominativ wegläßt, wenn there is, there are, it is vorhergehen"; hierzu diverse Beispiele. Der Lehrer wird aber hierzu wieder die Erklärung geben müssen, daß es gar keine „Eigenart" Sheridan's ist, wenn er das Volk so sprechen läßt, wie es spricht, und daß es ebensosehr eine Eigenart Shakespeare's zu nennen wäre. Es hätte aber noch zu his bob (seine Stutzperrücke) eine Erläuterung für den deutschen Leser gehört, nämlich daß in der Verbindung von Dick mit his bob noch ein anderer Witz steckt, weil man sagt Dick and Bob (Richard und Robert), wie im Deutschen: Hans und Kunz. Auf derselben Seite (p. 7) tritt das Dienstmädchen auf, as just returned from a message. Dies wird erklärt; as if she were just returned. Sie kehrt aber wirklich soeben von einer Botschaft zurück. — Karl Meißner's mit spärlichen Anmerkungen ausgestattete Ausgabe der School for Scandal verdient den Vorzug. III. Suppl. S. 66.

The Orator: a Treasury of English Eloquence, containing Selections from the most Celebrated Speeches of the Past and Present. Edited, with short Explanatory Notes and References,

by a Barrister. London bei Longman 1865, 300 S. (3 s. 6 d.).

Thomas Solly (Prof., Lector an der Universität zu Berlin): A Córonal of English Verse, or a selection from English and American poets, Berlin bei Haude u. Spener 1864 (1 Thlr. 28 Sgr.). Der Herausgeber hat hauptsächlich Dichtungen des 19ten Jahrh. zusammengestellt; nur etwa ein Sechstel seiner Sammlung gehören früheren Zeiten an. Er hat gesucht, möglichst viele Gedichte vorzuführen, die sich nicht in anderen Anthologien finden; er vergleicht in dieser Beziehung seine Anthologie besonders mit folgenden: The British Lyre, the Collections of Freiligrath, and Elze, The Golden Treasury, mit denen er nur etwa ein Fünftel gemein hat. Ein besonderer Zweck des Herausgebers ist, den deutschen Leser mit einer kürzlich verstorbenen, in England sehr geschätzten lyrischen (religiös-didactischen) Dichterin bekannt zu machen, nämlich mit Adelaide Anna Procter. — Früher hat Th. Solly herausgegeben: The Will divine and human, Cambridge u. London (10 s. 6 d.), worin besonders das Verhältniß des menschlichen Willens zu Gott als dem Allmächtigen und zu Gott als dem Allwissenden glücklich beleuchtet sein soll (Magazin für die Litt. des Auslandes). Seine juristische Gelehrsamkeit als Barrister of Law hat er bethätigt in dem kleinen Werke: Grundsätze des engl. Rechtes über Grundbesitz, Erbfolge und Güterrecht der Ehegatten, Berlin bei Enslin 1853.

Adolphine Töppe geb. Robolsky und Henriette Walduck: Englisches Lesebuch für Schulen und zum Privatgebrauch, Potsdam, Riegel'sche Bhdlg. 1864 (25 Sgr.). Lauter hübsche Materialien, leichtere und schwerere, Prosa und Poesie, zum Lesen und Übersetzen, zum Memoriren und Wiedererzählen, zum Dictat oder Extemporale geeignet, „besonders für höhere Töchterschulen, für die noch immer nicht viele passende Lesebücher vorhanden sind".

L. Herrig: First English Reading Book; englisches Lesebuch für mittlere Classen, Braunschweig bei Westermann 1864 (20 Sgr.). Die ganze Einrichtung wie bei dem gleichzeitig erschienenen franz. Lesebuch (s. o.), daher auch gleichlautende Vorrede.

Rud. Thum (vgl. III. Suppl. S. 122): Englisch-deutsche Gespräche aus dem Geschäftsleben mit erklärenden Anmerkungen. Cursus für Geübtere, Lpz. bei Spamer 1865 (20 Sgr.). Der Verf. hat sich hierbei der Mitwirkung eines engl. oder american. Kaufmanns (W. A. Nettleton) zu erfreuen gehabt. Eine zweite Abtheilung: Französisch-deutsch soll bald nachfolgen und das Ganze

den Titel: Kaufmännisches Conversations-Handbuch führen. Die Abfassung fast sämmtlicher Gespräche hat der Herausgeber befreundeten Geschäftsmännern überlassen. Er selbst hat sich darauf beschränkt, nur die Themata anzugeben. Am Schluß hat er zwei Gespräche (Ein Engländer kauft in Havre Getreide u. Der Reisende eines englischen Eisengeschäfts verkauft an einen französischen Kaufmann) aus Chesnee's Commercial Conversations, London 1862 (s. III. Suppl. S. 79), hinzugefügt. Für die kaufmännische Welt offenbar eine sehr nützliche Gabe.

6. Shakespeare-Litteratur.

Wer sich ernstlich und freudig Jahr aus Jahr ein mit Shakespeare beschäftigt, kann auf solche Veranstaltungen wie die dreihundertjährige Feier seines Geburtstages, die bei uns schon zu sehr Modesache geworden sind, kein großes Gewicht legen. Sogar kann man denselben bald geradezu ebensoviel Schädliches als Nützliches zuschreiben, da für die zu oft jubilirende Menge die augenblickliche Anregung in einem Zustande von stumpfer Sättigung verloren geht. Daß die Jubilation in England (wo sogar die Shakespeare Society aufgehört hat zu existiren) weniger „glänzend" ausfallen mußte, als in Deutschland (wo sogar eine besondere Shakespeare-Gesellschaft ins Leben getreten ist), war vorherzusehen. Unsere Schiller-Feier (1859), die damals noch eine besondere Berechtigung hatte, war das Vorbild für die Dante-Feier in Italien (1863); ein Jahr später nun eine Shakespeare-Feier nachbilden, widerstand den Engländern, die längst über unsere ewig thatkräftige Jubilirlust gelacht hatten und selbst dadurch nüchterner geworden waren. Auf ihr Interesse an ihrem großen Dramatiker einen nachtheiligen Schluß daraus ziehen, wäre eine Ungerechtigkeit, derjenigen nicht unähnlich, welche König Lear an Cordelia begeht. — Nachfolgende Werke hängen fast sämmtlich irgendwie mit dem Shakespeare-Jubiläum zusammen:

Rötscher (H. Th.): Shakespeare in seinen höchsten Charactergebilden enthüllt und entwickelt und allen Bewunderern des Dichters gewidmet. Mit einem Stahlstich: Shakesp. in seinem Studirzimmer. Dresden bei Meinhold 1864 (1 Thlr.). Diejenigen Leser, welche solche Characterenthüllungen bedürfen, werden diese gewiß nicht unbefriedigt aus der Hand legen; sie werden für die Auffassung oder Darstellung, z. B. des Shylock, manchen richtigen Wink mit Dank aufnehmen. Beachtenswerth sind besonders die

[illegible]

[illegible] Shakespeare [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] William Shakespeare [illegible]

erstgenannten, Dante und Shakespeare! Andere berühmte Geister, die man in dieser Rangordnung vermissen könnte, sind nur „sehr große Talente". Vielen Franzosen mag dies wunderlich, aber originell vorkommen: in der That ist es eine kühne Verballhornung einer weit weniger wunderlichen Classification (s. E. S. 53). Unter all dem Fremdartigen, was der Verf. in seiner Manier heranholt, hebt die Revue de l'instruction publique zwei Capitel als an sich vortreffliche hervor: l'Art et la science (p. 127—160) und l'Histoire réelle (p. 555—568). — Deutsch von A. Diezmann, Lpz. bei Steinacker 1864 (1 Thlr. 15 Sgr.). Eine preisende Anzeige des Buches gab die beste Characteristik desselben: „Diese Schrift Victor Hugo's ist nicht etwa eine critische, nicht einmal eine rein litterarische, sondern eine viel weiter greifende, eine sociale und selbst politische. Bei der Besprechung Shakespeare's und der Werke desselben berührt er alle Fragen der Kunst und der Civilisation, ja Alles, was unmittelbar alle Völker bewegt. Die Schrift ist deshalb ein wirkliches litterarisches Manifest von hoher Bedeutung." Man braucht nur dem vorletzten Worte Einen Buchstaben einzufügen.

Dr. Reinhold Köhler (in Weimar): Kunst über alle Künste Ein bös Weib gut zu machen; eine deutsche Bearbeitung von Shakespeare's The Taming of the Shrew aus dem Jahre 1672, neu herausgegeben mit Beifügung des engl. Originals und Anmerkungen; Berlin bei Weidmann 1864 (1 Thlr. 10 Sgr.). Der unbekannte Verfasser dieser Prosa-Bearbeitung soll dieselbe aus einer ihm vorliegenden Bühnenübersetzung geschöpft haben; daher fast auf jeder Seite wörtliche Übereinstimmungen mit dem engl. Original. Es ist ein neuer Beweis, daß Deutschland durch die „englischen Comödianten" längst mit Shakespeare'schen Stücken bekannt gemacht worden, ehe es den Namen des Dichters erfuhr. Koberstein hat diese Bearbeitung in seinem Aufsatz „Sh.'s allmähliches Bekanntwerden in Deutschland" (E. S. 230) nicht erwähnt. Jedenfalls eine der nützlichsten Gaben „Zum 23. April 1864". — In den „Briefen über Shakespeare's Hamlet" von H. v. Friesen (Lpz. bei Teubner 1864) wird übrigens nachgewiesen, daß schon um den Anfang des 16. Jahrh. die Dramen des großen Britten in Deutschland bekannt waren; so wurde z. B. Hamlet 1626 in Dresden aufgeführt (p. 156 f.). — Die neue Erklärung, welche in diesen Briefen über „Hamlet" aufgestellt wird, läuft darauf hinaus, daß das räthselhafte Werk nichts Anderes sei und sein solle, als — ein Gemälde des Ganges der Weltgeschichte im Allgemeinen!

Robert E. Hunter: Shakespeare and Stratford-upon-Avon, a chronicle of the time, comprising the salient facts and traditions, biographical, topographical, and historical, connected with the poet and his birthplace, together with a full account of the tercentenary celebration. L. bei Longman 1864, 346 S. (2 s. 6 d.).

Dr. Aug. Döring: Sh.'s Hamlet seinem Grundgedanken und Inhalte nach erläutert, Hamm 1865, 6 Bogen (12 Sgr.).

Fr. Kreyßig's Vorlesungen über Shakespeare, seine Zeit und seine Werke, 3 Bde., Berlin, Nicolai'sche Buchhdlg. 1862 (6 Thlr.), werden von Vielen dem Buche von Gervinus an die Seite gestellt. Wir müssen uns für jetzt darauf beschränken, den Inhalt der drei Bände anzugeben. Bd. 1 enthält die einleitenden Vorlesungen über des Dichters Zeitalter, seine Lebensgeschichte und seine Bedeutung, sodann die Erläuterung der historischen Dramen; Bd. 2: Die drei Römerdramen und die Trauerspiele; Bd. 3: Die Lustspiele (die Comödie der Irrungen ꝛc.) und die „Dramen": Kaufmann von Venedig, Maß für Maß, Cymbeline, Sturm und Wintermärchen.

Sam. Neil: Shakespeare: a critical biography; new edit., London 1863, 122 S. (12 Sgr.).

W. R. Arrowsmith: Shakespeare's Editors and Commentators, London 1865, 52 S. (18 Sgr.).

Zu Mrs. Cowden Clarke's Concordance to Shakespeare (III. Suppl. S. 74) ist noch The Reference Shakespeare, compiled by John B. Marsh (1 vol., Simpkin, Marshall and Co.) zu stellen. Those who have not easy access to Mrs. Clarke's Concordance will find Mr. Marsh's work of great assistance (The Ill. Lond. News, Vol. XLIV).

Charles Wordsworth: On Shakespeare's knowledge and use of the Bible, L., Smith and Elder, 1864, XII und 309 S. (5 s.).

Shakespeare's Verhältniß zur Bibel, zur Jurisprudenz, zur Botanik, zur Zoologie, zur Medicin, kurz zu allem Möglichen ist seit einigen Zeiten in besonderen Schriften erörtert worden. Am leidlichsten noch sind Bücher dieser Art, wenn sie nicht gar zu ernsthaft auftreten, z. B. folgendes: „Medicinische Blumenlese aus Sh. zu eigener und seiner Collegen Kurzweil gesammelt" von Georg Cleß, Dr. med., Stuttg., Cotta, 1864 (12 Sgr.). Physiologische Zustände, Diätetisches, Krankhafte Zustände, Aberglaube, Medicinalpolicei und gerichtliche Medicin, Physischer Habitus, Heilkunde und Ärzte — sind die Rubriken dieser medicinischen Shakespeare-Antho-

logie. — Vor einigen Jahren hat Bucknill (M. D. Lond.; Licentiate of the Royal College of Physicians, etc., Editor of the „Journal of Mental Science" and Joint-Author of a „Manual of Psychological Medicine") geliefert: 1) The Psychology of Shakespeare (7 s. 6 d.), 2) Shakespeare's Medical Knowledge.

Über Verbreitung und Einfluß der engl. Sprache und Litteratur (E. S. 228 – 230) in Deutschland, und zum Theil auch in Frankreich, findet man manche beachtenswerthe Notiz in folgender Schrift von Karl Elze: Die engl. Sprache und Litteratur in Deutschland, eine Festschrift zur dreihundertjährigen Geburtsfeier Shakespeare's, Dresden bei Ehlermann 1864 (15 Sgr.). Auf Kosten der franz. Sprache und Litteratur für die englische zu schwärmen (S. 78), hätte der Verf. nicht nöthig gehabt.

Zur Geschichte der engl. Sprache. Die Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen hat bei der Feier des Shakespearefestes, am 23. April 1864, zwei Preisaufgaben gestellt:

1) Shakespeare's Einfluß auf die Fortentwickelung der engl. Sprache; hierbei wird erwartet: Darstellung des Entwickelungsstandes der poetischen Sprache Englands in der Shakespeare unmittelbar vorangehenden Litteraturperiode; Nachweis ihrer Fortentwickelung in den Dichtungen Shakespeare's; Darlegung des Verhältnisses, in welchem die Eigenthümlichkeit der Sprachbehandlung Shakespeare's zu der seiner Zeitgenossen steht; Nachweis des Shakespeare'schen Einflusses auf die poetische Sprache Englands.

2) Geschichte der Critik des Shakespeare'schen Dramas bei den Deutschen und bei den romanischen Völkern.

Bemerkenswerth ist, daß die Aufgaben in deutscher, französischer oder englischer Sprache bearbeitet werden können. — Zum ersten Thema verdient wohl hervorgehoben zu werden, daß die Sprache der Prosa nicht schlechthin von der poetischen geschieden und unberücksichtigt gelassen werden kann, zum zweiten, daß die Shakespeare-Critik bei den Engländern wesentlich und durchgehends als Ausgangspunct für die speciellere Frage zu beachten ist.

Albert Cohn: Shakespeare in Germany in the 16th and 17th centuries. An account of English Actors in Germany and the Netherlands and of the plays performed by them during the same period. London u. Berlin bei Asher 1865, 4to, mit zwei Facsimiles (28 s. od. 9 Thlr. 10 Sgr.). Die erste Abth. giebt geschichtliche Auskunft, die zweite enthält Texte von Ayrer (1595) u. A. Bis vor kurzem herrschte über die „sog. englischen Comödianten", welche gegen 1600 in Deutschland „glänzende Ge-

schäfte machten" und erheblichen Einfluß auf die dramatische Kunst in Deutschland geübt haben, noch große Dunkelheit. „Wir wissen jetzt (wie Director Klix zu Glogau in der Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Jan. 1866, anerkennt) aus den Untersuchungen Cohn's auf das Bestimmteste, daß diese Comödianten geborene Engländer waren, daß sie anfangs ihre Stücke in engl. Sprache aufführten, während nur der Narr in den Zwischenacten seine Possen in deutscher Sprache vortrug, daß sie aber sehr bald sich des Deutschen bemächtigten und ihre Stücke in deutschen Bearbeitungen aufführten, und daß diese Bearbeitungen mit ihnen verschwunden sind und sich nur entstellte Nachklänge derselben erhalten haben.

Auch Lamartine hat jetzt sein Scherflein zur Vermehrung der Shakespeare-Litteratur beigesteuert. Shakespeare et son oeuvre, par A. de Lamartine, membre de l'Académie française. P., libr. internationale. 1864, 355 S. (5 fr.).

Die neue Ausgabe der sämmtlichen Werke Shakespeare's von Clark und Wright (III. Suppl. S. 67), genannt der Cambridge-Shakespeare (to be completed in Nine Volumes, price 10 s. 6 d. each), ist jetzt schon bis zum 7ten Bande gediehen (1865); dieser enthält: Romeo and Juliet, a Reprint of the Quarto Edition of 1597; Timon of Athens, Julius Caesar, Macbeth.

Inzwischen haben W. G. Clark und W. Aldis Wright auch eine, wegen ihrer außerordentlichen Wohlfeilheit merkwürdige, Ausgabe veranstaltet, u. d. T. The Globe Edition of Shakespeare's Complete Works, in one compact volume (von 1080 zweispaltigen Octavseiten), beautifully printed on toned paper, and bound in extra cloth. The Third Edition of 20 000 Copies. London, Macmillan, 1865 (3 s. 6 d. od. 1 Thlr. 5 Sgr.; da aber unsere Buchhandlungen den sh. nicht mit 10, sondern mit 12 Sgr. berechnen, so beträgt für uns der Preis 1 Thlr. 12 Sgr.).

Gerne notire ich hier auch einige Shakespeare'sche Stücke in einer neuen deutschen Übersetzung, die man ohne Zweifel Allen empfehlen kann, denen es um den möglichst leichten, ungestörten Genuß, insbesondere um das zum Vorlesen geeignetste Deutsch zu thun ist. Macbeth, Romeo und Julie v. Wilh. Jordan, Hamlet v. Ludw. Seeger, in der „Bibliothek ausländischer Classiker", Hildburghausen 1865 (Preis: 5, 6, 9 Sgr.). Doch kann ich nicht umhin, zu bedauern, daß immer noch hie und da ein unbequemer, wenig wohllautender Vers vorkommt, der bei einer Revision durch einen dem Leser wie dem Hörer angenehmeren zu ersetzen sein

würde, z. B. „Die Bühne würd' in Thränen er ertränken", — „Ja, wahrlich Hören würd' und Sehn vergehn" (Hamlet, S. 81). Bei „Ich Niding!" (Macbeth, Act IV am Ende) werden die meisten Leser erst das Original nachsehen müssen: naught that I am. Ebenso bei dem „Gehilz" des Dolches (Macbeth, S. 32): dudgeon, Griff.

Shakespeare's Sonette in deutscher Nachbildung von Fr. Bodenstedt, Berlin 1862 (Prachtausgabe 2 Thlr., Volksausgabe 15 Sgr.), haben wir ungern im III. Suppl. zu erwähnen versäumt. Die Bearbeitung ist inzwischen als eine vortreffliche allgemein anerkannt.

Gerald Massey (Author of „The Ballad of Babe Christabel", etc.): Shakespeare's Sonnets Never before Interpreted, and his Private Friends, together with a recovered Likeness of Himself. L., Longman 1866. Im Februar angezeigt als Nearly ready. Bespricht in 36 Capiteln die Persönlichkeiten und Beziehungen der Sonette.

Samuel Bailey: On the Received Text of Shakespeare's Dramatic Writings and its Improvement. Vol. II, pp. 420 (12 s.), L., Longman 1866. Der erste Band, 1862 erschienen, behandelt einige siebzig Stellen und beleuchtet die Grundsätze der bisherigen Textescritik. Der zweite sucht gegen dreihundert Stellen zu verbessern und enthält außerdem folgende sechs Abhandlungen: On Hamlet's Soliloquy, On Sh.'s Metaphors, On an assertion of Malone's that Sh. in certain cases never fails to use words that express the very contrary of what he means, On conjectural emendations, On some still existing errors regarding Shakespearian Criticism, On the state of Sh's text as left by his contemporaries.

J. L. F. Flathe (Dr. und Prof.): Shakespeare in seiner Wirklichkeit, 2 Theile nebst Nachtrag, Lpz. bei Dyk 1863—65 (3 Thlr. 15 Sgr.). Der Verf. legt zuerst, der von ihm erkannten Wirklichkeit gemäß, die Anschauungen des Dichters über sein Selbst, über Kunst, Poesie und Tragisches, über Welt und Leben, Gottheit und Menschheit dar; liefert hierzu als Nachtrag eine Abhandlung über Shakespeare und die ästhetische Betrachtung über ihn, d. i. über die Irrthümer der deutschen Ästhetik, welche in Beziehung auf den tragischen Kreis der Kunstschöpfungen Shakespeare's „begangen" worden sind („die leichtere Natur der Schauspiele und der Lustspiele ließ schon von selbst Mißverständnisse und Verdeutungen viel weniger zu"); und unterwirft alsdann

seiner ästhetischen Betrachtung nach einander die fünf großen Tragödien (Hamlet, Macbeth 2c.) und „König Richard II.“ — Der Verf. geht von einem Ausspruch Göthe's in Eckermann's Gesprächen mit Göthe aus, nach welchem man in Deutschland noch nicht in das eigentliche Wesen der Shakespeare'schen Poesie eingedrungen sei. Dieser Ausspruch konnte sich nur auf W. Schlegel's Vorlesungen über dramatische Kunst und Litteratur und auf das F. Horn'sche Werk über Shakespeare's Schauspiele beziehen; seine eigenen früheren Irrthümer über Shakespeare, namentlich über Hamlet, hatte der spätere Göthe zurückgenommen; und was weiterhin Ulrici und Gervinus, Vehse (Sh. als Protestant, Politiker, Psycholog und Dichter, 1851) und Kreyßig (Vorlesungen über Sh.) geleistet haben, darüber müsse Göthe's Ausspruch ebenfalls gelten, da Diese namentlich in Betreff der tragischen Schöpfungen des großen Britten „nur hin und wieder etwas veränderte Recapitulationen der Schlegel-Horn'schen Arbeit“ liefern. Diese deutschen Ästhetiker, ebenso wie ihre Vorgänger und eigentlichen Quellen, die „französirten Engländer“ (Johnson 2c.), huldigen nämlich — dem erbärmlichen modernen Pseudorationalismus, ein „Ölgötze“, der zwei schlimme „Kindlein“ hat, geheißen: Pantheismus und Materialismus, und für welchen es keine wahrhaft geistige und göttliche Welt, überhaupt und auch bei Shakespeare, giebt, sondern nur eine moralische Weltordnung (Ulrici), eine prosaische Moralität (Gervinus) u. dgl. S. 225—278! Der „wirkliche“ Shakespeare dagegen ist „trotz seines urgesunden Realismus“ ein entschiedener Gegner aller „pseudorationalistischen Anschauungen“ gewesen und hat sich „öfterer“ deutlich und derbe gegen „derartiges Gezeug“ ausgesprochen. Dennoch haben ihm unsere Ästhetiker ihre „pseudorationalistischen Ansichten über Welt, Leben und Menschheit“ angedichtet und (Flathe sieht ihre Unverbesserlichkeit vorher) sie werden auch dabei bleiben, keinen „anderen Ton über die fünf großen Shakespeare'schen Tragödien anstimmen“, sondern in ihrer bisherigen Weise „fortsalbadern“. Ja, es trifft sie wiederholt der noch schwerere Vorwurf, daß sie die Shakespeare'schen Tragödien „nicht verstehen wollen“! — Da aber so ein Ölgötze wie der moderne Pseudorationalismus gar nicht zu verdienen scheint, daß man sich in ruhigen, klaren Worten mit ihm auseinandersetze, und wir doch einen Einblick in die Flathe'sche „Wirklichkeit“ gewinnen möchten, so sehen wir an einem Beispiel zu, was nun Flathe eigentlich zu bieten hat. Es sei das erste Stück, Hamlet (S. 1—178):

Hamlet ist keinegsweges schwach: er ist vielmehr ein muthvoller junger Löwe. Er brauchte nur den Mund zu öffnen, ruft das ganze Stück „mit zehn Zungen", und das Schattenkönigthum Claudio's würde gebrochen sein. Hamlet ist auch nicht überspannt gewissenhaft, voller feiner sittlicher Bedenklichkeiten. Dazu war die ganze Lage der Dinge (Thronraub, Brudermord) gar nicht angethan. Die Nachweisung Dessen, was nun die Tragödie wirklich darbietet, ist nicht schwer; denn der Dichter hat dafür gesorgt, daß Alles einfach, klar und bestimmt dastehe. In allen übrigen Tragödien „steht der Dichter selbst auf einer großartigen Welt- und Lebensanschauung", die er an den auftretenden Personen und Vorgängen sich verwirklichen läßt. „In Hamlet ist nun das Eigenthümliche, daß das Welt- und Lebensanschauen selbst, wie es sich unter den Menschen gestalten kann und gestaltet, an den Hauptpersonen von seiner tragischen Seite erfaßt ist". Es hat aber unsere Tragödie zwei Hauptfactoren: Hamlet einerseits, die Familie Polonius andrerseits. Diese entsprechen „den beiden Richtungen, in welche unser Geschlecht auseinander zu gehen scheint: den Menschen des Geistes und den Menschen des Fleisches"! — „Mit unendlicher Deutlichkeit tritt das Verhältniß zwischen Hamlet und den Polonius als das hauptsächlichste der Tragödie hervor". — „Claudio und Alles, was mit ihm in Verbindung steht, taucht zwar in dem Stücke öfter, doch immer nur meteormäßig auf". Was nun den Geistesmenschen Hamlet betrifft, so sind ihm alsbald, „nachdem seine Ideale an der Mauer der rauhen Wirklichkeit haben zerscheitern müssen, Welt und Leben zur tauben Nuß geworden", in der Alles schlechthin nichtig ist. „Wenn also Claudio mordete, so that er damit Nichts, und weil er Nichts that, würde es Nichts sein, wollte man deshalb gegen ihn auftreten". Erst nachdem die Gesundheit in Hamlet's Geist zurückkehrt, wie am Schlusse des Stückes geschieht, kann er gegen Claudio wirklich handeln. Dazu bilden die Polonius, der verständig-sinnliche oder pseudorationalistische Menschenschlag, das Gegenbild; sie haben kein höheres, geistiges Interesse: ihre Bestrebungen gehen nur nach Glanz und Größe und zwar „ist es königliche Herrlichkeit und Macht, zu welcher sie sich aufzuringen gesonnen sind"! Zu diesem Zwecke soll zuerst die Liebe Hamlet's zu Ophelia, nachher wieder Hamlet's Wahnsinn ausgebeutet werden. Nachdem Vater und Tochter über ihren Sündenbestrebungen zu Grunde gegangen sind, will Laertes „den königlichen Glanz, welcher von der Familie einst für Ophelia erstrebt ward, nun für sich selbst zu gewinnen" suchen.

Aber „er fällt in die Schlingen, die er sich selber gelegt, und auch an ihm muß das ewige Daseinsgesetz, daß der Mensch mit dem Bösen nicht durchkommt in der Gotteswelt, zur Erscheinung gebracht werden". Daß „die Polonius nie ausdrücklich von den Gedanken und Grundsätzen, denen sie folgen, sprechen", kommt daher, weil sie — „mit einem starken Gefühle für äußerlichen Anstand begabt sind". Fällt Einem hier sogleich der Einwand ein: aber Shakespeare's Helden sprechen doch immer in Monologen und Asides ihre Gedanken und Grundsätze deutlich aus, so sagt Flathe: Selbst wenn sie ganz allein sind, „beobachten sie den Anstand gegen sich selbst, und gehen deshalb mit den wirklichen Beweggründen der Dinge, welche sie betreiben, nicht heraus, da sie — — gar unanstandsvoll lauten würden". Dies heißt mit anderen Worten: sie wagen ihre eigentlichen, wirklichen Gedanken nicht einmal zu denken! Dabei aber verstehen sie sich unter einander vortrefflich, denn sie sind „mit einem nicht unbedeutenden Maße von Scharfsichtigkeit ausgerüstet" und dadurch sind sie] so befähigt, „Alles im Sinne des Hauses anzufassen". Und „diese Scharfsichtigkeit ist besonders der (Hr. Flathe muß erlauben, daß wir einschalten: so unschuldig erscheinenden) Ophelia eigen"! — Als ein dritter Factor des Stückes muß dann allerdings Claudio angesehen werden. — So weit bin ich Herrn Flathe mit vieler Neugier gefolgt. Meine Geduld reicht nicht weiter. Ich muß gestehen, daß er die Irrthümer oder, wie er gern sagt, die pseudorationalistischen Ansichten der Ideen-aufspürenden Ästhetiker in der Auffassung ganzer Stücke wie im Einzelnen oftmals mit Glück und richtigem Gefühl erkennt und darlegt. Aber was er nun aufbaut als „Wirklichkeit", ist auch nur ein sehr unbefriedigender, ja noch weit wunderlicherer Pseudorationalismus, ein wahrer Balken, gegen den der erstere nur ein Splitter ist.

Ohne Zweifel eine bedeutende neue Bereicherung der Shakespeare-Litteratur ist das „Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft", im Auftrage des Vorstandes herausgegeben von Friedrich Bodenstedt, Erster Jahrgang, Berlin, G. Reimer, 1865 (3 Thlr., wodurch zugleich die Mitgliedschaft erworben wird). Wie umfassend die Thätigkeit der bei der dreihundertjährigen Jubelfeier des Dichters gestifteten, in Weimar residirenden Gesellschaft ist und sein wird, bekundet schon die in achtunggebietender Weise begonnene Gründung einer Shakespeare-Bibliothek, sowie der großartig mannigfaltige, interessante Inhalt des Jahrbuches in seinem Ersten Jahrgange. Wir müssen uns für jetzt darauf beschränken,

denselben kurz anzudeuten. Einer tiefsinnigen poetischen Widmung des Jahrbuches an die Großherzogin Sophie von Sachsen, vom Herausgeber, folgen zuerst die Vorrede des Jahrbuches und das Programm der Gesellschaft, und dann die längeren oder kürzeren Artikel: Shakespeare in Deutschland, von Koberstein; Über Sh.'s Sonette, von Delius; Christopher Marlowe und Sh.'s Verhältniß zu ihm, von Ulrici; Hamlet in Frankreich, von Karl Elze; Shakespeare und Sophocles, von Adolf Schöll; Marginalien zum Othello und Macbeth, von Hans Köster; Bemerkungen über einige Stücke, welche Shakespeare zugeschrieben werden, vom Freiherrn v. Friesen; Die neue englische Textcritik des Sh., von F. A. Leo; Sh. ein catholischer Dichter, von Michael Bernays (gegen eine Schrift von A. F. Rio, bet. Shakespeare, Paris, Douniol, 1864, die den großen Dichter zu einem Catholiken machen will, wie auch die Biogr. univ. von Michaud noch behauptet: on n'a pu déterminer bien nettement s'il était catholique ou protestant); Chapman in seinem Verhältniß zu Sh., dargelegt durch eine Characteristik seiner Tragödie: The Duke of Biron und seiner Comödie: Monsieur d'Olive, von Bodenstedt; Bodmer's Sasper, von Karl Elze (er macht es mehr als wahrscheinlich, daß Bodmer nicht aus Unkenntniß den Namen des Dichters so entstellt, sondern seiner Neigung gemäß absichtlich denselben in eine den Deutschen bequeme Form umgewandelt habe); Mrs. Siddons (die berühmte Schauspielerin als Darstellerin der Frauencharactere Shakespeare's), von Bodenstedt; Die englischen Historien Sh.'s auf der Weimarer Bühne, von Ludwig Eckardt; Randglossen (zu einer Stelle im Pericles und einer im Tempest), von William Bell; Der Schlegel-Tieck'sche Shakespeare, von M. Bernays; Einige Bemerkungen und Nachträge zu Albert Cohn's Shakespeare in Germany, von Reinhold Köhler; Shakespeare-Bibliographie (1864 bis Juli 1865), von A. Cohn; Hinweisung auf einige neuere Werke (s. n.); Denkschrift an die deutschen Regierungen, worin denselben die Nothwendigkeit ans Herz gelegt wird, der französisch-englischen Philologie („und vor allem der englischen") eine ihrer würdige, zeitgemäße Stellung auf den Universitäten wie auf den Gymnasien einzuräumen, und worin besonders auf eine (mir bisher unbekannte) Schrift von Dr. Mayer: Über Wesen, Einrichtung und pädagogische Bedeutung des schulmäßigen Studiums der neueren Sprachen und Litteraturen und die Mittel, ihm aufzuhelfen, Zürich, 1843, hingewiesen wird; endlich ein Statistischer Überblick der wichtigsten Aufführungen Sha-

speare'scher Dramen in Deutschland im J. 1864. — Bei aller Anerkennung des im vorliegenden Jahrgang Geleisteten adoptiren wir aber für die künftigen ganz und gar die von Rudolf Gottschall (Bl. für litt. Unterh., 2. Nov. 1865) folgendermaßen angedeuteten Desiderien: „Wenn das Jahrbuch tiefere Wurzeln in der Nation schlagen soll, so muß es den vorwiegend philologischen und litterarhistorischen Character, den dieser erste Jahrgang zeigt, mehr zurücktreten lassen, um Shakespeare's Bedeutung für unsere Zeit mehr hervortreten zu lassen. Es fehlt in ihm die ästhetische Critik, welche auf die einzelnen Stücke und Charactere eingeht.... Aber auch diese Critik, in der Gestalt der beliebten Apotheose und Reproduction, genügt den Ansprüchen der modernen Welt nicht mehr. Wir verlangen eine Critik, welche auch die Schwächen des Dichters, namentlich im Verhältniß zum künstlerischen Standpunct unserer Zeit, hervorhebt und dem Instinct des modernen Publicums gerecht wird, welches sich gegen sehr Vieles in den Shakespeare'schen Dramen ablehnend verhält. — Es ist zu erwarten, daß das „Shakespeare-Jahrbuch" auch solchen Artikeln sich öffnen wird, damit die ewige orthodoxe Reclame wohlthuend durch die ketzerischen Zweifel einer fortgeschrittenen Zeit unterbrochen werde."

Daß „sich der deutsche Shakespeare-Cultus noch vielfach in der Irre und im Nebel herumtreibt", ist manchem Leser jener Aufsätze „eines Realisten" (im „Morgenblatt für gebildete Leser") einleuchtend geworden, welche jetzt u. d. T. Shakespearestudien von Gustav Rümelin, Stuttgart, Cotta, 1866, 252 S. (27 Sgr.), als besonderes Buch erschienen sind. Zustimmend, wenn auch hier und da modificirend, hat sich Prof. C. Hebler in Bern geäußert in s. beachtenswerthen „Aufsätzen über Shakespeare", Bern, 1865, 199 S. (24 Sgr.). Die eben angeführten Worte Gottschall's involviren eine noch entschiedenere Zustimmung. Ich kann mich nicht besser als ganz persönlich über Rümelin's Shakespearestudien aussprechen. Mit der Hand vor den geschlossenen Augen auf die langen Jahre zurückdenkend, in denen ich mich ernstlich und selbständig mit dem großen Dramatiker beschäftigt habe, finde ich mich von je her in voller Übereinstimmung mit diesen realistischen Studien. In dem auch schon beinah funfzehn Jahre umfassenden Zeitraume meiner Lehrthätigkeit an der Universität sind die Theilnehmer an meinen Shakespeare-Vorlesungen (Cäsar, Romeo, Hamlet, Macbeth, König Johann u. a.) die Zeugen dafür. In der Encyclopädie fehlt es nicht an Andeutungen: die Abneigung gegen unsere herrschende Ideen-ausspürende Ästhetik (E. S. 318 und 245), die Be-

tonung der Schwächen in jedem der Shakespeare'schen Dramen (E. S. 370), die Ansicht über den Monolog „Sein oder Nichtsein", der ebenso wie bei Rümelin (S. 88) zu den contemplativen „Einlagen" gezählt ist (E. S. 314), u. a. Hierzu kommt, daß die Facta oder Data, welche in den „Shakespearestudien" verarbeitet sind, mir sicherlich insgesammt längst bekannt waren. Und dennoch muß ich bekennen, daß mir Shakespeare, in seiner wahren Wirklichkeit — man kann sagen: der historische Shakespeare, im Gegensatz zu dem mythischen Shakespeare der überschwenglichen Ästhetik — jetzt in einem so viel helleren Lichte vor Augen steht, daß er mir beinah wie eine neue Erscheinung vorkommt und daß ich gleich seine sämmtlichen Dichtungen von vorne an durcharbeiten möchte, als wenn ich sie noch nie gelesen hätte. So scharf und klar zeichnet Rümelin die (von Niemand bisher so scharf ins Auge gefaßte) Stellung der englischen Bühne zu Shakespeare's Zeit und die Stellung Shakespeare's zu seinen Zeitgenossen; so consequent und überzeugend leitet er daraus die (von Niemand bisher gezogenen) Folgerungen in Betreff der Eigenthümlichkeiten des Dichters nach ihren glänzenden Lichtseiten wie nach ihren unverkennbaren Schattenseiten ab. Weit entfernt, uns die Freude am Dichter dadurch zu trüben, macht er uns denselben zu einer interessanteren Erscheinung. Die Schwächen dagegen, welche uns bisher die Freude am Dichter öfters wirklich getrübt haben, erscheinen nun in einer Beleuchtung, in welcher sie nicht bloß erträglich, sondern kaum noch störend sein werden. Ich scheue micht nicht, zu prophezeien, daß von Gustav Rümelin's Shakespearestudien ein neuer Shakespearecultus in Deutschland zu datiren sein wird: eine wahrere Schätzung, ein geläuterter Genuß, ein richtigeres Verständniß des Dichters, eine begründetere (wenn auch nicht überspannte und unser hehres deutsches Dichterpaar verkleinernde) Begeisterung für den nach wie vor herrlichen und einzigen Shakespeare. Wie bescheiden, obwohl von fester und klarer Überzeugung getragen, diese gediegen und elegant geschriebenen Shakespea restudien auch auftreten, sie scheinen mir diejenigen Prolegomena zu unserem Dichter zu sein, welche uns lange gefehlt, auf welche wir seit den Tagen Tieck's geharrt haben; während die ewigen neuen Deutereien des Hamlet u. s. w. uns um Nichts klarer und nur gegen alle neuen Aufschlüsse mißtrauisch machten*.)

---

*) Als den neuesten Beleg für das Vorhandensein einer beinah mythologischen Auffassungsweise, welche dem Dichter in Deutschland zu Theil wird,

C. Französisch und Englisch ꝛc.

Von wissenschaftlichen vergleichenden Werken bietet diese Rubrik in der Regel noch wenig oder gar nichts. Wir verweisen von neuem auf einige früher bezeichnete Desiderien (II. Suppl. S. III. u. IV). Eine „vergleichende Synonymik der franz. und engl. Sprache" werden wir hoffentlich im nächsten Hefte zu verzeichnen haben. — Zur Rubrik „Einige Übersetzungen" (E. S. 266) habe ich dieses Mal zu Weniges beachten können; Übersetzungen Molière's, Byron's, Shakespeare's sind oben erwähnt.

J. Hack (Director der Handels- und Gewerbeschule in Heddernheim bei Frankfurt a. M.): Die vergleichende Sprachmethode. Eine Anleitung zum gleichzeitigen Unterricht in mehreren Sprachen. Entwickelt und practisch angewandt von J. H., Frankfurt a. M., Hermann'sche Bhhdlg. 1865, 65 S. (15 Sgr.!). Enthält lauter bekannte, ja selbstverständliche Sachen. Der Verf. will nicht etwa, daß man auf einmal mit dem Erlernen mehrerer Sprachen beginnen soll; er fordert nichts Anderes, und dies natürlich mit vollem Recht, als daß man Schüler, die mehrere fremde Sprachen lernen, auch zum Vergleichen — zunächst mit der Muttersprache, aber auch mit den resp. anderen Sprachen anleite. Durch den Titel konnte man allerdings auf einen anderen Gedanken geleitet werden. Er giebt nun eine Art vergleichender Grammatik nach dem K. F. Becker'schen System; dies seine „vergleichende Sprachmethode", die eine „Anleitung zum Unterricht", also für den Lehrer sein soll. Dieser aber macht sich das Alles selbst, wenn er nur von der Wahrheit durchdrungen ist, daß all und jeder vernünftige Sprachunterricht vergleichend sein muß. Wenn der Verf. sagt: „Wir sind längst über jene Zeiten hinaus, wo das Gedächtniß mit Auswendiglernen von Paradigmen abgemartert wurde", so will er hoffentlich den wahren Nutzen und den richtigen Gebrauch der Paradigmen nicht bekämpfen.

---

führen wir die ernstlich gemeinten Worte an, mit denen Friedrich Bodenstedt die Einleitung zu seiner deutschen Nachbildung der Sonette Shakespeare's (2te Aufl. der Volksausgabe, Berlin, Decker, 1866) eröffnet: „In seinen Dramen erscheint uns Shakespeare so unnahbar hoch, so unbegreiflich groß, daß wir uns danach kein rechtes Bild noch Gleichniß des Mannes machen können, der wie ein Gott sich hinter seiner Schöpfung verbirgt".

A. Hofmann: Neuer practischer Wegweiser zum Lehren und Lernen fremder Sprachen, Wien, Seitler, 1864, 47 S. (10 Sgr.!)

T. Prendergarts: The Mastery of Languages, or the art of speaking foreign languages idiomatically. L. 1864. Vorräthig bei Asher in Berlin (8 s. 6 d.).

H. P. Skelton: Deutsch-franz.-engl. symbolische Wörtersammlung für Lernende jedes Alters, worin die nothwendigsten Wörter durch Illustrationen (eingedruckte Holzschnitte und 9 Holzschnitttafeln) gelehrt werden, Lpz., Payne, 1863, X und 103 S. gr. 4 (1½ Thlr.).

A. Peschier: Esprit de la conversation française; recueil de gallicismes avec la traduction anglaise et allemande en regard. Troisième édition rédigée sur un plan entièrement neuf, et suivie d'un petit Vocabulaire des excentricités du français moderne. Stuttgart bei Cotta 1864 (1 Thlr.). Wie der Verf. in der Vorrede erklärt, ist er durch unsere kurzen Notizen (C. S. 31 und 259) veranlaßt worden, seine alphabetisch geordnete Sammlung von conversationellen Ausdrücken und Wendungen gänzlich umzuarbeiten und das ganze Material nach Gruppen von Begriffen zu ordnen, wodurch das Buch sicherlich brauchbarer geworden ist.

L. Smith u. H. Hamilton: The International English and French Dictionary. New edition, 2 vols., London, 1865 (8 Thlr. 12 Sgr.).

A. Desfeuilles: Abrégé de grammaire allemande, P., Hachette, 1864 (1 fr. 50 c.).

Dr. A. Baskerville: Practical German Grammar; being the shortest and easiest method of acquiring a thorough knowledge of the German language, London, Simpkin, 1865 (6 s.).

Achille Albitès: How to speak French, or French and France, facts, reasons, practice; a condensed, simplified and progressive Cyclopedia of the French language and of the history, literature and state of France, L. bei Longman u. P. bei Galignani, 1864.

Dr. H. Mensch: Franz. und engl. Stylübungen auf Grund deutscher Originalstücke (vgl. I. Suppl. S. 41) für obere Classen höherer Lehranstalten eingerichtet und mit phraseologischen und grammaticalischen Bemerkungen versehen, Berlin, Renger, 1863, 204 S. (15 Sgr.).

Brutzer (Professor): Universal Commercial Correspondence in Six Languages, 2 Bde., L., Kent, 1864 (20 s.).

Calisch, Gauthier, Kunze, Cowan: Nieuw Brieven-

boek in vier talen, Hollandsch, Fransch, Hoogduitsch en Engelsch. Modellen van brieven voor het dagelijksche leven en den handelstand. Amsterdam, Brouwer, 1864, VIII u. 375 S. in 2 Sp. (f. 1, 60.).

L'Hermite u. Langhenie: Hülfsbuch zur Handelscorrespondenz in deutscher, engl., franz. und span. Sprache, 2te verb. Aufl. herausgeg. von Brasch, Hamburg, Schuberth, 1865, 1ste — 3te Lief., 288 S. (1 Thlr. 15 Sgr.).

Tolhausen u. Gardissal: Dictionnaire technologique français-anglais-allemand, rédigé d'après les meilleurs ouvrages spéciaux des troix langues, donnant, avec leurs diverses acceptions et applications, tous les termes techniques employés dans les arts industriels et dans la mécanique, la physique et la chimie manufacturières; suivi d'un tableau comparatif des monnaies, poids et mesures, français, anglais et allemands, par MM. Tolhausen frères et Gardissal, ingénieurs civils, 1re partie, in-18 jésus, XI u. 402 S., Paris, 1864 (7 fr.).

Die seemännischen Wörterbücher sind an verschiedenen Stellen der E. und zum Theil nur beiläufig verzeichnet. Eine zusammenfassende Nachweisung ist daher nothwendig: Jal (E. S. 257), Burn (ib.), Legoarant (E. S. 461), Willaumez (ib.), Young (III. Suppl. S. 78), Bobrik (E. S. 250). Letzteres: Allgemeines nautisches Wörterbuch mit Sacherklärungen: deutsch, engl. franz., span., portug. ital., schwed., dän., holl., von Dr. Eduard Bobrik (ehemaligem Schüler der Danziger Navigationsschule), zweite wohlfeile Ausgabe, Lpz. bei Hoffmann 1858 (2 Thlr.), ist für Deutsche, auch wenn sie über Ausdrücke der fremden Sprachen Belehrung suchen, ausreichend, da der einigermaßen Kundige in den zum Theil sehr umfangreichen, aber sachgemäß geordneten Artikeln (z. B. Anker) sich wohl zurecht finden kann. Zu dem Artikel: Backbord, engl. larboard rc. ist jetzt zu bemerken, daß die engl. Admiralität vor einigen Jahren den Ausdruck larboard verboten und dafür den alleinigen Gebrauch des Wortes port angeordnet hat, weil durch Verwechselung von larboard (linke Seite des Schiffes) und starboard (rechte Seite) Unglücksfälle vorgekommen waren. In den engl. Wörterbüchern steht port mit d. Bed. left side of a ship (Worcester, Webster, Grieb im engl.-d. Theile, aber nicht im d.-engl. Th. bei Backbord). Für das Commando: „Backbord das Ruder!" hat Bobrik: Port the helm! wie auch schon in Dana's Dictionary of Sea Terms (1841): to port i. e. to turn to port or larboard.

Dritte Abtheilung.

Das Studium der neueren Sprachen.

I. Zum Prüfungsreglement.

In Belgien ist, ebenso wie bei uns über Französisch und Englisch (E. S. 270), ein besonderes Lehrer-Prüfungsreglement über Flämisch, Deutsch und Englisch als Unterrichtsgegenstände an den königlichen Athenäen erlassen (arrêté royal du 27 janvier 1863). Die Prüfung wird einer besonderen, aus fünf Mitgliedern bestehenden Commission (un jury spécial) übertragen. In einer schriftlichen Prüfung, die nicht über sechs Stunden dauern soll, sind zu liefern: 1) eine Übersetzung aus dem Französischen in die betr. Sprache, 2) eine Übersetzung aus der betr. Sprache ins Französische, 3) ein Aufsatz in der betr. Sprache, 4) eine Beurtheilung und litterarische Analyse eines ausgewählten Stückes aus einem Schriftsteller. Die mündliche Prüfung, die zwei Stunden dauern soll, umfaßt: Erklärungen über einen Text in der betr. Sprache und über einen franz. Text, die franz. Litt. Gesch. des 17. und 18. Jahrh., die Litt. Gesch. der betr. Sprache, die Geschichte von Belgien, die Pädagogik. Außerdem ist eine Probelection zu halten über eine Frage aus der Grammatik der betr. Sprache, wobei diese mit der französischen zu vergleichen ist. — Zugelassen werden zu der Prüfung: 1) les candidats en philosophie et lettres; 2) les aspirants munis du diplôme d'élève universitaire; 3) les aspirants ayant subi avec succès, depuis trois ans au moins, l'examen de gradué en lettres; 4) les aspirants porteurs d'un titre équivalent obtenu depuis le même temps à l'étranger etc. — Das Zeugniß (le diplôme de capacité pour l'enseignement des langues vivantes dans les athénées royaux) bekundet, daß die Prüfung auf genügende Weise, mit Auszeichnung, mit großer Auszeichnung oder mit der größten Auszeichnung bestanden ist. Die Prüfungsgebühren sind auf funfzig Francs festgesetzt. — Ein besonderer Artikel verordnet, daß die Bestandenen und folglich Anstellungsfähigen (les récipiendaires) dem Minister des Inneren von der Prüfungscommission zur Erlangung eines Reisestipendiums empfohlen werden können, wodurch sie in den Stand gesetzt werden sollen, wenigstens ein Jahr im Auslande zuzubringen.

Man ersieht hieraus, welches Gewicht in Belgien auf den Unterricht in den „lebenden Sprachen" und auf die Prüfung der Befähigung zu demselben gelegt wird. Hierzu folgende Bemerkung aus dem Art. Französische Sprache in K. A. Schmid's Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens: „In Frankreich ist der deutsche Unterricht sehr beschränkt, aber unsere für oberflächlich geltenden Nachbaren stellen, im sog. Concurse für die Agregation, an die Lehrer des Deutschen so hohe Anforderungen wissenschaftlicher Kenntnisse, daß bei einem ähnlichen Verfahren in Betreff unserer franz. Lehrer der franz. Unterricht schon längst auf eine der deutschen Intelligenz würdige Stufe gehoben worden wäre".

In Frankreich werden nämlich jetzt (arrêté du 5 décembre 1864) folgende Anforderungen gestellt: Die Candidaten müssen fünfundzwanzig Jahre alt sein und nachweisen, daß sie auf einem Gymnasium fünf Jahre hindurch an dem Unterricht in der betr. Sprache mit dem verlangten Erfolge Theil genommen haben. Die schriftliche Prüfung umfaßt dieselben vier Arbeiten, wie in Belgien. Die mündliche Prüfung besteht in der sofortigen Erklärung einer durch Loosung bestimmten Stelle aus einem Werke der betr. Sprache. Außerdem wird eine Probelection (une leçon d'une heure) gefordert über eine allgemeine Frage aus der Grammatik oder Litteratur der betr. Sprache, wobei die Grammatik oder Litteratur der griechischen, lateinischen oder französischen Sprache zu vergleichen ist; zu dieser Probelection ist eine zweistündige Vorbereitung unter Clausur (dans un lieu clos) gestattet.

Auch in Nassau ist jetzt (April 1865) ein, die Prüfung der Schulamtscandidaten ganz speciell ordnendes Reglement erschienen, bet. Instruction für die Vollziehung der Ministerial-Verordnung vom 20. Febr. v. J., die Prüfung der Candidaten für das höhere Schulamt betreffend. Diese Verordnungen scheiden für „das Fach der franz. und engl. Sprache und Litteratur", ebenso wie für das Fach der altclassischen Philologie, zwei Stufen; nämlich:

Die Candidaten für das Fach der franz. und engl. Spr. und L., Oberstufe, haben zu fertigen: 1) zwei häusliche Arbeiten: a) in franz. Sprache über ein dem Gesammtgebiete der neueren Philologie entnommenes Thema, das sich an die Lectüre eines dem Candidaten zu bezeichnenden Werkes von einem franz. oder engl. Autor anschließt; b) in deutscher Sprache über ein Thema aus dem Gebiete der franz. resp. engl. Grammatik resp. Stylistik, das die Kenntniß der lateinischen Sprache voraussetzt. — 2) Fünf

Clausur-Arbeiten: a) Übersetzung eines längeren Abschnitts philosophischen Inhalts aus einem deutschen Schriftsteller ins Französische mit rechtfertigenden Erläuterungen; b) desgl. ins Englische; c) Übersetzung eines Abschnitts aus einem franz. oder engl. Dichter ins Deutsche, mit rechtfertigendem Commentar; d) Beantwortung einer Frage aus der franz. Litteraturgeschichte in Verbindung mit politischer und Culturgeschichte; e) desgl. aus der engl. Litt. Gesch.— 3) Die mündliche Prüfung, abwechselnd in franz. und engl. Sprache zu halten, umfaßt: a) Übersetzung und eingehende Erklärung eines Abschnitts aus dem Werke, über welches die häusliche Arbeit gemacht ist; b) Übersetzung und eingehende Erklärung eines Abschnitts aus einem anderen Werke und zwar aus einem poetischen; c) cursorische Lectüre aus einem franz. und engl. Prosaiker älterer (Altfranzösisch? Altenglisch od. Ags.?) oder neuerer Zeit; d) ergänzende Prüfung in der engl. und franz. Litt. Gesch. unter Hervorhebung der politischen und Culturgeschichte.

Die Candidaten für das Fach der franz. und engl. Spr. und L., Unterstufe, haben zu fertigen: 1) zwei häusliche Arbeiten: a) in franz. Sprache über ein Thema, das sich an die Lectüre eines Werkes von einem classischen franz. od. engl. Dichter anschließt; b) in deutscher Sprache über ein Thema aus der Grammatik zur Vergleichung beider „neuclassischen Sprachen" mit der deutschen. Das Thema ist nicht aus dem Bereiche der in den gewöhnlichen Grammatiken behandelten zu nehmen. — 2) Drei Clausurarbeiten: a) Übersetzung eines Abschnitts aus einem deutschen Schriftsteller ins Franz.; b) desgl. ins Engl.; c) Übersetzung eines Abschnitts aus einem franz. od. engl. Autor ins Deutsche mit rechtfertigendem Commentar. — 3) Die mündliche Prüfung, abwechselnd in franz. und engl. Sprache zu halten (oder es ist mit dem Candidaten eine Conversation in beiden Sprachen zu führen über gewöhnliche Vorkommnisse des Lebens), umfaßt: a) Übersetzung und eingehende Erklärung eines Abschnitts aus dem Werke, über welches die häusliche Arbeit gemacht worden ist; b) Übersetzung und eingehende Erklärung eines Abschnitts aus einem anderen Werke und zwar einem poetischen; c) cursorische Lectüre aus einem franz. und engl. Prosaiker; d) Beantwortung von Fragen aus der franz. und engl. Litt. Gesch. — (Die Anforderungen in Betreff der allgemein-wissenschaftlichen Bildung der Candidaten beider Stufen, also in Geschichte, Geographie, Philosophie rc., können wir hier übergehen.)

II. Auf welcher Schule sollen diejenigen jungen Leute, welche sich künftig zu Lehrern der neueren Sprachen ausbilden wollen, die Vorbildung zu ihrem Studium erwerben?

Eine für Regierungen, für Ältern und für Jünglinge, die an die Wahl ihres Lebensberufs zu denken anfangen, wichtige Frage.

Kaum bei irgend einem anderen wissenschaftlichen Beruf ist die frühe specifische Vorbildung zu demselben von solcher Wichtigkeit, wie bei dem Beruf eines Lehrers lebender fremder Sprachen. Wer, wie man sagt, ein tüchtiger Franzose und Engländer werden will, muß schon in früher Jugend einen guten Grund dazu legen. Selten und nur unter sehr günstigen Umständen wird Jemand, der über das Knabenalter und erste Jünglingsalter hinaus ist und dann erst anfangen will, sich mit der französischen und englischen Sprache bekannt zu machen, die volle Tüchtigkeit in denselben erreichen. Dies ist für jeden Kundigen eine Behauptung von unzweifelhafter, strenger Richtigkeit.

Es kann daher für diejenigen Regierungen, welche auf die Gewinnung tüchtiger Lehrer der neueren Sprachen bedacht sind, — was sich mehrfach in den letzten Jahren hauptsächlich durch neue, besondere Anordnungen für die betr. Lehrerprüfungen kund gegeben hat, — es kann für Ältern und Vormünder, sowie für Jünglinge selbst, die an die Wahl ihres künftigen Berufs zu denken anfangen und sich für das Studium der neueren Sprachen entscheiden, nicht gleichgültig sein, wo, wann, wie zur Kenntniß dieser Sprachen der erste Grund gelegt wird.

Sehen wir ab von seltenen Fällen und absonderlichen Lebenswegen, so kann für künftige Lehrer der neueren Sprachen nur das Gymnasium oder die Realschule, wie für die Lehrerinnen nur die höhere Töchterschule, die rechte Vorbildungsstätte sein.

Das Gymnasium ist bei uns bis jetzt die einzige Vorschule der Universität (1866) und diese ist die unumgängliche Schule zu dem eigentlichen, vollgültigen Staatsexamen. Auf das Gymnasium sind also die künftigen Jünger der französisch-englischen Philologie, ebenso wie die der griechisch-römischen, eigentlich angewiesen. — Aber unser Gymnasium ist nicht wahrhaft, was es sein sollte: die Stätte für allgemeine höhere Menschenbildung. Es ist von unten bis oben zu vorwiegend altphilologisch (E. S. 380 f.) und dabei oberhalb für die alten wie für die modernen Philologen unnöthigerweise mit Mathematik belastet (III. Suppl. S. III). —

Was dasselbe für Französisch thut, ist zu unbedeutend und wird obenein in der Regel dadurch, daß man sich für diesen gering geachteten Unterrichtszweig mit nicht competenten Lehrern behelfen muß, beinah gleich Null. Von Englisch ist entweder gar keine Rede oder es tritt spät etwas wenig gedeihlicher facultativer Unterricht ein. — Hiernach muß jeder Kundige bekennen, daß das Gymnasium die geeignete Vorbildungsstätte für künftige Lehrer der neueren Sprachen nicht ist.

Die Realschule treibt Französisch und Englisch in einem Umfange, womit man zufrieden sein kann, — tüchtige, wirklich genügende Lehrkräfte vorausgesetzt. Sie bietet aber zu wenig Latein und gar kein Griechisch, welche beide zu den, für den wahrhaft wissenschaftlichen, selbständigen Betrieb der französisch-englischen Philologie unentbehrlichen Hülfswissenschaften gehören. Dabei die für den künftigen Philologen unnöthige Belastung mit Mathematik und Chemie. Und, was noch schlimmer ist, obwohl bloß eine Äußerlichkeit, — so gut wie gar keine Berechtigung! — Hiernach müßte Jeder, der die Verhältnisse richtig würdigt, dem auf die Realschule reflectirenden Jüngling dringend abrathen.

Was bleibt nun übrig? Nothbehelf und Flickerei, — wozu wir aber in Ermangelung des Besseren leider rathen müssen. Und wenn wir die mündlich und schriftlich oft gegebene Auskunft hier mittheilen, so können wir von nun an bei vorkommenden Fällen einfach hierauf verweisen. Es bieten sich nämlich folgende zwei Wege dar:

1) Der betr. Jüngling macht die Realschule (natürlich die eigentliche, genannt „erster Ordnung") durch, erträgt die unnöthige Belastung mit Mathematik und Chemie und besteht die Abgangsprüfung, bloß um weiterhin einen Ausweis über seine Schulbildung produciren zu können. Alsdann — thut er eine Zeit lang Allerlei, geht nach Frankreich und England, giebt Privatstunden, wird Hauslehrer, Übersetzer 2c., verschafft sich die Erlaubniß zum Besuch der Vorlesungen auf einer Universität und hört welche er will, um am Ende vom Unterrichtsminister — sich die Erlaubniß erbitten zu können, das durch den „Ausnahme"-Paragraphen des betr. Reglements (E. S. 271) vorgezeichnete Examen bei einer Wissenschaftlichen Prüfungscommission machen zu dürfen. Hat er diese Erlaubniß erhalten und dieses Examen bestanden, so kann er, bei der jetzigen „Noth um wohlvorbereitete Lehrer" (L. Wiese: Das höh. Schulwesen in Preußen, Berlin 1864), bald genug eine nicht zu verachtende Stelle an einer höheren Stadtschule oder einer

Realschule finden, wird aber sein Leben lang bloß als eine Art technischer Lehrer passiren.

2) Der betr. Jüngling macht die Realschule bis zum Schluß der Secunda durch und bereitet sich alsdann, die Mittel vorausgesetzt, privatim zum (Gymnasial-) Maturitätsexamen vor, muß also Griechisch und Lateinisch treiben, wie es zu diesem Zweck erforderlich ist, ebenso Mathematik &c., darf dabei, wenn es ihm mit seinem künftigen Beruf Ernst ist, Französisch und Englisch nicht bei Seite liegen lassen, schüttelt nach bestandenem Maturitätsexamen alles Entbehrliche bald wieder ab, absolvirt auf der Universität sein Triennium und tritt nach bestandenem Examen pro facultate docendi — im günstigen Falle erst eine Reise nach Frankreich und England, im ungünstigen aber sogleich — die Oberlehrer-Carriere an. — Getraut er sich nicht, nach dem Abgang aus Realsecunda durch Privatstudien zum Zeugniß der Reife zu gelangen, so muß er sich privatim wenigstens für den Eintritt in Gymnasial-Prima vorbereiten, um dann nach zweijährigem Aufenthalt in derselben das Maturitätsexamen machen zu können.

Beide Wege sind vielfach mißlich. — Was ließe sich nun, anstatt dieser mißlichen Wege, Anderweitiges vorschlagen? — Es kann sich hier nur um Vorschläge handeln, die sich möglichst eng an die gegenwärtig bestehenden Einrichtungen anschließen. Betrachten wir also den leidigen Dualismus von Gymnasium und Realschule (I. Suppl. S. 116) einfach als vorhanden und sehen wir von dem Lectionsplan der Zukunft (E. S. 382 f.) für jetzt ab, so müssen wir uns auf folgenden Vorschlag beschränken:

Die Realschule ist die eigentliche Vorbildungsstätte für unsere betr. Jünglinge: sie werden aber in Prima von Mathematik und Chemie dispensirt, treiben dafür Lateinisch und Griechisch, wie und soweit es für das künftige gründliche Studium der neueren Sprachen unerläßlich ist, und erlangen, nach gut bestandenem Examen, die Berechtigung, ein eigentliches, vollgültiges Triennium auf der Universität zu absolviren, um alsdann das gehörige Examen pro facultate docendi machen zu können. — Die verschiedenen Modalitäten der Ausführung dieses Vorschlages würden erhebliche Schwierigkeiten nicht darbieten. (1866!)

III. Miscellaneen (vgl. III. Suppl. S. 84).

1. Für das bisher räthselhafte Bassietlaw Macaulay's Speeches Tauchn. I. p. 38 (III. Suppl. S. 85) verdanken wir Herrn E. Müller in Köthen folgende Deutungen: 1) „In Bezug auf das

Bassietlaw hat mir ein englischer Freund folgende Auskunft gegeben: You give me much pleasure by your request for my opinion as to the meaning of Macaulay's expression „Bassetlaw"; it is so printed in the Edition of his „Speeches parliamentary and miscellaneous" 2 vols. 1853. You seem to have it Bassiet. The expression seems to me to make reference to a severe law made against Basset or Bassette in the reign of Louis XIV of France. This Basset was a game with cards similar to the modern game of Faro and gave rise to wide-spread gambling. The law was however eluded by disguising the game under the name of pour et contre. In this evasion of the law I think we find the key to the meaning of Macaulay. — 2) „Über das Bassetlaw habe ich später von demselben Bekannten in England folgende Bemerkung erhalten: I must now inform you that the information I sent you the other day about „Bassetlaw" must be wrong. I now find that Bassetlaw is the name of a place in England. In a description of the borough of East Redford I find this borough sent members to Parliament, 9 Edward II, but for a long time after that period its right was suspended or disused. In 13th Elizabeth it returned members again and has done so ever since, but in consequence of a parliamentary inquiry into the corruption practised at the election in 1826 the suffrage was extended to the freeholders of the hundred of Bassetlaw. [Nicht ganz so Alison Hist. of Europe from the Fall of Nap., vol. III p. 322, wo der Fall von East Retford (sic) erzählt, aber Bassetlaw nicht erwähnt wird. — East Retford, Stadt mit 22,000 Einw. in Nottinghamshire (Ungewitter II p. 49). —] Macaulay says: „a Bassetlaw reform worthy of those who when a delinquent borough was to be punished refused to transfer the franchise to a populous manufacturing town but threw it into neighbouring hundreds". So it is evident that this explanation must be the correct one, although the plausibility of the other matter misled me. At the same time the word should have been written Basset-law, had my first explanation been correct." — Vgl. jetzt H. L. Bulwer, Life of Palmerston, I p. 233—236.

2. Das altengl. Wort für beichten, to shrive, agf. scrifan, vom lat. scribere, habe ich aus den ehemals zu lösenden „Beichtbriefen", engl. shrifts, erklärt. III. Suppl. S. 86. Hiergegen erinnert Hr. E. Müller: „Das agf. scrifan scheint bedeutet zu haben 1) schreiben, 2) vorschreiben, 3) Buße vorschreiben; scrift

zunächst die bei der Absolution (schriftlich aufgezeichnete?) aufgelegte Buße, dann den Beichtiger und die Beichte selbst. Vgl. Grimm's Wtb. I, 1359: Die ags. Geistlichkeit führte das Wort scrift ein, sowie scrîfan d. i. scribere, notare, was nur auf den Beicht hörenden, Buße ordnenden Priester ging, nicht auf den Beichtenden; durch die ags. Bekehrer verbreitete sich der Sprachgebrauch nach Scandinavien, altn. skriftir pl. censura ecclesiastica, skrifta absolvere; schwed. dän. skrift u. skrifta, skrifte, was nun nicht bloß absolvere, sondern auch confiteri bedeuten muß. Aus schwed. skrift entsprang endlich mit Ephäresis des sk finn. rippi Beichte und rippitän, absolvo, confiteor." — Dennoch kann ich den Zusammenhang mit den Beichtbriefen noch nicht aufgeben. Die Schreiberei bei der Absolution war schon früh weit verbreitet. Bei den Griechen war sie sogar bis zu der Sitte ausgebildet, dem Verstorbenen, welchem man nach der „Todten-Communion" das geweihete Brod mit in den Sarg und ins Grab gab, auch — einen Absolutions-Schein beizulegen. Augusti: Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, 9ter Band, Leipzig 1828, p. 567. Sonst wird der „Beicht-Brief oder Beicht-Zettel (schriftliches Zeugniß über die gehörte Beichte)" bei Augusti nur beiläufig erwähnt; ebenso die „Beicht-Register" oder Listen, welche über die Beichtkinder geführt wurden (ib. p. 152); so auch noch einmal der „Beicht-Schein oder ein schriftliches Zeugniß über die abgelegte Beichte" (7ter Band, p. 428). Zu erwägen ist außerdem das absolut gebrauchte scribitur, vom Eintragen des Taufcandidaten in die Kirchenbücher (Bd. 7, p. 262). Es ist zu bedauern, daß Herzog's Real-Encyclopädie für protestant. Theologie in dem Art. Beichtzettel der älteren Zeiten nicht gedenkt. — Jedenfalls erscheint ein abstractes: Buße vorschreiben, ordnen, nicht als genügend, um „den Sprachgebrauch" zu begründen.

3. Den nickname Heinrich's I., Macaulay's Hist. of Engl. I p. 14 Tauchn. (III. Suppl. S. 84), bespricht ausführlich Thierry Hist. de la conquête de l'A. L. VII (Paris 1843, II. p. 338).

4. Clapham (III. Suppl. S. 85) ist genau und anziehend beschrieben in „London" von Neigebaur u. Moriarty, Leipzig 1843, p. 445.

5. Zu der im III. Suppl. S. 90 f. dargethanen Identität von ôter mit aoûter bitte ich nachträglich noch in Erwägung zu nehmen: Augustodunum, jetzt Autun (ôt-un). — Was brachten inzwischen die drei Artikel über ôter in der Revue de l'instruction publique en Belgique (s. III. Suppl S. 124)? Der erste zeigt,

welche Bedenken gegen obstare (Ducange, Pott, Littré, Mätzner) und gegen haustare (Ménage, Diez) sich erheben und schlägt vor — abstare. Der zweite nimmt haustare in Schutz; er zeigt, daß diese von Diez angenommene Form wirklich existirt habe: es kommt nämlich in der Glosse des Festus (im Auszuge des Paulus Diaconus s. v.) ein Exhaustant (efferunt) vor; er zeigt ferner, daß haurire zu der Bed. ôter etwas besser stimme, als bisher dargethan worden, durch Stellen aus Cicero, Horaz und Ovid. Im dritten nimmt der Verf. des ersten seinen Vorschlag zurück und schließt mit: Soit donc ôter = haustare. Dem Verbum aoûter giebt auch Littré in s. Dict. de la langue franç. nur die Bedeutungen: rendre mûr u. devenir mûr. Er fügt aber, obwohl ohne jegliche Erläuterung, aus Ducange Beispiele mit augustare, aouster bei, in denen dieses Wort nur die Grundbedeutung moissonner hat (z. B. Il s'en estoit alé aouster pour gaigner parmi son labour du blé pour sa femme et enfans, 14. Jahrh.). Diese Beispiele stehen in der Rubrik Historique und es findet also auf dieselben Anwendung, was der Verf. in seiner Vorrede (p. X) sagt: l'historique indique comment, dès les premiers temps de la langue française, ce mot a été entendu, et supplée, ce qui est souvent fort important, des intermédiaires de signification qui ont disparu. Bei aoûteron, im 15. Jahrh. auch aousteur, führt Littré ein picardisches éouteux (moissonneur) an.

6. Den gleichlautenden unbestimmten und bestimmten Artikel der scandinavischen Sprachen (z. B. en smed ein Schmied, smeden der Schmied) habe ich als etymologisch identisch betrachtet (E. S. 44). Beide sind eigentlich das Zahlwort der Einheit: altnord. ein, goth. áins, ahd. einêr (ein, einer) und dies wiederum identisch mit oder eine Nebenform von dem Demonstrativum: goth. jáins, ahd. ëinêr (jener). I. Suppl. S. 10 und 133.

Wer hätte aber bei dem suffigirten en der Scandinavier nicht auch an das **en** oder **n** unserer schwachen Declination gedacht? Dieses unser Suffixum hat mit dem scand. Suffixum auch Das gemein, daß es sich die eigentlichen Casusflexionen anhängen läßt (z. B. des Herz-en-s, schwed. yngling-en-s d. i. des Jünglings). Unser **en** oder **n** ist ursprünglich und eigentlich keine Casusflexion. Dasselbe gilt von unserer Pluralendung **er**, ahd. ir, welche sich ebenfalls die Casusflexionen anhängen ließ (z. B. ahd. hûs-ir Häuser, Genitiv: hûs-ir-ô).

In K. F. Becker's Schulgrammatik der deutschen Sprache, neu bearbeitet von Theodor Becker, achte Auflage, Frankfurt a. M.

1863, findet sich folgende Bemerkung (S. 226): „Man vermuthet, daß die schwache Form (unsere schwache Declination) ursprünglich durch Zusammensetzung (nämlich der Hauptwörter) mit dem Stamme des Demonstrativpronomens goth. jáin-s, ahd. gën-êr (od. ëin-êr, od. ëner), mhd. jën-er, nhd. jener, entstanden sei.“ — In Grimm's Grammatik Bd. I² finde ich nur die Bemerkung: „Die aus mehr als einer Ursache nöthige Vergleichung der schwachen Declinationsform mit dem suffigirten Artikel kann erst nach Abhandlung dieser Lehre klar gemacht werden“, finde sie aber nach Abhandlung dieser Lehre (Bd. IV) nicht klar gemacht. In der „Geschichte der deutschen Sprache“ (p. 960 f.) werden die schwachen Adjectiva als die ursprünglich bestimmten, und das schließende n ihres Stammes als eine Verstümmelung des goth. jáins dargestellt. — Dagegen beharrt Bopp in der zweiten Ausgabe seiner vergleichenden Grammatik (1857—61) bei der schon in der ersten Ausg. ausgesprochenen Ansicht, daß das schließende n der schwachen Adjectiva ein rein phonetischer Zuwachs sei. Ebenso, setzt er hinzu, werde man in der nhd. Femininderclination die Erweiterung der Plurale durch n (z. B. Gaben) gewiß nicht als einen suffigirten, in seiner Bedeutung verdunkelten Artikel ansehen (II p. 11 f.).

7. Das Alter der Nobla Leyczon, jenes „ehrwürdigen Denkmals der altprovenzalischen Litteratur, einer der ältesten Quellen der Geschichte der Waldenser“, nach Mätzner (III. Suppl. S. 128) zwar nicht um 1100, aber doch im 12. Jahrh. abgefaßt, ist kürzlich bedeutend verjüngt worden. Dr. Herzog in Erlangen hat im Artikel Waldenser in der Encyclopädie für protestantische Theologie (Bd. XVII) und in Riedner's Zeitschrift für die historische Theologie (Jahrgang 1865, Heft 1) dargethan, daß die Nobla Leyczon um volle drei hundert Jahre jünger ist, als man bisher auf Grund der falschen Lesart 1100 in Vers 6 und 7 angenommen hatte! Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß die Chronologie nicht bloß „das Auge der Geschichte“, sondern auch ein Auge der geschichtlichen Sprachforschung ist. — Hinwiederum sieht aber Dr. Aug. Bernard in Erlangen, „mit Bezug auf Bradshaw's Fund in der Bibliothek des King's College zu Cambridge, gegen Herzog, 1100 als die richtige Zeitangabe, dagegen 1400 als eine für practische Zwecke gemachte Interpolation an“ (in ders. Zeitschrift), was ich jetzt nur nach Gosche's Jahrbuch p. 283 hier noch bemerken kann.

8. „Kunstpoesie“ und „Volkspoesie“. Diese seit einigen De-

cennien in allen unseren Litteraturgeschichten eingebürgerte Unterscheidung oder vielmehr Scheidung habe ich nie recht fassen können. Man kann ja wohl eine gewisse rohe Art von Poesie „Volksdichtung" nennen und dieser gewisse poetische oder eigentlich sehr wenig poetische Erzeugnisse als Künsteleien gegenüberstellen. Aber Kunst ist die Poesie und besonders die echte immer. Und „Volksdichter", ebenso wie „Naturdichter", sind nie so naiv und naturwüchsig, daß sie nicht irgendwie mit der gelehrten Tradition zusammenhingen. Als das Urbild für jene Scheidung kann man die „volksmäßige" Homerische Dichtung und die „kunstmäßigen" Heldengedichte der gelehrten Alexandriner betrachten. Wie aber steht es mit dieser Scheidung, wenn die Homerischen Gedichte selbst von der letzteren „Kunstpoesie" nicht recht zu scheiden sind? Wir sehen dies deutlich an Dem, was man die Sprache Homer's nennt. Wilh. v. Humboldt sagte in seinem Werk über die Kawisprache: „Eine so abgerundete Sprache, wie die Homerische, muß schon lange in den Wogen des Gesanges hin und her gegangen sein, schon Zeitalter hindurch, von denen uns keine Kunde geblieben ist". Dies wird vollkommen bestätigt durch die Ansicht, welche man jetzt darüber gewonnen hat. Leo Meyer sagt geradezu: „Die homerische Sprache, wie sie in den uns vorliegenden Texten gelesen wird, zeigt durchaus nicht die alte, ursprüngliche Form, wie sie von dem Dichter selbst ausgegangen ist; ihre Form rührt von den alexandrinischen Gelehrten her". Derselbe setzt hinzu: „Da nun unsere Zeit in der Kenntniß der alten altgriechischen Sprache, der Sprache der homerischen Zeit, die Alexandriner um Vieles überbietet, so" — — können wir mancherlei Versuche machen, die ursprüngliche Form der homerischen Sprache wieder herzustellen. — Also wird man auch die homerischen Gesänge nicht in Bausch und Bogen „volksmäßige Heldendichtung" nennen können, sondern in denselben die mehr „volksmäßigen" und die mehr „kunstmäßigen" Elemente erst noch zu scheiden haben.

9. Langsame Verbreitung der Schreibekunst (E. S. 32). Noch einige Beispiele: Il y a trois siècles, au temps de François Ier, l'ignorance était grande; le premier gentilhomme de France à cette époque, le connétable de Montmorency, ne sachant écrire, plongeait ses cinq doigts dans l'encre et les appliquait sur le papier, c'était sa signature; de là le mot de griffe. (Revue de l'instruction publique en France.) So lange hielten die franz. Edelleute an ihrem Stolz fest, nur das Schwert führen zu können und den Clercs das Privilegium der Schreibekunst zu lassen. Die-

ser Stolz drückte sich in Urkunden durch folgende Formel aus: Ledit seigneur a déclaré ne savoir pas écrire attendu sa qualité de gentilhomme. (Chéruel: Dictionnaire historique des institutions, moeurs et coutumes de la France, 2 Bde., P. bei Hachette 1855, Preis: 12 fr.; s. v. Écriture.) Früher ließen die großen Herren, z. B. ein Graf von Forez Namens Guy, ihren Namen einfach von dem Schreiber unterzeichnen, der dabei für sie die bescheidenere Formel hinzufügte: Cum nescirem scribere od. Quia scribere nesciebam. Indessen kamen die franz. Edelleute seit der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrh. allmählich zu einer besseren Einsicht. (Revue de l'instr. publ.)

10. Wer interpretirt Charles XII, l. II. Absatz: Le maréchal Stenau (p. 65 éd. Brochard, wo keine Erläuterung gegeben ist)? Es handelt sich um die Worte: où était son artillerie, und: n'ayant pour toute artillerie qu'un canon de fer sans affût. Auch die Ausgabe von Genouille, p. 54 u. 55, hat keine Anmerkung dazu. Die Stelle steht ebenso in den kleinen Didot'schen Ausgaben, z. B. in einer von 1802. — Wie es scheint, sind die Worte n'ayant pour toute etc. in dem Zusammenhange obiger Stelle sinnlos und daher einfach zu streichen. Eine der ursprünglichen Ausgaben ist mir leider nicht zur Hand. Daß aber in denselben jene sinnwidrigen Worte nicht stehen, ersehe ich aus folgender deutschen Übersetzung: Leben Carls XII., Königs von Schweden, beschrieben von Herrn von Voltaire, nach der dritten und „letzten" Auflage aus dem Franz. „übersezt", Stockholm, 1733. Hier heißt es: „Aber Carl wartete nicht, sie anzugreifen: er hatte funfzehn tausend Mann bey sich; der Herzog von Curland hingegen ohngefähr zwölf tausend. Die Schlacht ward harte und blutig: und dem Herzog wurden zwey Pferde untern (sic) Leibe todt geschossen". Während das Original in den obigen Ausgaben folgendermaßen lautet:

Charles ne balança point à les attaquer: il avait avec lui quinze mille hommes; Stenau et le duc de Courlande environ douze mille, n'ayant pour toute artillerie qu'un canon de fer sans affût. La bataille fut rude et sanglante; le duc eut deux chevaux tués sous lui.

Die fraglichen Worte können sich auch nicht etwa irgendwie auf Karl beziehen. Denn von ihm heißt es im vorhergehenden Absatz bei der Beschreibung des Übergangs über die Düna: Il fait aussitôt débarquer son canon. — Also sind sie schlechtweg zu tilgen.

11. Über den Namen Voltaire (III. Suppl. S. 87) sagt

das Dict. d'histoire et de géogr. von Bouillet, der junge Dichter habe denselben einer kleinen, seiner Mutter gehörigen Besitzung entnommen. Herrn E. Müller verdanken wir folgende Notizen: Vgl. Hettner's Litt. Gesch. des 18. Jahrh. II, p. 136: Voltaire ging nach England und verblieb dort volle drei Jahre, 1726—29. In dieser Zeit war es, daß er den Namen „Voltaire" annahm. Carlyle hat in der Gesch. Friedrich's d. Gr. Buch 10, Cap. 21, fein bemerkt, daß der neue Name nur ein Anagramm des alten Arouet l(e) j(eune) ist. A.R.O.V.E.T.L.I. = V.O.L.T.A.I.R.E. Daß er dabei an vol u. taire gedacht habe, ist natürlich darum nicht minder möglich.

12. Über stolz und zart (Bemerkungen von Herrn E. Müller zu III. Suppl. S. 13). Über die Entlehnung des allerdings auffallenden zart kann doch kaum ein Zweifel walten, da es einmal nur im Hochd. vorkommend ohne deutsche Wurzel ist, andrerseits die Begriffsentwickelung ahd. mhd. zart s. Liebe adj. lieb, geliebt, zart, sowie die formelle Analogie von mhd. zarte, zarter aus lat. charta, chartarium, fr. chartre, engl. charter, sehr bestimmt auf das lat. caritas, charitas, fr. charité, cherté, hinweisen. Ungewisser bleibt, ob stolz altn. stoltr u. s. w. engl. stout durch Entlehnung oder als urverwandt zusammengehören, vgl. Schwenck 651, Rapp Nro. 240, Diez II, 285. Das engl. stout (bei Hal. 2, 814 auch = proud u. stoute = to be disobedient) scheint mir nach Form und Begriffswechsel zunächst auf dem ndl. stout = audax, intrepidus, strenuus zu beruhen. Begriffsentwickelung: stultus, improvidus, temerarius, audax, strenuus, fortis, magnus, altus, superbus (vgl. fr. haut, hautain, altier).

13. Eine Frage. Gleich das erste Motto in W. Irving's Sketchbook aus Lyly's Euphues enthält ein Gleichniß, welches so oder ähnlich im Homer vorkäme. Welches ist die Stelle, auf die Lyly anspielt?

14. Bei dem Namen Angelsachsen (II. Suppl. S. 56) hätte erwähnt sein sollen, daß die lateinische Bezeichnung Angli-saxones, Angulsaxones eine sehr alte ist, s. Grimm's Gesch. d. d. Spr. p. 458 (659). In das Engl. ging der Ausdruck allerdings wohl erst in der Zeit über, wo man anfing, die alte Sprache und Litteratur zu einem Gegenstande des Studiums zu machen. E. Müller.

15. Mehrere Bedeutungen des englischen Wortes Mahógany, die nicht in den Wörterbüchern angegeben sind. Dieses in der engl. Sprache so bedeutungsvolle Wort, das in der Geschichte der englischen Sitten eine erhebliche Rolle spielt und mit welchem für

den Engländer echt nationale Empfindungen, Gedanken an Heimat, an Jugendfreuden, an vergangene Tage verbunden sind, wird in den Wörterbüchern, auch im großen Worcester, merkwürdig kurz und kalt abgefertigt. Es ist weiter nichts als der und der Baum und das Holz desselben! Ich habe irgendwo gelesen: The first use to which mahogany was applied in England, was to make a box for holding candles, a candle-box. Was a candle-box ist, sagt uns Worcester wiederum nicht; Grieb erklärt es durch eine Lichterkiste. Es scheint aber vielmehr ein anderer Ausdruck für candlestick, instrument to hold a candle, also ein Leuchter zu sein. Hölzerne Leuchter in einfachster Form oder mit mehreren Armen und mit kunstvoller Schnitzarbeit geziert, aus Mahagoni oder anderem Holz verfertigt, kennen wir auch in Deutschland. Ob wir auch Weihnachtsbäume od. -leuchter von Mahagoni gehabt haben, weiß ich nicht. The Mahogany Tree ist ein Lied von Thackeray betitelt, welches anfängt: Christmas is here. Die Freunde singen und zechen round the old tree. Once on the boughs, Birds of rare plume Sang, in its bloom; Night-birds are we. Ein Anderes aber ist the mahogany als Ausdruck für ein mehr alltägliches Gelage. Eine bunte Tischgesellschaft von Herren und Damen pflegte sich ehemals, nachdem die Damen sich zurückgezogen hatten und das Tischzeug weggenommen war, in einem fröhlichen Beisammensein an dem bloßen Mahagoni-Tische fortzusetzen. Das Quarterly Review (Dec. 1855) klagte über Seltenheit einer guten Conversation od. Table-Talk: Dinners are late and large, and the „Mahogany“ is an extinct institution. In Dickens' Pickwickians zecht eine Gesellschaft tief in die Nacht hinein, bis nur noch zwei Mann visible above the mahogany übrig bleiben (s. m. Engl. Lesebuch, 2te Aufl. S. 290). — Noch mehr litterarische Belege für diesen Artikel sind wünschenswerth.

Vierte Abtheilung.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

---

1. Zweck des Unterrichts in den neueren Sprachen.

Nicht blindlings zu unterschreiben, aber jedenfalls erwägenswerth sind die Worte des französischen Unterrichtsministers, Victor Duruy, — mit dem seit Juni 1863 eine neue Ära im Unterrichtswesen Frankreichs eingetreten zu sein scheint und zu dessen schon so zahlreichen Verdiensten um dasselbe insbesondere folgendes gehört: encouragement à l'étude trop négligée des langues vivantes (s. Ducoudray's im Ganzen vortreffliche Histoire contemporaine III p. 170), — die Worte, welche er beim Concours général des lycées et colléges de Paris et de Versailles en 1864 (8. Aug.) gesprochen hat. Er weist die franz. Gymnasien auf eine tüchtige, rein theoretische, um ihrer selbst willen zu erstrebende, allgemeine Geistesbildung durch classische Studien hin und fährt alsdann fort, wie folgt:

Il est cependant une étude du Lycée que, par une contradiction apparente, j'ai poussée de toutes mes forces dans une voie pratique: c'est l'enseignement des langues vivantes, non plus borné à l'anglais et à l'allemand, mais étendu à tous les idiomes qui sont en usage autour de nous. Si nos élèves étudient les langues mortes pour apprendre à penser, parce que la pensée humaine a trouvé à Athènes et à Rome sa plus belle expression, ils ne doivent étudier d'abord les langues vivantes que pour apprendre à les parler. Je puis vous annoncer, Messieurs, d'après les résultats d'une inspection minutieuse et prolongée, que nous avons tout lieu de compter sur le succès de la réforme entreprise. (Revue de l'instr. publ.).

Der franz. Unterrichtsminister hätte nicht nöthig gehabt, in den „scheinbaren" oder vielmehr offenbaren Widerspruch sich zu begeben. Einerseits studiren doch unsere Schüler die todten Sprachen nicht bloß, um denken zu lernen, sondern auch, um die in diesen Sprachen verfaßten Werke lesen zu können und um sich dadurch auf ihren künftigen speciellen Beruf vorzubereiten. Andrerseits studiren unsere Schüler die lebenden Sprachen nicht bloß, um sie sprechen zu lernen d. h. um gelegentlich mit den betreffenden Aus-

ländern conversiren zu können, sondern auch, um die in den lebenden Sprachen verfaßten Werke lesen zu können, wodurch sie theils ebenfalls überhaupt denken lernen, theils ebenfalls sich auf ihren künftigen speciellen Beruf vorbereiten. Wenn sich nun für den Zweck des Unterrichts in den todten und in den lebenden Sprachen kein klarer Unterschied herausstellt, so kann ich auch in der Unterrichtsmethode keinen solchen als wesentlich ermitteln. Denn wenn unsere Schüler immerhin die lebenden Sprachen über kurz oder lang sprechen lernen sollen, so werden wir ihnen hoffentlich doch eine gute grammatische Grundlage beibringen, wie es höherer Lehranstalten würdig ist und wie es auch am sichersten und leichtesten zum Ziele führt. Soll aber unter einem practischen Wege (une voie pratique) Dies verstanden sein, daß die Schüler nicht etwa bloß Decliniren und Conjugiren lernen sollen, sondern auch, und zwar möglichst frühzeitig, zu Übungen im Lesen, Schreiben und Sprechen angeleitet werden sollen, so versteht sich das heutzutage von selbst. Jedenfalls wird bei dem „practischen Wege" an eine Art Bonnen- oder Handwerksburschen-Unterricht nicht zu denken sein.

Es ist merkwürdig, daß man auf einigen eminent practischen Gebieten nicht müde wird, eine rationelle oder theoretische Grundlage zu preisen (ich denke z. B. an die Landwirthschaft oder an das Turnen), daß man dagegen beim Unterricht in lebenden Sprachen so laut auf das „Practische" dringt, als könnte man hier der theoretischen Grundlage, der rationellen Methodik entbehren, als wollte man hier vor allem Theoretisiren warnen und nur die reine, baare Empirie zulassen.

Wer einmal einen Franzosen im Deutschen unterrichtet hat, der weiß diese Arbeit zu würdigen; der weiß, was dazu gehört, wenn man wirklich die neue Welt dem Franzosen einigermaßen erschließen will; der kann sich lebhaft vorstellen, wieweit die französischen Schulen in einigen wöchentlichen Stündchen ihre Zöglinge bringen können; der kann nicht darüber im Unklaren sein, was von der deutschen Sprache und wie es dort zu lehren, und ja nicht bloß zu dociren, sondern zu lehren und einzuüben sei.

Die Anwendung des Gesagten auf Diejenigen in Deutschland, welche etwa Griechisch und Lateinisch theoretisch, Französisch und Englisch „practisch" lehren wollen, macht sich von selbst. Wir brauchen auch nicht erst hervorzuheben, wieweit sie es mit ihren Schülern in den alten Sprachen bringen würden, wenn sie hier das Practische abwehren wollten.

Zur Erläuterung der oben angedeuteten Reform dient übrigens folgende Notiz aus einer neueren Nummer der Revue de l'instr. publ.: Pour l'enseignement des langues vivantes, le Conseil impérial de l'instruction publique a substitué la méthode naturelle aux procédés savants, et fait commencer en sixième une étude qui exige une flexibilité d'organes qui est le privilége du premier âge.

2. Der französische Unterricht auf den Gymnasien.

In dem „Protocoll der zweiten Versammlung der Directoren der Gymnasien rc. in Pommern", Stettin 1864, betrifft der vierte Abschnitt den Unterricht im Französischen an den Gymnasien und Realschulen in seiner Ausdehnung, Behandlung und seinem Erfolge. Über den franz. Unterricht an den Realschulen wurde, „da die Zeit drängte", nicht eingehend verhandelt. In Betreff der Gymnasien dagegen wurden folgende Thesen, vom Dir. Heydemann zu Stettin (Herausgeber der 3ten Auflage des Handbuchs der franz. Sprache und Litt. von Ideler und Nolte, III) aufgestellt, von der Versammlung debattirt und größtentheils angenommen.

1. Das Französische bildet einen wesentlichen Bestandtheil des Gymnasialunterrichts. — Einige Stimmen waren für „nicht entbehrlichen" statt „wesentlichen".

2. Der Unterricht wird von Quinta bis Tertia systematisch ertheilt, nach einem für diesen Zweck practischer eingerichteten Lehrbuche als das von Plötz ist. Das Ziel ist Sicherheit in der Formenlehre und in der Anwendung einer möglichst beschränkten Zahl syntactischer Regeln. Nach Absolvirung der Tertia wird der practische Zweck hervorgehoben. Schriftliche Übungen finden nach einem Übersetzungsbuche und nach freier Anleitung durch den Lehrer statt, besonders nach freien Erzählungen, die derselbe vorträgt. Die Lectüre tritt entschieden in den Vordergrund. Die Göbel'sche Sammlung wird empfohlen, nicht Chrestomathien. — Mehrere Stimmen erklärten sich im Allgemeinen gegen „systematischen" Unterricht im Französischen. Für die möglichst baldige Abschaffung von Plötz' Elementarbuch Cursus I waren mehrere Stimmen, jedoch nicht die Mehrzahl; für die Beibehaltung des Cursus II erklärte sich Niemand. Den vierten Satz, die schriftlichen Übungen betreffend, betrachtete die Versammlung nur als einen beherzigenswerthen Rath. Der letzte Satz: Die Göbel'sche Sammlung rc. wurde nicht discutirt, „um Zeit für andere Fragen zu sparen".

3. In allen Classen findet angemessene Einübung von Vocabeln, sowie von poetischen und prosaischen Stücken statt. — Mehrere Stimmen erklärten sich für die Benutzung eines planmäßig eingerichteten Vocabulariums, wenigstens in den unteren und mittleren Classen. Daß jedenfalls eine Überbürdung des Gedächtnisses sorgfältig zu vermeiden sei, war die Ansicht Aller.

4. Der obligatorische Unterricht im Französischen hört am Ende der Secunda auf. — Diese Thesis wurde mit zehn gegen sechs Stimmen angenommen. Bei dieser Gelegenheit ergab eine Umfrage, daß ein facultativer Unterricht im Englischen jetzt auf allen Gymnasien der Provinz ertheilt wird. — Wie vorauszusehen war, hat das Unterrichtsministerium den Antrag auf Ausführung dieser Thesis abgelehnt. (Dec. 1865).

5. Zur Prüfung vor der Versetzung nach Prima ist anzufertigen a) ein nicht schweres Exercitium, b) eine Übersetzung eines nicht schweren franz. Stückes in's Deutsche, beides mit Benutzung eines Wörterbuches. — Während die Ansichten über diese Thesis verschieden waren, einigten sich alle Stimmen darüber, daß jedenfalls eine mündliche Prüfung stattfinden müsse.

6. Bleibt der franz. Unterricht in Prima obligatorisch, so sind die Forderungen des jetzigen Abiturienten-Prüfungs-Reglements aufrecht zu erhalten. — Gegen diese Thesis erklärten sich neun Stimmen, von denen acht, anstatt der jetzt üblichen schriftlichen, eine mündliche Prüfung der Abiturienten im Übersetzen aus dem Französischen ins Deutsche wünschten. Vgl. E. S. 387.

Wir können uns nicht enthalten, zu diesen Thesen Eine Bemerkung hinzuzufügen. Die Hauptsache wäre immer, daß man tüchtige Lehrer des Französischen gewönne. So lange der franz. Unterricht, namentlich in den unteren und mittleren Classen, in Händen ist, die sich nur beiläufig, oftmals sogar nur nothgedrungen und ungern damit befassen, ist es nicht zu verlangen, daß die Erfolge wahrhaft befriedigend ausfallen, auch nicht zu erwarten, daß ihnen durch irgend welche Discussionen werde nachgeholfen werden. — Man hört nicht selten Klagen über die nicht recht befriedigenden Erfolge des lat. und griech. Unterrichts, dem doch so viel Zeit eingeräumt ist. Aber was würde aus diesen Erfolgen erst werden, wenn die Lehrer in Secunda und Prima *auf einer in den unteren und mittleren Classen verpfuschten Grundlage* weiterzubauen hätten?

3. Noch einmal über Chrestomathien.

Es ist neuerdings wieder mehrfach über den Gebrauch der Chrestomathien der Stab gebrochen worden. Daher mag es nützlich sein, die verschiedenen Gründe, welche dafür sprechen, summarisch zusammenzustellen:

1) Litterarische Kenntnisse. Die Chrestomathie gewährt oder veranlaßt in kurzer Zeit eine ausgedehntere Bekanntschaft mit der Litteratur.

2) Berühmte Stellen. Sie macht insbesondere den Schüler mit solchen Stellen aus den Autoren bekannt, welche jeder Gebildete kennt, bewundert, auswendig weiß.

3) Vermischte Übungsstoffe. Sie bietet dem Schüler die erforderliche Mannigfaltigkeit von sprachlichem Material und sprachlicher Darstellung.

4) Nicht nothwendig fragmentarisch. Der Vorwurf, daß sie nichts Ganzes, sondern viele Bruchstücke liefere, ist unrichtig. a) Manche litterarische Producte sind kurze Ganze, z. B. eine Fabel, ein Lied, ein Brief &c. b) Aus einem größeren Werke läßt sich sehr wohl eine Erzählung, eine Beschreibung oder ein didactisches Capitel herausheben, das ohne Weiteres für sich verständlich ist und ein Ganzes bildet. c) Wenn aber auch einmal eine Erläuterung über den Zusammenhang, aus welchem ein Lesestück herausgehoben wird, gegeben werden muß, so ist dies kein Unglück. — Man kann hingegen daran erinnern, daß die ganzen Autoren in Schulen gewöhnlich doch nur fragmentarisch gelesen werden.

5) Nicht „minder interessant", als ein einzelner ganzer Autor. a) Interessant oder anziehend, langweilig u. dgl. sind sehr relative Eigenschaften, wobei die Verschiedenheit der Subjecte, der Stimmungen &c. in Betracht kommt. b) Es kommt mehr auf den Lehrer und seinen Unterricht, als auf die vorliegende Lectüre an, ob der Schüler Interesse oder Langeweile empfinden soll. c) Es ist gar nicht bei einem tüchtigen Unterricht darauf abgesehen, dem Schüler lauter interessanten Zeitvertreib zu bereiten, und es ist gar nicht zu loben, wenn gewisse Lehrer durch allerlei Kitzel der Neugier und der Phantasie um das Interesse der Schüler gleichsam buhlen. d) Blasirte Leser, und es giebt zuweilen solche auch unter den Schülern, blättern und überschlagen ebensowohl in einem ganzen Werke, als in einer Chrestomathie.

6) Sie schließt die Lectüre ganzer Werke nicht aus. Gerade deshalb, weil auch einige ganze Werke gelesen werden sollen, darf die für die Schule bestimmte Chrestomathie nicht zu umfangreich sein. Vgl. E. S. 438.

7) Bleibendes und gemeinsames Classenbuch. Die Classen- und Privatlectüre der Schüler kann oder muß sich auf verschiedene Autoren erstrecken; wie diese aber auch gewählt und gewechselt werden mögen, die Chrestomathie ist das bleibende und gemeinsame Lese- und Übungsbuch, mit welchem alle Schüler der Classe möglichst gleich vertraut werden sollen.

4. Zur Methodik des grammatischen Unterrichts.

Wie wir schon eine „Construction einer franz. Schulgrammatik“ haben (I. Suppl. S. 118), so erhalten wir nun auch einen „Plan einer engl. Grammatik für die Realschulen“ (von Dr. Robert Richter, Programm der Realschule zu Siegen, 1864). Dieser Plan geht von der Ansicht aus, daß der eigentliche grammatische Unterricht in Tertia und Secunda absolvirt werden müsse: „Prima hat keine eigentliche Grammatikstunde“ mehr. Hiernach wäre die wahre Schulgrammatik diejenige, welche sich auf Das beschränkt, was in jenen Classen dem Schüler beigebracht werden kann oder muß. Man könnte ebenso ein Schulwörterbuch herstellen, das gerade nur für die Schule bestimmt und berechnet wäre. Es sind aber Grammatik und Wörterbuch die hauptsächlichsten Hülfsmittel nicht bloß des beginnenden, sondern auch des weitergehenden und über die Schule hinaus fortzusetzenden Studiums der Sprache. Sollen die Schüler nun etwa nach ihrem Abgang von der Schule die Schulgrammatik und das Schulwörterbuch wegwerfen und sich in andere, für ihre Lebensbedürfnisse ausreichende, als bleibende Begleiter auf ihren Lebenswegen ihnen genügende Hülfsmittel hineinstudiren? Lernen sie nicht Englisch für das ganze Leben? Wenn das ist, so muß die Schule ihnen nicht bloß eine immer nur beschränkte Summe von Kenntnissen beibringen, sondern auch sie zum selbständigen Bewahren und Erweitern der erworbenen Kenntnisse anleiten. Dem Tertianer und allenfalls auch noch dem Secundaner kann man knapp zumessen, was er für den Augenblick der Schulübungen braucht; für den Primaner aber ist die wahre Schulgrammatik die Grammatik überhaupt, in der er heimisch gemacht werden muß, sodaß er auch später selbständig und leicht immer wieder seine Zuflucht zu ihr nehmen kann, ebenso wie zu

dem Wörterbuch. — Kaum war oben ausgesprochen: Man könnte ebenso ein Schulwtb. herstellen, als schon ein solches zum Vorschein kam, nämlich ein lat.-deutsches von Fr. A. Heinichen (Lpz. 1864), das, „wie schon der Titel andeutet, ein lat.-deutsches Schulwörterbuch im strengeren Sinne des Wortes, d. h. weder mehr noch weniger als ein Wtb. für Schüler sein soll, das mithin unmittelbar nur den Bedürfnissen der Schüler, aber auf allen Stufen des Gymnasiums und in gehörigem Maße Rechnung trägt und genügt". Nun ein eben solches griech., franz. ꝛc., so werden die vom Gymnasium als reif Entlassenen eine ganz neue Bibliothek zu acquiriren und kennen zu lernen haben.

5. Bildende Kraft der Elemente der Sprache.

Was eigentlich unter Formalbildend zu verstehen sei, sucht Dr. R. Sonnenburg (Reallehrer zu Danzig) in einer kleinen Schrift, bet. Die Lehrbarkeit und formalbildende Kraft der Aussprache des Englischen (Berlin bei J. Springer 1865, 15 S. 4) genauer nachzuweisen, als dies bisher geschehen. Er findet das Formalbildende in der Entwickelung und Förderung dreier Operationen des Denkvermögens: des Schließens nach der Analogie, des Schließens vom Einzelnen auf das Allgemeine (Induction) und des Schließens vom Allgemeinen auf das Einzelne (Deduction). Hiermit glaubt er den Begriff des Formalbildenden „in seine (sämmtlichen?) Einzelnheiten hinein verfolgt und zerlegt" zu haben. Vgl. E. S. 363 f.

6. Über Boileau's „Dichtkunst".

Den von uns aufgestellten Canon der franz. Schullectüre (E. S. 440) hat man je nach Ansichten und Geschmack zu modificiren gewünscht. Unser Canon ist kein starr abgeschlossener und natürlich kein unfehlbarer. Hätten wir jeden einzelnen unserer Vorschläge begründen oder gegen andere Ansichten vertheidigen wollen, so würden wir uns zu sehr ausgedehnt haben — in einer Angelegenheit, die doch ewig der Controverse unterliegt! Daß gegen Ségur bis jetzt keine Bedenken erhoben worden sind, verdankt dieser Autor vielleicht unserer Vertheidigung. Wie hätten sonst die hergebrachten Redensarten schweigen mögen? — Mit Gründen angefochten hat Jemand Boileau's Art poétique. „Wie man bei dem jetzigen Standpuncte der Critik und der

Kenntnisse der altfranz. Litteratur noch Boileau's Art poétique mit den alten Commentaren lesen kann, ist ein Räthsel"!

Dies sind Gründe und sehr bedeutende! Wer sich auf den „jetzigen Standpunct" stellt und es einfach „räthselhaft" findet, daß Andere noch auf einem alten Standpuncte verharren können, der hat in der Regel sogleich alle unselbständigen Urtheiler auf seiner Seite. Und zu widerlegen sind solche Argumente ein gut Theil schwerer, als diejenigen, welche man gegen die Zuverlässigkeit eines Historikers, gegen die Richtigkeit einer Erzählung vorbringt. Bei dem „jetzigen Standpuncte der Critik" kommt eben sehr viel auf den persönlichen Geschmack an. Und vollends schwierig ist in Geschmackssachen zu streiten, wenn die Sache bis zum nationalen Vorurtheile angeschwollen ist. Es steht aber bei uns so, daß Viele, die in jungen Jahren einige Scenen aus dem Cid von Corneille oder aus der Phädra von Racine so zu sagen buchstabirt, von Boileau's unerbittlicher oder pedantischer Gesetzgebung gehört, dabei herzlich wenig Französisch gelernt haben, — kurzweg es als eine ausgemachte Wahrheit betrachten, daß man „französische Tragödien und Boileau's Dichtkunst" heutzutage nicht füglich mehr studiren könne. Und es ist nicht schwer, auf solcher Grundlage und aus allerlei hinzukommenden Gründen, sich und Andere bis zu einem nationalen Widerwillen gegen alles französische Wesen zu verstimmen.

Bevor wir zu der eigentlichen Erwägung unseres „Räthsels" schreiten, wird es nützlich sein, ein eben sich darbietendes Pendant dazu vorzuführen, das als eine Art Spiegel dienen kann. Es ist nämlich nicht der Deutsche allein, dem es mitunter passirt, die Bewunderung anderer Nationen für ihre echt nationalen Werke nicht theilen zu können. Es giebt auch in Frankreich einseitige, beschränkte Critiker, welche im Namen des allgemeinen und allein wahren Geschmacks unsere Begeisterung für unsere echt nationalen Denkmäler räthselhaft finden. Eine neue französische Übersetzung von Lessing's Nathan (von Hermann Hirsch, P. bei Dentu 1863) veranlaßt einen Ästhetiker der Revue de l'instruction publique (14 janvier 1864) zu folgender Expectoration:

En Allemagne, cette pièce passe pour un des chefs-d'oeuvre de l'esprit humain. A' Paris, les lecteurs la trouveront bien enfantine. Rien ne ressemble moins à une pièce telle que nous l'entendons. Il n'y a là ni caractères ni situation dramatique. Chaque personnage est la démonstration vivante d'une théorie philosophique. Aucun des acteurs du drame ne parle la langue

vraie des passions humaines. Cela reste ennuyeux et roide comme un théorème de géométrie. Le but de Lessing ne manque pas d'une certaine hardiesse, nous assure-t-on, mais, en réalité, il n'a fait que reproduire à l'aide d'un dialogue sentimental, au milieu d'événements fantastiques et confus, une thèse développée précédemment avec une grande verve par Swift, dans son Conte du Tonneau. — Somme toute, c'est la pièce d'un critique allemand. Le théâtre n'a rien à voir là dedans, et les lecteurs modernes (!) s'étonneront de la naïveté de cette tentative révolutionnaire à une époque où Voltaire remplissait de son nom et de ses idées le monde entier.

Ich habe das schöne Urtheil ganz mitgetheilt, weil es auch abgesehen von unserer besonderen Beziehung für unsere Leser interessant sein muß. Wer eine ausführliche Beantwortung desselben wünscht, für den bieten sich jetzt gerade zwei namhafte Schriften dar: 1) J. G. Rönnefahrt: Lessing's dramatisches Gedicht Nathan der Weise, aus seinem Inhalte erklärt, Stendal 1863 (20 Sgr.); 2) Dav. Friedr. Strauß: Lessing's Nathan der Weise, ein Vortrag, Berlin bei Guttentag 1864 (15 Sgr.). In der ersteren wird gerade gezeigt, was an dem dramatischen Bau des Werkes bewundernswerth ist. Hierzu noch: 3) Cuno Fischer: Lessing's Nathan der Weise, die Idee und die Charactere der Dichtung, Stuttg. bei Cotta 1864 (22 Sgr.).

Wenn diese Schriften den französischen Criticaster wirklich überzeugen sollten, daß wir, auch bei dem jetzigen Standpuncte der Critik, den Nathan als eins unserer nationalen Hauptwerke bewundern dürfen, so würden wir darum verschiedene Schwächen an dem Stücke nicht in Abrede stellen. Aber diese Schwächen verleiden uns das Ganze nicht.

Ebenso steht es mit den Schwächen, die man in Boileau's Art poétique anerkennen muß; d. h. mit den wirklichen Schwächen. Es war nämlich eine Zeit lang Mode, in demselben lauter Schwächen, lauter engherzige Ästhetik zu sehen. Man sagte, Boileau's „ästhetisches Grundgesetz" laute: Étudiez la cour et connaissez la ville. Dies ist aber einfach nicht wahr. Man reiße den Vers (III 391) nicht aus dem Zusammenhang heraus, in welchem er seine Geltung hat. Boileau giebt seinen Rath Denen, welche in der Comödie excelliren wollen. Er giebt ihn nicht als ein allgemeines oder gar ausschließliches poetisches Gesetz. Was in s. Art poétique wirklich „dem jetzigen Standpuncte der Critik und der Kenntnisse der altfranzösischen Litteratur" zuwider ist, reducirt sich (abgesehen von einigen unwesentlichen Kleinigkeiten) auf folgende vier Puncte:

1) Nichtkenntniß und daher Mißachtung der franz. Poesie vor Villon (Villon sut le premier I 117); dies ist ein allgemeiner Fehler des 17. und 18. Jahrh.; auch in Deutschland hat man sich vor dem 19. Jahrh. wenig um die altdeutsche Litteratur gekümmert; — 2) die absolute Empfehlung des aristotelischen Gesetzes von den drei Einheiten im Drama (Qu'en un lieu III 45); das Beispiel der großen Dramatiker seiner Zeit konnte kaum eine freiere Theorie bei Boileau aufkommen lassen; — 3) die ungenügende Würdigung Molière's mit dem flauen peut-être (III 394); — 4) die Nichterwähnung Quinault's und Lafontaine's, des ersteren, wegen persönlicher Feindschaft, des letzteren, vielleicht deshalb, weil er dem großen Monarchen mißfiel.

Diese Schwächen sind nicht unbedeutend und nur zum Theil entschuldbar. Ohne sie wäre der Werth des Ganzen noch höher anzuschlagen. Wird aber durch sie das Ganze verdorben? ist es um ihretwillen veraltet? So lange dies nicht behauptet und erhebliche andere wirkliche Schwächen nicht aufgewiesen werden können, so lange werden wir bei den Gründen stehen bleiben, die uns zur Aufnahme des Art poétique in unseren Canon bewogen haben. 1) Es ist ein berühmtes nationales Werk, eine Art Hauptwerk in der französischen Litteratur. 2) Wir bewundern seine vortrefflichen Eigenschaften: den Gedankenreichthum, die schöne, meist energische Sprache, die Mannigfaltigkeit der Mittel der Darstellung, die im Ganzen herrschende Wahrheit, die glücklich eingewebten und dadurch in Frankreich völlig eingebürgerten Gedanken des Horaz. 3) Unsere Schüler werden durch die Lectüre desselben in die nothwendigsten litterarischen Kenntnisse eingeweiht; insbesondere ist für diejenigen, welche Horaz lesen, die Vergleichung der beiden Autoren interessant und lehrreich. 4) Es ist frei oder rein, wie kaum ein anderes Buch, von irgend welcher Anstößigkeit; was wir ausdrücklich mit geltend machen, weil man doch von reactionairen und pietistischen Seiten her immer so ängstlich vor dem Gift der französischen Ideen warnt.

Anhang.

Programme.

Ostendorf (Dir.): Über den Lehrplan für den Unterricht im Französischen, Lippstadt, R., 1864.

Risch (Dir.): Emile Souvestre's Leben und Verhältniß zur Heimat, Stralsund, R., 64.

Richter: Plan einer englischen Grammatik für die Realschulen erster Ordnung, Siegen, R., 64.
Schmidt (Dir.): Voltaire's Verdienste um die Einführung Shakespeare's in Frankreich, Königsberg in Pr., R., 64.
Böckel: Traduction raisonnée d'un fragment de l'École de la médisance, comédie par Sheridan, Görlitz, R., 63.
Bouterwek (Dir.): Monachi anonymi Scoti Chronicon Anglo-Scoticum, e codice Durlacensi primum integrum edidit, Elberfeld, R., 63.
Loth (Dir.): Beiträge zur Geschichte der engl. Sprachformen, Ruhrort, R., 63.
Burmester: Über den Einfluß der Metapher auf die Entwicklung der Sprache, Barmen, R., 63.
Otto: Zur wissenschaftlichen Interpunction, Braunsberg, cathol. G., 63.
Hartung: Das Leben John Locke's, Wittstock, R., 62.
Lehmann: Grundzüge zu einem engl. Elementarbuche für höhere Schulen, Frankfurt a. O., 64.
Lundehn: Bemerkungen über den Ursprung und die Bedeutung der doppelten Präpositionen der franz. Sprache, Stolp, G., 64.
— Zu Dr. Gustav Hahn's Programmen-Verzeichniß (III. Suppl. S. 125) jetzt als Fortsetzung: Systematisch geordnetes Verzeichniß der Abhandlungen, Reden und Gedichte, die in den an den preuß. Gymnasien und Progymnasien 1851–60 erschienenen Programmen enthalten sind; Salzwedel 1864, bei Schmidt in Comm. (10 Sgr.). — Prof. Dr. Vetter: Geordnetes Verzeichniß der Abhandlungen, welche in den Schulschriften sämmtlicher an dem Programmentausche theilnehmenden Lehranstalten vom J. 1851 bis 1863 erschienen sind; 1ste Abth., Luckau 64 (Programm).
Goldbeck: Beiträge zur Critik der franz. Tragödie, Berlin, C. städt. h. T., 64.
Gumlich: Über Shakespeare, Berlin, Handelsschule (Dir. Dr. Franz), 64.
Müller (E.): Zur englischen Etymologie, Cöthen, 65.
Rudolphi: Über die Erweiterung der Wurzelsylbe deutscher Wörter durch die Nasale m und n (vgl. E. S. 22), Erfurt, G., 64.
Schultze (M.): Über das Beowulfslied, Elbing, R., 64.
Hamann: Über den Gebrauch der Präposition with, Potsdam, R., 65.
Harang (Julius): Parallèle de Racine et de Victor Hugo comme poètes dramatiques, Halle, R., 64.

Rodowicz (Dir.): Zur franz. Orthoepie, Rawicz, R., 64.

Fischer (F.): Molière, ein Beitrag zur Förderung des Studiums dieses Dichters, Duisburg, 64.

Mieck: Appréciation du commentaire de Voltaire sur le théâtre de Corneille, Mühlheim a. R., 64.

Pätsch: Est-ce avec raison qu'on appelle Diderot l'auteur du drame soi-disant bourgeois? Langensalza, 64.

Brieden: Essai sur les éléments constitutils de la langue franc., Arnsberg. G., 64.

Reitze: Über einige franz. Diminutiva auf et u. ot, Detmold, G., 64.

Bleske: Considérations sur les langues qui se traitent dans nos colléges, Emden, 63.

Kögel: Fortsetzung der ästhetischen Bemerkungen über die Andromaque Racine's mit besonderer Berücksichtigung der Antigone des Sophocles, Görlitz, 64.

Corte: Über einige Fälle, in welchen im Franz. die Unterdrückung des Artikels stehend oder facultativ ist, Zerbst, 63.

Eddelbüttel: Remarks on Tieck's translation of Shakespeare's Macbeth. First series, Hagen, R., 64.

Kewitsch: Sur les théories dramatiques de Corneille d'après ses discours et ses examens. Culm, höh. B. sch., 64, 65. Vgl. III. Suppl. S. 131.

Gervais: Die antike und die franz. class. Tragödie, Altenstein, 64.

Nagel (Dir.): Bruchstücke aus einem französisch-engl. etymologischen Glossar innerhalb des Lateinischen, zum Gebrauch der oberen Classen von Realschulen, Mühlheim a. R., 64.

Koch: Walter Scott's novels, Wehlau, R., 64.

Funge: De l'emploi de l'article, Braunsberg, 64.

Reichenbach: Der Gebrauch des franz. Verbums zum Ausdruck des (deutschen) Adverbiums, Colberg, 65.

Förtsch: Essay on the character and style of John Dryden, Demmin, Progymn., 65.

Klix: Andeutungen zum Verständniß von Shakespeare's Hamlet, Gr. Glogau, 65.

Altenburg: The beauties of Spenser or an analytical survey of Spenser's Fairie Queen, Crossen, 65.

Rose: Observations sur la prononciation, Berlin, Köln. G., 65.

Stobbe: Esther, Tragödie aus der heil. Schrift, Danzig, St. Johann., 65.

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von F. W. Kunike in Greifswald.

Die

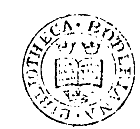
neuesten Fortschritte

der

anzösisch-englischen Philologie.

Von

Bernhard Schmitz.



II. Heft.

Greifswald,
Verlag von L. Bamberg.

1869.

Vorrede.

Die Fortschritte, welche die französisch-englische Philologie oder, wie das neue Reglement für die Prüfungen der Candidaten des höheren Schulamts (1867) sagt, „das Fach der neueren Sprachen" in den letzten zwei Jahren gemacht hat, sie sind im vorliegenden Hefte gewiß nur annäherungsweise vollständig und sicherlich in mancher Hinsicht sehr unvollkommen dargelegt. Jeder einzelne Fachgenosse, der mit regem wissenschaftlichem Sinn der immer weitergehenden Entwickelung unseres Faches gefolgt ist, wird ohne Zweifel aus der Fülle seiner Wahrnehmungen in der einen oder anderen Richtung wichtige Zusätze zu unserer Darlegung zu machen haben. Dennoch bin ich von der Zweckmäßigkeit, ja Nothwendigkeit dieser Form der periodischen Überschau so sehr überzeugt, daß ich die freudige Hoffnung hegen darf, sie werde — bei allem Wechsel der Personen und der Ansichten — in indefinitum fortbestehen. Allen Denen, welche ihr lebhaftes Interesse an dieser Arbeit durch allzu frühzeitige Anfragen in Betreff des Zweiten Heftes an den Tag gelegt haben, sage ich zwar gern meinen herzlichen Dank für diese Eilfertigkeit; aber ich bitte sie auch, zu bedenken, daß es der Sache entsprechend und ganz unschädlich sein kann, wenn — je nach der Fruchtbarkeit der Zeiten — die Periodicität eine nicht vollkommen ebenmäßige sein sollte, wofern nur die Continuität immer gewahrt bleibt. Ich darf es übrigens wohl als meine Überzeugung aussprechen, daß der

reiche Inhalt dieses Heftes der Beachtung aller vorwärts strebenden Genossen oder Freunde unseres Faches werth und würdig ist, ohne darum für meine Person eine andere Anerkennung in Anspruch zu nehmen als die, daß bei mehreren anderweitigen gewiß nicht unerheblichen Arbeiten, welche inzwischen zu einem glücklichen Abschluß gediehen sind, eine größere Vigilanz in diesem, zunächst mir nun einmal zugefallenen, Nebendienste auf der Warte unseres Territoriums kaum zu verlangen gewesen wäre.

Zu der Freudigkeit, mit welcher ich diese zwar unvollkommene aber jedenfalls nützliche Arbeit abschließe, gesellt sich eine Anwandlung von schmerzlichem Bedauern. Es ist in der That für unser noch im Werden begriffenes Fach bezeichnend, daß auf der in diesen Tagen zu Würzburg stattfindenden Philologen-Versammlung noch keine französisch-englische Section zu Stande gekommen ist. Sind die Fachgenossen alle so vielbeschäftigte Leute, daß sie nicht einmal zu einem solchen Abstecher Muße finden? Schlagen sie den wirklichen Werth der Wandergesellschaften zu gering an? Oder fehlt es nur an der geeigneten Initiative? — Möge diese Anregung keine unfruchtbare bleiben, sondern schon für die nächste Zukunft vielseitige Erwägung finden. Soviel steht fest, daß eine ungenügende Betheiligung kaum besser wäre als gar keine.

September 1868.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zur Sprachwissenschaft überhaupt.

Zweite Abtheilung.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

B. Englisch.

Dritte Abtheilung.

Das Studium der neueren Sprachen.

Vierte Abtheilung.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

Anhang.

Zusatz zu S. 138 und zu II. Suppl. S. 79. **Auch über Romola** (d. i. Florenz und Savonarola), von George Eliot, ein Roman, den man als eine Art Nonplusultra bezeichnet hat (vgl. 1. H. S. 92), kann ich mit kurzen Worten nur folgendermaßen urtheilen: Bewunderungswürdige Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit in der Verwebung geschichtlicher Wahrheit mit — Erdichtungen von sehr bedenklicher Berechtigung.

Erste Abtheilung.

Zur Sprachwissenschaft überhaupt.

---

1. Sprache und Sprachen im Allgemeinen.

Hensleigh Wedgwood: On the Origin of Language, London 1866, Trübner u. Co.; 165 S. Gegen Max Müller's Vorlesungen über Sprachwissenschaft gerichtet. „M. Müller bekämpft in Bezug auf die Entstehung der Sprache zwei Ansichten, die er die Wau-Wau-Theorie und die Pu-Pu-Theorie nennt. Jene sucht ausschließlich aus der Nachahmung natürlicher Klänge, diese aus Interjectionen die Sprache zu erklären. Hr. Wedgwood vertheidigt beide Ansichten". (Litt. C. Bl.). Was für Belehrungen über den Ursprung der Sprache sich von Wedgwood erwarten ließen, ist schon zur Genüge aus seinen etymologischen Grundsätzen zu ersehen. Vgl. I. Suppl. S. 75.

Farrar (vgl. II. Suppl. S. 5) vertheidigt ebenfalls in s. Chapters on Language, L. bei Longman 1865, 308 S. (Preis: 3 Thlr. 12 Gr.) die interjectional and imitative theories gegen M. Müller, der sie offenbar zu geringschätzig behandelt hat.

Auch William Dwight Whitney (Prof. am Yale College zu New Haven, Conn., U. S.): Language and the Study of Language: Twelve lectures on the principles of linguistic science, London (Trübner) 1867, 488 S. (4 Thlr. 6 Gr.) erklärt, sich ausdrücklich an Farrar und Wedgwood anschließend, daß er dem onomatopoetischen Princip immer mehr und mehr Gewicht beilegen zu müssen lerne: Onomatopoeia the true source of first utterances.

L. Geiger: Ursprung und Entwickelung der menschlichen Sprache und Vernunft, Band I, Stuttgart, Cotta, 1868, XXVIII u. 486 S. (2 Thlr. 16 Gr.).

M. Schleis v. Löwenfeld: Über den Ursprung der Sprache, eine physiologisch-linguistische Studie, München, Kaiser, 1866; 75 S.

(10 Gr.). „Weder seine physiologischen noch seine linguistischen Kenntnisse befähigten den Verfasser, an eine derartige Aufgabe sich zu machen“ (Litt. C. Bl.).

C. Jessen: Nyere Skrifter om Sprogs Oprindelse; besonderer Abdruck aus dem Aarb. f. nord. oldk. og hist.; Kopenhagen u. Leipzig (Fritsch), 1867, 36 S. „Bespricht in populärer Haltung die den Ursprung der Sprache betreffenden Fragen, an der Hand der Schriften von M. Müller, Madvig, Schleicher, Steinthal u. A.... Faßt aber seinen Gegenstand von einem theologischen Standpuncte aus ins Auge“. (Litt. C. Bl.).

Dr. Aug. Boltz (früher Prof. der russischen Sprache an der Königl. Kriegs-Academie zu Berlin): Die Sprache und ihr Leben; populäre Briefe über Sprachwissenschaft, Leipzig (Hässel) und Offenbach a. M. (André) 1868, 149 S. (24 Gr). Zehn Briefe über Ursprung der Sprache, Geschichte der vergleichenden Sprachwissenschaft, Eintheilung und Bau der Sprachen ꝛc., geschrieben „mitten in der Sommerhitze und binnen wenigen Wochen“, um „in weiteren Kreisen Interesse für eine Wissenschaft zu erwecken, die mehr als alle anderen geeignet ist, uns dazu anzuspornen, in unserem Nebenmenschen unseren Bruder zu erkennen, ihn zu lieben und mit ihm einherzuschreiten auf der Bahn des geistigen und seelischen Fortschrittes“ ꝛc., ein schnell dargebrachtes Scherflein (bis dat qui cito dat!), um „zur Erkenntniß, daß wir alle Einer Brüderfamilie angehören, beizutragen“ und dadurch „dem Krieg, diesem Fluch der Menschheit, diesem Erbtheil alter, vorhumaner Zeiten“, wo möglich, bald für immer ein Ende zu machen, — also Briefe über Sprachwissenschaft, jedenfalls nach Max Müller's Vorlesungen, nur noch populärer und mit einer moralischen Tendenz, die jedenfalls gut gemeint ist.

Dr. Karl Böttger (Prof. am Gymnasium zu Dessau, Übersetzer der Max Müller'schen Vorlesungen): Sprache und Schrift, oder: das Lautdenken für Ohr und Auge; Freunden der Litteratur und Sprachwissenschaft, insbesondere der studirenden Jugend (der Vorrede zufolge eigentlich Schülern und Schülerinnen höherer Lehranstalten) gewidmet; mit in den Text gedruckten Illustrationen; Leipzig (Otto Spamer) 1868, elegant cartonnirt, 134 S. (25 Gr.). Dieses Bändchen der illustrirten Jugend- und Hausbibliothek Otto Spamer's giebt in anziehender, dem entsprechenden Leserkreis gewiß zusagender Form weit mehr positive Belehrungen als die eben genannten Briefe. Die Hauptabschnitte sind bezeichnet: Ursprung und Wesen der Sprache,

Eintheilung der Sprachen; die Flexionssprachen: 1) die semitischen, 2) die indo-germanischen; Vergleichende Übersicht der gebräuchlichsten Wörter in 18 verschiedenen Sprachen; die Schrift. Ohne Zweifel giebt es viele jugendliche Leser, die sich gern mit diesem Buch beschäftigen werden; nicht wenige werden vielleicht durch dasselbe zu einem höheren Interesse an sprachlichen Studien gefördert werden und eine für ihren Lebensberuf entscheidende Einwirkung erfahren. Nicht zu unterschätzen sind die oft nachhaltigen Eindrücke, welche der jugendliche Geist in sich aufnimmt.

Dr. Gustav Sauppe: Wanderungen auf dem Gebiete der Sprache und Litteratur; Vorträge vor gebildeter Zuhörerschaft (der Vorrede zufolge größtentheils Damen) gehalten, Halle (Schwabe) 1868, 233 S. (24 Gr.). „Mehr zu anregender Unterhaltung als zu gründlicher Unterweisung". Dieser Bestimmung vortrefflich entsprechend und daher besonders zu einem Geschenk für Damen geeignet. Hoffentlich werden die Damen es nicht glauben, daß Hagedorn wirklich „den savetier mit dem savonnier verwechselt habe" (p. 185). In die muntere Bewegung der Hagedorn'schen Jamben hätte der „Schuhflicker" schlecht gepaßt und der nachbildende Dichter braucht nicht wörtlich zu übersetzen. Was taugen alle die geistreichen Bemerkungen, welche an die Behauptung geknüpft sind, daß „das Wort Körper in der deutschen Bibel nicht vorkomme" (p. 117)? Solche Behauptungen sind schon öfters voreilig aufgestellt worden. Wer dergleichen behaupten will, sollte doch wenigstens vorher Büchner's Biblische Concordanz (NB. die beste, trotz ihrer dicken pietistischen Nebel) vergleichen. Jenes Wort ist allerdings nicht häufig in der deutschen Bibel, aber für die unrichtige Behauptung genügt auch schon Eine Stelle aus jedem Testamente: 1 Macc. 5, 52; Col. 2, 17.

Du langage; essai sur la nature et l'étude des mots et des langues, par M. Albert Terrien-Poncel. Précédé d'une introduction par M. de Rosny, professeur à la Bibliothèque impériale. Grand in-8, xx-255 p. Paris, lib. Franck, 1866 (5 fr.).

Langue universelle par le moyen de laquelle (après seulement trois mois d'étude) tous les différents peuples de la terre, les sourds et les muets, peuvent se comprendre réciproquement, langue à la fois parlée, écrite, occulte et muette, inventée par M. F. Sudre. In-8 oblong, LV-467 pages. Tours, impr. Mazereau, 1866.

Essai d'une langue universelle, par Pirro et L. A., Bar-le-Duc, 1868, III u. 373 S. (6 fr.). Gleichzeitig auch in engl. Sprache.

Jos. Hunkele: Scriptura universalis, Versuch einer lautgetreuen und kurzen gemeinsamen Schrift für alle Völker, mit 25 autograph. Tafeln, Paderborn, Schöningh, 1865, 32 S. (15 Gr.).

Woldemar Masing: Über Ursprung und Verbreitung des Reimes; Inaugural-Dissertation, Dorpat 1866, 140 S.

J. H. Oswald: Das grammatische Geschlecht und seine sprachliche Bedeutung; eine academische Gelegenheitsschrift, Paderborn 1866, 86 S. gr. 4 (20 Gr.).

2. Indo-europäische Studien.

Franz Bopp: Glossarium comparativum linguae Sanscritae in quo omnes Sanscritae radices et vocabula usitatissima explicantur et cum vocabulis Graecis, Latinis, Germanicis, Lituanicis, Slavicis, Celticis comparantur. 3te Aufl., mit lateinischer Umschrift der Sanscritwörter; Erster Theil, Berlin, Dümmler's Bhhdlg. 1866 (3 Thlr. 10 Gr.), gr. 4.

Von Aug. Friedr. Pott's Etymologischen Forschungen auf dem Gebiete der indo-germanischen Sprachen ist die zweite Auflage, in völlig neuer Umarbeitung, bis zur zweiten Abtheilung des zweiten Bandes: Wurzeln mit vocalischem Ausgange, und zwar auf u, û und v, gediehen, Detmold 1867 (Preis jedes Bandes oder jeder Abtheilung circa 5 Thlr.). Eine lichtvolle Besprechung dieser gelehrten Riesenarbeit nach ihrer ganzen wissenschaftlichen Bedeutung und dem Umfang ihrer sicheren Ergebnisse habe ich bis jetzt nirgends gefunden. Mit weniger Kühnheiten (der Verf. findet sich selbst öfters „tollkühn genug") und mit mehr Ordnung in der Darlegung des Ganzen hätte das Werk, das jetzt nur auf wenige muthige und ausdauernde Leser berechnet zu sein scheint, jedenfalls seine Verdienste selbst in ein helleres Licht gestellt. Zu vergleichen sind einstweilen Kuhn und Schleicher's Beiträge zur vergleichenden Sprachforschung auf dem Gebiete der arischen, celtischen und slawischen Sprachen Bd. V, H. 4, 1868.

Fr. Aug. Pott: Die Sprachverschiedenheit in Europa an den Zahlwörtern nachgewiesen, sowie die quinäre und vigesimale Zählmethode, Halle, Waisenhaus, 1868, 110 S. (20 Gr.). Dargeboten als ein Nachtrag zu dem früheren Werkchen des Verfassers über denselben Gegenstand (1847).

Aug. Fick (Oberlehrer am Gymn. zu Göttingen): Wörterbuch der indo-germanischen Grundsprache in ihrem Bestande vor der Völkertrennung, ein sprachgeschichtlicher Versuch; mit einem Vorwort von

Prof. Th. Benfey, Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1868, X u. 246 S. (1 Thlr. 20 Gr.). „Das Werkchen schließt sich an die Arbeiten J. Grimm's, Kuhn's, Pictet's u. a., welche auf die Aufhellung des Zustandes des indo-germanischen Volkes vor seiner Trennung gerichtet sind. Durch Zusammenstellung der bis jetzt als ursprünglich identisch erkennbaren Wörter, welche sich in den räumlich getrennten Zweigen des indo-germanischen Sprachstammes finden, wird zunächst, so weit bis jetzt thunlich, der schon vor der Trennung entwickelte Wortschatz festgestellt, und zwar, ähnlich wie schon von Anderen geschehen, in derjenigen Gestalt, welche ihm, wenn auch nicht durchweg mit Sicherheit, doch im Allgemeinen mit hoher Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden darf". Als unzweifelhafte Ergebnisse dieser Zusammenstellung bezeichnet das Vorwort: 1) daß die indo-germanische Sprache zu dieser Zeit schon wesentlich vollendet war, daß nach der Trennung nichts eigentlich Neues hinzugetreten ist, 2) daß die Indogermanen schon vor ihrer Trennung eine keineswegs unbedeutende Stufe der Cultur erreicht hatten. In Beziehung auf den Sitz dieses Urvolkes bemerkt das Vorwort: „daß, seitdem es durch die geologischen Untersuchungen feststeht, daß Europa seit undenkbaren Zeiten der Wohnsitz von Menschen war, alle Gründe, welche man bisher für die Einwanderung der Indo-germanen von Asien aus geltend gemacht hat und die wesentlich auf den mit unserer frühesten Bildung uns eingeprägten Vorurtheilen beruhen, in ihr Nichts zerfallen". — Denen aber, welche in den „neueren" Sprachen nichts als Abfall von ursprünglicher Vollkommenheit sehen wollen, kann man hier an nicht wenigen Wortgebilden zeigen, daß Dasjenige, was ihnen als baarer Verfall und Verstümmlung erscheint, oftmals vielmehr die vielleicht instinctmäßige Rückkehr zu dem, historisch betrachtet, Allerberechtigtsten, zur ursprünglichen Einfachheit ist, z. B. engl. star (ags. steorra,) mar (ags. merran, myrran, ahd. marrjan), aunt (altfranz. ante, lat. amita), — ur-indo-germanisch: star (Stern), mar (verderben), anta (Tante).

Auf die „Fortsetzung der Untersuchungen über die Urverwandtschaft der semitischen und indo-europäischen Sprachen" von R. v. Raumer, Frankfurt a. M. 1867, 24 S., machen wir unsere Leser hauptsächlich darum gern aufmerksam, weil in diesem Opusculum die, nicht bloß für Semitisten und Indo-germanisten, interessante Untersuchung nach ihrem gegenwärtigen Stande dergestalt dargelegt wird, daß auch Diejenigen, welche den Gegenstand bisher noch nicht beachtet haben, sich leicht über denselben informiren können. Vgl. 1. H. S. 5. Be-

sondere Beachtung verdient die für jedes allgemein-sprachwissenschaftliche Interesse wichtige Unterscheidung von Form und Stoff an den sog. Formen der Sprache (S. 7). — Die „Zweite Fortsetzung", ib. 1868, 36 S., bringt mehrere Reihen von neuen beachtenswerthen Zusammenstellungen, welche zur Sicherung der Hauptergebnisse dieser wichtigen, folgenreichen und, wie sich hoffen (שָׂבַר u. sper-are) läßt, nicht mehr zu unterschätzenden Untersuchung wesentlich beitragen werden. Da die Nicht-Zusammengehörigkeit der Arier und der Semiten, dieser beiden Glieder der caucasischen Race, undenkbar ist, so hat auch schon der Nachweis einer bloß möglichen Zusammengehörigkeit von Bestandtheilen ihrer Sprachen eine günstige Präsumtion für sich.

Louis Bailhache: Trait d'union entre les deux grandes familles des langues aryennes et sémitiques, Le Mans und Paris (Hachette), 1866, (1 fr. 50 c.). Extrait du Bulletin de la société d'agriculture, sciences et arts de la Sarthe.

François Lenormant: Introduction à un mémoire sur la propagation de l'alphabet phénicien dans l'ancien monde, P., Fr. Klincksieck, 1866 (3 fr. 75 c.).

A. Kirchhoff: Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets, Berlin, Dümmler's Bhhdlg., 2te Aufl. 1867 (1 Thlr. 10 Gr.). Gründliche Darlegung derjenigen Thatsachen, aus denen hauptsächlich hervorgeht, daß die verschiedenen im alten Griechenland üblichen Alphabete sämmtlich Modificationen und zum Theil individuelle Weiterbildungen eines und desselben Uralphabetes sind, das aus dem phönicischen von 22 Zeichen abgeleitet ist.

Abel Hovelaque: La théorie spécieuse de Lautverschiebung, Paris 1868, 16 S. (10 Gr.). — „Lautverschiebung" fehlt in unseren deutsch-franz. Wörterbüchern; die Franzosen sagen dafür: la corrélation des lettres, la permutation des lettres, la loi de la permutation des consonnes. Louis Delâtre sagte: la transformation des lettres suivant la position qu'elles occupent. F. Baudry sagt: la loi de substitution dite loi de Grimm, nommée par les grammairiens allemands Lautverschiebung (dérangement de son).

Dr. B. Delbrück: Ablativ Localis Instrumentalis im Altindischen, Griechischen, Lateinischen, Deutschen; ein Beitrag zur vergleichenden Syntax der indogermanischen Sprachen. Berlin, Dümmler's Bhhdlg., 1866.

F. G. Eichhoff: Grammaire générale indo-européenne, ou comparaison des langues grecque, latine, française, gothique,

allemande, anglaise et russe entre elles et avec le sanscrit; suivie d'extraits de poésie indienne, Paris 1867, XIII u. 411 S. (2 Thlr. 5 Gr.).

F. Baudry: Grammaire comparée des langues classiques, contenant la théorie élémentaire de la formation des mots en Sanscrit, en Grec et en Latin avec références aux langues germaniques, 1re Partie: Phonétique (on dit aussi phonologie; c'est la Lautlehre des Allemands, p. 1), Paris, Hachette, 1868, XIV u. 212 S. (2 Thlr.). Ein zweiter Theil soll von den Wurzeln überhaupt und von der Bildung der Nomina, ein dritter von der Bildung der Verba handeln. Auf den Gedanken, dieses Buch zu liefern, ist der Verf. bei der unter seiner Mitwirkung entstandenen franz. Übersetzung der vergleichenden Grammatik Bopp's, von Bréal, gekommen. Er will den wissenschaftlich gebildeten Franzosen (les lettrés français), welche in die Studien dieses Gebietes noch nicht eingeweiht sind, ein mehr elementares, auf die ihnen bekannten Sprachen sich beschränkendes Lehrbuch verschaffen, um dem Studium der griechischen, lateinischen und französischen Sprache eine zugleich rationale und historische Basis zu bereiten. Außer Bopp sind es die Arbeiten von G. Curtius, Leo Meyer, Schleicher, Benfey, Corssen u. A., denen er sich anschließt.

T. H. A. de Marle: Ursprung und Entwickelung der sogenannten indo-europäischen und semitischen Sprachen in Begriff und Laut. Lösung dieses großen, mit Unrecht für unlösbar gehaltenen Problems als Grundlage zu einem neuen System der Sprachwissenschaft. 1ster Band: Ursprung der primitiven Sprache; systematische Entwickelung der Lautformen und ihrer Bedeutungen. Hamm, Selbstverlag, 1866, VIII u. 506 S. (2 Thlr. 15 Gr.). Zu diesem ersten Bande gehört noch als dessen „Erste Abtheilung" das schon im J. 1863 erschienene Werk: Ursprung und Entwickelung der Lautverschiebungen im Germanischen, Armenischen und Ossetischen, ib., 74 S. (16 Gr.). Der Verf. sagt von sich selbst, nachdem er sich mit Jacob Grimm, Bopp, Pott, Max Müller, Voigtmann u. A. auseinandergesetzt und eine Menge von seinen „Lautvariationen" ausgeführt hat: „Man hat es hier nicht mit der Grille eines Sonderlings, sondern mit den Resultaten eines langen und höchst mühsamen Studiums zu thun, das auf die Erforschung des Zusammenhangs der Lautformen gerichtet war. Dieser Zusammenhang ließ mich endlich erkennen, daß die Sprache in dargelegter Weise vom Naturlaut und zumal und hauptsächlich von den Hauchformen ausgegangen ist" (S. 453).

„Zur Sprache ist es lediglich dadurch gekommen, daß man (die Urmenschen!) das Bedürfniß empfand, sich mitzutheilen, Gedanken auszutauschen; da sich dies aber nur durch Darstellung oder Andeutung bewerkstelligen ließ, so bediente man sich der Mittel, welche dafür zu Gebote standen, und das waren einerseits die Geberden- und Zeichensprache, andrerseits die Darstellung durch den Laut, wozu man sich der Naturlaute und zumal der Hauchformen bediente. Das Bedürfniß besonderer Lautformen für die besonderen Begriffe führte dann zur „Lautvariation“ (S. 454). Aus seinen wenigen Hauchformen oder, wie der Verf. auch gerne sagt, den sogenannten Hauchformen — eine solche ist z. B. hvav hauen — entwickelt er mit Hülfe seiner Phantasie und seiner ausgedehnten Sprachkenntnisse eine Unzahl von Variationen, indem die Laut- und Begriffs-Übergänge mit größter Leichtigkeit, ja mit einer wahren Willigkeit, von Statten gehen. Öfters stellt sich der Verf. recht lebendig „die Spaßvögel“ vor, welche über seine Entwickelungen „zwitschern und kichern“ werden (S. 485). Er spricht dabei das prachtvolle Wort aus: „Ich gehöre nicht zu den Naturen, welche dadurch zu irritiren und abzuschrecken sind“! Und er leitet wahrhaftig mit unerschütterlicher Tapferkeit aus der Einen Wurzel hvavja „greifen“ alle, alle, alle Völkernamen der Erde ab! Hierbei auch z. B. Berlin, nämlich: lanjavarja: umstellt varjalanja: varjalanj: varralanj: barralanj: barralain: birralain: bërrolein: bërolīn: berlīn! Am Ende wundert er sich selbst über die riesigen Ergebnisse. „Einer ungeheuren Menge von Lautformen liegt die Vorstellung des Greifens zu Grunde. Ich habe Das früher nicht in dem Maße erkannt, wie es jetzt der Fall ist . . . Im zweiten Bande, in welchem ich eine gründlichere Entwickelung der Bedeutungen zu geben gedenke, werde ich mir es angelegen sein lassen, alle Fälle zu berichtigen, in denen ich bisher, statt von „greifen“, irrigerweise von anderen Urbegriffen ausgegangen bin“ (S. 499). Wir befürchten, Europa gehört zu den Naturen, welche dadurch zu irritiren und abzuschrecken sind. — Wunderbar ist nicht sowohl Das, daß immer und immer wieder solche Lösungen des großen Problems hervortreten, sondern vielmehr Dies, daß sie dicke Bände füllen, anstatt sich auf Einem Blatt zu präsentiren. Diese Art Sprachforscher brauchten nur wenige Zeilen und einige Proben zu geben und dann hinzuzufügen: So verfahre ich; hiernach kann Jeder alles Übrige sich selbst machen.

3. Die romanischen Sprachen.

Für die Kenntniß der spätlateinischen Volkssprache sind — außer Dem, was in dieser Hinsicht das jetzt in einer zweiten, umgearbeiteten Auflage erscheinende Werk von Corßen über Aussprache der lat. Sprache bietet (I. Suppl. S. 9) — zwei neuere Hülfsmittel wichtig: 1) Inscriptiones Christianae urbis Romae ed. de Rossi, 2) Der Vocalismus des Vulgärlateins von Hugo Schuchardt (3 Bde.). Leipzig b. Teubner.

Zum großen mittellateinischen Wörterbuche von Ducange, vermehrte Ausgabe von Henschel 1840 f. (E. S. 38), hat L. Diefenbach früher aus Handschriften und Druckwerken ein ansehnliches Supplement geliefert u. d. T. Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae aetatis, Frankfurt a. M. 1857, 4. (12 Thlr.). Diesem ist jetzt gefolgt ein Novum Glossarium etc., Beiträge zur wissenschaftlichen Kunde der neulateinischen und der germanischen Sprachen, ib. 1867. 8. (4 Thlr.).

Nic. Delius: Der sardinische Dialect des dreizehnten Jahrhunderts, Bonn, Marcus, 1868, 24 S. 4. (10 Gr.), dargestellt aus der zuerst von Tola, Cagliari 1850, herausgegebenen, in merkwürdiger Ursprünglichkeit erhaltenen Gesetzessammlung: Codice della Repubblica di Sassari.

Eug. Baret: Les Troubadours et leur influence sur la littérature du midi de l'Europe avec des extraits et des pièces rares ou inédites. 2me édit. Paris 1867, X u. 483 S. (2 Thlr. 10 Gr.).

Karl Bartsch: Chrestomathie provençale accompagnée d'une grammaire et d'un glossaire, deuxième édition, augmentée et entièrement refondue, Elberfeld (Friederichs) 1868 (1 Thlr. 20 Gr.). Von der Anordnung nach Gattungen ist der Herausgeber in der neuen Auflage zur chronologischen übergegangen, was als entschieden zweckmäßiger zu bewillkommnen ist. Zu E. S. 145.

Adolf Mussafia (ord. Prof. der romanischen Philologie an der Wiener Universität): Italiänische Sprachlehre „in Regel und Beispielen", dritte Aufl., Wien (Braumüller) 1868, 255 S. (1 Thlr.). Ein mit Fleiß und ziemlicher Accuratesse ausgearbeitetes Elementarbuch, mit eingeschalteten Übungssätzen alltäglicher Art und mit leichten Lesestücken, also wie es viele giebt, mit einer affectirt vornehm klingenden Vorrede, in welcher dieses Büchlein als ein „erster Versuch" bezeichnet wird, nämlich das Material und die Gesetze der Sprache in

stufenmäßiger Reihenfolge und zwar fortschreitend nach dem Grundsatz strenger Voraussetzungslosigkeit darzubieten. In mehreren Zeitschriften wurde denn auch dieses Elementarbuch als eine Art Anfang einer neuen Ära gepriesen. Characteristisch für das Ganze ist die Art und Weise, wie in demselben der Unterschied des Definito und Imperfetto erklärt wird: „Im einfachen Satze bezeichnet das Imperfetto eine Handlung, die häufig oder gewöhnlich geschah, es beschreibt lange dauernde Zustände oder Acte, während das Definito etwas Geschehenes in seiner Gesammtheit erzählt, ohne Rücksicht auf die einzelnen Momente", nebst folgender Anmerkung: „Man hüte sich, den Unterschied an materielle Zeitausdehnung und Zeitkürze zu knüpfen, denn er ist kein solcher, sondern bloß ein logischer. Die gewöhnlichen seichten Erklärungen tragen nicht wenig dazu bei, diesen Punct der Grammatik zu einem der schwierigsten zu machen". Naive Selbstcritik. Die Belehrungen über die italiänische Aussprache, welche dieses Buch bietet, sind völlig ungenügend. — Letzteres gilt leider auch von der, übrigens durch ihre Kürze und Übersichtlichkeit ausgezeichneten, „Theoretisch-practischen Grammatik der italiän. Sprache speciell für Studirende und Kenner der antiken Sprachen" von Karl v. Reinhardstöttner, München, Lindauer'sche Bhdlg., 1868, 58 S. (7½ Gr.). Zu dieser ist auch erschienen als II. Theil: Deutsch-italiän. Übersetzungsbuch mit einem Wörterverzeichniß (9 Gr.) und als III. Theil: Chrestomathie aus italiän. Classikern mit einem Wörterverzeichniß (9 Gr.). Außerdem von Dems. ein Vocabolario sistematico, nach dem franz. von Plötz, Berlin, Herbig, 1868 (22½ Gr.).

4. Die germanischen Sprachen (deutsche Philologie).

Altnordisches Glossar, Wörterbuch zu einer Auswahl alt-isländischer und alt-norwegischer Prosatexte, von Dr. Th. Möbius (Prof. an d. Univ. zu Kiel). Lpz. b. Teubner 1866, XII u. 530 S. gr. 8. (4 Thlr.).

Gothisches Wörterbuch nebst Flexionslehre, von Ernst Schulze, Züllichau 1867 (1 Thlr. 20 Gr.). Eine völlige Umarbeitung seines im J. 1847 erschienenen Glossars. Nach dem Urtheil von Moritz Heyne (in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik) war das kleine Glossar brauchbarer als das größere Wtb., welches unter Anderem an einem Reichthum von Unformen („erschlossenen" d. h. bloß vermutheten Formen) laborirt.

A Moeso-Gothic Glossary, with an introduction, an outline

of Moeso-Gothic grammar, and a list of Anglo-Saxon and Old and Modern English words etymologically connected with Moeso-Gothic, by the Rev. W. W. Skeat, Berlin u. London, Asher, 1868, Quart (9 s. = 3 Thlr.).

Dr. Ed. v. Kausler: Denkmäler altniederländischer Sprache und Litteratur, nach ungedruckten Quellen herausgegeben, 3 Bde.: 1ster Bd. Tübingen 1840, 2ter Bd. ib. 1844; 3ter Bd. (Preis: 3 Thlr. 20 Gr.), Leipzig bei Fues (Reisland) 1866.

Wilh. Scherer: Zur Geschichte der deutschen Sprache, Berlin, Franz Duncker, 1868 (2 Thlr. 20 Gr.). Der Titel sagt weniger, als das Werk leistet; denn in den beiden Abtheilungen: Zur Lautlehre, Zur Formenlehre wird bei jedem Abschnitt allemal zwar nicht das ganze indogermanische Sprachgebiet, aber doch die bedeutendere Hälfte desselben, die europäischen Glieder jener großen Völkerfamilie umfassend, vom Sanscrit herab durchmessen. Manche Partie in diesem Buche, z. B. jene, welche zu den mancherlei nicht genügenden Erklärungsversuchen betreffend unsere schwache Adjectivflexion noch einen Schimmer von Möglichkeit hinzufügt, daß dieselbe eine Verwandtschaft haben möge mit etlichen meist bedenklichen Adjectivendungen im Altpreußischen (S. 408 f.), scheint über Verdienst des Inhalts ins Breite ausgedehnt zu sein.

Dr. A. Moller: Die reduplicirenden Verba im Deutschen als abgeleitete Verba. Eine etymol. Untersuchung. 3 Bogen. Gropius' Bhdlg., Potsdam 1866 (10 Gr.).

Karl Weinhold: Bairische Grammatik, als zweiter Band einer Grammatik der deutschen Mundarten, Berlin 1867, Dümmler's Bbhdlg., XVII u. 394 S. (2 Thlr. 20 Gr.). Vgl. III. Suppl. S. 117.

Kaspar Frisch: Die deutsche Rechtschreibung aus den Regeln ihrer historischen Entwickelung und mit Vergleich aller germanischen Dialecte dargestellt, Leipzig, Häfele, 1868 (25 Gr.). Erscheint als Abtheilung eines Werkes, welches allmählich herauskommen soll u. d. T. Umriß der deutschen Sprachlehre auf Grund der neuesten wissenschaftlichen Forschungen; es soll in einer Styllehre gipfeln. — Der Verf. schreibt fon st. von, und all dergleichen. Er ist ein entschiedener Gegner der gewenlichen (gewöhnlichen) Schrift. Die Vorrede ist in Eger geschrieben. — Er hat sich seit dreißig Jahren mit der Idee einer consequenten Schreibweise getragen, setzt sich nunmehr hinweg über „die vielen albernen Gründe, die man zum Hohne für den menschlichen Verstand gegen die Annahme des allein Richtigen geltend zu machen wagt“, und dringt auf unbedingte Annahme „der

historischen Gesetze". — In letzterem Ausdruck liegt für uns der Grund, warum wir hier diese Schrift in Betracht nehmen. Die unrichtige sprachwissenschaftliche Ansicht von Dem, was Historisch zu nennen sei, die in derselben mit großer Begeisterung und Gelehrsamkeit vertreten ist, sie ist es allein, die hier für uns von Interesse ist. Man vergegenwärtige sich den Umfang alles Dessen, worauf diese Ansicht consequenter Weise dringen muß. Wie sie in Schrift und Laut das gewenliche bekämpft, so wird sie auch in der Wortlehre, in der Satzlehre und zuletzt in der Styllehre mancherlei ungewenliches verlangen! Und Alles im Namen der Historie. — Nach unserer Ansicht ist auch Das, was in den letzten Jahrhunderten geschehen, geworden, gewachsen und gestaltet ist, und zwar vorzugsweise, historisch zu nennen. Wir können es nicht fassen, daß die Jahrhunderte der älteren uns bekannten Sprachstufen allein das Historische sein sollen. Vgl. II. Suppl. S. 10 f. — Auch unsrerseits erfüllt von Begeisterung für das Band, mit welchem die deutsche Schriftsprache alle deutschen Stämme umschlingt, „die heilige Tricolore der nationalen Einheit", können wir dem Gelehrten in Eger mit Sicherheit prophetzeien, daß die deutsche Nation nicht daran denken wird, seine Theorie „practisch zu verwerthen (ferwerden)"!

J. E. Wessely: Das Grundprincip des deutschen Rhythmus auf der Höhe des neunzehnten Jahrhunderts, Leipzig, Weigel, 1868 (2 Thlr. 10 Gr.). Weder der Quantität, noch dem Accent ist eine principielle Herrschaft in der Rhythmik der deutschen Sprache zuzuschreiben. Das rhythmische Grundprincip dieser „Denkersprache" ist vielmehr „die substantielle (d. i. begriffliche) Schwere". Über die Rhythmik im Französischen und im Englischen hat der Verf. ein sehr gestrenges wegwerfendes Urtheil, aus welchem uns nur hervorgeht, daß er keine tiefgehende Bekanntschaft mit diesen Sprachen gepflogen, also Empfindung und Ohr für dieselben nicht zu genügender Competenz herangebildet hat.

Dr. H. B. Rumpelt (Lehrer): Elemente der Poetik; zum Gebrauch für Töchterschulen, 2te Aufl., Breslau, Gosohorsky, 1868, 56 S. (8 Gr.). Derselbe gab früher heraus: Deutsche Grammatik rc. (II. Suppl. S. 1).

Dr. Karl Krause: Deutsche Grammatik für Ausländer, Leitfaden für den Unterricht in der deutschen Sprachlehre mit besonderer Rücksicht auf ausländische Institute, nach den besten Quellen bearbeitet und herausgegeben, Rostock, Leopold, 1867, VIII u. 96 S. (15 Gr.). — Von H. Krause (Director der Großen Stadtschule zu

Rostock) ist erschienen: Kurze hochdeutsche Sprachlehre, 3te verb. Aufl., Stade b. Steudel sen., 1866, 98 S.

Zur Herausgabe einer neuen „Zeitschrift für deutsche Philologie", von Höpfner und Zacher, 1stes Heft, Halle 1868, hat hauptsächlich, wie es scheint, die Erwägung geführt, daß die deutsche Philologie nunmehr „officiell unter die Forderungen des preußischen Oberlehrerexamens aufgenommen worden ist".

5. Verschiedene, mehrere Sprachen betreffende Hülfsmittel.

F. W. D. Buhse (kurhessischer Steuerrath a. D.): Internationale Grammatik; eine viersprachige Grammatik für Deutsche, die zugleich Franz., Engl., Ital. und Spanisch lernen wollen, 3 Bde., Leipzig, Brockhaus, 1867. „Ob es practisch und eine wirkliche Erleichterung für den Schüler ist, statt nach vier verschiedenen Grammatiken, welche, wie die von Ahn oder Ollendorf, nach derselben Methode bearbeitet sind, nach diesem Aggregate von vier miteinander verbundenen Sprachlehren Franz., Engl. Ital. und Span. zu lernen, wagen wir nicht zu behaupten". (Mag. für die Litt. des Auslandes).

H. M. F. Landolt: Dictionnaire polyglotte de termes techniques militaires et de marine. 3ter Theil: Französisch, Deutsch, Englisch, Holländisch, Leiden 1867, VI u. 272 S. (3 Thlr.).

Neues Universal-Wörterbuch der deutschen, engl., franz. und ital. Sprache; nach einem „neuen System" bearbeitet; Berlin b. Trowitzsch, s. n. und s. a. (2 Thlr. 5 Gr.). Es ist dies dasjenige Wörterbuch, wenn ich mich nicht sehr irre, welches ich schon E. S. 256 angedeutet habe. Anfragen wegen eines brauchbaren „mehrsprachigen" Wörterbuches tauchen immer wieder auf. Ein solches in geringem Umfange kann natürlich nicht viel mehr als die baaren Vocabeln enthalten. Aber Manchem ist schon mit einem solchen gedient. Das „neue System" hat alle vier Sprachen in Ein Alphabet gebracht und innerhalb jedes Artikelchen die Wörter durch die Ciffern 1—4 äußerlich gekennzeichnet. Ich möchte jetzt sagen: ein glücklicher Gedanke, der künftig für ähnliche Werke festgehalten werden muß. Die Vortheile desselben (Raumersparniß und Bequemlichkeit) sind einleuchtend. Warum nicht größere Zuverlässigkeit in den Bedeutungen, warum nicht überall die moderne, heutige Orthographie (wer schreibt noch franz. ôtage?), warum nicht, wenn der Raum die Andeutung der Aussprache in den wichtigsten Fällen nicht mehr gestatten wollte, warum nicht wenigstens zu den franz. Wörtern mit aspirirtem h ein Häkchen,

zu den engl. und ital. Wörtern das Tonzeichen? Diese Forderungen und etwas größeren Druck nebst Hervorhebung des Stichwortes, — oder mit Einem Worte: Gestalt und Einrichtung des größeren engl. Wtb. von Thieme (Lpz.), denn die meisten Liebhaber der polyglottischen Wörterbücher wollen diese doch nicht für die Reise, sondern für's Haus haben, — möchten wir künftigen Bearbeitern des „neuen Systems" empfehlen.

Brutzer, Bos, Somerville, Borel, Buono und Brasch: Allgemeine Handelscorrespondenz in sechs Sprachen: deutsch, holländisch, englisch, französisch, italiänisch und spanisch, Stuttgart b. Engelhorn 1861 (2 Thlr. 22 Gr.), 664 S. Dieses Buch bildet zugleich eine Abtheilung der „Bibliothek der gesammten Handelswissenschaften" von Andree ꝛc. — Vgl. N. F. I. p. 67.

Walter K. Kelly: Proverbs of all Nations, compared, explained, and illustrated, London, 1861. Vgl. Quarterly Review, July 1868.

Georg Büchmann: Geflügelte Worte; der Citatenschatz des deutschen Volkes, Berlin, Haude- und Spener'sche Bhdlg., 1865, zweite Auflage (1 Thlr.). Wir haben diese Sammlung von gäng und gäben Sprüchen oder Redensarten aus Autoren, sowie von Aussprüchen historischer Persönlichkeiten, nebst Nachweisung der Quelle, hier zu erwähnen, weil sie auch eine erhebliche Anzahl von franz. und engl. Citaten enthält. Eine solche Sammlung ist ohne Zweifel interessant und nützlich zum Nachschlagen für Jeden. Man kann von einer Redensart, von einem Ausspruch sehr wohl wissen, daß er von Shakespeare ist, und doch gelegentlich gerade wegen des Stücks und der Stelle, wo er vorkommt, in Verlegenheit sein. Wir hätten nur die Sammlung gerne noch reichhaltiger gesehen; z. B. so „geflügelte" Worte wie Knowledge is power (Bacon) und England expects every body to do his duty (Nelson) hätten dem Herausgeber eigentlich nicht entgehen dürfen. Auch hinsichtlich der Nachweisung der Quellen läßt das Buch noch mancherlei zu wünschen übrig. Der allbekannte Ausdruck Tho' last, not least wird bei Büchmann dreifach citirt, aber immer nur auf Shakespeare zurückgeführt; er ist aber keine Shakespare'sche Schöpfung, denn er kommt schon bei Spenser und, wenn ich nicht irre, sogar schon bei Chaucer vor. Von ähnlichen Sammlungen, die früher erschienen sind, erwähnt der Herausgeber nur die von Édouard Fournier u. d. T. L'Esprit des autres (1855, 4te Aufl. 1861). Édouard Fournier, der Herausgeber der Revue des provinces etc. (s. Vapereau's Dict. des contemp.), hat

außerdem, was hier Erwähnung verdient, geliefert: L'Esprit dans l'histoire, d. i. Recherches et curiosités sur les mots historiques (1856). Über f. Esprit des autres f. Vapereau's Ann. litt. IV p. 443 sq. — Bei uns erschienen: „Historische Wörter, Sprichwörter und Redensarten, gesammelt und erläutert" von Wurzbach von Tannenberg, Prag 1863, 367 S. (1 Thlr. 10 Gr.); 2te verm. und verb. Aufl., Hamburg (Richter) 1865, XVI u. 428 S. (1 Thlr. 15 Gr.). Zwei lateinische Sentenzen- oder Citatensammlungen sind im J. 1856 gebracht worden: 1) Flores et fructus latini von C. Wagner (Leipzig b. Fleischer), 2) Promptuarium sententiarum ex veterum scriptorum Romanorum libris von Wüstemann (Gotha b. Scheube); jedoch sind diese mehr Anthologien nach eigener Wahl. Dem Büchmannschen Citatenschatz mehr entsprechend ist das bei Bohn erschienene Dictionary of Latin Quotations, including proverbs, maxims, mottoes, law terms and phrases; and a Collection of above 500 Greek Quotations (5 s.). Ferner: New Dictionary of Quotations from the Greek, Latin, and modern languages; translated into English, and occasionally accompanied with illustrations, historical, poetical, and anecdotical; by the Author of „Live and learn"; New edition, London b. Shaw 1867, IV u. 528 S. (7 s. 6 d.). Hierzu von P. Larousse: Flore latine des gens du monde, 1861 (I. H. S. 30). Von Demselben nachher: Fleurs historiques des gens du monde (ib.). J. H. Friswell: Familiar Words; an Index Verborum, or a Handbook of Quotations from English Authors, affording an immediate reference to phrases and sentences that have become embedded in the English language; second and enlarged edition, greatly improved, with copious Index, London b. Sampson Low, 1866 (6 s.). — Daß der Homerische Titel schon früher gebraucht worden ist (E. S. 164), hätte der Herausgeber erwähnen können. Die 4te umgearb. und verm. Aufl. des Büchmann'schen Werkchens, 1867, ist mir leider noch nicht zu Gesicht gekommen.

J. Quicherat (prof. à l'École Impériale des Chartes): De la formation française des anciens noms de lieu; traité pratique suivi de remarques sur des noms de lieu fournis par divers documents, Paris (Franck) 1867, 176 S. (1 Thlr. 10 Gr.). Enthält hauptsächlich die Regeln, nach denen die alten lateinischen und celtischen Ortsnamen zu französischen umgebildet worden sind, welche Regeln natürlich keine andere sind als die der etymologischen Lautlehre überhaupt (s. m. Franz. Gramm. 2. Aufl. S. 44—46), mit

zahlreichen Beispielen. Für diese am Ende mehrere alphabetische Register. — Da ein umfassendes Etymologisches Wörterbuch der geographischen Eigennamen noch immer zu den Desiderien gehört, so werden bei dieser Gelegenheit einige andere Nachweisungen Manchem vielleicht willkommen sein. Charnock: Local Etymology; or, Derivate Dictionary of Geographical Names, L. bei Longman 1859, pp. 330 (12 s.!). — Foster: Manual of Geographical Pronunciation and Etymology (London 1860) u. e. a. s. Etymological Vocabulary of Modern Geographical Names in der neusten Ausgabe des Webster'schen Wörterbuches (1864). — Wilhelm Obermüller: Deutsch-Celtisches, geschichtlich-geographisches Wörterbuch zur Erklärung der Fluß-, Berg-, Orts-, Gau-, Völker- und Person-Namen Europa's, Westasien's und Nordafrica's, insbesondere Deutschland's, nebst den daraus sich ergebenden Folgerungen für die Urgeschichte der Menschheit, Erster Band (A—G), Leipzig b. Denicke 1868 (3 Thlr.). Die deutschen, slavischen, römischen, griechischen, auch die orientalischen Völkernamen 2c. werden hier aus den altceltischen Sprachen und Mundarten erklärt. Wie weit diese Aufschlüsse gehen, kann man aus folgender Erklärung abnehmen: „Die Fluß-, Berg- und Ortsnamen in Palästina sind nicht hebräisch, trotzdem, daß die Juden schon vor 3000 Jahren von dem Lande Besitz nahmen, wohl aber ebenso einfach aus dem Celtischen zu erklären, wie die am Rhein oder in Irland". Auch haben wir Deutsche noch jetzt „hunderte von celtischen Wörten täglich im Gebrauche, ohne es zu ahnen". Am Schluß der Einleitung deutet der Verf. auf gewisse Eigenthümlichkeiten der Sprachen hin, die man „auf eine besondere Structur der Stimmwerkzeuge" zurückführen könne. Glücklicherweise macht er uns Dies durch ein Beispiel deutlicher: „Das vielfache Zischen bei den Engländern, wo th stets wie s ausgesprochen wird, hat wohl wie bei den Griechen und Juden in einer längeren Zunge seinen Grund"!

6. Allgemeine Litteraturwissenschaft.

Friedr. v. Raumer: Handbuch zur Geschichte der Litteratur, 4 Theile, Lpz., Brockhaus, 1866, XXVII u. 725 S. (5 Thlr. 10 Gr.). Entstanden aus Vorlesungen, in den letzten Jahren einem Kreise von Damen gehalten. „Das Ganze giebt in anspruchsloser Form einen großen Reichthum litterarischen und geschichtlichen Wissens, manche feine Beobachtung und treffende Urtheile, dazu manches bedeutsame Wort berühmter Schriftsteller". (Litt. C. Bl.).

Eine bei Delagrave in Paris in Aussicht genommene Collection d'histoires littéraires hat bis jetzt erst zwei Nummern aufzuweisen: 1) von Eugène Baret (prof. de litt. étrangère à la Faculté des lettres de Clermont-Ferrand) eine Hist. de la litt. espagnole depuis les origines les plus reculées jusqu'à nos jours, 1863, XX u. 604 S., an welcher die älteren Partien, bis zum 15. Jahrh., gerühmt werden, während die minder genügende Behandlung der neueren Zeiten vielleicht die Veranlassung wurde, daß G. Magnabal von 1864 an die drei Bände der History of Spanish Literature von dem Americaner Ticknor ins Französische übersetzte; — 2) von F. F. T. Perrens (prof. au lycée Bonaparte) eine Hist. de la litt. italienne, 2. Aufl. 1867, XVI u. 494 S., welche als Ganzes gerühmt wird. Vgl. Vapereau's Ann. litt. X.

Georg Weber's Geschichte der deutschen Litteratur, bei uns als Anhang zu seiner Weltgeschichte bekannt, ist jetzt in einer franz. Übersetzung erschienen, von Frédéric Lauth, u. d. T. Hist. de la litt. allemande depuis son origine jusqu'à nos jours, Brüssel u. Paris, Lacroix &c., 1867, 330 S. (3 fr. 50 c.).

J. L. Klein: Geschichte des Drama's, Lpz., Weigel, jetzt: I—V (19 Thlr. 24 Gr.). „V" enthält: Geschichte des italiänischen Drama's, Bd. 2, V u. 761 S. (4 Thlr.).

Ch. Magnin: Les origines du théâtre antique et du théâtre moderne ou Histoire du génie dramatique depuis le 1er jusqu'au 16me siècle, Paris, 1868, XXXII u. 530 S. (1 Thlr. 5 Gr.). So lautet eine neue Anzeige. — Wir lasen indessen schon in der Nécrologie littéraire de l'année 1862, in Vapereau's Ann. litt. V: Magnin (Charles), membre de l'Institut, auteur des Origines du théâtre en Europe, de l'Histoire des marionnettes en Europe depuis l'antiquité jusqu'à nos jours, d'un volume de Causeries et méditations, etc.

Die „Comödien" der Nonne Roswitha sind in unserer Encyclopädie, bei Gelegenheit der Erwähnung der franz. Übersetzung von Magnin (S. 464), auf Grund eigener Lesung beiläufig als jämmerliche Erzeugnisse bezeichnet worden. Diese starke Abweichung von dem respectvollen Urtheil, mit welchem man sich gewöhnt hat, sei es aus Pietät gegen das 10. Jahrh., sei es aus Galanterie gegen die Nonne von Gandersheim, jene Erzeugnisse zu erwähnen und gerne bei jeder Gelegenheit namhaft zu machen, erregte bei einem Recensenten, der sie wahrscheinlich nie gelesen hatte, ein starkes Mißvergnügen. Wie steht es jetzt mit den „christlichen Parodien der Lustspiele des

Terenz"? — „Eine neuerdings von J. Aschbach (Wien 1867) veröffentlichte Abhandlung hat den bisherigen Glauben an die Ächtheit der Werke der Roswitha stark erschüttert. Aus der Form und dem Inhalte derselben, aus den Bestrebungen des Konrad Celtes und manchen Andeutungen in dessen Schriften, aus mehreren bisher ungedruckten Briefen von des Celtes Freunden sucht Aschbach zu beweisen, daß jene poetischen Productionen nicht von der sächs. Nonne Roswitha im 10. Jahrh., sondern von Celtes und einigen Mitgliedern der Rheinischen gelehrten Gesellschaft im Zeitalter des Humanismus ihre Entstehung erhalten haben. Diese Beweise sind so zahlreich und zum Theil so schlagend, daß es schwer sein wird, sie zu widerlegen". Conversations-Lexicon, Brockhaus, 11te Aufl. — Die Gegen-Bedenken (vgl. Ergänzungsblätter III 7, Hildburghausen 1868) halten fest an der Ächtheit des münchener Codex (mit den „vielen Correcturen durch die Hand des Celtes") ꝛc., können aber das allzu begründete Mißtrauen gegen Konrad Celtes noch nicht beseitigen. — Joseph Aschbach: Roswitha und Konrad Celtes, 2te vermehrte Aufl., mit nachträglichen Untersuchungen über die münchener Handschrift der Roswitha ꝛc., Wien, Braumüller, 1868, VI u. 113 S. (20 Gr.).

Zweite Abtheilung.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

1. Grammatik und Elementarbücher.

Einen werthvollen Beitrag „Zur Geschichte der französischen Grammatik" (1530—1647) hat H. Breitinger, zu Frauenfeld im Canton Thurgau, geliefert, December 1867, 48 S., 4. Es ist, wenn wir nicht irren, eine Programm-Abhandlung. Im Gegensatz zu Livet, der „in seinem übrigens sehr verdankenswerthen (sic) Buche Palsgrave statt einer eingehenden Analyse nur einige Anmerkungen gewidmet hat" (vgl. I. Suppl. S. 14), befleißigt sich Breitinger vorzugsweise einer eingehenden gerechten Würdigung der ausgezeichneten Verdienste des ersten bedeutenden Bearbeiters der franz. Grammatik. Wir vermissen ungern unter den p. 4 aufgezählten Verdiensten Palsgrave's dasjenige, daß er schon die später so lange ignorirte Grundregel für die Stellung des adnominalen Eigenschaftswortes im Französischen dem Wesentlichsten nach erkannt hat (vgl. E. S. 76).

Insbesondere ist ein längerer Artikel über die Geschichte der franz. Orthoepie in einem Hefte des Archiv's für das Studium der neueren Sprachen von 1867 wegen mancher schätzbaren Details dankenswerth.

Auch die Geschichte der franz. Orthographie ist neuerdings erheblich gefördert worden. Der ehrwürdige Ambroise Firmin Didot hat, — im Hinblick auf eine, vielleicht bald erscheinende, neue Auflage des Dictionnaire de l'Académie française, — um die nothwendigen orthographischen Verbesserungen darzulegen, dieser Academie folgendes Werk dedicirt: Observations sur l'orthographe ou orto-

grafie française, suivies d'une histoire de la réforme orthographique depuis le 15me siècle jusqu'à nos jours, 2me édit. revue et considérablement augmentée, Paris, Didot, 1868, 485 S. groß-8 (1 Thlr. 20 Gr.). Nachdem er in der Einleitung die ganze Bedeutung dieser Angelegenheit in ein helles Licht gesetzt hat, geht er die Wandelungen des academischen Wörterbuches in den sechs Auflagen von 1694 bis 1835 durch, prüft den Werth der „etymologischen Orthographie" hinsichtlich der wichtigsten Verbindungen von Schriftzeichen und Lauten und giebt alsdann (von S. 99 an) ein: Exposé des opinions et systèmes concernant l'orthographe française depuis 1527 (?) jusqu'à nos jours, in der Form von sieben großen Beilagen (appendices). Warum er gerade von der Jahreszahl 1527 ausgeht, ist nicht recht ersichtlich. Er beginnt im Appendice A (Les dictionnaires français antérieurs à celui de l'Académie de 1694) mit dem großen, Manuscript gebliebenen, lateinisch-französischen Wörterbuch von Firmin Le Ver (Firminus Verris), 1420 — 40 verfaßt. Im Appendice D (Historique des réformes orthographiques proposées ou accomplies) beginnt er mit einem orthographischen Lehrbuch von Geofroy Tory (1529) und mit dem grammatischen Lehrbuch von du Guez (s. E. S. 76), rédigé vers 1527. Wir brauchen kaum noch hinzuzufügen, daß das Didot'sche Werk eine reiche Fundgrube von Materialien zur Geschichte nicht nur der Orthographie, sondern der Grammatik, der Lexicographie, der Sprache überhaupt ist. — Wilh. Gerberding hat zu s. mit gründlichem Fleiße gearbeiteten Programm-Abhandlung über die orthographischen Reformversuche der ältesten franz. Grammatiker, 1868 (s. h.), wie er mit gerechtem Bedauern sagt, das Didot'sche Werk („1867, 253 S.", also die erste Auflage) noch nicht benutzen können.

Arthur Loiseau: Étude historique et philologique sur Jean Pillot et sur les doctrines grammaticales du 16me siècle, Paris 1866, 144 S.

Pellissier (agrégé de philosophie): La langue française depuis son origine jusqu'à nos jours: tableau historique de sa formation et de ses progrès, Paris, Didier, 1866, X u. 348 S. — Ce livre, où sont mis à profit avec un judicieux discernement les travaux de MM. Villemain, Diez, Burguy, Littré, Guessard, Paulin Pâris, etc., nous paraît appelé à rendre de véritables services (Journal des savants).

Aug. Brachet: Grammaire historique de la langue française, Paris, Hetzel, 1867, 302 S. (1 Thlr.). A. Mussafia widmet diesem

Buche in Kuhn's Zeitschrift (1868) eine eingehendere Besprechung, „wenn auch dasselbe nichts Anderes als eine Popularisirung der schon längst bekannten Resultate erstrebt". Wie wichtig diese Popularisirung für die Franzosen ist, geht aus dem langen Artikel hervor, durch welchen Vapereau seine Leser für dieselbe zu interessiren sucht, die er erst noch über die „Trockenheit der Einzelnheiten" zu beruhigen hat (Ann. litt. X).

Von Adolphe d'Assier finde ich in Vapereau's Ann. litt. X p. 271 flüchtig erwähnt: 1) einen Essai de grammaire générale, d'après la comparaison des principales langues indo-européennes; 2) einen Essai de grammaire française, d'après la Grammaire générale des langues indo-européennes; — außerdem, unter der Presse, eine Histoire naturelle du langage.

Wo es sich um die Empfehlung einer kleinen bloß practischen franz. Grammatik in franz. Sprache handelt (wie in m. Fr. Gr. 2. Aufl. S. XII), kann man natürlich vielfach schwanken. An die allzu äußerlich-oberflächliche von Noël und Chapsal (E. S. 85) ist am wenigsten zu denken. Die von Roche (ib. und S. 323) ist zu ungeordnet und ihrer nächsten Bestimmung nach zu sehr auf die Engländer berechnet. Die von Alaffre und Clausolles (E. S. 85) scheint, trotz ihrer Gediegenheit, vergessen und außer Cours zu sein, woran vielleicht der Druckort (Toulouse), jedenfalls aber auch eine übertriebene Anzahl von Druckfehlern Schuld gewesen ist. Andere laboriren an verschiedenen anderen Bedenklichkeiten. Auf alle Fälle ist daher noch auf folgende zwei besonders zu reflectiren. 1) A. Boniface (E. S. 81): Grammaire française méthodique et raisonnée, fondée sur un grand nombre de faits et sur l'autorité des meilleurs grammairiens; ouvrage approuvé pour les écoles publiques par décision de S. Exc. M. le Ministre de l'Instruction publique (Villemain, 1831), Paris, Delalain, 5te Aufl. 1839, 20ste Aufl. 1867, XII u. 375 S (17½ Gr.). — 2) Lévi Alvarès u. Rivail: Grammaire normale des examens ou Solution raisonnée de toutes les questions sur la grammaire française proposées dans les Examens de la Sorbonne, etc., 5te Aufl., Paris, Borrani, 1867, VIII u. 383 S. (2 fr. 50 c. od. 20 Gr.). — Das erste ist ein verdienstvolles Werkchen, wenn auch behaftet mit allerlei den franz. Grammatikern gewöhnlich eigenen Schwächen: ungenügende Anordnung, elementar-pedantische Erklärungen, die dem Lehrer gar nichts zu thun übrig lassen wollen, unnöthige, aber vermeintlich sehr wichtige Abänderungen der Terminologie, äußerliche Auffassung der Regeln, unrichtige Etymologien, fehlende Auskunft

über wichtige Fälle ꝛc. Das zweite ist eine eng zusammengedruckte, mit Hülfe des alphabetischen Registers brauchbare Compilation ganz eclectischer Art, reichhaltig an Dingen, die zur Sache gehören und nicht gehören, wiederum auch an fehlenden Dingen, die gar sehr zur Sache gehören würden, nicht selten ganz Verschiedenartiges zusammenmischend.

Bescherelle: Petit cours de français et d'allemand, ou Méthode nouvelle à l'aide de laquelle on peut apprendre comparativement et réciproquement les deux langues, Paris (Dupont) 1867, XXIV u. 293 S. (3 fr.). Derselbe hat gleichzeitig einen Petit cours de français et d'anglais etc. geliefert.

Revue grammaticale, par J. B. Prodhomme (ancien secrétaire de la Société grammaticale) et une Société de grammairiens; 1re année, 1re livraison, septembre 1866. Abonnement: 6 fr., par an. Paris bei Bouquerel (5, rue Cassette). Vgl. E. S. 85.

Morin (de Clagny, prof. au Conservatoire impérial de Musique et de déclamation): Traité de prononciation, seule méthode employée au Conservatoire, suivi d'un cours de lecture à haute voix, „4te Aufl.", Paris bei Tresse 1855, nicht in-4, sondern in-18 (3 fr.). Zu E. S. 106. — Diese „4te Aufl." wurde kürzlich irgendwo als 1865 erschienen angezeigt, was mehr zur Beachtung derselben anreizen könnte, als das kleine, zu oberflächliche Werkchen verdient. Es enthält nach wie vor nichts Anderes, als eine Anzahl orthoepistischer Capitel auf wenigen Seiten, nebst — vielen Seiten angefüllt mit Lesestücken, besonders poetischen (Stellen aus Racine, Fabeln von Lafontaine u. A., ꝛc.), die man allerdings zu einem cours de lecture à haute voix benutzen kann. — Insbesondere lehrt dieses Buch einige ganz nichtsnutzige Sachen, z. B. daß bêcher (graben) wie béché zu sprechen sei (p. 15).

Jules Maigne (professeur de littérature française): Traité de prononciation française et manuel de lecture à haute voix; guide théorique et pratique des étrangers, Paris, C. Reinwald, 1868, XXVII u. 208 S. Der Verf. setzt mit großer Weitschweifigkeit die Nützlichkeit einer guten Aussprachelehre auseinander, verzichtet auf die Characteristik der franz. Sprachlaute (en partant de la supposition que le lecteur a pu ou peut entendre quelquefois prononcer convenablement ces sons) und giebt alsdann die den Usus darstellenden Ausspracheregeln, indem er die einzelnen Laute und die einzelnen Lautverbindungen nach einander durchgeht, Listen von Wörtern aufstellt, einzelne Regeln aufzählt, hier und da auch in An-

merkungen abweichende Ansichten über einzelne Puncte berücksichtigt. Die Eintheilung seines kleinen, geräumig gedruckten Lehrbuchs: Aussprache der Buchstaben, der Sylben, der Wörter, der einfachen Sätze (propositions), der zusammengesetzten Sätze und Perioden (phrases), endlich ganzer Reden (discours), — in den beiden letzten Capiteln ist die Aussprache (prononciation) der Vortrag und das letzte Capitel sagt darüber nichts Anderes, als daß es den Leser sich selbst, seinem eigenen Geschmack und Gefühl überlassen müsse, — ließ von vorne herein erkennen, daß hier ein Fortschritt in der Behandlung der franz. Orthoepie nicht zu erwarten war. Wie der Verf. über die Laute é, è und ê denkt, die er sämmtlich unter die Bezeichnung é stellt, indem er zum Theil aber doch stillschweigend in den Aussprachebezeichnungen der einzelnen Wörter das Zeichen è anwendet (p. 17 und 18), ist uns nicht klar geworden. Pêcher lautet nach ihm wie pécher; nur soll zwischen beiden Wörtern ein Unterschied in der Quantität sein (p. 93). Diese Unklarheit über den ä-Laut und ee-Laut scheint heutzutage im Französischen wie im Deutschen (vgl. Käse = kése) immer mehr um sich zu greifen!

Das Werkchen von Theodor Beza: De Francicae linguae recta pronuntiatione, Genf 1584 (C. S. 105), in einer neuen Ausgabe erscheinen zu lassen, besorgt von Prof. A. Tobler, Berlin b. Ferd. Schneider 1868 (20 Gr.), war ein glücklicher Gedanke.

A. Montaubric: Accent français; nouveau traité de prononciation et de prosodie française sur un plan très-méthodique, Bordeaux 1867, 95 S.

Ch. Castagnier: Traité de la liaison des mots à l'usage des écoles d'adultes, Sisteron (Provence), P. bei C. Reinwald, 1866 (2 fr.).

Jos. Mehrwald (Prof. am Realgymnasium zu Augsburg): Franz. Schul-Grammatik, Augsburg (Schlosser), 1866, 266 S. Dieses auf den ersten Blick durch Übersichtlichkeit und präcise Abfassung sich empfehlende Lehrbuch will insbesondere zur Verbesserung und Hebung des franz. Sprachunterrichts an den höheren Lehranstalten Baierns beitragen. Es ist in engem Anschluß an die latein. Grammatik von Englmann (Prof. am Ludwigsgymnasium zu München, 7te verbesserte Aufl. 1867), die fast an allen Anstalten Baierns gebraucht wird, bearbeitet. Es macht auf neue selbständige Fortschritte in der Behandlung und Darstellung irgend eines Theiles der Grammatik keinen Anspruch, auch nicht einmal auf „stete Berücksichtigung des Lateinischen" u. dgl. Ob darauf, daß die Schulgrammatiken der lat.

und franz. Sprache „in ihrer äußeren Form und Eintheilung möglichst eng sich an einander anschließen", soviel Werth zu legen sei, wie der Verf. meint, erscheint uns zweifelhaft, besonders wenn es sich um eine äußere Form und Eintheilung handelt, der ein großer Werth nicht beizulegen ist. Vor Allem wäre aber an Bücher dieser Art die Forderung zu stellen, daß das Streben nach Kürze nicht zu unrichtigen oder zu ganz äußerlichen Auf- oder Abfassungen führen dürfe. Die „Einleitung: Aussprache" auf fünf Seiten ist allzu unbedeutend und enthält Bestimmungen, die jetzt in keiner franz. Grammatik mehr erlaubt sind, z. B. „eu = ö, z. B. feu, soeur". Was würden die Deutschen sagen, wenn es in einer deutschen Grammatik für franz. Lehranstalten kurzweg hieße: e = é, par ex. Wehr, wer? Ebenso sind Regeln wie folgende: „Als" nach dem Comparativ heißt que, vor Zahlwörtern de (p. 24) jetzt nicht mehr erträglich.

Bernh. Schmitz: Französische Grammatik, 2te Aufl., neue Bearbeitung, Berlin, G. Reimer, 1867, XVIII u. 365 S. (25 Gr.). Die Rechtfertigung der völlig neuen Bearbeitung aller drei Theile der Grammatik, der Lautlehre, der Wortlehre und der Satzlehre, müssen wir der Vorrede überlassen. Wenn ich mit Einem Worte die Bestrebungen dieses Lehrbuches characterisiren sollte, so würde ich sagen: exacte Darstellung. Kundige werden dieses Bestreben sogleich in der Gliederung des ersten Theiles erkennen, welcher der exacten Behandlung vielleicht am längsten geharrt hatte. Die fünf Capitel der Lautlehre: Alphabet und Hülfszeichen, Allgemeine Laute der Buchstaben, Besondere Lautregeln nebst Ausnahmen, Prosodie (Quantität, Betonung, Bindung, Versbau), Etymologische Lautlehre und Orthographie, — suchen auch in ihren Unterabtheilungen theils durch richtige Zusammenfassung des Zusammengehörigen, theils durch sachgemäße Auseinanderhaltung der bisher oft unselig zusammengewürfelten Bestandtheile, sowie durch Genauigkeit und Schärfe in den einzelnen Bestimmungen, dem leitenden Grundgedanken Ehre zu machen. Die neun Capitel der Wortlehre (Zeitwörter — Empfindungswörter) sollten denselben hauptsächlich im Einzelnen zu bewähren suchen, ohne es zu verabsäumen, ihn auch in hellen paradigmatischen Aufstellungen zu verwirklichen. Das bedeutendste Feld seiner Bethätigung blieb aber der Haupttheil der Grammatik, die Satzlehre oder Syntax. Hier galt es vor Allem, nach dem vielfachen bisherigen Experimentiren diejenige syntactische Systematik zu finden, mit welcher die wenigsten und die erträglichsten Schattenseiten verknüpft bleiben würden (s. S. 121), — und dann, ohne Weitläufigkeiten die specifischen Eigenthümlichkeiten der französischen

Sprache überall in das hellste Licht zu setzen, — wobei, trotz strenger Abneigung gegen unfruchtbare Neuerungen, neue Mittel und Wege, neue Beobachtungen und Auffassungen vielfach geltend zu machen waren. Ob und wie weit es gelungen, den leitenden Grundgedanken durchgängig zu realisiren, bleibt der kundigen, im Einzelnen gewiß auch nachsichtsvollen, Beurtheilung tüchtiger Fachgenossen anheim gestellt. — Habe ich durch diese Äußerungen mein Werk, die Frucht langjährigen Strebens, ungebührlich angepriesen? Ich beabsichtige nur, Denen, welche sich für eine solche Arbeit interessiren, einen, wie ich genugsam aus Erfahrung weiß, von Seiten des Autors immer willkommenen ersten Fingerzeig auf die Tendenz der Arbeit zu geben.

F. H. J. Albrecht's Practische franz. Grammatik in zwei Lehrgängen als Entwickelung und Fortsetzung des ersten Cursus von Ahn's Lehrgang, Mainz, Le Roux, 1850, 109 u. 132 S., war in der zweiten Auflage, vollständig umgearbeitet und durchgängig vermehrt von Dr. L. Noiré, 342 S, Mainz, Zabern, 1859 (20 Gr), meiner Beachtung bisher entgangen. Obwohl vor wie nach mit eingeschalteten Übungsstücken, franz. und deutschen, ist die zweite Auflage bei weitem übersichtlicher und gründlicher als die erste und enthält manche beachtenswerthe Bemerkung, so z. B. eine über das Conditional, die wir bisher in den namhafteren Grammatiken vermißt haben (vgl. m. Franz. Gramm. 2. Aufl. S. 217), nämlich daß diese Verbalform auch gebraucht wird, „um die Behauptung eines Anderen anzuführen, indem man dabei andeutet, daß man die Glaubwürdigkeit der Sache ganz demselben anheimstellt; der Bedingungssatz: wenn es wahr ist, was er sagt, ist leicht zu ergänzen". Beispiele dazu fehlen aber.

Dr. H. A. Müller (ord. Lehrer an der Hauptschule zu Bremen): Franz. Grammatik für Gymnasien, nebst den nöthigen Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Franz. Erste Abtheilung: Für die mittleren Gymnasialclassen, 5te Aufl., Jena (Mauke) 1863, 178 S. gr. 8. Seit der dritten Auflage (1851) fast unverändert geblieben. Dieses Buch hat vor den für Gymnasien bestimmten Grammatiken von Knebel, Kreizner, Simon manche Vorzüge in der Klarheit, Schärfe, Übersichtlichkeit der Darstellung. Unverändert darf es indessen noch lange nicht bleiben. Beispiels halber können wir uns auf die erste Seite beschränken, wo die allgemeinen Regeln über die Aussprache der einfachen Vocale gegeben werden sollen. 1) Die Vocale a, o, i sind übergangen; nur e, u, y haben „eine vom Deutschen abweichende Aussprache"; aber auf die vorherrschende Kürze von a und o nebst der entsprechenden Qualität des Lautes ist nothwendiger-

weise hinzuweisen, vgl. dame u. Dame, mode u. Mode, und das stets in der Qualität des langen Lautes beharrende i, vgl. liste u. Liste, erfordert ebenfalls Berücksichtigung. 2) „e ohne Accent heißt stummes e, sobald es am Ende einer Sylbe steht, und wird dann fast gar nicht gehört"; der herkömmliche Ausdruck „stummes e" (e muet) muß ja beibehalten werden, er muß aber durch den das Wesentliche besser bezeichnenden Ausdruck „leises e" erläutert werden; anstatt überhaupt zu sagen: fast gar nicht gehört, muß richtiger gesagt werden: je nach den Verbindungen, in welchen es vorkommt, mehr oder weniger hörbar; insbesondere ist die richtige Aussprache der Verbindungen wie ble und tre anzudeuten. 3) In me, le, te wird das „stumme e" wie „ein nicht völlig ausgesprochenes ö gehört"; es wird ein dumpfes ö mit scharfer Kürze ausgesprochen. 4) e mit dem Gravis lautet „wie unser e in Meer, leer"; was geht aber die große Majorität der Deutschen der Bremer ee-Laut in Meer u. leer an? Wir sprechen nicht mär, lär, sondern ee gleich in: See, Meer, leer. 5) Das accentuirte e in père und même ist nicht zweierlei; es muß als gleichlautend erkannt und anerkannt werden. 6) „u hat stets den Laut ü" ist ungenügend; es muß gesagt werden, daß das franz. u stets in der Qualität des langen Lautes beharrt, ebenso wie i, vgl. „Hüte" u. „Hütte", franz. juste, u. dgl. Kurz: Eine Darstellung, in welcher so Vieles ungenau oder geradezu unrichtig ist, kann nicht auf die Länge unverändert bleiben. — Die Zweite Abtheilung: Syntax ist im Wesentlichen nach Schifflin bearbeitet. — Zu E. S. 98 u.

Dr. Karl Plötz: Formenlehre und Syntax der franz. Sprache mit steter Berücksichtigung des Lateinischen, für die oberen Classen von Gymnasien und Realschulen, Berlin, Herbig, 1866 (25 Gr.). Gleich der Titel besagt, daß dieses Lehrbuch eine vollständige Grammatik nicht sein will. Die gesammte Lautlehre wird als eine in den unteren und mittleren Classen absolvirte Angelegenheit betrachtet. Was die stete Berücksichtigung des Lateinischen beim franz. Unterricht betrifft, so haben wir uns öfters nachdrücklich dafür ausgesprochen; aber was der Lehrer thun soll oder vielmehr wozu die Schüler beim Unterricht angeleitet und angehalten werden sollen, nämlich ihre schwererworbenen lateinischen Kenntnisse als eine wichtige Grundlage für die zu erlernende lebende Sprache zu betrachten, und andrerseits was im Buch stehen soll, das ist zweierlei. Öfters nehmen sich denn auch die lat. Zuthaten bei Plötz etwas zudringlich aus, füllen wenigstens ohne Noth den Raum und stören die Einfachheit und Reinlichkeit der Darstellung. „Aller von ambulare", noch obendrein mit völliger Sicher-

heit so hingestellt, ist gar eine schädliche, weil unwahre Zuthat. Aber auch die stete Abfassung der Regeln wie folgt: „Wie im Lateinischen richtet sich das Adjectiv in Geschlecht und Zahl nach dem Substantiv, auf welches es sich bezieht" u. dgl. ist in einem Lehrbuche „für die oberen Classen" von gar keinem ersichtlichen Werthe. Eine lichtvolle, übersichtliche, zuverlässige, wirksame Darstellung des eigentlichen Unterrichtsgegenstandes ist es, worauf Alles angekommen wäre. Nun sehe man die Behandlung der unregelmäßigen Verba. Wie gewöhnlich: großer Wirrwarr; das eine Verbum geht so und so, das andere anders, und vor, hinter, über, unter, neben denselben allerlei Anmerkungen, die gut und nützlich zu beachten sind, aber so kaum je zu lernen und zu behalten. Um aus der Syntax ein Beispiel anzuführen: sehr verschiedene que kühn zusammengeworfen p. 336. So wird denn wohl die Berliner Zeitschrift für das Gymnasialwesen (März 1867) Recht bekommen, wenn sie diesem neuen Lehrbuche, dem sie mancherlei Weitschweifigkeit, Inconsequenzen, Widersprüche, Unklarheiten, Mangel an Übersichtlichkeit nachweist, hinsichtlich der ihm bevorstehenden Geschicke kein brillantes Horoscop stellt. — Wir wollen insbesondere noch eine Kleinigkeit erwähnen, auf die sich dieses und andere Lehrbücher viel zu gute thun. Plötz spricht es in seiner Vorrede ausdrücklich aus als eine besonders empfehlenswerthe pädagogische Maßregel, daß, so wie er es überall in seinen Büchern zu thun liebt, „auf Hervorhebung des Wesentlichen durch die (fette und fettere) Schrift ein Hauptaugenmerk zu richten" sei. Wir halten dies blos für eine (schlechte) Geschmacksache. Der Schüler soll auf den Sinn der Worte achten lernen und wenn er es einmal nicht thut, so ist der Lehrer dazu da, seine Aufmerksamkeit zu schärfen. Weit entfernt, in den ewigen schreienden Hervorhebungen durch fette Schrift eine absonderliche pädagogische Weisheit zu finden, kommen sie uns vor als etwas Störendes, Abstumpfendes, als eine Beleidigung der besseren Schüler wie des Lehrers.

H. Plate (ord. Lehrer an der Bürgerschule zu Bremen): Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der franz. Sprache; Elementarcursus, Bremen 1867 (20 Gr.). Daß der Gang eines Lehrbuchs naturgemäß d. h. der Natur der Sache und der Natur der Lernenden angemessen sein, daß Alles gehörig ineinander greifen und zueinander stimmen und passen müsse, versteht sich von selbst. Hauptsächlich hat der Verf. dieses neue Lehrbuch geliefert, um ein Pendant zu seinem englischen zu haben. Die Übungsstücke sind gut gearbeitet. Ob sonst ein neuer Fortschritt in der Methode beabsichtigt sei, ist nicht ersichtlich.

Ch. Toussaint u. G. Langenscheidt: Lehrbuch der franz. Sprache für Schulen, mit besonderer Berücksichtigung der Aussprache, Zwei Cursus, Berlin, G. Langenscheidt, 1867 (10 u. 15 Gr.). Beide Theile sind für Schüler allzu wenig übersichtlich; sie bieten für das Auge des Schülers ein Gewimmel von Paradigmen, Übungssätzen, Regeln, Aussprache-Bezeichnungen. In dem Bestreben, in die Fülle der Übungssätze einen recht mannigfaltigen Inhalt zu verarbeiten, haben die Herausgeber, namentlich im zweiten Cursus, öfters Sätze angebracht, die für Schüler erstaunlich ungeeignet sind, z. B. On fait un mariage comme une emplette; on marchande, on surfait, on mésoffre, enfin on est pris au mot (p. 95, von Balzac?). Non-seulement la Charte a absous le dix-huitième siècle, mais en absolvant celui-là, elle a absous les deux siècles qui l'avaient précédé et préparé (p. 155). „Der Bischof von Meaux hat eine Sprache erfunden, die er allein gesprochen hat" (p. 176). Was sollen sich die Schüler bei solchen Sätzen denken? — Aber die Hauptsache ist bei diesem Lehrbuche die Überfülle der Aussprache-Bezeichnungen. Es ist uns sehr zweifelhaft, ob irgend ein Lehrer an diesen neben und unter den Wörtern oder Sätzen sich immer wiederholenden Bezeichnungen, mögen die Wörter noch so oft vorkommen (z. B. nous avons), mögen sie noch so regelmäßig hinsichtlich der Aussprache sich verhalten, Gefallen finden wird. Vieles ist in denselben unzweckmäßig oder auch geradezu unrichtig. Da ein umfängliches „Vollständiges Wörterbuch der franz. und deutschen Sprache", mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache in derselben Manier, erscheinen soll, so machen wir um so lieber auf einiges Dergleichen aufmerksam. Die Bezeichnung des weichen, reinen s-Lautes durch „ſh" ist unleidlich, zumal für Diejenigen, welche das engl. sh kennen. Jeder Deutsche muß wissen, wie sein langes ſ gesprochen wird. Wer etwa „Person" = perßohn spricht u. dgl., der muß sich bessern. Unleidlich ist die Darstellung des franz. i durch deutsches j in bien, hier, étudier, nous étions, Dieu, nation. Hierdurch wird einem häßlichen Fehler, zu welchem der Deutsche stark inclinirt, noch geradezu Vorschub geleistet. Vor der Aussprache: djö, jär (hier) etc. muß der Schüler stets gewarnt werden. Er soll gerade das bewegliche franz. i gehörig aussprechen lernen. Aber was soll man sagen von Fehlern wie plaisir = pläßir (p. 189 und öfters)? A in il a und in der Präposition à wird durchweg als lang bezeichnet! Ebenso ê in vous êtes, das doch als ausnahmsweise kurz allgemein anerkannt ist! Das a in place wird immer lang bezeichnet! Ebenso das zweite a in malade! Dagegen

das au in aussi immer durch kurzes o! Die Bindung im Innern des Wortes, wie auch zwischen zwei Wörtern, oft ungenügend oder gar nicht angedeutet, z. B. malheureux = mal-ö-rö, was gerade immerfort zu bekämpfen ist. Die richtige franz. Aussprache ist hier so leicht darzustellen (mä-lö-rö)! Votre ami wird immer durch wotr ami gegeben u. dgl. Was dem Schüler Noth thut, ist gerade die Bezeichnung: wö-trämi. Schließlich präsentire sich noch folgende barbarische Aussprache: nous serions = nu ß'rjong!

Dr. L. O. Bröcker (ord. Lehrer am Johanneum zu Hamburg): Elementarbuch und Grammatik der franz. Sprache, Hamburg (Geisler) 1867 (15 Gr.). Geht von der Ansicht oder Überzeugung aus, daß die schriftlichen Arbeiten in den unteren Classen ganz oder größtentheils entbehrlich gemacht werden können.

Heinrich Schultz: Lehrbuch der franz. Sprache, mit besonderer Berücksichtigung des freien mündlichen Gebrauchs derselben, zwei Theile, Hamburg (Hermann Grüning) 1866 (12 Gr. u. 18 Gr.). Als Vorrede hierzu eine besondere kleine Schrift: Über die Methoden, lebende Sprachen zu lehren, ib. 1867, worin neue Aufschlüsse nicht zu finden sind. — Das Lehrbuch zeichnet sich vor manchem anderen durch helle, übersichtliche Anordnung und bequemen Druck aus.

Noël's Brieflicher Sprachunterricht für das Selbst-Studium der franz. Sprache, 1ster Cursus complet in 19 Briefen, „durch jede Buchhandlung zu beziehen" (Preis: 4 Thlr.), — über dessen Brauchbarkeit ich schon öfters befragt worden bin, — ist mir leider noch nicht zu Gesicht gekommen.

Bernh. Schmitz: Franz. Elementarbuch nebst Vorbemerkungen über Methode und Aussprache. Erster Theil: Vorschule der franz. Sprache, 5te Aufl., Berlin, Dümmler's Bhhdlg., 1868, XXXII u. 104 S. (7½ Gr.). Diese neue Auflage zeichnet sich vor den vorhergehenden durch größeren Druck der ersten sechzehn Übungsstücke aus. Außerdem ist dem Ersten Abschnitt eine helle, scharf markirende Tabelle vorangestellt (S. 1).

2. Wörterbücher.

Das Dictionnaire universel de la langue française von Boiste (vgl. E. S. 111 f.) hat sich auch in Deutschland, und mit Recht, so viele Freunde erworben, daß eine neue Auflage desselben eine Neuigkeit von allgemeinem Interesse ist. Wir haben also jetzt die Quinzième édition, revue et corrigée en 1866. — Die angeblich achte

war die von Charles Nodier bearbeitete (1834). Nachdem dann die bis jetzt neueste Ausgabe des academischen Wörterbuchs gekommen war (1835), gaben Nodier und Barré die neunte, comparée avec le Dictionnaire de l'Académie de 1835, heraus im J. 1839. Seitdem hat sich Vieles in der Welt und in der französischen Sprache verändert, sodaß man begierig sein muß auf die Wahrnehmung der Fortschritte, die sich aus einer sorgfältigen Vergleichung der **neunten** mit der **funfzehnten** ergeben muß. — Die leider jetzt weggelassene Vorrede zur neunten Ausgabe begann mit folgenden schönen Worten: Les grands travaux d'érudition et de philologie approchent quelquefois du degré de perfection que l'auteur avait d'abord rêvé pour eux: mais auparavant, ils ont passé par plusieurs transformations successives, et chacune de ces transformations a été constatée par une édition réellement nouvelle (!). Cela était vrai, du moins, à l'époque où la troisième édition d'un livre ne s'imprimait pas en même temps que la première, époque de conscience et de probité littéraire, à laquelle appartenait le laborieux auteur du Dictionnaire universel, à laquelle se font gloire d'appartenir encore des hommes qui continuent l'oeuvre de Boiste. — Wir sind nicht in der Lage, die vorhergehenden transformations Schritt für Schritt rückwärts bis zur neunten vergleichen zu können. Wenn wir so weit zurückgehen und volle fünf Umgestaltungen überspringen, so werden wir Alles, was diese geleistet haben, mit der neuesten zu Einer großen Einheit zusammenwerfen. Aber die Éditeurs selbst scheinen auf die vierzehnte und ihre Vorgängerinnen kein großes Gewicht zu legen; sie thun keiner derselben Erwähnung und versichern einfach: nous avons successivement, et **particulièrement** dans cette Quinzième édition, introduit les changements et additions nécessaires, soit à la lexicographie, soit aux lexiques qui complètent ce Dictionnaire. — Wir constatiren zuerst die Identität der Seitenzahl sowohl im Dictionnaire (756) als auch in den Lexiques qui le complètent (241). Erweiterungen werden aber oftmals in einem alten Werke gewonnen, ohne daß die Außenwände verschoben zu werden brauchen. Manche von den Umgestaltungen, z. B. in dem Artikel Aimer, hätten so Platz machen können, um ältere Ausdrücke, die nicht fehlen dürfen, nachzuholen und um neue höchst zeitgemäße Ausdrücke gelegentlich aufzunehmen. Ein merkwürdiger Ausdruck für das Höchste, was es in der Welt giebt — die Phantasie, — der Ausdruck: la folle du logis ist nicht neu; er steht schon im Complément zum Akad. Lexikon verzeichnet, auch schon in unserem Mozin-

Peschier (3te Aufl.); er wird in den letzten Jahren merkwürdig häufig gebraucht; es ist ein Lieblingsausdruck geworden. Eine merkwürdige Neuigkeit hat im J. 1866 begonnen, die Welt zu reorganisiren; — le fusil à aiguille ist den Franzosen längst bekannt gewesen; aber es ist ihnen erst Anno 1866 deutlich geworden, daß man künftig mit diesem Factor der die Welt regierenden Mächte rechnen müsse; es ist eine eminente Neuigkeit. Andere Ausdrücke, nach denen wir uns im Wörterbuch umsehen dürfen, sind: chauvinisme, pyropapier, poudre-coton, chromo-lithographie, l'industrie séricicole (minder strenge Wortbildner haben séricole und sériculture gesagt), comices (comices agricoles), pomologie, phonologie, phonographie! Aber Nichts von allem Dem ist in den neuesten Boiste eingedrungen. — Dennoch würden wir ihm Unrecht thun, wenn wir behaupten wollten, er habe Nichts gethan, um den Schein zu retten. Mit möglichster Schonung seines bisherigen stereotypen Bestandes hat er einer ziemlichen Anzahl von Neulingen Platz zu machen gewußt. Um die Artikel photographe, photographie und photographique in vier Zeilen anbringen zu können (zwischen den alten Insassen phosphure und photologie), mußten mehrere Artikel derselben Spalte gekürzt, wesentliches Zubehör weggeschnitten und der Artikel photinge (Querflöte bei den Alten, phostinge der 9ten Aufl. war ja noch obendrein ein Druckfehler) getilgt werden. Das Verbum photographier, der Artikel photogène u. a. konnten keine Aufnahme mehr finden. Um den so modernen Artikel trichines s. m. (sic) in sieben Zeilen zwischen die alten Insassen trichiliers und trichisme einschieben zu können, — für la trichinose war kein Platz mehr, — mußten vier Artikel von trichode bis trichopodes nach der folgenden Spalte gerückt werden. Ob die Bezeichnung m. bei trichines Druckfehler oder Irrthum sei, stehe dahin. Die Franzosen sagen: la trichine (s. z. B. L. Figuier's Ann. scientif. XI p. 297 f.). — Auf ähnliche Weise sind nun die Artikel chloroforme nebst chloroformiser, apiculture, vaisseaux cuirassés (s. v. cuirassé), choriambique, chroniquement, zollverein u. a. in die alten Spalten hineingestoppelt. — Um den kurzen Artikel „Coton-poudre. Voy. Poudre-coton“ aufnehmen zu können, mußten auf der betr. Spalte ein Paar kleine Änderungen vorgenommen, das Verbum cotonniser (façonner comme le coton) getilgt werden. Sucht man nun aber Poudre-coton, so sucht man vergebens; es muß vergessen sein! Auch die Benennung fulmi-coton fehlt. — Dagegen stehen auf der ersten Spalte der ersten Seite die Wörter environ und habille mit demselben schadhaften i, mit dem sie in der neunten Ausgabe

vorlieb genommen hatten; und auf der letzten Spalte der letzten Seite (3. 8) steht nach wie vor die Abkürzung adj. mit schadhaftem j. — Wäre es nicht besser gewesen, wenn man das ganze stereotype Gebäude hätte stehen lassen, wie es nun einmal war? wenn man die nothwendigen additions in einem Supplement beigegeben hätte? — Sehen wir nun zu, was für die Bei- und Nebenwerke, les lexiques qui complètent ce Dictionnaire, geschehen ist. Das Dict. complet des synonymes (p. 1—26) ist weder „vollständiger" geworden, noch auch hat es sonst irgend welche Notiz genommen von den Fortschritten, welche die franz. Synonymik seit 1839 gemacht hat. In demselben ist nach wie vor vîtesse und vîte zu lesen, während das Hauptwerk die moderne Schreibung ohne Circumflex schon im J. 1839 hatte und noch jetzt hat. In der ersten Zeile Spalte 3 der Observations sur les principes de la grammaire finden wir nach wie vor den Druckfehler intercallations; dann das Dict. des difficultés (bis p. 43) unverändert. Ebenso alle folgenden Zuthaten bis p. 126. Nun kommt das Vocabulaire des personnes remarquables; es reicht nach wie vor bis p. 160; aber hier galt es wieder, den Schein zu retten. Daher sind in dasselbe eine gute Anzahl nach 1839 Verstorbener aufgenommen, namentlich Franzosen, z. B. Arago, Cauchy, Delaroche. Ob und welche Andere ihnen haben Platz machen müssen, kann uns gleichgültig sein. Daß aber keine Art von vollständiger Ergänzung des alten Bestandes erstrebt worden ist, kann man sehen an dem Fehlen Macaulay's (gest. 1859) und Palmerston's (gest. 1865). Der Name des großen Geschichtschreibers ist in dieser Walhalla nach wie vor nur durch seine im J. 1791 gestorbene Namensschwester, Catharina Macaulay (vgl. II. Suppl. S. 70), vertreten! — Wenn es so mit der Geschichte steht, dann wird es mit der Geographie nicht viel besser sein. Das Vocabulaire de géographie universelle hat sogar allen europäischen Umwandlungen den erfolgreichsten Widerstand entgegengesetzt. Es bleibt dabei: Neuchâtel, principauté Prusse, Naples, cap. du roy. des Deux-Siciles, Savoie, province des États sardes, etc. Doch sind, gleichsam des Contrastes wegen, die berühmten Namen Alma, Inkermann, Solferino aufgenommen! — Alles Übrige ist der Jahreszahl 1839 gänzlich treu geblieben. Unverändert steht sogar am Schluß die Table des matières; sie führt nach wie vor die ehemalige Dédicace von Boiste und die Préface de la neuvième édition, welche beide an den vorderen Extremitäten der Quinzième édition abgenommen sind, — man sollte sagen: eine Pseudästhesie, wie man das eingebildete Gefühl in amputirten Gliedmaßen nennt, von dem

die betreffenden Personen selbst nach langen Jahren noch an ihren ehemaligen Besitz erinnert werden.

Dictionnaire historique de la langue française, publié par l'Académie française. Tome I, 2. Partie: Ab—Act., 1 vol. in-4 de 415 pages, P., Didot 1866 (2 Thlr. 22½ Gr.). Vgl. E.S. 462 f. — Pierre Larousse (vgl. H. 1, S. 30) und P. Boissière: Examen critique du Dictionnaire historique que vient de publier l'Académie, P., Larousse u. Boyer, 1866 (60 c.).

Séraphin Rameau: Neues Wörterbuch der franz. und deutschen Sprache nach den besten Quellen bearbeitet, Leipzig b. Günther 1866. Stereotyp-Ausgabe, 2 Bde., 743 und 707 S. (2 Thlr.). Gewiß das reichhaltigste und wohlfeilste Wörterbuch, das man verlangen kann. Daß es überall gutes Deutsch enthalten sollte, läßt sich nach dem in der kurzen Vorrede herrschenden Deutsch nicht erwarten. Auf den ersten Blick sehe ich denn auch „fürlieb nehmen", während man jetzt allgemein sagt: vorlieb. Doch sind die Deutschen ja nachsichtsvoll. Ungerne vermisse ich im franz. Theil jegliche Bezeichnung der Aussprache. Jedes Wörterbuch einer lebenden Sprache hat wenigstens die Pflicht, Ausnahmen und zweifelhafte Fälle der Aussprache zu berücksichtigen. Eine der nothwendigsten Eigenschaften eines Wörterbuches, Freiheit von Druckfehlern, scheint diesem nicht besonders eigen zu sein; allein in dem Artikel „Mode" finden sich ein halbes Dutzend Accentfehler; ebensoviel in dem Art. „fügen", wo auch die falsche Sylbentheilung sig-nifions vorkommt, die im ganzen Buche zu herrschen scheint (z. B. montag-ne in den Artikeln „Berg" &c.). Merkwürdig ist die verschiedene Darstellung unserer großen Anfangsbuchstaben Ä, Ö, Ü, nämlich: „Aehre, Öl, Uibel". Uiben! Uiberfluß! &c. Ist es einem Wörterbuch erlaubt, die Sprache darzustellen, nach eigenem Belieben und ohne alle Rechtfertigung, wie sie sich selbst nie und nirgends darstellt? Viele schlechte Buchstaben, z. B. in dem Art. Umlaufen, welchem auch der Art. Umlaut (voyelle changée) einverleibt ist, dem dann wieder das Beispiel folgt: das Blut läuft in den Adern um, le sang circule dans les veines. Der Verf. rühmt in der Vorrede: „die beiden Theile dieses Wörterbuches sind in vollständigem Einklange". Aber: „fantastisch" heißt fantastique, fantasque; während: fantastique allein phantastisch heißt, und fantasque (richtig) nur: grillig, wunderlich, eigensinnig &c. Lebhaft ist zu bedauern, daß der Druck zu eng und zu klein ist. Die Schulen dürfen solche Bücher nicht empfehlen, weder Schülern mit schwachen Augen, die geschont, noch auch Schülern mit gesunden Augen, die nicht verdorben werden sollen.

Aber wenn es nun das reichhaltigste und wohlfeilste Wörterbuch sein sollte? Antwort: Es hätten viele Artikel gekürzt und Manches, z. B. Ausdrücke der Gaunersprache, gestrichen werden können. Man sollte nie die erste Ausgabe eines Wörterbuches stereotypiren!

Jakob H. Kaltschmidt: Kleines vollständiges practisches und techno-terminologisches Wörterbuch franz.-deutsch und deutsch-franz., worin von allen Wissenschaften, Künsten und Gewerben die gebräuchlichsten Benennungen und Ausdrücke verzeichnet sind, Leipzig b. G. Wigand, s. a.; 2 Theile, 419 und (circa) 800 S. (2 Thlr.). Es hat zugleich den franz. Titel: Petit dictionnaire trésor etc. Warum dem deutsch-franz. Theil beinah die doppelte Stärke des ersten Theiles gegeben ist, darüber erklärt sich der Verf. nicht; ich habe von demselben nur die erste Hälfte (A—Kr., 400 S.) vor mir. Der Verf. hebt in der Vorrede nur überhaupt die große Vollständigkeit seines Werkes hervor und vergleicht den Buchstaben A seines franz.-deutschen Theiles mit dem des Nouveau dict. de la langue fr. von P. Larousse (1863), des Petit dict. national von M. Bescherelle (1865), des großen Dict. de la langue fr. von É. Littré (1863), endlich des Nouveau dict. von Schuster (s. a.), welche resp. 1990, 3350, 4375, 4800 Wörter enthalten, während Kaltschmidt 6105 liefert, mit der doppelten Versicherung, daß sein überwiegender Reichthum nicht etwa nur im A, sondern im ganzen Alphabet stattfindet und daß derselbe durch Aufnahme nicht etwa von Dialect- und veralteten Wörtern, sondern nur von gangbaren technischen Ausdrücken erwachsen ist. Es ist Schade, daß er nicht eine Anzahl von diesen Ausdrücken, deren er mehr bietet, namhaft gemacht hat. Der Druck ist zwar, wie beim vorigen Werke, eng und klein, aber doch, wenn ich mich recht erinnere, etwas weniger empfindlich.

Unter den kleinsten franz. Wörterbüchern (zu E. S. 120) verdient eine Erwähnung das Dictionnaire de poche français-allemand et allemand-français von Zay (Sprachlehrer in Paris und Mitarbeiter an der Encyclopédie des Gens du monde), Paris, bei Mme Ve Thiériot, libraire-éditeur, 788 S. hohes schmales Sedez. Es bezeichnet sich als vierzehnte Auflage, s. a., aber der Drucker hat unter seine Firma 1857 gestellt. Dem sei wie ihm wolle, es hat vor den meisten anderen Wörterbüchern kleineren und kleinsten Formats Einen wesentlichen Vorzug, auf welchen es selbst mit Recht das größte Gewicht legt: „Einem Worte viele Bedeutungen anhängen, ist nur dann ein Verdienst eines Wörterbuches, wenn die verschiedenen Bedeutungen durch Beispiele oder Erläuterungen in derselben Sprache, zu welcher

das zu übersetzende Wort gehört, verständlich gemacht werden" (der Verf. selbst hat Dies etwas anders ausgedrückt). Beispiel: „Vorstellung, f. présentation; représentation; (Zurechtweisung) remontrance; (Begriff) idée, f." — Dieser Grundsatz wird in solchen Wörterbüchern noch immer nicht so allgemein und strenge im Auge behalten, daß es überflüssig wäre, ihn als die Grundbedingung jedweder Brauchbarkeit derselben anzuerkennen.

Alfred Souviron (professeur de technologie et d'histoire naturelle à l'Association Polytechnique): Dictionnaire des termes techniques de la science, de l'industrie, des lettres et des arts, Paris (Hetzel) 1868, XII u. 585 S. (6 fr.). Der Verf. ist von dem richtigen Gedanken geleitet, daß die eigentlichen, allgemeinen franz. Wörterbücher nicht im Stande sind, den täglich wachsenden Reichthum der technischen Ausdrücke aller Fächer aufzunehmen und zu diesen Ausdrücken wissenschaftlich richtige Definitionen zu geben. Wem es um solche zu thun ist, der muß fortwährend allerlei Specialwerke consultiren oder, was das Bequemere ist, ein besonderes Wörterbuch der termini technici zur Hand haben. Ein solches für allgemeinen Gebrauch, oder wie man sagt: pour les gens du monde, oder wie der Verf. von dem seinigen sagt: destiné principalement à la jeunesse, ist noch sehr verschieden von dem schlechthin Vollständigkeit erstrebenden technischen Wörterbuch für Fachmänner. Es kann daher auch die Zulassung gewisser anatomischer und medicinischer Ausdrücke für bedenklich halten; in welcher Hinsicht der Verf. gesteht: J'aime mieux avoir à me reprocher un livre incomplet qu'un livre dangereux. Den vorherrschenden Inhalt seines Buches bilden naturgeschichtliche Gegenstände, Thiere, Pflanzen etc., nebst kurzen, möglichst genauen Beschreibungen.

Dictionnaire douanier ou Nomenclature explicative officielle de tous les produits et marchandises figurant dans le Tarif général de l'Union des douanes allemandes (Zollverein), modifié d'après les derniers traités avec la France, l'Angleterre, l'Autriche, la Belgique et l'Italie, et mis en vigueur le 1er juillet 1865. Ouvrage suivi du texte même du tarif général et d'un double vocabulaire français-allemand et allemand-français, traduit de l'allemand, d'après les textes officiels par MM. A. Kessler (inspecteur en chef des Douanes, directeur du service douanier à Leipzig) et E. Champy (chancelier au Consulat-Général de France à Leipzig), Paris (Dupont) und Lpz. (Hartknoch), 1867. Gr. Lexiconformat, 527 S.; gedruckt in Lpz. b. Engelhardt (2 Thlr.

24 Gr.). Nicht nur für Steuerbeamte und Kaufleute vortrefflich. Auch unser Eins kann in dieses ungeheuere Verzeichniß der europäischen Bedürfnisse mit Interesse hineinblicken. Unter anderem ist die bekannte Crux der franz. Grammatiker, ob Singular oder Plural bei dem durch de angefügten Bestimmungswort (mot déterminant) zu wählen sei, an diesem Buche zu studiren. Nicht bloß viele Fälle sind zu beachten, wo die Übersetzer mit Recht abweichend von der Academie den Plural gewählt haben (z. B. huile d'olives), sondern auch leider häufige, unnöthige Inconsequenzen, z. B. Ziegenfelle: peaux de chèvre, Hasenfelle: peaux de lièvres.

Felix Atzler (in Bonn): Die germanischen Elemente in der franz. Sprache; ein Versuch; Cöthen (P. Schettler) 1867, XLVII u. 212 S. Das Ungenügende der früheren Arbeiten über diesen Gegenstand, von Ludwig Schacht (E. S. 122), von Heinrich Bludau (s. Programme) u. A. hat zu einem jedenfalls bedeutenderen Versuch geführt. Zu der sprachgeschichtlichen Einleitung sind die wichtigsten neueren Werke in genügender Weise benutzt. Die nach Wörterfamilien alphabetisch geordnete Zusammenstellung derjenigen Bestandtheile der franz. Sprache, welche germanisch sind oder sein mögen, ist gewiß die reichhaltigste und auch die zuverlässigste unter allen bis jetzt erschienenen. Wer sich speciell mit einem solchen Gegenstande beschäftigt und dauernd forscht, der kommt aber auch in der Regel zu einigen neuen Entdeckungen, zu selbständigen Funden, wie lingot = l'in-got (Diez kannte in der ersten Ausgabe seines Wtb. nur lingot v. lat. lingua), das Atzler zu unserer Freude adoptirt hat. Ob er selbst irgend welche neue Aufschlüsse zu bieten habe, davon sagt die Vorrede nichts. Wieviel Kenner der franz. Etymologie giebt es denn, die dergleichen aus dem großen Verzeichniß der sicher oder vielleicht germanischen Wörter herausfinden können? Daß noch manche Funde zu machen sind, kann nicht fraglich sein. Nehmen wir als Beispiel das Adjectiv creux (hohl), das Diez aus lat. corrosus, Littré vom griech.-lat. crypta herleitet. Über diese beiden Herleitungen ist nur Eins nicht auszumachen, nämlich welche von beiden die unwahrscheinlichere sei. Aber Atzler muß einer von beiden huldigen, denn er hat das Wort in seine germanischen Elemente nicht aufgenommen. Nach meinem etymologischen Gefühl sind creux und kraus identisch. Buchstäblich stimmen beide Wörter zusammen. Wenn man wegen der Begriffsverschiedenheit ihre Identität nicht erkannt hat, so ist die Phantasie in diesem Falle ungeschickter, zaghafter gewesen, als in unzähligen anderen. Die Grundanschauung ist das Gekrümmte. Das Ausgekrümmte ist

creux (hohl), das mehrfach Gekrümmte ist kraus. Man nehme lebendige Anschauungen aus der Wirklichkeit zu Hülfe, z. B. die See geht hohl, sie ist also auch mehrfach gekrümmt: une mer creuse, wie der Seemann sagt. Ebenso ist ein chemin creux dem so zu sagen glatten, ebenen Wege entgegengesetzt. Une assiette creuse (ein Suppenteller) ist bedeutend gekrümmt im Gegensatz zum flachen Teller. Jedenfalls wird man für diese Etymologie sich entscheiden müssen, wenn der „Scheler'sche Grundsatz“ (p. VI) gilt: la meilleure des étymologies est toujours celle contre laquelle il y a le moins d'objections à faire tant sous le rapport de la lettre que sous celui de la signification.

Dr. H. K. Brandes (Rector): Die Wörter deutschen Stammes in der franz. Sprache zusammengestellt, Detmold, Meyer, 1867, 76 S. (10 Gr.).

Bernh. Schmitz: Vergleichende Synonymik der französischen und englischen Sprache, mit Berücksichtigung des Lateinischen. Erster Theil: Französische Synonymik, nebst einer Einleitung in das Studium der Synonyma überhaupt, Greifswald, Bamberg, 1868, XLII u. 320 S. (1 Thlr. 10 Gr.). Dieses Werk, welchem ich seit langen Jahren neben allen meinen anderen Arbeiten immerfort eine liebevolle Pflege gewidmet habe, ich habe es nunmehr zu einem ersten Abschluß gebracht, weil ich eine sehr bedeutende und sehr empfindliche Lücke in dem bisherigen Bestande unserer wissenschaftlichen Hülfsmittel nicht länger unausgefüllt sehen mochte. Weder existirte bis jetzt eine Vergleichende Synonymik, noch auch eine Französische Synonymik für Deutsche d. h. für die speciellen Interessen oder Bedürfnisse derjenigen Deutschen, welche ein gründliches Studium der französischen Synonymien nicht entbehren können. Inhalt und Einrichtung des Werkes, über welche des Näheren die Begründungen der Einleitung in Erwägung zu nehmen sind, können hier nur den Grundzügen nach kurz angedeutet werden: 1) Ohne einer nützlichen Vollständigkeit Abbruch zu thun, haben wir eine große Zahl von Synonymen, welche keiner Verwechselung ausgesetzt sind (z. B. Kirche u. Tempel, Ehre u. Ruhm), aus unserer Synonymik für Deutsche ausgeschlossen. 2) Dagegen haben wir eine erhebliche Anzahl von Synonymen, die aus verschiedenen Gründen bis jetzt von den einheimischen Synonymikern unbeachtet geblieben (z. B. poursuivre u. persécuter, le mieux u. le meilleur, persister u. insister, sculpteur u. statuaire, aveugler u. éblouir), aufgenommen. 3) Die Etymologie, eine der wichtigsten Grundlagen der Synonymik, haben wir überall berücksichtigt; wir

haben uns aber auf das Sorgsamste gehütet, unrichtige oder unsichere Etymologien zu Trägern der Synonymen-Erklärung zu machen. 4) Die Berücksichtigung des Lateinischen, der Hauptquelle des franz. Sprachschatzes, haben wir nicht bloß der Etymologie wegen auf den Nachweis und die Bildung der entsprechenden Wörter, sondern auch auf die möglichst exacte Feststellung des Begriffs oder der begrifflichen Nüancen, der Gebrauchsweise und der Geltung in den verschiedenen Zeitaltern ausgedehnt. 5) Den Unterschied der Synonyma haben wir überall durch scharfe, knapp gefaßte, einheitliche Erklärung deutlich zu machen gesucht, nicht aber in ein Hin und Her von Gesichtspuncten und Antithesen verwickelt. 6) Wo die Erklärungen der einheimischen Synonymiker ungenügend oder unhaltbar erschienen, haben wir es nicht unterlassen können, eigene Erklärungsversuche zu wagen und zu begründen. 7) Ein Reichthum von treffenden und anziehenden Beispielen oder Citaten, hauptsächlich aus dem heutigen Leben der Sprache geschöpft, dient zur Veranschaulichung und zur Begründung der Erklärungen. 8) Was die Anordnung betrifft, so haben wir die Synonymen-Familien, meistens Synonymen-Paare, nach den deutschen Wörtern, welche allemal zugleich den einer Synonymen-Familie zu Grunde liegenden gemeinsamen Begriff darstellen (z. B. allgemein: général, universel), alphabetisch aufeinander folgen lassen, das Ganze also in die Gestalt eines deutsch-französischen Wörterbuchs gebracht, daneben aber in der Einleitung zum Behuf der Übersicht eine Gruppirung der von uns behandelten Synonyma nach Begriffsclassen gegeben.

3. Altfranzösisch und Mundarten.

La Clef d'Amour, poëme, publié d'après un manuscrit du 15me siècle par Edwin Tross, avec une introduction par H. Michelant, Paris, Troß, 1866 (12 fr.).

Li Roumans de Cléomadès par Adenès li Rois, publié pour la première fois d'après un manusc ritde la bibliothèque de l'Arsenal à Paris, par André Van Hasselt, membre de l'Acad. royale de Belgique, 2 Bde., Brüssel 1866 (circa 600 S.).

Oeuvres de Jean, sire de Joinville, avec un texte rapproché du français moderne mis en regard du texte original, par Natalis de Wailly, Paris, 1867.

Paulin Paris: Les Romans de la Table Ronde mis en nouveau langage et accompagnés de recherches sur l'origine et

le caractère de ces grandes compositions; tome 1: Joseph d'Arimathie; Le Saint Graal; Paris, 1868, 384 S. (2 Thlr.). Soll vier Bände umfassen.

Alfred Delveau: Aucassin et Nicolette, roman de chevalerie provençal-picard; publié avec introduction et traduction; tiré d'un manuscrit du 13me siècle, appartenant à la Bibliothèque impériale. Paris, 1866; XXII u. 98 S. Leider nur in 150 Exemplaren gedruckt (was einen wissenschaftlichen Sinn sicherlich nicht hat).

H. Michelant: Blancandin et l'Orgueilleuse d'Amour; roman d'aventures publié pour la première fois, Paris, Troß, 1867, XVIII u. 238 S.

Karl Bartsch: Chrestomathie de l'ancien français (8me—15me siècles), accompagnée d'une grammaire et d'un glossaire, Leipzig bei Vogel, 1866, circa 340 Seiten in klein 4 (3 Thlr.). Mit critischem Apparat unter dem Text. Die im Titel angekündigte „Grammatik" ist nur eine Übersicht der altfranz. Formenlehre. Das Glossar giebt nur die im Lesebuche vorkommenden Wörter mit ihrer Bedeutung. Keine Berücksichtigung der Dialecte im ganzen altfranzösischen Lesebuch! Daß eine solche Sammlung von Abdrücken so theuer sein müsse, ist uns nicht einleuchtend.

L. Vermesse: Dictionnaire du patois de la Flandre française ou wallonne; précédé d'une notice sur l'auteur, suivie d'une préface et de la liste des auteurs et des ouvrages cités dans le dictionnaire, Douai 1867, XXIX u. 510 S. (3 Thlr. 10 Gr.).

J. Sigart: Glossaire étymologique montois ou dictionnaire du wallon de Mons et de la plus grande partie du Hainaut. Ouvrage publié sous le patronage de la société des sciences, des arts et des lettres du Hainaut. Brüssel, 1866, 403 S. (3 Thlr. 25 Gr.).

Anonym: La Langue belge comparée à la langue française, P., Dentu, 1866 (1 fr.).

4. Litteraturgeschichte.

Frédéric Godefroy (auteur du Lexique comparé de la langue de Corneille, III. Suppl. S. 26): Histoire de la littérature française, depuis le 16me siècle jusqu'à nos jours; Études et modèles de style; Paris, Gaume u. Duprey; bis jetzt sind erschienen Prosateurs: t. I—III, 1859—63, XLVII u. 594 S., 679 S., VII u. 726 S.; — Poètes: t. I, 1867, XXIV u. 696 S. (Preis dieses Bandes:

27 fr.). Die beiden ersten Bände wurden von der franz. Academie durch den Preis Lambert ausgezeichnet. — Einrichtung und Bestimmung des noch mancher Erweiterung fähigen Werkes hat der Verf. in der Vorrede zu t. III (Prosateurs) kurz folgendermaßen characterisirt: Écrivant non-seulement pour ceux qui sont déjà initiés à ces matières, mais aussi et surtout pour ceux qui ne les connaissent pas ou ne les connaissent que très-imparfaitement, nous avons tâché, en parlant des plus obscurs comme des plus célèbres auteurs, de rappeler beaucoup de faits, de résumer beaucoup d'idées, de donner beaucoup d'indications, enfin d'offrir une mine de renseignements. Chacune de nos études est le résultat des recherches les plus laborieuses et d'une lecture complète des oeuvres. — Der Hinblick auf die in Frankreich herrschende sehr ungenügende, sehr oberflächliche Bekanntschaft mit der franz. Litteratur und die Abneigung gegen alle kleineren, die Autoren der verschiedenen Perioden mit einigen „Phrasen" abmachenden Litteraturgeschichten sind die Grundgedanken, welche den Verfasser zu seinem großen Unternehmen führten. Er will seinen Lesern eine Fülle genauer Detailkenntnisse, bewährter Urtheile von den competentesten Critikern (als Stützen seiner eigenen), bleibend werthvoller Proben von denjenigen Autoren, welche doch in der Regel selten oder nie mehr ganz gelesen werden, zugänglich machen. Er giebt allemal zuerst von jedem Jahrhundert einen ziemlich umfänglichen allgemeinen Überblick (idée générale oder aperçu général), alsdann entweder sogleich eine Reihe von besonderen Artikeln (notices particulières) über die wichtigsten einzelnen Autoren, oder — so namentlich beim 18. Jahrh. — zuvörderst Gruppen nach den verschiedenen litterarischen Fächern und dann eine Reihe von besonderen Artikeln. Zu den kürzeren oder längeren Stylproben oder Lesestücken, welche er seinen Artikeln einwebt oder anhängt, fügt er alle irgend erforderlichen Erläuterungen theils im Text theils in Anmerkungen hinzu. Von den die Prosateurs behandelnden Bänden umfaßt die größere Hälfte des ersten das 16. Jahrh., die kleinere Hälfte des ersten und der zweite Band das 17. Jahrh., der dritte das 18. Jahrh. Der zuletzt erschienene Band: Poètes t. I umfaßt das 16. und 17. Jahrh. — Zur weiteren Vervollständigung des Ganzen stellt der Verf. eine kurze ähnliche Behandlung der altfranz. Litteratur vom 10. Jahrh. an in Aussicht (erste Vorrede p. IX), außerdem etliche Lesebücher für die unteren und mittleren Classen der höheren Lehranstalten (ib. p. III), sodaß er schließlich eine vollständige, alle allgemeineren Interessen befriedigende Geschichte und Bibliothek

der franz. Litteratur herstellen wird. — Was die Beurtheilung der Charactere und der Werke betrifft, so verspricht der Verf. (Prosateurs t. III, p. VII) eine strenge Unparteilichkeit; er weiß aber auch, daß es hierbei gar sehr darauf ankommt, was man für das Wahre und Gute hält. Dennoch deutet er den Standpunct, von welchem aus und für welchen er urtheilt, nicht an. Ist Dies Stolz oder ist es eine Art zaghafter Klugheit? Es ist jedenfalls ein Mangel. Wir können indessen seinen Partei-Standpunct bald genug aus seinen verschiedenen Artikeln erkennen. Er hat eine entschiedene Vorliebe für die Autoren des 17. Jahrh. und besonders für solche wie François de Sales (Saint François de Sales, le grand évêque de Genève, l'auteur de l'Introduction à la vie dévote et du Traité de l'amour de Dieu), dem er einen sehr langen Artikel widmet. Er hat eine entschiedene Abneigung gegen die protestantischen Schriftsteller und gegen die „Philosophen" des 18. Jahrh. Diderot wird nur als „Apostel des Materialismus und des Atheismus" berühmt bleiben, meint er; ob er unparteiisch genug ist, um das von Rosenkranz mit Liebe gearbeitete Buch über Diderot zu vergleichen und mit Nutzen vergleichen zu können, ist sehr die Frage. Er behandelt Voltaire durchweg mit offenbarer Kälte und Geringschätzung. Während ihm jedes Sätzlein des heil. François de Sales Honig und Honigseim ist, hat er für d'Alembert's Discours préliminaire zur Encyclopädie nur Worte der Verkleinerung (ce tableau trop vanté etc.). Und Montesquieu's Hauptfehler scheint, seiner Ansicht nach, der zu sein, daß er kein orthodoxer Catholik war! So ist sein Standpunct deutlich genug bezeichnet. — — Wir lenken bei dieser Gelegenheit die Aufmerksamkeit unserer Leser auf eine recht hübsche und nicht allzu schwer zu lösende Aufgabe, die schon übertrieben lange der Lösung geharret hat. Während Critiker wie Villemain an der Geschichte Karl's XII von Voltaire die immer mehr anzuerkennende Wahrhaftigkeit geltend gemacht haben, kommt Fr. Godefroy wieder mit der einfachen Behauptung: elle passe plutôt pour un roman historique que pour une histoire. Wenn Jemand ein solches Urtheil über Tacitus oder über Macaulay ausspricht und uns nicht sagt oder nicht sagen kann, an welchem Gegenstück gegen den römischen und gegen den englischen Geschichtschreiber wir die Richtigkeit des kurzen Urtheils prüfen sollen, so müssen wir je nach unserer Neigung einfach glauben oder den Kopf schütteln. Aber Godefroy hätte mit der größten Leichtigkeit uns auf dasjenige oder diejenigen Gegenstücke gegen Voltaire's Karl XII verweisen können und sollen (bei seiner öfters ausgesprochenen Ab-

neigung gegen vage Urtheile!), durch deren Vergleichung die immer schwebende Streitfrage leicht genug und unfehlbar ausgemacht werden kann. Knut Lundblad, Rittmeister im Husarenregiment des Kronprinzen, hat herausgegeben: Carl XII:s historia, 2 Bde., Christianstad 1835—39; deutsch von Jensen, Hamburg 1835—40. Ob diese von Knut Lundblad verfaßte Geschichte viel oder wenig werth ist, weiß ich nicht. Aber Lundblad spricht in einer seiner ersten Anmerkungen unter dem Text von Voltaire's „Roman über Karl XII (denn anders kann man seine Geschichte nicht nennen)". Wer nun Zeit und Geduld hat, Lundblad's Geschichte durchzulesen und genau mit der von Voltaire zu vergleichen, der kann uns eine rechtskräftige definitive Entscheidung wenigstens darüber geben, ob Knut Lundblad die volle Berechtigung hat, ein so wegwerfendes Urtheil über das Werkchen Voltaire's zu fällen. Viel bedeutender als Lundblad's Geschichte soll Fryxéll's Geschichte Karl's XII (in deutscher Übersetzung, Leipzig 1859) sein. Das Werk der Vergleichung wird jedenfalls ein werthvolleres und wird eine ausgedehntere Bedeutung gewinnen, wenn auch noch Fryxéll mit Lundblad und Voltaire verglichen wird. Wir empfehlen diese Aufgabe einer liebevollen Beachtung.

Sainte-Beuve setzt sein Hauptwerk, die Causeries littéraires, fleißig fort. Die erste Serie hatte die Bändezahl dreizehn erreicht. Die neue Fortsetzung der Nouveaux lundis ist auch schon beim neunten Bande (1867, 467 S., 3 fr.) angelangt. Ebenso unermüdlich setzt Pontmartin (M. de Pontmartin) seine Nouveaux samedis in immer neuen langen Serien fort. S. Vapereau's Ann. litt. IX p. 290 und 313 — Vgl. III. Suppl. S. 33. — Die ersten Causeries littéraires von Pontmartin sind in dem Journal l'Assemblée nationale, nachher als Buch 1854 erschienen. Ein gewisses Aufsehen, welches sie machten, verdankten sie nur der lebhaften Dreistigkeit, mit welcher darin von legitimistisch-reactionären Interessen aus die Vertreter der liberalen Ideen, namentlich Béranger, angegriffen wurden. S. Vapereau's Dict. des contemporains.

J. Demogeot: Hist. de la litt. française depuis ses origines jusqu'à nos jours, 7te Aufl., P., Hachette, 1866, XIII u. 684 S. (4 fr. od. 1 Thlr. 2 Gr.). Vgl. E. S. 148.

Fr. Kreyßig (Director der Realschule in Elbing): Geschichte der franz. Nationallitteratur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit, für die oberen Classen höh. Lehranstalten sowie zum Selbstunterricht, 3te verb. und verm. Aufl., Berlin, Nicolai, 1866, XII u. 350 S. gr. 8 (1 Thlr. 15 Gr.). Vgl. E. S. 149.

J. J. Ampère: Histoire littéraire de la France avant Charlemagne. 2te Aufl., 2 Bde., Paris 1867, 846 S. (5 Thlr.).

Léon Gautier: Les épopées françaises, étude sur les origines et l'histoire de la littérature nationale, 2 Bände, der zweite: Paris (Palmé) 1867, XV u. 620 S. (10 fr.). Die Academie der Inschriften und schönen Litteratur hat diesem Werke einen der Preise Gobert zuerkannt.

Gaston Paris: Histoire poétique de Charlemagne, Paris, Franck, 1865, XVII u. 513 S.; wird als eine umfassende, gediegene Behandlung des ganzen carolingischen Sagenkreises anerkannt. Das Werk besteht aus folgenden drei Abtheilungen: les Sources, les Récits, Vérité et Poésie. — La seconde partie est la plus curieuse et la plus utile. Elle comprend l'analyse des poëmes ou chansons de geste, dont la légende de Charlemagne a été tour à tour l'objet (Vapereau, Année littéraire IX). Die Academie der Inschriften und schönen Litteratur hat dieses Werk durch den ersten Preis Gobert ausgezeichnet.

Gustav Körting: Über die Quellen des Roman de Rou; eine Inauguraldissertation, Lpz. (Fues) 1867 (12 Gr.). Gegen du Méril's Abhandlung: La vie et les ouvrages de Wace (Ebert's Jahrbuch für rom. und engl. Litt. Bd. I), welche in Abrede stellte, daß die beiden hauptsächlichsten normannischen Geschichtschreiber, deren Werke uns erhalten sind, nämlich Dudo von St. Quentin und Wilhelm von Jumiéges, auch die Hauptquellen des Wace gewesen. — Von Demselben: L'Art d'amors und Li Remedes d'amors, zwei altfranz. Lehrgedichte von Jacques d'Amiens, nach der dresdener Handschrift zum ersten Male vollständig herausgegeben, Lpz. (Vogel) 1868 (28 Gr.).

C. Lenient (vgl. I. Suppl. S. 51): La satire en France, ou la littérature militante au 16me siècle, P., Hachette, 1866 (7 fr. 50 c.), VI u. 640 S. groß-8. Da die ganze Litteratur des 16. Jahrh. in allen ihren Richtungen eine satirisch-streitende ist, so mußte dieser stattliche Band in seinen fünf „Büchern" (Satire philosophique, Satire religieuse, Satire politique, Satire littéraire, Satire dramatique et artistique) zu einer ganzen Litteraturgeschichte des 16. Jahrh. werden, der man eine mehr historische Eintheilung wünschen möchte. Man wird denselben immerhin als eine reiche Fundgrube biographischer Skizzen, genauer Inhaltsangaben der Werke und mehr oder minder interessanter Citate mit Dank benutzen und die vor Allem nothwendige geschichtliche Gruppirung des Ganzen leicht genug sich selbst machen. Vapereau's Beurtheilung dieser Arbeit

(Ann. litt. IX) ist etwas zu strenge; sie darf an der Brauchbarkeit derselben nicht irre machen. Selbst die bekannteren Partien, z. B. über Rabelais (p. 57—95), wird man mit vollem Interesse lesen.

Bei Gelegenheit der großen Industrie-Ausstellung des vorigen Jahres (parallèlement à l'Exposition universelle de l'industrie) hat der franz. Unterrichtsminister eine große Revüe der reinen Geisteswerke Frankreichs, seit circa 25 Jahren, angeordnet (Recueil de Rapports sur les progrès des lettres et des sciences en France). Für die schöne Litteratur (les lettres od. la littérature) hat er zu diesem Zweck eine Special-Commission ernannt, bestehend aus den Herren: Sylvestre de Sacy (als Präses), Paul Féval, Théophile Gautier und Édouard Thierry. Ihre Arbeit ist jetzt erschienen u. d. T. Rapport sur le progrès des lettres, — im Inneren (S. 1): Rapport sur la marche et les progrès de la littérature en France, — publication faite sous les auspices du Ministère de l'instruction publique, Paris, imprimé par autorisation de son Exc. le garde des sceaux à l'Imprimerie impériale, 1868, aber durch Hachette zu beziehen, 184 S. hohes Quart (2 Thlr. 20 Gr.). Die vom Präses, dem bedeutendsten Mitarbeiter des Journal des Débats seit 1828, Mitglied der franz. Academie seit 1854, verfaßte Einleitung (Discours préliminaire, 32 S.), — alsdann die Abtheilung: Romans, von Paul Féval, bekanntlich einer der fruchtbarsten Verfasser von Feuilleton-Romanen seit 1841 (in Hachette's Bibliothèque des chemins de fer ist von ihm nur le Poisson d'or, 1 vol., Preis: 2 fr., aufgenommen; er hat im J. 1865 in Verbindung mit anderen hervorragenden Mitgliedern der Société des gens de lettres ein Seitenstück zu l'Obole des conteurs herausgegeben u. d. T. les Plumes d'or), — darauf die Abtheilung: Poésie, von Théophile Gautier, seit 1830 bekannt als Poet und Romancier (vgl. I. Suppl. S. 126), seit 1856 Verfasser der Theater-Recensionen im Moniteur, — endlich die Abtheilung: Théâtre, von Édouard Thierry, seit langer Zeit einer der geschätztesten dramatischen Critiker, seit 1859 Director der Comédie-Française (wie in neuester Zeit das Théâtre-Français lieber genannt zu werden scheint), — sie bilden zusammen ein in seiner Art einziges litterarhistorisches Werk, wenn es auch denjenigen Erwartungen, welche man an eine amtliche Berichterstattung knüpfen durfte, durchaus nicht entspricht. Der strengen und edelen Einleitung, welche auf die Seltenheit einer ernsten litterarischen Critik hinweist, folgen die beiden ersten Abtheilungen (unter denen die von Paul Féval übertrieben oberflächlich zu nennen ist) gleichsam als Beispiele von Critik-

losigkeit, die sich keine andere Aufgabe gestellt zu haben scheinen, als in interessanter Form (bei Théoph. Gautier mit Flittergold überladen) eine Menge Namen und Werke ohne inneren Zusammenhang, ohne Übergang, ohne Gruppirung, ohne scharfe Characteristik, ohne Beherrschung der Materien, ohne summarische Consequenzen, so zu sagen, als ein reiches Material für eine künftige critische Verarbeitung bunt zusammenzutragen. Wo Théoph. Gautier Übergänge versucht, hat er fast keine bessere als folgende: D'Arsène Houssaye à Amédée Pommier il ne faut pas chercher de transition, ils n'ont de commun que leur constant amour de l'art (p. 80)! On peut mettre après Baudelaire, par une sorte de rapprochement qu'autorise leur mort prématurée et lamentable, Henri Murger (p. 110)! Wenn es auch Leser genug geben wird, die in Gautier's blumenreicher Verherrlichung der Dichter die Hauptleistung der „Berichterstattung" finden werden, so können wir doch nur Thierry's Arbeit von den bezeichneten Mängeln theilweise freisprechen und als eine der Einleitung einigermaßen congruente anerkennen.

„Dom" Charles Clémencet: Histoire littéraire de Port-Royal, publiée pour la première fois sur le manuscrit authentique, avec une introduction et la biographie de l'auteur par Quettée. Erster Band, Paris 1867, XVI u. 462 S. Von dem gelehrten Benedictiner (dom) war 1755—57 zu Amsterdam (Paris) eine Histoire générale de Port-Royal, depuis la réforme de l'abbaye jusqu'à son entière destruction, in 10 Bändchen erschienen. Derselbe verfaßte eine Histoire générale des écrivains de Port-Royal, welche in 4 Bänden in-4 Manuscript blieb, bis jetzt, wo Quettée unter obigem Titel sie herausgiebt. (Vgl. Biogr. univ. Michaud.) — Vgl. über Charles Clémencet II. Suppl. S. 34. Andere Werke über Port-Royal I. Suppl. S. 53. Vgl. Vapereau's Ann. litt. X, wo das jetzt in der 3. Aufl. zu sechs Bänden angewachsene Werk von Sainte-Beuve besprochen wird.

Reinhold Köhler: Herder's Cid und seine französische Quelle, Leipzig b. Vogel 1867 (12 Gr.). Herder's Cid wurde bisher als eine ächt deutsche Bearbeitung, als eine dem deutschen Dichter ureigene Umschöpfung der spanischen Romanzen aufgefaßt. Jetzt hat sich's herausgestellt, daß Herder's Cid (erschienen 1801) „zum allergrößten Theile nichts anderes ist als eine bald mehr, bald weniger treue metrische Übersetzung einer franz. Prosabearbeitung der span. Cid-Romanzen, welche ein ungenannter Mitarbeiter der Bibliothèque universelle des romans (Jahrgang 1783, Juli) geliefert hat". Dies hatte schon Da-

was Hinard in der Einleitung zu s. Romancero général ou recueil des chants populaires de l'Espagne (P. 1844) angegeben, was aber in Deutschland unbeachtet geblieben ist. Jetzt hat es von neuem Emmanuel de Saint-Albin in s. Übersetzung der gesammten Cid-Romanzen bet. La Légende du Cid (P. 1866) ausgesprochen. Hierdurch veranlaßt hat nun R. Köhler eine genaue Vergleichung der betr. Werke unternommen und sogar gefunden, daß Herder „mehrmals das Französische geradezu falsch übersetzt und sich wunderliche Mißverständnisse hat zu Schulden kommen lassen". Jedenfalls eine interessante Belehrung für Viele.

Jules Barni (prof. à l'Académie de Genève): Napoléon et son historien M. Thiers, Genf 1865, XLI u. 388 S. — Dédié à la mémoire du colonel Charras (einem Freunde Cavaignac's), ce livre contient une appréciation très-sévère de la politique et du caractère de Napoléon I, présenté par M. Thiers sous des couleurs si favorables (Vapereau, Ann. litt. IX). — Derselbe giebt jetzt heraus: Histoire des idées morales et politiques en France au 18me siècle; bis jetzt zwei Bände; der Titel sollte nach Vapereau's Ansicht näher bestimmt lauten: Études sur les philosophes du 18me siècle.

V. Bonieux (prof. au lycée impérial de Clermont): Critique des tragédies de Corneille et de Racine par Voltaire, Paris (Thorin) 1867, XV u. 319 S. Nach dem Journal des savants ist dieser Versuch (essai), wie der Verf. seine Arbeit bezeichnet, eine gute Beleuchtung des Einseitigen, aber auch des überwiegend Richtigen der Voltaire'schen Critik.

L. Moland: Molière et la comédie italienne; ouvrage illustré de 20 vignettes, représentant les principaux types du théâtre italien, Paris, Didier, 1867; XI u. 383 S. (2 Thlr. 10 Gr.). S. Vapereau's Ann. litt. X p. 195.

Herm. Fritsche (Oberlehrer an der Realschule zu Wehlau): Molière-Studien; ein Namenbuch zu Molière's Werken mit philologischen und historischen Erläuterungen, Danzig, Bertling, 1868, XL u. 154 S. (1 Thlr. 6 Gr.). „Daß eine solche Arbeit eine nützliche, dem Verständniß des Dichters dienliche, ja bei den zahlreichen Beziehungen und Anspielungen geradezu unentbehrliche ist, kann wohl nicht zweifelhaft sein; die sorgfältige Ausführung macht sie doppelt willkommen" (Litt. C. Bl.).

Über Génin's Lexique de la langue de Molière, das von uns nur genannt worden ist (I. Suppl. S. 55), urtheilt Herm. Fritsche

folgendermaßen: Es ist „ein in mancher Hinsicht gewiß verdienstliches, aber doch für einen ernsthaften Leser so comisch naives Buch, daß man nicht weiß, ob man mehr den Mangel an übersichtlicher Zusammenstellung, oder die critiklose Etymologie, die von der Welt diesseits der Vogesen gar keine Ahnung hat, oder die Unvollständigkeit der Sammlung mehr bewundern soll. Ein wirkliches Molière-Lexicon ist es durchaus nicht; es ist nur eine ziemlich unvollständige Sammlung von Archaismen und Eigenthümlichkeiten der Sprache des Dichters".

St.-Marc Girardin: Lafontaine et les Fabulistes, 2 Bde., Paris, 1867, VIII u. 836 S. (15 fr.).

Prof. Karl Rosenkranz: Diderot's Leben und Werke, 2 Bde., Lpz., Brockhaus, 1866. — Hierzu der von Demf. verfaßte Artikel „Noch einmal Diderot" in Bergmann's Philosophischen Monatsheften (April 1868).

Fr. Espinasse: Life and Times of François-Marie Arouet, calling himself Voltaire, 3 vols. Vol. I, London 1867, 624 S. (16 s.).

Maynard (chanoine honoraire de Poitiers): Voltaire, sa vie et ses oeuvres, 2 Bände, Paris, Bray, 1867, 500 u. 644 S. Si Voltaire résiste à cet assaut d'érudition cléricale, il aura la vie dure. Il est pourtant à croire qu'il y résistera. (Vapereau, Ann. litt. X.).

Gustav Desnoisterres: Voltaire au château de Cirey, Paris, 1868, 484 S. (2 Thlr. 15 Gr.).

G. Lebrocquy: Voltaire peint par lui-même, Namur, 1868, 136 S. (18 Gr).

F. Brockerhoff: Jean Jacques Rousseau, sein Leben und seine Werke, 2ter Bd., Lpz. Otto Wigand, 1868, 496 S. (2 Thlr. 10 Gr.).

Ch. Nisard: Des chansons populaires chez les anciens et chez les Français; essai historique, suivi d'une étude sur la chanson des rues contemporaine, Paris, Dentu, 1866, 845 S. (3 Thlr. 10 Gr.). Avec le livre de M. Ch. Nisard pour guide, nous aimerions à retracer non-seulement l'histoire de la chanson, mais aussi l'histoire par la chanson (Vapereau: Ann. litt. IX).

5. Chrestomathien.

Le Trésor littéraire de la France; recueil en prose et en vers de morceaux empruntés aux écrivains les plus renommés et aux personnages les plus remarquables de notre pays depuis le 13me siècle jusqu'à nos jours, publié par la Société des gens de

lettres, sous le patronage du Ministère de l'Instruction publique. Les Prosateurs, P. bei Hachette 1866, gr. Lexiconformat, XV u. 961 S. (5 Thlr.). Die Einleitung, in Form einer Dedication an den franz. Unterrichtsminister, Victor Duruy, der sich für die Herstellung einer größeren Chrestomathie zum Gebrauch in den höheren Unterrichtsanstalten lebhaft zu interessiren scheint, ist von dem Vorsitzenden der herausgebenden Gesellschaft, Francis Wey, verfaßt. Die ganze Sammlung von Lesestücken ist einfach chronologisch geordnet, beginnt mit Joinville und schließt (da nach dem ausdrücklichen Wunsch des Ministers die lebenden Schriftsteller sich selbst nicht vergessen sollten) mit Francis Wey. Dann folgt eine Table par ordre alphabétique des écrivains cités dans le Trésor littéraire, mit kurzen biographischen und bibliographischen Bemerkungen. Zuletzt eine Table des matières suivant l'ordre méthodique, in welcher sämmtliche Lesestücke unter folgende Rubriken geordnet sind: Religion, Philosophie, Moral, Charactere und Portraits, Reden (discours, morceaux oratoires ou lyriques), Dialoge, Briefe, Beschreibungen und Schilderungen (tableaux), geschichtliche und erdichtete Erzählungen (narrations), Abhandlungen, Definitionen und Critiken (critique). Einer Chrestomathie eine so colossale Gestalt zu geben, ist nicht schwer. Eine behendere wäre sicherlich zweckmäßiger gewesen. Es muß der Jugend der höheren Unterrichtsanstalten auch Zeit zur Lectüre einiger ganzer Autoren oder Werke gelassen werden. Darum hätten die Herausgeber den alten weisen Spruch beherzigen sollen: Die Hälfte ist mehr als das Ganze.

Hippolyte Durand: Les grands prosateurs, recueil des meilleures pages des plus célèbres écrivains français, précédées de notices biographiques, bibliographiques et littéraires. Moyen âge, Renaissance, 17me et 18me siècles. Paris, Hetzel, 1867, VII u. 387 S. (1 Thlr.). In dems. Jahre ist auch der zweite Band: Les grands poëtes, IV u. 332 S., erschienen. Vgl. über diese nur bis zur Revolution reichende und leider der noch immer beliebten Scheidung von Prosa und Poesie huldigende Chrestomathie: Vapereau's Ann. litt. X., wo die folgende von Demogeot keine Erwähnung gefunden hat.

J. Demogeot: Textes classiques de la littérature française, extraits des grands écrivains français avec notices biographiques et bibliographiques, appréciations littéraires et notes explicatives; recueil servant de complément à l'histoire de la littérature française, et composé d'après les programmes officiels de 1866 pour l'enseignement secondaire spécial (die jetzige Benennung des Realschul-Unterrichts); Moyen âge, Renaissance, Dix-septième siècle.

P. b. Hachette 1867, VIII u. 568 S. (4 fr.). — Tome II: Dix-huitième et dix-neuvième siècles, ist schnell nachgefolgt, VIII u. 293 S. (2 fr.).

Mrs. Ellis (Verfasserin einer engl. Chrestomathie s. u.): Matinées littéraires, cours pratique de la littérature française, contenant les chefs-d'oeuvre des auteurs anciens et modernes de la France, à l'usage des pensionnats de jeunes demoiselles; ouvrage approuvé par le Conseil de l'instruction publique, neue Aufl., Paris u. Lpz., Verlags-Comptoir, s. a., 508 S. 12. Eine der besten Chrestomathien, die für Töchterschulen bestimmt sind, eine glückliche Auswahl anziehender Lesestoffe.

W. Bertram: Recueil de morceaux choisis de prose et de vers empruntés à la littérature contemporaine; franz. Lesebuch für Anfänger, insbesondere für die unteren und mittleren Classen höherer Schulen, aus modernen Schriftstellern zusammengestellt. Berlin (Kobligk) 1868 (20 Gr.). Enthält eine große Mannigfaltigkeit von Lesestoffen unterhaltender und belehrender Art, meist nicht aus berühmten Autoren, sondern aus Lehrbüchern, Journalen, encyclopädischen Werken, Übersetzungen, um die Sprache des heutigen wirklichen Lebens möglichst vielseitig darzustellen, was wir nicht tadeln, — aber sicherlich zu bunt und zu schwierig für unsere unteren und mittleren Classen.

Eine Sammlung von kurzen Erzählungen, hauptsächlich von Schriftstellern der neuesten Zeit, erscheint u. d. T. le Conteur du foyer bei Karl Rümpler, Hannover, Heft I u. II, 1866 (à 10 Gr.). Das erste Heft hat den Nebentitel: Lectures choisies pour dames et demoiselles; es enthält zwölf Stücke. Das zweite: Récits et scènes de guerre, de mer, de chasse, etc. enthält funfzehn Erzählungen. Die Namen der Autoren (Souvestre, Alex. Dumas, Jules Sandeau, Lamartine ꝛc. ꝛc.) verbürgen eine gute und anziehende Lectüre.

Eug. Fallex: Lettres choisies de Voltaire, 2 Bde., Paris, Delagrave, 1867, XXX — 452 — 462 S. Eine Auswahl, die man unbedenklich der Jugend wird empfehlen können (s. Vapereau, Ann. litt. X).

6. Vermischte Übungsbücher.

Dasjenige unter allen Übungsbüchern von Dr. Karl Plötz, welches unstreitig als das allerverdienstlichste bezeichnet werden darf, ist das Vocabulaire systématique, 10te Aufl., Berlin, Herbig, 1867 (20 Gr.). Man kann dem Büchlein überall ansehen, mit welcher

Liebe der Verf. es immerfort hegt, um zu berichtigen und zu vervollständigen, wo es nöthig oder nützlich ist. Wir müssen indessen vor Überladung warnen. Wo Beschränkung und Auswahl geboten sind, da darf man sich nicht in indefinitum hinreißen lassen, einzuschalten und zuzusetzen. So nothwendige Gegenstände wie „Gummischuhe", die noch in allen Wörterbüchern zu fehlen scheinen, mußten natürlich, wie geschehen, in das Vocabular aufgenommen werden. Die Zeile: „des coutchoucs (spr. kautschu), Gummischuhe" enthält aber zwei Fehler. Es mußte heißen, — wir bringen bei dieser Gelegenheit diejenige Aufstellung in Erinnerung, welche bei solchen Übungsbüchern für Deutsche die methodisch richtigere ist, —: Gummischuhe, des caoutchoucs (spr. ka-u-tschu). Das Deutsche voran! — Und durchweg gutes Deutsch! Z. B. Der Nabel, le nombril (der „Bauchnabel" ist eine unnöthigerweise derbe, plumpe Bezeichnung).

F. W. Körbitz: Systematische Anleitung zu franz. Sprechübungen, nebst einem nach den Gegenständen geordneten Vocabular, Dresden, Ehlermann, 1867 (6 Gr.). Jedem Wörterverzeichniß ist ein reichliches Questionnaire beigegeben. Ein Anhang enthält Gespräche und kleine Gedichte zum Memoriren. Das Büchlein ist ohne Zweifel beachtenswerth. Einige Unrichtigkeiten sind uns aufgefallen, z. B. Mais vous n'avez pas nul besoin de parler rapidement (p. 64)!

B. Egal: Manuel de la conversation; Französische Erzählung zur Übung in der Umgangssprache, für den Schulgebrauch und zum Selbstunterricht, Berlin, Guttentag, 1868 (6 Gr.). Der Verf. hat die nöthigen Vocabeln, in 89 Übungsnummern vertheilt, mit vieler Geschicklichkeit in die Form einer fortlaufenden Erzählung gebracht und deutsche Anmerkungen unter dem Texte beigegeben. Wir machen aufmerksam auf folgende Druckfehler: Jonien (p. 67 bis), Coîre (p. 70), les plaînes (ib.). Ein anderer steht p. 57!

Dr. Rud. Thum (Oberlehrer an dem Gymn. und der Realschule zu Zittau, vgl. III. Suppl. S. 122): Französisch-deutsche Conversations-Schule für Anfänger, mit erläuternden Anmerkungen; zum Gebrauch in Real-, Gewerbe- und Handelsschulen, insbesondere zum Selbstunterricht; bearbeitet unter Mitwirkung von Jules Haupois in Paris; Leipzig, Otto Spamer, 1868 (20 Gr.). Dies ist eins von den vier Heften, aus denen das „Kaufmännische Conversations-Handbuch, englisch-deutsch und französisch-deutsch", in zwei Cursen (Ia u. b. für Anfänger, IIa u. b für Geübtere), besteht, das ein Seitenstück bildet zu dem „Taschenbuch der Handelscorrespondenz" von Simon und Schanz (in 4ter Aufl. von Vogel und Burgin

herausgegeben), vgl. I. Suppl. S. 97, III. Suppl. S. 79. Über Rud. Thum's Englisch-deutsche Gespräche aus dem Geschäftsleben s. 1. H. S. 54. — Die jetzt vor mir liegende „Franz.-deutsche Conversations-Schule für Anfänger" enthält 48 Gespräche in recht lebendiger Abfassung und mit mancherlei realem Inhalt aus dem wirklichen Geschäftsleben.

Dr. M. Maaß (Lehrer an der Realschule zu Sprottau, Schlesien): Premier cours de conversation française; Abrégé de l'histoire de Prusse depuis le grand électeur jusqu'à nos jours, adapté aux exercices de conversation française de nos écoles supérieures, Berlin, Neumann, 1867 (8 Gr.). Ausgearbeitet nach den kleinen Leitfäden der vaterländischen Geschichte von Hahn, Voigt, Pierson und Dietsch, mit beigefügten Fragen. Wird gewiß Vielen willkommen sein. Die sprachliche Richtigkeit einiger Fragen bedenklich, z. B. qui für quel und quels (p. 17), confession statt communion (p. 65).

Lentz u. Mensch: Manuel de composition française, -- I. Premiers exercices de composition, Berlin, Böttcher s. a. (12 Gr.). Enthält: Préceptes et modèles, Exercices préparatoires (variations), Morceaux de poésie à traduire en prose, etc. — II. Recueil d'esquisses, sujets et modèles de compositions françaises, Berlin, Haude u. Spener, 1867 (15 Gr.). Diese Sammlung von Skizzen oder Dispositionen, Themen rc., offenbar nach dem Vorbilde des deutschen Werkes von Cholevius gearbeitet, enthält mancherlei brauchbare Materialien. Der Name eines Franzosen (M. Gauthiot), der dieselbe durchgesehen hat, bürgt für die volle sprachliche Richtigkeit.

Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir noch das Questionnaire grammatical et littéraire, rédigé sur les traités de grammaire et de littérature les plus estimés et les plus classiques d'après les programmes universitaires, pour servir aux études élémentaires, secondaires et supérieures, et aux examens du baccalauréat, de la Sorbonne et de l'Hôtel-de-Ville, par M. D. Lévi Alvarès père, chevalier de la Légion d'Honneur, etc., Paris, chez l'Auteur, s. a., — 1852 (cf. p. 215), Preis: 15 Gr. Der Fragestellung wegen vielleicht von angehenden Lehrern zu benutzen.

Dr. Karl Plötz: Übungen zur Erlernung der franz. Syntax, für die Secunda und Prima von Gymnasien und Realschulen, Berlin, Herbig, 1868 (10 Gr.). Diese Übungsstücke, größtentheils Bearbeitungen von Stoffen aus franz. Autoren oder Zeitschriften der neuesten Zeit, haben einen mannigfaltigen, belehrenden oder anziehenden Inhalt. Auf jeder Seite viele Ciffern im Text mit den entsprechenden

grammatischen oder lexicalischen Hülfen unter dem Text. Wir hätten lieber für die oberen Classen den reinen Text und die Hülfen am Ende des Buches. Das angehängte „alphabetische Verzeichniß der Vocabeln" (deutsch-franz.) gefällt uns noch weniger. Die Schüler der oberen Classen sollen nicht mehr so pueril gegängelt werden. Sie müssen ein Franz. Wtb. besitzen und müssen dasselbe gebrauchen lernen. Daß das Deutsch solcher reddita reddenda nicht durchweg unbedenklich ist, weiß man zur Genüge. Wir wollen nur ein Beispiel aus der letzten Seite des Büchleins anführen. „Und wenn Du tollkühn bist, findet er spaßhaft es noch mehr zu sein". Man würde erstens sagen: „macht es ihm Spaß". Man würde zweitens im Deutschen ein Comma setzen. Die gehörige Beachtung des ächt Deutschen und insbesondere der Interpunction wird von den Schülern der oberen Classen mit Recht verlangt.

Dr. Karl Chambeau: Handbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische, zum Gebrauch für höhere Militär-Anstalten, Berlin, Weber, 1868. Enthält Schlachtberichte von Friedrich d. Gr., Capefigue, Norvins, Baron Fain u. A., ferner aus Bazancourt, aus Hahn's Preuß. Geschichte ꝛc.; außerdem Tagesbefehle, Marschordres, Proclamationen, Briefe, auch Erzählungen mit militärischem Hintergrund; nebst franz. Wendungen, in den deutschen Text eingefügt.

B. Englisch.

1. Grammatik und Elementarbücher.

David Asher: On the study of modern languages in general and of the English language in particular, London b. Trübner, 1867, VIII u. 80 S. (2 s.).

M. S. De Vere: Studies in English; or, glimpses of the inner life of our language, Newyork u. London 1867, 365 S. (10 s. 6 d., 4 Thlr. 6 Gr.).

King's English (zu H. 1 p. 44) ist nach Worcester und Webster ein in der Umgangssprache gebräuchlicher Ausdruck für correctes und reines, allgemein gültiges Englisch (correct or current language of good speakers). Daß man in England unter der Regierung einer Königin the Queen's English sagt, verschweigen die beiden americanischen Wörterbücher. Ich gestehe gerne, daß mir der Ausdruck unbekannt gewesen ist und daß mich eine Äußerung des Edinburgh

Review zu einer anderen Auffassung verleitet hatte. Zugleich darf ich constatiren, daß der Irrthum in Deutschland Niemand aufgefallen ist, wenigstens, daß ein deutsches Monitum mir nicht deshalb zu Theil geworden. — Übrigens dürfen wir wohl bei dieser Gelegenheit darüber unsere Freude ausdrücken, daß die Königin wirklich inzwischen uns in den Stand gesetzt hat, ihr eigenes Englisch kennen zu lernen. Das von der Königin Victoria selbst geführte Tagebuch: **Leaves** from the Journal of Our Life in the Highlands, from 1848 to 1861, edited by Arthur Helps, London, Smith, Elder u. Co. 1868, XIV u. 219 S, in hübscher Ausstattung (1 Thlr.), — hat bei der äußersten Einfachheit seines Inhalts den Erwartungen Vieler nicht entsprochen und daher manche ungünstige Beurtheilung erfahren. Wem aber daran gelegen ist, die englische Familiensprache in schlichter und doch edler Ausdrucksweise, wie sie im wirklichen Leben lautet, kennen zu lernen, der wird eine so ausgezeichnete Quelle jedenfalls mit Befriedigung benutzen. Für unser specielles Interesse hat also diese Erscheinung gerade darin ihren besonderen Reiz, ihren eigenthümlichen Werth, daß sie sich so in völlig anspruchsloser, ungekünstelter, naturgetreuer Weise darbietet. Vergegenwärtigen wir uns die mancherlei großen, aber im Grunde kleinlichen, Bedenklichkeiten, durch welche andere hochstehende Persönlichkeiten davon abgehalten werden würden, so können wir nur ehrlich dankbar dafür sein, daß die Königin von England mit einer so einzigen, liebenswürdigen Ungenirtheit einem Wunsche, den wir kaum hätten wagen dürfen, entgegengekommen ist, uns einen Einblick in ihr wirkliches, eigenhändig geführtes, häusliches Tagebuch zu gestatten. The whole so gemüthlich! (p. 96). Without any fuss! (p. 133). — An Einer Stelle eine Äußerung, welche Hervorhebung verdient, nämlich über die confessionslose Musterschule (Model-School) zu Dublin: Children of all creeds are admitted, and their different doctrines are taught separately, if the parents wish it; but the only teaching enforced is that of the Gospel truths, and love and charity. This is truly Christian and ought to be the case everywhere.

C. Fr. Koch: Historische Grammatik der engl. Sprache, III. **Band**: Die Wortbildung, I. Theil: Angelsächsisch nebst den anderen germanischen Elementen; Cassel u. Göttingen, G. Wigand, 1868, XVI u. 184 S. (1 Thlr. 10 Gr.). Die vier ersten „Bücher“: **Pronominalbildungen**, Numeralien, Verbal- und Nominalbildungen, Zusammensetzung — sind dem sog. Ags. gewidmet. Dann folgt das **fünfte Buch**: Andere deutsche Elemente. Den letzten Abschnitt bildet

das sechste Buch: Lautnachahmungen. — Nach Art der J. Grimm'schen Grammatik füllt das Koch'sche Lehrbuch ganze Seiten, oder vielmehr alle Seiten, mit Wörtern und Wortformen, ohne aber wie die J. Grimm'sche Grammatik allgemeine Gesetze und sonstige Aufschlüsse von allgemeiner Wichtigkeit zu geben, die der Welt bisher unbekannt waren. Es scheint hierin die „Grammatik der deutschen Sprache des 15.—17. Jahrh." von Kehrein (3 Bde., Lpz., O. Wigand, 1854—56) zum Vorbild genommen zu haben. Solche Bücher pflegen benutzt zu werden von etlichen Wenigen, die ihrerseits wiederum eine ähnliche Art Arbeit zu liefern haben. Denjenigen, welche rein ihrer eigenen Belehrung wegen eine „historische Grammatik" lesen oder studiren möchten, wird in der Regel beim Anblick solcher Rubriken von unabsehbaren Wörtersammlungen mehr der erstaunliche, sich selbst befriedigende Fleiß des Grammatikers zur Anschauung kommen, als Muth zum fleißigen Studium und Genuß seiner Arbeit erwachsen. Das Verdienstlichste an diesem Theile der Koch'schen Grammatik scheinen uns die alphabetischen Verzeichnisse des fünften Buches zu sein, und zwar die erste Abtheilung: Nordische Elemente (1) Substantiva, 2) Adjectiva, 3) Verba, 4) Adverbia), die wir noch nirgends in solcher Vollständigkeit zusammengestellt gefunden haben. Die zweite und dritte Abtheilung: Niederdeutsche Elemente, Hochdeutsche Wörter — sind weniger befriedigend. Die vierte Abtheilung: Deutsch-französische Wörter — ist keine zuverlässige Zusammenstellung; denn z. B. franz. tourner durfte nicht hinzugerechnet werden (griech.-lat. tornare, drechseln). — Zu der Abtheilung: Hochdeutsche Wörter (angegeben sind ein Paar Wörter, wie z. B. Landgraf) möchten wir, der Frage halber, eine Stelle aus Reinhold Pauli's Inauguralrede (gehalten zu Tübingen am 27. Oct. 1859): Der Gang der internationalen Beziehungen zwischen Deutschland und England (Gotha, Perthes, 1859) hierher setzen: „Die Hauptmasse des Stoffs in der engl. Nationalität ist Deutsch, so wenig sich bedeutende Einflüsse von celtischer, scandinavischer, romanischer Seite in Abrede stellen lassen. Auch ist es nicht ganz richtig, immer nur die niederdeutsche Herkunft des Engländers zu betonen, indem gerade derjenige Stamm, der ihm den Namen gegeben, der der Angeln, in alten Tagen eine mittel- oder gar oberdeutsche Heimat gehabt haben mag. Wenigstens machen unsere besten Sprachforscher auf überraschende Zeugnisse naher Verwandtschaft aus oberdeutschen Mundarten, wie z. B. der bairischen, aufmerksam". Ist hiermit nicht auf Schmeller's „Bairisches Wörterbuch" (4 Bde., Stuttgart u. Tübingen, 1827—37), — das, beiläufig

gesagt, in Ed. Müller's Etym. Wtb. der engl. Sprache nicht benutzt zu sein scheint, — hingedeutet? Fr. Koch erwähnt in s. Einleitung die, wenn auch wenig zahlreichen, Wörter, welche „aus der nieder- und hochdeutschen Sprache" ins Englische eingedrungen sind, scheint aber auf specifisch oberdeutsche Elemente gar nicht reflectirt zu haben, daher auch nicht auf Schmeller's Bairisches Wtb. Einzelne hier vorkommende Vergleichungen, z. B. s. v. der Eren, Haus-Eren (Hausflur), agf. aern (Haus, in der angelsächs. Dichtersprache), berechtigen allerdings noch nicht zu so weit gehenden Annahmen, wie die obigen.

Bernh. Schmitz: Engl. Grammatik, 4te Aufl., neue Bearbeitung, Berlin, Dümmler's Vbhdlg., 1868, X u. 362 S. (1 Thlr.). Ich weiß sehr wohl, daß die Umarbeitung eines in Schulen gebrauchten Lehrbuches immer ihre unwillkommene Seite hat. Der gerechtfertigte Wunsch, die engl. Grammatik der französischen (s. oben) so conform als möglich darzustellen, war hierfür entscheidend. Ob die Neugestaltung dieses Lehrbuches den Beifall der bisherigen Freunde desselben finden wird, hängt hauptsächlich davon ab, wie sie über die Umwandelung der syntactischen Systematik in m. Franz. Grammatik denken werden. Auf die Berücksichtigung der Vorrede zur Franz. Gramm. und insbesondere der Einleitung zur franz. Syntax glaube ich jedenfalls rechnen zu dürfen. Zahlreiche Verbesserungen im Einzelnen sowie die durch die ganze Druckeinrichtung erhöhete Übersichtlichkeit werden gewiß Allen willkommen sein.

Dr. Immanuel Schmidt (Vorsteher des Victoria-Instituts zu Falkenberg in der Mark): Elementarbuch der engl. Sprache zum Schul- und Privat-Unterricht, Berlin, Haude u. Spener, 1867 (15 Gr.). Jahr aus Jahr ein kommen uns immerfort neue Bücher dieser Art zu Gesicht, die in der Vorrede immer dieselben schönen Strebeziele aussprechen, z. B. „die Lust und Liebe des Schülers" zu erwecken, was jeder gute Lehrer sicherlich erstrebt und erreicht. — Wenn die Vorreden doch lieber das Besondere, das eigenthümlich Neue, den beabsichtigten Fortschritt in der Darstellung des Lehrgegenstandes anzeigen wollten! — Nun, Eins bietet diese Vorrede wenigstens. Die Bezeichnung der Aussprache soll möglichst einfach sein, soll den Schüler unterstützen, aber auch anhalten, sich „an gewisse Analogien" d. h. an die Regel zu gewöhnen, „ohne daß sich ein fremdartiges Bild in sein Gedächtniß einprägen darf, wie dies bei der Anwendung des phonetischen Systems der Fall ist". — Es geht eben auf verschiedene Weise. Ohne schriftliche Hülfe, mit einiger, mit vollständiger. Nach

unserer Erfahrung und Überzeugung ist die Gefahr, daß sich durch die beigefügte Bezeichnung der Aussprache ein fremdartiges Bild dem Gedächtniß des Schülers einprägen werde, nicht bedeutend, dagegen die Erleichterung des Unterrichts in der Classe und des Fleißes zu Hause sehr erheblich. — Ist es zweckmäßig, gerade den Circumflex, den die Schüler im Französischen und in anderen Sprachen als ein Zeichen der Dehnung kennen gelernt haben, zur Bezeichnung des kurzen u in shameful zu wählen? Wird der Schüler sich aus der Bezeichnung „săcrifice (e)“ im Register vernehmen können? Wir sehen hier bei Einem Worte vierfache Hülfe! Dabei ist der Zweifel sehr begründet, ob der Schüler beim häuslichen Fleiß viel Vortheil davon haben werde, und — Eine Merkwürdigkeit des Wortes sacrifice ist mit Stillschweigen übergangen (die Endung ice dieses Wortes lautet nämlich beim Substantiv anders als beim Verbum).

Dr. J. W. Zimmermann: Grammatik der englischen Sprache, mit vielen Belegstellen und Übungsstücken zum Übersetzen, für den wissenschaftlichen Unterricht in höheren Lehranstalten; — die Übungsstücke zum Übersetzen sind aber in einem besonderen Übungsbuche gegeben; — Halle, Schwetschke, 1867 (24 Gr.). Dieses neue Lehrbuch, welches namentlich dem Anfänger Manches zugänglicher zu machen bestrebt ist, zeichnet sich bei seinem geringen Umfang durch große Reichhaltigkeit aus, besonders an Beispielen, die der Verf. theils selbst aus den Werken der neueren Autoren, theils aus der van Dalen'schen Sammlung geschöpft hat. Insbesondere sind mehrere von den der Syntax angehängten Hülfstabellen, z. B. die über die „Verba media“, mit großer Sorgfalt angefertigt. Durch das Streben nach möglichster Reichhaltigkeit ist aber leider der Druck für ein Lehr- und Schulbuch etwas zu eng gerathen. Es ist übrigens keine vollständige Grammatik, sondern nur Formenlehre und Syntax, einem vorhergehenden Elementarcursus des Verfassers aufzusetzen.

Andreas Fritzmann (Lehrer der neueren Sprachen am großherzogl. Gymnasium zu Bensheim): English-German Grammar for the use of Classical Schools, Mainz b. Kupferberg 1866 (27 Gr.). Wenn der Verf. in s. Vorrede sagt: „Satzlehre und Prosodie fehlen bei unseren deutsch-englischen Grammatikern gewöhnlich gänzlich, und ihre sog. englischen Grammatiken verdienen in keiner Weise diesen Titel“ ꝛc. und dann sogleich sich wiederholend fortfährt: Die Satzlehre, im strengeren Sinne des Wortes, fehlt gewöhnlich in allen in Deutschland gedruckten deutsch-englischen Grammatiken; diese Werke

werden deshalb wesentlich durch dieses Buch vervollständigt, und wird dasselbe hoffentlich allen anderen Schulgrammatiken vorgezogen werden" (vom Verf. selbst gesperrt) — so drängt sich Einem sogleich die Frage auf: Was mag der Verf. von „allen" in Deutschland gedruckten Grammatiken kennen und wissen? Man muß auch lächeln über die Stärke seiner Hoffnung. Aber man muß doch neugierig werden auf seine „Satzlehre im strengeren Sinne des Wortes". Glücklicherweise hat er dieselbe auf Seite 276—302 zusammengedrängt! Und was lehren diese noch nicht dreißig Seiten? Vielleicht die eigensten Eigenthümlichkeiten der englischen Satzlehre oder Syntax in nuce? Nein, sie lehren etwas viel Wichtigeres, man kann wohl sagen: etwas ganz allgemein Wichtiges, denn sie erklären, was Syntax ist, was ein Satz ist, was Subject und Prädicat ist und leider auch was Copula, was das logische und was das grammatische Subject ist, was Haupt- und Nebensätze, was ein Satzgefüge, und all dergleichen in englischer und deutscher (zum Theil auch undeutscher) Sprache! Und Das fehlt „gewöhnlich in allen" Grammatiken, die Herrn Andreas Fritzmann in Bensheim zu Gesicht gekommen! Es ist ordentlich merkwürdig, daß solche reformatorische Arbeiten immer noch nöthig sind in der Welt, und — an einem deutschen Gymnasium möglich!

Dr. W. Reuter (Lehrer): Beispielsammlung zur Einübung der engl. Syntax, mit gedrängter Zusammenstellung der wichtigsten Regeln in engl. Sprache. Für die Secunda höherer Lehranstalten. Saarlouis, Stein, 1867, 108 S. (8 Gr.).

Dr. Wilh. Ulrich (Lehrer): Englischer Dolmetscher oder Anleitung, die engl. Umgangssprache ohne Lehrer zu lernen. Hierbei ein alphabetisch geordneter Anhang, enthaltend die technischen Ausdrücke für die Handwerker, insbesondere für Auswanderer nach America, Erfurt, Nelte &c., 1867, 198 S. (12½ Gr.).

Bernh. Schmitz: Engl. Elementarbuch, mit durchgängiger Bezeichnung der Aussprache. Ein Lehrbuch, mit welchem man auch selbständig die engl. Sprache leicht und richtig erlernen kann, 4te unveränd. Aufl., Berlin, Dümmler's Bbhdlg., 1867, X u. 134 S. (10 Gr.). Die mehrfach proponirte Frage, ob meiner Ansicht nach der Inhalt dieses El.-Buches ein für die jetzt zweijährige Realtertia ausreichendes Material sei, muß ich nach wie vor bejahen. Ich werde zu dieser Bejahung durch keine äußerliche Rücksicht gedrängt. Ich könnte ja unbedenklich empfehlen, die in Secunda eintretende Chrestomathie schon in Tertia zu benutzen (an leichteren Partien fehlt es in

derselben nicht). Auf keinen Fall möchte ich dazu rathen, das grammatische Material für Tertia zu erweitern. Diejenigen, welche der entgegengesetzten Ansicht sind, bitte ich, folgende Sätze zu erwägen: 1) Der gesammte Inhalt unseres El.-Buches ist keineswegës für Realtertia zu gering, wenn man denselben wirklich vollständig und sorgfältig, bis zur möglichsten Perfection, einüben will. Und Dieses ist besser, als allerlei Halbheit. Ich weiß sehr wohl, daß jüngere Lehrer nicht selten geneigt sind, Alles, was sie mit den Schülern „durchgenommen" haben, für absolvirt zu halten und immer zu bald nach weiterem Material zu jagen. Sie selbst sind dabei sehr rührig, vielgeschäftig; allein ihre Schüler bringen es nicht zu wohlbefestigten Kenntnissen. Man braucht aber bei der Beschränkung auf ein knappes Material keineswegs sich selbst oder die Schüler zu langweilen. Es ist eben die Aufgabe und der immer neue Reiz der methodischen Kunst, das dem Umfang nach geringe Material vielfach zu benutzen. Wer z. B. die wenigen Homonyma auf S. 83 nur durchlernen lassen will, und ebenso die Aussprache-Regeln nebst den Beispielen S. 71 f., insbesondere die Ausnahmen S. 80 f., der kann sich selbst schnell genug genügen. Wer sie aber in mündlich und schriftlich von den Schülern zu bildenden Sätzen practisch den Schülern fest zu eigen machen will, der kommt nicht so schnell darüber hinweg. Wer die wenigen zusammenhängenden Lesestücke nur durchübersetzen lassen will, kann sie bald genug durchjagen. Wer sie aber zu Leseübungen im Chor, zu Retrovertirübungen, zu Gehörübungen, zu Memorirübungen, zu Übungen der Schüler in kürzeren oder längeren Vorträgen vor der Classe, wo möglich auch zur Übung im Übersetzen aus dem Englischen ins Französische verwenden will, der kann über den geringen Umfang des Materials wahrlich nicht klagen. Sollte dem Lehrer auch das ganze Übungsmaterial mit der Zeit so geläufig werden wie das Einmaleins, oder wie ein Conjugationsparadigma, oder wie das Vaterunser, ein Übel vermöchten wir darin nicht zu erkennen. Der Lehrer verlangt von Seiten des Inhalts der Lesestoffe der Tertia kein Amüsement für sich. — 2) Der Umfang des gedruckten Materials läßt sich im Wege der jedenfalls nützlichen und nothwendigen Extemporalien und Dictirübungen leicht genug in infinitum erweitern. — 3) Auch läßt sich das eine oder andere in der Classe gebrauchte Buch für die älteren Schüler zu Übungen im Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische, die man ja nicht reichlich genug pflegen kann, heranziehen; wo z. B. unser Franz. El.-Buch II gebraucht wird, da kann man die am Schluß gegebene Fränkische Geschichte in Conversations-

form, ein Seitenstück zu der im Engl. El.-Buch vorhandenen Englisch-schottischen, auch beim engl. Unterricht benutzen.

Dr. Rudolf Degenhardt: Naturgemäßer Lehrgang zur schnellen und gründlichen Erlernung der engl. Sprache; Elementarcursus, 5te verb. und verm. Aufl., Bremen, Kühtmann, 1867. Vgl. I. Suppl. S. 68 und III. Suppl. S. 54. Von p. 17 an verdient die 5te Aufl. mit der ersten verglichen zu werden!

H. W. A. Kotzenberg hat nunmehr zu s. „Lehr- und Übungsbuch der engl. Sprache" (vgl. E. S. 178) auch als zweiten Theil eine Syntax geliefert, Bremen, 1868, 176 große engbedruckte Seiten (20 Gr.). Diese nach dem prädicativen, attributiven, objectiven Satzverhältniß rc. geordnete Syntax erscheint, wie ähnliche frühere, in dem Bestreben, alle möglichen Verhältnisse oder Beziehungen, welche die Sprache überhaupt auszudrücken hat, an der engl. Sprache nachzuweisen, als eine Art Denklehre, worin allgemein Menschliches und specifisch Englisches mit gleicher Liebe und Accuratesse, nach besten Kräften, ineinander gearbeitet ist, aber, wie es uns scheint, mit sehr zweifelhafter Aussicht auf practische Erfolge. Wir citiren Beispiels halber folgende, dem Inhalte nach sehr einfache Regel: „Adverbialsätze des möglichen Grundes (Bedingungssätze), welche mit if oder so (so that) eingeleitet sind, werden dadurch zu Hauptsätzen erhoben, daß man ihnen unter Weglassung der Conjunction, wenn die Aussage eine bloß mögliche ist, die Form von Heischesätzen oder diesen dem Sinne nach verwandten Urtheilssätzen giebt und dann den ursprünglich übergeordneten Satz mit and folgen läßt, oder, wenn die Aussage zugleich als eine für wirklich angenommene erscheint, die Form von Fragesätzen und dann den ursprünglich übergeordneten Satz ohne Conjunction hinzufügt; es kann aber auch, sowohl bei der für wirklich angenommenen als bei der bloß möglichen Aussage, der ursprünglich übergeordnete Satz, namentlich wenn er eine Folgerung oder eine Aufforderung ausspricht, die Conjunction then, zuweilen mit vorhergehendem and erhalten, und der Bedingungssatz alsdann die Form eines Urtheils-, Frage- oder Heischesatzes annehmen", nun folgen die Beispiele: Command and I obey, etc. — An sich selbst hat der Verf. gewiß die Wahrheit seines schönen Mottos empfunden: The struggle after knowledge, too, is full of delight (Disraeli). — Aber die Lernenden werden mitunter denken: The struggle after knowledge is too full of delight.

van Dalen, Lloyd u. Langenscheidt: Englische Unterrichtsbriefe, für das Selbststudium Erwachsener (Methode Toussaint-Langen-

scheidt), zwei Cursus, „6te unveränderte Auflage“, Berlin, Langenscheidt, 1862 (Preis für jeden Cursus: 5 Thlr. 20 Gr., für beide zusammen: 9 Thlr.). „Seit 1856 alljährlich neu aufgelegt!“ — Aus dem „brieflichen Unterricht“, an welchem uns hauptsächlich der Grundgedanke gefiel, daß lernbegierigen Seelen, die irgendwo gleichsam von der Welt abgeschnitten lebten, allemal ein kleines Pensum zugeschickt werden sollte, ist allmählich ein großes, theueres Lehrbuch geworden, ein all-umfassendes Lehrbuch, mit vieler Mühe und Sorgfalt abgefaßt, das jedenfalls allen Denen, welche die nöthige Selbständigkeit und Ausdauer zum Selbstlernen besitzen, — und wir möchten wünschen, daß es viele solche Menschenkinder gäbe, — gute Dienste thun wird. Wenn Hunderte, wenn Tausende (vgl. I. Suppl. S. 93) sich der erfolgreichen Arbeit unterziehen, mit Hülfe dieses Werkes die ersehnte Kenntniß der englischen Sprache zu erwerben, so ist in der That den Unternehmern desselben ihr reichlicher Lohn von Herzen zu gönnen. — Wenn ich, diese „Briefe“ durchblätternd, die ganze Masse von Lectüre, von Erläuterungen, von Zeichen, Winken und Anmerkungen, von hübschen Sprüchen, von Regeln und Übungen, Seite für Seite zwei große Spalten vollständig füllend, NB. Alles richtig und verständlich nach den besten Quellen bearbeitet (einzelne Fehler oder Versehen enthält natürlich jedes Lehrbuch), Grammatik, Synonymik, Conversationssprache, Briefstyl, Litteraturgeschichte umfassend, überschaue und ich mir den dazu gehörigen Autodidacten vorstelle, — er muß ausrufen, wie die Rabbiner vom Talmud sagen: Es ist ein Ocean! — Muth gehört zur sechsmonatlichen Fahrt und täglich viele Stunden angestrengter Arbeit. Oder um mit dem Bilde des Franzosen zu reden: C'est la mer à boire! Ich werde oft mündlich und schriftlich befragt, ob man wirklich mit Hülfe dieses Lehrbuches die sehnlichst erwünschte Kenntniß gehörig erlangen könne. Ich muß allemal antworten: Wenn Du nur der Mann dazu bist, — das Buch ist dazu da. — Wir müssen es sogar als unsere ernstliche Überzeugung aussprechen, daß Lehrbücher dieser Art, wenn sie nach einer einfacheren und rationelleren Methode angelegt wären und z. B. nicht sogleich mit dem Sultan Mahmud ins Haus fielen, weit weniger Nachfrage erfahren würden.

2. Wörterbücher.

Das große Wörterbuch Johnson-Todd-Latham (1. H. S. 44) ist durch seine theuere Ausstattung, insbesondere durch geräumigen

Druck ausgezeichnet, kann aber übrigens mit dem Noah Webster'schen neuester Gestalt (1. H. S. 45) in keiner Beziehung concurriren. Auch die Beurtheilungen, welche es in England erfahren hat, sind, soweit ich gesehen und gehört, den großen, lange gehegten Erwartungen nicht entsprechend ausgefallen.

Das große engl.-d. und deutsch-engl. Wtb. von Lucas, in zwei Bänden (18 Thlr.)., ist im J. 1868 zum Abschluß gekommen. Über den ersten Band s. E. S. 204 und I. Suppl. S. 73, über den Zweiten III. Suppl. S. 57.

Die englischen Wörterbücher von Dr. F. W. Thieme mit ihren verschiedenen Formaten, Preisen, Verlagsorten, Auflagen, Titeln, in unseren verschiedenen bibliographischen Nachschlagewerken immer verschieden verzeichnet, bilden einen vielfach verwirrenden Complex von Artikeln, für welchen eine klar scheidende Gruppirung dringendes Bedürfniß ist. Nach unseren Ermittelungen sind nur drei wirklich verschiedene Thiemes vorhanden, nämlich folgende:

1) Das „Neue vollständige critische" (Preis: 3 Thlr.), verbessert und vermehrt von Preußer, ist mit dem Mayer'schen Verlag von Leipzig nach Altona (Händcke u. Lehmkuhl) übergesiedelt und ist das einzige, das, wenn auch noch nicht ganz frei von Schwächen und Mängeln, dennoch zum allgemeinen Gebrauche wirklich empfehlenswerth ist. Vgl. über dieses E. S. 205 und III. Suppl. S. 58.

2) „Neues und vollständiges Hand-Wörterbuch" (Preis: 2 Thlr.), Braunschweig bei Vieweg, erscheint von Zeit zu Zeit mit einem neuen Titelblatt und zählt jetzt die „Elfte Stereotyp-Ausgabe" (1866); rühmt sich verschiedener selbstverständlicher Zuthaten („genaue Angabe von Genitiven, Pluralen und Unregelmäßigkeiten der Substantiva" xc.), hat auf dem Titelblatt den Zusatz: „nebst Bezeichnung der Aussprache", inwendig aber schlechterdings nichts von Dem, was man Bezeichnung der Aussprache nennt, sondern einzig und allein die Accentuation! — Es ist mir geradezu unbegreiflich, was ein solches englisches Handwörterbuch ohne Bezeichnung der Aussprache will oder soll. — Wer sich's aus Versehen anschafft, muß sogleich noch ein anderes mit Bezeichnung der Aussprache dazu anschaffen!

3) „Neues Taschenwörterbuch" (gebunden, Preis: 1 Thlr. 13 Gr.), vermehrt und verbessert von Dr. B. Magnusson, mit Bezeichnung der englischen Aussprache durch deutsche Buchstaben, scheint früher bald in Berlin, bald in Leipzig zu Hause gewesen zu sein, jetzt in Altona, nennt sich Anno 1867 eine „neue xc. Stereotyp-Ausgabe",

kennt aber, ebenso wie das vorige, die wichtigsten Gegenstände der Gegenwart noch nicht (z. B. Zündnadelgewehr), könnte leicht dem kleinen, gar zu dürftigen Williams den Rang ablaufen, hat aber leider alles Deutsche mit lateinischen Buchstaben gedruckt, vielleicht zur Bequemlichkeit der Americaner, worauf schon der Preis hindeutet, und wird deshalb hoffentlich bei uns nicht populär werden. — Wir müssen aber noch ausdrücklich hinzusetzen, daß dieser kleine Thieme in der Aussprache-Bezeichnung hinter dem kleinen Williams zurücksteht! Er spielt in der Vorrede unnöthigerweise den Bescheidenen. „Begreiflicher Weise ist es unmöglich, dem Deutschen die Aussprache der englischen Wörter, ganz so wie sie in englischem Munde tönt, durch irgend welche Bezeichnung ꝛc. deutlich zu machen". — Das ewige Geschwätz! Wer country der Aussprache wegen aufsucht, will wissen, ob das ou wie in house oder ausnahmsweise anders gesprochen werde und Dieses, sowie all Dergleichen, ist durch schriftliche Zeichen vollkommen befriedigend darzustellen. — Der kleine Thieme sollte nur nicht eine Menge offenbarer Fehler haben! Er bezeichnet z. B. die zweite Sylbe in erudition durch rju, Williams richtig durch: ru. Er bezeichnet to ask durch aſk mit dem Zeichen der Länge über a und meint also wirklich, der vorausgeschickten Erklärung der Zeichen zufolge, das a in „gar, war"; dies ist nicht etwa ein Druckfehler oder Versehen, denn er giebt dieselbe Bezeichnung bei asker, bei task ꝛc.; Williams hat: äsk ꝛc., meint also das Richtige. Unter den Eigennamen hat er Job (Hiob) mit kurzem o bezeichnet! ꝛc. ꝛc. Von irgend Streitigem, wobei es auf die beste Wahl ankommt, nicht zu reden.

F. A. Webster's Neuestes Vollständiges Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache, mit Bezeichnung der engl. Aussprache nach Walker, Zwei Theile, Zweite Stereotyp-Ausgabe, Erster Abdruck, Dreizehnte Auflage, Lpz. (Julius Werner) 1867 (2 Thlr.). Vgl. E. S. 204. Allzu kleiner und unscharfer, flimmernder Druck. Im deutschen Theil der Luxus der Bezeichnung jedes deutschen Wortes durch Quantitätszeichen. 498 u. 462 S., gutes weißes Papier.

H. B. Whalley: Dictionary of reduplicated words in the English language, London 1866 (3 s.). Unter verdoppelten Wörtern versteht der Verf. solche wie namby-pamby, chit-chat, deren er ungefähr 600 gesammelt hat (Litt. C. Bl.).

Chambers' Etymological Dictionary of the English Language, edited by James Donald, London, Chambers, 1867, VIII u. 584 S. (5 s.). Elementar.

Hensleigh Wedgwood: Dictionary of English Etymology ist jetzt (1867) vollendet, 3 Bde. (44 s.). Vgl. I. Suppl. S. 75.

Routledge's Pronouncing Dictionary of the English Language: founded on the labours of Walker, Webster, Worcester, Craig, Ogilvie, and other distinguished orthologists, and enriched with many thousand modern words connected with science, literature, and art; edited by P. A. Nuttall, London, Routledge, 1867, XII u. 756 S. (3 s. 6 d.). So verzeichnet in Vandenhoeck u. Ruprecht's Bibliotheca philologica. — Bekannt ist mir nur folgendes Werkchen:

P. A. Nuttall (editor of „Webster's Pronouncing Dictionary", etc.): Walker's Pronouncing Dictionary; in which the accentuation, orthography, and pronunciation of the English language are distinctly shown, according to the best authorities; and every word defined with clearness and brevity; etc. 122nd thousand. London, Routledge, 1866, XXXII u. 256 S. (1 s.). Die Vorrede ist datirt: 1857. Auf dem Außentitel steht: the 120th thousand, 1866, woraus man ersehen kann, daß es auf ein Paar Tausende mehr oder weniger nicht ankommt. Zum Behuf der Vergleichung mit anderen Werken über die engl. Aussprache ist dies kleine Wtb. wohl zu beachten, sei es nun, daß man ihm beistimmt, wie in der einfachen Bezeichnung kīnd, skȳ u. dgl., oder daß man ihm noch nicht beistimmen kann, wie in der Bezeichnung bós-um (bosom) oder gar in den Bezeichnungen insh (inch), pinsh (pinch), bensh (bench). Allzu vorgeschritten ist es in der Regularisirung der Aussprache in Wörtern wie after, father etc., wo es das a gleich dem in hät bezeichnet! Merkwürdig ist, daß die bei Routledge erscheinenden Aussprache-Wörterbücher von dem bedeutendsten aller englischen Orthoepisten (Smart) nichts zu wissen scheinen. — Ein Gegenstück zu diesem kleinen Wtb. ist: Walker and Webster combined in a Dictionary of the English language, etc., abridged by John Longmuir, London, William Tegg, 1866 (1 s.). Dieses hat aber nichts als den Ton durch Accentzeichen angegeben; keine anderweitige Aussprache-Bezeichnung.

C. J. Smith (late Archdeacon of Jamaica etc., daher the Venerable C. J. Smith genannt): Synonyms and Antonyms, or kindred words and their opposites, collected and contrasted, London, Bell u. Dalby, 1867, 406 S. (2 Thlr.), — 2nd edition, revised, aber ebenfalls: 406 S. Bloße Inventarisirung des engl. Synonymenschatzes, aber in Verbindung mit den entsprechenden

Antonymen oder Counterterms, leider durch unrichtige Etymologien älteren Schlages und durch willkürliche Zusammenstellungen vielfach verunziert. Mit diesem in der Einleitung zu m. Vergleichenden Synonymik gegebenen Urtheil stimmt auch die im Athenaeum erschienene Beurtheilung überein. Hier haben wir einige Beispiele hinzuzufügen. Calamity v. lat. calamus, a stalk (Stängel, Stiel, Halm): nicht nur völlig unsichere, sondern auch unwahrscheinliche Ableitung, wenn auch die Grundbedeutung des lat. calamitas „Wetterschaden" (Mißwachs, Hagelschaden, Viehsterben ꝛc.) ist; leider giebt der neueste Webster jene Ableitung auch noch als ein baares Factum; die Wahrheit ist, daß das lat. Wort bis jetzt noch nicht aufgehellt ist. To consider, lat. considerare, ist „ungewisser Herkunft"; dies ist gut gesagt, aber der Zusatz: „entweder von sedere (sitzen) oder von sidus (Gestirn)" macht Alles wieder schlecht, denn gerade diese beiden Ableitungen sind sehr ungewiß; andere Etymologen sind für Herleitung von einer Wurzel Sid (sehen). Carnival v. carne vale (farewell to the flesh); leider giebt auch Webster noch diese, man möchte sagen: scherzhafte, Etymologie als baare Münze; aber leider auch unser Diez, daher auch Weigand, und Müller sagt beschönigend: „Jedenfalls wurde das Wort frühzeitig so aufgefaßt" (wie ist nicht so manches Wort, z. B. franz. bonheur, frühzeitig aufgefaßt worden! die Etymologie geht eben auf den wahren Grund!); das ital. Wort carnevale, carnovale ist eine Corruption aus mittellat. carnelevamen (carnis levamen), eine „Erleichterung des Fleisches" (sc. der Mönche) durch Enthaltung vom Fleischgenuß. Purlieu (Vorplatz, Umgebung, Revier): A corruption of puralée, for pour and aller; ebenso Müller, der hier also, nach Wedgwood, auf den wahren Grund zurückgehen will; „nur wurde Form und Begriff nachmals gewiß durch das franz. lieu Ort beeinflußt"; Webster giebt gar pur (rein) u. lieu als baare Münze; aber das naheliegende pourlieu (vgl. pourtour) ist hier das wahrscheinlichste. Recluse (eingeschlossen, eingezogen): It is remarkable, that the modern word means the contrary of the Latin, which means not shut up, but open; die Wahrheit ist aber, daß recludere schon im Lat. auch verschließen, einschließen hieß. Calm, it. und span. calma: Possibly connected with Gr. καῦμα, heat! noch unvorsichtiger ist allerdings Webster, welcher sagt: Probably from Gr. καῦμα, burning heat! aber er hat dieses Probably freilich nur unserem Diez nachgesprochen! Die Wahrheit spricht Littré aus: Origine inconnue. Wenn aber C. J. Smith bei diesen und anderen romanischen Beispielen zum Theil durch die genannten Ge-

währsmänner zu entschuldigen ist, so hat er Dieses bei vielen germanischen Wörtern nicht für sich. Care, lat. cura! Deck, lat. tegere! Fade (welken), lat. vadere! Fare (fahren, sich befinden, Fahrgeld, Kost), franz. faire!! Bei vielen germanischen Wörtern begnügt er sich, kurzweg zu sagen: Word of Northern origin, so z. B. bei Dim (trübe, dämmerig), bei Die (sterben, goth. divan etc.). Etwas Seltsames ist ihm passirt bei Gloat. Alle Wörterbücher geben diesem Worte nur die Bedeutung: stieren, anstarren, glotzen, to stare with admiration and desire (Smart), to gaze with malignant satisfaction, or passionate desire (Webster), etc. Smith giebt an, daß es verwandt sei mit unserem glotzen (to look), wird aber dadurch nicht bewahrt vor dem Irrthum, es in einer ganz anderen Bedeutung zu nehmen: Syn. Revel, glut, feast. — Kürzer können wir nun die Hauptsache, nämlich die Synonyma abfertigen. Der Begriff der synonymen oder sinnverwandten Wörter ist ja ein dehnbarer. Smith faßt ihn aber offenbar zu weit, indem er in seinen „Synonymen" alle Bedeutungen und sogar Nebenbedeutungen eines Wortes giebt, z. B. To Brew: Syn. Concoct, compound, hatch, mix, prepare, season, impend, threaten, increase, collect, form, grow, gather! Dagegen versäumt er es nicht selten, wirkliche nahe Begriffsverwandtschaften anzugeben; er hat z. B. bei Cupidity nur: Syn. Avarice, acquisitiveness, stinginess. Hiernach könnte man auf den Gedanken kommen, daß z. B. Avidity seiner Meinung nach nicht mit jenem Worte synonym sei. Man wird aber finden: Avidity, Syn. Cupidity, Avarice, greed, etc. Sind Might u. Power sinnverwandt? S. v. Power nicht, obwohl hier neunzehn „Synonyma" zusammengestellt werden. S. v. Might wohl! Es ist eben keine Correspondenz in seinen Artikeln und in seinem ganzen Buche zu wenig exacte Arbeit. — Bei alle Dem ist aber dieses Buch dennoch zum Behuf der Vergleichung mit anderen synonymischen Werken in mehreren Hinsichten wohl zu gebrauchen. Crabb und Graham behandeln Ingenious u. Ingenuous, die unserer Ansicht nach nur Paronyma sind (s. m. Vergl. Synonymik S. XX), als wirkliche Synonyma. Smith denkt nicht daran und ist also in diesem Falle exacter als die beiden anderen Synonymiker. Solcher Beispiele könnten wir viele anführen und dadurch darthun, daß die Zusammenstellung von C. J. Smith bei all ihrer Mangelhaftigkeit und Unwissenschaftlichkeit in der Hand des Kundigen noch immer sehr nützlich sein kann.

3. Altenglisch und Mundarten.

Ch. W. M. Grein: Beovulf nebst den Fragmenten Finnsburg und Valdere in critisch bearbeiteten Texten neu herausgegeben mit Wörterbuch, Cassel 1867, IV u. 186 S. (1 Thlr.).

Early English alliterative Poems in the West-Midland Dialect of the fourteenth century; copied and edited from a unique Manuscript in the Library of the British Museum; with an introduction, notes, and glossarial index, by Richard Morris; published for the Early English Text Society, London, Trübner, 1864, XXXIX u. 216 S. Drei moralisch-religiöse Gedichte, welche durch eine Reihe von Paraphrasen biblischer Geschichten: Ergebung in den göttlichen Willen, Reinheit des Lebens und Geduld im Leiden einschärfen; daher vom Herausgeber betitelt: The Pearl, Cleanness und Patience. (Ludw. Lemcke's Jahrbuch für romanische und engl. Litteratur, Bd. 7, Heft 3, 1866, Lpz., Brockhaus.)

Chaucer's Canterbury-Geschichten, übersetzt von Wilhelm Hertzberg, Erster Theil, Hildburghausen 1866 (8 Gr.). Nro. 41 der Bibliothek ausländischer Classiker. Die vollständige Übersetzung wird drei Bände füllen. Eine gewissenhafte und fließende, recht lesbare Übertragung. Vorangeschickt ist eine sehr beachtenswerthe Einleitung über Chaucer's Zeitalter, Leben und schriftstellerischen Character.

W. C. Hazlitt: Remains of the early popular poetry of England, vols 4. (5 s. each.), 1866.

Miß Baker: Northamptonshire Glossary, 2 Bde. (16 s.), L. Longman. Neu angezeigt. Thomas Wright bezeichnet es in s. Dictionary of Obsolete and Provincial English (C. S. 228) als eins der letzten und besten unter den zahlreichen mundartlichen Wörterbüchern.

Eduard Mätzner, unter Mitwirkung von Karl Goldbeck: Altenglische Sprachproben nebst einem Wörterbuche, Erster Band: Sprachproben, Erste Abth.: Poesie, Berlin, Weidmannsche Bhdlg., 1867, 388 S. großes Lexiconformat (4 Thlr.). Die Zweite Abth. wird prosaische Denkmäler enthalten. Den Zweiten Band oder die folgenden Bände wird das Wörterbuch füllen, welches „sich nämlich nicht auf den in den Sprachproben enthaltenen Sprachstoff beschränken, sondern das gesammte altenglische Gebiet behandeln soll". Die vorliegende Erste Abth. enthält die poetischen Sprachproben aus der Zeit von Orm bis Chaucer (Anfang des 13. bis Ende des 14. Jahrh.).

Die großen engbedruckten Seiten enthalten in der oberen zweispaltigen Hälfte den Text, in der unteren einen gründlichen Commentar. „Die in den litterarhistorischen Einleitungen zu den Sprachproben gegebenen Nachweisungen und Andeutungen" sind von K. Goldbeck bearbeitet. — Wir constatiren in dieser neuen Erscheinung zunächst eine bedeutende Huldigung für die oft geringschätzig angesehene Nützlichkeit der Chrestomathien. Soll aber die Chrestomathie das Studium ganzer Werke überflüssig machen? Oder soll sie eine Vorstufe, eine Anleitung zum Studium ganzer Werke sein? Das Letztere müssen wir, wie von allen Chrestomathien, so auch von der vorliegenden annehmen. Sie ist ja auch, soweit sie jetzt schon vorliegt, eine so bedeutende Einführung in das Studium des „altenglischen" Sprachgebietes, daß sie gewiß für Solche bestimmt ist, die alsbald das ganze Ormulum selbst, die ganzen Canterbury Tales selbst ꝛc. in Angriff zu nehmen gedenken. Für diese Annahme spricht auch der Umfang des bevorstehenden Wörterbuchs. Wenn nun diese Annahme richtig ist, wäre dann nicht eine behendere Form der Chrestomathie zweckdienlicher gewesen? — Wir befürchten, die Herausgeber haben des Guten viel zuviel geleistet, um eine bedeutend wirksame Einführung in das Studium des „Altenglischen" zu liefern. Die Einführung soll nicht an sich fesseln, sondern über sich hinausführen. — Indessen giebt es noch einen anderen Gesichtspunct, von welchem aus die Herausgabe einer solchen Chrestomathie vollkommen gerechtfertigt werden kann. Es wird hoffentlich allmählich die Zahl Derer bedeutend wachsen, welche eine gründliche Einführung in die „altenglische" Sprache und Litteratur wollen und welche doch auf das Studium der „ganzen Werke" meistens werden verzichten müssen. Für Diese wird unsere „altenglische" Chrestomathie die „altenglische" Bibliothek sein. Wir dürfen uns hier über das Studium der „ganzen Werke" keiner Illusion hingeben. Weder das ganze Ormulum, noch auch die ganzen Canterbury Tales etc. (mögen Schwärmer sagen, was sie wollen) werden jemals — abgesehen von Einzelnen, welche sich gerade mit einem solchen einzelnen ganzen Werke besonders beschäftigen wollen — auf eine allgemeinere Ausdauer rechnen können. Chaucer ist groß, aber ein Classiker ist er nicht und wird er nicht werden. Die „altenglischen" Schriftwerke sind, so zu sagen, allzumal Sprachproben oder Sprachdenkmäler. — — Wir bitten um Entschuldigung, daß wir die Benennung Altenglisch immer in Anführungszeichen gestellt haben. Unserer mehrfach geltend gemachten Ansicht nach ist das sog. Angelsächsische recht eigentlich das Altenglische, die dem Althochdeutschen

zeitgenossische Sprachstufe des Englischen. Das „Agſ." steht auch wesentlich zum Neuenglischen in demselben Verhältniß wie das Ahd. zum Nhd. Wir sind überzeugt, daß man den unberechtigten Namen über kurz oder lang aufgeben wird und daß man die dem Mhd. entsprechende Sprachstufe des Englischen alsdann das Mittelenglische nennen wird. — Wir bringen Dieses hier in Erinnerung eines ganz practischen Interesses wegen. Was uns nämlich vor allen Dingen Noth thut, das ist eine tüchtige, aber darum doch behende, alt- und mittelenglische Chrestomathie. Möge es den Herausgebern gefallen, aus und neben ihrer mittelenglischen Bibliothek recht bald eine solche Chrestomathie, so zu sagen, für das Gros der noch nicht ungründlichen Studirenden herzustellen. In diesem respectabeln Gros würde sich alsdann gewiß noch eine Elite bilden, für welche die Mittelenglische Bibliothek ihre vollen Dienste thun würde. — Die Trennung von „Poesie" und „Prosa", für wahrhaft litterarhistorische Interessen selten dienlich, für das Studium von „Sprachproben" von nicht ersichtlicher Zweckmäßigkeit, aber immerhin in der nun einmal vorhandenen Mittelenglischen Bibliothek zu ertragen, würde hoffentlich die Alt- und Mittelenglische Chrestomathie nicht beherrschen.

R. Morris: Specimens of Early English, selected from the chief English Authors A. D. 1250—1400; with grammatical introduction, notes, and glossary; Oxford (at the Clarendon Press) u. London (Macmillan), 1867, LXIII u. 492 S. (7 s. 6 d.). Der Herausgeber characterisirt zuerst in der Einleitung die drei Haupt-Dialecte: den nördlichen oder northumbrischen, den mittleren (Midland or Mercian), den südlichen oder westsächsischen (vgl. E. S. 226). Er giebt alsdann, hauptsächlich den letzteren berücksichtigend, einen grammatischen Abriß des älteren Englisch (Early English od. Old English) mit steter Vergleichung der ältesten englischen Formen (the Anglo-Saxon or oldest English forms). Die Specimens, 26 größere Sprachproben, von denen jede ein für sich verständliches Ganzes ausmacht, bilden Eine chronologische Reihenfolge, in welcher jedes Lesestück, ob poetischer oder prosaischer Form, an seiner richtigen Stelle steht. Kurze Vorbemerkungen bezeichnen jedesmal, so weit als möglich, Alter, Autor und mundartliche Eigenthümlichkeit der ausgewählten Stücke, die der Herausgeber meistens mit den Original-Manuscripten verglichen hat. Die erläuternden Anmerkungen zu den einzelnen Lesestücken (S. 379—439) und das selbst die bloßen Formverschiedenheiten berücksichtigende Glossar (S. 440—492) gewähren jede für das Verständniß der Sprachproben irgend wünschenswerthe Erleichterung.

Das ganze Werk bildet eine in jeder Beziehung zweckmäßige Einführung in das Studium der älteren englischen Sprache und Litteratur, woran es bisher gefehlt hat, und ist daher als ein wahrer Fortschritt auf dem Gebiete unserer Studien willkommen zu heißen. — Zuweilen kann man in den Erläuterungen eine genauere Beachtung der Form vermissen, z. B. bei cheventeyn in Sir John Mandeville's Prolog zu seiner Reisebeschreibung. „Cheventeyn = chieftain" genügt nicht, da man geneigt sein kann, zu zweifeln, ob Mandeville wirklich cheventeyn (altfranz. chevetaine) geschrieben habe. — Auch haben wir wieder einmal den Fall hervorzuheben, daß der Erklärer zu einer Stelle, die einfach und klar ist, eine Erklärung hinzufügt, die so beschaffen ist, daß sie erst recht der Erklärung bedarf. Aus Chaucer's Canterbury Tales wird The Pardoneres Tale mitgetheilt. Der Pardoner erzählt, was für Unheil das Zechen und Schwelgen nebst Fluchen und Spielen der Wirthshausbesucher anrichtet. Einem von diesen ging es folgendermaßen schlecht: „Betrunken wie er saß auf seiner Bank aufrecht, Da kam ein geheimer Dieb, die Menschen nennen ihn Tod." Zu Fordronk as he sat on his bench upright giebt nun Morris die Erklärung, das letzte Wort bedeute: „platt auf dem Rücken" (upright signifies flat on the back). Weiter nichts; und der Leser ist schlimmer daran, als ohne diese Erklärung. Denn er muß sich fragen: Heißt upright im älteren Englisch öfters so? vielleicht immer so? Oder heißt es nur an dieser Stelle so? Und wie geht es zu, daß es gerade an dieser Stelle, in Verbindung mit dem Zeitwort „sitzen", so und nicht wie immer heißen soll? — Hoffentlich kommen nicht viele Erklärungen dieser Art vor.

Franz Stratmann's Dictionary of the English Language of the 13 th, 14 th and 15 th Centuries (vgl. 1. H. S. 49) ist jetzt vollendet. Die siebente Lieferung, X u. 576—694 S. (Preis: 1 Thlr. 10 Gr.) ist 1867 erschienen, Krefeld bei Gehrich.

Gewiß für viele erfreulich, daß jetzt auch von Percy's Reliques of Ancient English Poetry eine Tauchnitzer Ausgabe (3 Bde., Lpz. 1866) vorhanden ist, welche alle neueren mit Anmerkungen ausgestatteten Ausgaben der Reliques benutzt hat.

4. Litteraturgeschichte.

Dr. K. Brunnemann (Oberlehrer an der Stralauer höh. Bürgerschule in Berlin): Geschichte der nordamericanischen Litteratur;

eine litterar-historische Studie; Leipzig bei Grunow, 1866 (20 Gr.). Benutzt hat der Verf. die Critical and Biographical History of Literature in the United States von Rufus W. Griswold, die Best Authors of Great Britain and America von Edwin P. Whipple, die Female Poets and Writers of America von Prof. John S. Hart; besonders aber stützt er sich auf A Sketch of American Literature von Henry T. Tuckerman (1861) und auf dessen Characteristics of Literature, „soweit er nicht aus eigener Anschauung reden kann". Er hätte aber, wenn er wirklich eine litterarhistorische Studie liefern wollte, im Stande sein müssen, über die hauptsächlichsten Erscheinungen, z. B. Channing oder Bryant, aus eigener Anschauung zu reden, während er vielmehr nur lange Stellen aus seinen Quellen übersetzt und zwischen kaum bemerkbaren Anführungszeichen vorführt.

Alfons Kißner: Chaucer in seinen Beziehungen zur italiänischen Litteratur; Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doctorwürde bei der philos. Facultät zu Marburg eingereicht; Bonn bei Marcus 1867, 81 S. (15 Gr.). Gegenüber der Behauptung, welche von den engl. Litterarhistorikern gewöhnlich vertreten wird, sogar von Craik, daß Chaucer von der ital. Litteratur wohl nicht viel mehr als den Namen gekannt habe, sucht der Verf. gründlich nachzuweisen, daß Chaucer die Werke seiner großen ital. Zeitgenossen (hauptsächlich Boccaccio) gekannt und nachgebildet habe, was in Deutschland längst feststand, aber wohl einen genaueren Nachweis verdiente.

W. C. Hazlitt: A Bibliography of the popular, poetical, and dramatic literature of Great Britain, from the invention of printing to the Restoration, London, J. R. Smith, 1867—68, XII u. 704 S. (12 Thlr. 18 Gr.).

Lord Byron jugé par un témoin de sa vie, 2 Bde., Paris, 1868, LIII u. 608 S. (5 Thlr.).

Edward Campbell Tainsh: A Study of the Works of Alfred Tennyson, London, Parker, 1868 (6 s.).

Dr. Wilh. Henkel: Ilias und Odyssee und ihre Übersetzer in England, von Chapman bis auf Lord Derby, Hersfeld 1867, 48 S. (10 Gr.). Vgl. E. S. 267 und III. Suppl. S. 82.

John Wade (author of „A Compendium of British History", „The Cabinet Lawyer", etc.): Junius: including letters by the same writer under other signatures; to which are added his confidential correspondence with Mr. Wilkes, and his private letters to Mr. H. S. Woodfall; a new and enlarged edition. With new evidence

as to the authorship, and an analysis by the late Sir Harris Nicolas. Vol. I: containing the entire work as originally published, with illustrative notes. London, Bohn, 1850, 480 S. — Vol. II: containing the private and miscellaneous letters and A New Essay on the Authorship, London, Bell & Daldy, 1865, XC u. 458 S. (Preis beider Bände: 2 Thlr. 24 Gr.). — In dem New Essay wird mit den nachdrücklichsten Worten behauptet, daß das große politisch-litterarische Geheimniß jetzt aufgehört habe, ein Geheimniß zu sein. Die Lösung ist keine andere als: Sir Philip Francis. Der Verf. bringt mancherlei neue Wahrscheinlichkeiten, Beweise und Zeugnisse bei und behauptet die Richtigkeit der Lösung mit so vieler Wärme, daß man an seiner festen Überzeugung von der Richtigkeit nicht zweifeln kann. Dennoch bleiben für den unbefangenen Leser manche Bedenklichkeiten übrig. Junius giebt sich selbst für einen Alten aus (p. XIX) und dies soll eine bloße Finte sein; der wahre Junius (Sir Ph. Francis) war 1769, wo der erste Juniusbrief erschien, erst neun und zwanzig Jahre alt (p. XXXIV) und hatte damals genug attention to public affairs, official experience and general intercourse with the world! Junius kann kein M. P. gewesen sein, weil er dringend Öffentlichkeit der Parlamentsverhandlungen wünscht (p. XXII)! Wie Lord Chatham abgewehrt wird (p. XXV), ist ganz ungenügend. Schlüsse werden aus der Ähnlichkeit der Handschrift des Junius und des Francis gemacht; ist es aber wahrscheinlich, daß der geheimnißvolle Verfasser der Briefe sie in seiner Handschrift hergab? Die Handschrift des Junius soll eine verstellte sein (p. XLIV); welche Arbeit, so viele Briefe in einer verstellten Handschrift zu schreiben und die Handschrift immer wieder consequent zu verstellen! Und nun betrachte man das Fac-Simile der Junius-Handschrift vor Bd. I dieser Ausgabe und sage, ob diese den Eindruck einer verstellten Handschrift macht! War Francis seinen Geisteskräften nach, soweit diese aus seinen Briefen und Aufsätzen erkannt werden können, so bedeutend, daß wir ihm die Abfassung der Juniusbriefe zutrauen können? Diese Frage kann nur ungenügend beantwortet werden (p. XLVIII f.). Namentlich daß seine Schriftstellerei gegen Warren Hastings so ganz anderer Art war als die Gegenstände, welche den Junius beschäftigten (p. LI), ist nicht im mindesten einleuchtend. Einmal wird großes Gewicht gelegt auf die berühmte Erklärung des Junius: I am the sole depositary of my own secret und dann sollen doch Lord Temple, Lord Chatham, die Grenvilles, selbst König Georg III u. A. in das Geheimniß eingeweiht gewesen sein (p. LXVI f.)!

Diese und andere Bedenken hindern uns, an der nicht neuen, aber mit neuem Eifer proclamirten Lösung Befriedigung zu finden. Selbst die Methode der Behandlung des berühmten Geheimnisses und der Darlegung der Lösung ist so wenig musterhaft, daß wir nicht glauben können, daß dieser New Essay als das letzte Wort in der merkwürdigen Angelegenheit gelten werde. — Wichtiger als die ganze Argumentation Wade's ist die Einstimmigkeit dreier solcher Autoritäten wie Macaulay, Mahon und Alison (there seems to be no doubt that Sir Philip Francis was the author of the Letters of Junius). — Aber gerade Wade's Argumentation scheint trotz dieser Autoritäten auch in England wieder neue Anti-Franciscaner zu erwecken; so A. Hayward (Esq. Q. C.): More About Junius; the Franciscan Theory Unsound; reprinted from Fraser's Magazine, with additions, London, Longman, December 1867, 56 S. (2 s. 6 d.). — Dagegen ist Junius von Neuem mit Francis identificirt in den Memoirs of Sir Philip Francis, K. C. B., with Correspondence and Journals; commenced by the late Joseph Parkes, Esq., completed and edited by Herman Merivale, M. A., 2 Bde., London, 1867. Mit welchem Erfolg? Das Edinburgh Review (Jan. 1868) faßt den Eindruck, den die wiederholte Beweisführung gemacht hat, folgendermaßen zusammen: Was Francis Junius? We wish that, after reading the papers collected by the industry of Mr. Parkes, and analysed by the subtlety of Mr. Merivale, we could answer the question decisively. But we cannot. All that we can say is, that the evidence of all kinds points more clearly to Francis than to anybody else. Und das Quarterly Review (April 1868): On what does the Franciscan theory now rest? Simply on the ingrained habit of believing in it and the general unwillingness to fall back into uncertainty.

5. Chrestomathien, Ausgaben, Übungsbücher.

G. H. Lewes (author of „The Life of Goethe" etc.): Selections from the Modern British Dramatists; with introduction and biographical notices. New edition. Lpz., Brockhaus 1867, 2 Bde., 491 u. 448 S. (2 Thlr.). Für einen erfahrenen Blick — nur eine neue Titelausgabe. Vgl. I. Suppl. S. 91 u. Doch war mir diese Auswahl früher noch nicht zu Gesicht gekommen. Wie der Herausgeber in seiner Einleitung auseinandersetzt, sind die neueren und neuesten Zeiten der engl. Litteratur an dramatischen Erzeugnissen

erstaunlich dürftig und zwar nicht sowohl aus allerlei anderen, öfters geltend gemachten Gründen, sondern hauptsächlich wegen immer größerer Seltenheit bedeutender dramatischer Naturen (Dichter wie Schauspieler). Die Stücke, welche er als die hervorragendsten Producte unseres Zeitalters ausgewählt hat, von Bulwer (The Lady of Lyons or Love and Pride, Money, Richelieu or the Conspiracy), Sheridan Knowles (Virginius, The Hunchback, The Love-Chase), Leigh Hunt (A Legend of Florence), Douglas Jerrold (Bubbles of the Day, The Prisoner of War, The Rent Day), Talfourd (Ion), Bourcicault (London Assurance), Planché (Fortunio and his seven gifted Servants), Oxenford (Twice Killed), Tom Taylor und Charles Reade (Masks and Faces or before and behind the Curtain), — werden uns denn auch nicht dargeboten als Werke, würdig, classischen an die Seite gestellt zu werden, sondern nur als Repräsentanten von dem Besten, was England in den Zeiten des entschiedensten dramatischen Verfalls dennoch hervorzubringen vermocht hat, — nicht dargeboten als Werke, die irgend Jemand in England liest und unter den rein litterarischen Gesichtspunct faßt, sondern die sich auf der Bühne bewährt haben. So ziemlich von ihnen allen gilt, was er von den Bulwer'schen sagt: The demands of the stage are so different from those of the library, that it is only a reader thoroughly conversant with the theatre who can fairly appreciate the theatrical merits of these pieces. — Es ist daher für uns besonders der Sinn und Geschmack des englischen Theaterpublicums und die Bühnenmäßigkeit an diesen Stücken zu studiren: in dieser Beziehung, wenn nicht ihrem eigenen Werthe nach, sind sie immerhin interessant. Wir sind demnach dem Herausgeber zu Danke verpflichtet. Es würde uns für das Studium der englischen Litteratur ein wesentliches Hülfsmittel fehlen, wenn wir diese Auswahl nicht besäßen. Sie könnte aber wohlfeiler sein und hätte dann der Auffrischung durch eine neue Titelausgabe wahrscheinlich nicht bedurft. — Die vier oder fünf oben letztgenannten Theaterdichter sind in Deutschland auch durch mehrere andere Comödien oder Farcen bekannt geworden, Dank dem von Diezmann herausgegebenen Modern English Comic Theatre, Nro 1—65 (à 3 Gr.), Lpz. b. Hartung, 1838—63.

Mrs. Ellis (author of „The Women of England", etc.): The Young Ladies' Reader, or, Extracts from modern authors, adapted for educational or family use, with observations on reading aloud, as connected with social improvement, and remarks prefixed to the divisions of the work, 2te Aufl., mit der Original=

ausgabe (b. Grant u. Griffith) übereinstimmend, s. a., Grimma u. Lpz, Verlagscomptoir, 352 S. 12. Lauter, wie es scheint, recht glücklich gewählte Lesestücke. Insbesondere sehe ich mit Vergnügen an der Spitze der Abtheilung: Poetry p. 288 eine Stelle aus Channing's Essay on Milton, die mir vor einer Reihe von Jahren mein verstorbener Freund, der Berliner Stadtschulrath Schulze, als ein ausgezeichnetes Chrestomathiestück empfohlen hat.

Karl Gräser (ord. Lehrer am Gymnasium zu Marienwerder): Englische Chrestomathie für mittlere und obere Classen, mit Bezeichnung der Aussprache, erklärenden Anmerkungen und Wörterbuch, Altenburg, Pierer, 1868 (20 Gr.). Enthält für mittlere Classen zuviel Schweres, für obere Classen zuviel Leichtes und Erleichterndes.

Nach dem Vorbild der Göbel'schen (E. S. 161) hat nun P. Weeg auch eine „Sammlung gediegener u. interessanter Werke der englischen Litteratur" (Münster 1866, Brunn) unternommen. Nro. I hätte etwas sein sollen, was noch wenig zugänglich war, damit man sogleich die Nothwendigkeit dieser neuen Sammlung hätte einsehen können; es ist aber wieder einmal ein Abdruck des Christmas Carol von Dickens (9 Gr.). Vgl. 1. H. S. 53.

Eine Sammlung englischer Dramen älterer und neuerer Zeit, in welche nur anerkannt gute Bühnenstücke, vorzugsweise Lustspiele, aufgenommen werden sollen und zwar nur solche, von denen noch keine anerkannt gute Ausgaben vorliegen (eine sehr anerkennenswerthe Beschränkung), — haben Dr. Köhler und Dr. Seitz (beide Gymnasiallehrer zu Jever, Oldenburg) eröffnet. Nro. I enthält die Comödie von Goldsmith: The Good-natured Man, Jever, 1866, mit deutschen Anmerkungen unter dem Texte, von dem zweiten Herausgeber.

Sammlung interessanter geschichtlicher Werke der englischen Sprache vollständig oder in Auszügen herausgegeben von Dr. R. Sonnenburg. Erstes Bändchen: History of Frederick the Great by Thomas Carlyle; Erste Hälfte; Danzig b. Ziemssen 1867, 191 S. (12 Gr.). Die Zweifel, welche man hegen durfte in Betreff der Erforderlichkeit einer solchen Ausgabe „für die Lectüre in Schulen", konnten nur gehoben werden durch Vorführung eines in jeder Beziehung befriedigenden und nützlichen Specimens. Ist dies nun ein solches? Ist der gewählte Stoff, sind die Zuthaten (Anmerkungen 2c.), ist die ganze Druckausstattung (incl. Correctheit) nebst dem Preis so beschaffen? — Es ist Vieles Geschmackssache in der Welt. Mancher schwärmt gar für die absonderlichen Eigenthümlichkeiten der Sprache und gesammten Darstellungsweise Carlyle's. Wir wollen unseren

Geschmack dagegen nicht geltend machen. Wir haben uns immer über eine Erscheinung wie Carlyle von ganzem Herzen gefreut; ein so schöner Eifer für deutsches Wesen und deutsche Sprache bei einem Engländer ist uns immer wohlthuend gewesen. Aber jedenfalls „für die Lectüre in Schulen" wird kein einsichtsvoller Freund und Lehrer der englischen Sprache die Productionen Carlyle's als „geeignet" ansehen. — Hinzugefügt sind dem Auszuge aus Carlyle acht Seiten mit Anmerkungen. In diesen dürfen wir etwas Werthvolles erwarten, denn der Verf. sagt in der Vorrede: „Die meisten Ausgaben englischer Werke mit sprachlichen Anmerkungen stehen immer noch auf einer sehr niedrigen Stufe und ignoriren vollständig die verdienstvollen Leistungen von Männern wie Koch, Mätzner 2c.; möchte es mir gelingen, zur Anbahnung eines besseren Weges in dieser Richtung beizutragen!" Man fragt sich zuerst, wenn der Verf. also so recht mit Absicht „besonders auf die wissenschaftlichen Werke von Koch und Mätzner verwiesen hat", für wen diese sprachlichen Anmerkungen eigentlich bestimmt sein mögen. Diese „Verweisungen" können nur einen Werth und einen Sinn für Solche haben, die ihnen Folge leisten können. Die Anmerkungen werden also Winke für den Lehrer enthalten. Um so Werthvolleres dürfen wir in ihnen erwarten. Wir blicken nun hinein und trauen kaum unseren Augen, die fast lauter ganz triviale Sachen vorfinden! Und die Anbringung dieser Sachen, nicht die Erläuterung des Textes scheint die Hauptsache zu sein! Der Text fängt an mit About fourscore years ago. Hierzu eine Anmerkung, welche das Wort score für sich und um seiner selbst willen erläutert. Warum aber sagt der Schriftsteller fourscore anstatt eighty? Wann sagt man wohl fourscore für eighty? Auf diese Fragen kommt der Commentator nicht! In der zweiten Zeile die unschuldige Zeitbestimmung: for a short time in the afternoon. Der Leser rathe, zu welchem Worte der Commentator eine Anmerkung geben wird! Er — erläutert in elementarer Weise die Synonyma short und brief! Hierbei stellt er nach Crabb short mit franz. court und unserem „kurz" zusammen, als wenn dies eine einfache etymologische Wahrheit wäre. So entsteht eine Seite Anmerkungen zu einer Seite Text! Am Ende dieser ersten Seite sagt der Schriftsteller: the face bears evidence of many sorrows. Der Leser rathe wieder! . . . Anmerkungen: „bears, über die Aussprache von ea s. S. p. 82, 320; sorrows, über die Aussprache von ow und ou s. S. p. 28, 99"! — Merkwürdig ist die Anm. zu S. 67: „Crown-Prince himself, über himself s. K. II, p. 239. Daß himself für his-self eingedrung

ist, wird dadurch bestätigt, daß vulgar people stets hisself anstatt himself sagen"! Man sehe ja Mätzner und Koch nach, um mit eigenen Augen zu beachten, was sie über himself sagen! Oder vielmehr, da manchem Leser Koch's Grammatik nicht zur Hand sein mag, setzen wir hierher, was II p. 239 wirklich steht: „Für die 3. Person haben sich him-self, her-self, it-self und das plurale them-selves befestigt, Formen, die Wallis (vgl. E. S. 163) für vulgär hält und die, wie er meint, eingedrungen wären für his-self, her-self, its-self, their-selves". Hieraus hat der Commentator seine Anmerkung möglich gemacht! Und Das nennt er Anbahnung eines besseren Weges. — Die Verfasser wissenschaftlicher Werke haben wenig Ursach', sich zu bedanken, wenn sich eine Vorrede, bloß des Humbugs wegen, mit ihren Namen schmückt.

Routledge's Sixpenny Novels (unsere Buchhändler berechnen pro Stück 7½ Gr.), mit einem hübschen bunten Umschlag, z. B. Vicar of Wakefield, W. Irving's Sketch Book, übertreffen zwar durch ihre Wohlfeilheit unsere Tauchnitzer Ausgabe bedeutend, sind aber wegen ihres engen und kleinen Druckes nicht zu empfehlen.

Von Walter Scott's Romanen (The Waverley Novels) erscheint jetzt in Edinburg bei Black eine gute und durch Wohlfeilheit ausgezeichnete Ausgabe (Copyright edition entire) in vier starken Bänden oder 25 je ein ganzes Werk enthaltenden und einzeln zu habenden Nummern (Price Sixpence, = 6 Gr. in unserem Buchhandel). Erschienen sind bis jetzt (October 1867) folgende 12 Nummern: Waverley, Guy Mannering, Antiquary, Rob Roy, Old Mortality, The Black Dwarf and A Legend of Montrose, Bride of Lammermoor, Heart of Midlothian, Ivanhoe, The Monastery, The Abbot, Kenilworth. Großes Lexicon-Octav in zwei Spalten; Druck etwas klein, jedoch für gesunde Augen nicht unbequem.

Karl Elze: George Chapman's Tragedy of Alphonsus, Emperor of Germany, edited with an Introduction and Notes, Lpz., Brockhaus, 1867 (1 Thlr.). Wegen der darin hervortretenden Bekanntschaft mit deutschen Institutionen, Sitten und Gebräuchen sowie mit der deutschen Sprache merkwürdig (vgl. Jahrb. für roman. und engl. Litt.).

Dr. G. Jaep: England; practische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische, 2te verbesserte Aufl., Berlin, Haude u. Spener (Weidling), 1867 (24 Gr.). Nachdem jetzt anstatt „Portier" richtig „Lastträger" gesetzt ist (vgl. III. Suppl. S. 75) &c., ist nun die Ausdrucksweise überall „zutreffend" und also übersetzbar? So zu-

treffend, daß nicht nur der Verf., sondern auch Lehrer und Schüler damit „zufrieden“ sein können? Wie es scheint, ist noch auf jeder Seite einiges Undeutsch anzutreffen; z. B. das kurze Stück von 20 Zeilen: „Das Kegelspiel“ kann wenigstens Eine Bedenklichkeit stellen. — Beim Gebrauch wird mit der Zeit sicherlich alles Undeutsche hinausgeputzt werden. Den Schülern wird an den undeutschen Stellen schon ihr Befremden anzumerken sein. Hoffentlich werden aber auch in einer späteren Auflage die Anmerkungen unter dem Text dahin weichen, wohin sie gehören, ans Ende des Buches, um vor jeder Section von den Schülern memorirt zu werden. Das bequeme Ablesen der Vocabeln unter dem Texte ist doch für die oberen Classen zu pueril.

W. Bertram (Lehrer an der Realschule zum heil. Geist in Breslau): Sammlung zusammenhängender Übungs-Aufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische für die Unter- und Mittelstufe des Unterrichts, insbesondere für die Tertia und Secunda der Realschulen, mit grammatischen Anmerkungen und einem Wörterverzeichniß versehen, Dresden, Ehlermann, 1868, VI u. 222 S. Der Verf. sucht in einem möglichst einfachen Styl einen möglichst werthvollen Inhalt, hauptsächlich Historisches zu geben. Natürlich lauter reddita reddenda, wogegen für die betr. Stufen nichts einzuwenden ist. Die grammatischen Hülfen oder Winke, wie es sein muß, in möglichst beschränkter Zahl unter dem Texte. Das reichliche Wörterverzeichniß, in welchem leider nur wenige Aussprache-Bezeichnungen vorkommen (Accent und Quantitätszeichen würden in vielen Fällen gute Dienste thun, ohne daß mehr Raum erfordert würde), steht richtig hinten.

Dr. Friedrich Werner: Geographische Characterbilder über das Brittische Reich und die Vereinigten Staaten, als stoffliche Grundlage für den mündlichen und schriftlichen Gedankenausdruck im Englischen in den oberen Classen höherer Unterrichtsanstalten, gesammelt und bearbeitet, Bremen (Gesenius) 1867, X u. 99 S. Auch nach unserer Ansicht lernt man die Sprache am Besten, wenn man mit der Sprache zugleich etwas Reales lernt (vgl. E. S. 366). Die nächste Anwartschaft auf Berücksichtigung haben aber unstreitig diejenigen Realitäten, welche die Zuständlichkeiten, das Dasein, Leben und Wirken des betr. Volkes umfassen. Eine behende Zusammenstellung des Wissenswerthesten aus denselben, in möglichst einfachem Englisch, war daher ein wirkliches Bedürfniß, ein Hülfsmittel für den englischen Unterricht, das gewiß schon mancher Lehrer gewünscht hatte. Di

vorliegenden „Geographischen Characterbilder" oder Skizzen, hauptsächlich nach oder aus Chambers (Instruction for the People), Peter Parley und The Gazetteer of the World, sind im Allgemeinen dem Zwecke entsprechend. Sie bieten einen mannigfaltigen Inhalt, übersichtlich geordnet, in kurzen leichten Leseabschnitten und sind daher sowohl zu englischen Conversationsübungen sehr geeignet, wie auch als Material zur Auswahl von Extemporalien gewiß recht brauchbar. Sollte die Kürze dieser Skizzen, insofern sie hier und da nicht deutlich oder vollständig genug beschreiben, um den berechtigten Wissensdrang völlig zu befriedigen (z. B. The Menai-Bridge und The Britannia-Bridge bei Anglesea), ihre Leser zur Aufsuchung weiterer, genauerer Belehrung öfters veranlassen, so wäre Dies kein Schade. An einigen Stellen ist es uns so vorgekommen, als ob das Englisch, nach der Quelle vielleicht etwas zu frei bearbeitet, nicht ganz ächt sei, z. B. in dem Abschnitt The effects of the cessation of slavery: It was clear that the pecuniary interests of the planters were decidedly opposed to it; but it was all probable that these men could not hold out yet very long time against nature, religion, and the common sympathies.

Dr. H. Mensch: English Vocabulary, a practical guide to English conversation, together with a large collection of idiomatical phrases. Für den Schul- und Privatgebrauch. Berlin, Öhmigke, 1867, VI u. 103 S. (10 Gr.).

H. E. Lloyd: Englische und deutsche Gespräche; ein Erleichterungsmittel für Anfänger, nebst einer Sammlung besonderer Redensarten (idioms), 14te verbesserte Aufl., Leipzig, Brockhaus, 1868, 325 S. (20 Gr.). Ähnlich dem Gesprächbuch von John Laycock und diesem jetzt, wie es scheint, vorzuziehen.

Ein besonders für Ärzte bestimmtes Gespräch-Büchlein, hat mein Bruder Karl Schmitz (Hospitalarzt in Stettin), mit Benutzung von Montgomery Johns' Clinical Phrase-Book (E. S. 215), bearbeitet u. d. T. Das Kranken-Examen in deutscher und englischer Sprache, zur internationalen Verständigung zwischen Arzt und Patient, Stettin, Bornemann, 1866, 40 S., 12. — Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie willkommen dieses practische Hülfsbüchlein deutschen und englischen Ärzten sein wird, die in ihrer Praxis öfters Veranlassung haben, an Dasjenige zu denken, was zur internationalen Verständigung nöthig ist. „Aber der vollkommene Kenner der engl. Sprache muß auch wissen, wie der Arzt mit seinem Patienten spricht", oder, was noch einleuchtender ist, wie der Patient mit dem Arzte

spricht. Daher können wir das kleine Hülfsbuch überhaupt als eine nützliche Zugabe zu jeder deutsch-englischen Dialogen- oder Phrasen-Sammlung, ohne brüderliche Parteilichkeit, freundlich bewillkommnen. Es hat jedenfalls das Verdienstvolle, daß wir uns nun nicht mehr nach dem Besitz des theueren, weitläufigen, nicht glücklich geordneten Phrasenbuches von Montgomery Johns zu sehnen brauchen.

6. Shakespeare-Litteratur.

Der Zweite Jahrgang des „Jahrbuchs der deutschen Shakespeare-Gesellschaft", herausg. von Fr. Bodenstedt, Berlin, G. Reimer, 1867, X u. 405 S. (3 Thlr., wodurch zugleich die Mitgliedschaft erworben wird), ist, wie sich erwarten ließ, durch das inzwischen in den Shakespeare-Cultus eingedrungene Ferment noch interessanter geworden als der vorhergehende. Die Gesellschaft wird ihn noch, wenn zwanzig, dreißig Jahrgänge ins Land gegangen sein werden, — Ehre, dem Ehre gebührt, — als ihren Rümelin-Jahrgang auszeichnen. Es ist die eigenthümliche Erregtheit einer erhöhten Lebensthätigkeit, es ist, mit Einem Worte, das durchgängige Rümeliniren, was unseren bisherigen Zustand, unser stilles, tiefsinniges Meditiren und Ruminiren aufgerüttelt und der ganzen Physiognomie unseres Shakespeare-Jahrbuchs noch interessantere Farben gegeben hat. — Mit Bedauern ist aus der Vorrede zu ersehen, daß Fr. Bodenstedt „seiner erschütterten Gesundheit und neuer Berufspflichten wegen" von der ferneren Redaction des Jahrbuchs zurücktritt. Mit nicht minderem Bedauern ersehen wir aus Ulrici's Jahresbericht, daß die Gesellschaft „bis jetzt erst circa 130 Mitglieder zählt", was den Berichterstatter zu der, unserer Ansicht nach, ungerechten Härte fortreißt, der deutschen Nation Mangel an thätigem Gemeingeist vorzurücken. (Fritz Reuter's „Stromtid", die auch ungefähr 3 Thlr. kostet, hat nicht über solchen Mangel zu klagen brauchen. Die Deutschen sind nun einmal so: man muß sie zur thätigen Theilnahme zwingen!) Es folgen „die Characterzüge Hamlet's, nachgezeichnet von einem Nichtphilosophen", nach p. VI „von Damenhand geschrieben", wo wir mit Verwunderung von dem „bürgerlich ehrbaren Eheverhältniß des Königspaars" lesen und den theils allbekannten, theils einigermaßen an Flathe'sche Wirklichkeit (vgl. H. 1. p. 60 f.) erinnernden Schluß: „In so regelrecht geordneten und ruhigen Verhältnissen (!) hebt sich doppelt grell Hamlet's bizarres, unruhiges, schwankendes Wesen ab, das ihn seiner Umgebung gänzlich entfremden muß. In ihm liegt

der eigentliche Kern seines tragischen Schicksals". — Dann „Bemerkungen zu den Altersbestimmungen für einige Stücke von Shakespeare", von Hermann Freiherrn von Friesen; Comedy of Errors, All's well that ends well, Love's labour's lost; wie gewöhnlich, Erwägungen ohne sicheres Resultat. Von demselben Verf. „Eduard III., angeblich ein Stück von Shakespeare"; sucht ausführlich zu beweisen, was als des Beweises bedürftig erst mehr bewiesen werden mußte, als auf S. 64 und 65 geschehen. Dr. Albert Lindner, nach p. VIII ein Dramatiker von Beruf, sucht die „dramatische Einheit im Julius Cäsar" zu beweisen und giebt außerdem „Bemerkungen über symbolische Kunst im Drama mit besonderer Berücksichtigung Shakespeare's". Von Karl Elze: „Shakespeare's Geltung für die Gegenwart", gegen Rümelin und besonders gegen R. Gottschall, nach p. 96 Vorstandsmitglied der Shakespeare-Gesellschaft, gerichtet; gegen letzteren wegen eines Artikels in den Bl. für litt. U. (vgl. H. 1, S. 64) und wegen eines anderen in der Zeitschrift „Unsere Zeit", 1865. Von einer Veraltung Shakespeare's kann natürlich keine Rede sein; in welcher Ausdehnung und Form seine Dramen aber noch für unsere Bühnen passen und passen werden, ist eine andere Frage; auch in England hat es Leute gegeben, welche der Ansicht waren: Shakespeare cannot be acted. Darin thut uns Karl Elze Unrecht, daß er behauptet, unsere Schwachnervigkeit sei Schuld daran, wenn wir Shylock's entsetzliches Messerwetzen ꝛc. nicht mit ansehen wollen. Nein: wir wollen nicht die Darstellung des Abscheulichen, des Häßlichen. Warum wollen wir nicht einen Menschen köpfen sehen? Weil es unter unserer Würde ist. Wir sind nicht mehr kindlich (kindisch!) genug, um an abscheulichem Schauspiel Gefallen zu finden. Eine Scheinköpfung kann uns nicht bange machen, wir müßten vielmehr über die Veranstaltung lächeln. Und eine wirkliche Köpfung **wollen** wir nicht sehen, unter Anderem auch darum nicht, weil wir wissen, daß die Kunst sie nicht darstellen d. h. ausführen kann. Nichts Lächerlicheres für Den, der genau zuschaut und hinsieht, als der Mordstoß, den Jago im Opernhause zu Berlin mit der nöthigen Behutsamkeit in die unteren Kleider seiner Frau führt! — In einem Artikel über „Cordelia als tragischen Character", gegen Rümelin u. A. gerichtet meint W. Öhlmann durch seine Auffassung der Cordelia als ein Gemüth ohne Verstandesklugheit uns „eine weite Perspective auf ein ganzes Stück Ästhetik und Metaphysik, ja vielleicht selbst Ethik zu eröffnen". — Durch Klugheit und Offenherzigkeit ausgezeichnet ist der folgende Artikel von Friedrich **Vischer**: Die realistische Shakespeare-

Critik und Hamlet. Über zwei wichtige Puncte im Hamlet, nämlich daß nirgends deutlich ausgesprochen ist, wie es sich eigentlich mit dem Erbrechte verhält und, was unendlich wichtiger ist, daß „wir nie erfahren, ob Hamlet sich bestimmte Gedanken bildet über die Art seines Vorschreitens", gesteht der Verfasser, „vor der Hand" mit einem non liquet hinweggehen zu müssen! — Darauf folgt ein langer Aufsatz von Friedrich Förster: Shakespeare und die Tonkunst. — Bedeutend erhöht wird unser Interesse an dem Zweiten Jahrgang durch die Beisteuer C. M. Ingleby's, des hauptsächlichsten Enthüllers der Collier'schen Shakespeare-Fälschungen (vgl. II. Suppl. S. 61). Er betitelt seinen Versuch zur Wiederherstellung des Shakespeare'schen Textes, nach einer Äußerung Thomas de Quincey's über den Milton'schen Text, den auch öfters vorschnelle Hände haben emendiren wollen, wo sie den Sinn, gleichsam einen schlafenden Löwen, nicht ahnten: The Still Lion. (In Parenthese möchten wir uns zu p. 197 die Frage erlauben: kommt bei Sh. to persever in der Bed. to discriminate vor?) Ingleby taxirt die Zahl der Stellen, welche nach Allem, was für den großen Dramatiker gethan worden ist, hartnäckig sinnlos bleiben (immortal nonsense), auf circa fünf und dreißig. Unter den neuesten Versuchen zur Verbesserung oder Aufhellung schwieriger Textesstellen erkennt er nur Dr. H. Wellesley's Stray Notes on the Text of Shakespeare (London, Murray, 1865, 40 S. 4.) als durchschnittlich verdienstvoll an. Die Frage ist: to what extent, and in what manner may conjectural criticism be safely exercised? Ingleby zeigt recht wirksam an einer Menge Beispielen, welche mißliche Sache es ist, den herkömmlichen Text verbessern zu wollen und — wie oft er ohne Noth abgeändert worden. Mit vollstem Recht fordert er von den Textverbesserern vor Allem eine gründliche Bekanntschaft mit dem Stande der englischen Sprache, der Orthographie, der Aussprache, des Sprachgebrauchs zur Zeit Shakespeare's. Hinsichtlich des letzteren, soweit er phraseologischer Natur ist, unterscheidet er sehr gut: idioms (Eigenthümlichkeiten allgemeinerer, syntactischer Natur), idiotisms (einzelne, der allgemeinen Sprache angehörende Eigenthümlichkeiten, zu denen wenige oder gar keine Analogien vorhanden sind), idiasms (ἰδιασμοί, persönliche Eigenthümlichkeiten eines schöpferischen Schriftstellers); seltener unterliegen die ersten, häufiger die zweiten den Wandelungen der Zeiten: was zur Zeit Shakespeare's allgemein verständlich war, ist zum großen Theil dem jetzt lebenden Engländer so fremd, als wenn es einer ganz anderen, mit der seinigen nicht verwandten Sprache angehörte; die Idiasmen vermehren noch wesentlich

die Schwierigkeit des Verständnisses und die gefährliche Neigung zu vorschnellen, angeblichen Textesverbesserungen. Dutzende von scharfsinnigen Conjecturen sind bei manchen Stellen vorgeschlagen worden, bei denen man jetzt bloß durch die richtige Erklärung die erforderliche Hülfe bringt. Für den Shakespeare-Philologen ist der Aufsatz von Ingleby das Wichtigste, was das Jahrbuch bis jetzt gebracht hat. — Nach mehreren Artikeln über Shakespeare-Aufführungen kommt ein längerer Aufsatz von N. Delius über Shakespeare's Timon von Athen, welches Stück von einem gleichzeitigen Anonymus herrühren, von Shakespeare aber theilweise, „ohne Rücksicht auf Zusammenhang oder einheitliche Haltung", überarbeitet sein soll. — Im Hamlet-Monologe III, 1, in dem Verse: when we have shuffled off this mortal coil will Karl Elze soil lesen. — Alsdann wieder Einiges über Rümelin, sowie über ein Paar andere Novitäten der Shakespeare-Litteratur, vom Herausgeber. Endlich die Shakespeare-Bibliographie vom August 1865 bis October 1866 von Albert Cohn zusammengestellt; dabei ein Verzeichniß der Shakespeare-Vorlesungen an deutschen Universitäten, in welchem vergessen ist: Greifswald, Sommersemester 1866: Merchant of Venice, wofern nicht die Shakespeare-Vorlesungen der so zu sagen Nichtzünftigen absichtlich ausgelassen werden.

Der Dritte Jahrgang des Shakespeare-Jahrbuches, herausgegeben von Karl Elze, ib. 1868, VI u. 435 S., kündigt für sich und seine Nachfolger das unparteiische Streben an, nach Möglichkeit alle Seiten des Gegenstandes, und zwar die ästhetische, die philologische wie die dramaturgische Richtung, zu ihrem Rechte kommen zu lassen. H. Ulrici beschäftigt sich zuerst mit „Shakespeare's Fehlern und Mängeln", um sie mit der Wärme einer redlichen Überzeugung auf das, für seine ästhetischen Anschauungen, nothwendige Minimum zu reduciren. Ihren Höhenpunct erreicht die Kunst der Entmängelung in folgender Erklärung: „Freilich hängt Alles davon ab, wie man Hamlet's Character auffaßt; und ich gebe zu, es ist ein Fehler der Dichtung, daß diese Auffassung, wie man sie auch formen und ausdrücken möge, immer zweifelhaft bleibt. Denn Jeder, der das Räthsel gelöst zu haben glaubt, wird bei unbefangener Erwägung eingestehen müssen, daß seine Auffassung, wie fest er auch von deren Wahrheit überzeugt sei, doch nur eine Hypothese ist und bleibt. Aber dieser Fehler ist wiederum gewissermaßen ein Vorzug. Infolge desselben liegt ein wunderbares Zwielicht, ein pittoreskes Helldunkel über der Dichtung, wie ein halb verhüllender, halb durchsichtiger

Nebel über einer Gebirgsschlucht, der ihr den Schein einer unergründlichen Tiefe giebt" ꝛc. Das heißt: Nach allen im Dunkel bleibenden Erklärungsversuchen kommt man endlich zu der hellen Einsicht, daß das Dunkel ein gewolltes war, daß also Shakespeare über die endlosen Aufhellungsversuche seiner gelehrten Bewunderer herzlich lachen muß, weil das Dunkel selbst hier das Helle ist! Welche Consequenzen hieraus für die ganze Shakespeare'sche Poetik und für unsere ganze bisherige Shakespeare-Ästhetik sich ergeben würden, ist leicht genug abzusehen! — Aus den folgenden Berichten ersehen wir, daß die Zahl der Mitglieder während der letzten beiden Jahre von circa 130 nur bis auf circa hundert und einige sechzig gestiegen ist und daß von ihnen nur einige dreißig „der Metropole der deutschen Wissenschaft und Kunst", Berlin, angehören. Der Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit ꝛc., der durch solche Ausdrücke gleichsam den Nichtmitgliedern auf die Schwelle gelegt wird, ist eine Ungerechtigkeit, welche die Dante-Gesellschaft und viele andere etwa noch zu gründende ebenfalls begehen könnten. Ja, diese Gesellschaften könnten sie mit bestem Recht zuerst gegen einander begehen. Denn wie soll sich's ein Dante-Eiferer erklären, daß die Shakespeare-Eiferer für seinen Heros so wenig Interesse zu haben scheinen? Arnold Ruge hat auch nicht Unrecht, wenn er in der Vorrede zu seiner Übersetzung der Junius-Briefe meint, die Deutschen, welche seit hundert Jahren und „immerfort" Shakespeare und andere engl. Dichter tractirten und feierten, könnten sich nun auch um seinen Heros, um den großen unbekannten Anwalt der Freiheit und der Volksrechte, um den großen Meister der politischen Beredtsamkeit, etwas mehr bekümmern. — Die Aufsätze oder Abhandlungen über: Richard III, Sommernachtstraum, Pericles, Hamlet, Troilus und Cressida, Antonius und Cleopatra, Zur Shakespeare'schen Textcritik (von Dr. Alex. Schmidt) ꝛc., nebst einer litterarischen und bibliographischen Übersicht.

Die Gesammtausgabe der Werke Shakespeare's von Alex. Dyce ist jetzt in der zweiten Auflage vollendet. Der neunte und letzte Band, London, Chapman u. Hall, 1867, VIII u. 514 S., enthält das Glossary. — Diese zweite Auflage ist „keineswegs eine bloße verbesserte Wiederholung der ersten. Dyce hat sich in derselben von seiner früheren übergroßen Anhänglichkeit an die erste Folio losgemacht und einer freisinnigeren Auffassung zugewendet. Er hat jetzt einen sog. eclectischen Text geliefert, welchem sich an maßvoller Beseitigung althergebrachter Verderbnisse wie gewagter und unnöthiger Neuerungen, an critischem Scharfsinn und an feinem ästhetischen

Gefühl gegenwärtig kein anderer an die Seite stellen kann" (Shakespeare-Jahrbuch III). — Von dem Glossary heißt es ib.: „Es faßt mit kundigster Hand die Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammen und darf daher als das beste vorhandene Shakespeare-Glossar angesehen werden, wenngleich es die verdienstvollen ähnlichen Werke von Nares, Halliwell u. A. noch nicht überflüssig macht".

Die Ausgaben des Julius Caesar, die wir besondere Ursache haben zu beachten (III. Suppl. S. 68), sind wieder um eine vermehrt worden. Dr. L. Riechelmann, welcher eine brauchbare Schulausgabe von Dickens' Christmas Carol (1. H. S 53) und eine weniger gelungene von Sheridan's Rivals (ib. S. 93) besorgt hat, bietet nun auch einen Julius Caesar, für den Schulgebrauch erklärt, Lpz. b. Teubner, 1867 (12 Gr.). Es ist gewiß im Ganzen eine mit sorgfältigem Fleiße verfaßte Arbeit. Aufgefallen ist mir auf den ersten Blick die Bemerkung: „Fire zweisylbig" auf S. 81, wo der Sec. Cit. ruft: Go, fetch fire; jene, sonst unmotivirte, Bemerkung scheint von der ohne Zweifel unrichtigen Voraussetzung auszugehen, daß die Ausrufungen der Bürger irgendwie als Verse aufzufassen seien. Empfindlich berührt hat uns eine andere Bemerkung, in welcher der Dichter gemeistert und ganz unnütz, mit vollem Unrecht gemeistert wird. Antonius sagt in seiner berühmten Rede: The noble Brutus Hath told you Caesar was ambitious, und der neue Herausgeber hält hierbei folgende Anmerkung für nöthig: „Shakespeare hat hier übersehen, daß Antonius noch nicht da war, als Brutus seine Ansprache hielt"! Sicherlich gilt ja auch von unserem Dichter: Quandoque dormitat. Aber auslachen kann er seine Commentatoren, wenn sie von dormitare reden wollen und es selber thun. Bei Hath told you hat Shakespeare gar nichts übersehen. Er hätte unbändig viel übersehen, wenn er uns einen Antonius vorgeführt hätte, der nicht wußte, daß Brutus den Römern gesagt hat: Cäsar mußte fallen, weil er ehrgeizig war. Was der neue Herausgeber meint, das konnte Shakespeare gar nicht übersehen. Es ist sehr zweckwidrig, wenn der Commentar, anstatt Schwierigkeiten zu heben, ohne Noth solche erhebt, — wenn er so corrigirt, daß er selbst wieder corrigirt werden muß. Besonders in einer Schulausgabe! — Störend sind in einer solchen auch die orthographischen Neuerungen, durch welche man dem allgemein Gültigen Unrecht tut. Es kommt mir zu eigenmächtig und zu verstohlen vor, wenn man seine Eigentümlichkeiten bei solchen Gelegenheiten den Schülern aufdringen will. Verlangen die eigenmächtigen Neuerer von uns Toleranz, so können wir von ihnen zuerst Toleranz und

Schonung, für die annoch allgemein übliche Schreibweise fordern, und zwar so lange, bis eine auf wirklichen Erfolg Aussicht bietende und zu dauernder Befriedigung führende Reform durch irgend eine bedeutende gemeinsame Entschließung hervortritt. — Im Übrigen werden wir in unserer Abneigung gegen Schulausgaben halb Text und halb Commentar auf jeder Seite immer mehr bestärkt. Die besten Schulausgaben berühmter Werke sind der einfache reine Text, zu denen man gesonderte Commentare als häusliche Präparationsmittel liefern kann (vgl. III. Suppl. S. 72). Oder aber die Anmerkungen unter dem Text müssen so knapp, so wenig auffallend und störend sein, wie in der folgenden kleinen Ausgabe:

King Richard II, by W. Shakespeare, mit Einleitung und Erklärungen herausgegeben von Dr. Noiré, Mainz, v. Zabern, 1868, 128 S. 12 (10 Gr.). Die Typen sind so glücklich gewählt und die Zahl der Anmerkungen so spärlich, daß man sie fast übersieht. Einige hätten noch wegbleiben können! Z. B. die griechischen Verse p. 64, insofern diese kleine Ausgabe hauptsächlich für Schulen — dann also für Realschulen — bestimmt sein sollte; wir geben zu, daß es Überwindung gekostet hätte, hier die schöne Stelle aus Homer nicht zu citiren. Könnte man aber nicht noch manche solche Ähnlichkeiten mit anderen Dichtern nachweisen? Ich würde höchstens folgende Fassung zugestanden haben: Man versäume nicht, mit dieser Stelle Homer's Ilias VI, 482, zu vergleichen. Eine andere unnöthige Anmerkung p. 97: to face, „vielleicht gestalten, erfinnen?" Wie sollte das Verbum zu dieser Bedeutung kommen? Wahrscheinlich werden noch mehr solche Hefte folgen. Sie würden der Tauchnitzer Ausgabe (à 3 Gr.) gefährlich werden können, wenn sie wohlfeiler wären (5 Gr.).

Zur Bowdler'schen Shakespeare-Ausgabe (vgl. I. Suppl. S. 89) wird Manchem die Nachricht willkommen sein, daß der Preis jedes der 36 Stücke seitdem auf die Hälfte herabgesetzt ist, also: 6 d. (in unseren Buchhandlungen: 6 Gr.). Auch einzelne Worterläuterungen unter dem Text bietet diese Ausgabe.

William Brenchley Rye: England as seen by foreigners in the days of Elizabeth and James I, comprising translations of the Journals of the two dukes of Wirtemberg in 1592 and 1610; both illustrative of Shakespeare; London 1865. — Hierzu ein Bändchen von Hermann Kurz: Zu Shakespeare's Leben und Schaffen; Altes und Neues, München, Merhoff, 1868 (20 Gr.); welches „einem urkundenmäßigen Befunde mömpelgartisch-wirtenbergischer Begeben-

heiten" Aufhellungen über Shakespeare, insbesondere über die Chronologie einiger seiner Dramen, abzugewinnen sucht.

Sweynsen Jervis: A Dictionary of the Language of Shakespeare, London, J. R. Smith, 1868 (12 s.). Verschwenderisch ausgestattet, aber ohne wissenschaftlichen Werth (Shakespeare-Jahrbuch III).

Th. Keightley: The Shakespeare Expositor: an aid to the perfect understanding of Shakespeare's plays, London 1867, 430 S. (7 s. 6 d.). Nach Ingleby's Urtheil (vgl. S. 81) sind Keightley's Conjecturen, die theils schon in der von Demselben veranstalteten Shakespeare-Ausgabe (1864), theils in den Anmerkungen der Cambridge Edition of Shakespeare (s. 1. Heft S. 59) mitgetheilt waren, im Allgemeinen nicht sehr verdienstlich.

Benno Tschischwitz (Dr. phil., Lehrer an der Realschule des Waisenhauses zu Halle): Articuli determinativi Anglici historia, Halle (Barthel) 1867, 32 S. (10 Gr.). — Derselbe: Shakespeare's Hamlet, vorzugsweise nach historischen Gesichtspuncten erläutert, ib. 1868, 225 S. (1 Thlr. 10 Gr.). — Nachklänge germanischer Mythe in den Werken Shakespeare's (1865). — Shakespeare's Staat und Königthum, nachgewiesen an der Lancaster-Tetralogie (1866). — In Beziehung auf das zweite Werk sagt das Shakespeare-Jahrbuch (III), der Verf. habe zwischen Hamlet's Philosophie und der des Giordano Bruno in der That überraschende Bezüge entdeckt.

Shakespeare's Dramatische Kunst, Geschichte und Characteristik des Shakespeare'schen Dramas, von Hermann Ulrici, erscheint jetzt in einer dritten neu bearbeiteten Auflage, Erster Theil, Leipzig (Weigel) 1868 (2 Thlr. 10 Gr.). An diesem ersten Theile, dem historischen, dessen „Inhalt vornehmlich in der Darstellung des Entwickelungsganges des englischen Dramas vor Shakespeare, der Biographie Shakespeare's und der Characteristik seiner nächsten Vorgänger, Zeitgenossen und unmittelbaren Nachfolger im Gebiete der dramatischen Poesie besteht", hat der Verf. nur wenig zu ändern gefunden. Er hat hier „fast nur zu streichen gehabt, was von den (ehemals) allgemein für ächt gehaltenen, wahrscheinlich aber gefälschten Documenten J. P. Collier's in die zweite Auflage Eingang gefunden hatte. An diese negativen Berichtigungen schließen sich die positiven, im Ganzen jedoch nur geringen Ergebnisse der neueren litterarhistorischen Forschungen über Shakespeare und die Geschichte seiner Zeit an". Daß der Verf. nicht bei dem „jugendlichen Enthusiasmus, aus welchem ursprünglich das Werk hervorgegangen war", stehen geblieben, daß er „jedenfalls sich bemüht habe, nicht nur dem

Tadel, den man gegen seine Ansichten und Auffassungsweise erhoben, sondern auch dem Verzeichniß von Fehlern und Gebrechen, die man neuerdings in Shakespeare's Dichtungen gefunden und den deutschen Shakespeare-Enthusiasten entgegengehalten hat, gerecht zu werden", wird sich also erst in den folgenden Bänden zeigen. Indessen können wir schon jetzt erkennen, daß der philosophische Deductionseifer nicht erkaltet ist. Ohne dem großen Dichter eine „wahrhaft ethische Lebensanschauung" abzusprechen und ohne irgend Partei zu nehmen für Diejenigen, welche ihn zum bewußten und consequenten Pantheisten, Naturalisten 2c. gemacht haben, finden wir doch, daß die schönen Worte Hamlet's (III, 2) nach wie vor allzusehr in philosophirender Weise gepreßt und ausgebeutet werden (S. 367 f.).

E. W. Sievers: William Shakespeare; sein Leben und Dichten, I. Band, Gotha b. Besser 1866, XVI u. 534 S. (2 Thlr. 6 Gr.). Das Shakespeare-Jahrbuch III äußert über dieses neue Unternehmen: „Bis jetzt hat es nicht den Anschein, als ob der Verf. im Großen und Ganzen zu neuen und zugleich zuverlässigen Ergebnissen gelangen würde". Vgl. E. S. 245 u. 315.

Kuno Fischer: Shakespeare's Characterentwickelung Richard's III, Heidelberg, Bassermann, 1868 (21 Gr.).

Über die neuen oder neubearbeiteten Shakespeare-Übersetzungen, welche von Bodenstedt, von Ulrici und vom Bibliographischen Institut zu Hildburghausen herausgegeben werden, s. Gottschall: Blätter für litt. Unterhaltung, Nro. 27 f., 1868.



Dritte Abtheilung.

Das Studium der neueren Sprachen.

I. Das neue „Reglement für die Prüfungen der Candidaten des höheren Schulamts".

Man war in Preußen eine Reihe von Jahren hindurch von dem bevorstehenden Erscheinen einer neuen Verordnung betreffend die oben bezeichneten Prüfungen unterrichtet gewesen, als dieselbe, datirt: Berlin, den 12. December 1866, unterzeichnet: Der Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten von Mühler, unter obigem Titel mit der Bezeichnung Amtlich durch den Druck veröffentlicht wurde: Berlin, bei Wilhelm Hertz (Bessersche Buchhandlung), 1867 (Preis: 5 Gr.).

Durch die Bestimmungen, welche dieses Reglement (wir hätten gern statt des französischen Wortes eine deutsche Bezeichnung gesehen) in Beziehung auf „das Fach der neueren Sprachen" aufstellt, sind also die Bestimmungen vom J. 1854 (E. S. 270) aufgehoben. Wie es scheint, sind die neuen Bestimmungen von Seiten aller Betheiligten mit stiller Zufriedenheit aufgenommen worden. Wir haben mancherlei Bedenken von altclassischen Philologen in Betreff der sie speciell angehenden Bestimmungen gehört: von den Vertretern der neueren Sprachen haben wir bis jetzt nirgends irgend eine Äußerung über die ihrem Fach zu Theil gewordene Behandlung angetroffen. Einen unser Fach betreffenden Auszug aus dem leicht zu erlangenden Reglement wird hier Niemand verlangen; eine Besprechung desselben wird aber ein Jeder von unseren Lesern an dieser Stelle erwartet haben. Der schärferen Übersicht wegen wollen wir unsere Auffassung in der Form einzelner Bemerkungen darlegen:

1) Es ist ein entschiedener Fortschritt, daß das neue Reglement ausdrücklich „das Fach der neueren Sprachen" anerkennt. Gemeint

sind mit dieser Bezeichnung: Französisch und Englisch (nur localer Interessen wegen ist auch die polnische Sprache erwähnt, die „für die verschiedenen Zeugnißgrade an die Stelle der englischen treten kann"). — Die Fächer, welche in dem Reglement in Betracht kommen, sind folgendermaßen aufgeführt: A. das philologisch-historische Fach, B. das mathematisch-naturwissenschaftliche Fach, C. Religion und Hebräisch, D. das Fach der neueren Sprachen. Mit der Bezeichnung „philologisch" im Fache A sind gemeint: Griechisch und Lateinisch. — Benennung und Rangordnung sind an sich etwas völlig Gleichgültiges. Am wenigsten käme hier der bloße äußere Ehrenpunct in Betracht. Wenn aber Bezeichnung und Arrangement absichtlich gewählt sind, so darf man wohl fragen: sind sie sachgemäß, nützlich, wissenschaftlich richtig? Warum soll die Sprachwissenschaft, wenn sie Griechisch und Lateinisch zu ihrem Object hat, anders heißen, als wenn sie Französisch und Englisch zu ihrem Object hat? Liegt es im Wort oder im allgemein festgestellten Begriff Philologie, daß diese Bezeichnung nur auf Griechisch und Lateinisch passen soll? Warum nicht auch die Philosophie auf die Denkweisheit der Alten beschränken? Bilden nicht Sprache und Litteratur das eigentliche, wirkliche, in sich vollständige Object der einen wie der anderen Philologie? Wäre ein Alterthumskundiger, der die Ideen, Zustände und Denkmäler der Alten ohne Kenntniß ihrer Sprache studirte (die Möglichkeit wird man nicht in Abrede stellen), auch ein Philolog zu nennen? Beschäftigt sich die französisch-englische Philologie nur mit Grammaticalien und Vocabeln ꝛc. ꝛc. und nicht auch mit den Ideen, Zuständen und Denkmälern der betr. Nationalitäten? Stehen in der That die historischen Studien dem Fach der alten Sprachen (ohne Antheil an den neueren) näher, als dem Fach der neueren Sprachen (jedenfalls mit Antheil an den alten)? Oder ist nicht vielmehr das Umgekehrte das Richtigere? — Ist das eine wissenschaftliche Fach edler als das andere? Es giebt allerdings viele Individuen, welche Französisch und Englisch in banausischer Weise treiben; giebt es aber nicht auch leider Individuen genug, welche Griechisch und Lateinisch in banausischer Weise treiben und sind diese darum doch Philologen zu nennen? Angenommen aber, die französisch-englische Philologie wäre der griechisch-römischen noch nicht völlig ebenbürtig; kann es die Meinung und das Interesse des Gesetzgebers sein, daß sie ihr unebenbürtig sein und bleiben solle? — Jedenfalls ist es unverkennbar, daß die Fächer nach ihrer bis jetzt geltenden Wichtigkeit (nämlich hinsichtlich der Zwecke des Reglements) geordnet sind, nicht nach ihrer wissenschaftlichen Verwandtschaft und

Zusammengehörigkeit. Das Fach der neueren Sprachen ist anerkannt, aber es erscheint als eine Art Parvenu. Nach unserer Überzeugung wird die Zukunft den ferneren Fortschritt bringen, daß die griechisch-römische Philologie und die französisch-englische Philologie als gleichberechtigte und gleichartige Fächer werden anerkannt werden.

2) Zu einem „Zeugniß ersten Grades“ ist im Fach der neueren Sprachen erforderlich: „die Befähigung, das Französische und Englische durch alle Classen, außerdem aber entweder die beiden alten Sprachen, oder Lateinisch und Deutsch, oder Religion, oder Geschichte und Geographie, oder Mathematik und die beschreibenden Naturwissenschaften, in den mittleren Classen zu lehren“. — Das Reglement giebt hierdurch deutlich zu erkennen, daß es grundsätzlich keine bloße einseitige Fachmänner (puri puti) will, mit denen ohne Zweifel, wenigstens im Ganzen oder in der Regel, weder dem richtigen Betriebe des betr. wissenschaftlichen Faches, noch auch der Praxis der Lehrthätigkeit an den betr. Unterrichtsanstalten gedient sein würde. Andererseits aber macht es ebenso richtig, selbst schon innerhalb des Studiums der beiden alten Sprachen, den Grundsatz geltend, daß „die Art der Prüfung dem Trachten nach einem breiten encyclopädischen Wissen nicht Vorschub leisten darf, sondern den Erweis eines auf ein engeres Gebiet beschränkten Studiums, welches einige Selbständigkeit der Forschung und des Urtheils erkennen läßt, höher anzuschlagen hat“. Wenn nun dieser Grundsatz schon innerhalb des einen wie des anderen wissenschaftlichen Faches seine volle Berechtigung hat, so hat er jedenfalls eine noch größere Berechtigung in Beziehung auf diejenigen Objecte, welche man im Interesse des ersten Grundsatzes zu einem eigentlichen Fache als Accessoria hinanziehen will. Es kann nicht im Interesse des zweiten Grundsatzes liegen, zu einem wissenschaftlichen Fache geradezu Fremdartiges und pure Accidentelles hinanzuziehen. Wir meinen hiermit die Mathematik und die beschreibenden Naturwissenschaften. Das „philologisch-historische Fach“ ist in musterhafter Reinheit hingestellt: Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Geschichte, Geographie, Religion sind dort an einander geknüpft. In demselben ist von einer möglichen Berücksichtigung der gelegentlichen Kenntnisse in Mathematik und beschreibenden Naturwissenschaften keine Rede. Welche besondere Berechtigung oder Verpflichtung hat das Fach der neueren Sprachen, diese Objecte zu berücksichtigen? Es liegt in der Natur der Sache und es ist durch Erfahrungen bekannt, daß bei so heterogenen Verbindungen nicht viel Tüchtiges herauskommt. Es erscheint daher rathsam, auch ihnen

keinerlei Vorschub zu leisten. — Jene naturwidrige Berücksichtigung der Mathematik hat eine sehr erwägenswerthe doppelte Basis in zwei jetzt vielleicht herrschenden Ansichten, deren Richtigkeit unserer Überzeugung nach bald genug in der Pädagogik nicht mehr behauptet werden wird. Die eine ist die, daß das Fach der neueren Sprachen vorzugsweise für die so genannten Realschulen wichtig sei. In der That ist aber für diejenigen Geister, welche sich den rein wissenschaftlichen Berufsarten widmen, das Studium und die Kenntniß der neueren Sprachen von ungleich höherem Interesse, als für jene, welche hauptsächlich sogenannt practischer Zwecke wegen sich mit den neueren Sprachen beschäftigen. Die zweite ist die, daß die Mathematik, deren Werth und Bedeutung als Wissenschaft für sich, als Fachwissenschaft und als Hülfswissenschaft für andere, gar nicht hoch genug geschätzt werden kann, als allgemeines Bildungsmittel ebenso allgemein-wichtig sei, wie diejenigen allgemeinen Bildungsmittel, welche immer die eigentlichen Träger der allgemeinen höheren Menschenbildung sein werden. Diese unhaltbare Überschätzung der Mathematik ist von verhältnißmäßig sehr jungem Datum und ist nichts Anderes als eine zu weit gehende Reaction gegen die frühere zu weit gehende Vernachlässigung der Mathematik. Aber wie weit man jetzt auch künstlich und unerbittlich und mit scheinbarem Erfolge die heranwachsenden Geister mathematisch uniformiren möge, die Erfahrung wird es allmählich doch wieder deutlich herausstellen, daß, wie man ehemals kurzweg sagte, die Mathematik nicht Jedermanns Sache ist. Es wird immer in den Biographien vieler ausgezeichneter Geister als Factum anerkannt werden müssen: He had a repugnance for mathematics, or rather he was under the jealous and absorbing spell of more congenial studies (Milman: A Memoir of Lord Macaulay).

3) „Schulamtscandidaten, welche außer der erforderlichen allgemeinen Bildung eine Unterrichtsbefähigung nur für das Französische und Englische, oder nur für eine von beiden Sprachen, nachzuweisen im Stande sind, können bei höheren Lehranstalten nur ausnahmsweise als besondere Fachlehrer eintreten, und sind von der Ascension im Lehrercollegium der betreffenden Anstalt ausgeschlossen. Sie erhalten, wenn ihre Befähigung für alle Classen in beiden Sprachen ausreicht, ein Zeugniß zweiten Grades“ cc. — Das neue Reglement ist gegen das vorhergehende gerade darin ein bedeutender Fortschritt, daß es im Ganzen (überall außer an dieser Stelle) Französisch und Englisch zu Einem Fache zusammenfaßt, während das andere seine Forderungen immer nur auf eine von beiden Sprachen richtete, die Zu-

sammengehörigkeit beider nicht aussprach. Das letztere sprach immer von Französisch, „resp." Englisch. Jetzt tritt ein verhängnißvolles „nur" vor „Französisch und Englisch", auch bei voller Unterrichtsbefähigung in beiden! Das vorige Reglement hatte vollkommen Recht, wenn es ausdrücklich die ehemaligen „Sprachmeister" abwehrte. Ist es aber richtig und billig, mit jenen aller Orten berüchtigten, meistens abenteuerlichen „Sprachmeistern", — es waren in der Regel Männer ohne wissenschaftlichen Character, die in der betr. Sprache eine gewisse, auch wohl eine bedeutende Meisterschaft besaßen, aber nicht mitzutheilen vermochten, — Diejenigen zu identificiren, welche 1) das Maturitätsexamen bestanden haben, 2) das academische Triennium absolvirt haben, 3) den Besitz der erforderlichen allgemeinen Bildung (den Normen des Reglements entsprechend) nachweisen, und dann 4) ihr ganzes Fach, Französisch und Englisch, vollständig den Anforderungen entsprechend beherrschen? Gerade für die „Sprachmeister" war es und ist es characteristisch, daß sie außer ihrem Fach auch noch etliche Allotria aufzuweisen haben, in denen sie vielleicht wirklich geschickter sind, als in ihrem Fache selbst. — Die persönliche Gefahr, welche in obiger Bestimmung liegt, ist von äußerst geringer Bedeutung. Wir halten es nicht leicht für möglich, daß Jemand außer der erforderlichen allgemeinen Bildung wirklich die volle Unterrichtsbefähigung für Französisch und Englisch besitzen und dabei nicht im Stande sein sollte, die eine oder andere von den, aus rein practischen Gründen geforderten, Unterrichtsbefähigungen für mittlere Classen ohne wesentliche Schwierigkeit nachzuweisen. Es kann auch nicht im Interesse der höheren Lehranstalten liegen, solche besondere Fachlehrer (für Französisch oder Englisch) an sich zu ziehen, welche von der Ascension im Lehrercollegium ausgeschlossen werden müßten. Es liegt aber für unser Fach eine nicht unerhebliche Gefahr in der ausgesprochenen Annahme und Berücksichtigung des Falles, nämlich die Gefahr, von der einen oder anderen Seite in seiner Bedeutung und Würde unterschätzt zu werden.

4) „Kenntniß der Hauptergebnisse der romanischen Sprachforschung und der geschichtlichen Entwickelung beider Sprachen ist wünschenswerth", sagt das Reglement in Beziehung auf diejenigen Candidaten, welche die oberste Unterrichtsbefähigung im Französischen und Englischen nachweisen wollen. — Durch diese allzu milde Fassung scheint der im vorvorigen Alinea hervorgehobene zweite Grundsatz gefährdet zu werden. Ich habe derselben in der Vorrede zu m. Franz. Gramm. (2te Aufl. p. V) eine beschönigende Auslegung gegeben, welche

ohne Zweifel ihre Berechtigung hat. Jedoch kann ich mich dabei nicht völlig beruhigen. — Man kann es bei dem heutigen Stande der allgemeinen Sprachwissenschaft als einen Mangel bezeichnen, daß keine ähnliche Bestimmung im „philologisch-historischen Fach" vorkommt. Daß für dieses Fach Kenntniß der Hauptergebnisse der allgemeinen, insbesondere der indogermanischen wie auch der romanischen Sprachforschung wünschenswerth sei, ist ein nicht zu bestreitendes Minimum. Es liegt gewiß nicht in der Absicht des Reglements, derjenigen Gleichgültigkeit Vorschub zu leisten, welche noch vielfach von alten Philologen (jungen wie älteren) in Beziehung auf die Hauptfragen und Hauptergebnisse der allgemeinen Sprachwissenschaft zur Schau getragen wird, Hauptfragen und Hauptergebnisse, welche heutzutage sogar dem größeren Publicum aller Orten in größeren und kleineren allgemein-verständlichen Werken nahe gebracht werden. Man kann daher mit größerem Recht behaupten, daß im Reglement das auch den alten Philologen zu stellende Requisit einer gehörigen allgemein-sprachwissenschaftlichen Bildung wirklich genügend gewahrt sei in der Forderung: „allgemeine Bekanntschaft mit der Geschichte und dem gegenwärtigen Standpunct der Philologie". Denn es gehört eben unzweifelhaft zum gegenwärtigen Standtpunct der griechisch-römischen Philologie, daß sie begonnen hat, über den wissenschaftlich unhaltbar gewordenen Standtpunct jener Gleichgültigkeit sich zu erheben. Wir haben daher keine Ursach', in den Normirungen des „philologisch-historischen Faches" einen Mangel obiger Art anzunehmen. — Um so weniger können wir nun im Fach der neueren Sprachen hinsichtlich der in Rede stehenden Forderungen mit obiger Fassung zufrieden sein. Wie dehnbar auch der Ausdruck „Hauptergebnisse" sein mag, der Ausdruck „wünschenswerth", welcher geeignet erscheint, der gröbsten Gleichgültigkeit Vorschub zu leisten, ist bei dem gegenwärtigen Standpunct der Sprachwissenschaft kaum erträglich. Wir getrösten uns der Hoffnung, daß die Jünger unseres Faches wissenschaftlichen Sinn genug bewähren werden, um Dasjenige, was zur wissenschaftlichen Pflege und zur wissenschaftlichen Ehre des Faches unerläßliches Requisit ist, aus eigenem, freiem Antriebe zu erwerben und ja nicht zu verabsäumen. — Das Eine steht darum doch fest, daß der Haupt- und Mittelpunct, man kann schlechthin sagen: das eigentliche Object, der einen wie der anderen Philologie die Sprache und Litteratur der classischen Periode ist. Alle anderweitigen sprachlichen und historischen Studien hat der Philolog im Allgemeinen nur in steter Beziehung auf diesen Mittelpunct seines Faches zu trei-

ben. Er soll durch Nichts verleitet werden, sich in den Abwegen einer unfruchtbaren Gelehrsamkeit zu verlieren, darin den Kern einer höheren Wissenschaftlichkeit zu wähnen und dann gar dasjenige Wissen und Können, welches vor allen Dingen von ihm gepflegt werden muß, anderen, geringeren, mehr nur „practischen" Köpfen zu überlassen. Es werden heutzutage hoffentlich nicht viele selbständige Denker geneigt sein, die eindringende Beschäftigung mit den hervorragenden an sich werthvollen Geisteserzeugnissen einer classischen Zeit wirklich geringer zu taxiren, als diejenige Art Forschung, welche sich Wunders gelehrt dünkt, wenn sie irgend eine alte abgelegene Schnurre oder Scharteke aus staubigem Dunkel hervorziehen und der Welt (oder vielmehr den wenigen darin Glücklichen) als eine historische Merkwürdigkeit wichtig machen kann. Es wäre allzu widersinnig, wenn man ernstlich glaubte, das höhere Studium der neueren Sprachen nicht hauptsächlich in diese selbst, wie sie in ihrer Vollendung lebendig vorhanden, sondern in ihre Vorgeschichte verlegen zu müssen, — wenn man sich einbildete, daß an den morbernen Studien nicht das Moderne, sondern das Veraltete die Hauptsache sei, — daß die moderne Gelehrsamkeit als ihren eigentlichen Grund und Boden die Vorgeschichte und nur als eine Art Appendix dazu die Kenntniß der lebenden Sprachen zu pflegen habe.

5) Die besondere Erwähnung der Metrik, im neuen Reglement (S. 17) wie im früheren (E. S. 271), vermögen wir nicht als berechtigt zu erkennen. „Sicherheit in der Grammatik und Kenntniß der Metrik" ist nach unserer öfters begründeten und nirgends widerlegten Ansicht eine Forderung, welche zuerst das Ganze und dann einen einzelnen Theil des Ganzen oder vielmehr einen Abschnitt eines Theiles des Ganzen nennt. Da es aber immer noch ausgezeichnete Grammatiker giebt, welche die Metrik stillschweigend und jedenfalls thatsächlich nicht als einen integrirenden Bestandtheil der Lautlehre, des ersten Theiles der Grammatik, betrachten, — ebenso wie man bis auf die neueste Zeit die Orthographie und speciell die Interpunctionslehre nur anhangsweise in grammatischen Lehrbüchern berücksichtigt findet, — so ist darüber mit dem Reglement für jetzt kaum zu rechten. Wenn künftig, woran wir nicht zweifeln, die richtige Stelle der Metrik in der Sprachwissenschaft allgemein anerkannt sein wird, dann wird auch zu einer besonderen Hervorhebung der Kenntniß der Metrik kein Grund mehr vorhanden sein. Die französische wie die englische Metrik ist für Jeden, der im Lateinischen und im Deutschen bewandert ist, eine geringfügige, ja selbstverständliche Sache.

Wenn ein berühmter Philolog die ideale Hoffnung ausgesprochen hat, daß die ganze griechische Syntax einst auf den Nagel des Daumens geschrieben werden möge, so dürfen wir dagegen ohne alle Übertreibung sagen, daß die ganze französische und englische Metrik sehr wohl und für den Standpunct des Reglements vollkommen ausreichend auf Einer Quartseite abgehandelt werden kann. Denn daran ist nicht zu denken, daß das Reglement hier die Kenntniß der geschichtlichen Entwickelung im Auge gehabt habe und daß es von den Candidaten verlangen wolle, daß sie sich mit Werken wie Guest's History of English Rhythms (E. S. 191 f.) beschäftigt haben sollten. — Wohl hätten dagegen zwei andere Zweige der Sprachwissenschaft eine besondere Hervorhebung verdient, nämlich die Etymologie und die Synonymik. An sich ist es freilich selbstverständlich, daß dieselben zum wissenschaftlichen Fachstudium der neueren Sprachen wesentlich gehören. Wir glauben nicht, daß heutzutage ein Candidat, der in beiden Beziehungen ignorant wäre, die Dreistigkeit haben würde, sich für die oberste Stufe in unserem Fache examiniren lassen zu wollen, obwohl das Reglement in beiden Beziehungen keine Forderung ausspricht. Wir zweifeln auch nicht daran, daß heutzutage jeder Examinator in beiden Hinsichten erhebliche Leistungen verlangen wird, obwohl das Reglement darüber nichts ausdrücklich bestimmt hat. So sehr gehört Beides zur Natur der Sache. Wenn wir aber erwägen, a) daß im griechisch-römischen Fache „allgemeine Bekanntschaft mit der Geschichte und dem gegenwärtigen Standpunct der Philologie“ ausdrücklich gefordert ist, b) daß in Beziehung auf das Deutsche „Bekanntschaft mit der Synonymik der Sprache“ ausdrücklich gefordert ist (S. 16), c) daß im französisch-englischen Fache wesentliche sprachwissenschaftliche Kenntnisse nur als wünschenswerth bezeichnet sind, so könnte es wohl scheinen, als ob ein Candidat oder ein Examinator, der im französisch-englischen Fache von der Etymologie und von der Synonymik abstrahiren möchte, wenigstens formell in seinem Rechte wäre. Was die Bekanntschaft mit der Synonymik der Sprache insbesondere betrifft, so ist sie offenbar in Beziehung auf die Muttersprache weit eher stillschweigend vorauszusetzen, als in Beziehung auf eine fremde Sprache. Mit den Synonymien der Muttersprache ist man in der Regel schon ohne eigentliches Studium der Synonymik hinlänglich vertraut. Das Studium der fremden Sprache kann und darf die Synonymiker nicht ignoriren.

6) Ein entschiedener Fortschritt wiederum ist es, daß bei den Schulamtscandidaten, welche sich dem Fach der neueren Sprachen

widmen, — aber freilich nur bei denjenigen, „welche sich vorzugsweise für den Unterricht in den neueren Sprachen an Realschulen bestimmen", — „als entsprechende Ergänzung des (academischen) Trienniums auch der Nachweis eines oder zweier zum Zweck der Spracherlernung in Frankreich oder England zugebrachter Semester angenommen wird". — Wir gehören nicht zu Denen, welche einen Aufenthalt von einigen Monaten in Frankreich oder England, zum Zweck der Spracherlernung, überschätzen. Es kommt sehr darauf an, wie vorbereitet man in Frankreich und England ankommt und wie man den Aufenthalt dort zu benutzen versteht. Wir können aber auch, in diesen beiden Hinsichten die genügende Ausstattung voraussetzend, die Nützlichkeit eines solchen Aufenthalts nicht unterschätzen. Wir halten ihn sogar im Allgemeinen für unentbehrlich. Ein künftiges Reglement wird ihn fordern, und zwar nicht als entsprechende Ergänzung des Trienniums, sondern als nothwendige Zugabe zum Triennium; nicht zum Zweck der ersten, elementaren Spracherlernung, sondern zum Zweck der Vervollkommnung in der Kenntniß und im Gebrauch der Sprache, zum Zweck der Erwerbung eigener Anschauungen von Zuständen und Characteren, zum Zweck litterarischer Studien; nicht in Frankreich oder England, sondern in dem einem Lande sowohl wie in dem anderen, weil der Aufenthalt in dem einen Lande den im anderen nicht entbehrlich machen kann, ja weil der Aufenthalt nur in dem einen Lande in der Regel eine nicht wünschenswerthe, bleibende Einseitigkeit begründen würde. — Wenn die obige Bestimmung so aufgefaßt werden kann oder muß, als wolle sie denjenigen Jüngern unseres Faches, „welche sich vorzugsweise für den Unterricht in den neueren Sprachen an Realschulen bestimmen", eine besondere Vergünstigung bieten, so kann man ihr das Horoscop einer bedeutenden Wirksamkeit nicht stellen, weil — bei den bis jetzt bestehenden oder herrschenden Verhältnissen, Umständen und Ansichten — die Realschul-Carriere nicht soviel Verlockendes hat, daß wirklich viele tüchtige Kräfte geneigt sein könnten, sich von vorne herein vorzugsweise für dieselbe zu bestimmen. Ist aber für Diejenigen, welche sich schlechthin für das Fach der neueren Sprachen bestimmen, der Aufenthalt in den betr. Ländern von gar keiner erwähnenswerthen Wichtigkeit? Ist die Pflege unseres wissenschaftlichen Faches wirklich vorzugsweise und bleibend an die Geschicke der Realschulen geknüpft? Werden die Gymnasien, wenn aus ihnen die modernen wie die altclassischen Philologen hervorgehen sollen (worüber nach allen Bestimmungen des Reglements kein Zweifel sein kann),

unserem Fache über kurz oder lang nicht eine bedeutendere Berücksichtigung zuwenden müssen? Diese Fragen, welche sich hier schon aufdringen, werden am Schluß unserer Bemerkungen in ihrer vollen Berechtigung hervortreten.

7) Als einen ferneren Fortschritt haben wir folgende Bestimmung begrüßt: „Die Commission ist befugt, wenn sie es zu näherer Erforschung der wissenschaftlichen Ausbildung eines Candidaten für zweckmäßig erachtet, außer den eingereichten schriftlichen Arbeiten noch eine oder die andere Aufgabe als Clausurarbeit ohne Hülfsmittel von demselben bearbeiten zu lassen, namentlich die Übersetzung eines deutschen Textes ins Griechische, Lateinische Französische, Englische; ebenso die Lösung mathematischer Aufgaben". — Es bedarf keiner Erörterung, daß die eingereichten schriftlichen Arbeiten, bei deren Anfertigung den Verfassern alle möglichen Hülfen zu Gebote standen, als sichere Beweise ihrer Tüchtigkeit nicht zu betrachten sind. Die Übersetzung eines deutschen Textes von geringem Umfange, ohne Hülfsmittel im Beisein des Examinators angefertigt, liefert eine größere Gewähr für die Leistungsfähigkeit des Candidaten, als ein häusliches Elaborat von imposanten Dimensionen. Wir halten die Clausurarbeiten für so wichtig, daß wir das Eintreten derselben von keinem „wenn" abhängig gemacht sehen möchten. Wir sind sogar auf Grund unserer Erfahrungen geneigt, den weiteren Vorschlag zu machen, daß die Clausurarbeiten als erste Basis, als Vorbedingung oder Vorstufe des eigentlichen Examens absolvirt werden sollen. Wenn die Candidaten erst nach wohlbestandenem Tentamen sich zur reglementsmäßigen Staatsprüfung melden dürfen, so wird dadurch das Geschäft der Prüfung wesentlich für beide Theile gesichert. Die Bedenklichkeiten, welche sich an eine nur eventualiter eintretende Clausurarbeit knüpfen, würden dabei nicht vorhanden sein. Schon jetzt, ohne daß es ausdrücklich so im Reglement angeordnet ist, könnte dieses Verfahren in Anwendung gebracht werden. Den Candidaten selbst müßte damit am meisten gedient sein, theils weil sie, nicht selten ohne sichere Selbstbeurtheilung und ohne sichere Anticipation des ihnen entgegentretenden Maßstabes ankommend, dadurch schon eine gewisse Garantie für den günstigen Ausgang gewinnen, theils weil sie dann später eintretende Clausurarbeiten, ich möchte sagen: unangenehme Überraschungen, nicht zu befürchten haben würden.

8) Die erste Bedingung zu einem Zeugniß ersten oder zweiten Grades ist: genügende allgemeine Bildung. Hierbei folgende Bestimmung: „Ein Zeugniß zweiten Grades wird auch dann ertheilt,

wenn zwar die für ein Zeugniß ersten Grades erforderlichen fachwissenschaftlichen Kenntnisse vorhanden sind, die allgemeine Bildung aber unzureichend ist". — Durch diese Bestimmung scheint der im zweiten Alinea erwähnte erste Grundsatz gefährdet zu werden. Mit Recht betonte es unser früheres Reglement, daß von Fachmännern ohne genügende allgemeine Bildung in der Regel nicht viel Gutes zu erwarten ist. Die mäßigen Forderungen, durch welche die genügende allgemeine Bildung der Schulamtscandidaten normirt ist, könnten füglich geradezu als conditio sine qua non gestellt werden. Das Ansehen des Faches, die Erfolge der amtlichen Wirksamkeit, die ganze Laufbahn der betr. Persönlichkeiten werden dadurch verhängnißvoll bestimmt. Es ist im Grunde für die Candidaten selbst eine wahre Wohlthat, wenn ihnen in dieser wie in den anderen Hinsichten das Bestehen des Staatsexamens nicht unnöthigerweise leicht gemacht wird. Die Auskunft, daß sie gelegentlich durch eine oder mehrere Nachprüfungen, also gleichsam stückweise, das Unzureichende in ihrer wissenschaftlichen Bildung ergänzen könnten, würde etwas im Allgemeinen nicht Wünschenswerthes an die Hand geben. Wir glauben übrigens, daß sich zu wirklich tüchtigen Kenntnissen im Fach der neueren Sprachen eine genügende allgemeine Bildung leicht genug gesellt und hoffen daher, daß der obige Fall für die Candidaten unseres Faches eine Seltenheit sein wird.

9) Hervorgehoben zu werden verdient, als bezeichnend für den Werth, der in maßgebenden Kreisen überhaupt, auf die Kenntniß der französischen Sprache gelegt wird, — im Gegensatz zu etlichen Stimmen, welche in den letzten Jahren die möglichste Beseitigung des Französischen wünschten, — das Gewicht, welches das Reglement auf die Kenntniß dieser Sprache legt, indem es sie als eine derjenigen Grundlagen der allgemeinen Bildung hinstellt, über welche jeder Schulamtscandidat sich auszuweisen hat. Es zählt unter der Rubrik: Allgemeine Bildung nicht alle Grundlagen oder Bestandtheile Dessen auf, was man in bürgerlichen und in wissenschaftlichen Kreisen mit Recht unter dem Ausdruck: Allgemeine Bildung zusammenfaßt. Das Reglement setzt sicherlich in der allgemeinen Bildung der Candidaten einen nicht unerheblichen Fonds von politischen, von musicalischen, von mathematisch-naturwissenschaftlichen u. a. Kenntnissen voraus. Aber es verlangt mit Recht über all Dergleichen, worüber sich die Candidaten zum Theil ja schon in ihrem früheren Leben ausgewiesen haben, keinen Nachweis. Es hält sich nur an die für seine Zwecke speciell wichtigen Grundlagen der allgemeinen Bildung und *fordert* den Nachweis auch über solche, über welche die Candidaten

sich notorisch schon in ihrem früheren Leben ausgewiesen haben. Dasjenige, was es in dieser Hinsicht an „Sprachkenntnissen" fordert, ist in folgenden Bestimmungen ausgedrückt: 1) „Diejenigen Candidaten, welche keinen philologischen Unterricht ertheilen wollen, müssen doch einen leichteren lateinischen Text zu übersetzen, und besonders auch über die Bedeutung der griechischen und lateinischen Terminologie ihres wissenschaftlichen Fachs Rechenschaft zu geben im Stande sein"; — 2) „Auch wer nicht in den neueren Sprachen unterrichten will, muß doch einen leichteren französischen Schriftsteller zu übersetzen im Stande sein". — Hiermit ist also von Neuem ausgesprochen: die Gleichstellung des Lateinischen und des Französischen hinsichtlich ihrer Allgemein-Wichtigkeit für alle wissenschaftlichen Fächer. — Wir können uns nicht wundern, daß der englischen Sprache dieselbe Bedeutung noch nicht zuerkannt wird. So lange diese Sprache nicht in den Kreis der Gymnasial-Unterrichtsgegenstände aufgenommen ist, würde das Reglement nicht einmal als berechtigt angesehen werden können, eine gewisse Kenntniß derselben von allen Schulamtscandidaten zu verlangen. Es wäre aber dennoch ein immerhin schon werthvoller Hinweis auf die Allgemein-Wichtigkeit der englischen Sprache und Litteratur möglich und zweckmäßig gewesen. Auf den meisten, ich weiß nicht, ob ich sagen kann: auf allen Gymnasien ist das Englische jetzt wenigstens schon als facultativer Lehrgegenstand vorhanden. Mit Rücksicht hierauf hätte das Reglement immerhin vermittelst der Categorie des Wünschenswerthen den unbestreitbaren Werth der Kenntniß der englischen Sprache für alle wissenschaftlichen Fächer anerkennen können. (In Stockholm hat die erste Kammer, am 29. Februar 1868, mit 45 gegen 16 Stimmen den Vorschlag angenommen, die englische Sprache anstatt der griechischen als obligatorisches Unterrichtsfach in den lateinischen Schulen festzustellen. Wegen des Französischen vgl. I. Suppl. S. X.)

10) Zum Schluß das unausbleibliche c. c.: Es ist vor allen Dingen scharf ins Auge zu fassen, woher die tüchtigen Schulamtscandidaten für das Fach der neueren Sprachen kommen sollen. Normaliter sollen sie, worüber das Reglement nicht den leisesten Zweifel zuläßt, allein aus den Gymnasien hervorgehen. Was die Gymnasien für das Französische bieten, ist nicht ausreichend. Für das Englische bieten sie in der Regel Nichts oder doch was beinah so gut wie Nichts ist. Die Hinweisung auf allerlei Privat-Gelegenheiten, die nach Bedürfniß aufzusuchen und zu benutzen seien, ist keine befriedigende Auskunft. Was würde nicht von Seiten der anderen Fächer,

z. B. der Mathematik, für ein Zetergeschrei erhoben werden, wenn man die grundlegende Vorbereitung zu denselben von Seiten der Privat-Industrie verlangen wollte! Wer etwa meint, — und solche Äußerungen hört man ja noch häufig genug, — „das Bißchen Französisch“, „das Bißchen Englisch“, was jedenfalls zum Antritt des academischen Trienniums mitgebracht werden müßte, könne ein sonst tüchtiger Gymnasiast noch alle Zeit ohne große Schwierigkeit erwerben, — der ist damit eo ipso als nicht competent characterisirt. Alle Sachverständigen werden darin überein kommen, daß der Grund zu einer tüchtigen Kenntniß der französischen und englischen Sprache in der Regel schon in früher Jugend gelegt werden muß, daß ohne eine tüchtige Grundlage die Zeit der academischen Studien und eine im günstigen Falle hinzukommende kurze Excursion nach Frankreich und England in der Regel sicherlich nicht ausreichend sein werden, um diejenige Vertrautheit mit den beiden fremden Idiomen und mit deren Litteraturen zu erwerben, die erzielt werden muß, wenn das Fach der neueren Sprachen ernstlich nach Gebühr gewürdigt werden soll. — Wir versprechen uns die Lösung dieser und anderer Fragen von der Zukunft, welche die Allgemein-Wichtigkeit des Französischen und des Englischen noch mehr erkennen und anerkennen wird. Die Lösung aller hiermit zusammenhängenden Schwierigkeiten wird nicht gefunden werden in der einseitigen Umgestaltung der Gymnasien oder der Realschulen, sondern in einer glücklichen Ineinsbildung beider Anstalten zu Einer wohlgegliederten Schule allgemeiner höherer Menschenbildung. — Inzwischen können wir doch das neue Reglement mit aufrichtigem Danke acceptiren. Es leistet im Wesentlichen Das, was ein Reglement seinerseits unter gegenwärtig obwaltenden Umständen leisten kann. Von den ungünstigen Bestimmungen, welche es enthält, brauchen tüchtige junge Männer ihre Geschicke nicht abhängig zu machen. Sie können ja mit wissenschaftlicher Tapferkeit überall auf die höchsten Ziele ihr Augenmerk richten.

II. Die characteristischen Grundzüge der Verschiedenheit der französischen und deutschen Sprache in grammatisch-stylistischer Hinsicht.

Es wird von allen Deutschen, welche sich lange und gründlich mit dem Studium der französischen Sprache beschäftigt haben, als eine schwierige Aufgabe für den Deutschen anerkannt, ächtes originales Deutsch in richtiges gutes Französisch zu übertragen. Nicht nur angehende, sondern auch alte Kenner beider Sprachen wissen oft nichts

Anderes zu sagen, als daß man den Satz ganz anders wenden müsse, wenn er französisch werden soll. Sie sind darin einem aus Indien zurückkehrenden Missionar vergleichbar, der, so oft von ihm eine Schilderung der dortigen Zustände gefordert wurde, nicht genug und fast nur sagen konnte: „eine ganz andere Welt“!

Wenn man nur die bunte Vielheit der grammatischen Regeln ins Auge faßt, welche der Deutsche, vor einen ächten (nicht zurecht gemachten) deutschen Text gestellt, um ihn in richtiges Französisch zu übersetzen, zu beobachten hat, mitunter auch gerade nicht zu beobachten hat, und man die billige Forderung stellt, daß die Arbeit auch einigermaßen leicht und behende von Statten gehen soll, so kann man schon nicht geneigt sein, die Schwierigkeit der Sache zu unterschätzen. Dazu kommt aber, daß er gleichzeitig das nöthige Sprachmaterial an Wörtern und Redensarten bei der Hand haben und, vor allerlei Verwechselungen sicher, in der zu treffenden Wahl möglichst schlagfertig, handhaben soll. — Man wird nicht läugnen, daß viel, sehr viel Kenntniß und Übung dazu gehört.

Es ist schon im Vorhergehenden angedeutet, daß es sich in grammatischer wie in lexicalischer Hinsicht nicht bloß um geschickte Handhabung positiver Kenntnisse handelt. Es wird nie gelingen, alles an einer fremden Sprache zu Erlernende und zu Beachtende unter feste Regeln zu bringen. Worauf es in unzähligen Fällen ankommt, das sind nicht ängstlich zu befolgende Regeln, sondern Tendenzen der Sprache, nach denen sie in der Mannigfaltigkeit ihrer Mittel gerne wählt, immer mit Berücksichtigung der individuellen Umstände. Wer sich mit diesen Tendenzen vertraut gemacht hat, wer diese Mittel kennt und mit Leichtigkeit, mit sicherem Tact über sie verfügt, nicht wer sich zum Knecht der Regel macht, sondern ihrer Herr geworden ist, wer mit freier Virtuosität nach ihr handelt, der ist „in den Geist der Sprache eingedrungen“, der „besitzt“ die Sprache (wie der Franzose sagt), der „kann“ Französisch ꝛc. (wie der Deutsche mit scharfer Kürze sich ausdrückt). — Mit Recht ist der Mathematiker stolz auf die exacte, consequente Fortentwickelung seiner Lehrsätze, auf die allgemein einleuchtende Klarheit, auf die unumstößliche Geltung derselben. Jeder kann sie einsehen und erlernen. Aber die bloße Aneignung des Positiven macht noch nicht den Mathematiker. „Aufgaben lösen“ lernt man nicht ohne einen „mathematischen Kopf“. Es handelt sich im gegebenen Falle um die leichte und richtige Subsumtion der vorhandenen Umstände unter die Regeln der Wissenschaft. Eine Wissenschaft zu beherrschen, ist

immer eine Kunst. — Die Sprachwissenschaft aber, mag sie in ihrer Weise noch so exact alle Theile ihres Objects zu zerlegen und zu bestimmen suchen, sie wird immer nur eine Anleitung zur freien Bethätigung der persönlichen Intelligenz und Geschicklichkeit sein können.

Nicht selten hört man es von Kennern und Künstlern einer fremden Sprache als oberste Weisheit aussprechen, daß man sich üben und gewöhnen müsse, unmittelbar in der fremden Sprache selbst zu denken. So lange man sich des Denkens in der Muttersprache nicht entschlagen könne, werde man auf dem Standpunct des bloßen Übersetzens stehen bleiben und dabei nie zu der nöthigen Unabhängigkeit von den Eigenheiten der Muttersprache gelangen. — Aber schlechthin erwehren kann sich der Deutsche des Vergleichens, des fortlaufenden Vergleichens auf keinen Fall, so lange er auf dem Boden seiner Muttersprache alltäglich stehen bleibt, selbst wenn er es zu der Fertigkeit gebracht hat, unmittelbar französisch denken zu können. — Jedenfalls sind die eigenthümlichen Formen oder Gewohnheiten des fremden Denkens zu ermitteln. Ist Dieses gelungen, so wird das unvermeidliche Vergleichen des eigenen heimatlichen Denkens keine wesentliche Störung oder Irreleitung mehr sein können.

Wenn aber die Hinweisung auf das fremde Denken den Anschein haben konnte, als sollte sie uns vollends in „eine ganz andere Welt“ versetzen, so befinden wir uns vielmehr nach wie vor auf dem Gebiete greifbarer Beobachtungen. Wo anders können die eigenthümlichen Formen oder Tendenzen des fremden Denkens ermittelt werden, als in ihrer Verkörperung, der sprachlichen Darstellungsweise? Irgend ein größeres Schriftwerk der fremden Sprache, von Anfang bis zu Ende mit der muttersprachlichen Darstellungsweise verglichen, muß also das geeignete Mittel sein, zur Auffindung aller wesentlichen Grundverschiedenheiten zwischen den beiden Idiomen zu gelangen. Am sichersten und deutlichsten werden aber diese Grundverschiedenheiten erkennbar sein an einem Schriftwerk, durch welches, vom fremdsprachlichen Standpuncte aus, der Proceß einer durchgängigen Aneinanderhaltung der beiden Idiome vollzogen ist, also an einem guten Übersetzungswerk, in unserem Falle: an einer guten französischen Übertragung eines deutschen Originals.

Dieses naheliegende Hülfsmittel ist erst in unseren Tagen ein zu unserem Zwecke wirklich brauchbares geworden! Bis vor Kurzem waren die französischen Übersetzungen deutscher Werke so beschaffen, daß sie uns immer nur irreleiten und in Unklarheit lassen konnten.

Die Franzosen übersetzten das Deutsche immer frei, nicht genau, nicht getreu. Dadurch leisteten sie nur der unglücklichen Meinung Vorschub, jeder unserer Gedanken, jede unserer Perioden müsse immer „ganz anders" gewendet werden, wenn etwas ächt Französisches daraus werden solle. Die früheren französischen Übersetzungen aus dem Deutschen waren alle des belles infidèles (vgl. E. S. 267). Serrer le texte ist erst neue Forderung. Die Academie kennt in ihrem Wörterbuche noch nicht einmal den Ausdruck. — Bei den Übersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen hatte man die ungetreuen Schönheiten allerdings längst als ungenügend erkannt. Beim Übersetzen aus dem Deutschen fängt man aber heutzutage erst an, die nothwendige, die möglichste Treue geltend zu machen, also uns deutlich zu zeigen, wie weit oder wie nahe das Französische, ohne unfranzösisch zu werden, der deutschen Denk- und Darstellungsweise sich anpassen lasse, — oder um den energischen, wenn auch in etwas anderem Sinne von Horaz gebrauchten Ausdruck anzuwenden: quid valeant humeri, quid ferre recusent.

Schlagen wir Beispiels halber auf den ersten Griff in Schiller's Geschichte des dreißigjährigen Krieges den Anfang des vierten Buchs auf. Die in Demogeot's Textes classiques de la littérature française, 18me et 19me siècles (p. 285), genannten Übersetzungen dieses Werkes von Champfeu (1803) und von Mailher de Chassat (1820) sind uns leider unbekannt. Die bei Hachette erschienene von Porchat dürfte kaum in Betracht kommen, weil sie nur als Hülfsmittel zur Spracherlernung sich darbietet. Wir haben also zur Vergleichung nur zwei andere Übersetzungen heranzuziehen: die von Mme de Carlowitz (P., Charpentier, 1848) und die von Ad. Regnier (P., Hachette, 1860). Lassen wir nun dem deutschen Texte zuerst die Wendungen der Übersetzerin folgen:

„Das schwache Band der Eintracht, wodurch Gustav Adolf die protestantischen Glieder des Reiches mühsam zusammenhielt, zerriß mit seinem Tode; die Verbundenen traten in ihre vorige Freiheit zurück, oder sie mußten sich in einem neuen Bunde verknüpfen. Durch das Erste verloren sie alle Vortheile, welche sie mit so vielem Blut errungen hatten, und setzten sich der unvermeidlichen Gefahr aus, der Raub eines Feindes zu werden, dem sie durch ihre Vereinigung allein gewachsen und überlegen gewesen waren. Einzeln konnte es weder Schweden, noch irgend ein Reichsstand mit der Liga und dem Kaiser aufnehmen, und bei einem Frieden, den man unter solchen Umständen suchte, würde man gezwungen gewesen sein, von

dem Feinde Gesetze zu empfangen. Vereinigung war also die gleich nothwendige Bedingung, sowohl um einen Frieden zu schließen, als um den Krieg fortzusetzen".

Gustave-Adolphe était parvenu à établir un lien d'unité entre les souverains protestants de l'Allemagne: sa mort rompit ce lien, et les mit dans la nécessité ou de reprendre leurs positions respectives et isolées, ou de contracter une alliance nouvelle. Le premier parti devait nécessairement leur faire perdre les avantages achetés par tant de sacrifices, car seuls, ni la Suède, ni aucun prince de l'Empire ne pouvait espérer de résister aux forces réunies de la Ligue et de l'empereur. Demander la paix dans une pareille position eût été se sonmettre aux conditions les plus humiliantes. Une alliance nouvelle était donc aussi nécessaire pour obtenir la paix que pour continuer la guerre.

So glaubte man früher übersetzen zu müssen, um den Franzosen deutsch Gedachtes und Dargestelltes mundrecht zu machen! Man bildete sich dabei wohl gar noch ein, das Original nicht nur wiedergegeben, sondern verbessert, verschönert wiedergegeben zu haben. Wenn man die deutschen Zeilen Satz für Satz ansieht und die französischen dagegen, man kann sich ordentlich wundern, wie sie transformirt werden müssen. Liegt es nun am Deutschen, daß Alles anders, „ganz anders" gewendet werden muß? Sind wir so eigenthümliche, so verkehrte Denker, daß unsere Gedanken erst um und um gedreht werden müssen, wenn sie anderen tellurischen Geistern zugänglich und conform werden sollen? Oder liegt es am Französischen, daß Nichts so stehen bleiben kann, wie es im Text geschrieben steht? Sind unsere Nachbaren im ordentlichen Ordnen der Gedanken so eigen, haben sie in ihrem Denken so absonderliche Manieren, daß Alles umgeknetet werden muß, wenn es ihnen verständlich und genießbar gemacht werden soll? Genug, man kann sich wundern und verwundern. Aber die Nothwendigkeit aller der Transformationen, die Gesetze, nach denen sie eintreten müssen, ob es solche giebt und welche es sein mögen, Das ist nicht ab- und einzusehen. Die Eingeweiheten sagen Einem nur: Es ist eine ganz andere Welt!

Allein wir hatten nicht nöthig, an die Unumgänglichkeit solcher Metamorphosen zu glauben. Wenn wir eine Reihe von Sätzen vor uns hatten, welche genau und richtig eine Reihe von Gedanken repräsentiren, die nach den allgemeinen Gesetzen des gebildeten menschlichen Denkens als klar und deutlich anerkannt werden müssen, so

durften wir wohl annehmen, daß eine so ausgebildete Sprache wie die französische im Stande sein werde, sie Satz für Satz getreulich wiederzugeben, ohne sich selbst Gewalt anzuthun. Und hierfür liefert uns jetzt die dem Original und sich selbst alle Ehre machende Übersetzung Regnier's den bisher fehlenden sicheren Beweis. Dieselbe hat schnell in Frankreich allgemeine, ungetheilte Anerkennung gefunden. Keinem Franzosen kann es in den Sinn kommen, eine Zeile derselben für minder französisch zu erklären, als die freien Wendungen der oben genannten Übersetzerin. Wir haben in der ganzen Arbeit (Dies können wir auf Grund einer genauen, mit Vergnügen durchgeführten Vergleichung versichern) keinen einzigen jener Fehler gefunden, welche bisher in französischen wie in deutschen Übersetzungswerken unausbleiblich zu sein schienen. Wenn auch noch nicht überall im Einzelnen das Maximum der möglichen Wortgetreuheit erstrebt oder erreicht ist, wir besitzen nunmehr an dem Regnier'schen Werke eine correcte und elegante Übertragung, welche sich über keinen Satz, über kein Wort des Originals leichtfertig hinwegsetzt. Wir möchten wohl eine deutsche Übersetzung eines französischen Originalwerkes kennen lernen, die es an Genauigkeit und an Geschicklichkeit mit der in Rede stehenden aufnehmen könnte! — Sehen wir nun zu, wie dieser Übersetzer den Anfang des Vierten Buches gefaßt hat:

Le faible lien de concorde par lequel Gustave-Adolphe tenait unis à grand'peine les membres protestants de l'Empire se rompit à sa mort: chacun des alliés recouvrait sa première liberté, ou bien il fallait qu'ils s'associassent par une alliance nouvelle. En prenant le premier parti, ils perdaient tous les avantages qu'ils avaient conquis au prix de tant de sang, et s'exposaient au danger inévitable de devenir la proie d'un ennemi qu'ils n'avaient pu égaler et vaincre que par leur union. Ni la Suède, ni aucun membre de l'Empire ne pouvait isolément tenir tête à la ligue et à l'empereur, et, dans une paix qu'on eût négociée au milieu de pareilles circonstances, on aurait été forcé de recevoir les lois de l'ennemi. L'union était donc la condition nécessaire, aussi bien pour faire la paix que pour continuer la guerre.

Wir werden nachher sehen, daß in diesem ganzen Passus nur Eine Abweichung vom Deutschen vorkommt, die wir als eine wesentliche anzuerkennen haben.

Wenn wir uns nun die Aufgabe stellen, auf dem Wege einer durchgängigen Vergleichung der trefflichen Übersetzung Regnier's mit

dem Original die wesentlichen Verschiedenheiten der französischen und deutschen Sprache in grammatisch-stylistischer Hinsicht aufzusuchen, so haben wir von all' Demjenigen zu abstrahiren, was den Bau oder das Bauverfahren der Sprachen (vgl. über diesen Ausdruck m. Franz. Gramm. 2. Aufl. S. X) den Grundzügen nach nicht alterirt. Wir haben also nur diejenigen Gesetze oder durchweg herrschenden Tendenzen zu ermitteln, nach denen die Gedanken der einen Sprache „ganz anders gewendet" werden müssen in der anderen. Wir unterschätzen hierbei nicht den Umfang und die Bedeutung alles Dessen, was wir bei unserer Vergleichung bei Seite zu setzen haben. Dahin gehört selbstverständlich die ganze Fülle der lexicalischen Einzelnheiten. Dahin gehört aber auch die ganze Fülle der grammatischen Detail-Regeln. Letztere sind je nach ihrer allgemeineren oder mehr oder weniger besonderen Bedeutung von sehr verschiedener Wichtigkeit. Sie influiren aber nie oder verhältnißmäßig selten auf den Bau oder die Wendung der Sätze und Perioden. Von so weittragender Bedeutung, daß wir darin die characteristischen Grundzüge der Verschiedenheit unserer beiden Sprachen erblicken können, sind nur drei Gesetze, und diese betreffen alle nur den Einen fundamentalen Factor oder Bestandtheil des Gedankens oder Satzes, nämlich das Subject. Von diesen Gesetzen ist das erste in jeder französischen Grammatik verzeichnet, wenn auch nicht immer gehörig normirt. Das zweite und dritte haben alle Grammatiker bisher unerwähnt gelassen, sei es daß sie dieselben gar nicht wahrgenommen, sei es daß sie sie als nicht zur Grammatik, sondern zur Stylistik gehörig betrachteten. Es sind folgende:

1. Das Subject steht an der Spitze des Satzes. Dies ist die allbekannte Regel. Während im Deutschen mit der größten Leichtigkeit allerlei Bestimmungen des Ortes, der Zeit, der Weise und sonstige dem Subject vorausgeschickt werden, nur um in den Bau der verschiedenen aufeinanderfolgenden Sätze Mannigfaltigkeit oder Abwechselung zu bringen, kann der Franzose in den meisten Fällen von seiner Regel entweder gar nicht abweichen, oder aber in denjenigen Fällen, wo er es kann, thut er es doch so zu sagen nicht ohne Noth, nicht ohne nöthigenden Grund, nicht ohne besondere Intention. Abgesehen von den Wörtern oder Redensarten conjunctionaler Natur, die natürlich an der Spitze des Satzes stehen müssen, — und von etlichen möglichen, aber seltenen Inversionen dürfen wir ebenfalls hier absehen, — kann er nur, wie allbekannt, lose, nicht regierte Satzglieder (Bestimmungen des Ortes, der Zeit,

der Weise, dazu regierte präpositionale Satzglieder, die aber alsdann wegen der selbständigen Anschaulichkeit der betr. Präpositionen den Character der losen Bestimmungen theilen) dem Subject des Satzes voranstellen. Er giebt aber immer gerne, wo es irgend angeht d. h. wo das Gegentheil nicht geradezu das Zweckmäßigere oder Bequemere ist, die erste Stelle dem den ganzen Satz gleichsam tragenden Subject (subjectum). Wenige Beispiele sind hinreichend, um die Herrschaft der bekannten Regel zur Anschauung zu bringen. „Auf dem weißen Berge, unweit Prag, fingen die Böhmen an, sich zu verschanzen, als von der vereinigten kaiserlich-bairischen Armee der Angriff geschah". Les Bohêmes commençaient à se retrancher sur la Montagne Blanche, non loin de Prague, lorsque l'armée combinée austro-bavaroise les assaillit. — „Unwiderstehlich drangen die Baiern und Wallonen vor". Les Bavarois et les Wallons chargèrent avec une force irrésistible. — „In weniger als einer Stunde war dieser entscheidende Sieg erfochten". Cette victoire décisive avait été remportée en moins d'une heure. — „In großer Anzahl erschienen sie zu Prag". Ils parurent en grand nombre à Prague. — „Aus einem Platze nach dem andern wurden die Kaiserlichen vertrieben". Les Impériaux furent chassés successivement de toutes les places. — „Einzeln konnte es weder Schweden, noch irgend ein Reichsstand mit der Liga und dem Kaiser aufnehmen". Ni la Suède, ni aucun membre de l'Empire ne pouvait isolément tenir tête à la ligue et à l'empereur. — „Ohne sich selbst der größten Gefahr auszusetzen, durfte man (Frankreich) diese Macht (Schweden) in Deutschland nicht sinken lassen". On ne pouvait, sans s'exposer soi-même au plus grand péril, laisser déchoir cette puissance en Allemagne.

Mannigfaltig genug sind die Fälle, in denen der Franzose ebenso wie der Deutsche kürzere oder längere Satzglieder dem Subject vorangehen läßt. Auch sind verschiedene Fälle, in denen der Franzose abweichend vom Deutschen Dieses thut, keineswegs unerheblich. Da es aber nicht unsere Absicht sein kann, ein bekanntes grammatisches Gesetz, das vollständig nicht anders als in einer Reihe von Paragraphen dargestellt werden kann, hier abzuhandeln, so dürfen wir sogleich zu unserem zweiten Puncte übergehen. — Nur auf Einen speciellen Fall, den wir noch nirgends berücksichtigt gefunden haben, möchten wir hier noch die verdiente Beachtung lenken. Wenn ein Demonstrativum im Inneren des deutschen Satzes auf etwas im vorhergehenden Satze Genanntes hindeutet, so tritt im Franz.

das Demonstrativum wo möglich an die Spitze des Satzes, um dem betr. Gegenstande recht nahe zu stehen, d. h. um die Hinweisung, soviel als es irgend angeht, unmittelbar da eintreten zu lassen, wo der genannte Gegenstand dem Leser oder Hörer noch am lebendigsten vorschwebt. Schiller erzählt z. B., wie Rudolf gezwungen wurde, den Böhmen den sog. Majestätsbrief zu gewähren, und fährt dann fort: „Die böhmische Confession, welche die Stände dem Kaiser Maximilian vorgelegt hatten, erhielt in diesem Majestätsbriefe vollkommen gleiche Rechte mit der catholischen Kirche". Par cette lettre, la confession de Bohême, que les états avaient présentée à Maximilien, acquérait absolument les mêmes droits que l'Église catholique. — Auf dem Reichstag zu Regensburg (1613) fordern die protestantischen Stände, daß die catholischen sie fortan nicht mehr majorisiren sollen; dann weiter: „Beschwerden über die angemaßte Gerichtsbarkeit des Reichshofraths und über Unterdrückung der Protestanten begleiteten diese Forderung". A cette demande on ajoutait des plaintes sur les usurpations du conseil aulique et sur l'oppression des protestants. — Gustav Adolf mußte erst einen Waffenstillstand mit Polen geschlossen haben, ehe er an den Krieg in Deutschland denken konnte. „Der Cardinal Richelieu hatte das Verdienst diesen Waffenstillstand mit Polen herbeizuführen". Cette trêve avec la Pologne, le cardinal de Richelieu eut le mérite de la ménager. — Über die Kaiserlichen an der Weser wurde von den Schweden und Hessen bei Oldendorf ein glänzender Sieg erfochten. „Der Graf von Wasaburg, ein natürlicher Sohn Gustav Adolf's, zeigte sich in dieser Schlacht seines Ursprungs werth". Dans cette bataille, le comte de Wasabourg, fils naturel de Gustave-Adolphe, se montra digne de sa naissance. — Das Ableben des Königs von Schweden und die Minderjährigkeit seiner Tochter Christina erwecken auf's Neue die alten Ansprüche Polens auf den schwedischen Thron. „Die Regenten verlieren aus diesem Grunde keinen Augenblick, die sechsjährige Königin in Stockholm als Herrscherin auszurufen". Par ce motif les régents ne perdent pas un moment pour proclamer, à Stockholm, l'avénement de la reine, âgée de six ans.

2. Während im Deutschen von einem Satz zum anderen leicht ein Wechsel des Subjects stattfindet, bleibt man im Franz. gerne bei demselben Subject, wo es irgend leicht und bequem geschehen kann. Die verschiedenen Mittel, welche angewendet werden, um einen Wechsel des Subjects zu vermeiden, sind leicht aus folgenden Bei-

spielen zu ersehen. „Um einen überlegten Entschluß zu fassen, erbat er sich einen Waffenstillstand von 24 Stunden; acht waren Alles, was der Herzog ihm bewilligte". Il demanda une suspension d'armes de vingt-quatre heures pour se déterminer après réflexion: huit heures furent tout ce qu'il obtint du duc. — „Umsonst versuchte er den eigenmächtigen Gewaltthätigkeiten seiner Soldaten Einhalt zu thun; sie hörten ihn nicht". Vainement il essaya de réprimer la licence spontanée de ses soldats: il ne put s'en faire écouter. — „Als die Unterzeichnung geschehen, warf er den Hut zur Erde, und zerbiß die Feder" ꝛc. Après avoir signé, il jeta par terre son chapeau, et brisa avec les dents la plume qui lui avait rendu ce honteux service. — „Indem Rudolf eines seiner Erbländer nach dem andern verlor, wurde die Kaiserwürde nicht viel besser von ihm behauptet". Tandis que Rodolphe perdait l'un après l'autre ses États héréditaires, il ne soutenait pas beaucoup mieux sa dignité impériale. — „Eine Armee der Union war im Elsaß, ehe noch Heinrich sich dort zeigte, und ein östreichisches Heer, welches der Bischof von Straßburg und Passau in dieser Gegend zusammengezogen hatte, um es ins Jülichsche zu führen, wurde zerstreut". Avant que Henri IV se fût montré en Alsace, une armée de l'Union y parut, et dispersa un corps autrichien etc. — „Siebenmal erneuerte Pappenheim seinen Angriff, und siebenmal schlug man ihn zurück". Sept fois Pappenheim renouvela son attaque, et sept fois il fut repoussé. — „Wohin man die Augen richtete, zeigte dieses unglückliche Land (Böhmen) Spuren der traurigsten Veränderung". De quelque côté que l'on portât les yeux, on voyait dans ce malheureux pays les traces du plus déplorable changement. — „Die Gefahr war dringend, und die Hülfe mußte schnell sein". Le danger était pressant, et il exigeait un prompt remède. — Pappenheim lag viele Stunden lang, mit anderen Todten verwechselt, unter der Last seines Pferdes auf der Wahlstatt, bis ihn die Seinigen bei Plünderung des Schlachtfeldes entdeckten". Il resta couché bien des heures sur le champ de bataille, confondu avec les morts et pressé par le poids de son cheval, jusqu'à ce qu'il fût découvert par les siens, venus pour le pillage. (In diesem Beispiel hätte nach jusqu'à ce que sehr wohl der Indicativ stehen können, weil nur das geschehene Eintreten des Factums ausgedrückt zu werden brauchte. Aber gerade bei der Identität des Subjects im Hauptsatz und im Nebensatz war doch der im Ganzen nach jusqu'à ce que beliebtere Modus möglich; der Conjunctiv macht hier die

Schilderung lebendiger, indem er das Prädicat des Nebensatzes als von dem ruhigen Abwarten des Subjects abhängig darstellt.)

3. Statt eines abstracten oder sächlichen Subjects im Deutschen wird im Französischen gern ein concretes, ein persönliches Subject zum Träger des Satzes gemacht. Ohne besondere Neigung zu geistreichen Grübeleien über die Verschiedenheit der Charactere der beiden Nationalitäten, möchten wir in diesem Gesetz die bedeutendste Hinweisung auf den geistigen Gegensatz anerkennen, welche der Vergleichung der beiden Sprachen abzugewinnen ist. Man würde die Sache nur oberflächlich characterisiren, wenn man sie bloß als ein Criterium der bekannten französischen Lebhaftigkeit (vivacité) auffassen wollte. Die größere Lebhaftigkeit der Phantasie ist dabei jedenfalls auf Seiten des Deutschen. Und wir sind weit entfernt, diese innerliche Kräftigkeit unseres Geisteslebens als einen Hang zur Träumerei, zu transcendentalen Phantastereien, oder gar als einen Mangel an Klarheit uns verkleinern zu lassen. Aber unverkennbar ist, auf Seiten des Franzosen die entschiedene Richtung seiner Anschauungsweise auf das in der realen Welt wirklich lebensvoll und selbstthätig sich Darstellende. Wir wollen die deutsche Art darum nicht tadeln, daß sie selbst in nüchterner Prosa mit größter Leichtigkeit das Abstracteste und Sächlichste gleichsam zu personificiren vermag. Wir können aber auch dem Franzosen seine volle Berechtigung nicht absprechen, wenn er zum Träger des im Satze zu prädicirenden Thuns oder Geschehens immer gern das real Wesenhafte und Wesentliche, dasjenige Concrete, welches der anschaulichste Grund des Thuns oder Geschehens ist, also vorzugsweise das Persönliche erschaut. Ohne mühsam suchen zu müssen, schöpfen wir die ersten besten Beispiele aus unserem vortrefflichen Original und der vortrefflichen Übersetzung.

„Ängstlich war auf beiden Seiten die Erwartung gespannt. Les deux partis attendaient l'événement avec anxiété. — „Der entscheidende Augenblick schien endlich herbeigekommen zu sein". On croyait toucher enfin au moment décisif. — „Auf dem weißen Berge, unweit Prag, fingen die Böhmen an, sich zu verschanzen, als von der vereinigten kaiserlich-bairischen Armee der Angriff geschah". Les Bohêmes commençaient à se retrancher sur la Montagne Blanche, non loin de Prague, lorsque l'armée combinée austro-bavaroise les assaillit. — „Ein Eilbote zog ihn endlich vom Tische, und von dem Walle herab zeigte sich ihm die ganze schreckliche Scene". Un courrier le fit enfin sortir de table, et il put voir des remparts tout cet affreux spectacle. — „Prag war noch

nicht ohne Rettung verloren, als Friedrich's Kleinmuth es aufgab". Prague n'était pas encore perdue sans ressource, quand le pusillanime Frédéric l'abandonna. — „Beinah der ganze Gebrauch, den das spanische Haus von seinen ungeheuren politischen Kräften machte, war gegen die neuen Meinungen oder ihre Bekenner gerichtet". La maison d'Espagne n'employa guère son énorme puissance qu'à combattre les nouvelles opinions ou leurs adhérents. — „In Böhmen war ein Jahrhundert vor Luther das erste Feuer der Religionskriege ausgebrochen; in Böhmen entzündete sich ein Jahrhundert nach Luther die Flamme des dreißigjährigen Krieges". La Bohême avait vu, un siècle avant Luther, éclater le premier feu des guerres de religion: la Bohême, un siècle après Luther, vit s'allumer la flamme de la guerre de Trente ans. — „Von größerer Bedeutung waren zwei andere Versuche der Protestanten, ihr Gebiet und ihre Macht zu erweitern". Les protestants firent, pour étendre leur domaine et leur puissance, deux autres tentatives plus considérables. — „Der Inhalt derselben (der evangelischen Union) war, daß die unirten Fürsten, in Angelegenheiten der Religion und ihrer ständischen Rechte, einander wechselweise gegen jeden Beleidiger mit Rath und That unterstützen sollten". Les princes unis se promettaient, contre tout offenseur, conseils et secours mutuels, dans ce qui intéressait la religion et leurs droits de membres de l'Empire (daß Dies „der Inhalt war" ist durch das franz. Imperfectum genugsam ausgedrückt). — „Jeden ohne Unterschied reizt der nahe Gewinn, aber nur große Seelen wird das entfernte Gute bewegen". Tout homme, sans distinction, est séduit par un avantage prochain: les grandes âmes sont seules touchées d'un bien éloigné. — „Das Beste Deutschland's und die Freiheit der protestantischen Kirche sind allein der Zweck meiner gewaffneten Ankunft". En arrivant les armes à la main, je n'ai d'autre objet que le bien de l'Allemagne et la liberté de l'Église protestante. — „Die üble Laune, in welche die Geldforderung des schwedischen Cancelers die deutschen Stände versetzt hatte, brütete tausend Beschwerden aus". La mauvaise humeur où le chancelier avait mis les membres de l'Empire en leur demandant de l'argent fit éclore mille griefs. — „Freilich ging, ehe diese Maßregeln getroffen und die nöthigen Puncte zwischen der Regierung und ihrem Minister berichtigt waren, eine kostbare Zeit für die Wirksamkeit der schwedischen Armee verloren, die von den Feinden auf's Beste benutzt wurde". Sans doute, avant que ces mesures fussent

prises et les points essentiels réglés entre la régence et son ministre, l'armée suédoise perdit pour ses opérations un temps précieux, dont les ennemis profitèrent parfaitement. — „Hinter den Pyrenäen wurde von unwissenden Mönchen und ränkevollen Günstlingen Europa's Schicksal gesponnen". Derrière les Pyrénées, des moines ignorants, des favoris artificieux, tramaient les destins de l'Europe. — — Während im letzten Beispiel dem in Rede stehenden Gesetz zu Liebe die passive Construction in die active umgewandelt ist, wählt man die entgegengesetzte Umwandlung, um nicht eine sächliche, eine unselbständige, bloß veranlassende Ursache als ein wirklich thätiges Subject figuriren zu lassen. „Diesen ganzen Plan zerstörte eine — Ohrfeige". Tout ce plan fut renversé par . . . un soufflet. — Auch ist es unserem Gesetz völlig entsprechend, daß man anstatt der unbestimmten handelnden Persönlichkeit lieber die bestimmte leidende als Subject des Satzes in den Vordergrund treten läßt. „Und nun ergriff man Slawata und Martinitz, schleppte sie an ein Fenster, und stürzte sie achtzig Fuß tief in den Schloßgraben hinab". Ensuite Slawata et Martinitz furent saisis, traînés vers une fenêtre et précipités, d'une hauteur de quatre-vingts pieds, dans le fossé du château.

Diese drei Gesetze nun sind es, in denen wir die characteristischen Grundzüge der Verschiedenheit der französischen und deutschen Sprache in grammatisch-stylistischer Hinsicht gefunden zu haben glauben. Alle anderen Gesetze oder Regeln, welche bei der Übertragung einer Reihe von deutschen Gedanken oder Sätzen in französische zu beobachten sind, wie zahlreich und mannigfach, und wie verschieden an Tragweite sie auch sein mögen, wir wüßten unter ihnen kein einziges, das wir als ein fundamentales jenen an die Seite stellen könnten. Sollten wir hierin nicht irren, so hätten wir nun das hyperbolische Wort von dem Daumen, auf welchen die ganze Syntax einer bis zur Vollendung ausgebildeten Sprache zu schreiben wäre, wobei doch immer nur an die Cardinalpuncte zu denken ist, im eigentlichen Sinne einmal wahr gemacht: „Das Subject, wo möglich, voran, ohne Wechsel, concret". — Eins wird uns aber ohne Zweifel gelungen sein, und dann ist unsere Arbeit jedenfalls nicht verfehlt, nämlich bei unseren Lesern das lebhafte Verlangen erweckt zu haben, die ausgezeichnete Übersetzung Regnier's mit dem Original Satz für Satz zu vergleichen, um mit eigenen Augen zu beobachten, in welchen wesentlichen Puncten die beiden Sprachen divergiren.

III. Hülfsmittel zur Kenntniß der französischen und englischen Zustände.

Man erwartet von dem Philologen, obwohl sein eigentliches materiales Fachobject die Sprache und Litteratur der betr. Nationalität ist, — ein Object, das von keinem einzelnen Menschen allseitig ganz beherrscht werden kann, — dennoch mit Recht, daß er mit den vergangenen und heutigen Zuständen der betr. Nationalität insoweit bekannt sei, als zum Verständniß ihrer Sprache und Schriftwerke erforderlich ist (vgl. E. S. 66). Wenngleich dieser unendlichen Erwartung im Allgemeinen immer nur in einer oberflächlichen Weise entsprochen werden kann, so wird doch Jeder, abgesehen von allem Specielleren, worauf irgend welche besondere Studien führen können, sowohl die allgemein-interessanten Zuständlichkeiten immer im Auge behalten, um mit ihnen nach und nach näher bekannt zu werden, als auch allgemeinere Hülfsmittel zu gelegentlicher Belehrung über alle möglichen Vorkommenheiten zu beachten und zu benutzen haben. Wir haben bisher mancherlei hier Einschlagendes bei verschiedenen Veranlassungen erwähnt, z. B. Reisehandbücher E. S. 332 f. Wir werden von jetzt an dergleichen Notizen unter obiger Rubrik vereinigen.

A. v. Reisehandbücher haben wir zuerst ein mit der großen Industrie-Ausstellung des vorigen Jahres erschienenes allerliebstes kleines Säckelchen hervorzuheben, das keine Entschuldigung mehr übrig läßt, wenn man sich nicht gehörig bekannt machen sollte mit der Weltstadt, die Frankreich bedeutet. Ich muß es für Diejenigen, auf deren Studirtisch — event. auch für die Diejenigen, auf deren Putz- oder Nipptisch — es noch keine feste Stelle eingenommen haben sollte, ganz genau bezeichnen; es heißt: Paris-Diamant. Der vollständige Titel bezeichnet es bei weitem nicht so richtig, weil er ihm eine vorübergehende Bedeutung beilegt, die es gar nicht hat. Da man aber nicht ungestraft der Bibliographie die gebührende Ehre vorenthält, so sei es darum — Adolphe Joanne: Paris-Diamant illustré, nouveau guide de l'étranger pour l'Exposition universelle de 1867; avec 127 vignettes et un plan de Paris (letzterer in einer Seitentasche), P., Hachette, 1867, in-32, VIII u. 392 S., elegant gebunden oder cartonnirt (2 fr.). — Die anderen großen Itinerarien von Ad. Joanne werden hoffentlich bald ebenfalls die Diamantform finden und, wie Édouard Thierry, der im Moniteur,

1859, seinen Lesern die Environs de Paris illustrés (850 S.) ans Herz legte, so wird All und Jeder wenigstens sagen können: Moi qui ne voyage pas de ma personne, je voyagerai de l'esprit et des yeux en regardant les images. — Hinsichtlich der entsprechenden engl. Hülfsmittel muß es für jetzt bei den früheren Notizen (E. S. 333) sein Bewenden haben.

Unter den sonstigen hier zu verzeichnenden Lehr- oder Handbüchern müßte Chéruel's Dictionnaire historique des institutions, moeurs et coutumes de la France eine eminente Stelle einnehmen; ich muß mich für jetzt darauf beschränken, an eine frühere Erwähnung desselben (1. H. S. 79) zu erinnern. In Worterklärungen beruhigt er sich noch öfters bei veralteten Aufstellungen; so hält er es z. B. für wahrscheinlich, daß moutarde von multum ardet herkomme (s. v. Moutarde de Dijon); an moût (Most) hat er nicht gedacht. Doch thut Dies hoffentlich dem sachlichen Inhalt seiner Artikel keinen Eintrag. — Mit großem Bedauern muß ich gestehen, ein ähnliches englisches Handbuch nicht zu kennen. Es wäre eine verdienstvolle und nicht allzu schwierige Unternehmung, wenn Jemand aus einer der großen engl. Realencyclopädien (E. S. 234) die entsprechende Zusammenstellung besorgen wollte. Einstweilen erinnern wir an Chambers' zwei große Bände: Information for the People (Edinburg, 1842), aus denen mehrere Partien ganz und gar hierher gehören, z. B. Constitution and resources of the British Empire, Description of England, British costumes, Out-of-door recreations (Cricket etc.).

Über die Quellen englischer Rechtskenntniß sagte Chambers: If an English lawyer is asked a question, his answer involves references to commentaries, decisions, and statutes innumerable; but in the general case, the answer of a French lawyer bears simple reference to such a paragraph of such a code. — Deutsche mußten sich bisher gewöhnlich aus Blackstone's Commentaries on the Laws of England, die Wenigen zugänglich waren, zu informiren suchen. Doch haben die Engländer auch populäre, handliche Werke wie folgendes: The Cabinet Lawyer: a popular digest of the laws of England; a dictionary of law terms, maxims etc., with Supplement of the Acts of the Sessions of 1859, 18th edit., 12mo., pp. 816 (10 s. 6 d.), L. b. Longman. — Das behende franz. Rechtsbuch sollte in keiner Bibliothek unserer Fachgenossen fehlen! Ungefährlich ist es für unsere Interessen, wenn ich keine neuere Ausgabe hier verzeichne als folgende: Codes de la Législation Française

ouvrage contenant les cinq codes ordinaires etc. etc., par Napoléon Bacqua, avocat à la cour d'appel de Paris, 6te Aufl., Paris, 1852, 1067 S. 18 (1 Thlr. 10 Gr.).

Selbst einzelne Abschnitte statistischen Inhalts in historischen Compendien verdienen, der besonderen Beachtung empfohlen zu werden. So in Henry White's History of Great Britain and Ireland (16te Aufl., Edinburg, 1864, price three shillings) das Capitel: Present state of the British Empire. — Ein kurzes Gegenstück dazu ist das nach Maurice Block (Statistique de la France etc.) bearbeitete Capitel: Statistique européenne in G. Ducoudray's Histoire contemporaine (3 Bändchen, P., Hachette, 1864, Preis: 1 Thlr. 18 Gr.).

Daß in den großen oder specielleren Geschichtswerken, z. B. Henri Martin's Histoire de France, Mahon's History of England from the peace of Utrecht to the peace of Versailles, Reinhold Pauli's Geschichte Englands seit den Friedensschlüssen von 1814 und 1815, wichtige Partien vorkommen, in denen die Zustände der verschiedenen Perioden geschildert werden, versteht sich von selbst. Ein allbekanntes Muster ist das unübertreffliche Capitel: State of England in 1685 in dem großen Geschichtswerk Macaulay's. Wir kennen keine ähnliche detaillirte Darlegung der französischen Zustände vor dem Eintreten der großen Revolution. L'Ancien régime et la révolution, von Tocqueville, — ins Englische übersetzt u. d. T. On the state of France before the Revolution, von Reeve (1857), — ist ein politisches Specialwerk.

Die englische Verfassung insbesondere, nach ihrer geschichtlichen Entwickelung und nach ihrem gegenwärtigen Bestande, — dieses große Object besonderer Fachstudien, — verlangt und erlangt von Seiten jedes tieferen Studiums der englischen Sprache und Litteratur schon darum eine willige Beachtung, weil ein solches Schriftwerk vorhanden ist, wie Hallam's Constitutional History of England, nebst der Fortführung durch Thomas Erskine May. Ohne Kenntniß der englischen Verfassung sind viele Hauptwerke der englischen Litteratur nicht gründlich zu verstehen. Man darf sogar sagen: So wie das ganze Leben des englischen Volkes mit seiner Verfassung verwachsen ist, so auch seine ganze Sprache und Litteratur. Beinah jeder Blick in das englische Wörterbuch kann Veranlassung werden, irgend einer Frage in Betreff der englischen Verfassungszustände nachzugehen. War es uns bisher kaum möglich, in solchen Fällen immer

sogleich die gewünschte Auskunft zu finden, so sind wir jetzt so glücklich, auf das folgende neue Hülfsmittel hinweisen zu können:

Homersham Cox: The British Commonwealth; or, a Commentary on the Institutions and Principles of British Government, London 1854 (14 s.); eine neue Auflage u. d. T. The Institutions of the English Government, 1863; übersetzt und bearbeitet von H. A. Kühne (Appellationsgerichtsrath zu Magdeburg) u. d. T. Die Staatseinrichtungen Englands, eine gedrängte Darstellung des englischen Verfassungs- und Verwaltungsrechts, Berlin, Springer, 1867, 661 S. Dieses Werk besteht aus drei Büchern: Die gesetzgebende Gewalt, Die richterliche Gewalt, Die Administrativ-Gewalt, und ist vermittelst eines ausführlichen Namen- und Sachregisters auch zum Nachschlagen bequem zu gebrauchen. Für deutsche Nichtjuristen, wenn auch der englischen Sprache sehr kundig, empfiehlt sich der Gebrauch der vortrefflichen Übersetzung ebensosehr, wie für Juristen, die das Originalwerk nicht lesen können. Jedoch hätte für sie das Register leicht noch etwas bequemer eingerichtet werden können. Angenommen z. B., man will sich über den Begriff der Equity im Gegensatz zum Common Law unterrichten, so sucht man sowohl Equity als auch „Billigkeit" im Register vergebens. Bekanntlich ist jene Equity nichts dergleichen, was man sich bei uns gewöhnlich darunter vorzustellen geneigt ist, nicht Das, was nach dem gewöhnlichen Menschenverstande „recht und billig" ist. Es ist vielmehr eine jener englischen Künsteleien, die auf pure Fiction hinauslaufen, an denen das englische Recht seit Jahrhunderten laborirt hat und über die man in neueren oder neuesten Zeiten hinauszukommen sucht. Es ist auf alle Fälle ein eminent englischer und der Erklärung bedürftiger Begriff. Will man nun Kühne's Bearbeitung des englischen Werkes nachschlagen, so muß man vorher wissen, daß der Cancelleihof (Court of Chancery) das hauptsächlichste oder namhafteste (nicht das einzige und alleinige) „Billigkeitsgericht" (Court of Equity) ist, und man wird s. v. „Kanzleihoff" unter Anderem „seine Competenz als Billigkeitshof S. 440" finden. Dies ist aber nicht etwa die einzige Stelle, wo das Werk über die sog. Billigkeit Auskunft giebt. Wenn man in demselben Bescheid weiß, so kann man auch auf S. 280 und S. 291 dankenswerthe Belehrungen über den heikelen Begriff anerkennen. Ebenso gut wie im Register steht: „Common Law, siehe Recht", sollte auch dastehen: Equity, siehe Billigkeit. — Daß nicht viele andere Werke über englische Verfassung zu dem oben ausgesprochenen Zweck ebenso zu empfehlen sind, wollen wir an einem

Beispiel zeigen. Lord John Russell hat in jungen Jahren ein behendes Buch herausgegeben u. d. T. An Essay on the History of the English Government and Constitution from the reign of Henry VII to the Present Time; in einer neuen Ausgabe erschienen 1865 (London, Longman, Preis: 2 Thlr.). Dies ist aber kein Lehrbuch oder Handbuch; es enthält vielmehr aphoristische und persönliche Äußerungen über alle Zweige des staatlichen Lebens im Sinne der Whigpartei. — — Walter Bagehot: Englische Verfassungszustände; mit Genehmigung des Verf.'s ins Deutsche übertragen; mit einem Vorwort von Dr. Franz v. Holtzendorff; Berlin, Lüderitz, 1868, XV u. 350 S. (1 Thlr. 15 Gr.). „Der Verf. mustert vom Standpuncte der gebildeten Mittelclassen die Hauptelemente der heutigen Verfassung und Verwaltung in anziehender Weise". (Litt. C. Bl.)

Ein anderer Gegenstand, der für uns sein besonderes Interesse hat, ist ohne Zweifel das Unterrichtswesen. Eine umfassende Darstellung des gesammten französischen Unterrichtswesens, nach seiner Organisation und seiner Entwickelung in den letzten vierzig Jahren, bietet ein Band der vom franz. Unterrichtsminister kürzlich veranlaßten Rapports sur le progrès des lettres et des sciences en France. Dieser Band, 228 S., gr. in-8 oder hohes Quart zu nennen, Imprimerie impériale, Librairie Hachette, 1867, ist von Charles Jourdain, der im franz. Unterrichtsministerium eine hohe Stellung inne hat, verfaßt. Vgl. Vapereau's Ann. litt. X, p. 390. — Für das englische Unterrichtswesen verweisen wir auf eine soeben erschienene Programm-Abhandlung (s. u.). Jedoch haben wir hier auch einige frühere Arbeiten zu notiren. a) „Industrie und Schule" (Education and Manufactures), Mittheilungen aus England von Alfred Tyler (Gießereibesitzer in London); auf Veranlassung der K. W. Centralstelle für Gewerbe und Handel deutsch bearbeitet von Dr. Bernh. v. Gugler (Rector an der K. polytechnischen Schule in Stuttgart); mit einem Anhang des Bearbeiters über engl. Unterrichtswesen; Stuttg., Nitzschke, 1865 (1 Thlr. 12 Gr.). Bearbeitung des engl. Werkchens 162 S., Anhang des Bearbeiters S. 163—351; bei letzterem sind benutzt: L. Wiese's Deutsche Briefe über engl. Erziehung (1852), J. A. Voigt's Mittheilungen über das Unterrichtswesen Englands und Schottlands (1857), L. Schacht's kleine aus einem Schulprogramm hervorgegangene Schrift: Über das Schulwesen Englands (1862?); für das Volksschulwesen: der Report of the Commissioners appointed to inquire into the state of popular education in England (1861, 215 Bogen in 6 Bänden, Preis nur

6 Thlr.). — b) Wagner's Schrift: Das Volksschulwesen in England (Stuttg., Metzler, 1864) gründet sich ebenfalls hauptsächlich auf diesen Commissionsbericht. Bescheidene Anfrage: Ist S. 169, wo die Rede ist von „der Londoner Universität, welche keine theologischen Vorlesungen hat", nicht University College und University of London zusammengemengt (wovor in m. Engl. Lesebuch, 2. Aufl. S. XXXV, gewarnt worden war)?

Endlich sind allgemeinere, die Zustände schildernde und beurtheilende Schriften hier zu verzeichnen. Die neuesten Zustände Englands sind mit scharfer Characteristik dargestellt in den Lettres sur l'Angleterre, von Louis Blanc (2 Bde., 1866). Einige dieser Briefe sind zuerst in unserer Zeitschrift „Europa" erschienen. Vgl. Vapereau's Ann. litt. IX, p. 323. — Hepworth Dixon's New America (2 Bde, London 1867) ist durch einige in der Vossischen Zeitung mitgetheilte Proben schon in weiteren Kreisen bekannt geworden. — Die französischen Zustände der Gegenwart werden vom Standpuncte einer bitteren Parteinahme gegen den „Cäsarismus" von Schmidt-Weißenfels (vgl. E. S. 151 und I. Suppl. S. 49) besprochen in der Schrift: Frankreich und die Franzosen, 2 Bde., Berlin, Sacco Nachfolger (Glücksberg), 1868, 318 u. 307 S. (3 Thlr. 20 Gr.). Der erste Band behandelt hauptsächlich die politischen Verhältnisse in folgenden fünf Abschnitten: Das Kaiserreich und die franz. Gesellschaft, Der politische Geist in Frankreich, Kirchliches und religiöses Leben, Wirthschaftliche Zustände, Die Provinzen und Paris. Der zweite Band umfaßt folgende Abtheilungen: Die wissenschaftliche Litteratur, Der Roman und das Theater, Die Malerei, Die Presse, Die Arbeiterverhältnisse, Die Gefangenen und die Gefängnisse. Der thatsächliche Inhalt dieser Schrift ist von vieler Feuilleton-Declamation umkleidet, zu deren Characteristik folgender Satz als Beispiel dienen mag: „Die demi-monde ist das sociale Ergebniß all der demoralisirenden Einwirkungen des napoleonischen Regiments und der Pariser Babylonwirthschaft"! (Günstiger urtheilt das Litt. C. Bl.: „Das gut geschriebene Buch enthält viel Anregendes und viel werthvolles Material, hat einen wohlthuend maßvollen Ton, ein gesundes Urtheil und giebt die historischen Thatsachen richtig an".)

Vierte Abtheilung.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

I. „Übersicht des Lehrplans der höheren Schulen nach der Aufeinanderfolge der Classenstufen".

Unter diesem Titel ist sämmtlichen höheren Schulen Preußens von den betr. Schulbehörden ein Manuscript von 38 Seiten Fol. mitgetheilt worden (Mai 1867), welches, obwohl nur zur Kenntnißnahme und Beachtung empfohlen, dennoch schon von verschiedenen Seiten kurzweg als „der Normal-Lehrplan" unserer Gymnasien und Realschulen bezeichnet wird. Manchem Pädagogen, der bisher gern gegen das Unheil der immer straffer geschnürten Centralisation und der Alles gleich machenden Uniformirung declamirte und in seinen kleinen Local-Eigenheiten oder Freiheiten eine Hauptgrundlage für das Gedeihen der Schule zu besitzen wähnte, kann bei dem Anblick dieser, wenn auch wenig gebieterisch, doch nicht ohne Absicht auftretenden „Übersicht des Lehrplans der höheren Schulen" angst und bange werden. Die unbefangenen Schulmänner werden weder die Vortheile der Uniformirung verkennen noch die Gefahr derselben überschätzen. Wenn Alle Dasselbe treiben, wenn Alle denselben Autor lesen, — Si duo faciunt idem, non est idem. Die formale und materiale Einerleiheit wird Allen ein erhöhetes Bewußtsein der Zusammengehörigkeit geben, ohne die freie Entwickelung der Geister hemmen zu können. Kein Reglement, kein Lehrplan ist in dem Sinne und in der Art Träger der geistigen Cultur, wie es die lebendige Thätigkeit des Lehrers ist. Nach wie vor wird daher in der Gewinnung tüchtiger Lehrkräfte das oberste Heil der Schule liegen. — Ist „die Noth um wohlvorbereitete Lehrer" (L. Wiese: Das höhere Schulwesen in Preußen, Berlin 1864) nicht mehr vorhanden? — Für das Fach der neueren Sprachen können wir wenigstens in dieser Beziehung noch

nicht jubiliren. Die übel vorbereiteten Lehrer werden nach dem neuen Normalplan nicht anders dociren als nach ihrem bisherigen Schlendrian.

Wenn aber auf alle Fälle eine klare und bestimmte Vertheilung der Pensen eine nützliche und nothwendige Sache ist, so wird der Werth eines solchen Normalplans durch die Erwägung erhöht, daß ihm ohne Zweifel eine vielseitige Vergleichung der verschiedenen Lehrpläne zu Grunde liegt, welche bisher an den Gymnasien und Realschulen, alljährlich von den vorgesetzten Behörden approbirt, befolgt worden sind. Wir können nur bedauern, daß unseren Fächern nicht dieselbe sorgfältige Ausführlichkeit zu Theil geworden ist, durch welche sich das erste Object in der „Übersicht", nämlich der „evangelische Religionsunterricht", so sichtlich auszeichnet. Soll die Behandlung unserer Fächer in den verschiedenen Lehranstalten einer größeren localen und individuellen Freiheit sich zu erfreuen haben? Konnte den verschiedenen Vertretern unserer Fächer der nöthige Tact in der Ausführung der Vorlage mit größerer Sicherheit zugetraut werden? Wird eine geringere Wichtigkeit oder eine größere Einfachheit unserer Fächer vorausgesetzt? Jedenfalls wird der Lehrplan desto größeren Nutzen stiften und selbst desto größeren Werth noch gewinnen, je ausgedehnter die Beachtung, je eingehender die Erwägung, die ihm zu Theil werden wird. Um hierzu das Unsrige beizutragen, räumen wir den betr. Abschnitten gern eine Stelle ein, indem wir uns erlauben, zum Behuf des weiteren Ausbaues die uns zunächst zweckdienlich erscheinenden Zusätze zu machen.

Der Unterrichtsminister hat diesen „speciellen Lehrplan der Gymnasien und der Realschulen" zunächst den Königl. Wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen mitgetheilt, damit dieselben „vorkommenden Falls die Lehrziele der verschiedenen Classen in Betracht ziehen können", sowie den betr. Schulbehörden in den neuerworbenen Landestheilen, die ihn zu beachten haben werden, „hauptsächlich um daraus die Anforderungen kennen zu lernen, welche in den altpreußischen Gymnasien und Realschulen auf denjenigen Classenstufen gestellt werden, an welche Berechtigungen geknüpft sind". Weiter heißt es in dem begleitenden Ministerial-Rescript: „Im Übrigen ist die Zusammenstellung nicht als ein allgemein verpflichtender Normalplan, sondern vielmehr als ein Beispiel anzusehen, auf welche Weise die Bestimmungen des allgemeinen Lehrplans im Einzelnen zweckmäßig zur Ausführung gebracht werden können. Eine davon abweichende Anordnung und eine andere Vertheilung des Lehrstoffs kann theils in der Sache selbst, theils in der Beschaffenheit der Lehrkräfte und in

sonstigen individuellen Verhältnissen der einzelnen Schulen ihre Rechtfertigung haben und bleibt nach wie vor dem Dafürhalten der Königl. Provincial-Schulcollegien überlassen, sofern nur die gegebenen Lehrziele im Großen und die wesentlichen Grundzüge des allgemeinen Lehrplans festgehalten werden".

A. Französisch in den Gymnasien.

„Quinta (wöchentlich 3 Stunden). Regeln über die Aussprache; Leseübungen. Die regelmäßige Formenlehre: die Declinationen, die Hülfszeitwörter und die regelmäßigen Conjugationen. Mündliche und schriftliche Übersetzung der darauf bezüglichen Übungsstücke, zuerst nur aus dem Französischen ins Deutsche; nach dem ersten Vierteljahr auch umgekehrt. Einprägung der zu den Übungsstücken gehörigen Vocabeln. Orthographische Übungen.

Quarta (w. 2 St.). Wiederholung des grammatischen Pensums von V und Erweiterung desselben durch die Pronomina, Zahlwörter, Comparation, Theilungsartikel, die Pluralbildung, die fragenden, verneinenden und fragend-verneinenden Satzformen; mündliche und schriftliche Einübung. Gelegentlich einige der gebräuchlichsten unregelmäßigen Verba und leichtere syntactische Regeln. Außer den Vocabeln werden kleine Sätze, Verse, Fabeln auswendig gelernt. Übungen, gesprochenes Französisch zu verstehen und nach dem Gehör ins Deutsche zu übersetzen. Orthographische Übungen.

Unter-Tertia (w. 2 St.). Wiederholung des grammatischen Pensums von IV, ferner die verbes pronom. und impers. und die unregelmäßige Formenlehre; die Lehre vom Artikel und den Casus; das Wichtigste über die Wortstellung; alles mit entsprechenden Übersetzungsübungen. Phraseologie. Memoriren u. s. w. wie in IV.

Ober-Tertia (w. 2 St.). Wiederholung des grammatischen Pensums von III b, und hinzu die Lehre von den Tempora und Modi. Einübung mündlich und durch Exercitien und Extemporalien. Lectüre: eine Chrestomathie oder historische Schriften wie Charles XII von Voltaire, Rollin u. a. Memoriren u. s. w. wie vorher.

Unter-Secunda (w. 2 St.). Wiederholung der Formenlehre; Erweiterung und fortgesetzte Einübung der wichtigsten syntactischen Regeln, mündlich und durch Exercitien und Extemporalien. Die Wortbildungslehre. Gallicismen. Synonyma. Sprechübungen. Eine Chrestomathie oder leichtere historische Schriften, wie III a. Kurze

litterarhistorische Mittheilungen bei der Lectüre; ebenso in den folgenden Classen. Memoriren u. s. w. wie in III.

Ober-Secunda (w. 2 St.). Grammatische und andere mündliche und schriftliche Übungen wie in IIb. Poetische und prosaische Lectüre, aus Chrestomathien oder Schriften, wie Montesquieu: Considérations, Michaud: Hist. de la troisième croisade, Ségur: Hist. de Napoléon, Thiers: Bonaparte en Égypte, Guizot: Hist. de Charles I.

Prima (w. 2 St.). Grammatische Wiederholungen mit Exercitien und Extemporalien; auch Versuche in kleinen freien Aufsätzen. Sprechübungen; mündliche Inhaltsangaben und Erzählungen nach gelesenen Stücken, in französischer Sprache. Poetische und prosaische Lectüre, aus Chrestomathien, oder ausgewählte franz. Classiker; auch geeignete Dramen von Racine, Corneille, Molière.

Beim Maturitätsexamen wird verlangt, daß die schriftliche Arbeit, eine Übersetzung ins Französische, im Ganzen fehlerlos sei. Außerdem soll in I erreicht sein, daß der Abiturient eine in Rücksicht auf Inhalt und Sprache nicht zu schwierige Stelle eines Dichters oder Prosaikers mit Geläufigkeit übersetzen könne".

B. Französisch in den Realschulen.

„Quinta (w. 5 St.), Quarta (w. 5 St.) Das Pensum beider Classen ist im Wesentlichen dasselbe wie in den entsprechenden Gymnasialclassen. Die größere Stundenzahl in den Realschulen macht vermehrte practische Übungen möglich.

Unter- und Ober-Tertia (w. 4 St.). Ebenso in der III. Der Inhalt des Gelesenen wird hier abwechselnd auch in franz. Sprache abgefragt, und einige Fertigkeit im Referiren gelesener Stücke auf diesem Wege erzielt.

Unter- und Ober-Secunda (w. 4 St.). Repetition wichtiger Capitel der Grammatik. In IIa neben den Exercitien und Extemporalien auch Anfänge in freien Aufsätzen. Ebendaselbst wird bei der Erklärung der Schriftsteller abwechselnd auch die franz. Sprache gebraucht. Anleitung zu einer instructiven Privatlectüre und Controle derselben. Die Relationen über das in der Classe und privatim Gelesene werden zu Sprechübungen benutzt. Im Übrigen wie bei IIa und b der Gymnasien.

Prima (w. 4 St.). Die Erklärung der Schriftsteller und der Unterricht überhaupt geschieht nunmehr fast ausschließlich in franz.

Sprache. Übersicht der classischen Periode der franz. Litteratur. Zur Lectüre dienen außer anderen geeigneten Werken älterer und neuerer Zeit auch Schriften der Mad. de Staël; ferner Boileau's Art poétique; und neben den älteren classischen gelegentlich auch ein wohlgewähltes modernes Drama. Privatlectüre und Controle derselben. Grammatische Repetitionen im Anschluß an die Lectüre. Schriftliche Übungen in Exercitien, Extemporalien und in Aufsätzen historischen oder beschreibenden Inhalts. Zur Übersetzung ins Französische werden auch deutsche Schriften wie Lessing's Philotas, Engel's Edelknabe u. dgl. gewählt. Kurze freie Vorträge in franz. Sprache.

Die Forderung des Maturitätsexamens s. beim „Englischen".

C. Englisch in den Realschulen.

„Unter- und Ober-Tertia (w. 4 St.). Regeln über die Aussprache und Orthographie, mit vielfachen mündlichen und schriftlichen Übungen. In IIIb ferner die ganze Formenlehre, einschließlich der gebräuchlichsten unregelmäßigen Verba; in IIIa die wichtigsten syntactischen Regeln. Zur Übung im Lesen und Übersetzen wird ein Lesebuch benutzt; in IIIa auch Bücher wie W. Scott's Tales of a grandfather. Memoriren der Vocabeln, sowie geeigneter poetischer und prosaischer Stellen. Schriftliche Exercitien schon in IIIb nach den ersten drei Monaten. In IIIa gelegentlich auch Übungen, gesprochenes Englisch zu verstehen und nach dem Gehör zu übersetzen. — Auf dieser Stufe muß der zum Fortstudium nöthige Grund so weit gelegt sein, daß die wichtigsten Regeln der Aussprache richtig angewandt werden, und daß die grammatische und die Vocabelkenntniß den Schüler befähigt, leichte Stellen historischen Inhalts ohne Anstoß ins Deutsche zu übersetzen.

Unter- und Ober-Secunda (w. 4 St., sic). Der anomale Theil der Grammatik. Syntax des erweiterten und zusammengesetzten Satzes. Gelesen werden geschichtliche und beschreibende Abschnitte aus Chrestomathien, oder Bücher wie Goldsmith's Vicar, W. Irving's Sketchbook, Chr. Columbus u. a. Schriftliche Übungen in Exercitien und Extemporalien; in IIa Anfang mit kleinen Aufsätzen. Phraseologie. Memoriren geeigneter Gedichte und prosaischer Stellen.

Prima (w. 4 St., sic). Zur Lectüre dient eine Chrestomathie oder Schriften wie Macaulay's Hist. of England, W. Hastings, Lord Clive; ebenso geeignete Dramen Shakespeare's. Mittheilungen über

die litterarhistorische Stellung der zu lesenden Schriftsteller. Privatlectüre und Controle derselben. Wiedergeben des Inhalts des Gelesenen in englischer Sprache, die meistentheils auch bei der Erklärung der Schriftsteller gebraucht wird. Grammatische Repetitionen im Anschluß an die Lectüre. Schriftliche Übungen in Exercitien, Extemporalien und Aufsätzen über historische Themata. Kurze freie Vorträge.

Forderung des Maturitätsexamens: Im Französischen und Englischen muß grammatische und lexicalische Sicherheit des Verständnisses und eine entsprechende Fertigkeit im Übersetzen ausgewählter Stellen aus prosaischen und poetischen Werken der classischen Periode erreicht sein. Der Abiturient muß ferner des schriftlichen Ausdrucks so weit mächtig sein, daß er über ein leichtes historisches Thema einen Aufsatz zu schreiben und ein Dictat aus dem Deutschen ohne grobe Germanismen und erhebliche Verstöße gegen die Grammatik zu übersetzen im Stande ist. Der geschichtliche Stoff des Themas, das aus der Litteraturgeschichte nicht zu wählen ist, muß dem Schüler durch den Unterricht hinlänglich bekannt geworden sein. — Die Fähigkeit im mündlichen Gebrauch der franz. und engl. Sprache muß wenigstens zur Angabe des Inhalts gelesener Stellen, zur Erzählung historischer Vorgänge und zu zusammenhängender Antwort auf französisch oder englisch vorgelegte und an das Gelesene anknüpfende Fragen ausreichen. Aus der Litteraturgeschichte ist genauere Bekanntschaft mit einigen epochemachenden Autoren und Werken beider Litteraturen aus der Zeit seit Ludwig XIV und der Königin Elisabeth erforderlich". —

Bei den Bemerkungen, welche wir nunmehr diesem Lectionsplan hinzuzufügen haben, können wir nicht darauf ausgehen, denselben überall im Detail weiter ausführen zu wollen. Wir müssen uns vielmehr auf die Berücksichtigung bedenklicher oder streitiger Puncte beschränken, von deren richtiger Erfassung das Gedeihen und die Förderung des ganzen Unterrichtswerkes wesentlich abhängt. Dies sind folgende:

1) Hinsichtlich des ganzen Lehrplanes, insofern derselbe den Königl. Wissenschaftlichen Prüfungs-Commissionen und anderen Behörden mitgetheilt worden ist, um ihnen bei der Beurtheilung der Leistungen der verschiedenen Schulen auf den einzelnen Stufen des ganzen Lehrganges als Hülfsmittel oder Richtschnur zu dienen, dürfen wir die zuversichtliche Erwartung aussprechen, daß derselbe nach keiner Seite hin zu übermäßig gespannten Forderungen verleiten werde, denen die den verschiedenen Schulen zu Gebote stehenden Mittel

(Lehrkräfte, Zeit &c.) jetzt noch nicht oder vielleicht niemals entsprechen können. Redliches Ringen nach dem unter den allemal gegebenen concreten Umständen wirklich Erreichbaren, berechtigte Freude über das durch mühevolle tägliche Arbeit trotz allerlei erschwerender Verhältnisse wirklich Erreichte — durch einen von einem sehr bequem situirten idealen Standpuncte aus rücksichtslos geltend gemachten Maßstab abstumpfen und trüben zu wollen, wird eine immer vorauszusetzende wahrhaft wohlwollende, gerecht und billig denkende Humanität auch den schon ungünstig wirkenden Schein zu meiden wissen. Zu jenen blendenden Leistungen aber, von denen wir zuweilen bei gewissen prunkvollen Gelegenheiten in anderen Ländern gehört haben, — und leider ist Ähnliches bei uns nicht immer schlechthin unerhört gewesen (vgl. die Andeutungen E. S. 430), — wird ein solider Patriotismus nie auf irgend welche Weise ermuntern wollen.

2) Der Anfang unseres Lectionsplans, nämlich mit „Regeln über die Aussprache und Leseübungen“, könnte so aufgefaßt werden, als solle der Unterricht mit dem nöthigsten Regelwerk und mit Übungen bloß im Lesen beginnen. Es giebt in der That Lehrer und Lehrbücher, welche den Unterricht sowohl im Französischen (also in Quinta) als auch im Englischen (also in Tertia) mit puren Regeln über die Aussprache und Leseübungen eröffnen, also ungefähr ebenso, wie der Unterricht im Griechischen und Hebräischen begonnen zu werden pflegt. Um nur Ein Beispiel anzuführen, erwähnen wir hier den im Ganzen mit sehr anerkennenswerther Ausführlichkeit und Umsicht ausgearbeiteten „Lehrplan für den Unterricht im Englischen an der Realschule zu Lippstadt“ (Beilage zum Osterprogramm 1868), redigirt vom ordentlichen Lehrer Vilmar. Hier heißt es: „Es wird mit der Aussprache der Consonanten begonnen“ &c. Alsdann werden „die einzelnen methodisch gruppirten Wörter“ geübt. Weiterhin werden dann die Übungen „auf ganze Sätze ausgedehnt“; diese werden durch Vor- und Nachsprechen wiederholentlich geübt und zwar, wie es hier ausdrücklich hinzugefügt ist, „ehe sie übersetzt werden“. Wir können Dieses nicht für rationell halten. Es thut den Aussprache- oder Leseübungen durchaus keinen Eintrag, wenn bei jedem an die Wandtafel geschriebenen Worte, bevor es zur Aussprache kommt, allemal die Bedeutung angegeben wird. Der Schüler hat begreiflicherweise an den Aussprache-Übungen ein weit größeres Interesse, wenn er Das, was er aussprechen soll, versteht. Ist nun der Anfang des Normalplanes wirklich so aufzufassen, als habe er sich

für die Methode Vilmar-Lippstadt (es sei der Kürze wegen gestattet, sie hier so zu nennen) entschieden? Wir glauben es nicht, da der Normalplan nicht Methode lehren, sondern nur die methodisch zu lehrenden Materien in knapper Kürze angeben will. Ebensowenig dürfen wir glauben, um ein anderes Beispiel beizufügen, daß der Normalplan vermittelst der schnellen Aufführung der „Declinationen, Hülfszeitwörter und regelmäßigen Conjugationen“ für den methodischen Anfang mit der Declination anstatt mit der Conjugation sich habe entscheiden wollen.

3) Wenn bei den Gymnasialclassen von Untersecunda bis Prima „Sprechübungen“ und „Versuche in kleinen freien Aufsätzen“ den anderweitigen Übungen beigezählt sind, so kann man es dem Normalplan zunächst nur Dank wissen, daß er jene Übungen ausdrücklich dadurch als solche bezeichnet hat, die der Gymnasialunterricht nicht zu perhorresciren berechtigt ist. Wir brauchen uns über die Nützlichkeit und Wichtigkeit derselben nicht erst auszusprechen. Nach dem ganzen Character des Normalplans können wir aber nicht annehmen, daß jene Übungen nunmehr als unausbleibliche vorgeschrieben sein sollen. Sie sind anerkannt als des Gymnasialunterrichts würdige und sie sind wünschenswerth. Wo ein Gymnasium in der glücklichen Lage ist, den französischen Unterricht von Quinta bis Obertertia dergestalt zu betreiben, daß die Schüler in Untersecunda, bei zwei wöchentlichen Stunden, mit genügender Leichtigkeit zu jenen Übungen herangezogen werden können, da wäre wahrlich kein Grund vorhanden, sich derselben zu enthalten. Unter der Voraussetzung vollgültiger, von Quinta bis Obertertia waltender Lehrkräfte halten wir sie, trotz der so kärglich dem Französischen zugemessenen Zeit, nicht für unmöglich. Ungerecht aber wäre es, wollte man, wo diese Voraussetzung nicht realisirt wird, die von Untersecunda bis Prima waltenden Lehrkräfte der Unterlassungssünde zeihen, wenn sie, überkommene große Schwächen den schlechthin gesteckten nächsten Zielen mühsam zuführend, auf jene an sich so schätzenswerthen Übungen völlig, oder so gut wie völlig, obwohl mit Bedauern, verzichten müssen.

4) Selbst für die Lectüre wird in den oberen Gymnasialclassen, unter den gegebenen Umständen, in der Regel leider nur wenig Zeit erübrigt werden können. Es ist sehr dankenswerth, daß der Normalplan für die Auswahl der Lesestoffe eine ganz erhebliche Anzahl Specimina namhaft macht. Wenn sowohl Pädagogen als auch Autodidacten „Lesen, Lesen, viel Lesen“ als ausgezeichnetes Förderungsmittel der Spracherlernung empfehlen, so können wir dieser

mehr selbstverständlichen als tiefklingenden Weisheit nicht wiedersprechen. Es ist aber von Seiten der wirklichen Praxis der Schule stets auf das unter den gegebenen Umständen Erreichbare hinzuweisen. Fassen wir als Beispiel nur die für Obersecunda unter Anderem angesetzten Considérations von Montesquieu ins Auge. Rechnet man circa zwanzig Wochen pro Semester, so können höchstens zwanzig Stunden auf die ganze Lectüre des Semesters kommen. Nehmen wir nun an, daß in jeder Stunde drei Seiten (in der vortrefflichen Ausgabe von Aubert, bei Hachette erschienen, Preis: 10 Gr., gebunden), wie man sagt, geschafft werden, so würden im ganzen Semester circa sechzig Seiten oder die sieben ersten Capitelchen absolvirt, also noch nicht ein Drittel des kleinen Werkes. Und wir haben wahrlich nicht etwa ein Minimum angenommen. Hiernach kann man den Umfang der möglichen Schullectüre überhaupt taxiren. Ob aber von der, jedenfalls auch noch zu controlirenden, Privatlectüre viel Nachhülfe zu erwarten sei, ist eine öfters verhandelte Frage, die wir hier unerörtert lassen können.

5) In Realprima (Franz.) „geschieht die Erklärung der Schriftsteller und der Unterricht überhaupt fast ausschließlich in französischer Sprache". Beim Englischen lautet die entsprechende Stelle nur folgendermaßen: „Wiedergeben des Inhalts des Gelesenen in englischer Sprache, die meistentheils auch bei der Erklärung der Schriftsteller gebraucht wird". — Der Lippstädtische Lehrplan dringt auf vielseitige Sprechübungen, ohne die Erzielung einer gewissen Conversationsfertigkeit zu befürworten, gesteht aber: „Freilich läßt sich auch diejenige Fertigkeit im Gebrauche der englischen Sprache, nach welcher die Schule zu streben hat, . . . nur in beschränktem Maße erreichen", und erklärt weiterhin, daß es nach verschiedenen Vorübungen möglich werde, „auf den beiden obersten Stufen die sprachliche wie die sachliche Erklärung leichter Prosalectüre großentheils in engl. Sprache vorzunehmen. — Über diese so wichtige, immer wieder zur Verhandlung kommende Seite des Unterrichts ist mit einigen kurzen Bemerkungen nichts auszumachen. Um aber dennoch die verschiedenen, dabei in Betracht zu nehmenden Puncte, die natürlich vielfach unter sich auf einander zu beziehen sind, möglichst vollständig und in scharfer Übersichtlichkeit allen Denen zu vergegenwärtigen, welche über diese Angelegenheit leicht hinzuschwatzen pflegen, wählen wir die Form kurzgefaßter Thesen:

a) Eine möglichst bedeutende Fertigkeit im mündlichen Gebrauche

der Sprachen ist unstreitig nicht nur wünschenswerth, sondern auch nach Kräften zu erstreben.

b) Es steht erfahrungsmäßig fest, daß in dieser Beziehung bisher im Allgemeinen nicht genug erstrebt und noch weniger erreicht worden ist.

c) Während in Gymnasialprima nicht selten ausgezeichnete Befähigung unter den Schülern hervortritt, hat der Lehrer in Realprima vorwiegend oft, um nicht zu sagen: fast immer, schwächere Kräfte zu behandeln, also solche, die unverkennbar unterhalb der mittleren Begabung stehen, und mitunter kommen noch empfindliche Hemmnisse (Kränklichkeit, Augenschwäche, Stottern &c.) hinzu. Zusatz: Einzelne Gegenden sind in dieser Beziehung ohne Zweifel vielfach glücklicher, als notorisch die meisten.

d) Da an eine Trennung der Unterprima und Oberprima nicht zu denken ist, so hat der Lehrer in Realprima immer sehr ungleiche Kräfte, von den halbjährigen bis zu den zweijährigen, zu behandeln und zwar zur möglichsten Betheiligung am ganzen Unterricht anzuhalten. Zusatz: Es ist ein schwerwiegender Fehler, wenn der Lehrer sich mit der unverhältnißmäßigen Förderung Einzelner begnügt.

e) Ob oder inwieweit die Vorbedingungen auf den früheren Stufen des Unterrichts erfüllt sind, kommt gar sehr in Betracht, aber die Macht der Umstände führt dem Lehrer nicht selten in der einen oder anderen Sprache, und zwar in der einen oder anderen Richtung, ungenügend vorbereitete Schüler zu.

f) Die, immer wieder hervorzuhebende, knapp zugemessene Zeit, welche durch manche gelegentliche Ausfälle noch vermindert wird, ist ernstlich zu berücksichtigen. Zusatz: Was nicht ohne viele Übung, das kann auch nicht ohne viele Zeit gefördert werden.

g) Die Vielheit der Lehrobjecte in der Realprima, von denen jedes auf die volle Betheiligung des Schülers dringt, ist nicht aus den Augen zu verlieren.

h) Die meistens knappen Vermögensverhältnisse, durch deren Berücksichtigung der Lehrer vielfach beschränkt wird, wenn er den Schülern nützliche Hülfsmittel zum Schulgebrauch oder zu Privatübungen empfehlen möchte, oder auch, wenn er in einzelnen Fällen auf eine außerordentliche Nachhülfe zu dringen hätte, sind ebenfalls in Anschlag zu bringen.

i) Von allerlei möglichen Privat-Gelegenheiten zur Förderung einzelner oder aller Schüler ist überhaupt abzusehen.

k) Die unumgänglichen Zeitverluste, welche entstehen, wenn der

Lehrer die Schüler zu der gehörigen Selbstbethätigung anhält und nicht, was häufig vorkommt, seinerseits allein oder fast allein das Wort führt, sind nicht zu gering anzuschlagen.

l) Die schlechthin zu erreichenden, schlechthin vorgeschriebenen Ziele, durch deren Erstrebung Anderes, aber nicht die Fertigkeit im mündlichen Gebrauch der Sprache gefördert wird, kann der Lehrer nicht aus den Augen lassen, selbst wenn er es beklagen möchte, daß sie ihm nicht genügend freie Hand lassen, um die mündliche Fertigkeit gehörig pflegen zu können.

m) Es ist ein entschiedener Irrthum, wenn man meint, daß die Grammatik auf den Vorstufen absolvirt sein könne; die schwierigeren Bestandtheile der Grammatik werden vielmehr ihre genügende Erledigung immer erst in Realprima finden können.

n) Grammatische, synonymische, litterarhistorische, sachliche Erörterungen oder Erläuterungen, irgend schwieriger Art, werden der ganzen Classe immer nur in der Muttersprache vorgetragen werden können.

o) Reichliche Berücksichtigung der Muttersprache wird geradezu gefordert, wenn die Schüler die Fertigkeit erwerben sollen, das Französische oder Englische wo möglich vom Blatt weg in gutes Deutsch zu übertragen. Zusatz: Hierdurch wird der Fertigkeit im Gebrauch der Muttersprache, nicht aber der Fertigkeit im Gebrauch der fremden Sprache gedient. (Wir sind nicht dagegen; wir heben nur hervor, was bewirkt wird.)

p) Zum Parliren in der Classe gehört vor allen Dingen auch immer die frische Luft, Stimmung und Geduld des Lehrers, der (wer möchte es läugnen?) nicht immer mit frischer Kraft in die Realprima tritt (z. B. wenn er vorher mit aller Energie drei anderweitige Stunden gegeben hat!).

q) Soll das Französische, resp. das Englische, wirklich „fast ausschließlich“ die Unterrichtssprache sein, so möchten wir behaupten: eher noch ausschließlich, als fast ausschließlich!

r) Nicht zu verkennen und zu verschweigen ist, daß wir unsere Schüler bei weitem leichter zum mündlichen Gebrauch der englischen, als der französischen Sprache bringen können.

s) Endlich sind aber auch die jedenfalls möglichen und nothwendigen Übungen aufzuzählen, durch welche die ganze Classe zu der gewünschten Fertigkeit, soweit sie erreichbar ist, gefördert werden kann; es sind im Wesentlichen folgende sechs: Vorträge (memorirt oder vorbereitet), Repetition grammatischer Abschnitte in franz. und engl.

Sprache, Wiedergabe des Gelesenen, Einübung der nöthigsten Wendungen der alltäglichen Umgangssprache, schriftliche Übungen in Conversationsform, mündliches Übersetzen aus dem Deutschen.

6) „Übersicht der classischen Periode der franz. Litteratur". Ist diese Bezeichnung in einem engeren Sinne oder in der allgemeinen Bedeutung zu fassen? — In Einem engeren Sinne ist das Wort „classisch" im Gegensatz zum „Romantischen" gebraucht worden. So bezeichnet es eine litterarische Richtung oder Schule, älterer oder neuerer Zeit. Hieran ist nicht zu denken, wenn der Ausdruck „classische Periode" vorliegt. — In einem anderen engeren Sinne gebraucht man das Wort „classisch" zur Bezeichnung einer früheren Zeit, welche zuerst eine Reihe von Musterwerken hervorgebracht hat und von welcher man daher die Ausbildung der Sprache und Litteratur zu völliger Reife datirt. In dieser eingeschränkten Bedeutung ist der obige Ausdruck öfters gefaßt worden. So beschäftigt sich z. B. die Programm-Abhandlung vom Director Ostendorf: Über den Lehrplan für den Unterricht im Französischen an der Realschule zu Lippstadt (1864) mit der Frage, ob nach der „Unterrichts- und Prüfungs-Ordnung" die Schullectüre „aus der classischen Periode oder der neueren Zeit zu entnehmen sei". — Uns dagegen erscheint es nicht zweifelhaft, daß der in Rede stehende Ausdruck in seiner allgemeinen Bedeutung genommen werden und also die ganze neufranzösische Litteratur bezeichnen solle, nicht bloß die Zeit Ludwig's XIV. Mitgemeint ist zunächst ohne allen Zweifel le siècle de Louis XIV avant Louis XIV, wenigstens Corneille. Aber weder bloß noch auch hauptsächlich gemeint ist das siebzehnte Jahrhundert, obwohl die Franzosen dasselbe l'époque la plus éclatante de notre littérature oder auch l'époque classique nennen. Es heißt am Schluß: „die Zeit seit Ludwig XIV". Auch werden unter Anderem ausdrücklich genannt „die Schriften der Mad. de Staël", deren Werth, beiläufig gesagt, durchaus nicht zu verkennen ist, aber anstatt deren wir doch lieber verschiedenes Andere, z. B. Guizot's Histoire de la civilisation en Europe, ausdrücklich genannt und also empfohlen gesehen hätten. Wenn auch die Franzosen die Geisteserzeugnisse ihres 17. Jahrh. immer vorzugsweise ihre „classische Litteratur" nennen, das 18. und 19. Jahrh. haben Werke genug geliefert, die im Vergleich mit jenen eher mehr als weniger „classisch" genannt werden können, weil sie Werke von bleibendem Werthe (epochemachende, unvergänglich musterhafte Werke) sind und weil sie, ihrem Inhalt und ihrer Sprache nach, unstreitig weniger Veraltetes, resp. Veraltendes,

an sich haben, als ihre Vorgänger. — Mit Dank verdient anerkannt zu werden, daß Boileau's Art poétique ausdrücklich namhaft gemacht wird, obwohl entgegen stehende Ansichten laut geworden, die wir neulich erst zu widerlegen hatten (1. Heft S. 88). — Wie es möglich sei, in der durch die Umstände gebotenen Kürze den Schülern die geforderte Übersicht zu geben, haben wir in der Encyclopädie S. 435 f. dargethan. Ob die dort vorgeschlagene Tabelle, wie mit einem Ausdruck von sehr zweifelhafter Berechtigung behauptet worden ist, erst „bedeutend vereinfacht werden müßte, wenn sie dem Schüler von Nutzen sein soll", — mit anderen Worten, ob dort einige von den jedenfalls erwähnenswerthen Namen, über welche man ja schnell genug hinweg gehen kann, wenn es sein muß, dennoch gestrichen werden können oder müssen, oder aber hinwiederum, ob nicht etliche andere an deren Stelle zu berücksichtigen seien, — es wäre ordentlich wunderbar, wenn hierüber allein die Ansichten der Fachgenossen nicht verschieden sein sollten.

7) Als zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische in Realprima zu gebrauchende Texte werden „Lessing's Philotas, Engel's Edelknabe u. dgl." namhaft gemacht. Daß Letzterer besonders empfohlen zu werden verdiene, erscheint uns sehr zweifelhaft. Daß die dramatische Form ausschließlich oder auch nur hauptsächlich zu berücksichtigen sei, erscheint uns noch zweifelhafter. Nicht etwa allein wegen der zu begründenden Fertigkeit im mündlichen Gebrauch der Sprache, sondern noch mehr wegen der verschiedenen schriftlichen Leistungen, welche schließlich gefordert werden, sind die Übungen im mündlichen wie im schriftlichen Übersetzen aus dem Deutschen von Wichtigkeit. Darum ist vor Allem der historische Styl, der zugleich als die Grundlage aller anderen Stylarten anzuerkennen ist, hauptsächlich ins Auge zu fassen. Wir hätten daher gerne Schiller's Geschichte des dreißigjährigen Krieges und andere dergleichen Werke, mit denen den Schülern zugleich ein bedeutend werthvoller Inhalt zur Verarbeitung vorgelegt wird, ausdrücklich namhaft gemacht gesehen. Insbesondere läßt sich Schiller's Dreißigjähriger Krieg jetzt noch mehr als früher zu diesem Gebrauche empfehlen, weil jetzt die vortreffliche Übersetzung von Regnier eine ausgezeichnete Erleichterung und Sicherung der Übersetzungsübungen darbietet. Ich möchte wünschen, daß nicht nur jeder Lehrer, sondern auch die Schüler zum Behuf der Präparation für die mündlichen Übersetzungsübungen (wobei ja keine Täuschungsversuche möglich sind, wenn der Lehrer den Schüler, wofern Dies rathsam sein sollte, mit dem reinen deutschen

Text vor die Classe treten läßt) dieses vortreffliche Hülfsmittel benutzen könnten. Wir haben hier einmal ein Beispiel zu einem obenerwähnten Übelstande, daß nämlich der Preis eines Bandes (1 Thlr. 18 Gr.) der sehr zu empfehlenden Benutzung im Wege stehen kann.

8) Wenn im Englischen in Obertertia „die wichtigsten syntactischen Regeln" dem Pensum beigefügt werden, so ist Dieses unserer Überzeugung nach bei weitem zu hoch gegriffen. Wenn man bedenkt, daß der engl. Unterricht in Tertia beginnt und daß Untertertia und Obertertia nicht getrennt sind, so wird man bei sachkundiger Erwägung der Schwierigkeiten, welche mit der grundlegenden Einübung einer guten Aussprache, in Verbindung mit den anderweitigen nächstliegenden Elementen, verknüpft sind, nicht geneigt sein können, das Pensum der Obertertia übermäßig hoch zu normiren. Allerdings sind schon einige der wichtigsten syntactischen Regeln, theils bei der Einübung der Formenlehre, theils bei den anderweitigen mündlichen und schriftlichen Übungen, nothwendigerweise zu berücksichtigen. Namentlich möchten wir auf die unentbehrlichsten Lehren der Wortstellung hinweisen, die sich aber für die Bedürfnisse der Tertianer in großer Kürze geben lassen (vgl. m. Engl. El.-Buch 4. Aufl. S. 120). Wenn der Lippstädtische Lehrplan S. 16 „die Wortstellung" erst nach Obersecunda verlegt, so ist dabei sicherlich an eine ausführlichere Behandlung derselben gedacht und damit sicherlich die nothwendige Berücksichtigung des Unentbehrlichsten schon in Tertia nicht in Abrede gestellt. Indessen hätte etwas dergleichen ausdrücklich erwähnt werden müssen.

9) Wenn es ferner im Englischen als Classenziel der Obertertia hingestellt wird, daß „auf dieser Stufe der zum Fortstudium nöthige Grund so weit gelegt sein müsse, daß ... der Schüler befähigt sei, leichte Stellen historischen Inhalts ohne Anstoß ins Deutsche zu übersetzen", so verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß hiermit offenbar nicht früher gelesene oder eingeübte Stellen, auch nicht etwa ad hoc zurecht gemachte Stellen gemeint sind. Es sind ohne Zweifel früher nicht gelesene Stellen gemeint. Sehen wir nun von allerlei günstigen Ausnahmefällen ab und vergegenwärtigen wir uns den ganzen Gang des engl. Unterrichts in Tertia, wie er in der Regel von einem gewissenhaften, eifrigen und geschickten Lehrer ertheilt werden wird und kann, erwägen wir, außer den Schwierigkeiten der Aussprache oder der Orthographie, auch nur beispielsweise die circa 150 unregelmäßigen Zeitwörter, deren Formen dem Schüler präsent sein müssen, so können wir uns ein solches Er-

gebniß des Unterrichts bei allen Schülern der Obertertia nie versprechen.

10) In unserem Normalplan sind nun, was auch im Lippstädtischen Lehrplan hervorgehoben wird, „für den engl. Unterricht in Secunda und Prima bereits vier Stunden (die vielfach wiederholentlich gewünschten vier Stunden) angesetzt". Da aber der allgemeine Lehrplan in der Unterrichts- und Prüfungsordnung der Realschulen schlechthin nur die allbekannten drei Stunden gewährt, da wir ferner nicht annehmen können, daß ein so erhebliches Amendement auf dem stillen Wege der bloßen Becifferung eingeführt werden solle, so sehen wir uns zu der Annahme hingedrängt, daß die angesetzte Stundenzahl leider nur auf einem Versehen bei der lithographischen Darstellung des Normalplans beruhen könne. Wir wollen aber bei dieser Gelegenheit den Wunsch nicht unterdrücken, daß, wofern über kurz oder lang dem Unterricht in den neueren Sprachen noch eine Stunde zugestanden werden sollte, diese lieber noch zum französischen Unterricht geschlagen werden möchte. Ohne irgend welche Gleichgültigkeit gegen den englischen Unterricht möchten wir diesen Wunsch hegen und mit Freuden sogleich eingehend begründen, wenn irgend welche Aussicht dazu vorhanden wäre, daß uns in nächster Zukunft noch eine Stunde werde eingeräumt werden.

11) Wenn es beim Englischen in Realprima heißt: „Zur Lectüre dient eine Chrestomathie oder Schriften" 2c., so ist nicht daran zu denken, daß hiermit gemeint sei: Entweder nur das Eine, oder nur das Andere. Wir fassen, sicherlich richtig, jenes „oder" als ein solches auf, das nicht eine Alternative stellen will, sondern die Alternation frei stellen will. Dies zu constatiren ist Denen gegenüber nicht überflüssig, welche auf die beliebte, unserer Ansicht nach ganz unnöthige Frage: „ob Chrestomathie oder Autoren" immer wieder zurückkommen. So der Lippstädtische Lehrplan S. 21. In demselben fällt die Entscheidung, namentlich für die Secunda, einseitig auf „Autoren", obschon weiterhin die hierbei sehr in Betracht zu ziehende Bestimmung eintritt: „Die Lectüre wird, auch in den obersten Classen, vorwiegend eine statarische sein müssen". Nun vergegenwärtige man sich die verschiedenen anderen nothwendigen Übungen und man wird absehen können, wieviel bei den wöchentlichen drei Stunden von Einem Autor in einem Semester gelesen werden wird. — Und von der „ergänzend hinzutretenden Privatlectüre darf man sich nicht allzu viel versprechen". (Gleichwohl stellt der mehrerwähnte Lehrplan für die englische Privatlectüre eine ganze Bibliothek

zusammen. Und an der Spitze derselben, — wir trauten beim ersten Anblick kaum unseren Augen, — steht: Hallam's Constitutional History of England! Wir sind zu dem Zweifel berechtigt, ob der Empfehlende die sechs stattlichen Bände, welche in der Regel nur von Fach-Politikern mit gebührender Gründlichkeit werden studirt werden, jemals in Augenschein genommen habe. Es thut uns in der Seele weh, wenn wir uns die Möglichkeit denken, daß ein Engländer gerade diese Stelle des Lehrplans zu sehen bekäme; er müßte sagen: Es giebt also in der berühmten deutschen Pädagogik auch einigen Humbug! Der im Übrigen so behutsam und umsichtige Lehrplan kann zu diesem Mißgriff nur durch irgend ein Versehen gekommen sein.)

12) Obwohl der Normalplan im Englischen nur „Mittheilungen über die litterarhistorische Stellung der zu lesenden Schriftsteller" fordert, während im Französischen: „Übersicht der classischen Periode der franz. Litteratur", so ist doch nicht anzunehmen, daß eine zu gebende Übersicht der classischen Periode der engl. Litteratur den Intentionen desselben zuwider laufen würde. Es ist ja auch am Schluß, wie oben die Zeit seit Ludwig XIV, ebenso „die Zeit seit der Königin Elisabeth" hervorgehoben. Die Realschule würde ihren Zöglingen etwas Wesentliches vorenthalten, wenn sie ihnen von dem mit Recht gerühmten Reichthum der englischen Litteratur nicht irgend eine Übersicht mit auf den Weg ins practische Leben geben wollte.

13) „Kurze freie Vorträge" sind unter den Classenübungen im Englischen, nicht auch im Französischen namhaft gemacht. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese ausgezeichnete Übung dadurch nicht vom französischen Unterricht ausgeschlossen sein soll. Sie wäre im Französischen noch schwerer zu entbehren, als im Englischen. Auf alle Fälle thun wir nichts Überflüssiges, wenn wir darauf dringen, daß die Nützlichkeit und Nothwendigkeit dieser Übung in der einen wie in der anderen Sprache zur gebührenden Anerkennung und zu reichlicher thatsächlicher Berücksichtigung gelange.

14) Schließlich haben wir auf einen sehr erheblichen Übelstand hinzuweisen, der in mehreren Classen den Studiengang jedes Semesters beschwert und wenn auch alle Objecte, dennoch vorzugsweise die mit knapper Unterrichtszeit ausgestatteten neueren Sprachen empfindlich berührt. In IIr., Ir. und Ig. sind in jedem Semester einerseits neu eintretende Schüler (die nicht selten von einem anderen Lehrer für die neue Classe vorbereitet worden sind) besonders zu berücksichtigen und gleichsam erst anzulehren, — andererseits die

am Ende des Semesters austretenden Schüler besonders zu berücksichtigen und so zu sagen auszulehren! — Diese große Unbequemlichkeit ist allerdings zwar in allen anderen Classen auch vorhanden, sie hat aber in den bezeichneten Classen eine ganz andere Wucht, weil hier die End-Entscheidung, ihren Zielen und ihrem Verfahren nach, eine bei weitem bedeutendere ist, außerdem weil, hinsichtlich der beiden Primen, die Haupt-Abtheilung der Entscheidung, die schriftliche Prüfung, schon im vorletzten Monat des Semesters eintritt. — Verminderung dieses Übelstandes durch völlige Zerlegung jener Classen in je eine untere und obere Abtheilung wird sich nur an wenigen Anstalten realisiren lassen. — Verminderung desselben durch feste Einführung der jährlichen, anstatt der halbjährlichen Versetzungen ist thunlich und ist an einigen Anstalten vorhanden, könnte aber doch die ganze Mißlichkeit bei weitem noch nicht beseitigen. — Was ist sonst zu thun? Zunächst ist der in Rede stehende Übelstand weit mehr, als bisher geschehen zu sein scheint, zu erkennen und anzuerkennen. Wenn Dieses geschehen, so wird man sich vielleicht zu der, wie es scheint, einzig möglichen Abhülfe entschließen, — Abschaffung der seitherigen End-Prüfungen, damit der Unterricht immer bis zum wirklichen Ende jedes Semesters seinen ruhigen, ungestört gleichmäßigen Fortgang haben könne (vgl. E. S. 388).

II. Zur franz. und engl. Bellettristik in ethisch-pädagogischer Hinsicht (vgl. III. Suppl. S. 105).

Unser vortrefflicher Mitarbeiter auf diesem Gebiete, Dr. Julius Risch, Director der Realschule zu Stralsund, ist uns leider durch den Tod entrissen (December 1866). Eine Weiterführung der bisherigen Artikel bleibt aber fortwährend wünschenswerth. — Zu den französischen Verzeichnissen empfehlenswerther Lectüre haben wir für jetzt nur ein Paar der neuesten Zeit angehörende Erscheinungen hinzuzufügen. a) Die Bibliothèque des mères de famille, publiée sous la direction de Mme Emmeline Raymond (rédactrice de la Mode Illustrée), P. b. Firmin Didot, zählt schon circa zwanzig Bände (à 3 fr.). Der jüngste, von Mme Raymond selbst verfaßt, ist betitelt: Un Récit qui ne se termine pas par un mariage (imité de l'allemand), 1868, 443 S. (1 Thlr. 20 Gr.). Wir kennen bis jetzt nur diesen Band, sind aber nach demselben überzeugt, daß Alles, was diese Dame schreibt oder herausgiebt, edel und anziehend ist, und nicht nur von jungen, sondern auch von älteren Damen mit

Interesse und mit Vortheil gelesen werden kann. — b) **Mme Augustine Craven, née Laferronays: Récits d'une soeur, souvenirs de famille,** 2 Bde. Für diese haben wir das Urtheil der französischen Academie, welche dieselben durch einen der Preise Montyon ausgezeichnet hat (1867).

Es giebt bei uns noch immer Stimmen genug, welche nicht müde werden, vor der ganzen französischen Litteratur zu warnen, als wäre sie durch und durch giftig, dagegen auf Alles, was in englischer Sprache geschrieben wird, hinweisen, als wäre es lauter veredelnde Geisteskost. Man trägt es ordentlich als eine Doctrin vor: gegen solche Giftpflanzen, für welche nun einmal der catholische und romanische Boden Frankreichs die classische Heimat ist, soll der protestantische und germanische Boden Altenglands gleichsam gefeiet sein. Es ist vergebens, gegen diesen bodenlosen Irrthum Facta anzuführen, welche beweisen, daß es überall eine gute Portion Unkraut giebt. Vergebens; denn die unfehlbare Doctrin stempelt sie sogleich zu neuen Beweisen für ihre Richtigkeit: all das Unkraut kommt aus der französischen Litteratur her! Für den Unbefangenen wäre Dies aber kein Trost, da der protestantisch-germanische Boden jedenfalls die sittliche Kraft haben sollte, sich des catholisch-romanischen Unheils zu erwehren. — Die civilisirte Menschheit ist ein Ganzes. Der allgemeine Austausch der Ideen, der schlechten wie der guten, ist unabwendbar. Der Schwindel und die Pflicht, ihn zu bekämpfen, ist aller Orten der- und dieselbe. Es giebt in Frankreich ebenso viele edele und tüchtige Kräfte, welche den verächtlichen Erzeugnissen der Litteratur entgegentreten, wie in England. Durch Ungerechtigkeit wird Nichts gebessert. Mögen die Romane auch gut oder schlecht sein, die ewige Romanleserei ist so wie so eine Art Gift, eine Art Opium, das den modernen Nationen, besonders aber dem weiblichen Geschlechte kaum mehr zu nehmen ist. Die schlechten Scribenten sind nicht allein der schuldige Theil: das laute Lechzen der schlechten Lesewelt will befriedigt sein und wirkt ermunternd*). — Vor allen Dingen täusche man

*) Auf die Frage, ob nicht bald zuviel Romane auf den Büchermarkt gebracht werden, wollen wir Sylvestre de Sacy antworten lassen: L'offre peut à peine répondre à la demande, quoique l'immense atelier où se fabrique le roman ne se repose jamais, et que les ingénieux ouvriers qui font mouvoir la machine ne connaissent ni les vacances du dimanche ni celles du lundi. (Rapport sur le progrès des lettres, Discours préliminaire.) — Auch das, obwohl zu enge, Urtheil eines anderen Franzosen über das ganze Genre verdient

sich nicht über das Thatsächliche. In dieser Beziehung ist folgende Neuigkeit (Vossische Zeitung, 18. Juni 1868) ein auf alle Fälle höchst beachtenswerthes Zeugniß:

„London, 15. Juni 1868. Die Zunahme der Verbrechen, besonders unter der Jugend, hat die Aufmerksamkeit des Parlaments auf die gifthaltige Jugendlitteratur gelenkt. Als der Stamm, aus welchem diese Schmarotzerpflanzen plötzlich hervorwachsen, sind die bekannten Ainsworth'schen Romane*) zu betrachten. Schon in ihnen war dem Verbrechen so sehr die rein romantische Seite abgewonnen, daß sich jugendliche Gemüther für ihre Charactere begeistern konnten. Die Erlebnisse und Abenteuer eines Jack Sheppard, Dick Turpin und anderer Übelthäter wurden in Volksausgaben für den wohlfeilen Preis von 1 Sh. oder 6 P. veröffentlicht und, nachdem sie die Lieblinge der niederen Classen des Publicums geworden, gingen sie in dramatischer Bearbeitung über die Bühnen London's und der Provinz. Natürliche Folge war, daß „Jack Sheppard", „Rookwood" u. s. w. in jeder Leihbibliothek zu den gesuchtesten Artikeln gehörten und daß sich aus diesen Stoffen eine Unmasse von Nachahmungen entwickelten, die, mehr oder minder excentrisch in Inhalt und Form, mit scheußlichen Holzschnitten geziert, in Nummern zu Einem Penny verkauft wurden. Wie die Fabricanten und Verleger dieser Mörder-, Räuber- und Schmugglergeschichten ihr Publicum zu fesseln verstanden, zeigt ein Blick in die Gerichtsverhandlungen und die Tagespresse jener Zeit, in denen wir Jack Sheppards und Dick Turpins zu Dutzenden erwähnt finden. Binnen weniger Monate war der Büchermarkt von diesen Pennyromanen vollständig überschwemmt. Als das Publicum dieser Schauergeschichten, die sämmtlich nach Einer Schablone geschnitten waren, müde zu werden schien, mußte etwas Neues geboten werden: „Die Geheimnisse von London", Die Geheimnisse des Hofes" u. s. w. kamen zu Tage, die sich während einiger Jahre einer bedeutenden Popularität erfreuen. Es läßt sich leicht denken, daß die Verfasser solcher Geschichten, von denen manche ungescheut als Jugendschriften angekündigt werden, mit einander

---

hier eine Stelle: Qu'un roman puisse être une bonne lecture, c'est une exception bien rare. De la peinture de moeurs simplement agréable et divertissante à la peinture dangereuse et immorale, le pas est trop glissant. Le roman est un genre presque toujours pernicieux. (Frédéric Godefroy: Hist. de la litt. fr.)

*) In der Tauchnitzer Ausgabe jetzt 23 Bände!

wetteifern, um die Phantasie ihrer Leser zu kitzeln" 2c. — Was für Abhülfe wird nöthig? „Auf Anordnung der Policei sind in London eine Anzahl unanständiger Bücher 2c. confiscirt und verbrannt worden. Dieselben gehörten einem gewissen Dugdale 2c. Das Brennmaterial bestand aus 35 000 Bänden 2c. Bei dieser Gelegenheit machen Londoner Blätter auf Annoncen aufmerksam, welche derartige Gegenstände in deutschen Zeitungen öffentlich und augenfällig zum Verkauf anzeigen". (Voss. Zeitung, 12. Aug. 1868.)

Wir befürchten nicht, durch die Hinweisung auf so reichlich vorhandenen Unrath (trash) in den Verdacht zu gerathen, als seien wir gegen die werthvollen Leistungen der neuesten englischen Belletristik blind. Um wenigstens ein Specimen von solchen anzuführen, gestehen wir gerne, den Sittenroman For Ever and Ever von Florence Marryat, einer Tochter unseres alten Freundes, des Capt. Marryat, von Anfang bis zu Ende mit Interesse gelesen zu haben (2 Bde., Tauchn. Ausg., 1866). Aber selbst diese Art von Erfindung guter und böser Charactere und Liebesgeschichten, wenn auch durch eine Beimischung ernster religiöser Gedanken gewürzt, kann jungen Gemüthern als eine ungefährliche Geisteskost nur unter der Einen allgemeinen Bedingung empfohlen werden, daß sie sie nicht verschlingen, sondern mit gehöriger Ruhe und critischer Aufmerksamkeit als ein Kunstwerk auffassen.

Nachtrag.

W. H. J. Bleek (Dr. phil., Curator von Sir G. Grey's Bibliothek in der Capstadt): Über den Ursprung der Sprache, herausg. mit einem Vorwort von Dr. Ernst Häckel (Prof. der Zoologie an der Universität Jena), Weimar, Böhlau, 1868, 72 S. (12 Gr.). Entstehung der Sprache aus Empfindungslauten und damit zugleich Menschwerdung aus einer Affenart sind heutzutage nicht mehr so neue Ideen, daß man sie mit der Miene eines Weltentdeckers vorzutragen brauchte.

Prof. Dr. L. Tobler: Über die Wortzusammensetzung, nebst

einem Anhang über die verstärkenden Zusammensetzungen; ein Beitrag zur philosophischen und vergleichenden Sprachwissenschaft, Berlin, Dümmler's Bhhdlg., 1868 (1 Thlr.).

Karl v. Reinhardstöttner: Die italiänische Sprache: ihre Entstehung aus dem Lateinischen, ihr Verhältniß zu den übrigen roman. Sprachen, ihre Dialecte, nebst einem Blick auf die ital. Litteratur, Halle, Schwabe, 1869, 160 S. (20 Gr.).

Fr. Bauer's Grundzüge der neuhochdeutschen Grammatik für höhere Bildungsanstalten (vgl. I. Suppl. S. 1) sind 1868 in einer neunten berichtigten Auflage (Ausgabe für protestantische Schulen) erschienen.

L. Favre: Glossaire du Poitou, de la Saintonge et de l'Aunis; précédé d'une introduction sur l'origine, le caractère, les limites, la grammaire et la bibliographie du patois poitevin et saintongeois, LXXXIV u. 360 S., Niort, Robin u. Fabre, 1868 (8 fr.).

Saint-Marc-Girardin (Mitglied der franz. Academie): Cours de littérature dramatique, ou de l'usage des passions dans le drame, 5 Bände, P., Charpentier, 1843 f. Bd. 5 ist 1868 erschienen: 520 S. (3 fr. 50 c.). Zu E. S. 64.

H. A. Werner (Lehrer an der großherzogl. Realschule zu Schwerin): Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische, für obere Classen höherer Schulen, Erster Theil in zwei Heften: a) Text, b) Präparationen, Lpz., Teubner, 1868, 128 u. 115 S. (27 Gr.). Die in der Encyclopädie 2c. mehrfach und nachdrücklich geltend gemachte Ansicht, daß die Übungsstoffe für die oberen Classen nicht vorzugsweise oder lauter reddita reddenda sein müssen, sondern deutsche Originalstücke, wird von diesem neuen Übungsbuche durchgehend als richtig anerkannt, indem es nur ächt deutsche Materialien (aus Grimm's Märchen, aus Schiller's Dreißigjähr. Krieg, aus Daniel's Handbuch der Geographie, aus Immermann's Münchhausen, aus Lessing's Minna von Barnhelm u. s. f.) zusammenstellt.

Dr. Jos. Stigell (Lehrer am Gymnasium zu Mainz): Englische Stylübungen für höh. Bildungsanstalten, Mainz, Evler, 1868, VIII u. 152 S. (14 Gr.). Einzelne Sätze zu Repetitionen aus der Syntax, zusammenhängende Stücke aus engl. Schriftstellern, Stellen aus Wilhelm Meister's Lehrjahren von Göthe, mit zahlreichen Anmerkungen unter dem Text, bilden den mannigfaltigen Inhalt dieser Übungen zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische.

Anhang. Programme.

Schönermark: Beiträge zur Geschichte der franz. Sprache aus Rabelais' Werken, Breslau, höh. Töchterschule, 66.

Hano: Boileau comme critique, Crefeld, R., 65.

Arnstädt: Rabelais und sein Traité d'éducation, Plauen, G., 65.

Brockerhoff: Voltaire et Rousseau, Remarques etc., Rheydt, R., 65.

Kewitsch: Sur les théories dramatiques de Corneille, 2e partie, Culm, R., 65.

Benecke (Albert): Historische Entwickelung der Bezeichnung der engl. Aussprache und der engl. Lautunterscheidung in England und Deutschland seit 1750, Berlin, städt. höh. Töchterschule, 66.

Hannwacker: Sprache, Wort und Wurzel, Laut und Lautwandel, Kempten, G., 65.

Hunger: Über grammatische Inversionen, 2tes Stück, Saalfeld, 65.

Rumpel (Dir.): Zur Casustheorie, Gütersloh, G., 65.

Wilbrandt: Beiträge zur Wissenschaft der Sprache, Lauban, G., 65.

Plaß (Dir.): Warum mag Napoleon III. sein Werk eine histoire und nicht eine vie de Jules César genannt haben? Eine litterarische Abhandlung, betreffend das Verhältniß der Geschichtschreibung zur Biographie, Verden, G., 66.

Bröckelmann: Übersicht der wichtigsten Regeln der engl. Syntax, Blankenburg, G., 66.

Hoffmann: Übersichtliche Darstellung des Inhalts von Montesquieu's Esprit des lois (vgl. III. Suppl. S. 130 u.), Bromberg, G., 66.

Knorr: Die zwanzigste branche des Roman de Renart und ihre Nachbildungen, Eutin, G., 66.

Kares: Le caractère littéraire de Mme de Staël, Barmen, R. u. G., 66.

Scholle: Faut-il voir dans le changement de forme et de sens qu'ont subi les mots latins en passant au français une infériorité de cette langue? Berlin, Doroth. R., 66.

Schmidt (Dir.): Ein Denkstein gesetzt den Manen des Dichters W. E. Aytoun (gest. 1865); Übersetzung seiner schottischen Cavalier-Lieder; Königsberg in Pr., städt. R., 66.

Brauneck: On the practical character of the English language, Lübben, R., 66.

Wagner: Parallèle entre Delille et Pope, Landeshut, R., 66.

Schramm: Tableau des germanismes les plus ordinaires aux Allemands, Dortmund, G. u. R., 66.

Dillmann: Jean Baptiste Rousseau, Wiesbaden, höh. B., 65.

Mann: Über das Unterrichtswesen in Frankreich, Berlin, Friedrichs-G. u. R., 66.

Völkel: Die Behandlung der franz. Conjugation in den mittleren Classen, Tilsit, R., 66.

Heuser: Über die Aussprache des s im Englischen, Nordhausen, R., 66.

Bludau: Influence des éléments germaniques sur le vieux français proprement dit, relativement aux autres éléments, Deutsch-Crone, cath. G., 66.

Wolkenrath: On the History and Etymology of the English Language, Hagen, R., 66.

Feldtmeyer: Schiller's Wallenstein und Shakespeare's Macbeth, Krotoschin, G., 65.

Bornhack: Ursprung und Bedeutung des Namens „Germanen", Nordhausen, R., 65.

Strackerjan (Rector): Das Plattdeutsche als Hülfsmittel für den Unterricht, Oldenburg, —67.

Cronacher: A delineation of Shakespeare's Prince Henry, afterwards King Henry V, with a glance at the great poet's own life and character, Meiningen, —65.

Zschech: Die Anfänge des englischen Dramas, Marienwerder, —66.

Laubert: Die franz. Fremdwörter in unserem heutigen Verkehr, Danzig, R. zu St. Johann, 66. (Derselbe hat soeben herausgegeben: Die griechischen Fremdwörter eingeleitet und lexicalisch erklärt, Berlin, Guttentag, 1869; Einleitung S. 1—41, Wörterbuch S. 42—102.)

Troschel: Der Volkscharacter und die Bildungsanstalten der Nordamericaner, Berlin, Königstädt. R., 67.

Geßner: Das Leonesische, ein Beitrag zur Kenntniß des Altspanischen, Berlin, Collége, 67.

Diehl: Die Karlssage in der altfranz. Poesie, namentlich im Heldengedicht, Marienwerder, 67.

Lencer: Versuch einer Parallele zwischen der Entwickelung des Altfranzösischen und des Englischen, Schleiz, G., 67.

Altendorf: Über die Localtheorie der Casus, Deutsch-Crone, G., 67.

Herzog (Prof.): Das Recht der traditionellen Schulgrammatik gegenüber den Resultaten der vergleichenden Sprachforschung. Inauguralrede. Stuttgart, 67.

Kneisel: Culturzustand der indogermanischen Völker vor ihrer Trennung, Naumburg, G., 67.

Schacht: Über den Ursprung der Schrift und deren orthographische Verwendung, besonders im Deutschen, Elberfeld, R., 67.

Rovenhagen: Lessing's Verhältniß zu Shakespeare, Aachen, R., 67.

Grüter: Über die Synesis oder Construction nach dem Sinne in der deutschen und franz. Sprache, Münster, G., 67.

v. Reichlin-Meldegg: Über neuprovenzal. Litteratur, Offenbach a. M., 67.

Fasbender: Observations sur le Menteur de Corneille, Rheydt, 67.

Stolle: Über den Horaz von Corneille, Kempen, 67.

Schmidt (Theodor): Michel de Montaigne, Halberstadt, 67.

Frost: Étude analytique et critique sur le théâtre de Robert Garnier, Bielefeld, G., 67.

Barbieux: Zur franz. Orthoepie, mit besonderer Berücksichtigung schwebender Fragen, Hadamar, G., 67.

Bluhm: La proposition grammaticale, Zittau, G., 67.

Krügermann: Über lateinische Wort- und Satzfügung im Französischen, Hirschberg, G., 67.

Lampe: Le participe gérondif et le gérondif, Emden, G., 67.

Schwarzlose: Observations sur le sujet redoublé, Insterburg, G., 67.

Waldow: Über die Aussprache der franz. Consonanten, Crossen, 67.

Süpfle: De l'H initiale dans la langue d'oïl, Gotha, G., 67.

Vilmar: Über den Lehrplan für den Unterricht im Englischen, Lippstadt, R., 68.

Gerberding: Über die orthographischen Reformversuche der ältesten franz. Grammatiker, Berlin, Louisenstädt. Gewerbeschule, 68.

Frerichs: Der Sprachunterricht, Ulrichschule zu Norden, 68.

Marburg: On English schools and their methods of teaching English, Stettin, R., 68.

Collmann: The French „Cid“ and his Spanish Prototype, Meseritz, R., 68.

Schäfer: Sur le genre des substantifs en oire, Inowraclaw, G., 68.

Ich ersehe aus diesem Programm, daß Joseph Schäfer früher

herausgegeben hat: Gereimte Genusregeln der franz. Substantiva.

Hundt: Über das franz. Pronomen in syntactischer Beziehung (für die oberen Classen des Gymnasiums bestimmt), Mühlhausen i. Th., G., 68.

Reibstein: Über Leben und Schriften Philipp's de Commines, Bielefeld, G. u. R., 68.

Winkelmann: Développement particulier de l'Histoire d'Angleterre, Hagen, R., 68.

Schulz: Über den Unterricht im Englischen auf Realschulen, Siegen, R., 68.

Möser: A few observations on Shakespeare's Richard III, Herford, G., 68.

Schmalfeld: Einige Bemerkungen zur Electra des Sophocles mit einem Seitenblick auf Shakespeare's Hamlet, Eisleben, G., 68.

Vorangegangen sind diesem Hefte:

Encyclopädie des philologischen Studiums der **neueren** Sprachen. Greifswald, C. A. Koch's Bbhdlg., 1859. XVI u. 474 S. gr. 8. **2 Thlr. 20 Gr. (Sgr.).**

Erstes Supplement. ib., 1860. XIV u. 135 S. **1 Thlr.**

Zweites Supplement, nebst alphabetischen Wort-, Sach- und Namen-Registern zur Encyclopädie und zu Suppl. I u. II. ib., 1861. VIII u. 119 S. **25 Gr.**

Drittes Supplement. ib., 1864. VIII u. 136 S. **28 Gr.**

Die neuesten Fortschritte der französisch-englischen Philologie. Erstes Heft. Greifswald, Academische Bbdlg., (jetzt: J. Bindewald'sche Bbdlg.) 1866. VIII u. 96 S. gr. 8. **16 Gr.**



Druck von F. W. Kunike in Greifswald

Die

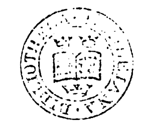
neuesten Fortschritte

der

ostisch-englischen Philologie.

Von

Bernhard Schmitz.



III. Heft.

Greifswald,
Verlag von L. Bamberg.

1872.

Vorrede.

Welchen Einfluß wird der deutsch-französische Krieg auf das dium der neueren Sprachen, wir meinen speciell die französisch-.ische Philologie, nicht verfehlen auszuüben? Mit dieser Frage häftigten wir uns sehr natürlich schon in den ersten Tagen des bartigen Krieges. Die gerechte Entrüstung über den leichtfer-n Friedensbruch, wie ein ähnlicher unter den civilisirten Na-en wenigstens in neueren Zeiten nicht vorgekommen, sie war der That geeignet genug, uns eine Zeit lang alle Lust an un-n französischen Studien zu verderben. Unsere Achtung vor den tigen Franzosen mußte nothwendig, im Anfang wie im Verlauf gewaltigen und erstaunlichen Ereignisse, manchen schmählichen ß erleiden. Ihre Art, Krieg anzufangen und die Schuld des eges abzuläugnen, das unsinnige Geschrei des Chauvinismus, Geneigtheit der anständigen und friedlichen Leute, etwaige Er-ge sich gefallen zu lassen, aber, wenn die Niederlagen kommen, : Friedensliebe und ihre Unschuld zu betheuern, ja, und — um vielem Anderen nicht zu reden — die Sophistereien und Na-ifstereien der sonst achtungswerthesten Stimmen (wie z. B. die ue des deux mondes im Januarheft 1871 ausrief: La France a commis la maladresse de déclarer la guerre, — elle pas commis le crime de la vouloir et de la préparer!), r auch — um doch noch wenigstens von Einem zu reden — ide die colossale Erbärmlichkeit, mit welcher die Friedensbrecher, erlich schlecht vorbereitet, das Verbrechen zu begehen unter-men, — das Alles war in der That geeignet genug, unsere tung vor den heutigen Franzosen gründlich zu untergraben. h mehr, es mußte uns auch geneigt machen, zurückzugehen und älteren Herrlichkeiten der Franzosen zu prüfen und uns selbst fragen, ob wir uns nicht schon längst von diesen Nachbaren en zuviel gefallen lassen, — wenn es erlaubt ist, diese rte auch im ästhetischen Sinne zu nehmen (im gewöhnlichen ine gelten sie ohnehin). Was uns nämlich an den Franzosen immer allen hat, ihre Sprache und ihre Litteratur vor Allem, hat es uns t wirklich zum Theil zu sehr gefallen und mehr imponirt, als hig war? Zu dieser Selbstprüfung fühlen wir uns jetzt mehr igt als je und, wenn sie eine dauernde und nachhaltige ist, wird sie jedenfalls zu unserem Heile sein. Ich rede hiermit unwissenden Verächtern „alles Franzosenthums" nicht das Wort. lten wir in unserer geistigen Emancipation bis zum Übermuth zur alleinigen Selbstverherrlichung fortschreiten, so würden alsbald auf denjenigen Standpunct kommen, den der Oberst ffel in s. Rapports militaires an der Bildung der ganzen nwärtigen Generation in Frankreich so tief beklagt hat. Aber

auch von dem Oberst Stoffel müssen wir uns emancipiren, nicht nur, wo er uns Unrecht thut, wo er uns in Einem Athem lobt und verkleinert, wenn er z. B. behauptet: Les Prussiens ne se recommandent ni par l'élévation, ni par la noblesse des sentiments; la grandeur d'âme, la générosité, les dons attrayants de l'esprit ne sont pas leur partage; mais ils possèdent à un haut degré les qualités solides: l'application au travail, le sentiment du devoir, la persévérance, l'ordre, l'économie, l'obéissance; — hier wird uns die Emancipation leicht genug, denn wir fühlen und wissen klar, daß er uns Unrecht thut, daß er bei aller Anerkennung unserer Leistungen in einer bitteren Stimmung gegen uns ist, daß er mit Einem Worte dummes Zeug sagt, wenn er uns Seelengröße, Hochherzigkeit 2c. absprechen will; — wir müssen uns auch von ihm emancipiren, wo er an seinen Franzosen seit 1789 lauter Verkommenheit, lauter geistige und sittliche Verdorbenheit sieht, — aus der er keinen Weg zur Besserung weiß! — Eine Nation von nahe an 40 Millionen Seelen, mit einem herrlichen Lande (aus welchem Niemand auswandern mag), mit den glücklichsten natürlichen Anlagen, mit einer glorreichen Vergangenheit, sie ist augenblicklich, nach langer Mißregierung, unglücklich zwar, aber sie ist nicht ohne Zukunft und sie ist nicht lauter Verkommenheit. Wenn der Oberst Stoffel nichts als Bitterkeit hat für die „Advocaten", welche Frankreich regieren (vorläufig so gut es angeht), — gerade so, wie einst der General Bonaparte gegen die „Advocaten" des Directoriums loszuziehen pflegte, — er hat kein bitteres Wörtchen für den Vertreter der idées napoléoniennes, der Frankreich an den Rand des Verderbens gebracht hat! Und Frankreich hat schon damit einen glücklichen Schritt zur Regeneration gethan, daß es, hoffentlich für immer, von den napoleonischen Ideen curirt ist. Es hat eine gründliche Lection bekommen und es hat gewonnen, was ihm immer fehlte: Respect vor Deutschland. Damit wird es sich erheben und verjüngen. Der beste Beweis, daß es die Lection begriffen hat, ist, daß es jetzt, bei allem Deutschenhaß, den etliche Zeitungsschreiber zu unterhalten suchen, aller Orten die Parole ausgiebt: étudier la langue allemande! Ja, ihr Herren Franzosen, ich habe es euch längst gesagt, was euch noth thue (s. E. S. 354). Aber, aber! Étudier la langue allemande — ist bald gesagt. Ich befürchte, die Alten werden es darin nicht mehr weit bringen (unter den sämmtlichen höheren Officieren, welche ich im Herbst 1870 in Stettin kennen gelernt habe, war nur Einer, welcher sich ein klein wenig um unsere Sprache bekümmerte!) und die Jungen — nun ja, wenn sie tüchtige Lehrmeister haben und dem Unterricht ein wirklich practisches Lehrbuch zu Grunde gelegt wird (z. B. unsere „Schiller- und Göthe-Grammatik für das Ausland, la plus facile des grammaires allemandes"). Wie dem aber auch sei, es ist wenigstens im Princip anerkannt, was heilsam wäre. — Bei uns ist auch nicht Alles Gold, was glänzt. Alle sind berufen, Französisch zu lernen, aber man

weiß, wie groß die Zahl der Auserwählten ist. Vorläufig fehlt es noch immer allzu sehr erstens an tüchtigen Lehrern und eben darum wird es zweitens nicht so bald einen Überfluß an solchen geben. Im Princip aber sind die französischen Studien jetzt wieder mehr anerkannt, als je. — Ich denke und ich weiß, daß viele junge Männer manches bleibende Interesse aus Frankreich mitgebracht haben. Die gegenseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich sind infolge des Krieges eher vermehrt als vermindert. Sie werden unfehlbar immer bedeutender werden. Zwei solche Nachbaren sind zu sehr auf einander angewiesen. Der Friede ist jetzt endlich gesichert. Frankreich wird nicht wieder so thöricht sein, mit Deutschland, zumal mit dem nunmehr geeinigten, Händel anzufangen, was die Alarmisten auch sagen mögen. Und Deutschland fängt keinen unsinnigen Krieg an. Deutschland hegt auch keinen Haß, keinen Nationalhaß mehr gegen den nun pacificirten und nicht mehr zu fürchtenden Nachbar. Nachdem die Furcht beseitigt ist, kann die neue Ära der gegenseitigen Achtung beginnen. Deutsche Art ist es nicht, das Fremde gering zu schätzen. Wir wünschen den Franzosen von ganzem Herzen, daß es ihnen recht bald gelingen möge, sich gründlich in unserer Achtung zu rehabilitiren, durch Herstellung dauerhafter Zustände, durch Bethätigung ihrer vielseitig glücklichen Naturanlagen in allen Künsten des Friedens, insbesondere durch gründliche Genesung von einer ihrer anerkanntesten Schwächen, die einer ihrer besten Historiker genannt hat: l'empire de la phraséologie sur l'imagination française (Lanfrey, Histoire de Napoléon I, t. II p. 202). — Aber ob sie sich auf einen vernünftigen und gerechten Fuß zu Deutschland stellen wollen oder nicht, ihre Sprache und Litteratur wird für uns bleiben, was sie ist. Sei es um friedlich mit ihnen zu wetteifern, sei es um sie siegreich abwehren zu können, wir werden unser Augenmerk auf ihre Sprache noch verschärfen, wie sie ihrerseits jetzt als eins der ersten Losungsworte zu ihrer gründlichen Regeneration gefunden haben: étudier la langue allemande!

Daß der Zusammenhang zwischen der Politik und unserem Fache vorhanden ist, läßt sich allein schon aus der unläugbar wichtigen und einflußreichen persönlichen Stimmung begründen. Ich selbst gestehe, daß ich in den ersten acht Tagen nach der unvernünftigen Kriegserklärung nicht im Stande war, ein französisches Buch in die Hand zu nehmen. Und ein sonst wirklich fleißiger College hat mir am Ende des Krieges geschrieben, daß er während des ganzen Verlaufs desselben nichts Anderes habe thun können, als — „dem Gang der Begebenheiten zu folgen". Es möchte interessant genug sein, wenn man eine ganze Sammlung solcher Stimmen und Stimmungen zusammenstellen könnte. Ich selbst muß noch gestehen, — und ich würde es nicht erwähnen, wenn ich nicht sicher wäre, daß es Vielen ebenso geht, — daß ich meine Verstimmung gegen — die Engländer immer noch nicht recht verwinden kann. Ich erwartete beim Entstehen des Krieges, daß Eng-

land zu einem solchen leichtfertigen Krieganfangen nicht schweigen, daß es im Namen der europäischen Gerechtigkeit und Sicherheit — NB. um seiner selbst willen, nicht uns zu Liebe — dem Friedensbrecher ein mächtiges Quod non entgegenstellen werde. Ich zweifle nicht daran, daß wir so gehandelt haben würden, wenn Louis Napoleon, anstatt mit uns, mit England angefangen hätte, — NB. um unser selbst willen! Und England hüllte sich in eine weise Nichtinterventionspolitik! Aber alsbald, wo es merkt, daß wir Mannes genug sind, den Angreifer zurechtzuweisen, — ei, ei, da fängt es an, Sympathien für den Friedensbrecher an den Tag zu legen, einen Kriegs-Pfuschhandel zu treiben oder treiben zu lassen und uns ab und zu mit seinen Friedensvorstellungen zu belästigen (man denke unter Anderem an die alberne Zuschrift an die deutschen Universitäten, die der Göttinger Rector so treffend beantwortete). Da erfährt es die erste gerechte Strafe, daß Rußland mit einem Federstrich den Krimkrieg gleichsam ungeschehen macht. Da erfährt es die zweite, daß America ihm mit den directen und — indirecten Schadenersatzforderungen in der Alabamafrage kommt (die definitive Frage aber heißt Canada!). Und mit seinem schlechten Gewissen hat es — Furcht vor uns und fabelt schon von der berühmten Schlacht bei Dorking (Städtchen in der Grafschaft Surrey). Und die Franzosen rufen nach wie vor: la perfide Albion! Dieses bigotte, fromme, gläubige England, wo wenigstens zur größeren Hälfte die gebildeten Männer ihr freies, vernünftiges Denken unterdrücken, weil sie sich von dem petticoat-government ihrer feierlichen, beschränkt-religiösen ladies nicht emancipiren können! die sich Nichts dabei denken, wenn ihre natürlich und unbefangen denkende Königin die confessionslose Schule anerkennt (vgl. Heft II p. 53)! die über unsere Armuth immer die Nase rümpfen, obwohl im Ganzen nicht halb soviel Bettelarmuth in Deutschland herrscht wie in England! Von allerlei Anderem nicht zu reden! — Davor sollten wir große Achtung haben? — Die Nutzanwendung liegt nahe. Auch die schönen englischen Bücher, schön allemal durch Ausstattung und Einband, sie sollen uns nicht imponiren, wenn sie nicht einen wahrhaft werthvollen Inhalt bieten. Mögen sie auch die Auflagen oder die „Tausende" mit derjenigen Rapidität zählen, welche jetzt Mode ist. — Wir können fortan nicht mehr geneigt sein, ihre ganze Herrlichkeit zu überschätzen. Aber wir werden unser wohlverstandenes Interesse an der Sprache England's und — America's nicht einschlafen lassen. Wer die Lehre braucht, der nehme sie von den zur Einsicht kommenden Franzosen: étudier la langue allemande!

2. September, 1872.

— p. 4, unterste Zeile, lies: Aryan.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Zur Sprachwissenschaft überhaupt.

Zweite Abtheilung.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

Dritte Abtheilung.

Das Studium der neueren Sprachen.

Vierte Abtheilung.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

Erste Abtheilung.

Zur Sprachwissenschaft überhaupt.

---

1. Sprache und Sprachen im Allgemeinen.

L. Geiger: Ursprung und Entwickelung der menschlichen ache und Vernunft. Erster Band. Stuttgart, Cotta, 1868, /III u. 486 S. (2 Thlr. 16 Gr.). „Die reife Frucht lang- ger Studien, und ebenso gediegen nach seinem Inhalt wie in g auf die Darstellungsweise" (Litt. C. Bl.). — Mancher, der von dem Titel dieses Werkes Notiz genommen, wird geneigt in der „Sprache und Vernunft" ein Hysteron-Proteron zu r. Man denkt wohl sogleich an die oft behauptete Unzer- alichkeit von Denken und Sprache. Aber der Verf. lehrt lich: „Nicht die Vernunft hat die Sprache verursacht, son- umgekehrt". Vom Reiz zum ersten Sprachlaut an ist all- lich alles eigentlich Menschliche in und mit der Sprache ent- den. Der „Sinn für die Gestalt" entsteht mit der Sprache l1). Die Vorstellungen, die Begriffe „hängen ganz allein von Sprache ab" (p. 49). „Was wir Denken nennen, ist ein lge vieltausendjähriger Übung unmerklich in den Centraltheilen eres Körpers) verlaufender Sprachproceß" (p. 58). Dieser nn mit dem ersten Schmerzensschrei der Empfindung, hervor- fen durch irgend eine aufschreckende Bewegung. Und der rund oder Hintergrund alles Daseins, sein unentwickelter Keim, letztes Element, scheint auch nichts Anderes zu sein als „das und -Eine der Bewegung und Empfindung" (p. 88). — : denkt hierbei nicht sogleich an Condillac, welcher alle Geistes- igkeiten durch Umwandlungen (transformations) der Empfin- g und die Sprache aus der Umwandlung der Empfindungs- te zu erklären suchte? Alle Erkenntniß, alle Wissenschaft war

dem französischen Philosophen nichts Anderes als vervollkommnete Sprache (une science n'est qu'une langue bien faite). — Wenn der Leser dem Inhalt des Ersten Bandes, der Einleitung und dem Ersten Buch, welches das Verhältniß von Laut und Begriff behandelt, noch nicht durchweg sollte beistimmen können, so wird er auf das Zweite und Dritte hingewiesen, „welche hoffentlich bald nachfolgen werden". Diese „haben die Elemente des Culturlebens, wie sie sich in der Sprache wiederspiegeln, und die Sinnesentwickelung zum Gegenstand; erst dann werden die eigentlichen Keime des Denkens selbst betrachtet werden können". — Wem aber auch die ganze Weltanschauung des Verfassers einstweilen zu sensualistisch ist, der kann doch sein ganzes Buch mit Interesse und mit Nutzen lesen, soviel richtige, treffende, feine Bemerkungen und Beobachtungen, soviel linguistische Gelehrsamkeit enthält es. Zu jenen gehört z. B. die Klarheit und Festigkeit, mit welcher die eigentliche Schallnachahmung als ein ursprünglich sprachbildendes Princip, sogar bei dem Worte Kukkuk (p. 167), abgewehrt wird. Wir wünschen daher diesem Werke von ganzem Herzen einen guten Fortgang und wollen darum auch einen Wunsch in Betreff der Darstellungsweise nicht unterdrücken. Es ist nämlich zu befürchten, daß die oft überladenen Perioden heutzutage manchen Leser abschrecken werden. Wir wollen nur ein kurzes Beispiel wählen: „Es wird gewiß nicht bezweifelt werden, daß unter allen in für sich gesondertem Eindrucke auf den Grund unserer Seele geworfenen Gegenständen der Außenwelt nichts Zärteres (Zarteres!) zu finden ist, als der in Gestalt der Farbenempfindung in ihr zum Vorschein kommende Wellenschlag des Lichtes". Wie uns hier nebenbei noch eine unrichtige Comparativform stört, so hat mich im ganzen Buche, zuweilen auf Einer Seite zweimal, das unrichtig angewendete „dereinst", im Sinne von „einst" zur Bezeichnung einer fernen Vergangenheit, — während wir doch „dereinst" unzweifelhaft stets von einer entlegenen Zukunft gebrauchen, — unangenehm berührt. Ich gestehe darum doch mit Freuden, daß der Verf. im ganzen Buche sich als meisterhaften Kenner der deutschen Sprache bekundet, und wünsche in aller Aufrichtigkeit, zum eigenen Besten des Buches, daß die folgenden Bände von solchen Unbequemlichkeiten, von solchen kleinen Störungen frei sein mögen. – Leider ist Dr. Lazarus Geiger am 30. Aug. 1870 zu Frankfurt a. M. infolge eines Herzleidens gestorben. — Es war noch von ihm erschienen: Der Ursprung der Sprache, Stuttgart, Cotta, 1869,

XXX u. 282 S., „nur eine weitere Entwickelung, aber kaum tiefere Begründung" des obigen einleitenden Werkes (Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft). — Außerdem nun: Über deutsche Schriftsprache und Grammatik mit besonderer Rücksicht auf deutsche Schulen, Frankfurt a. M., Auffarth, 1870 (10 Gr.).

H. B. Rumpelt: Das natürliche System der Sprachlaute und sein Verhältniß zu den wichtigsten Culturfprachen, mit besonderer Rücksicht auf deutsche Grammatik und Orthographie, Halle, Bhdlg. d. Waisenh., 1869 (1 Thlr. 15 Gr.). Mit dem deutlichen Motto: „Die Schrift hat weder die Geschichte, noch die Bedeutung, sondern lediglich den Laut des Wortes darzustellen". — E. Brücke, Prof. der Physiol. zu Wien, hatte für die rein phonetische Betrachtung der Sprache hauptsächlich durch s. „Grundzüge der Physiologie und Systematik der Sprachlaute", Wien, 1856 (s. E. p. 15), Bedeutendes geleistet. Derselbe hat neuerdings eine größere Schrift: „Über eine neue Methode phonetischer Transscription" (1863) geliefert. Rumpelt will nunmehr das rein phonetische oder phonologische Schriftsystem Brücke's, vervollkommnet und besonders vereinfacht, aller Welt einleuchtend und angenehm machen und hofft, daß es bald, wenn auch langsam, ebenso wie das Decimalsystem, „die Reise um die Welt" zurücklegen werde. — Absehend von sanguinischen Hoffnungen in Betreff einer über kurz oder lang zu realisirenden Radicalreform unserer „elenden" Orthographie, können wir das neue Werkchen Rumpelt's allen Denen bestens empfehlen, welche auf die behendeste Weise in den ganzen Kreis und gegenwärtigen Stand der hier einschlagenden Untersuchungen und Fragen eingeführt zu werden wünschen, resp. wünschen müssen. Natürlich stimmen wir hiermit nicht allem Einzelnen bei, z. B. nicht dén „unmittelbar durch Vorgänge am Kehlkopf selbst entstehenden Lauten" oder „Kehlkopflauten", womit namentlich das H gemeint ist (vgl. E. p. 13 und II. Süppl. p. 2).

Léon de Rosny (prof. à l'école impériale des langues orientales): De l'origine du langage, P., Maisonneuve, 1869, 44 S. (2 fr.). — Études linguistiques. I. Publié par la société d'ethnographie. — Vgl. über L. de Rosny: Vapereau's Ann. litt. XI p. 333. Seine Ansichten über den Ursprung der Sprache stützen sich mit Vorliebe auf diejenigen Anschauungen, welche er seiner gründlichen Kenntniß des Chinesischen verdankt.

Morgan Kavanagh: Origin of language and myths, 2 Bände, 1066 S., London, 1871 (21 s.). Die ganze Phantasterei

des irländischen Grüblers läßt sich kurz folgendermaßen zusammenfassen: Das urerste Wort war: O, bedeutend die Sonne, und hieraus — alles Übrige! Vgl. E. S. 11.

Dr. H. Steinthal (Prof. in Berlin): Abriß der Sprachwissenschaft. Erster Band: Die Sprache im Allgemeinen, Einleitung in die Psychologie und Sprachwissenschaft, Berlin, Dümmler's Bhdlg., 1871 (2 Thlr. 20 Gr.). Vgl. E. S. 11.

Theodor Benfey: Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland seit dem Anfang des 16. Jahrh., mit einem Rückblick auf die früheren Zeiten. München, Litterarisch-artistische Anstalt der J. G. Cotta'schen Bhdlg., 1869, 836 S. (3 Thlr. 16 Gr.). Als ein Theil der „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland, Neuere Zeit, auf Veranlassung und mit Unterstützung Sr. Maj. des Königs von Baiern Maximilian II. herausg. qurch die historische Commission bei der k. Academie der Wissenschaften". Der Titel sagt auffallend deutlich, wo der eigentliche Schwerpunct dieses Werkes liegt. Die allgemeine Sprachwissenschaft und speciell die orientalische sind mit gründlicher Kenntniß behandelt.

Dr. Georg Gerland (Lehrer am Closter-Gymn. zu Magdeburg): Intensiva und Iterativa, und ihr Verhältniß zu einander; eine sprachwissenschaftliche Abhandlung, Lpz., Fleischer, 1869 (1 Thlr.).

2. Indo-europäische Studien.

Auch auf die „Dritte Fortsetzung der Untersuchungen über die Urverwandtschaft der semitischen und indo-europäischen Sprachen" von R. v. Raumer, Frankfurt a. M. 1871, 18 S., machen wir gerne unsere Leser aufmerksam. Vgl. Heft II S. 5 f. — Wie Max Müller über die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der Arier und der Semiten denkt, kann man schon aus folgender Äußerung ersehen: The ancestors of the Semitic and the Aryan nations had long become unintelligible to each other in their conversations on the most ordinary topics, when they each in their own way began to look for a proper name for God. Chips, I p. 356 (On Semitic monotheism).

J. G. Müller (Dr. theol., Prof. der Theol. in Basel): Die Semiten in ihrem Verhältniß zu Hamiten und Japhetiten, Gotha, Besser, 1872 (1 Thlr. 20 Gr.).

Robert Brown: Poseidon, a link between Semite, Hamite, and Argan, L., Longmann, 1872; 134 S. (3 s. 6 d.).

Hermann Grotemeyer: Über die Verwandtschaft der indogerman. u. semit. Sprachen, Kempen, Schulprogramm, 1871; 20 S. 4.

Jos. Edkins: China's place in philology: an attempt to show that the languages of Europe and Asia have a common origin. L. 1871, 426 S. (10 s. 6 d.). Der Verf., „den Sinologen vortheilhaft bekannt durch eine Grammatik des Dialects von Schanghai und der sog. Mandarinensprache, ist Missionar, und daraus begreift sich sein orthodoxer Standpunct", welcher die Mythen von Adam, vom Thurmbau zu Babel zc. als lauter reine Geschichte nimmt, dagegen von der ganzen neueren Sprachwissenschaft nichts weiß (nach dem Litt. C. Bl.).

August Fick: Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, 2. verm. u. verb. Aufl. des Wörterbuchs der indogermanischen Grundsprache, Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht, 1872; 70 Bog. (5 Thlr. 10 Gr.). — Vgl. 2. Heft p. 4 f.

H. Ebel, A. Leskien, Joh. Schmidt und Aug. Schleicher: Indogermanische Chrestomathie; Schriftproben und Lesestücke mit erklärenden Glossaren zu Aug. Schleicher's Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen, Weimar, Böhlau, 1869, 378 S. (2 Thlr. 20 Gr.). Es sind darin folgende elf Sprachen in ihren Originaltypen vertreten: Altindisch, Altbaktrisch, Altpersisch, Altgriechisch, Altlateinisch, Oskisch, Umbrisch, Altirisch, Altbulgarisch, Littauisch, Gothisch. „Dieses Buch ... zeigt, daß Schleicher bis zum letzten Lebenshauch dem Grundsatz, daß die vergleichende Sprachforschung sich nicht auf das Studium von Lexicon und Grammatik beschränken dürfe, sondern die verglichenen Sprachen auch in ihrem ganzen Leben zu erfassen habe, Anerkennung und Förderung zu verschaffen bemüht war". Kuhn's Beiträge zur Vergl. Sprachf., H. III, 1870. — Auch haben Leskien und Schmidt eine dritte berichtigte und verbesserte Auflage von Schleicher's Compendium herausgegeben, ib., 1871, 829 S. (5 Thlr. 10 Gr.).

Max Müller (M. A., Fellow of All Souls College, Oxford): Chips from a German workshop. I. Essays on the science of religion. II. Essays on mythology, traditions, and customs. L., Longman, 1867, XXXIII, 379 u. 356 S. Zwei fernere Bände sollten enthalten: III. Essays on Literature. IV. Essays on the science of language. — An Max Müller schließt sich eng an:

George W. Cox (M. A., late scholar of Trinity College, Oxford): The Mythology of the Aryan Nations, L., Longman,

1870, 2 Bde., 460 u. 397 S. (28 s. od. 9 Thlr. 10 Gr.) Um zu erkennen, mit welchem Rechte wir dieses jedenfalls sehr beachtenswerthe Werk hier verzeichnen, wird man sich die verschiedenen Berührungen, welche zwischen der Mythologie und der Sprachwissenschaft, namentlich der Litteraturwissenschaft, stattfinden, zu vergegenwärtigen haben. Hierzu wird folgende Übersicht des Inhalts ausreichend behülflich sein: Book I, Chap. 1—12: Popular theories on the origin and growth of mythology; The relation of mythology to language; The source of mythical speech; The development of myths; Greek conceptions of mythical tradition; Greek notions respecting the moral aspect of mythology; Theory of Greek mythology as an eclectic system; The diffusion of myths; Modern Euemerism; The character of Greek dynastic and popular legends in relation to tribal and national names; Mythical phrases furnishing the materials of the Homeric poems; Mythical phrases furnishing materials for the Teutonic epic poems, and the legends of Arthur and Roland. Book II. Chap. 1—10: The ethereal heavens (Dyaus, Varuna and Mitra, Indra, Brahma, Zeus, Odin, etc.); The light (Sûrya and Savitar, Soma, Eôs, etc.); The lost treasure (the golden fleece, Helen, etc.); The fire (Agni, Prometheus, etc.); The winds; The waters; The clouds; The earth; The under world; The darkness (the Semitic and Aryan Devil, etc.). Appendices: The antiquity of written poems; The historical authority of Homer, etc.

Dr. Ernst Herzog (Prof.): Untersuchungen über die Bildungsgeschichte der griechischen und lateinischen Sprache, Lpz., Teubner, 1871, XII u. 215 S. (1 Thlr. 18 Gr.). Hauptsächlich eine übersichtliche Zusammenfassung der bisher durch die historisch-comparative und die historisch-critische Grammatik gewonnenen Resultate (Litt. C. Bl.)

3. Die romanischen Sprachen.

Franz Scholle: Über den Begriff Tochtersprache; ein Beitrag zur gerechten Beurtheilung des Romanischen, namentlich des Französischen, Berlin, Weber, 1869, 85 S. (18 Gr.). Eine tüchtige Auseinandersetzung, gegen frühere engherzige Anschauungen (bei Humboldt, Heyse, Steinthal u. A.) gerichtet, mit dem Resultat: „Der Begriff Tochtersprache ist so unbestimmt und schwankend, daß er von gar keinem wissenschaftlichen Werthe ist, und

er darf namentlich nicht dazu dienen, den Sprachen, die man der Kürze halber so bezeichnen mag, einen Makel anzuheften." — Sehr lesenswerth hierzu ein Artikel von Alb. Benecke im Archiv für das St. d. n. Spr. 3. u. 4. H. 1869, wo mit Recht gesagt wird: „Die schrofffste Auslassung Steinthal's findet sich in der Behauptung, daß der Romane sich einer Sprache bediene, die ihm nicht ursprünglich, nicht ganz gehöre; nur sein Verstand lebe in ihr, Gefühl und Gemüth fehlten ihr. ... Die Sprachen der Romanen sind in ganz demselben Grade, in ganz derselben Stärke der Empfindung ihr Eigenthum, wie Dies mit den Sprachen der Völker anderer Stämme der Fall ist, und ihnen Dies bestreiten wollen, heißt Gefühlsphilologie treiben".

Friedr. Haag: Vergleichung des Prakrit mit den romanischen Sprachen, Berlin, Calvary, 1869, 68 S. (16 Gr.) „Der Verf. hat sich die Aufgabe gestellt, die schon besonders von Lassen gemachte Beobachtung näher auszuführen, daß man zwischen den Gesetzen, unter deren Einfluß einerseits die Prakritsprachen aus der ältesten indischen Volkssprache, andrerseits die romanischen Sprachen aus dem Römischen sich entwickelt haben, eine merkwürdige Übereinstimmung wahrnehme." Litt. C. Bl. — Vgl. E. p. 51.

F. Diez: Grammatik der romanischen Sprachen, Th. I, 3te neu bearbeitete und vermehrte Aufl., Bonn, Weber, 1869 (2 Thlr. 15 Gr.), VIII u. 514 S. Die 2te Aufl. zählte 482 Seiten. Daß der berühmte Verfasser, namentlich in der Einleitung, „auch diesmal die üblichen Gränzen der Grammatik einigermaßen überschritten, indem er Mehreres einmischte, welches eigentlich in das Gebiet der Geschichte der Sprachen gehört", wird man ihm nur Dank wissen. Vgl. II. Suppl. p. 11 f.

F. Diez: Etymologisches Wörterbuch der romanischen Sprachen, 3te verb. und verm. Ausg., 2 Bde., Bonn, Marcus, 1869 u. 1870; XXXII, 451 u. 493 S. Besondere Prüfung erfordern Artikel wie: ôter, lingot, creux, givre, und das Fehlen von etlichen sehr wichtigen Artikeln, wie z. B. devenir.

A. de Cihac: Dictionnaire daco-romane; éléments latins comparés avec les autres langues romanes, Frankfurt a. M., 1870, XII u. 334 S. (2 Thlr.)

Giuseppe Banfi: Vocabolario italiano-milanese. Terza edizione accresciuta quasi del doppio della seconda ed interamente rifusa. Milano, G. Brigola, 1870; 830 p. (L. 4, 50.)

A. Mussafia: Darstellung der romagnolischen Mundart. Aus dem Sitzungsberichte der Wiener Acad., philol.-histor. Cl. LXVII, Wien, Gerold in Comm., 1871, 72 S. — Das Romagnuolo ist der Dialect der Romagna (Hauptorte: Ravenna und Forli). Diese Mundart „steht den norditaliänischen Dialecten der Emilia (vgl. I. Suppl. p. 7 u. 24) oder der Familie der italiänisch-celtischen Dialecte bei Weitem näher, als den eigentlich mittelitaliänischen oder tuskisch-römischen Dialecten" (Ida v. Düringsfeld: Sprichwörter rc.).

Friedlieb Rausch: Geschichte der Litteratur des rhäto-romanischen Volkes, mit einem Blick auf Sprache und Character desselben, Frankfurt a. M., Sauerländer, 1870; VIII u. 174 S. (28 Gr.).

Hugo Schuchardt: Über einige Fälle bedingten Lautwandels im Churwälschen (od. Rhäto-romanischen), Habilitationsschrift, Gotha, 1870; 51 S. (10 Gr.).

Karl Bartsch (Prof. in Heidelberg): Grundriß zur Geschichte der provenzalischen Litteratur, Elberfeld 1871, 14 Bogen (1²/₃ Thlr.). Den größten Theil des Buches füllt eine alphabetische bibliographische Übersicht der einzelnen Dichter oder Gedichte. Daher heißt es in der Revue critique d'histoire et de littérature, die Aug. Brachet herausgiebt, indem der betr. Artikel den Franzosen den Begriff des Wortes „Grundriß" zu geben sucht: Le vrai mot qui nous vient à l'esprit, après avoir fermé le livre de M. Bartsch, c'est que c'est le squelette d'une histoire; on pourrait dire aussi que c'en est l'inventaire.

Prof. Dr. Fortunato Demattio: Origine, formazione ed elementi della lingua italiana, Innsbruck, Wagner, 1869, 113 S. (20 Gr.) Vom Verf. selbst als Studien bezeichnet, welche keine neue Forschungen bieten, aber als Einleitung und Zugabe zur ital. Grammatik Manchem willkommen sein mögen. — Er hat seine Studien fortgesetzt in einer zweiten Arbeit bet. le lettere in Italia prima di Dante, ib., 1871, 228 S. (1 Thlr. 2 Gr.).

Angelo de Fogolari (Lehrer der ital. Sprache in Lpz.): Grammatik der italiänischen Sprache, ein practisches Lehrbuch zum Gebrauch für Schulen, wie zum Privat- und Selbstunterricht, Lpz., J. Werner, 1869 (1 Thlr. 15 Gr.) Ausgezeichnet unter Anderem durch sorgfältige Berücksichtigung der Aussprache, namentlich des Unterschiedes von é u. è, ó u. ò.

4. Die germanischen Sprachen.

R. v. Raumer: Geschichte der germanischen Philologie vorzugsweise in Deutschland, München, Oldenbourg, 1870, 743 S. (3 Thlr. 6 Gr.). Band 9 der „Geschichte der Wissenschaften in Deutschland; neuere Zeit". Ein reichhaltiges Buch mit vielen biographischen Details.

R. Westphal (früher in Breslau): Philosophisch-historische Grammatik der deutschen Sprache, Jena, Mauke, 1869, XXVIII u. 278 S. (2 Thlr.). „Wenn den Lesern das hier Veröffentlichte (worin hauptsächlich die Verbalflexionen berücksichtigt sind) nicht als „„allzu idealistisch"" widerstrebt, wird eine abschließende, schon druckfertige zweite Abtheilung von gleichem Umfange der Veröffentlichung übergeben werden". Inhalt: I. Das Wort im Allgemeinen und seine lautgeschichtliche Gestaltung. A. Die Wurzeln. B. Stämme und Flexionen. II. Das Verbum. A. Genetische Entwicklung der Verbalflexionen. B. Germanische Conjugation. — Vor vielen Jahren veröffentlichte der Verf. eine Arbeit über die Auslautsgesetze des Gothischen, wandte sich dann auf lange Zeit einem ganz anderen Gebiete (der griechischen Metrik) zu und nimmt nun die scharfe microscopische Untersuchung der germanischen Flexionsendungen wieder auf. — „Die größte Zahl unserer Grammatiker hält, hinsichtlich der Entstehung des Flexionssystems, fest an der von Bopp vertretenen Agglutinationstheorie, welche in jeder alten Flexion die Composition zweier Wurzeln erblickt. ... Fast gleichzeitig hat sich die entgegengesetzte Auffassung geltend gemacht, welche die Flexion für das historisch frühere und den entsprechenden Pronominalstamm für eine gleichsam abgelöste, d. i. zum selbständigen Worte gewordene Flexionsendung ansieht. Diese für das Germanische hauptsächlich durch Becker vertretene Auffassung, welche sich die organische nennt, ... ist auf A. W. von Schlegel als ihren ersten Urheber zurückzuführen, der den characteristischen Unterschied der verschiedenen Sprachfamilien der Erde dadurch kennzeichnet, daß er sie nach drei großen Categorien classificirt: organische Sprachen (die indogermanischen und semitischen), synthetische (uralisch-altaische Sprachfamilie), analytische oder flexionslose (Chinesisch). ... In der Geschichte der semitischen Grammatik gab es eine Zeit, wo die Ansicht durchaus allgemein war, daß die stumpfen Wortausgänge des hebräischen

Nomens und Verbums, die alten und ursprünglichen seien, und daß ihnen gegenüber die vocalischen und nasalirenden Casus- und Modus-Endungen des Arabischen gar erst als ein Product der nach-muhamedischen, arabischen Grammatiker aufgefaßt werden müßten. Das richtige Verhältniß, nämlich die Ursprünglichkeit der arabischen Formen, die Depravation der hebräischen, ist erst eine in den vierziger Jahren von Olshausen gemachte Entdeckung (Ansicht!) ... Ganz und gar maßgebend für die gesammte Auffassung der Sprachentstehung sind mir Gildemeister's im J. 1846 und 47 gehaltenen Vorlesungen über vergleichende Grammatik der indogermanischen und weiterhin der semitischen Sprachen geworden, die nicht allein die Agglutinationstheorie zurückwiesen, sondern auch die unläugbare Thatsache feststellten, daß ... an und für sich bedeutungslose Laute erst durch den Gegensatz zu einander die Fähigkeit haben, der Ausdruck für einander entgegengesetzte Beziehungen der Wurzel oder des Stammes zu sein, hinter welchen sie als Flexionselemente gesprochen werden". Dieser Grundauffassung zugethan, nennt nun R. Westphal den Standpunct, den er für die Genesis der Sprache einnimmt, einen idealistischen oder auch supranaturalistischen, während der entgegengesetzte ihm als ein „mechanisch-materialistischer" erscheint! Man sollte denken, wenn irgend etwas im schlechtesten Sinne des Wortes materialistisch ist, so ist es ein solcher Glaube an sinnlose, geistlose, „an und für sich bedeutungslose" Laute.

Leo Meyer: Die gothische Sprache. Ihre Lautgestaltung insbesondere im Verhältniß zum Altindischen, Griechischen und Lateinischen. Berlin, Weidmann'sche Bhdlg., 1869, XVI u. 780 S. (4 Thlr.). Nachdem Prof. Uppström in Upsala (gest. 1865) Alles, was an zusammenhängenden Denkmälern der gothischen Sprache übrig geblieben ist, in seinen jetzt allein noch maßgebenden Ausgaben (1854—64) vollständig zusammengetragen, hat L. Meyer nunmehr dieses ganze Sprachmaterial, soweit es sich um die Laute und ihr Leben handelt, in unverkürzter Vollständigkeit dargestellt, sodaß also „jedes gothische Wort zum Mindesten ebenso oft besprochen worden ist, als einzelne Laute darin enthalten sind". Hiernach darf angenommen werden, daß in dem beigegebenen, ausgezeichnet behenden Wörterbuche (p. 713--780) alle ächtgothischen Wörter vollständig verzeichnet sind. — Einer

Hinweisung auf die Wichtigkeit des Studiums der gothischen Sprache für das Englische, also auch auf die Fülle von Aufschlüssen, welche die englische Philologie aus dem Leo Meyer'schen Werke gewinnen kann, bedarf es hier nicht. Infolge der angedeuteten Anlage des Buches mußten vielfache Wiederholungen eintreten. Wir wählen als Beispiel: „jaina-, jenes, das nichts Anderes zu sein scheint, als eine enge Verbindung von aina-, eins, mit dem ursprünglich auch einfach hinweisenden Relativstamm altind já-" (p. 681, p. 318, p. 214, p. 419). Vgl. I. Suppl. p. 10 und II. Suppl. p. 17.

Adolf Holtzmann: Altdeutsche Grammatik, umfassend die gothische, altnordische, altsächsische, angelsächsische und althochdeutsche Sprache. Erster Band, Erste Abtheilung: Die specielle Lautlehre. Lpz., Brockhaus, 1870 (1 Thlr. 20 Gr.).

H. Kern: Die Glossen in der Lex Salica und die Sprache der salischen Franken; ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Sprache, im Haag, 1869 (1 f. 90 c.). — Vgl. E. S. 136.

Dr. Ed. Laubert: Die griechischen Fremdwörter (in der deutschen Sprache), eingeleitet und lexicalisch erklärt, Berlin, Guttentag, 1869, 102 S. Für „die große Menge derjenigen Gebildeten, welchen das Griechische zu erlernen die Gelegenheit fehlte, die aber den Wunsch hegen, sich über die nach Jenem hinweisenden Ausdrücke Rechenschaft zu geben", insbesondere aber für Realschulen.

F. L. K. Weigand: Deutsches Wörterbuch; 3te, völlig umgearbeitete Aufl. von Schmitthenner's Kurzem deutschen Wörterbuche, 2 Bde., Gießen, Ricker, 1857—1871; XVI u. 656, VI u. 1184 S. Mit lebhafter Freude begrüßen wir die Vollendung dieses Werkes, dessen Werth wir gleich beim Erscheinen der ersten Lieferungen erkannt haben (vgl. E. p. 8). Die unverhältnißmäßige Ausdehnung des zweiten Bandes, dem der erste gewiß bald genug conform werden wird, hat sich jeder Freund dieses Werkes sicherlich gerne gefallen lassen. Man lese z. B. den langen Artikel über „das Hülfsverbum sein" (das aber auch, und zwar primo loco, ein selbständiges Verbum ist), und wer möchte diese gründliche etymologische Auseinandersetzung kürzer haben? Sind wir auch in manchen Fällen mit der Orthographie, mit der Bezeichnung der Aussprache (z. B. Bouillon spr. búlljong, also mit dem Accent auf der ersten!), mitunter auch mit den Etymologien und mit den Definitionen nicht einverstanden, wir haben darum doch unsere

tägliche Freude an diesem Meisterwerk ächt deutscher Wissenschaftlichkeit und müssen jedem Manne von höherer Bildung, insbesondere allen Jüngern und Freunden der modernen Philologie, den Besitz desselben wünschen.

Daniel Sanders (der Herausgeber eines großen deutschen Wörterbuches): Wörterbuch deutscher Synonymen, 1ste u. 2te Lieferung (à 20 Gr.), Hamburg, Hoffmann u. Campe, 1871. Es sollen noch circa drei Lieferungen folgen. Das Vorwort beginnt mit folgender starken Behauptung: „Das Gebiet der deutschen Synonymik liegt seit Eberhard's Zeit brach oder vielmehr schlimmer als brach". Und was hat Weigand geleistet? „Der hat in seinem Wörterbuch der deutschen Synonymen, soweit er nicht eben seine Vorgänger ausgeschrieben, ein durchaus unbrauchbares Machwerk zu Tage gefördert, dessen Unselbständigkeit und Werthlosigkeit die sich unendlich breit machende und den synonymischen Theil vollständig überwuchernde Etymologie vergeblich zu verdecken strebt"! Die Art und Weise nun, wie Sanders die deutschen Synonyma für seine Landsleute behandelt, indem er z. B. „Aar und Adler", „Abece u. Alphabet", oder aber: „Abbild, Abbildniß, Abbildung, Abriß, Bild, Bildniß, Ebenbild, Ebenbildniß, Gemälde, Gleichbild, Conterfei, Malerei, Malwerk, Portrait, Riß, Schatten, Schattenriß, Schilderei, Schilderung, Silhouette, Tableau, Tafel, Umriß u. Zeichnung" unterscheidet, wird weder in der Geschichte der deutschen Synonymik eine neue Epoche machen, noch auch für Hoffmann u. Campe in Hamburg sehr vortheilhaft werden. Ich glaube nicht, daß viele Deutsche Geduld genug haben werden, um sich mit den Artikeln des neuen Wörterbuchs deutscher Synonymen zu befassen. Wenn es so kommen wird, dann war es wahrlich nicht einmal der Mühe werth, sich in einer unedlen Rivalität zu ereifern, bei der man an das Lafontaine'sche Wort denken muß: C'est que madame file aussi. — Ich weiß übrigens Sanders' großes Wörterbuch neben dem von J. und W. Grimm, fortgeführt von Weigand 2c., nach seinen eigenthümlichen Verdiensten sehr wohl zu schätzen. — Wenn man aber unnöthiges Etymologisiren von der Synonymik abwehren will, so sollte man namentlich vor zweifelhaften, unsicheren Herleitungen warnen. Besonders darf man solche nie einfach als richtige, ausgemachte Facta hinstellen, wie Sanders auf der ersten Seite seines neuen Buches thut, indem er bei Aar u. Adler (Edel-Aar) den Sperber als den von „Sperlingen

sich nährenden Aar" erklärt, ohne daran zu denken oder zu erinnern, daß der Sperber (ahd. sparwari) möglicher oder wahrscheinlicher Weise in der zweiten Sylbe nicht den Aar (ahd. aro) enthält, sondern die bloße Ableitungsendung er (ahd. ari). — Interessant ist uns noch in dem Vorwort von Sanders die Ankündigung, daß er damit umgeht, demnächst nach dem Muster des bekannten Werkes von Roget einen „Deutschen Sprachschatz" zu veröffentlichen. Durch die Zusammenstellung eines solchen Thesaurus wird er jedenfalls am meisten sich selbst Vergnügen und Befriedigung erarbeiten, auch dem Deutsch lernenden — Ausland einen gewissen Dienst erweisen; ob er aber im Stande sein wird, denselben so einzurichten, daß auch in Deutschland viel Nachfrage darnach kommen werde, ist mir sehr zweifelhaft. Vgl. über Roget's Thesaurus of English words and phrases E. S. 211.

5. Verschiedene, mehrere Sprachen betreffende Hülfsmittel.

J. C. Schmitt-Blank: Deutsch-lateinisch-griechische Parallelgrammatik. I. Deutsche Grammatik, (1865). — II. Lateinische Grammatik, Mannheim, Löffler, 1870, XI u. 477 S. (1 Thlr. 10 Gr.). Der dritte Theil soll nächstens erscheinen. Nur der zweite liegt vor mir: eine lat. Grammatik, „auf Grund der neueren Sprachwissenschaft nach historisch-rationeller Methode abgefaßt". Vor anderen Grammatiken dieser Richtung betont dieselbe, daß sie nicht bloß die Formenlehre, sondern auch die Syntax in neuer Gestalt biete. Während die „Formenlehre", zu welcher auch die „Lautlehre" als ein erster Bestandtheil gezählt wird, nicht mehr als 114 Seiten füllt, geht die Syntax von S. 115 bis 477. Was uns an dieser zunächst am meisten interessiren mußte, war die Systematik, die Ordnung. Wir können hier nur in der Kürze sagen, daß wir einen solchen Wirrwarr heutzutage kaum noch für möglich gehalten hätten. Es ist merkwürdig, daß Bücher dieser Art schon dadurch characterisirt sind, daß sie kein systematisches Inhaltsverzeichniß zu geben wagen. Sie geben zu ihrem ganzen übel geordneten Reichthum keinen anderen Schlüssel als einen alphabetischen Index! Ich will das Historisch-Rationelle nicht verkennen: die genaue etymologische Erklärung der Wortformen auf Grund der neueren Sprachwissenschaft verdient alle Anerkennung. Aber zum Begriff des Rationellen gehört unstreitig auch die systematische Ordnung. Was soll man dazu sagen, wenn ein

lat. Grammatiker nicht einmal die Lehre von der Quantität der Sylben zu placiren weiß und dieselbe hinter der Wortbildungslehre als einen „Anhang" unterbringen muß? — Auch etliche Neuerungen in der Terminologie können wir nicht als Fortschritte begrüßen; so z. B. die „Bindezeitwörter", welche für die veraltete Lehre von der „Copula" eintreten, und die „Untersätze", von denen allein die „modalen Untersätze" wieder in fünf Unterarten zerfallen, welche alsdann wiederum in so und so viele Abarten zerlegt werden, wobei dann doch noch der eine und andere „Anhang" nothwendig geworden ist! Tantae molis erat —!

Ida v. Düringsfeld und Otto Freiherr v. Reinsberg-Düringsfeld: Sprichwörter der germanischen und romanischen Sprachen vergleichend zusammengestellt, Band I (A — Kunst), Leipzig, Hermann Fries, 1872; XVI u. 520 S. großes Lexiconformat in zwei Spalten (6 Thlr.). Sr. Majestät dem deutschen Kaiser gewidmet. Die Herausgeber haben „bloß solche Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten gewählt, welche entweder sehr verbreitet sind, oder durch die Art ihres Vorkommens ein ethnographisches oder linguistisches Interesse darbieten". Die Zahl von Mundarten der germanischen und romanischen Völker, in denen sie solche Sprichwörter gefunden, bestimmen sie auf 230. „Das mundartlich so reiche Material, welches dem Wander'schen Sprichwörter-Lexicon zugeflossen ist, haben sie gänzlich bei Seite lassen müssen, weil sie schon aus den ersten Lieferungen dieses Werkes ersahen, daß es zur wissenschaftlichen Benutzung völlig unbrauchbar sei". Sie haben den fremdländischen Sprichwörtern, soweit es nöthig schien, möglichst wortgetreue Übersetzungen beigegeben; „daß sie es dabei nicht vermeiden konnten, häufig Worte anzuwenden, welche in unserer heutigen Gesellschaftssprache als nicht säuberlich genug verpönt sind, versteht sich von selbst, da sie es eben mit dem Sprichwort im Munde des Volkes zu thun hatten, und das Volk den derben Ausdruck liebt". — Wir begrüßen und bewundern die reichhaltige, wohlgeordnete Sammlung. Wenn man hin und wieder diejenige Fassung eines Sprichworts vermissen kann, für welche man eine Vorliebe zu haben berechtigt ist, z. B. Il n'y a que les montagnes qui ne se rencontrent jamais (Occurrunt homines, nequeunt occurrere montes), so kann Das bei der Fülle des Materials nicht befremden.

G. H. F. de Castres (Professor, Mitglied der französischen Nationalacademie, Herausgeber der neuen Stereotyp-Ausgabe des

Thibault, zc.): Memorandum, deutsches, franz., engl. und spanisches Gedächtnißbuch; ein Leitfaden bei Conversationsstunden, Vorrede gez. Hamburg 1861, 2te Aufl., Bremen, Kühtmann, 1869 (20 Gr.). Enthält ein Vocabular, Gespräche und einige Briefe.

Edwin A. Notley: Comparative Grammar of the French, Italian, Spanish, and Portuguese Languages. A copious Vocabulary, alphabetically arranged, is appended. London, Trübner, 1868, X u. 396 S. (10 s. 6 d.).

6. Allgemeine Litteraturwissenschaft.

Richard Gosche: Archiv für Litteraturgeschichte, I. Band, 1. Heft, Lpz., Teubner, 1869 (168 S.). Enthält Abhandlungen über Euripides zc., Miscellen über die jüdisch-deutsche Litteratur zc., und „die Bewegung der französ. Litteratur von 1865 bis 67, eine Übersicht von Robert Chaulieu und Richard Gosche" (Schluß im zweiten Heft, dem die weiteren zwanglos folgen sollen). Besonders ist es letztere „Übersicht", ähnlich einer früheren allgemein-litterarhistorischen (s. H. I p. 9), geistvoll und mit weitgehender Detailkenntniß gearbeitet, welche uns ein lebhaftes Interesse an dem neuen „Archiv" einzuflößen geeignet ist. Man kann fragen: Was soll eine solche Übersicht leisten? Sie will und soll uns ohne Zweifel die irgendwie wichtigen und beachtenswerthen litterarischen Erscheinungen, welche in den betr. Jahren aufgetaucht sind, vorführen. Je strenger sie sich auf das Wichtige und Beachtenswerthe beschränkt, desto größer wird der Dienst sein, den sie uns erweist. Die Bewegung der Litteratur in jedem Jahre ist gleichsam ein großer Blütenbaum, für den Augenblick herrlich anzuschauen, aber jeden Augenblick fallen eine Menge nicht lebensfähiger Blüten ab und werden unter die Füße getreten; worauf es ankommt, das sind die Früchte und deren kommen in der Regel nicht allzuviel. Nun stehen wir im Herbst, wir wollen die Früchte sehen und — ihr unterhaltet uns noch zu gern von all den Blüten, die abgefallen sind. Und nun gar ein Jammern über den armen Baum, der alt und schwach wird, und über seine Zukunft! oder über all das Ungeziefer und die Windstöße, so über ihn gekommen sind, geheißen: Materialismus, Cäsarismus, Demimonde zc.! — Eines können wir nicht begreifen, nämlich warum Richard Gosche der Arbeit Vapereau's bet. Année littéraire, der gegenwärtig noch keine andere Nation etwas Ähnliches an die Seite zu setzen hat,

so wenig Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß er sie genug zu ehren glaubt, indem er sie folgender Erwähnung würdigt: „Daher konnte Vapereau in seinem so geschickt orientirenden Annuaire, welches als ein Registerbuch für die Litteraturgeschichte des zweiten Kaiserreichs hochzuschätzen ist, eine Reihe von Gruppen aufstellen", 2c. — Beiläufig sei bemerkt, daß Vapereau's Année littéraire, 12me Année, zwar längst angezeigt, aber noch nicht erschienen ist.

Richard Gosche: Archiv für Litteraturgeschichte, II. Band, 1. und 2. Heft, Leipzig, Teubner, 1871. Für uns speciell von Interesse wegen des Aufsatzes: Lessing-Aristoteles' Verhältniß zu Shakespeare, von Karl Sendel.

Alphonse Royer: Histoire universelle du théâtre. Bd. 1 und 2, 1003 Seiten, Paris, Franck, 1869 (7 fr. 50 c. pro Band). Das Ganze wird fünf Bände bilden.

Karl Gödeke: Every-man, Homulus und Hecastus. Ein Beitrag zur internationalen Litteraturgeschichte. Hannover, Rümpler, 1865, XII u. 232 S. The somonynge of Every-man, d. i. die Ladung Jedermanns vor das (göttliche) Gericht, ist eine Moralität (moral play), wie es scheint, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Eine niederländische Bearbeitung dieses beliebten Stückes u. d. T. Quilibet oder Homulus wurde in Antwerpen aufgeführt. Eine freiere Bearbeitung desselben u. d. T. Hecastus lieferte Georg Lankveld (Macropedius), Rector der Schule zu Herzogenbusch, später zu Utrecht, der durch Reuchlin's Vorgang zur Dichtung lateinischer Comödien schon um 1520 angeregt war und im J. 1558 in hohem Alter starb. Der Hecastus wurde von Hans Sachs u. A. deutsch bearbeitet. Die Grundlage dieser dramatischen Dichtungen ist die alte und weit verbreitete Parabel von dem Versagen der Freunde in der Noth, die aus orientalischen, ursprünglich buddhistischen Dichtungen herstammt. Der Verf. hat durch die genaue Nachweisung der Genealogie dieses Stoffes ein Beispiel von Dem, was die vergleichende Sagenforschung zu leisten hat, aufstellen wollen. — Bei der Seltenheit des Buches von Hawkins (E. p. 233) ist es dankenswerth, daß der Verf. anhangsweise das ganze englische Stück, nebst einer gegenüberstehenden Übersetzung, mitgetheilt hat.

Dr. F. G. Bergmann: The San Grëal, an inquiry into the origin and signification of the romances of the San Grëal, Edinburg, 1870. We can commend Dr. Bergmann's little book

for its clearness and brevity, qualities which, in these days of over-production of books, we are disposed to rate rather highly. Athenaeum.

Rauch: Die wälische, französische und deutsche Bearbeitung der Zweinsage, Berlin, Adolf u. Co., 1869; 36 S. (8 Gr.).

George W. Cox (Verf. der Mythology of the Aryan Nations) und Eustace Hinton Jones: Popular Romances of the Middle Ages, L., Longman, 1872, 422 S. (10 s. 6 d.). We have here the histories of Arthur, Merlin, Tristrem, Bevis of Hamtoun, Guy of Warwick, Roland, Olger the Dane, Havelok, and Beowulf, all given in the simple, yet powerful and picturesque, language that best suits these early tales; while the skill with which they are condensed is admirable (Saturday Review).

Rudolf Gottschall: Poetik; die Dichtkunst und ihre Technik, vom Standpuncte der Neuzeit, Breslau, Trewendt, 1858, XVI und 474 S.; 2te, wesentlich verbesserte und vermehrte Aufl., ib., 1870, 2 Bde., XVI und 302+264 S. Es ist kläglich, daß ein Werk von so allgemeinem und zugleich von so speciellem Interesse, so reichhaltig an Gedanken und an (litterarhistorischen) Thatsachen, zwölf Jahre gebraucht hat, um die zweite Auflage zu erleben! Wenn auch jetzt wesentlich verbessert und vermehrt, es hatte schon in seiner ersten Gestalt wesentlich dieselbe Bedeutung. Wir unterschätzen darum den Werth der eingetretenen Erweiterungen (z. B. p. 94 f.) nicht. Wir geben an Einer Stelle, um der größeren Deutlichkeit willen, der ersten Auflage den Vorzug, wo jetzt eine Kürzung, die Auslassung eines Satzes (über Göthe's Iphigenie p. 92) eingetreten ist. Ganz speciell von großem Interesse für unser eigentliches Fach ist dieses Werk durch seine zahlreichen Äußerungen über französische und englische Poesie, von denen wir gerne einige sehr beachtenswerthe hervorheben: über Boileau's und Pope's Poetik p. 5 f., über Thomson p. 43, über Milton p. 98 und II p. 138 f., über Byron (gegen Gervinus) p. 45 f., über den historischen Tragödiencyclus Shakespeare's p. 73 und 121, über das Gespenst im Hamlet p. 100, über Cymbeline p. 144, über Hamlet, Macbeth und Richard III p. 151, über Shakespeare's Bildersprache p. 223 und p. 227 f., über Walter Scott p. 145 und II p. 164, über Longfellow p. 116, über Lamartine p. 114, Victor Hugo p. 141 und 233, Béranger II p. 44. Immerhin sehr erwägenswerth sind ferner die häufig vorkommenden respect-

vollen Erwähnungen der Poesien Ossians! — Wir haben aber auch von Seiten und im Namen unseres speciellen Faches Eine erhebliche Rüge anzubringen. In den französischen und englischen Citaten ist die Correctheit des Druckes öfters, als verzeihlich ist, vernachlässigt. In den französischen sind namentlich die Accente mit unerlaubter Rücksichtslosigkeit behandelt, wobei andere Verstöße hinzukommen. Unerträglich ist z. B. la fâite anstatt le faîte (de la grandeur), II p. 51. Unerträglich, zumal als wiederkehrend aus der ersten Auflage, sind Fehler wie: Victor Hugo's Voix intérieurs, Lamartine's Harmonies réligieuses, Louis Racine's De la réligion. In der ersten und in der zweiten Auflage heißen Shakespeare's träge Wolken: lacy-pacing clouds. Wenn in beiden Auflagen eine Stelle aus Guest's History of English Rhythmus citirt wird, macht Dies nicht beinah den Eindruck, als ob der Verf. das Buch nie selbst vor Augen gehabt habe? Und was soll man denken, wenn immer von dem englischen blanc-vers, wenn jedesmal von den „altfranzösischen Laïs" die Rede ist? Was wir bei der Gleichgültigkeit des Verfassers gegen franz. re und ré zu bedenken haben, ist ohne Zweifel Dieses, daß derselbe ein geborner Schlesier (Breslauer) ist. Auf dieses Conto ist es auch zu setzen, wenn er in der Lehre vom Reime, ohne Rücksicht auf gute norddeutsche Sprache, Reich und Zweig, Vesuv und Ruf für unreine und fehlerhafte Reime erklärt. Im Übrigen empfehlen wir aufs Lebhafteste jedem gebildeten Wesen des einen oder anderen Geschlechts, insbesondere aber jedem Jünger und Freund der französisch-englischen Philologie ein sorgfältiges Studium dieses ausgezeichneten Werkes.

Wattenbach: Das Schriftwesen im Mittelalter, Leipzig, Hirzel, 1871 (2 Thlr. $7^1/_2$ Gr.). Die Hauptabtheilungen des Buches sind überschrieben: Schreibstoffe, Formen der Bücher und Urkunden, die Schreibgeräthe und ihre Anwendung, weitere Behandlung der fertigen Handschrift, die Schreiber, Buchhandel, Bibliotheken und Archive. — Zu E. p. 35.

Zweite Abtheilung.

Die Litteratur der französisch-englischen Philologie.

A. Französisch.

1. Grammatik, und einzelne Zweige derselben.

A. L. Meißner (ph. d., professor of modern languages in the Queen's University in Ireland, Queen's College, Belfast): Palaestra Gallica, or, an introduction to the philology of the French language, for the use of colleges and the upper forms of public schools, London, Longman, 1868, VIII und 126 S. (4 s. 6 d.). Ein guter Abriß des Nöthigsten aus der historisch-vergleichenden Grammatik der franz. Sprache für angehende Philologen, nebst einem Anhang von altfranz. Sprachproben (9.—15. Jahrh.). Bei einer neuen Auflage, die in England für das bestehende und nützliche Büchlein gewiß bald genug kommen wird, möchten wir größere Strenge der Erwägung und Prüfung bei mancher einzelnen Behauptung wünschen. Es stehen z. B. auf der letzten Seite folgende zwei, die keine Wiederholung verdienen: 1) In degré the prefix is not accented in writing; but according to the best authorities, in speaking. 2) As to the accentuation of the prefix re, no principle whatever seems to have been followed. Vgl. m. Franz. Gramm. 2. Aufl. p. 48 f.

P. Larousse: Grammaire supérieure, formant le résumé et le complément de toutes les études grammaticales. Cours de 3me année, 2te Aufl., Paris, Larousse u. Boyer, 1869, IV u. 548 S. 18. — Vgl. 1. Heft p. 12 und p. 30.

P. Guerrier de Dumast (correspondant de l'Institut de France, officier de l'instruction publique): Le Redresseur; recti-

fication raisonnée des principales fautes de français, P. 1871. Ein kleines Bändchen, sehr gerühmt in der R. d. d. m. (15 avril 1871).

F. H. J. Albrecht's Französische Grammatik, vollständig umgearbeitet und durchgängig vermehrt von Dr. L. Noiré, 3. Aufl., Mainz, v. Zabern, 1870, 373 S., Elementargrammatik, umfassend eine kurze Aussprachelehre, eine übersichtliche Behandlung der Formenlehre, mit angehängten Übungsaufgaben, eine kurzgefaßte Syntax nach den Redetheilen geordnet, mit eingeschalteten Übungsaufgaben, französischen und deutschen, durchweg aus einzelnen Sätzen bestehend, Alles im Allgemeinen recht verständig und verständlich gefaßt. In der kurzen Aussprachelehre sind ein Paar Anmerkungen hinzugekommen, durch welche ein der Sache kundiger Leser abgeschreckt werden könnte. Gleich zu den ersten Zeilen tritt die Anmerkung: „Vor einer tönenden Sylbe wird u sehr kurz, fast consonantisch wie v ausgesprochen: celui ... Suez, Bossuet, Lesueur (Svês, Bosvé, Lesvör)". Diese Anmerkung lehrt ausdrücklich, was wir bei deutschen Anfängern immer abzuwehren haben, wozu auch djö für Dieu u. dgl. gehört. Unleidlich sind solche Kürzen wie: „eu ist ö: peur, lieu", da jeder Lernende die zweierlei eu unterscheiden lernen muß. Die andere Anmerkung, für welche ich erneuerte Erwägungen dringend empfehlen muß, laborirt schon an dem Fehler, daß es eine Anmerkung ist. Alles, was hauptsächlich und wesentlich zur Sache gehört und von großer Tragweite ist, sollte hübsch ordentlich als Lehrsatz aufgestellt, nicht als Anmerkung in kleinen Lettern wie eine Art Parergon abgemacht werden. So Das, was über die Betonung der französischen Wörter zu sagen ist. Nun aber vollends der Inhalt oder die Fassung dieser Anmerkung! „Über den Accent oder die Betonung der einzelnen Sylben herrscht noch immer bei Vielen Unwissenheit. Namentlich findet man bei Norddeutschen auch in zusammenhängender Rede die häßliche Betonung der Endsylben. Es kommt Dies aus einer falschen Auffassung" 2c. Diese Anmerkung will gegen etwas wirklich Falsches und Häßliches eifern und es gelingt ihr herzlich schlecht. Sie verfällt in einen alten Irrthum, den sie noch obendrein comisch genug ausdrückt: „Der Franzose vertheilt den Ton in einer Art Schwebe über alle Sylben". Und sie macht einen bei dieser Angelegenheit ganz unnützen Gegensatz zwischen Nord und Süd. Der Verf. sollte nur einige von unseren norddeutschen höh. Töchterschulen besuchen und er könnte genug un-

französische Betonung der vorletzten und drittletzten Sylbe antreffen! Ich habe in der Encyclopädie und deren Fortsetzungen häufig Gelegenheit gehabt, über diesen wichtigen Punct mich deutlich genug auszusprechen. Wer nicht zustimmen kann, möge die betreffenden Stellen gründlich bekämpfen und widerlegen. Vgl. insbesondere II. Suppl. p. 77.

J. P. Magnin und A. Dillmann (Oberlehrer an der höh. Bürgerschule zu Wiesbaden): Kurzgefaßte systematische Grammatik der franz. Sprache für höh. Lehranstalten, Wiesbaden, Bischkopff, 1872, 130 S. (12½ Gr.). Das Kurzfassen allein ist nicht genügend. Ohne eine Ausführlichkeit und eine Gründlichkeit zu verlangen, die sich mit solchem Kurzfassen nicht vereinigen ließe, müssen wir doch sagen, daß sich gar Manches bei gleicher Kürze besser fassen ließe; nicht nur in dem Sinne, wie man von allem Menschenwerk sagt, daß es immer noch besser werden könne, sondern wie es nach den neueren Fortschritten in der Behandlung der französischen Grammatik gegenwärtig sein sollte, so z. B. die Stellung der Adjectiva, um nur Einen bestimmten Punct zu nennen.

Eug. Piau-Thomery: Franz. Gramm. zum Gebrauche für Deutsche, mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht der franz. Sprache an den öffentlichen Schulen, Erste Lief., Wien, Braumüller, 1870, VI u. 101 S. (15 Gr.). Nach dem Urtheil des Litt. C. Bl. gehört diese neue Grammatik zu denen, welche „im civilisirten Theile Deutschlands vor 60 Jahren gebräuchlich waren". Eins ist an dieser neuen Erscheinung jedenfalls beachtenswerth, nämlich die Nachricht in der Vorrede, daß die Regierung des Landes, „von dem Bewußtsein geleitet, daß auch die allgemeine Kenntniß der französischen Sprache jeden Tag nothwendiger wird, nunmehr erfreulicher Weise beschlossen hat, das Studium dieser Sprache in den Schulen obligat einzuführen".

Charles Noël (professeur de langue et de littérature française à l'école polytechnique de Vienne): Grammaire syntaxique de langue française à l'usage des écoles supérieures de l'Allemagne, rédigée d'après les Dictionnaires de l'Académie et de Littré, la Grammaire des grammaires par Girault-Duvivier, la Grammaire nationale de Bescherelle, etc. Leipzig, Brockhaus, 1872, 326 S. (24 Gr.). Was man nach dem, gar nicht weiter erklärten oder begründeten Titel nicht erwarten sollte — eine Grammatik ganz nach den Redetheilen arrangirt, mit eingeschalteten deutschen Übungsstücken, in denen der deutsche Styl

mitunter dem Französischen angepaßt ist (was der Verf. nicht besser zu entschuldigen weiß, als par le fameux dicton: Le but sanctifie les moyens!), — ferner mit etlichen Erklärungen folgender Art: On appelle lettres majuscules ou grandes lettres certaines lettres plus grandes que les autres, et qui ont une figure différente de celle des lettres que l'on appelle minuscules ou petites lettres, — und mit einigen Zuthaten, von denen ich schlechterdings nicht begreifen kann, warum sie dastehen, z. B. die eine Seite füllenden Erklärungen über den — Syllogismus, den Sorites oder Kettenschluß und das Dilemma! — Ich würde es nicht für nöthig gehalten haben, über eine solche Grammatik ein Wort zu sagen, wenn sie nicht in Leipzig und bei Brockhaus erschienen wäre.

Jean Pio (Director des Bürgertugend-Gymnasiums zu Kopenhagen): Lärebog i Fransk for Begyndere, Köbenhavn, 1871, 81 u. 77 S., — und: Fransk Sprogläre til Skolebrug, 3. Aufl., ib. 1869, 141 u. 17 S. (Tilläg), — sind schätzenswerthe Arbeiten, aus denen wir mit Freuden erkennen, mit welcher Tüchtigkeit die franz. Sprache in Dänemark gelehrt wird. — Von Schweden haben wir längst eben solche vortreffliche Beweise erhalten; ich meine namentlich die Arbeiten von P. J. C. Dubb in Lund (s. I. Suppl. p. X).

Dr. Rudolf Thum (Oberlehrer an dem Gymnasium und der Realschule zu Zittau): Neue französische Grammatik für den Kaufmann sowie für Gewerbtreibende. Zum Gebrauch in Handels-, Gewerb- und Realschulen, sowie zum Selbstunterricht. Alle Beispiele und Übungssätze sind der Geschäftssprache entnommen, sodaß die Grammatik zugleich in die Handelscorrespondenz einführt. Mitbearbeiter ist M. C. Mey (Maison Gray), Kaufmann in Paris. Leipzig, Otto Spamer, 1871 (20 Gr.). Diese Grammatik „geht ganz denselben Weg, wie die englische" (s. III. Suppl. p. 122).

M. A. Lesaint (professeur de langue et de littérature françaises): Traité complet de la prononciation française dans la seconde moitié du 19me siècle, contenant les règles de prononciation de tous les mots de la langue française, de tous les termes propres aux arts, aux sciences et à l'industrie, et de tous les noms propres historiques, géographiques et mythologiques français et étrangers; seconde édition entièrement neuve, Hamburg, Mauke, 1871, XXVI u. 502 S. (3 Thlr.). Vgl. E. S. 107. Sehr vervollständigt wie auch vervollkommnet. Mit Hülfe der

alphabetischen Inhaltsangabe als Nachschlagewerk vortrefflich zu gebrauchen. Gewissenhafte, eifrige und verständige Nachforschung, namentlich was alles Detail betrifft, durchaus anerkennenswerth. Auf die besonderen Schwierigkeiten, welche die französische Aussprache den Deutschen darbietet, ist vielfach Rücksicht genommen. Aus allen diesen Gründen also ohne Zweifel allgemein beachtenswerth und empfehlenswerth. Daß ich Manches anders behandelt wünschen muß, und wie, kann man aus meiner Darstellung der französischen Aussprache in m. Franz. Gramm. 2te Aufl. ersehen. Darin werden mir vielleicht Viele beistimmen, daß in dem Lesaint-schen Buch das Principielle vielfach zu kurz gekommen ist, daß es von den Einzelnheiten, Beispielen, Ausnahmen, einzelnen Lautverbindungen oder Endungen, zu sehr überwuchert wird, daß die Scheidung des Allgemeinen und des Besonderen und Einzelnen wohlthätiger gewesen wäre, daß zuviel englische und andere fremdländische Namen und Wörter dem eigentlich Französischen unvortheilhaft beigemischt ist, daß die prononciation figurée oft ohne Noth allzu massenweise, mehr lästig als nützlich, auftritt, daß bei aller Reichhaltigkeit manche allgemein wichtige Puncte der Aussprache (z. B. die auslautenden Sylben ble, tre etc., oder die Betonung, oder die élision, die man sogar im alphabetischen Index gänzlich vermißt) nicht genügend explicirt sind.

Alb. Benecke (Oberlehrer an der Luisenschule zu Berlin): Die französische Aussprache in methodischer Darstellung und schulmäßiger Fassung; für Schul- und Privat-Unterricht, Potsdam, Stein, 1871, X u. 141 S. (12½ Gr.). Durchweg lobenswerthes Streben, das Richtige deutlich und geltend zu machen. Das Büchlein zerfällt in zwei Abtheilungen, von denen die erste zugleich Aussprachelehre und franz. Elementarbuch ist, die zweite: „Übersichtliche" Zusammenstellung der Regeln der franz. Aussprache, mit besonderer Berücksichtigung der Einzelnheiten „und" Ausnahmen. Es sind also eigentlich zwei Bücher, welche besser gesondert wären. Die Anordnung der Materien könnte ebenfalls besser sein.

Gustav Weigand: Traité de la versification française. Nouvelle édition revue et augmentée. Bromberg 1871, 320 S. „Ist nicht eigentlich eine neue Auflage, sondern der Text derselben ist mit einer bedeutenden Anzahl von Zusätzen und Verbesserungen versehen, welche die Seiten 275 – 320 einnehmen". Heidelberger Jahrbücher der Litteratur, September 1871. — Vgl. E. S. 70 f. und III. Suppl. S. 18.

H. Seeger (Dir. der Realschule zu Güstrow): Zur franz. Grammatik: Regeln über den Gebrauch der Tempora und Modi im einfachen Satze. Besonderer Abdruck aus dem Schulprogramm von Ostern 1870, 77 S. Man muß sich freuen über die Liebe, über den eindringenden Fleiß, womit der Verf. seinen Gegenstand behandelt. Wir möchten dieser Art Arbeiten nur immer noch größere Einfachheit und Übersichtlichkeit wünschen.

2. Wörterbuch (Lexicographie überhaupt).

Es ist erfreulich, wenn wir auf das baldige Erscheinen der neuen Ausgabe des Dictionnaire de l'Académie française hier und da wieder eine Hinweisung erhalten. Als solche verdient notirt zu werden: Lettre adressée à l'Académie française par la Société des correcteurs, à l'occasion de la prochaine édition du Dictionnaire, et réponse de M. Villemain, secrétaire perpétuel de l'Académie, Paris, imp. Thunot et Ce., 1868, 15 p. — Die große Mehrzahl der gebildeten Franzosen und der Freunde der französischen Sprache überhaupt wird hoffentlich den lebhaften Wunsch hegen, in der französischen Orthographie und in allen Bestandtheilen des academischen Wörterbuchs die nothwendigen Vervollkommungen eintreten zu sehen, nicht aber eine radicale Neugestaltung d. i. Entartung des Bisherigen zu erleben. — Villemain ist inzwischen gestorben (Mai 1870) und der große Krieg hat offenbar eine neue Verzögerung herbeigeführt. Es ist jetzt 37 Jahre her, seitdem die sechste Ausgabe (in welcher z. B. spécialité in der Bed. specielles Berufsfach noch nicht vorhanden ist!) erschien. Und das große Vorbild des Dictionnaire, die italiänische Crusca, ist in rüstigster Thätigkeit, sich zu erneuern.

M. A. Thibaut: Vollständiges Wörterbuch der französischen und deutschen Sprache. „Sechzigste Auflage", vollständig umgearbeitet und mit zahlreichen Redensarten vermehrt (durch die Oberlehrer Dr. Büchmann und Dr. Wüllenweber in Berlin); zwei Theile; Braunschweig, Westermann, 1871, 490 u. 440 S. gr. Lexiconformat (2 Thlr.). Endlich also ist die wirklich neue Bearbeitung des Thibaut'schen Wörterbuches, auf die wir seit Jahren dringen mußten (s. E. S. 121, III. Suppl. S. 23, 1. H. S. 33), erschienen und bietet sich dar „sowohl innerlich als äußerlich als eine fast vollständig neue Arbeit", nachdem die neuen Herausgeber „vor drei Jahren", was allerdings nicht viel sagen will, mit der Um-

arbeitung beauftragt worden waren. Wir beeilen uns gerne, anzuerkennen, daß wir die durchgehende Erneuerung und Vervollständigung des Wörterbuches im Ganzen mit Befriedigung wahrgenommen haben, wenn auch nicht ohne lebhaftes Bedauern, daß wir nicht ganz befriedigt sind, soweit Solches nämlich leicht möglich und wirklich zu verlangen gewesen wäre. Letzteres wollen wir an einigen, vermischten und leicht gefundenen Beispielen darthun. „Sève". Die Herausgeber kennen kein séve! Sie schreiben richtig: événement. — „Geißel, ôtage", anstatt: Geisel, otage. — Antéchrist im ersten Theile wären wir sehr geneigt für einen puren Druckfehler zu halten, aber es steht ebenso im zweiten Theile! — „Karrussel, carrousel"! Vgl. bague! — Aussprache nicht bezeichnet bei arome, idiome! — Ce heißt nur dieser! — „Klystier, clystère, lavement", ohne jegliche Erläuterung. On dit aujourd'hui remède (Nap. Landais), prendre un remède (Acad.) — „Schwōf, fam. bal" u. dgl. ist aufgenommen! Dagegen fehlt: Traubenkrankheit u. dgl. — Angewiesen sein auf etwas, auf Jem. und dergleichen moderne Redensarten haben noch keine Berücksichtigung gefunden! — „Glās" u. dgl. interessirt uns eigentlich wenig, da wir ein Franz. Wtb. für Deutsche wollen. Wenn die Aussprache der deutschen Wörter aber gegeben werden soll, so muß sie richtig sein. Wer sagt in Norddeutschland „Glās"? Und die norddeutsche Aussprache, wo sie allgemein feststeht, ist doch mustergültig und wenigstens primo loco zu berücksichtigen. — Solche Sachen, meinen wir, hätten leicht können hergestellt werden, wie sie sein sollten. — Nun noch ein Vorschlag. Es ist aller Anerkennung werth, daß das Wtb. in seiner neuen Gestalt bei seinem alten Preise stehen geblieben ist. Dies war nicht möglich, wenn das Wtb., wie wir lebhaft gewünscht hatten, in seiner äußeren Einrichtung und Ausstattung dem in dieser Beziehung musterhaften Engl. Wtb. von Thieme ebenbürtig d. h. gleich gemacht worden wäre. Im Allgemeinen ist nun Thibaut in seiner jetzigen Gestalt allerdings für ganz gesunde und dauerhafte Augen nicht übel. Da aber schwächere und jedenfalls einer vernünftigen Berücksichtigung bedürftige Augen sehr häufig sind und zwar zugleich in Fällen, wo der Unterschied von zwei oder drei Thalern gar nicht ins Gewicht fällt, so möchten wir auch jetzt noch der verehrl. Vbhdlg. unseren Wunsch ans Herz legen und — um die baldige Herstellung einer theueren, dem Thieme ebenbürtigen Ausgabe bitten. Wir sind überzeugt, daß die Herstellungskosten

bald genug gedeckt werden würden. Sollte die Vbhdlg. geneigt sein, diesen Vorschlag zu beherzigen, ehe ihr hierin vielleicht von anderer Seite zuvorgekommen würde, so könnten wir alsdann auch mit dem zweiten Wunsche hervortreten, daß bei der Herstellung der theuereren Ausgabe zugleich auch weitere Verbesserungen des alten Thibaut, gerichtet hauptsächlich nur auf solche Sachen, wie wir oben angedeutet haben, eintreten möchten.

Th. Bénard: Dictionnaire classique universel français, historique, biographique, mythologique, géographique et étymologique, Paris, Eug. Belin, 1869, „17. Aufl.", 820 S. „Der vielversprechende Titel verspricht nicht zuviel. Es ist wohl das beste von allen kleineren Wörterbüchern, Allen zu empfehlen, welche hier oder in Frankreich das Französische studiren, und auch unseren Primanern in die Hände zu geben. Die Aussprache ist freilich vielfach zweifelhaft. Bénard ist Südländer". — Freundliche Mittheilung von Dr. Völkel in Perleberg.

Dr. Karl Sachs (Oberlehrer u. Professor an der Realschule zu Brandenburg a. H.): Encyclopädisches französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch, nebst durchgängiger Angabe der franz. Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt, Berlin, bei Langenscheidt, 1869 f. Der Erste Theil erscheint in circa 17 Lieferungen von je 10 Bogen, hoch Quart (à 9 Gr. od. Sgr.). Die vier ersten Lieferungen (A—Co) liegen vor. Es ist so Vieles, was bei einem guten Wörterbuch in Betracht kommt, daß es mißlich erscheinen muß, nach einigen Lieferungen in kurzen Worten ein umfassendes Urtheil über ein solches zu fällen. Darin aber werden alle Stimmen der Gelehrten, wie des weiteren Publicums, übereinkommen, daß drei Haupterfordernisse vor Allem ins Auge zu fassen sind: die den vorhandenen Hülfsmitteln und den heutigen Bedürfnissen entsprechende allseitige Reichhaltigkeit, strenge Methodik in der Abfassung und Anordnung (ohne welche zumal die längeren Artikel nicht bequem zu gebrauchen sein würden), volles Vertrauen begründende Correctheit und Zuverlässigkeit überhaupt. In diesen drei Hinsichten scheint mir das vorliegende neue Wtb. alles Mögliche zu leisten. — Dieses Urtheil hatte ich mir aus der Anschauung der ersten Lieferungen unparteiisch gebildet. Ich muß jetzt hinzufügen, daß ich auf Grund desselben thatsächlich für das neue Wtb. Partei genommen habe. Dem so außerordentlich rührigen und umsichtigen Unternehmer desselben waren nämlich

zwei Stellen in m. Encyclopädie, wo ich angedeutet habe, daß ich mit den Vorarbeiten zu einem umfassenden franz.-deutschen Ergänzungs-Wörterbuche beschäftigt sei (E. p. 117, I. Suppl. p. 33), nicht entgangen. Auf seinen Wunsch habe ich sämmtliche seit dem J. 1850 von mir niedergeschriebenen Notizen zur Einverleibung in das neue Wtb. bereitwilligst abgegeben, damit sie je eher je lieber zu einer ausgedehnteren Wirksamkeit gelangen möchten. — Zusatz (Juni 1872): Das Wörterbuch ist inzwischen bis Pis, Lfg. 15, fortgeschritten. — Daß ich im Einzelnen überall mit den Angaben dieses Wörterbuches einverstanden sein werde, braucht darum Niemand anzunehmen. So z. B., was die Aussprache der Endung ade betrifft, welche in demselben als lang bezeichnet wird, so vertrete ich entschieden die entgegengesetzte Ansicht. Was mich an einer solchen Angelegenheit lebhaft interessirt, ist das Verhältniß zu dem allgemeinen Princip, welches den französischen Vocalismus beherrscht: Kürze oder wenigstens Tendenz zur Kürze. Langes a in ade wäre eine merkwürdige, ich wüßte nicht wie zu erklärende Ausnahme! Meine Überzeugung ist, daß das deutsche Ohr in der Auffassung des französischen ade durch den weichen, elastischen Auslaut leicht getäuscht wird, wenn es aus dem Munde vieler Franzosen das a lang hört. Es giebt auch in Frankreich Gegenden genug, wo in diesem wie in anderen Fällen langes a herrscht. In guter Pariser Aussprache aber gilt nur: camarăde, cascăde, colonnăde, malăde, pommăde. Es fehlt auch nicht an der ausdrücklichen Erklärung der (in diesem Falle) besten Autorität. Was zur Zeit des Abbé d'Olivet lang war (z. B. glōbe), kann jetzt kurz geworden sein. Das Umgekehrte halte ich kaum für möglich. Und d'Olivet sagte schon: a dans ade est toujours bref. Vgl. mŏde, cŏde, commŏde, und wegen: rude, étude, prélude, m. Franz. Gramm. 2. Aufl. p. 30 f. — Die Gleichgültigkeit oder Unkenntniß in Betreff der Quantität im Französischen ist, beiläufig gesagt, auf deutschen Schulen und in Deutschland überhaupt noch immer erstaunlich groß. Wenn Jemand im Griechischen anstatt λογος wollte λωγος lesen, wenn Jemand im Deutschen anstatt „Hast" wollte H a h st sprechen, so würde er sich gehörig blamiren. Daß der Franzose Rŏme sage, wollten mir vor etlichen Jahren einige gelehrte Herren irgendwo einfach nicht glauben! Der alte Johannes Schulze, den ich zum letzten Male im Herbst 1866 sah, interessirte sich immer noch sehr lebhaft für französische Sprache und Litteratur. Es kam die Rede auf die

im Allgemeinen so ausgezeichnete Correctheit der französischen Druckwerke. „Wissen Sie auch, wem die zu danken ist?“ fragte er. Ich antwortete nur, die Franzosen, aber auch die Engländer seien in diesem Puncte strenger und exacter als die Deutschen. — „In Frankreich thut es der prote“. — Man sagte immer prōte, Herr G. — „Nicht möglich, l. K.! Ich habe immer prōte gehört. Es ist ja das griechische πρωτος!“ — Das thut nichts zur Sache; ich muß es wissen, Herr G. (man konnte mit dem ehrwürdigen Mann so sprechen). — „Nun, aber warum denn: sagte?“ — Weil man jetzt correcteur sagt! — — Giebt es doch sogar noch Leute in Deutschland, welche das a in il a und elle a für lang halten! Wie es allerdings auch solche giebt, welche „er haht“ sagen! — Und nun noch einmal zu der Endung ade! Ich habe es nämlich nicht unterlassen, bei dargebotener Gelegenheit den Unternehmer des großen Wtb. auf diejenige Auffassung, welche meines Wissens der Endung ade zukommt (von einigem Anderen nicht zu reden), aufmerksam zu machen. Hierauf hat mir derselbe eine jedenfalls interessante Rechtfertigung der in s. Wtb. vertretenen Auffassung mitgetheilt, aus welcher man einerseits die Schwierigkeit solcher Streitpuncte, andererseits das eifrige Bestreben der Bearbeiter des Wtb., möglichst das Richtige zu ermitteln, erkennen kann. Wenn ich auch bekennen muß, daß ich dadurch in meiner Auffassung noch nicht erschüttert bin, daß also für mich nach wie vor feststeht, daß die gute allgemeine Pariser Aussprache (die in solchen Fragen allein mustergültig ist) in der betr. Endung — von Anderem jetzt nicht zu reden — entschieden die Angabe des Abbé d'Olivet (ăde) bestätigt, so müssen wir doch jedenfalls die Thatsache anerkennen, daß bei uns zu Lande — adhuc sub judice lis est. Die aufgestellte Rechtfertigung culminirt in folgender Tabelle:

„In Satzverbindungen von Franzosen gelesene Beispiele:	Franz. Vorleser: Hr. Toussaint, Nordfranzose. Deutsche Hörer: Dr. Muret, —	Langenscheidt.	Franz. Vorleser: Dr. Gauthiot, Südfranzose. Deutsche Hörer: Hr. Naubert*), —	L.	Franz. Vorleser: Hr. Aubert**). Hörer: L.	Franz. Vorleser: Prof. Pariselle. Deutsche Hörer: Dr. van Dalen, —	L.
ambassade	ā	ā			ā	a!	
bravade	ā	ā			a (!)		
croisade	ā	a!	ā	a	a		ā.´
façade	ā	a!		(halblang)	a	ā	
malade	ā	ā			ă (!)		
retirade	ā	ā			a		

Es haben also vier Franzosen aus den verschiedensten Theilen Frankreichs und vier verschiedene Deutsche in überwiegender Majorität ā gesprochen resp. gehört, sodaß für ā entschieden werden mußte". — Zusatz: Hr. Dr. Gauthiot hat mir aber auf der Philologenversammlung in Kiel (1869) versichert, daß es ihm sehr wohl bekannt sei, daß man — in Paris immer äde spreche. Er hat mir diese Versicherung völlig unbefangen gegeben, da ich meine Bekanntschaft mit den obigen Experimenten ganz unerwähnt ließ. B. S.

---

*) Musiker von Ruf und damals Lehrer im Bülow'schen Institut. — **) Chef-Redacteur der Correspondance de Berlin und Schüler der École normale; geb. bei Paris.

Dr. Wilh. Ulrich (Lehrer der neueren Sprachen zu Erfurt): Der Französische Comptoirist, oder: Deutsch-franz. Correspondenz- und Waaren-Lexicon für den Handels- und Gewerbestand, enthaltend die gebräuchlichsten Wendungen der franz. Correspondenz, sowie die technischen Ausdrücke der Industrie, des Eisenbahn- und Seewesens und insbesondere der Waarenkunde. Halle, Schwetschke, 1869, 326 S. (1 Thlr. 10 Gr.). — Dies ist ein bequem und verständig eingerichtetes Specialwörterbuch, welches theils die Mühe des Nachsuchens in einem großen allgemeinen Wtb. den betr. Geschäftsleuten ersparen, theils auch Auskunft und Hülfe bieten soll, wo das allgemeine Wtb. im Stich läßt. Was ich darin gelesen habe, schien mir untadelig und treffend richtig zu sein. Einige Lücken sind mir aufgefallen. „Hinterdeck" (le susain) ist da; aber „Vorderdeck" (le pont de devant) fehlt. „Viehseuche" (la contagion parmi les bestiaux) ist vorhanden; aber es fehlt der seit einigen Jahren so bedeutend aufgetretene Artikel „Rinderpest" (la peste de la race bovine, auch kurzweg: la peste bovine). Bei einer neuen Auflage werden hoffentlich solche Lücken ausgefüllt werden. Die wichtigsten Hülfsmittel, nach denen dieses Specialwörterbuch gearbeitet ist, hätten in der Vorrede kurz angedeutet sein können. — Vorher hat der Verf. geliefert: eine practische Vorbereitung für das Französische Comptoir, zum Selbstunterricht, sowie für Handelsschulen 2c., 1868 (15 Gr.).

Deutsch-französisches Tornister-Wörterbuch für Deutschlands Krieger; mit genauer Angabe der Aussprache nach der Methode Toussaint-Langenscheidt; 1.—10. Aufl., Berlin, Langenscheidt, 1870—72; 80 S., 16 (5 Gr.). Sehr gut, sehr brav, daß der Herausgeber sogleich am Anfange des großen Krieges unseren lieben Leuten in Waffen mit diesem Hülfsmittel beigesprungen ist. Es ist im Ganzen, wie es sein mußte, wie es sein konnte. Es ist mit Verstand und Geschick gemacht. Wir möchten es gar nicht anders und ja nicht erheblich ausgedehnter sehen. Aber ein Paar dringend nothwendige Artikel dürften nachzuholen sein. Es fehlt z. B. auf der ersten Seite: Abtritt, cabinet d'aisance. Wer hätte nicht verschiedene comische Anecdoten gehört, in denen die Verlegenheiten zur Sprache kommen, welche etlichen lieben Kriegsleuten aus der Unkenntniß dieses Ausdrucks erwachsen sind? daß dabei auch Ein Wort vorkommt, welches im Französischen nur „herrschaftliche Wohnung" bedeutet, bei welchem sich der Franzose also gar nichts Anderes denken kann, ist bei der curiosen Ver-

breitung des betr. Wortes in Deutschland fast selbstverständlich. — Für unsere Gegner erschien: Vocabulaire français-allemand destiné aux sous-officiers, brigadiers, caporaux et soldats, Paris, Dumaine, 1870; 22 p. et 4 tableaux, 12 (60 c.)

Dr. E. Nagel (Oberlehrer an der Realschule in Mülheim a. d. Ruhr): Französisch-englisches etymologisches Wörterbuch innerhalb des Lateinischen; für Studirende und Lehrer, Berlin, Verlag von Calvary, 1869 (3 Thlr.). War der Vorrede zufolge ursprünglich für die Schüler in den oberen Classen der Realschulen bestimmt. Hat während der Ausführung „einen Umfang angenommen", nach welchem der Verf. auf die Hoffnung verzichtet, sein Werk in den Händen der Schüler selbst zu sehen. Macht auf Neuheit und Selbständigkeit in der Forschung keinen Anspruch. Es konnte nicht ausbleiben, daß franz. Wörter mitunter an lateinische geknüpft sind, mit denen kein sicherer oder auch sicherlich kein Zusammenhang angenommen werden darf. In solchen Fällen hätte wenigstens die Zweifelhaftigkeit der Etymologie angedeutet sein sollen. Wir wählen als Beispiel: „Vipera, franz. givre, m., gefrorener Thau, an den Zweigen hängender Reif (mdartl. auch die von Bäumen und Dachrinnen in Gestalt von Schlangen herabhängenden Eiszapfen)". La givre (eig. guivre) heißt in der That: die Schlange (im Wappen). Und Diez ist für die Identität der beiden Wörter geschrieben: givre! Littré kann aber nicht zustimmen, weil es ihm allzu bedenklich erscheint; er ist eher dafür, daß le givre möglicherweise eine starke Contraction und Corruption des lat. gelicidium sein könnte! Es gehört eine lebhafte Phantasie dazu, bei le givre an Geifer zu denken. Aber wer hat noch nicht an einem rauhen Wintertage die Mäuler der Pferde mit solchem „Geifer" bedeckt gesehen? Konrad Schwenck ist nicht auf den Gedanken gekommen, daß unser „Geifer" in dem franz. le givre, wie ein Deutscher im Auslande, bestehen möge. Indessen giebt er an (höchst unparteiisch): „schwz. geifer, kleiner Schnee, geiferlen, schwach schneien". Ah ha! Valete, vipera u. gelicidium! — Wie Schade, Freund Atzler (vgl. Heft II p. 36), daß Sie in Ihren „Germanischen Elementen" für la givre (vipera) so parteiisch eingenommen sind!

Aug. Brachet: Dictionnaire étymologique de la langue française, avec une préface par Émile Egger, de l'Institut, Paris, Hetzel, 1868, CXIX u. 564 S. (8 fr.); — troisième édition, s. a. (1872): a-l (Vorrede von Egger), CVII u. 560 S., mit der

Bemerkung: Ouvrage couronné par l'Académie française. Was wir bei Arbeiten dieser Art kaum begreifen können, das gänzliche Fehlen selbständiger Forschung, wird durch einige andere gute Bestrebungen ziemlich aufgewogen und auch erklärt. Der Verf. wollte vor Allem seinen Landsleuten die sicheren Grundsätze und die sicheren Einzel-Resultate der romanischen Etymologie, wie sie jetzt steht und verfährt, vorführen und deutlich machen, was ihm im Ganzen vortrefflich gelungen ist. Die klare, scharfe, durchgehende Scheidung alles Zweifelhaften von dem Sicheren war und ist endlich an der Zeit. Die Dreistigkeit, mit welcher manche Etymologen auch heutzutage noch allerlei leidliche und allerlei schlechte Einfälle als baare Facta darbieten, ist nicht genug zu verpönen. Man sollte fortan immer scharf auseinanderhalten — nicht nur das Sichere und das Unaufgehellte (wie Brachet thut), sondern auch noch ein Drittes: das im guten Sinne Wahrscheinliche oder Plausible, woraus oftmals gelegentlich noch völlig Sicheres hervorgeht. Für uns gehört zu dem Schätzenswerthesten an dem ganzen Buche das in der Einleitung zusammengestellte Verzeichniß der Mots d'origine inconnue (p. LXVI f.). Es sind nicht 650, wie der Verf. angiebt, sondern 555, wie ich auf Grund sorgfältiger Nachzählung versichern kann; aber immerhin genug der merkwürdigen Wortkörper, welche durch ihr Dunkel interessant sind. Die Liste wäre viel kleiner und noch weit interessanter, wenn sie nur diejenigen Gebilde präsentirte, welche wirklich bis jetzt aller Erklärungsversuche spotten. Ich habe irgendwo gelesen, Caviar komme vom türkischen Worte haviâr (Rogen); wenn dies richtig ist, so weiß ich nicht, was noch an dem franz. Worte caviar Dunkles ist. Von manchen anderen Wörtern nicht zu reden, für welche wir ebenso gute oder wenigstens sehr plausible Erklärungen wissen (abri, aube etc. etc.). Es ist immerhin eine ganz nützliche Vorlage, an welcher man seine etymologische Kenntniß und Kunst erproben kann. Aus dem Wörterbuche hebe ich in der Kürze folgende Artikel als gänzlich ungenügend hervor: ôter, aller, creux, lingot, givre, patois, presque, guère, soufflet, amadou, résigner. — Zu dem vielbesprochenen guère kann ich nicht unterlassen aus Schötensack's „Etymologischen Untersuchungen auf dem Gebiete der französischen Sprache" (Programm, Stendal, 1872) die Ableitung von — Ger (Wurfspieß) zu erwähnen, durch welche derselbe folgende „schöne Stufenleiter der französischen Verneinungen" gewinnt: nicht einen Punct, nicht

einen Schritt, nicht eine Speerlänge (ne point, ne pas, ne guère)! Derselbe hat es möglich gemacht, bei heur (Glück) nicht an lat. augurium, sondern an — geheuer zu denken! Was würden wir über den Franzosen sagen, wenn er solche Dinge auskramte?

Edward Pick: An Etymological Dictionary of the French Language. London, Murray, 1870; VI u. 324 S. (7 sh. 6 d.).

Aug. Brachet: Dictionnaire des Doublets ou doubles formes de la langue franç., Paris, A. Franck, 1868, 63 S. (2 fr. 50 c.). Von den Doublets (zuerst von Catherinot 1683 so benannt), in Heyse's System der Sprachwissenschaft durch den Namen Dittologie bezeichnet, bei uns jetzt Scheideformen genannt, hat Brachet eine reiche Sammlung zusammengestellt.

E. Sommer: Lexique de la langue et du style de Mme de Sevigné, 2 Bde., P., Hachette, 1867. Zur vollständigen Ausgabe der Correspondenz der berühmten Briefstellerin von Monmerqué (12 Bde), in der Coll. des grands écrivains de la France. Sommer's Lexique ist von der franz. Academie gekrönt worden. S. Vapereau's Ann. litt. IX p. 518 u. 520.

Marty-Laveaux: Lexique de la langue de Corneille, 2 Bde., P., Hachette, 1868, XCVI u. 488 u. 572 S. Zur Ausgabe der sämmtlichen Werke Corneille's von Demselben (13 Bde.), in der Coll. des gr. é. de la Fr. S. Vapereau's Ann. litt. XI p. 340 f. — Vgl. III. Suppl. p. 26.

3. Altfranzösisch und Mundarten.

Karl Bartsch: Chrestomathie de l'ancien français (8me—15me siècles), accompagnée d'une grammaire et d'un glossaire; deuxième édition corrigée et augmentée, Lpz., Vogel, 1872, 355 S. (710 Spalten), Lexiconformat (3 Thlr). Vgl. 2tes Heft p. 39

Adolf Tobler: Li dis dou vrai aniel, die Parabel vom ächten Ringe, französische Dichtung des 13. Jahrh., aus einer Pariser Handschrift zum ersten Male herausgegeben, Lpz., Hirzel, 1871, XXXII u. 32 S. (15 Gr.). „Daß er bei der Umsetzung seiner Vorlage aus ungleichmäßiger, schwankender Sprache in Das, was er für alte picardische Mundart hält, durchweg das Richtige getroffen habe, dafür kann ihm sein guter Wille allein keine hinlängliche Bürgschaft geben". Darum wäre die durchgehende Wiedergabe der Handschrift das Willkommenste gewesen.

Das Reimpaar guerre : terre (welches richtig so in der Handschrift steht) hat der Herausgeber nur mit einem gewissen Bedauern unpicardisirt gelassen. Die Form tierre ist nämlich in picardischer Mundart häufig, dagegen „scheint sich guierre nicht zu finden" (obwohl wierre in gleichzeitigen Denkmälern des Nordens vorkommt). Es ist darum übrigens doch ein Factum, daß der ächte Picarde noch heutzutage nicht nur kiose für cause, kiarte für carte, sondern auch guière für guerre u. dgl. spricht.

Léon Gautier: La chanson de Roland. T. I: Texte critique accompagné d'une traduction nouvelle et précédé d'une introduction historique, etc. T. II: Notes, variantes, glossaire, etc. Tours, 1872 (80 francs).

M. L. de Mas Latrie (prof. à l'École des chartes): Chronique d'Ernoul et de Bernard le Trésorier, publiée pour la première fois d'après les manuscrits de Bruxelles, de Paris et de Berne, avec un essai de classification des continuateurs de Guillaume de Tyr, pour la Société de l'histoire de France, Paris, Renouard, 1871, XLIV u. 587 S.

Gaston Paris u. Leop. Pannier: La vie de saint Alexis, poème du 11me s. et renouvellements des 12me, 13me et 14me siècles, publiés avec préfaces, variantes, notes et glossaire. Paris, Franck, 1872; XII, 1 Bl. u. 416 S.

Ernst Martin: Fergus, Roman von Guilleaume le clerc, Halle, Bhdlg. des Waisenhauses, 1872, XXIV u. 240 S. Zuerst im J. 1841 von Fr. Michel nach einer Pariser Handschrift des 14. Jahrh., jetzt nach einer des 13. herausgegeben.

G. Gröber: Die handschriftlichen Gestaltungen der Chanson de Geste: Fierabras, und ihre Vorstufen, Lpz., Vogel, 1869 (24 Gr.). Zwei Theile von verschiedenen Urhebern. Die älteste Gestaltung des zweiten Theiles kann nicht vor 1152 entstanden sein. An die Ursprünglichkeit des provenzalischen Fierabras wird fortan Niemand mehr denken. Vgl. Jahrbuch für roman. Litt. 1870, 2. H. — Vgl. II. Suppl. p. 41.

Adolf Tobler: Mittheilungen aus altfranz. Handschriften. I. Aus der Chanson de geste von Auberi, nach einer vaticanischen Handschrift, Lpz., Hirzel, 1870, VI u. 298 S. (1 Thlr. 15 Gr.). Der Herausgeber theilt hier von dem großen vaticanischen Auberi so viel mit, als ihm in Rom im Winter 1857—58 von demselben abzuschreiben möglich war, sich an die frühere

Mittheilung von Keller anschließend. Früher schon hatte Immanuel Bekker im Ferabras theils kürzere theils umfangreichere Stellen des Burgunden Auberi aus der Berliner Handschrift abgedruckt.

K. Bartsch: Altfranzösische Romanzen und Pastourellen, Lpz., Vogel, 1869, XVI u. 400 S. (2 Thlr. 12 Gr.). Der Vorrede zufolge hat der Herausgeber nicht zufällig, sondern mit gutem Bedacht die altfranz. Romanzen und Pastourellen zusammengefaßt. „Beide ruhen auf volksthümlicher Grundlage und haben volksthümliche Elemente in sich aufgenommen. ... Sie bilden die hervorragendsten und bedeutendsten Gattungen der nordfranzösischen Lyrik, neben denen die übrigen farblos erscheinen und von der reicheren südfranzösischen überstrahlt werden". Erstes Buch: Romanzen. Zweites Buch: Pastourellen von ungenannten Dichtern. Drittes Buch: Pastourellen von namhaften Dichtern (Jehan de Braine ꝛc.). Anhang: Pastourellen von Froissart. Zuletzt: Anmerkungen.

Gustav Körting: Altfranz. Übersetzung der Remedia amoris des Ovid, ein Theil des allegorisch-didactischen Epos Les Échecs Amoureux; nach der Dresdener Handschrift herausgegeben, Leipzig, Fues, 1871, XXV u. 101 S. (24 Gr.) Vgl. 2. H. S. 43.

J. E. Mobin: Observations sur la langue de Villehardouin, Westerås, 1872; 109 S. Anhang: Thèses en allemand et en anglais, VIII S. Eine mit musterhaftem Geschick und Fleiß abgefaßte Habilitationsschrift. Daß es dem Verf. auch an selbständiger Einsicht nicht fehlt, beweist z. B. die Abwehr der von Burguy in Schutz genommenen Annahme, daß die berühmte règle de l's durch „celto-belgischen" Einfluß entstanden sei, welche „Theorie" jetzt allerdings schlechthin als unbegründet und nicht bloß als „ein wenig zweifelhaft" bezeichnet werden muß.

Natalis de Wailly (membre de l'Institut): Mémoire sur la langue de Joinville, Paris, Franck, 1868, 150 S. Lexiconformat (1 Thlr. 6 Gr.). Der Verf. hatte kurze Zeit zuvor Joinville's Werke, d. i. die Geschichte Ludwig's IX und ein Credo, dessen Authenticität früher für zweifelhaft galt, herausgegeben (2. H. S. 38) und dabei den Text möglichst getreulich gelassen, wie er ihn in den besten Handschriften vorgefunden. Da diese Handschriften von späteren Copisten herrühren, so sind sie keineswegs genaue und in sich consequente Darstellungen der Sprache Joinville's. Die Herausgeber altfranzösischer Schriften trösteten

sich bisher über die Ungleichheiten der Orthographie und der Wortformen mit dem überhaupt schwankenden Zustand der altfranzösischen Sprache. Inzwischen hat aber De Wailly eine erhebliche Anzahl von Originalurkunden (chartes), in Joinville's eigener Handschrift, gesammelt und daraus ersehen, daß derselbe allerdings einen festbestimmten, regelmäßigen Sprach- und Schriftgebrauch beobachtete, und ist nunmehr bemüht, für eine „künftige gute Ausgabe" der Geschichte Ludwig's IX ꝛc. eine feste Norm aufzustellen. Die unumwundene Offenheit, mit der er sich gegen sein bisheriges Verfahren in der Herausgabe altfranzösischer Schriften erklärt, und die ausgezeichnete Sorgfalt, mit der er seine gegenwärtige Aufgabe zu lösen sucht, machen nicht allein dem Verfasser, sondern auch dem französischen Namen alle Ehre.

G. Métivier: Dictionnaire Franco-Normand, ou Recueil des mots particuliers au dialecte de Guernesey, faisant voir leurs relations romanes, celtiques et tudesques, London, Williams u. Norgate, 1870; VIII u. 499 S. (12 sh.).

4. Litteraturgeschichte.

Histoire littéraire de la France. Vgl. II. Suppl. S. 42 f., III. Suppl. S. 34. Der 25ste Band (1869) fährt auf LXXII und 666 S. im 14ten Jahrh. fort, oder vielmehr, nachdem der 24ste durch seine großen allgemeinen Übersichten über den Stand und Gang der geistigen Cultur im 14. Jahrh. einleitend vorgearbeitet hat, beginnt nun erst die litterarische Specialgeschichte desselben Jahrhunderts (Avec ce volume commence l'histoire littéraire du 14me siècle). Dieser 25ste Quartband beschränkt sich auf die ersten acht Jahre desselben. Die Verfasser sind: Felix Lajard, Paulin Paris, Victor Le Clerc, Émile Littré, Ernest Renan, Barthélemy Hauréau (éditeur). Dem inzwischen verstorbenen Le Clerc (gest. 1865) ist auf einigen dreißig Seiten eine „Notiz" von Renan gewidmet, bei welcher man völlig vergißt, daß sie eine Art hors d'oeuvre ist, in so inniger Verwebung zeigt sie uns das Leben des ausgezeichneten Gelehrten mit dem Studium, mit der Reproduction des 13. und 14. Jahrhunderts. — Die meisten Artikel dieses Bandes behandeln lateinische Scribenten der verschiedensten Categorien, Architecten, Astronomen, Juristen, Theologen ꝛc., lauter obscure Größen, mit Ausnahme des berühmten Scholastikers Johannes Duns Scotus (gest. 1308).

Von erheblicherem Interesse für uns sind die Artikel: Pierre de Langetost, auteur d'une chronique rimée, und besonders folgende sechs Chansons de geste: Le Chevalier au Cygne, Les enfances Godefroi de Bouillon, La chanson d'Antioche, Les Chétifs, Baudouin de Sebourg, Le Bâtard de Bouillon. Diese Artikel sind von Paulin Paris. Unter den Chansons de geste ist die vorletzte bei weitem die bedeutendste; über den Namen sagt uns der Verf. des Artikels: Sebourg est aujourd'hui un gros village des environs de Valenciennes, et rien n'empêche de croire qu'on n'ait été persuadé, au commencement du 14me siècle, que le troisième roi de Jérusalem, Baudouin, était né ou avait été nourri dans cet endroit.

Émile Chasles: Histoire nationale de la littérature française. Origines. Paris, Ducrocq, 1870; VIII u. 453 S. — Inhalt: Le génie gaulois, ou la race. Les Gallo-Romains et la civilisation; les Gallo-Francs et l'épopée; les Gallo-Bretons et l'esprit romanesque.

Alfred Bougeault: Précis historique et chronologique de la littérature française depuis les origines jusqu'à nos jours, 5me édit., revue avec soin par l'auteur, Paris, Delagrave, 1869, VIII u. 360 S.

Émile Chasles: Histoire abrégée de la littérature française. Ouvrage rédigé conformément au programme officiel de l'enseignement secondaire spécial, 3me année, 2 Bde., Paris, Ducrocq, 1869, 1030 S.

Louis Noiré: Résumé de l'histoire de la littérature française, rédigé d'après les ouvrages de Baron, Demogeot, Geruzez, Nisard, Sainte-Beuve, Villemain, etc. 2me édit. refondue et considérablement augmentée, Mainz, Zabern, 1868, 156 S. Es ist ein jetzt wesentlich vervollkommneter, wohlgeordneter Abriß der franz. Litt. Geschichte, der Vielen, die für größere litterarhistorische Werke keine Zeit haben, sehr willkommen sein wird. Die Belesenheit in den betr. Werken, aus denen dieser Abriß zusammengestellt ist, und den umsichtigen Fleiß in der Benutzung derselben kann man auf jeder Seite erkennen. Für einzelne Partien müssen wir bis zur nächsten Auflage strenges und eindringendes Erwägen des Inhalts wünschen, z. B. für die hauptsächlich Nisard'schen Tiraden über den Character der franz. Sprache (p. 10 und 11). — Wer eine noch kürzere Übersicht der franz. Litt. Geschichte wünscht, dem bietet sich dar, hübsch ausge-

stattet und von etlichen poetischen Sprachproben begleitet: Coup d'oeil sur le développement de la langue et de la littérature françaises, à l'usage des classes supérieures par Toussaint et Langenscheidt. Tiré des Lettres pour l'enseignement du français des mêmes auteurs. Berlin, Langenscheidt, 1872, 16 S. (6 Gr.).

Dr. Anselme Ricard (professeur à l'Académie de commerce et à l'Université de Prague): Manuel d'histoire de la littérature française, résumé encyclopédique à l'usage des maisons d'éducation et des aspirants au diplôme de professeurs de français, Prag, Calve, 1872, 306 S. klein-8 (1 Thlr.). Seine Äußerungen über die Bedeutung und den Werth der verschiedenen Autoren und ihrer Werke hat der Verf. selbst folgendermaßen characterisirt: Les jugements émis sont le résumé des conclusions généralement admises par les auteurs spéciaux et comme une résultante des opinions contenues dans les ouvrages de MM. Villemain, Nisard, Demogeot, Geruzez, Émile Lefranc, Antoine Roche, Godefroy, Planche, Dezobry et Bachelet, Vapereau, J. Janin, Philarète Chasles, Sainte-Beuve, H. Martin, Cousin, etc. etc. — Vgl. über A. Ricard: II. Suppl. p. 19.

Louis Grangier (prof. de litt. franç.): Histoire abrégée et élémentaire de la littérature française depuis son origine jusqu'à nos jours; ouvrage rédigé d'après les meilleurs critiques (Nisard etc.) et destiné tant aux gens du monde qu'aux maisons d'éducation des deux sexes. Quatrième édition, revue et augmentée. Lpz., Brockhaus, 1872, 333 S. (1 Thlr). Vgl. E. S. 148.

Eugène Réaume (prof. de seconde au lycée Bonaparte): Les Prosateurs français du seizième siècle, P., Didier, 1869, VI u. 512 S. (7 fr. 50 c.).

Fr. Godefroy: Prosateurs français du dix-neuvième siècle, Paris, Gaume u. Duprey, 1870, 612 S. (3 fr. 50 c.). Vgl. H. II p. 39 f.

Édouard Fournier: Le Théâtre français au 16me et au 17me siècle, ou Choix des comédies les plus curieuses antérieures à Molière, etc. Paris, Laplace, 1871; XI u. 583 S. Vgl. H. I p. 41.

Littérature française pendant la guerre, 1870—71, par un Berlinois (A. Borchardt), Berlin, Stilke u. van Muyden, 1871. — „Nous avons réuni et classé dans ce petit livre des notes

de lecture, extraites d'un amas de journaux et de livres; peut-être serviront-elles à l'historien futur, en lui offrant quelques traits caractéristiques de l'état des esprits chez les Français".

E. Egger (membre de l'Institut, professeur à la Faculté des Lettres): L'Hellénisme en France, leçons sur l'influence des études grecques dans le développement de la langue et de la littérature françaises, Paris, Didier, 1869, 2 Bde., 472 u. 498 S. Wir beschränken uns hier auf die Angabe des reichen Inhalts dieser (32) Vorlesungen, wodurch der Werth des Werkes für unseren Zweck hinlänglich characterisirt wird: Discours d'ouverture; l'hellénisme en France depuis les origines jusqu'aux invasions des barbares; des études de langue et de littérature grecques en France au moyen âge; tradition latine de l'hellénisme en France durant le moyen âge; la littérature grecque en Orient au moyen âge, premiers rapprochements entre l'Orient grec et l'Occident latin avant la Renaissance; quels éléments le grec a fournis à la langue française depuis ses origines jusqu'à la fin du quinzième siècle (Resultat der Untersuchung: in lexicalischer wie in grammatischer Hinsicht hat das Griechische, abgesehen von den lateinischen Vermittelungen, der südfranzösischen wie der nordfranzösischen Sprache so gut wie gar Nichts zugeführt); première renaissance des lettres grecques: Hellènes, imprimeurs de grec, hellénistes; premiers effets de la renaissance des lettres grecques dans la littérature française; la deuxième génération des hellénistes: les Estienne et les Scaliger, Jsaac Casaubon, Saumaise; la langue française au 16me siècle, ce qu'elle doit à ses prétendus réformateurs; les traductions françaises d'auteurs grecs au 16me s.; essai pour réformer la versification française sur le modèle des vers grecs et latins, l'hellénisme dans la poésie de Ronsard; premiers essais de rénovation savante sur le théâtre français, autorité de la Poétique d'Aristote; les Poétiques françaises au 16me s.; influence diverse d'Aristote et de Platon sur la littérature et sur la critique littéraire; la poésie lyrique au 16me s.; l'ode, la poésie descriptive et la pastorale au 16me s.; l'épopée française au 16me s.; — la comédie en France avant et pendant la renaissance de l'hellénisme; l'éloquence française au 16me s., ce qu'elle doit aux exemples des orateurs grecs et aux préceptes des rhéteurs grecs; des études grecques en France sous les règnes de Louis XIII et de Louis XIV; la critique

appliquée aux chefs-d'oeuvre grecs au 17me et au 18me siècles; les traductions d'auteurs grecs au 17me s.; la littérature grecque chez nos prosateurs classiques; l'épopée française et l'épopée grecque et latine, le théâtre et sa moralité; l'hellénisme dans les genres secondaires de la poésie française; la tradition classique dans la pastorale et dans l'apologue; influences diverses de l'hellénisme sur l'esprit français au 18me s.; Barthélemy et son Voyage du jeune Anacharsis en Grèce (das Verdienstliche sowie die Schwächen dieses Werkes gehörig abgewogen); la critique en matière de littérature grecque à la fin du 18 me s. (besonders über Laharpe); André Chénier: L'Hermès et la poésie didactique en général; conclusion générale. — Appendices: De l'état actuel de la langue grecque et des réformes qu'elle subit; la Grèce en 1453, réflexions sur quelques documents historiques du temps de la prise de Constantinople par les Turcs; de la prononciation du grec ancien et du grec moderne; d'une renaissance nouvelle des études grecques et latines au 19me s.; de l'état des études de langue et de littérature grecques en France, dans les trente dernières années.

Albert Stimming: François Villon, Dissertation, Berlin, 1869, 61 S.

Alfred Mayrargues: Rabelais, étude sur le seizième siècle, P., Hachette, 1869, 276 S. (3 fr. 50 c.). Hauptsächlich eine Analyse des Gargantua und des Pantagruel, nebst Citaten in moderner Orthographie. S. Vapereau's Ann. litt. XI p. 167.

Dr. E. Laur (Privatdocent): Malherbe, eine litterarhistorische Skizze, Heidelberg, Winter, 1869, 62 S. (12 Gr.).

K. Eug. v. Ujfalvy (Prof.): Alfred de Musset, eine Studie, Lpz., Brockhaus, 1870, XX u. 185 S. (1 Thlr.). „Aus manchem Einzelnen glauben wir schließen zu dürfen, daß der Verf. noch recht jung ist, und seine litterarische Gelehrsamkeit hat noch den dilettantischen Character". Litt. C. Bl.

Dr. Joh. Georg Dreydorff (Pastor): Pascal, sein Leben und seine Kämpfe, Lpz., Duncker u. Humblot, 1870, X und 462 S. (2 Thlr. 24 Gr.). „Der eigentliche Werth des Buches liegt in der zweiten Abtheilung, welche die Analyse der Provincialbriefe enthält. Man kann sagen, daß Hr. Dr. Dreydorff hier eine ganz selbständige Reproduction dieser weltgeschichtlichen Arbeit Pascal's liefert". Litt. C. Bl.

C. Humbert (Oberlehrer an der Realschule zu Bielefeld): Molière, Shakespeare und die deutsche Critik, Lpz., Teubner, 1869, XX und 510 S. (3 Thlr.). Eine umfassende und gründliche Darlegung der eigenthümlichen Vorzüge Molière's.

Gustav Desnoiresterres (sic): Voltaire et Frédéric, Paris, Didier, 1870, 524 S. (7 fr. 50 c.). Vgl. Heft II p. 47.

David Strauß (der Verf. des „Leben Jesu"): Voltaire; sechs Vorträge, Lpz., Hirzel, 1870 (2 Thlr.). Diese Vorträge hat der berühmte Verfasser der freisinnigen Princessin Alice, Gemahlin des hessen-darmstädtischen Thronfolgers, gehalten und gewidmet.

Voltaire's Histoire de Charles XII ist lange von Gegnern oder Neidern als eine Art Roman verschrieen worden. Wir haben im vorigen Hefte (September 1868) darauf aufmerksam gemacht, daß es hohe Zeit wäre, endlich einmal den Voltaire-schen Karl XII. mit dem der neueren und neuesten Geschichtschreiber, namentlich der schwedischen, zu vergleichen, daß diese nicht allzu schwer zu lösende Aufgabe schon übertrieben lange der Lösung geharret hat (s. p. 41 f.). Jetzt hat die Revue des deux mondes (15 novembre 1869) von der Hand eines speciell für die schwedische Geschichte competenten Geschichtskundigen, nämlich von Auguste Geffroy, Professor der Geschichte in der Facultät zu Bordeaux (geb. 1820), — qui a étudié spécialement les États scandinaves (wie es in Vapereau's Dict. des contemp. heißt), — die gewünschte Lösung gebracht. Der Artikel ist betitelt: Le Charles XII de Voltaire et le Charles XII de l'histoire. Der Verfasser nennt als neuere Werke, welche er zu vergleichen hatte, die verschiedenen Arbeiten von Carlsson (über die letzten Jahre Karl's XII.), Wahrenberg (über die drei ersten Jahre), Malmström (Mehreres), Prinz Oscar (Rede am 150sten Todestag Karl's XII.), Fryxell (Schwed. Gesch.), Beskow (zwei Bände über Karl XII.). Die älteren Werke von Nordberg (ins Franz. übersetzt von Warmholtz, 1741), Adlerberg, Limiers und Grimaret) kamen dagegen nicht mehr in Betracht. Lundblad's Geschichte Karl's XII. (2 Bde.) wird leider von A. Geffroy nicht erwähnt. Dies ist und bleibt ein Mangel, weil Lundblad ausdrücklich von „Voltaire's Roman über Karl XII." spricht. Mag Lundblad's Arbeit viel oder wenig werth sein, sie muß gerade darauf scharf angesehen werden, was sie denn eigentlich Geschichtliches an die Stelle des angeblich Romanhaften zu setzen gefunden. Dies ist jeden-

falls noch nachzuholen. Inzwischen können wir aber immer schon zufrieden sein mit dem von A. Geffroy gewonnenen Resultat, welches folgendermaßen lautet: Il est facile de démontrer qu'à l'examen ce petit volume résiste, et continue de revendiquer sa place aux premiers rangs de la littérature historique. Qu'on l'étudie, non plus seulement sous le rapport de la forme, mais pour l'intégrité du récit, la justesse du coup d'oeil général, et on se convaincra qu'il est encore aujourd'hui, après tant de travaux en France, en Allemagne ou dans le Nord, le meilleur livre d'ensemble sur l'histoire de Charles XII. — Hierzu kommt im Juli 1870 folgende Programm-Abhandlung: Voltaire's Glaubwürdigkeit in seiner Histoire de Charles XII, eine litterarisch-historische Skizze von Dr. Ludwig Boßler, Gymnasiallehrer, Gera, 1870, 35 S. 4. In dieser ist nun außer Fryxell u. A. auch Lundblad (in der deutschen Bearbeitung von Jenssen) benutzt und es werden „einige Stellen aus Voltaire's Werke hervorgehoben, welche mit den Angaben der erwähnten Geschichtswerke nicht im Einklange stehen". Der Verf. hat diese Abhandlung „zur Grundlage für eine ausführlichere Bearbeitung desselben Gegenstandes bestimmt". Den obigen Artikel von Geffroy hat er nicht erwähnt! Er verwendet die letzten zehn Seiten seiner Arbeit zur genauen Darlegung der oft wiederholten Verdachtgründe in Betreff des Endes Karl's XII., die im J. 1859 ihre officielle und definitive Erledigung fanden. Diese lange Partie, immerhin an sich auch gut und nützlich zu lesen, können wir im Verhältniß zur Hauptfrage nur als eine Art Außenwerk betrachten. Die Art und Weise, wie der Verf. sie an die Darstellung Voltaire's angeknüpft hat (p. 25), müssen wir als unrichtig und ungerecht bezeichnen. Voltaire glaubt nicht an geschehenen Meuchelmord und weist die vulgären Gerüchte als Verläumdungen ab. Er thut Dies so entschieden, daß er deshalb von den neuesten Herausgebern seines Charles XII corrigirt und gemeistert wird. Brochard-Dauteuille citirt gegen Voltaire eine Stelle aus Geffroy's Histoire des États scandinaves (1851), in welcher die Mordhypothese (die der Däne Paludan-Müller schon im J. 1847 gebührend abgefertigt hatte) als eine ausgemachte Thatsache betrachtet wurde, und sagt daher von der Erzählung Voltaire's: Tout le récit qui va suivre est erroné. Genouille schließt seine Gegenbemerkungen mit der zuversichtlichen Behauptung: Aujourd'hui rien n'est mieux avéré que l'assassinat de Charles XII. Voltaire a été trompé comme

beaucoup d'autres: aujourd'hui le doute même n'est plus permis! Und nun, nachdem Voltaire's Darstellung dennoch als im Wesentlichen richtig erwiesen ist, sodaß man alle Ursache hätte, den ächten historischen Tact Voltaire's rühmend anzuerkennen, müssen wir bei Boßler lesen: Voltaire spreche sich über das blutige Ende des Schwedenkönigs im Allgemeinen so unbestimmt aus, daß man deutlich sehe, wie er selbst im Zweifel über die Ursache dieses Ereignisses gewesen oder wenigstens nur sehr vorsichtig einem Verdachte entgegentrete, den er selbst nicht zu theilen scheine! — Da vielleicht mancher von unseren Lesern hier gerne erfahren möchte, wie Geffroy gegenwärtig diese Angelegenheit ansieht, so schalten wir die betr. Stelle aus seinem Artikel bereitwillig ein: Si Voltaire nous a paru imparfaitement instruit sur des problèmes difficiles (les intrigues de Görtz etc.), que les écrivains plus modernes n'ont pas élucidés, nous le retrouvons très-bien informé sur le genre de mort de Charles XII; c'est à grand tort qu'on s'est éloigné souvent de son récit, auquel il faut revenir aujourd'hui. Charles n'est pas mort assassiné: on a vainement accusé de ce prétendu crime et des Suédois et des Français. Voltaire, témoin du chagrin que causait à un de ses compatriotes, Siquier, cette accusation dirigée contre lui, fit son enquête, et affirma que le roi de Suède avait été frappé à la tête par un biscaïen venu de la forteresse ennemie. C'est là en effet la vérité. Le 31 août 1859, en présence du roi Charles XV et de son frère le prince Oscar, la sépulture de Charles XII a été ouverte, et l'examen du crâne n'a laissé dans l'esprit des hommes de science nulle incertitude à ce sujet. — Aber auch im Hauptheil seiner Arbeit hat Boßler die eigentliche Frage, sein eigentliches Thema, nicht im Auge behalten! Er sagt uns im Eingange: In den historischen Schriften Voltaire's haben Manche die Unparteilichkeit und Zuverlässigkeit vermißt, wie man sie von geschichtlichen Werken zu fordern berechtigt ist. „Inwiefern ein solcher Vorwurf auf die Histoire de Charles XII Anwendung findet, sollen die folgenden Untersuchungen lehren". Und was wird im Folgenden geleistet? Es werden „einige Stellen aus Voltaire's Werke hervorgehoben, welche mit den Angaben anderer Geschichtswerke nicht im Einklange stehen"! Es heißt z. B., nach Voltaire habe der junge Prinz den Curtius gerne gelesen; Dies wird wenigstens einigermaßen bei Fryxell bestätigt; „aber nach Lundblad ist Curtius erst während seiner

Feldzüge Karl's Lieblingsschriftsteller geworden". Dann kommt ein anderer Punct. Und so geht es resultatlos weiter, ohne daß der Hauptfrage auch nur die geringste Erwähnung mehr gewidmet wird! — Bei welchem Geschichtschreiber wären nicht einige Stellen hervorzuheben, die mit den Angaben anderer nicht im Einklange stehen? Es wäre ordentlich merkwürdig, wenn alle Forschungen nach Voltaire gar nichts Genaueres oder Richtigeres an den Tag gefördert hätten. Und es ist ordentlich merkwürdig, wie wenig wirklich Erhebliches, wodurch Voltaire's mit dem ruhmwürdigsten Eifer fortgesetzte Ermittelungen zu berichtigen sind, bis heute an den Tag gefördert worden ist. — — Die gleichzeitig erschienene Programm-Abhandlung von A. Zauritz (Über Voltaire's Charles XII, Königl. R., Berlin, 1870) schließt ungefähr mit demselben Resultat: „Eine genaue Vergleichung Voltaire's, Lundblad's und Fryxell's ergiebt, daß in den Ereignissen von 1700—1709 keine einzige Thatsache von Bedeutung von Voltaire ausgelassen oder falsch dargestellt worden ist; alle Abweichungen beschränken sich auf Daten, Zahlen von Truppen od. dgl.".

L. Hartog: Geschichte Karl's XII, Königs von Schweden, von Voltaire, übersetzt, Danzig, Kafemann, 1871, 227 S. Duodez (15 Gr.). Diese Übersetzung will „so wortgetreu wie möglich" sein, will „ein richtiges, wenn gleich nicht elegantes Deutsch" liefern. Gleich auf der ersten Seite ist mir aufgefallen, daß das Licht des Mondes in Schweden zur Winterzeit „durch dem Feuerschein ähnliche Zodiacallichte" verstärkt wird, während Voltaire sagt: par des feux seublables à la lumière zodiacale! Wenn man sich schon wundern muß, daß der Hartog'sche Voltaire den nordischen Himmel zur Winterzeit durch das Zodiacallicht oder Thierkreislicht beleuchten läßt, welches in tropischen Gegenden und zwar zur Frühlings- und Herbstzeit häufig ist, so muß man sich doch noch mehr darüber wundern, daß er bei der Beschreibung der schwedischen Winternächte das Nordlicht, für welches Schweden die classische Heimat genannt werden kann, gänzlich zu vergessen im Stande war. — Merkwürdig beiläufig, daß Voltaire ursprünglich gradezu gesagt hat: par la lumière boréale (Ausgabe Basel 1738), wofür er es später zweckmäßig fand die obige Umschreibung eintreten zu lassen. Im Februar 1872 hat man allerdings zu Paris, wie sogar zu Constantinopel, ein brillantes Nordlicht gesehen; im Ganzen ist aber diese Erscheinung selbst heutigen Tages dort wenig bekannt.

5. Ausgaben und Übersetzungswerke.

Oeuvres de Rabelais, collationnées pour la première fois sur les éditions originales, accompagnées d'un commentaire nouveau, par M. M. Burgaud des Marets et Rathery. Seconde édition revue et augmentée. 2 Bde., P., Firmin Didot, 1870 (2 Thlr. 20 Gr.). Von allen Ausgaben des Rabelais die behendeste, klarste, lesbarste. Hinsichtlich der Orthographie haben sich die Herausgeber vor zwei Verirrungen sorgfältig gehütet: vor dem unberechtigten Modernisiren, welches zu Anachronismen führt, die den Grundcharacter der Sprache des Rabelais entstellen, und vor muthwilligem, buntem Archaisiren, welches nur eine unnütze Belästigung des Lesers mit sich bringt. Da überhaupt für unsere Kenntniß von einer „Orthographie des Rabelais" nicht die Rede sein kann, weil die verschiedenen frühesten Ausgaben sehr verschiedene Schreibweisen darbieten, so müß sich jeder neuere Herausgeber von seinem philologischen Tact leiten lassen. Die 1ste Aufl. war im J. 1857 erschienen. — Vgl. über Rathery E. S. 150.

Die neue große Ausgabe der sämmtlichen Werke J. Racine's, von Paul Mesnard, P., Hachette, ist bis zum 7ten Bande (1871) vorgeschritten. Preis jedes Bandes: 7 fr. 50 c.

Boileau, Oeuvres poétiques. Édition classique accompagnée de notes littéraires, philologiques et historiques, et des imitations des auteurs anciens et modernes, par N. A. Dubois. Art poétique. Paris, Delalain, 1870; 48 S. (30 c.).

Molière, Oeuvres complètes. Édition variorum précédée d'un précis sur l'histoire du théâtre en France, de la biographie de Molière rectifiée, accompagnée des variantes, pièces et fragments de pièces retrouvés dans ces derniers temps, de notices historiques et littéraires sur chaque comédie, du résumé des travaux critiques publiés sur Molière, par Voltaire, La Harpe, Cailhava, Auger, Bazin, Sainte-Beuve, etc., et de nouvelles notes par Charles Louandre. Édition ornée du portrait de Molière, d'après l'original de Coypel, et de 32 dessins de Moreau jeune gravés en taille-douce. Paris, Charpentier, 1869, 3 Bde., XCII und 1938 S. (21 fr.). Neu angezeigt. Vgl. III. Suppl. p. 44.

Dr. E. Th. Lion (Rector der höh. Bürgerschule zu Langen-

salza): Les Femmes Savantes, comédie de Molière, mit einer Einleitung und erklärenden Anmerkungen, Lpz., Teubner, 1871 (Preis: 13½ Gr.). Außer der allgemeinen Einleitung ist noch einmal jeder einzelnen Scene eine möglichst detaillirende Einleitung oder Inhaltsangabe beigefügt. Die Anmerkungen, unter denen natürlich hier und da eine wirklich zweckmäßige ist, füllen überall ungefähr die Hälfte der Seite. Entspricht dieser Aufwand von Einleitungen und Anmerkungen der Einfachheit, der Dürftigkeit des Süjets? Die überaus einfachen Späße mit der Martine, welche plumpe Verstöße gegen Beaugelas und die Grammatik macht und darum fortgeschickt werden soll, können sie wohl noch eine ausführliche, recht ernsthaft und recht trocken gehaltene Analyse vertragen? Werden sich wohl viele Leute finden, Schüler oder Lehrer, die einen solchen Aufwand von Geduld machen werden, welcher erforderlich ist, um diesen ganzen Apparat von Einleitungen und Anmerkungen gehörig zu genießen? Werden nicht bei weitem die Meisten der kleinen Ausgabe der Femmes Savantes von Geruzez, avec une notice et des notes, Paris, Hachette, 1864 (Preis, gebunden: 4 Gr.), welche Ausgabe der neue Herausgeber nicht gekannt hat, denn sonst wären etliche von seinen Anmerkungen noch besser ausgefallen, — den Vorzug geben? — Derselbe hat schnell eine eben solche Bearbeitung des Tartufe folgen lassen, ib., 1872 (22½ Gr.).

H. A. Werner hat eine neue „Sammlung und Bearbeitung von Meisterwerken der franz. Sprache" für den Schulgebrauch unternommen. Nro I: Biographie de James Watt par Arago (Berlin, Springer, 1870), von der wir nicht erst zu versichern brauchen, daß sie sehr lesenswerth ist.

J. Barthélemy Saint-Hilaire (membre de l'Institut): L'Iliade d'Homère, traduite en vers français, 2 Bde., P., Didier, 1868, XCII—394 und 499 S. Vers für Vers mit der gewissenhaftesten Treue übersetzt (Journal des savants). — Allzu weit hatte Leconte de Lisle die Treue des Übersetzers getrieben in s. Übertragung der Ilias (1866). S. Vapereau's Ann. litt. IX p. 492 f.

Aus Ad. Regnier's franz. Übersetzung der sämmtlichen Werke Schiller's hatten wir (H. II p. 103 f.) besondere Veranlassung die durchweg getreue Übertragung des „Dreißigjährigen Krieges" hervorzuheben (Bd. VI, P., Hachette, 1860). — Wir haben inzwischen Gelegenheit gefunden, mit derselben die Hist.

de la guerre de trente ans, traduction française par J. Porchat, avec le texte allemand (en regard), 2 Bde., P., Hachette, 1866, zu vergleichen. Sie ist von Anfang bis zu Ende buchstäblich gleichlautend mit jener, die wir nicht anders als die Regnier'sche bezeichnen konnten. – Jetzt ersehen wir aus dem ersten Bande des Regnier'schen Übersetzungswerkes (1868, Préface p. VIII), daß der Herausgeber mehrere Mitarbeiter gehabt hat und daß die Übertragung des Dreißigjährigen Krieges die Arbeit Porchat's ist: M. Jacques Porchat, de Lausanne, auteur de la Traduction de Goethe qui paraît en même temps que notre Schiller et en forme le pendant, s'est chargé des deux grands ouvrages historiques, la Révolte des Pays-Bas et la Guerre de trente ans. — Wir setzen mit Vergnügen hinzu, daß die von Regnier selbst besorgte Übersetzung der „Gedichte" nicht minder durch Treue ausgezeichnet ist.

Die vortreffliche franz. Übersetzung des Thucydides von Zevort (P., Charpentier) — s. III. Suppl. p. 80 — hat inzwischen die Ehre einer zweiten Auflage erlebt. Sie war ordentlich eine Zeitlang vergriffen. — Die ebenfalls vortreffliche Übersetzung von Bétant (P., Hachette) mußte nun rasch ihrerseits auch eine zweite Auflage erleben: Deuxième édition, 1869. Hat sie etwa auch einige, vielleicht besonders interessante, Vervollkommnungen erfahren? Wir wollen nicht behaupten, daß sie vieler dergleichen bedurfte, aber wir wollen der strengsten Wahrheit gemäß constatiren, daß sie völlig unverändert, wie man sagt, „die Ehre einer zweiten Auflage" erlebt hat. Von Anfang bis zu Ende ist an ihr Alles, jede Seite, jeder Satz, jeder Buchstabe treu und beharrlich auf dem alten Fleck stehen geblieben. Stand etwa ein Buchstabe in der ersten Auflage schief (wie z. B. ein l p. 54 Z. 10), fehlte etwa ein Bindestrich (wie p. 56 Z. 3) oder ein Comma (wie p. 61 Z. 5) oder ein Accent (wie p. 62 Z. 1) oder ein Punct (wie p. 63 Z. 6), fand sich irgendwo ein ungehöriger Accent (wie traîtaient p. 100 Z. 7 oder réstaient p. 101 Z. 6), — Alles genau ebenso in der „zweiten Auflage"!

6. Übungsbücher.

F. Kreyßig (Dir. der Realschule zu Cassel): Trois siècles de la littérature française illustrés par des morceaux choisis de leurs meilleurs auteurs, accompagnés d'introductions littéraires

et de notices biographiques. Anthologie française destinée à l'usage des classes supérieures de nos écoles secondaires, Berlin, G. Reimer, 1869, XVI u. 847 S. (2 Thlr.). Der Verf. sagt in der Vorrede, warum er in s. Anthologie, in welcher z. B. der „Cid" von Corneille über zwanzig Seiten einnimmt, für das „moderne Drama" nicht viel Platz eingeräumt habe, — weil nämlich für dieses wohlfeile Ausgaben genug zu haben und also hinlänglich für die Bedürfnisse des Unterrichts gesorgt sei. Man sollte denken, an guten und wohlfeilen Ausgaben des „Cid" und vieler anderer kleiner Werke, aus denen Kr. große Abschnitte hat abdrucken lassen und die wir doch ganz in dem Besitz unserer Primaner wünschen müssen, — ich meine nicht bloß dramatische, sondern auch andere poetische (z. B. L'art poétique von Boileau) und namentlich historische Werke, — sei auch kein Mangel. Hätte der Herausgeber der neuen Anthologie seine Erwägung allgemeiner und schärfer ins Auge gefaßt, so wäre sein neues Unterrichtsmittel leicht Vielen noch willkommener ausgefallen, als es jetzt sein wird. Demogeot hat in s. Chrestomathie (1867) sogar mehrere Partien aus Voltaire's Charles XII aufgenommen. Kreyßig mit Recht nicht, wahrscheinlich weil es die vortreffliche und wohlfeile Ausgabe von Brochard giebt. — Von der Correctheit des Druckes können wir leider nicht viel Rühmliches sagen. Stehen doch z. B. allein auf Einer Seite (p. 21), die wir nicht als Beispiel ausgesucht haben, folgende Druckfehler: Pierre Corneille nacquit à Rouen, le succès de la comédie Milite, lui revela son talent, une critique fort respectueuse et reservée. Hierzu kommt noch auf derselben Seite die jetzt völlig veraltete Schreibung: Fénélon.

A. de la Fontaine (membre de la Société berlinoise pour l'étude de langues modernes): Mosaïque française ou Extraits des poëtes et des prosateurs français à l'usage des Allemands. Partie élémentaire et pratique avec de nombreuses notes explicatives, Berlin, Langenscheidt, 1870, 160 S. Das hübsch gedruckte Büchlein enthält zwar eine Menge allbekannter Lesestücke (z. B. sogar Combat de Don Quichotte avec les moulins à vent von Florian), dagegen aber auch viele gut gewählte, in unseren Chrestomathien noch nicht abgedroschene Piecen in Vers und Prosa. Ein zweiter Theil, der bald nachfolgen soll, wird hoffentlich die letzteren noch zahlreicher bedenken, was ja auch nicht übermäßig schwer ist.

Prof. Dr. E. Collmann: Franz. Lesebuch für Gymnasien und andere Lehranstalten, zweiter Cursus, Marburg u. Leipzig, Elwert, 1872, 402 S. (1 Thlr.). Enthält lauter historische Lesestücke, welche sämmtlich der neueren Zeit angehören. Anmerkungen am Ende des Buches. Großer und geräumiger Druck sehr wohlthuend.

Dr. F. H. Ahn (Lehrer an der Realschule zu Trier): Anthologie française, accompagnée d'introductions littéraires, de notices biographiques et de notes explicatives à l'usage des classes supérieures des institutions de demoiselles, Mainz, Kupferberg, 1871, XII u. 772 S. (1 Thlr. 15 Gr.). Meiner Ansicht nach sollte eine solche Anthologie allerlei Hübsches, Nützliches und Nothwendiges bieten, aber nicht berühmte ganze Werke, wie den Cid von Corneille rc. rc., sei es ganz, sei es (was unleidlich ist) in Form der Zusammenstellung der Hauptscenen. So sehr ich auch für den Gebrauch der Chrestomathien bin (vgl. Heft I p. 85 f.), neben der Lesung ganzer Werke, so sehr bin ich geneigt, lieber auf Alles, was Chrestomathie heißt, zu verzichten, wenn das Lesen und Besitzen der einzelnen ganzen Werke aufhören soll. Ich behaupte geradezu, ganz äußerlich: ein bedeutendes kleines Werk liest und genießt sich besser in einer selbständigen kleinen Form, als eingereiht unter eine Vielheit von Artikeln in einem dickbändigen Sammelwerk. — Welcher Art aber auch die Bestandtheile einer Chrestomathie oder Anthologie sein mögen, sie sollten jedenfalls möglichst einfach und rein an einander gereiht sein, nicht untermischt mit den eigenen litterarhistorischen Zuthaten des Herausgebers, nicht eingezäunt in irgend welche, immer mehr oder weniger willkürliche, Abmarkungen, mögen diese heißen Perioden oder sonst wie. Der Lehrer wie der Schüler bewegt sich nicht gerne in einem Buche, das so sehr den Eindruck des Zurechtgemachten, des Zwingenden macht. — Ich bin weit entfernt, die Sachkenntniß und die Liebe zum Fache, welche aus der ganzen Arbeit sehr wohlthuend hervorleuchten, gering anzuschlagen, wenn ich auch im Einzelnen der getroffenen Auswahl oder den gegebenen Erläuterungen nicht überall zustimmen kann.

Dr. J. B. Peters (Lehrer der neueren Sprachen an der königl. Gewerbeschule zu Bochum): Französisches Lesebuch, zum Gebrauche an Gewerbeschulen und gehobenen Bürgerschulen, mit sprachlichen und sachlichen Anmerkungen, nebst einem technischen Wortregister, Lpz., Brauns, 1872, 151 S. (16 Gr.). Wodurch

sich dieses Lesebuch von den sonstigen Chrestomathien unterscheidet, ist hauptsächlich die Abtheilung: Prose technique; notions industrielles, science attrayante, arithmétique (p. 86—115)

Dr. Th. Süpfle (Professor am Gymnasium zu Gotha): Übungsstücke zum Übersetzen in das Französische für obere Classen höherer Lehranstalten; eine Auswahl von chronologisch geordneten, besonders auf Frankreich bezüglichen Stoffen, Gotha, Thienemann, 1871, 207 S. Ähnlich dem engl. Übungsbuche von Jaep bet. England, ist hier Frankreich politisch, geographisch und litterarisch, unter besonderer Berücksichtigung seiner Berührungen mit dem deutschen Volke, der einheitliche Gegenstand der Übungsstoffe. Den bei weitem kleinsten Theil der Aufgaben bilden deutsche Originalstücke, z. B. aus Sybel's „Geschichte der Revolutionszeit". Anmerkungen auf jeder Seite unter dem Text. Man kann die so eingerichteten Übungsbücher unbedenklich empfehlen, wenn man sie als Vorstufe und als Material zu schriftlichen Übungen betrachtet, um schließlich auf der obersten Stufe des Unterrichts über sie hinauszugehen und zu den schriftlichen, namentlich aber zu den mündlichen Übungen lauter reine deutsche Originaltexte zu benutzen, wozu sich Schiller's, in Aller Händen befindliche, historische Werke vortrefflich eignen, oder auch solche Werke wie die „Geschichte des siebenjährigen Krieges" von Archenholz (in einer ausgezeichnet wohlfeilen Ausgabe Lpz. bei Reclam, hübsch eingebunden, Preis: 12 Sgr.). Unter dieser Voraussetzung nun will ich gerne bei diesen Übungsbüchern mich so vollkommen beruhigen, daß ich die schon längere Zeit angekündigte Herausgabe eigener Übungsbücher unterlassen werde. Vgl. über Jaep III. Suppl. S. 75 und 2. H. S. 76. — Indessen würde es mir schwer fallen, zwei Wünsche bei den Büchern dieser Art zu unterdrücken (um deren freundliche Berücksichtigung ich hiermit bitte): 1) Ein erhebliches Stück Geschichte, bearbeitet in Conversationsform, in der Weise, wie die entsprechenden Übungsstücke in meinem Franz. Elementarbuch II und in meinem Engl. Elementarbuch eingerichtet sind. Ich würde etwa für das Französische die Regierung des h. Ludwig, für das Englische die Geschichte des Königs Alfred hierzu wählen. 2) Als eine Erweiterung des Übungsbuches, über dasselbe hinaus führend, eine umfängliche Präparation auf einen deutschen Originaltext, der in den Händen aller Schüler ist, z. B. für das Französische auf Schiller's Geschichte der Unruhen, welche der Regierung Heinrich's IV. vorangingen. Für das Englische

könnte vielleicht, in Ermangelung eines Anderen, die Maria Stuart von Schiller, wenn nicht ganz, so doch theilweise hierzu erwählt werden. Wenn man bedenkt, daß Secunda und Prima einen Gesammt-Cursus von acht Semestern bilden, so wird man leicht einsehen, warum es wünschenswerth ist, daß dem Lehrer wie den Schülern diese Erweiterung geboten werde. — Außerdem noch ein kleiner Wunsch, der wahrscheinlich immer allgemeiner werden wird, nämlich die Anmerkungen ans Ende des Buches zu verlegen, damit die mündlichen Übersetzungsübungen in der Classe mit der erforderlichen Selbständigkeit ausgeführt werden können und müssen.

Dr. Karl Chambeau (Prof. am Königl. franz. Gymnasium): Handbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische; zum Gebrauch für Gymnasien und Realschulen, Berlin, Guttentag, 1871, 192 S. (15 Gr.). Inhalt: Historische Darstellungen, Briefe, Erzählungen, Musterbillets, 200 Themata zu freien Aufsätzen.

Dr. Eduard Döhler (Subrector am Gymnasium zu Brandenburg a. H.): Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Französische für die oberen Classen höherer Schulen (besonders für Gymnasien). Erster Theil: Das Alterthum (von Abraham bis Augustus), Lpz., Teubner 1872, 282 S. (24 Gr.). Das Bestreben des Verfassers, durch diese Materialien dazu beizutragen, ein ernsteres und tieferes Studium der französischen Sprache namentlich auf unseren Gymnasien anzuregen, ist durchaus anerkennenswerth. Die französischen Materialien sind zu diesem Zwecke durchweg gut bearbeitet. Wenn es aber „an der Zeit ist, daß wir endlich den in Deutschland verkannten Dichtungen Corneille's und Racine's gerecht werden", wie Hettner sagt, ferner den Werken Molières u. A., so sollte man den Gymnasien dazu die nöthige Zeit schaffen oder lassen und daher solche Übungs-Materialien wie die vorliegenden nicht allzusehr ausdehnen. — Von demselben Verf. sind früher erschienen: Geschichte der franz. Revolution von Barrau, deutsch bearbeitet, 2 Bde., Brandenburg 1859, und: Cicero und seine Freunde, eine Studie über die römische Gesellschaft zu Cäsar's Zeit von Boissier, deutsch bearbeitet, Leipzig 1869.

Dr. F. H. Ahn: Manuel théorique et pratique de compositions françaises, Mainz, Kupferberg, 1872, 293 S. (22½ Gr.). Inhalt: Narrations, Descriptions, Sujets historiques, Sujets moraux, Essais, Lettres. Jede Abtheilung bietet: Conseils et

préceptes, Modèles, Sommaires, Sujets. — Gleichzeitig erschien ein ähnliches englisches Hülfsbuch (Theory and Practice of English Composition).

A. Le Roy (agrégé des classes supérieures): Sujets et développements de compositions françaises données à la Sorbonne ou proposées comme exercices préparatoires pour les examens du baccalauréat ès lettres, recueillies par A. le Roy. Dissertations philosophiques. P., Hachette, 1869, 285 S. (4 fr.). Diese Sammlung von franz. Aufsätzen oder kurzen Abhandlungen zerfällt in zwei Abtheilungen: I. Sujets donnés à laSorbonne, II. Questions proposées comme exercices préparatoires. Als Beispiele führe ich einige an, die mir besonders gefallen haben; aus der ersten Abtheilung: Video meliora proboque; deteriora sequor. L'homme pourrait-il penser sans le secours des mots? Qu' appelle-t-on instinct, soit dans les animaux, soit dans l'homme? Aus der zweiten: Réfuter les objections des matérialistes contre la liberté. Des droits et des devoirs. De l'optimisme. Apprécier, au point de vue psychologique, le mot d'Aristote: Ἄνϑρωπός ἐστι ζῶον πολιτικόν. Qu'est-ce qu'un sceptique? quels sont les principaux sceptiques anciens et modernes? — Inwieweit bei uns Lehrer für ihre Schüler oder Studirende zu eigenen Übungen von solchen eigentlich nur für Franzosen bestimmten Büchern Gebrauch machen können, bedarf hier keiner Erörterung. Das nächste Interesse, welches das Buch von Le Roy für uns hat, ist natürlich nur, daß wir daraus ersehen, was für Forderungen die Franzosen an ihre, wie wir sagen würden, Abiturienten stellen und wie sie die gegebenen Themata behandelt zu sehen wünschen.

Jules Clément: Le Nouveau Secrétaire, traité général de la correspondance, contenant des leçons de constructions grammaticale et figurée, de style et de ponctuation, une instruction sur la correspondance, et plus de 800 modèles de lettres sur toutes sortes de sujets, avec une instruction particulière sur chaque sujet; suivi du Guide pétitionnaire, Paris, Bernardin-Béchet, 1869, 540 S. 18.

Dr. Th. Bölkel: Choix de lettres françaises originales, complété par des explications en vue des Allemands sur les usages, formules, locutions qui diffèrent entre les deux nations, Berlin, Wilh. Schultze, 1871, 121 S. (12 Gr.). Enthält 104 Briefe, geschrieben von Franzosen und Französinnen verschiedenen

Standes und Bildungsgrades, lauter Originalbriefe und vom neuesten Datum, worin das heutige Leben und die heutige Umgangssprache, soweit sie im brieflichen Verkehr zur Darstellung kommen, was das Dankenswertheste ist, in voller Natürlichkeit und Ungezwungenheit dem Leser dargelegt sind.

C. F. Meeden: Handlungsbriefe zum Übersetzen ins Englische und Französische, 3. Aufl., Hamburg, G. E. Nolte, 1870 (1 Thlr. 2 Gr.). Die behendeste und, wie es scheint, für das allgemeinste Interesse in diesem Fache ausreichende Handelscorrespondenz. Sie enthält 347 deutsche Briefe der verschiedenen geschäftsmännischen Categorien, mit (hinten im Buch, wie es sein muß) beigegebenen a) engl., b) franz. Anmerkungen. Das Deutsche hat mir an einigen Stellen nicht gefallen, wenn z. B. von „den Sie betroffenen Verlusten" die Rede ist. Dagegen ist mir in den engl. und franz. Anmerkungen nichts Bedenkliches aufgefallen. — Ein ähnliches, nicht minder brauchbares Handbuch ist: August Schiebe's (vormaligen Directors der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig) Auswahl deutscher Handelsbriefe für Handlungslehrlinge, mit franz. und engl. Übersetzung der in den Briefen vorkommenden schwierigeren Ausdrücke und Wendungen, neu herausgegeben von Dr. K. G. Odermann, Director der öffentlichen Handelslehranstalt zu Leipzig, 5te Aufl., Lpz., Gebhardt, 1871, 162 S. (18 Gr.).

Dr. Völkel: Vocabulaire systématique; methodische Anleitung zum Französisch-Sprechen, für obere Classen höherer Schulen 2c., in Frankreich verfaßt, Braunschweig, Vieweg, 1871 (16 Gr.). Durchweg nur französisch, ohne Deutsch. Dies ist die erste Hälfte des Vocabulars, enthaltend die Rubriken: Weltall, Erde, allgemeine Begriffe, Land, Stadt. Der zweite Theil, welcher bald nachfolgen soll, wird enthalten: Familie, Mensch, Unterricht, Beruf, Vergnügungen.

Recueil de gallicismes, germanismes et locutions des langues française et allemande, Berlin, Hentschel, 1870, 258 S. (20 Gr.). Diese Sammlung ist eine Art Erweiterung und Ergänzung der circa 100 Seiten füllenden Zusammenstellung von Germanismen nebst den entsprechenden Gallicismen in dem Vocabulaire systématique von Plötz.

Deutsch-französische Lazareth-Gespräche; den deutschen Feldspitälern gewidmet vom Hülfscomité des deutschen Vereins in Wien, Wien, Manz, 1870; 127 S. gr. 16 (20 Gr.).

Bernh. Schmitz: Deutsch-französische Phraseologie in systematischer Ordnung. Ein Übungsbuch für Jedermann, der sich im freien Gebrauche der franz. Sprache vervollkommnen will. Greifswald, L. Bamberg, 1872, VIII u. 112 S. (12 Gr.). Es war seit langer Zeit, beim Lehren wie beim selbständigen Studium einer fremden Sprache, eine der wichtigsten Fragen, wie man den bunten, anscheinend unendlichen Reichthum der phraseologischen Gebilde zu bewältigen habe. Über ein ungeordnetes Lernen ex usu und das Memoriren aus alphabetischen oder dialogenartigen Sammlungen kam man nicht hinaus. Daß damit die phraseologische Frage nicht gelöst sei, blieb immer fühlbar. Meine jahrelangen Versuche, eine wahrhaft genügende Lösung zu finden, habe ich jetzt für das Französische in dem hier verzeichneten Werkchen zum Abschluß gebracht. Was die Systematik desselben betrifft, so hoffe ich, daß es mir gelungen sein werde, in den beiden Hauptabtheilungen (der grammatischen und der rhetorischen) mit der wünschenswerthen Einfachheit und Übersichtlichkeit die nöthige Umfassung des ganzen phraseologischen Gebietes vereinigt zu haben. Es sind sogar, und zwar meiner Ansicht nach mit vollem Rechte, etliche Partien in meinem Rahmen einbegriffen, welche, wenn ich sie weggelassen hätte, sicherlich von Wenigen vermißt werden würden, so namentlich: die gebräuchlichsten lateinischen Ausdrücke und die Formen des französischen Briefstyls. Wenn es mir sollte gelungen sein, der Phraseologie, in einer zunächst genügenden Vollkommenheit, zum Character einer Lehre und eines Bildungsmittels verholfen zu haben, sodaß meine Darstellung nicht zu der Zahl derjenigen Machwerke zu rechnen wäre, welche Nägelsbach in seiner „Gymnasialpädagogik“ (Erlangen 1862) als „die heillosen Redensartensammlungen“ bezeichnet hat, so möchte ich sie vorzugsweise den oberen Classen höherer Lehranstalten zu fleißiger Benutzung empfehlen.

B. Englisch.

1. Grammatik.

James Helfenstein: A Comparative Grammar of the Teutonic Languages: Being, at the same time, a Historical Grammar of the English Language, and comprising Gothic,

Anglo-Saxon, Early English, Modern English, Icelandic (Old Norse), Danish, Swedish, Old High German, Middle High German, Modern German, Old Saxon, Old Frisian, Dutch. London, Macmillan, 1870, 532 S. (18 sh.).

John Earl: The philology of the English tongue, London, Longman, 1871, 604 S. (6 s. 6 d.).

H. Lewis: The English Language, its Grammar and History, 3d ed., London, Stanford, 1871; VIII u. 199 S. (3 s.).

G. Washington Moon: The Bad English of Lindley Murray, and other writers on the English language, 2nd edit., pp. 273, L., Longman, 1869 (3 s. 6 d.). Vgl. I. H. p. 44.

Dr. W. Claus (Oberlehrer in Stettin): Englische Elementargrammatik nebst Lese- und Übungsstücken, Lpz., Teubner, 1870, XVI u. 394 S. gr. 8 (24 Gr.). Der Verf. will hauptsächlich „eine möglichst gründliche und anschauliche Kenntniß der Wortlehre der engl. Sprache geben ohne wesentliche, unnütze Beimischung der Satzlehre". Er dringt auf streng wissenschaftliche Behandlung und weist jede „vertuschende" Beseitigung der Schwierigkeiten ab. Ebenso verwirft er für die Aussprache alle Lautbezeichnungen als unnütze Erleichterungsmittel und „kann nicht anders als glauben, daß die meisten Lehrer ihm beipflichten werden". Er hat es sogar in seiner Übersicht der wichtigsten Ausspracheregeln (p. 1—9) verschmäht, zu den englischen Wörtern, die er zahlreich genug als Beispiele aufführt, das Deutsche hinzuzufügen, z. B. „Stumm bleibt w stets vor einem r: wrangle, wrap, wreck, wrest, wretch, wring, write, wrote, wrong, wry". Der Schüler soll also, wie es scheint, zu aller erst reine Exercirübungen im Anschauen und Aussprechen durchmachen. Es ist und bleibt Dieses eine pure Verkehrtheit, wenn es auch sogar unter den neuesten Methodikern noch Fürsprecher gefunden hat (s. z. B. Heft II p. 125). In den Lese- und Übungsstücken hat der Verf. „einen Schatz geistigen Gehaltes" zusammenzutragen gesucht und wiederum, kann man sagen, nach dem Leichten nicht gehascht. Shakespeare rc. ist reichlich vertreten. Den Auszügen aus King Richard II ist eine kurze historische Einleitung in engl. Sprache vorangeschickt, worin zwei ganz gewöhnliche Adverbien (rather und quickly) so possierlich gebraucht sind, daß man an einer gründlichen Sprachkenntniß auf Seiten des Verf. zweifeln muß. Um so unberechtigter wäre, jedenfalls aber über das Maß einer verständigen, bescheidenen Pädagogik weit hinausschießend ist seine Auffassung von der Auf-

gabe, die den Realschulen und den höh. Töchterschulen in der Aneignung der franz. und engl. Sprache gestellt ist, wenn er sie faßt als „eine Aufgabe, welche wesentlich darin besteht, den von außen auf dem Wege des Verstandes dem jugendlichen Geiste zugeführten Sprachstoff dermaßen innerlich zu beleben und der selbständigen Bewegung des Denkens anzupassen, daß jene anfänglich bewußte Kenntniß doch mit der Ursprünglichkeit völlig unbewußten Besitzthumes als ein freies Erzeugniß des eigenen und dabei doch so verschiedenartig angelegten Denkens aus dem Grunde des Gemüthes in die Erscheinung tritt"!

Dr. H. Mensch (Principal of a grammar-school): English-German Grammar for the use of advanced pupils, Oldenburg, 1870, 92 S. (10 Gr.). Abriß der engl. Grammatik in engl. Sprache, worin Manches allzu äußerlich gefaßt ist, z. B. The Infinitive has the customary prefix to, bis p. 62, und deutsche Übersetzungsaufgaben (einzelne Sätze und kurze zusammenhängende Stücke) mit Hülfen in Parenthese auf den letzten dreißig Seiten.

E. Wadham: English Versification; a complete practical guide to the whole subject, L., Longman, 1869, IX u. 154 S. (4 s. 6 d.).

Dr. Karl Elze: Der englische Hexameter, eine Abhandlung, Dessau, Reißner, 1870 (10 Gr.).

2. Lexicographie.

Latham-Johnson's Engl. Wörterbuch ist jetzt in vier stattlichen, theueren Bänden vollendet. Es ist von besonderem Interesse für uns, das Urtheil der Engländer über dasselbe zu vernehmen. Wenige werden dem des Athenaeum (Febr. 1870) widersprechen, welches schließlich in folgenden Worten zusammengefaßt ist:

To sum up. For the student of English historically, Richardson's Dictionary — almost worthless as its etymologies are — still remains the best book. For the student of English etymologically, Wedgwood (! vgl. Suppl. I p. 75), Ed. Mueller, and Mahn's Webster, are the best dictionaries; while to the general student, Mahn's Webster and Craig's Universal Dictionary are the most useful. For the student of late English alone, whether native or foreigner, can we recommend Dr. Latham's Johnson. Him it must serve, ill-conceived in

plan, ill-carried out in execution though it is. To Dr. Latham's reputation the book cannot add; but that he should have finished his work at all, considering the many difficulties he has done it under, is creditable to him and creditable to the publishers.

Das große engl. Wtb. von Noah Webster, bisheriger Preis: 12 Thlr., ist jetzt bei Asher in Berlin für 8 Thlr. 12 Gr. (Sgr.) zu haben.

John Longmuir (A. M., LLD.): Walker and Webster combined in a Dictionary of the English Language, London, William Tegg, 1866, 648 S. gr. 8 (5 s. od. 1 Thlr. 20 Gr.). Die Definitionen sind aus Webster genommen, doch hat sich der Verf. nicht sclavisch an sie gehalten. Dasselbe gilt von der Aussprache, die dem Walker entlehnt ist. Walker's Bezifferungssystem ist nicht beibehalten, sondern durch Zeichen (–, ◡, ∧, . ., ꝛc.) ersetzt. In einzelnen Fällen ist die Aussprache des ganzen Wortes noch besonders beigedrückt, z. B. colour (kŭl'ur). Auf die Synonymen ist in 1800 Fällen Rücksicht genommen und zwar in der Weise, daß zu Anfang des Buches sämmtliche Synonymen angeführt sind, welche dann später im eigentlichen Lexicon erklärt werden. In welchem Umfange Dies geschehen ist, mag der erste syn. Artikel zeigen: To abandon = to give up wholly and finally, or with a view never to resume. Syn: to relinquish, forsake, desert, surrender, leave, forego. We leave what we may again resume, as an employment; we abandon what we give up finally, as vice; we relinquish what we have prized or sought, as a claim or hopes; we desert what we ought to adhere to, as duty; we surrender (usually under a necessity) what we have held as our own or in trust, as a fortress; we forego an enjoyment; we forsake what we have frequented, as society. Zu Ende des Buches finden wir noch 1) die Aussprache griech., lat., biblischer und geographischer Namen; 2) lat., franz., ital. und span. Sprichwörter ins Engl. übersetzt; 3) Abkürzungen; 4) einen kurzen Bericht über die heidnischen Gottheiten und Helden; 5) Wörter mit doppelter Orthographie; 6) Sprachproben aus den verschiedenen Zeitaltern der engl. Sprache; 7) einen Catalog englischer Lexica, welcher mit Henry Sutton's Brefe Dyxcyonary (1562) beginnt. — Freundliche Mittheilung zu Heft II p. 63 vom Oberlehrer C. Deutschbein in Crimmitschau.

John Craig: Universal English Dictionary: comprising

the Etymology, Definition, and Pronunciation of all Known words in the English language. New and cheaper edit., by P. A. Nuttal, 2 Bde., London, Routledge, 1869 (30 s.).

James Stormonth (Rev.): Etymological and Pronouncing Dictionary of the English language, including a very copious selection of scientific terms for use in schools and colleges, and as a book of general reference; the pronunciation carefully revised by Rev. P. H. Phelp. L., Longman, 1871, 760 S. (7 s. 6 d.).

Dr. A. Hoppe: Englisch-deutsches Supplementlexicon, als Ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen engl. Wörterbüchern, insbesondere zu Lucas. Mit theilweiser Angabe der Aussprache nach dem phonetischen System der Methode Toussaint-Langenscheidt. Berlin, Langenscheidt, 1871; XII u. 480 S. (3 Thlr.) Welchem Leser englischer Autoren jeder Gattung wäre es unbekannt, daß man nicht selten allerhand Ausdrücke antrifft, über die man in unseren größten Wörterbüchern vergebens Belehrung sucht? Seien es historische, vulgäre, mundartliche oder locale Ausdrücke von dem verschiedensten Werthe, der aufmerksame, der gründliche Leser geht nicht gerne darüber hin, begnügt sich nicht, zu rathen und halb und halb zu verstehen. Ein aus großer Belesenheit hervorgegangenes Supplementwerk ist daher gewiß Vielen ein überaus willkommenes Hülfsmittel. Daß ein so ansehnliches Supplementwerk noch möglich und nöthig war, darum braucht man sich nicht einmal über die Unvollständigkeit unserer großen Wörterbücher zu ärgern. Ich möchte nicht wünschen, daß „das englische Wörterbuch" auf die Dauer in dem Jagen und Haschen nach absoluter Vollständigkeit so weit ginge, daß es zu einem colossalen bunten Gesammel von allem Möglichen würde, das in das Wörterbuch gehört und nicht gehört; so weit ginge, daß es den wirklichen Sprachschatz, der eigentlich „die englische Sprache" ausmacht, gleichsam begrübe und verschüttete in einer chaotischen Masse von allerlei sense und nonsense. Was sollte daraus werden, wenn man z. B. den ganzen „höheren Blödsinn" der fünfundzwanzig Jahrgänge unseres „Kladderadatsch" in das deutsche Wörterbuch stopfen wollte? Man bedenke den sehr berechtigten Unterschied zwischen Supplement und Complement (vgl. unser I. Suppl. S. 26 f.)! An die Schwierigkeiten der Demarcation zu denken, liegt nahe genug. Wir unterschätzen sie nicht. Aber dergleichen kommen in allen Fächern allemal zwischen zwei zu scheidenden Gebieten vor.

Um noch ein recht deutliches Beispiel zu bringen: piquié, wie viele franz. Bauern sagen anstatt pitié, gehört nimmermehr, in das allgemeine oder eigentliche Wörterbuch der französischen Sprache. — Mit Einem Worte: Dr. A. Hoppe hat mehr geleistet, als er selbst zu denken scheint; er hat nicht bloß ein Supplementwerk geliefert, dessen ganzer Inhalt nächstens in das Wörterbuch zu incorporiren wäre, dessen Werth und Bedeutung also bloß temporärer Art wäre; nein, er hat in der That ein Complementwerk von bleibendem, von selbständigem Werthe begründet, welches er selbst gewiß nach einigen Jahren wiederum bedeutend erweitern und vervollkommnen wird; mag aus ihm benutzen Dies und Das, wer da will. Wir können und müssen uns nun begnügen, in aller Kürze auf etliche Artikel aufmerksam zu machen, die der Vervollkommnung sehr bedürfen; solche sind: mahogany u. remove, Abhorrers, Walcheren ague, Who but he? Rye-house, the Nore. Artikel, die nicht hätten fehlen soll, sind: Bassetlaw reform, October (October beer), Calf's head club, our old governour (vorhanden ist: relieving officer).

C. J. Smith: Synonyms Discriminated: a complete Catalogue of synonymous words in the English language, with descriptions of the various shades of meaning, and illustrations of their usages and specialities; illustrated by Quotations from standard writers, London, Bell u. Daldy, 1871, 610 S. (16 s.). Nach einer früheren schwachen Leistung desselben Verfassers (s. Heft II p. 63 f.) war zu erwarten, daß auch diese Synonymik keine bedeutende Anerkennung finden werde. Das „Athenäum" (August 1871) vermißt bei vielen Artikeln Selbständigkeit der Arbeit, Zuverlässigkeit in den etymologischen Angaben, tüchtige Begründung der Unterscheidungen, richtige Auswahl beweiskräftiger Citate. Bei dieser Gelegenheit giebt das Athenäum von Neuem einen Beweis, daß man in England über den Begriff der Synonyma noch immer nicht ins Klare kommen kann. Es verlangt als richtigere Bezeichnung die „Pseudo-Synonyma"! Vgl. m. Franz. Synonymik, Einleitung p. IV. – Daß aber die neue Synonymik von C. J. Smith keineswegs aller Berücksichtigung unwerth sei, habe ich schon bei einem flüchtigen Einblick erkannt, auf welchen ich für jetzt mich beschränken muß.

Richard Soule: A dictionary of English synonymes and synonymous or parallel expressions, Boston (U. S.) 1871. Mr. Soule does not profess to have done more than compile his

volume carefully from the works of Crabb, Graham, Whately, Platt, Fenby, Sherer, Mackenzie, and Smith, upon the same subject; at the same time, freely using Mr. Roget's „Thesaurus", and the dictionaries of Webster and Worcester. We are of opinion, however, that he has done his work thoroughly well, and that, in the all-important matter of arrangement and lucidity, he leaves little to be desired. Athenaeum, November 1871.

W. Carew Hazlitt: English Proverbs, and proverbial phrases, collected from the most authentic sources, alphabetically arranged and annotated, London, J. R. Smith, 1869, XXIX u. 505 S. (25 s.!).

Alexander Hislop: The Proverbs of Scotland: with explanatory and illustrative notes, and a glossary; 3 d ed., entirely revised and supplemented; Edinburg, Hislop, 1870; XII u. 367 S. (2 sh. 6 d.). — Fast gleichzeitig wurde angezeigt: The Proverbs of Scotland: with illustrative and explanatory notes, and a glossary; Newyork, 1871; 367 S. 16 (7 sh. 6 d.). — ? Vgl. III. Suppl. p. 59.

Alfred Henderson: Latin proverbs and quotations; with translations and parallel passages, and a copious English index, London, 1869, 513 S. 4 (16 s.!).

3. Altenglisch und Mundarten.

J. Loth: Etymologische angelsächsisch-englische Grammatik, Elberfeld, 1870, 481 S. (2 Thlr. 20 Gr.). Wie sich diese Arbeit zu früheren, z. B. der von Fr. Koch, verhalte, wird uns nicht gesagt. Eine Vorrede zu geben, hat dem Verf. leider nicht beliebt. Wir müssen also zuerst seine historische Einleitung (p. 1—31) lesen, um bei dem „Endresultat" anzukommen, daß „die englische Sprache ein germanischer und zwar niederdeutscher Dialect ist". Alsdann kommen wir zu den Theilen des Werkes, in denen allemal zuerst die Formen der „agf." Sprache, alsdann die der „englischen" in ihrer Beziehung zu denen der „agf." Sprache aufgeführt werden, nämlich: Lautlehre, Flexionslehre, Wortbildungslehre, mit langen Wörterverzeichnissen. — Merkwürdig, „daß die Geschichte der englischen Nation" erst „von da an beginnt", wo unter König Johann die Interessen der Normannen und der „Sachsen" sich verschmelzen (p. 17). — Die sog. Angelsachsen,

welche sich selbst ebenso wie die heutigen Engländer kurzweg „die Englischen" nannten, sind in der Wirklichkeit die alten Engländer. Wir haben öfters auf die Unzweckmäßigkeit und Schädlichkeit jener besonderen Benennung aufmerksam gemacht (II. Suppl. S. 56, 2. H. N. F. S. 67 f.). Freeman spricht sich darüber in s. History of the Norman Conquest of England (Bd. I, 1867) recht scharf folgendermaßen aus: A confused and unhappy nomenclature hinders many people from realizing that Englishmen before 1066 were the same people as Englishmen after 1066. They thus fail to perceive that the Norman Conquest, instead of wiping out the race, the laws, or the language which existed before it, did but communicate to us a certain foreign infusion in all three branches, which was speedily absorbed and assimilated into the preexisting mass. — Ausführlich und gründlich setzt Freeman Dieses auseinander in einer besonderen Abhandlung betitelt: The use of the word „English" (Appendix, p. 597—609). Vgl. m. Macaulay-Commentar S. 13 f. — Die Einwendungen hiergegen in Latham's Wtb. p. LXXIV, The term „Anglo-Saxon", sind nicht stichhaltig. — — Was wir zu Anfang dieser Bemerkungen vermißten, das sagt uns folgende buchhändlerische Anzeige: „Während die große Koch'sche Historische Grammatik der engl. Sprache wegen ihres hohen Preises nicht Jedem zugänglich ist, dürfte die vorliegende wissenschaftliche Arbeit in ihrer übersichtlich compendiösen Form jedem Studirenden ein willkommenes Hülfsbuch sein". — Dr. J. Loth, jetzt Director der Realschule I. Ordnung in Ruhrort, verdient alle Anerkennung als einer der thätigsten Mitstreiter in den Conferenzen der rheinisch-westfälischen Realschulmänner, aus denen die Schrift hervorgegangen ist: Die Zulassung der Abiturienten der Realschulen I. Ordnung zu den Facultäts-Studien, Köln, Du Mont-Schauberg, 1872.

Francis A. March (LL. D.): A Comparative Grammar of the Anglo-Saxon Language, in which its forms are illustrated by those of the Sanscrit, Greek, Latin, Gothic, Old Saxon, Old Friesic, Old Norse, and Old High-German, Newyork, 1870, 253 S. (7 s. 6 d.). „Der Hr. Verf. trägt über Ags. am Lafayette-Collegium zu Easton in Pennsylvanien vor; seine Arbeit ist hervorgewachsen aus dem ursprünglichen Plane, den Studenten nur einen Leitfaden für Vorlesungen zu geben. ... Doch geht er in dankenswerther Weise über das pädagogische Ziel hinaus, in-

dem er weitreichende und von großer Belesenheit in agſ. Quellen geſtützte eigene Forſchungen in der Laut- und Formenlehre, vornehmlich aber in der Syntax vorträgt". Moritz Heyne (Baſel) in Kuhn's Zeitſchrift für vergleichende Sprachforſchung.

Hiram Corſon: Handbook of Anglo-Saxon and Early English, Newyork, 1871; XV u. 572 S. (15 sh.).

King Alfred's West-Saxon Version of Gregory's Pastoral (the Treatise of Gregory the Great on the Duties of the Clergy), with an English translation, the Latin text, notes, and an introduction; edit. by Henry Sweet. Part I. L., Early English Text Society. Trübner, 1871; 288 p. (10 sh.).

Otto v. Knobelsdorff: Die celtiſchen Beſtandtheile in der engliſchen Sprache, „eine Skizze", Berlin, Weber, 1870, 73 S. (10 Gr.). Ein alphabetiſches Verzeichniß von engliſchen Wörtern, welche zum allergrößten Theile mit celtiſchen Wörtern — urverwandt ſind. Das nennt der Mann „celtiſche Beſtandtheile"!

Alex. J. Ellis: On Early English Pronunciation, with especial reference to Shakespeare and Chaucer. Part I: On the Pronunciation of the 14 th, 16 th, 17 th, and 18 th centuries. London, Aſher u. Co., 1869 (10 s.); — Part III, 1871 (10 s.). Vgl. E. S. 186.

George Ellis (geſt. 1815): Specimens of Early English Metrical Romances, with an historical introduction; New edition, by J. O. Halliwell. London, 1848. Zu E. S. 224.

Rev. W. W. Skeat: Specimens of English literature, from the Ploughman's Creed to the Shepheardes Calender, A. D. 1394—1579; with introduction, notes, and glossarial index. L., 1871, 568 S. (7 s. 6 d.).

Francis Henry Stratmann: A Dictionary of the Old English Language, compiled from writings of the 12., 13., 14., and 15. centuries, Part I., London, Trübner, 1871; 160 S. 4 (10 sh. 6 d.). Vgl. I. H. p. 49 und II. H. p. 69.

Richard Grant White: Words and their Uses, Past and Present; a study of the English language; New York, 1871; 437 S. (10 sh.).

H. T. W. Wood: Changes in the English Language between the publication of Wiclif's Bible and that of the Authorized Version, A. D. 1400 to A. D. 1600, London, Macmillan, 1871; 70 S. (2 sh. 6 d.).

H. Barnes: Early England and the Saxon English with

some notes on the father stock of the Saxon English, the Frisian, L., J. R. Smith, 1869 (3 s.). — Über die Stellung der Friesen zu den Sachsen, wie zu den Angeln, vgl. m. Macaulay-Commentar S. 15.

R. Hunt: Popular romances of the West of England, or the droll traditions and superstitions of West Cornwall, London, 1871, 480 S. (7 s. 6 d.).

J. P. Morris: A Glossary of the Words and Phrases of Furness (Nord Lancashire), with illustrative quotations, principally from the Old Northern writers. Carlisle, 1870 (3 sh. 6 d.).

J. C. Atkinson (Rev.): Glossary of the Cleveland Dialect: Explanatory, Derivative, and Critical, London, J. R. Smith, 1868, 616 S. Quart.

R. Webster Huntley (Rev.): Glossary of the Cotswold (Gloucestershire) Dialect, illustrated by examples from ancient authors, L., J. R. Smith, 1869 (2 s.).

4. Litteraturgeschichte.

Henry Morley: Tables of English Literature, 2te Aufl., L., Longman, 1870, Folio (12 s. !).

Thomas Arnold: Chaucer to Wordsworth; a short history of English literature, from the earliest times to the present day, London, Murby, 1868, XV u. 454 S. (2 s.).

J. M. Graham: An historical view of literature and art in Great Britain, from the accession of the house of Hanover to the reign of Queen Victoria, London, 1871, 492 S. (14 s.).

Charles Duke Yonge (Regius professor of modern history and English literature in Queen's College, Belfast): Three centuries of English literature, L., Longman, 1872 (7 s. 6 d.).

S. A. Allibone: A Critical Dictionary of English Literature, and British and American Authors, living and deceased, from the earliest accounts to the latter half of the 19th century. Containing over 43,000 Articles (Authors), with 40 Indexes of subjects. Vol. II. Philadelphia, Lippincott (London bei Trübner), 1870; 1326 S. (7 D. 50 c. od. 36 sh.). — Vgl. E. p. 234. — Lesenswerth ist folgendes Urtheil der New-York Tribune:

All this gigantic work we believe Dr. Allibone has done

alone, or with no other assistant than his wife as amanuensis. He has searched dictionaries, encyclopædias, publishers' catalogues, and bibliographers' manuals; he has ransacked libraries and he has hunted through the shops. Such industry does more credit to his zeal than his judgment; for it must be obvious that no one man, in the years now allotted to an average human life, can do this work with either completeness or accuracy. We doubt whether it can properly be done at all in a single generation. A full dictionary of English and American authors should be the growth of many years, the product of repeated revisions and amendments, and of the pains of successive editors and correctors. As the basis for such a work Dr. Allibone's three volumes will serve admirably. The wonder is not that he should have committed a few mistakes, but rather that he has not committed more, — not that he has overlooked some of the less important names, but that the omissions are after all of so very little consequence. Some of the longer articles in this second volume are marvels of comprehensiveness. Under the title „Shakespeare", for example, Dr. Allibone gives no fewer than 49 of his generous pages, containing a greater wealth of bibliographical lore, Shakesperiana, &c., &c., than can be found in any other single publication. Besides an alphabetical arrangement of all the plays, with an account of the different forms in which each has appeared, there is a full bibliographical catalogue of 166 collected editions, about 50 translations into foreign languages, and 954 works included under the general head of Shakesperiana, among which the curious student will find a complete guide to the Ireland forgeries, the Collier controversy, music for the plays, and the Shakesperian glees, madrigals, &c., which have been separately published. There is a copious selection from criticisms on the poet, and twelve columns are given up to an alphabetical index of editors, commentators, translators, &c. No other article in the volume is on so grand a scale as this, but many others are remarkably comprehensive and interesting. Those on Longfellow, Macaulay, Mackintosh, Milton, Pope, and Swift are excellent specimens.

It will disappoint many to find that the earlier portions of the second volume were finished and laid away thirteen

years ago, and have not been revised. Macaulay, for instance, is represented as still living; so is Walter Savage Landor; so is John Leech, of whom we are told that „he is now employed upon the illustration of *The Train*". Indeed it is not until we have gone about one-third through the volume that we encounter, except here and there, any date more recent than 1857; but we get gradually to 1869 before we reach the last page. It takes a great while to test the accuracy of a book of this kind; but so far as we have yet been able to judge we can safely pronounce the second volume more correct than the first. Alexander W. Kinglake is omitted, and the authorship of „Eothen" is attributed to his cousin, John Alexander Kinglake. Henry Kingsley is omitted. Dr. Livingstone has a mention so brief and unsatisfactory that it is little better than none. Henry C. Lea is omitted. A reference is attempted to the Mary Queen of Scots controversy (under the head of „Mary"), but it is absurdly incomplete. „Martin Mar-Prelate" is transformed into Mar-Prelate Martin, and „Martin Mar-Sixtus" suffers from a similar inversion. Mr. Merivale's „History of the Romans under the Empire" is quoted by the extraordinary title of „History of Rome under the Romans". James Clarence Mangan is not mentioned as a poet, but appears twice as the editor of a German Anthology, namely, once in his proper place and again under the name of „*Maugan*". The curious statement is made about Mrs. C. M. Kirkland that „a residence of *two or three days* at Detroit and its vicinity gave this lady that intimate knowledge of Western manners which, under the name of Mrs. Mary Clavers, she has communicated to a large circle of readers". These errors, however, are venial, and it is very much to Dr. Allibone's credit that, in turning over four or five hundred pages of this second volume, we have marked so few things for correction. Instead of searching for mistakes we prefer to congratulate him upon his achievement, and hope that he may long enjoy the honor it is certain to bring him.

H. Buxton Forman: Our Living Poets: an essay in criticism, L., Tinsley, 1871; X u. 512 S. (12 sh.).

J. H. Blunt: A plain account of the English Bible, from the earliest times of its translation to the present day, London, 1870, 126 S. (3 s. 6 d.).

Brooke Foß Westcott (B. D. etc.): A General View of

the History of the English Bible, L. u. Cambridge, 1868. Vgl. einen Artikel über die vielfach geforderte Revision und Modernisirung der engl. Bibelübersetzung im Quarterly Review (April 1870), mit der einleitenden Bemerkung: It is not creditable to the scholarship of this country that, until within the last few years, so little was done towards a thorough investigation of the external history of the English Bible, and that its internal history was suffered to remain almost unknown.

David Masson (M. A., Prof. of Engl. Lit. in University College, London): The Life of John Milton: narrated in connexion with the political, ecclesiastical, and literary history of his time. Vol. I, 1608 – 1639, Cambridge u. London, Macmillan, 1859; XIV u. 780 S. — Vol. II, 1638—1643, London u. New York, Macmillan, 1871; XII u. 608 S. Vgl. I. Suppl. S. 86 u. 87. Eine sehr detaillirte Behandlung einer der interessantesten Perioden der englischen Geschichte, in welche die verschiedenen Abschnitte der Biographie Milton's eingewebt sind. Vgl. den Artikel im Quarterly Review, April 1872.

Die „Ossianischen" Poesien Macpherson's betreffend. Dr. Aug. Ebrard: Handbuch der mittel-gälischen Sprache, hauptsächlich Ossian's. Grammatik, Lesestücke, Wörterbuch. Mit einem Vorwort von Dr. G. Autenrieth in Erlangen, Wien, Braumüller, 1870, XIV u. 304 S. (2 Thlr. 20 Gr.). Der Verf. hat uns, der Vorrede von Dr. A. zufolge, „auch bereits mit der geschmackvollen metrischen Übersetzung von Ossian's Finghal, nebst einem litterarhistor. Anhang (Lpz., Brockhaus, 1868) erfreut". Die „Ossian-Gälische" Sprache steht nach der Ansicht des Verfassers genau so zwischen dem Altirischen und Neugälischen, wie Mhd. zwischen Ahd. und Nhd. Leider sind die Editoren des gälischen Textes (Macpherson's!) von den Regeln des Neugälischen ausgegangen!! Die Thatsache, daß Macpherson alte gälische Handschriften „bis mindestens 1784 in Händen gehabt, steht unbezweifelbar fest". Wo mag er aber die (und wie?) alten Handschriften, „deren keine sich in seinem Nachlasse vorfand", hingebracht haben? „Ohne Zweifel hat er sie verschlampt" (vom Verf. selbst gesperrt)! — Merkwürdige Feinheiten bietet, der ersten Vorrede zufolge, besonders die Syntax dieser „Ossian-Gälischen" Sprache, welche Feinheiten bald an das Englische, bald an das Französische, bald an das Homerische Griechisch &c. erinnern! — Wie wär's, wenn Jemand demnächst auch ein „Handbuch der mittel-englischen Sprache,

hauptsächlich Chatterton's" herausgäbe? — Vgl. m. Engl. Lesebuch p. XXVI f. — Indessen setzen wir gerne hinzu, daß der Ossian-Glaube auch in England neuerdings wieder zu einigen Kräften gekommen ist, besonders durch eine Sammlung angeblich ächter gälischer Balladen, welche Mac Lauchlan mit englischer Übersetzung und Erläuterungen herausgegeben hat u. d. T. The Dean of Lismore's Book (1862). Lismore ist ein Städtchen in der irischen Provinz Munster. — Die herrschende Ansicht ist und bleibt indessen, milde ausgedrückt: Macpherson's prose epics were probably founded on traditional narratives current among the Highlanders; but it is now impossible to ascertain the precise extent of his obligations to the Gaelic bards of former ages (William Cates, Dictionary of General Biography, London, Longmans, 1867). — Bei uns kann man sich wundern über die respectvolle Erwähnung, deren ein Mann wie Rudolf Gottschall „leise aufdämmernd in vorchristlicher Zeit ... Ossian's Nebelgestalten" gewürdigt hat und noch würdigt (Poetik, 1858 und 1870, I p. 126, vgl. II p. 123 f.). Neuerdings ist angekündigt: The Poems of Ossian in the Original Gaelic; with a literal translation into English, and a Dissertation on the Authenticity of the Poems, by the Rev. Archibald Clerk; together with the English translation by Macpherson, L., Longman, 1871, — 2 Bde., 1150 S. (31 s. 6 d.). — Hierzu ferner von John Mackenzie: Sar Obair Nam Bard Gaelach; or the Beauties of Gaelic Poetry, and lives of the Highland bards, with historical and critical notes, and a comprehensive glossary of provincial words, with an historical introduction containing an account of the manners, habits, etc. of the ancient Caledonians, L., Longman, 1872, 460 S. (12 s.).

Paul Stapfer: Laurence Sterne, étude biographique et littéraire, précédée d'un fragment inédit de Sterne. Thèse pour le doctorat ès lettres. P., Thorin, 1870, LII u. 306 S. (6 fr.).

Karl Elze: Lord Byron, Berlin, Oppenheim, 1870 (2 Thlr.). Eine Biographie, in welcher namentlich die kürzlich hervorgetretenen — von der englischen wie von der americanischen Presse übel aufgenommenen — Enthüllungen der Mrs. Stowe siegreich widerlegt sein sollen.

Adolf Laun: Washington Irving, ein Lebens- und Characterbild, Berlin, Oppenheim, 1870, 2 Bde. (2 Thlr. 10 Gr.).

John Forster: Life of Charles Dickens, vol. I. 1812—

1842; with portrait, and other illustrations, L., Longman, 1871 (12 s.).

Über Lord Derby's Übersetzung der Ilias (s. II. Heft p. 70) ist schon wieder ein bedeutender Schritt hinausgethan. Der americanische Dichter William Cullen Bryant (geb. 1794), welchen man nächst Longfellow als den begabtesten Pfleger der Poesie in America betrachtet, hat im J. 1870 eine neue Übersetzung geliefert, die durch ihre Treue, durch meisterhafte Handhabung der Sprache, durch poetischen Schwung alle vorhergehenden bei weitem übertrifft und deren Erscheinen als eins der wichtigsten Ereignisse in der Litteratur America's begrüßt wird. Wir begnügen uns, als Probe den Anfang der beiden Übersetzungen beizufügen:

Derby: Of Peleus' son, Achilles, sing, O Muse,
The vengeance deep and deadly; whence to Greece
Unnumbered ills arose; which many a soul
Of mighty warriors to the viewless shades
Untimely sent; they on the battle plain
Unburied lay, a prey to ravening dogs,
And carrion birds; but so had Jove decreed,
From that sad day when first in wordy war,
The mighty Agamemnon, King of men,
Confronted stood by Peleus' godlike son.

Bryant: O Goddess! sing the wrath of Peleus' son,
Achilles; sing the deadly wrath that brought
Woes numberless upon the Greeks, and swept
To Hades many a valiant soul, and gave
Their limbs a prey to dogs and birds of air, —
For so had Jove appointed, — from the time
When the two chiefs, Atrides, king of men,
And great Achilles, parted first as foes.

Eine andere Übersetzung des wichtigsten homerischen Werkes finde ich angezeigt in Longman's Monthly List (February, 1871): Homer's Iliad, translated by J. G. Cordery. 2 vols. pp. 720 (16 s.).

Eine neue Übersetzung Virgil's, für welche sich vielleicht manche unserer Leser interessiren werden. James Lonsdale und Samuel Lee: The Works of Virgil rendered into English Prose, with introductions, running analysis, and an index, L., Longman, 1871, 288 S. (3 s. 6 d.).

5. Commentare, Ausgaben und Chrestomathien, Übungsbücher.

Bernh. Schmitz: Ein Macaulay-Commentar: Anmerkungen zu Macaulay's History of England, Vol. I. Zur Einführung in ein gründliches Verständniß dieses Geschichtswerkes und der englischen Sprache überhaupt. Erste Hälfte, Greifswald, L. Bamberg, 1870 im Frühjahr; VIII u. 180 S. (1 Thlr. 6 Gr.) Zweite Hälfte, ib. 1870 im Herbst; p. 181—455 (1 Thlr. 26 Gr.). — Kein unbefangener Leser wird etwas Bedenkliches darin finden, wenn ich, so gut wie den Arbeiten Anderer, so auch der meinigen eine Stelle und eine Besprechung hier einräume. Wie der Autor zu seinem Werke eine Vorrede schreibt, worin er allerlei Werthvolles, was er erstrebt hat, hervorheben darf, ebenso darf er auch in meiner Lage, ohne Reclame oder Posaune, eine Selbstanzeige und Selbstbesprechung eintreten lassen. Es wäre an sich betrachtet in solchem Falle nicht unzweckmäßig, wenn man einfach die Vorrede seines Werkes reproducirte. Aber bei der gehörigen Rücksicht auf Diejenigen, welche die Vorrede bereits kennen, wird sich der Autor zu einem solchen bequemen Auskunftsmittel nicht leicht entschließen. Es bietet sich hier ein anderes dar. Das „Litterarische Centralblatt", redigirt von Prof. Zarncke in Leipzig, hat dem Macaulay-Commentar zwei Beurtheilungen zu Theil werden lassen. Diese stehen einander gegenüber wie Ja und Nein. Die zweite, 16. Sept. 1871, läßt mit Einem Worte an dem ganzen Macaulay-Commentar kein gutes Haar. Sie ist mit sichtbarer Animosität abgefaßt. Ich hatte mir ja erlaubt, in mehreren Fällen Zweifel an der Zuverlässigkeit und lauteren Wissenschaftlichkeit dieses Blattes zu erheben. Niemand wird behaupten können, daß ich es in beleidigender Weise, was aber die Hauptsache ist, daß ich es mit Unrecht gethan habe (z. B. im 1sten Heft 1866 p. 15). Indessen muß ich den Straf-Artikel wohl verdient haben, bin auch durch anderweitige freundliche Anerkennungen in Zuschriften und Recensionen (z. B. im Archiv für d. St. d. n. Spr.) darüber beruhigt. — Nur Das wollen wir ein wenig berücksichtigen, was der Anonymus am Schluß behauptet: „Auch die wiederholten Hinweisungen auf die Fehler in den Übersetzungen von Bülau und Beseler wären zu ersparen gewesen. Denn daß die erstere sehr mittelmäßig, die letztere bis zur Lächerlich-

keit elend ist, weiß bereits alle Welt". — Der Wahrheit die Ehre: Ich habe an Beseler's Übersetzung Manches scharf zu rügen gehabt; sie bedarf einer genauen, durchgängigen Revision; aber sie steht allgemein in dem Rufe, die beste zu sein, und ist jedenfalls im Ganzen die gelungenste, die lesbarste. Zu sagen: „weiß bereits alle Welt", wo nur der Anonymus allein „weiß", ist eine Unverschämtheit sonder Gleichen. Was ich weiß, ist nur Dieses, daß vor mir Niemand etwas an der Beseler'schen Übersetzung auszusetzen gehabt hat und daß die meisten Stimmen, welche ich über meine Berichtigungen vernommen, nur dahin gingen, daß ich die Beseler'schen Fehler öfters etwas zu hart gerügt habe. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß das Litt. C. Bl. Ursach' und Absicht gehabt hat, seinen Zorn beiläufig auch an Beseler auszuüben, der ihn gewiß durch irgend etwas Mißliebiges ebensosehr verdient hat, wie der Verf. des Macaulay-Commentars. — Wer aber die ganze Recension vom 16. Sept. 1871 Lügen straft, das ist das Litt. C. Bl. selbst. Seine erste Beurtheilung, die es, um den Schein der Wahrhaftigkeit zu retten, wenigstens hätte desavouiren müssen, die es aber ganz vergessen zu haben scheint, lautet nämlich vollständig folgendermaßen (August 1870):

„Der Verf., der sich auf dem Gebiete der neueren Philologie bereits rühmlich bekannt gemacht hat, giebt hier unseres Wissens den ersten Versuch, einen neuen englischen Schriftsteller ganz in der Art zu behandeln, wie wir es sonst in der englischen Litteratur nur bei Erklärung Shakespeare's gewohnt sind. Seine Arbeit hat den ersten Band von Macaulay's Geschichte von England zum Gegenstande und setzt voraus, daß der Leser den englischen Text (Tauchn. Ausg.) vor sich habe. Bei der unzweifelhaften Bedeutung Macaulay's für die moderne englische Prosa sowohl als für das Studium der Geschichte scheint uns die philologische Behandlung ganz gerechtfertigt, und das Buch muß für Lehrer, welche mit vorgerückteren, wissenschaftlich gebildeten Schülern zu thun haben, ein sehr willkommenes Hülfsmittel sein. Die sprachlichen Erklärungen werden mit philosophischer (soll ohne Zweifel „philologischer" heißen) Feinheit gegeben, die Bedeutung der Wörter eingehend erläutert und ihre Verwandtschaft mit lateinischen, französischen, deutschen Formen nachgewiesen, auch in streitigen Fällen die Aussprache festgestellt. Die anerkannten Übersetzungen ins Deutsche und Französische werden dabei fortwährend berücksichtigt, beziehungsweise berichtigt. Aber nicht allein die philologische Seite

ist gut bedacht, sondern auch die historische, indem der Verf. sich in den Inhalt so eingelebt hat, daß er bei vielen Gelegenheiten die Beziehungen, welche dem Autor vorschwebten, erläutert und weiter ausführt. Wir können daher diesen Commentar, dessen erste Hälfte vorliegt, mit gutem Gewissen allen Denen empfehlen, die Macaulay gründlich studiren und sich zugleich in der englischen Sprache auf eine anregende Art fördern wollen".

James J. G. Graham (Rev.): Selections from the Prose Works of John Milton, with critical remarks and elucidations, L., Longman, 1870, 338 S. (12 s.). Würde sich zunächst vortrefflich eignen für die Tauchnitz Collection of British Authors. — Von demselben: Autobiography of John Milton; or, Milton's Life in his own words, ib., 1872.

British and American Standard Authors, with Biographical Sketches, Introductions, and Explanatory Notes, edited by F. H. Ahn, ph. dr. Eine neue Reihenfolge von Werken für die Schullectüre. Das zuerst erschienene (1870) ist: W. Scott's Lady of the Lake, nebst einer Biographie des Dichters in englischer Sprache ꝛc. (12½ Gr.). Nachfolgen sollen demnächst: Longfellow's Evangeline (für Liebhaber der Hexameter), Shakespeare's King Richard II., Sheridan's Rivals. Trier, bei Groppe.

H. A. Werner (Lehrer an der Realschule zu Schwerin): Duke Monmouth's Rebellion, a chapter from Macaulay's History of England, für höh. Schulen bearbeitet, Lpz., Teubner, 1870, 95 S. gr. 8 (9 Gr.). Mit kurzen sprachlichen Anmerkungen unter dem Text und mit einer alphabetisch geordneten Beigabe von geschichtlichen und geographischen Erläuterungen. Es ließe sich wohl aus dem großen Geschichtswerke Macaulay's manches andere Capitel herausheben, mit dessen Inhalt unseren Schulen weit besser gedient wäre.

F. H. Ahn (ph. d., professor of modern languages at the high-school of Treves): Class-book of English Poetry and Prose, comprising select specimens of the most distinguished poets and prose writers from Chaucer to the present time, with biographical notices, explanatory notes and introductory sketches of the history of English literature, and an appendix on American literature, Cöln, Dumont-Schauberg, 1869, XVI u. 1136 S. (2 Thlr. 10 Gr.). Obwohl hauptsächlich für den Schulgebrauch bestimmt, ist diese Chrestomathie doch vielmehr besonders angehenden Fachgenossen zu empfehlen, weil sie viele gut ausge-

wählte größere Partien aus berühmten Schriftwerken, die bei uns nicht alltäglich zu haben sind oder nicht schlechterdings ganz gelesen zu werden brauchen, darbietet, so z. B. aus Chaucer's Canterbury Tales, aus Spenser's Fairy Queen, aus verschiedenen Stücken von Ben Jonson, aus Butler's Hudibras, aus Dryden's Absalom and Achitophel, etc. Es ist Schade, daß man daneben den fast vollständigen Abdruck mehrerer Werke in den Kauf nehmen muß, die jeden Augenblick in guten und wohlfeilen Ausgaben zu haben sind und unzweifelhaft, selbst von unseren Primanern, ganz gelesen und im bleibenden Besitz gehalten werden müssen, z. B Shakespeare's Julius Caesar. Die litterarhistorischen und biographischen Einleitungen, in englischer Sprache abgefaßt, sind gut geschrieben und zweckmäßig abgemessen. Wegen weiterer Belehrung verweist der Verf. auf Shaw's oder Craik's engl. Litteraturgeschichte. Bei Clarendon ist folgender verkehrter Satz auffallend: Clarendon married a daughter of the Duke of York, and thus became ancestor of two sovereigns, Mary and Anne.

G. Jaep: England; practische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische mit grammatischen und synonymischen Anmerkungen, 3. verb. Aufl., Berlin, Haude u. Spener, 1872; VIII u. 349 S. (24 Gr.). Vgl. das oben bei dem Übungsbuch von Süpfle Gesagte (S. 50).

H. A. Werner: Materialien zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Englische für obere Classen höherer Schulen, Lpz., Teubner, 1868, besteht aus zwei Bändchen: I. Präparationen, 115 S. II. Text, 128 S. Ohne Zweifel recht brauchbar. — Dazu jetzt noch ein Vorbereitender Theil, zur Repetition der Formenlehre rc., ib. 1870; 239 S. (21 Gr.).

Dr. J. W. Zimmermann (Director der kaufmännischen Fortbildungsschule zu Leipzig): Übungsstücke zum Übersetzen ins Englische; ein Hülfsbuch beim Gebrauch der Grammatik der engl. Sprache für höhere Lehranstalten; Zweite Stufe: Zusammenhängende Stücke, Halle, Schwetschke, 1868, 153 S. gr. 8 (15 Gr.). Ein mannigfaltiger Inhalt in folgenden Gruppen: Fabeln und Parabeln, Erzählungen, Geographisches, Naturgeschichtliches, Geschichtliches, Litterarhistorisches, Reden und Abhandlungen, — „durchweg Stücke, aus englischen Texten geschöpft", mit Hülfen und Winken im Text und mit sehr zahlreichen Vocabeln unter dem Text jeder Seite, wodurch der Schüler zum selbständigen Lernen und Wissen nicht

angeleitet wird. Die litterarhistorischen Stücke, aus dem kleinen Chambers geschöpft, gefallen mir am wenigsten.

R. Johnston: English Composition and Essay Writing, intended chiefly for the use of Students preparing for Competitive Examinations; with Specimens of Essays Written by successful Candidates, L., Longman, 1871, 136 S. (3 s. 6 d.). — Vgl. die Bemerkung zu dem oben angeführten franz. Buche von Le Roy (S. 52).

6. Shakespeare-Litteratur.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft, im Auftrage des Vorstandes herausg. durch Karl Elze, 4ter Jahrgang, Berlin, G. Reimer, 1869 (3 Thlr.). Enthält unter Anderem folgende Aufsätze: Dryden und Shakespeare, von Delius; Sir William Davenant, von Elze; Shakespeare und Euripides, von Theodor Vatke; über Shakespeare's Sonette, von H. v. Friesen. — Der 5te Jahrgang (1870) enthält Artikel über Shakespeare's Julius Cäsar von H. Viehoff, über das Dunkel in der Hamlet-Tragödie (vgl. Heft II p. 82) von H. A. Werner, 2c. — Der 6te Jahrgang (1871): Vorschläge zu einer neuen Bühnenbearbeitung des Macbeth von Gericke, Deutsche Dichter in ihrem Verhältniß zu Shakespeare von Heyse, Zum Kaufmann von Venedig von Elze, Über die Quellen zu Troilus und Cressida von Hertzberg, 2c. Der Verlag des Jahrbuches ist übergegangen an Asher (Cohn).

Samuel Neil: Shakespeare, a critical biography, London, 1861, 12mo. Hieran und zugleich an den Neudruck der ersten Folio anknüpfend ein längerer Aufsatz im Quarterly Review, July 1871. Vgl. I. H. p. 57.

Nares' Glossary, zuerst London 1822, wird jetzt noch in dieser Ausgabe von einer antiquarischen Buchhandlung für den schönen Preis von acht Thalern angeboten, während die neue, bedeutend vermehrte Ausgabe von Halliwell und Wright, L. 1859 (s. I. Suppl. p. 89), bei Asher in Berlin für neun Thaler zu haben. Dies zugleich als warnendes Beispiel für manche andere Artikel.

Ed. A. Abbott: A Shakespearian Grammar; an attempt to illustrate some of the differences between Elizabethan and Modern English; for the use of schools, London, Macmillan,

1869 (2 s. 6 d.); — revised and enlarged edition, 1870, 536 S. (6 s.).

Karl Simrock: Die Quellen des Shakespeare in Novellen, Märchen und Sagen, mit sagengeschichtlichen Nachweisungen. Zweite Auflage, 2 Bde., Bonn, Marcus, 1870, 372 u. 346 S. (2 Thlr. 20 Gr.).

Über die Shakespeare-Ausgabe von Alex. Dyce, 2te Aufl., 9 Bde., 1865 (vgl. §. 2), habe ich noch keine Zeit gefunden mir durch ausreichende Vergleichungen eine eigene Ansicht zu bilden. Ich muß mich für jetzt darauf beschränken, das jedenfalls gewichtige Urtheil der Edinburgh Review zu notiren. The text of the new edition illustrates the editor's fine discriminative sense, while the notes and glossary ... bear ample testimony to his varied and accurate learning. In all these respects the new work is a great advance on Mr. Dyce's earlier edition of Shakespeare. In that edition, as Mr. Dyce himself felt, he dealt far too timidly with the text, admitting only a very few even of the best conjectural emendations, and retaining readings that were obviously doubtful and in many instances corrupt. In the last edition he followed the wiser plan of exercising his own judgment freely, and giving in every doubtful passage the best emendation criticism has suggested. In some of the more difficult passages his own knowledge of Shakespeare's language and the literature of the Elizabethan age enabled him to supply a better reading than any previous critic had proposed. The result is the best text of Shakespeare yet produced. — Unter den neueren Ausgaben verdienen, nach dem Urtheil der Edinburgerin, neben der von Dyce nur zwei verglichen zu werden. Die von Howard Staunton (8 Bde., 1869) enthält einige glückliche Erläuterungen. Die Cambridge-Ausgabe, von Clark und Wright (s. §. 1) ist nicht annäherungsweise ebenbürtig. — Das große Shakespeare-Glossar, welches den neunten Band der Dyce-Ausgabe einnimmt, überflügelt alle seine Vorgänger noch sichtlicher. Es umfaßt nicht allein alle ungewöhnlichen Wörter, sondern auch gewöhnliche, wofern diese in einer absonderlichen Bedeutung zu verstehen sind. Auch erläutert es Phrasen, sprichwörtliche Ausdrucksweisen, veraltete Gebräuche und dunkele Anspielungen. Daß aber noch immer mancher Ausdruck der Shakespeare-Sprache einer genaueren Beachtung bedarf, zeigt der Edinburger Artikel an einer Reihe von Beispielen: windlaces (Umschweife, Ausflüchte, während

windlass jetzt nur eine Winde od. einen Haspel bezeichnet), document (in seiner ursprünglichen Bed. Lehre), rue (Raute, nach der schola Salerni als ein Kraut zu fassen, das den männlichen Geschlechtstrieb vermindert, den weiblichen aber steigert), crants (der Kranz, als germanisches Symbol der Jungfräulichkeit), angel (in der Bed. alter ego zu fassen), to want (in der Bed. entbehren, missen), sight (in der Bed. Kunde od. Vertrautheit zu nehmen), to cheapen (in der Bed. be-handeln, kaufen wollen), tender-hefted (tender-bodied, delicately-organised, finely-fleshed, von heft in der Bed. handle, that which holds or contains), besonian (als „roher Bauer" zu fassen), to balk (in der Bed. trennen, sondern, zerlegen, von balk in der Bed. trennender Balken), to lurch (eig. verschlingen, in der Bed. entreißen, siegreich berauben, spoliiren), hilding (in der Bed. niedriger, nichtsnutziger Sclave), zany (nicht bloß als „Narr", sondern als untergeordneter Narr, als begleitender Nachäffer des fool od. clown zu verstehen).

The Works of W. Shakespeare, from the text of the Rev. Alexander Dyce's Second Edition, Lpz., Tauchnitz, 1868. Höchst annerkennenswerth, daß die Verlagsbuchhandlung diesen jetzt als den besten anerkannten Text an die Stelle des Collier'schen gesetzt hat. Eine der werthvollsten Zuthaten der Ausgabe von Dyce, das Glossar, ist leider nicht vollständig, sondern nur in einem ganz kleinen Auszuge beigegeben.

F. H. Stratmann: The Works of W. Shakespeare edited according to the first printed copies, with the various readings, and critical notes, Erstes Heft: The Tragicall Historie of Hamlet, Prince of Denmarke, London (Trübner) u. Krefeld (Gehrich), 1869 (1 Thlr.) — wird gewiß einige Liebhaber finden.

J. Hunter (Rev., M. A.): Shakespeare's Tragedy of Coriolanus: with illustrative and explanatory notes, and numerous extracts from the history on which the play is founded, L., Longman 1870. The Notes in Mr. Hunter's edition of Shakespeare are of moderate value; but his illustrative extracts from North's Plutarch in this volume form a good introduction to the play. Athenaeum, July 1870. — J. Hunter hat jetzt nahezu sämmtliche dramatische Werke Shakespeare's in derselben Art behandelt (Preis jedes einzelnen Stückes: 1 s.).

Bowdler's Family Shakespeare (s. I. Suppl. p. 89) ist, was auch rücksichtslose Eiferer für den völlig unverkürzten Text dagegen an wegwerfenden Redensarten vorgebracht haben, für

gewisse Leserkreise und für Schulen so wichtig, daß ich gerne auf die in den letzten Jahren eingetretene Ermäßigung des Preises aufmerksam mache (jetzt 6 d. d. i. in unseren Buchhandlungen: 6 Gr. od. Sgr. pro Stück). — Wie ein Lehrer in der ersten Classe einer höh. Töchterschule ein Shakespeare'sches Stück in einer anderen Ausgabe als diese lesen lassen kann, ist mir unbegreiflich. Die bekannte Auskunft, daß man allzu anstößige Stellen stillschweigend ausläßt, kann nicht als genügend gelten.

Benno Tschischwitz: Shakespeare's sämmtliche Werke; englischer Text, berichtigt und erklärt, nebst historisch-critischen Einleitungen. I. Hamlet, Halle, Barthel, 1869 (1 Thlr.). Die „Erklärungen" sind großentheils elementarische Anmerkungen über die Bedeutung und den Gebrauch englischer Wörter, dergleichen man bei der Interpretation des Hamlet nicht erwartete. In der Einleitung findet sich manche werthvolle bibliographische Notiz. Vgl. Heft II p. 86.

H. J. Ruggles: The method of Shakespeare as an artist, deduced from an analysis of his leading tragedies and comedies, Newyork, Hurd, 1870, 298 S. (1 D. 50 c.). Nach Art gewisser deutscher Ästhetiker versteht es der Verf. vortrefflich, „die sittlichen Ideen", welche der große Künstler, so zu sagen, dramatisirt haben soll, aus seinen Dramen zu „entwickeln" oder „nachzuweisen". Aber auch die New-York Weekly Tribune versteht es vortrefflich, die Abgeschmacktheit solches Moralisirens und Idealisirens darzulegen, indem sie uuter Anderem sagt (Aug. 10, 1870): The idea that Shakespeare could have been inspired by a moral precept, strikes us as little short of ridiculous. Procrastination might have been the thief of time, to all eternity, before its chronic habit of larceny would have inspired such a poet as Shakespeare to give it illustration in such a play as „Hamlet". Morality, by itself, is frigid. Only when associated with the affections, or with the passions, does it take fire and blaze into beauty. Inadequate though it be, however, as a fount of Shakespearean inspiration, it is entitled to full credit and honour as an involuntary ally of Shakespearean art. While we cannot fancy Shakespeare so stirred and thrilled by perception of a moral law that he would have to write a tragedy or comedy to give it illustration, we can readily fancy that, in writing a tragedy or a comedy, he would construct it, in regard alike to the development of plot and character, with complete allegiance to the moral laws of the

universe. This follows, as a matter of course. — Von Solchen, welche der Cur bedürfen, mehr als Einmal zu lesen, und gründlich zu beherzigen!

H. Freih. von Friesen: Das Buch „Shakespeare" von Gervinus. Ein Wort über dasselbe. Lpz., Bänsch, 1869, IV u. 98 S. (20 Gr.).

Otto Ludwig: Shakespeare-Studien, aus dem Nachlasse des Dichters herausgegeben von Moritz Heydrich, Leipzig, Knobloch, 1872, CXV S. (Vorbericht des Herausgebers) u. 540 S. (2 Thlr. 7½ Gr.). Tagebuchähnliche Niederschriften, jahrelang fortgesetzt, in denen der Dichter des „Erbförsters" und der „Maccabäer" eine Fülle interessanter dramaturgischer und litterarischer Bemerkungen niedergelegt hat.

Fr. Kreyßig: Shakespeare-Fragen; kurze Einführung in das Studium des Dichters, in sechs populären Vorträgen, Lpz., Luckhardt, 1871.

Rudolf Genée (in Dresden): Geschichte der Shakespeareschen Dramen in Deutschland, Lpz., Engelmann, 1870, 509 S. (2 Thlr. 22½ Gr.). Dieses Werk „soll nicht allein eine Geschichte der Übersetzungen Shakespeare's geben, sondern in erster Linie eine Geschichte des theatralischen Shakespeare, eine zusammenhängende Darlegung der Theater-Bearbeitungen seiner Stücke und ihrer wichtigsten Aufführungen in Deutschland, während der erste Abschnitt die Beziehungen Shakespeare's und des engl. Dramas zum deutschen Theater in der Epoche seiner eigentlichen Entwickelung behandelt". — Von Demselben: Shakespeare; sein Leben und seine Werke, Hildburghausen, Bibliograph. Institut, 1871, 408 S. (1 Thlr.).

Johannes Meißner: Untersuchungen über Shakespeare's „Sturm", Dessau, Reißner, 1872, 149 S. (1 Thlr. 10 Gr.). „Der Sturm, noch tiefsinniger als der Hamlet und überhaupt das gedankenreichste Kunstwerk, das jemals geschaffen ist, verlangt wegen der auffälligen Subtilität, mit welcher der Dichter hier arbeitete, ganz besonders diese Vorstudien". Von hervorragendem Interesse ist der Abschnitt: „Montaigne's Ideen über den paradiesischen Zustand der Cannibalen und Shakespeare's Polemik gegen ihn durch Vorführung eines realen Paradieses und eines wirklichen Cannibalen".

Max Moltke: Shakespeare's Hamlet, englisch und deutsch, neu übersetzt und erläutert. Erstes Heft (bis Act I Sc. 2), Lpz.,

Fritsch, 1869 (10 Gr.). Text und Übersetzung gegenüberstehend; einige Zeilen auf jeder Seite; das Übrige Anmerkungen, in denen besonders gerne alle bisherigen Übersetzer verglichen werden. — Derselbe, Max Moltke (Herausgeber des „Deutschen Sprachwart"), unternimmt auch eine Zeitschrift bet. „Shakespeare-Museum", deren erste Nummer unter Anderem eine Sammlung bedeutender Aussprüche (von Göthe u. A.) über den großen Dramatiker enthält (Mai 1870).

G. F. Stedefeld: Hamlet, ein Tendenzdrama Shakespeare's gegen die sceptische und cosmopolitische Weltanschauung des Michael de Montaigne; mit einem Anhang über Leben und Lehre Montaigne's von R. W. Emerson, frei übersetzt und mit Anmerkungen begleitet, Berlin, Pätel, 1871; 94 S. (15 Gr.).

Wilhelm Wagner: Macbeth von W. Shakespeare, erklärt, Lpz., Teubner, 1872, L u. 116 S. (18 Gr.). Von den Anmerkungen erscheinen manche sehr unerheblich. Über Eine, die in solchen Erklärungen immer wiederkehrt, kann ich mich nicht genug wundern. Words to the heat of deeds — too cold breath gives wird immer nur so verstanden, daß „Words das Subject zu gives" und der Singular des Verbums eine Eigenthümlichkeit dieses Dichters ist. Vgl. E. S. 241.

L. Riechelmann: The Tragedy of K. Richard II by Shakespeare, für den Schulgebrauch erklärt, Lpz., Teubner, 1869 (12 Gr.). Nach denselben Grundsätzen bearbeitet wie die Ausgabe des Julius Caesar (s. II. H. p. 84). In dem Verse What, are there no posts dispatched for Ireland? (II, 2) soll das letzte Wort „dreisylbig zu lesen" sein (p. 65). Glücklicherweise sind nicht viele Anmerkungen so bedenklicher Art.

Dr. Th. Jos. Hilgers (Collegii Hagenoviensis director): Shakespeari Julius Caesar, in senarios latinos transtulit, Dessau, Reißner, 1872 (12 Gr.). Darf als Curiosum hier eine Stelle finden, zumal da wir nach früheren Auseinandersetzungen auf Shakespeare's Julius Cäsar ganz besonders unser Augenmerk zu richten haben. Es wird namentlich auf das volksthümliche Latein hingewiesen, in welchem die Volksscenen dieser Tragödie dargestellt sind.

Dr. Karl Stark (derzeit. dirig. Arzt der Privat-Heilanstalt Kennenburg bei Eßlingen): König Lear, eine psychiatrische Shakespeare-Studie für das gebildete Publicum, Stuttgart, Lindemann, 1871 (18 Gr.). „Seitdem die Seelenheilkunde als eine Wissen-

schaft besteht, hat wohl kein Irrenarzt den Lear gelesen, ohne dieses Drama mit Staunen über die Richtigkeit, man möchte fast sagen professionelle Sachkenntniß, aus der Hand gelegt zu haben, mit welcher der Dichter in demselben den Wahnsinn schildert".

Shakespeare's dramatische Werke nach der Übersetzung von Schlegel und Tieck, sorgfältig revidirt und theilweise neu bearbeitet, mit Einleitungen und Noten versehen, unter Redaction von H. Ulrici herausgegeben durch die deutsche Shakespeare-Gesellschaft. Zwölfter Band, Berlin, G. Reimer, 1871. Preis der nun vollständigen Ausgabe: 8 Thlr.

A. v. Wolzogen: Cymbelin, Drama in fünf Aufzügen von W. Shakespeare; mit freier Benutzung der Schlegel-Tieck'schen Übersetzung für die deutsche Bühne bearbeitet, Lpz., Enobloch, 1872 (15 Gr.). Ob diese Umarbeitung zweckmäßig und auch, ich sage nicht: nicht zu weit, sondern: weit genug gegangen sei, mögen die Dramaturgen beurtheilen. Wir unsererseits thun genug, wenn wir das Erscheinen solcher Umarbeitungen mit einem gewissen Interesse beachten.

Alexander Neidhardt: Shakespeare's kleinere Dichtungen, deutsch, Berlin, Hofmann u. Comp., s. a. (12 Gr.). Die Übersetzung der Sonette, welche ihrer größeren Bedeutung wegen in den Vordergrund gestellt sind, hatte der Übersetzer, seiner Vorrede zufolge, schon vor langen Jahren und zwar als Vorstudie zu seiner Byron-Übersetzung, ohne jede Absicht auf Veröffentlichung, ausgearbeitet. Wenn Viele schon die Bodenstedt'sche Übersetzung der Sonette als ein Non-Plus-Ultra angesehen und gepriesen haben, so kann man sich leicht überzeugen, daß Neidhardt Manches treffender und fließender gegeben hat. Er ist aber auch der Vergleichung zu Hülfe gekommen, indem er auf jeder Seite einige Schwächen oder Fehler Bodenstedt's hervorhebt. Im Sonett VI (bei B. 102) z. B. ist Letzterem etwas sehr Starkes passirt, indem er anstatt der zehnfachen Vervielfältigung eine bis zum Hundertfachen gehende Fruchtbarkeit postulirt:

Ten times thyself were happier than thou art,
If ten of thine ten times refigur'd thee.

B. Du selbst wärst zehnmal glücklicher, sähst du
Zehn deiner Kinder zehnmal sich vermehren!

N. Zehnmal beglückter wärst du, sähest du
Zehn Sprossen dich verjüngen zehenfach.

Ich muß indessen auch gestehen, daß ich etliche Stellen bei Neid-

hardt erst habe ordentlich verstehen können, nachdem ich das Original zu Hülfe genommen. Und wenn der Schluß des Sonetts XIII bei B. eine Härte hat, so hat er bei N. eine Lächerlichkeit:

B. Daß du des eignen Vaters würdig seist (Conjunct.),
Mach', daß ein Sohn auch dich einst Vater heißt (Ind.).
N. — — — — du hattest einen Vater,
Und also nenn' auch drum ein Sohn dich spater.

Benno Tschischwitz: Shakespeare's Sonette, deutsch, Halle, Emil Barthel, 1870 (October 1869), Preis: 12 Gr. Der Verf. erwähnt in seiner Einleitung nur zweier Übersetzer dieser Sonette: Bodenstedt und Gelbcke, aber nur wegen der von denselben beliebten Anordnung der einzelnen Sonette. Ich habe mehrere Nummern in den Übersetzungen von Tschischwitz und von Neidhardt verglichen, z. B. das durch seine Ähnlichkeit mit dem Hamlet-Monolog „Sein oder Nichtsein" merkwürdige Sonett 66, natürlich zugleich mit einem Blick auf das Original, und finde sie bei Tschischwitz nicht minder treu und doch noch lesbarer wiedergegeben. In Nro. 73 hat N. wieder ein störendes veraltetes Wort (mählich), dergleichen bei Tsch. nirgends vorzukommen scheinen.

Herm. Frhr. v. Friesen: Shakespeare's Sonette, übersetzt, Dresden, Burdach, 1869 (December 1868), 154 S. (20 Gr.). Dieser Übersetzer hat eine Reihe von mehr als zehn Jahren den Sonetten gewidmet und in dieser Zeit mit drei solchen Meistern, wie Bodenstedt, Jordan und Simrock sind, gewetteifert. Im Ganzen ist diese Übersetzung so gewandt und so gelungen, daß man sich's ordentlich mit Mühe eingesteht, wenn man noch hier und da ein wenig stutzen oder stolpern muß, wie z. B. bei den Reimen: haſt u. verglast (S. XXIV), grüßt u. ist (S. XLIX), sorgend u. gehorchend (S. LXVI), satt u. Flitterstaat (ib.), oder wie bei dem Verse: Was wär's auch, das von dir zur Hast mich triebe? S. LI).

Otto Gildemeister: Shakespeare's Sonette übersetzt, mit Einleitung und Anmerkungen, Leipzig, Brockhaus, 1871, XXXII u. 181 S. (24 Gr.) Die Einleitung wird besonders zur Beseitigung aller wunderlichen Erklärungsversuche, mit denen sich Viele bei den Shakespeare'schen Sonetten abgequält haben, wohlthuend wirken. Die Übersetzung scheint von den Mängeln oder Absonderlichkeiten, welche wir bei Anderen gesehen haben, durchweg frei zu sein. — In der von Bodenstedt herausgegebenen Übersetzung der dramatischen Werke Shakespeare's hat Gildemeister bearbeitet:

König Johann, Julius Cäsar, Was ihr wollt, Das Wintermärchen u. a.

Auch eine neue Ausgabe der Sonnets, mit Commentar, von Thomas D. Budd, Philadelphia, 1868, 172 S. (6 s.).

Dritte Abtheilung.

Das Studium der neueren Sprachen.

I. Über das Studium der neueren Sprachen auf der Universität.

Was die Universität zu leisten hat, in unserem Fache, wie in allen anderen, darüber, wie über fast alle anderen menschlichen Angelegenheiten, kann man verschiedener Ansicht sein. Zwei scheinbar einander sehr entgegengesetzte Ansichten, gleichgültig, ob irgendwo und von wem in schroffer Einseitigkeit vertreten, sind wenigstens denkbar. Die eine wäre, daß die Universität die reine Wissenschaft zu pflegen und zu lehren habe, unbekümmert um alle besonderen Absichten oder Ziele, von denen die theilnehmenden Zuhörer geleitet werden mögen. Die andere, daß die Universität oder Hochschule, gleichsam als ein höheres Stockwerk, aufgesetzt auf die allgemein-menschliche Vorbildungsanstalt (Gymnasium oder Realschule), die Ausbildungsstätte für die verschiedenen wissenschaftlichen Berufsarten sei. Es wäre ein Leichtes, diese beiden Ansichten in ihrer Einseitigkeit weiter auszumalen und ad absurdum zu führen. Wir beeilen uns lieber, zu erklären, daß wir sie durchaus nicht für unvereinbar halten; ja, wir dürfen behaupten, daß sie in der Wirklichkeit aller Orten, wenn nicht im besten, wenigstens in genügendem Einvernehmen stehen. Man kann alles

banausische Brodstudium von ganzem Herzen verabscheuen und dabei doch der Ansicht sein, daß die Wissenschaften für das Leben, für das Vaterland gepflegt werden. Der Hinblick auf die Forderungen des Vaterlandes, wie sie zunächst bei der Staatsprüfung in bestimmter Fassung auftreten, hat an und für sich nichts Unedles, Nichts, wodurch die Gründlichkeit des wissenschaftlichen Studiums oder die reine Liebe zur Wissenschaft beeinträchtigt werden müßte.

Durch das „Reglement für die Prüfungen der Candidaten des höheren Schulamts" vom 12. Dec. 1866 ist in Preußen, und ich denke, man darf jetzt sagen: in Deutschland, das Studium der neueren Sprachen zu einem eigenen wissenschaftlichen Fache officiell erhoben worden (vgl. Heft II p. 88 f.). Aber die erforderlichen Veranstaltungen auf den Universitäten, um die Studirenden dieses Faches gründlich in dasselbe einzuführen, — haben seither gefehlt. Wie verschieden auch die Ansichten über die erforderlichen Veranstaltungen sein mögen, wir können jedenfalls auf die ausgedehnteste Zustimmung rechnen, wenn wir es versuchen, eine Übersicht des Erforderlichen zu geben und dabei auf das Minimum uns zu beschränken. Vor mehreren Jahren habe ich auf eine Anfrage über die Einrichtung der betr. Universitätsstudien versprochen, eine solche Übersicht meinen Ansichten nach darzulegen. Ich kann diesem Versprechen jetzt am Leichtesten nachkommen, indem ich einen auf das ganze academische Triennium berechneten Lehrplan, den ich am 21sten September 1871 unserem Hohen Unterrichtsministerium überreicht habe, zur Kenntniß aller Genossen und Gönner unseres Faches bringe und mit einigen Erläuterungen begleite. Es war mir eine äußerst werthvolle Ermunterung, daß Hr. Geheimerath Dr. Wiese in Berlin mir erklärte, er sei mit diesem Lehrplan vollkommen einverstanden (Oct. 1871). Es ist folgender:

Academischer Lehrplan

für sechs Semester des Studiums der neueren Sprachen.

Wöchentlich 12 Stunden.

I. Wissenschaftliche Vorlesung. 4 Stunden.	II. Franz. Autor. 2 Stunden.	III. Engl. Autor. 2 Stunden.	IV. Seminarübungen. 4 Stunden.
1. Encyclopädie.	1. Corneille.	1. Shakespeare.	a) Franz., b) engl. Sprechstunde.
2. Franz. Grammatik.	2. Molière.	2. Milton.	c) Franz., d) engl. schriftliche Übungen.
3. Engl. Grammatik.	3. Racine.	3. Byron.	
4. Etymologie und Synonymik.	4. Massillon od. e. A.	4. W. Scott od. e. A.	
5. Franz. Litteraturgeschichte.	5. Montesquieu od. e. A.	5. Dickens od. e. A.	
6. Engl. Litteraturgeschichte.	6. Voltaire.	6. Macaulay.	

Unsere Beschränkung auf das Minimum wird man sogleich darin erkennen, daß ich den Lehrplan so aufgestellt habe, wie er allenfalls von Einer Lehrkraft ausgeführt werden kann. Die verschiedenen Bedenken, welche sich dagegen erheben lassen, sind mir präsent. Ich übergehe sie, weil ich es nun einmal mit dem Minimum ernstlich nehme, sollte man auch einen bloßen Nothbehelf darin finden. Ebenso übergehe ich alle anderweitigen Vorlesungen, die gehalten werden könnten und sollten, namentlich etliche besondere Vorlesungen über altfranzösische Sprache und Litteratur, wie auch über die altenglische (angelsächsische rc.). Derjenigen Vorlesungen zu gedenken, welche die Studirenden aus anderen Fachgebieten zu hören hätten (Lateinisch, Griechisch, Philosophie rc.), läge gänzlich außerhalb unseres Planes.

Was ich unter der „Encyclopädie" verstehe, besagt zur Genüge mein ganzes Werk: die „Encyclopädie des philologischen Studiums der neueren Sprachen", nebst den verschiedenen Fortsetzungen. Inwieweit die Vorlesung dieses Werk zu berücksichtigen und was sie zu leisten habe, wenn sie dasselbe geradezu als Leitfaden zu Grunde legen sollte, brauche ich nicht auseinanderzusetzen.

Die Vorlesungen über französische und englische Grammatik müssen natürlich, ebenso wie alle übrigen, hauptsächlich als Anleitung zum selbständigen Detailstudium gehalten werden. Vor Allem ist hier der Ort für die Geschichte der ganzen grammatischen Behandlung der beiden Sprachen, wie auch der Behandlung einzelner Theile, z. B. der Orthoepie. Was den Sprachbau selbst betrifft, so ist wiederum die geschichtliche Entwicklung der betr. Sprache Hauptgegenstand der Betrachtung. Die grammatische Systematik, besonders der Syntax, wobei die philosophische Seite der Grammatik zu ihrem Rechte kommt, und die Hervorhebung der wichtigsten Probleme in den einzelnen Haupttheilen (Lautlehre, Wortlehre, Satzlehre) nehmen die übrige Zeit in Anspruch.

Etymologie und Synonymik mit einander verbunden, zunächst gerichtet auf den gemeinsamen Sprachschatz, hauptsächlich den romanischen und den germanischen Bestandtheil der beiden Sprachen, aber auch die wichtigsten eigenthümlichen Sonderbesitzungen jeder einzelnen Sprache erörternd, bilden eine noch ziemlich neue, erst im Werden begriffene Wissenschaft.

Die Vorlesungen über französische und englische Litteraturgeschichte werden sich vor Allem mit einer genaueren Behandlung

der älteren Perioden und mit vergleichenden Blicken auf die übrigen romanischen und germanischen Litteraturen zu erfüllen haben.

Was die französischen und englischen Autoren betrifft, so kann man über die Auswahl je nach Neigung und Ansicht sehr verschieden denken. Ich glaube, mit Recht vier Namen in jeder der beiden Reihen als unumgängliche aufgestellt zu haben. Meiner Meinung nach soll nun nicht etwa bloß ein einzelnes Werk von dem betr. Autor gelesen und interpretirt werden, sondern vielmehr die gesammten Leistungen desselben nach Inhalt und Werth sollen der eigentliche Gegenstand der Behandlung sein, woran sich aber, soweit die Zeit ausreicht, die Lesung und Erklärung eines einzelnen Werkes anschließen kann. Findet man die Zeit hierzu, zumal für Etliche, z. B. für Shakespeare, sehr dürftig, so kann ich Dies nicht in Abrede stellen. Ich würde selbst den Gedanken unerträglich finden, daß ein Autor wie Shakespeare nur allemal in Einem von sechs Semestern mit einer zweistündigen Vorlesung bedacht werden solle, wenn nicht subsidiarisch die Übungen im Seminar, mündliche wie schriftliche, fortwährend hinzukämen, zu denen die Themata oder Aufgaben großentheils aus den berühmtesten Autoren gewählt werden müssen.

Die Seminarübungen endlich sind mit dem letzten Satze schon einem großen Umfange nach deutlich genug characterisirt. Sie sind aber im ganzen Plane von so hervorragender Wichtigkeit, daß wir damit einer näheren Besprechung nicht überhoben sein möchten. Der freie mündliche und schriftliche Gebrauch der betr. Sprachen ist anerkanntermaßen etwas Bedeutendes und etwas Unerläßliches. Wie er zu erreichen sei, darüber sind die Meinungen getheilt. Nach einer ziemlich verbreiteten Ansicht kann man nur durch einen längeren Aufenthalt in dem betr. Lande die nöthige Fertigkeit erwerben. Man überschätzt gewöhnlich die Wirksamkeit eines „längeren" Aufenthalts „in dem Lande selbst". Manche sehen Denjenigen, der einige Wochen oder einige Monate in Paris, in London verlebt hat, allerdings schon darum mit sehr respectvollen Augen an. Es kommt aber gar sehr darauf an, wieviel Kenntniß der Sprache sich Jemand angeeignet hat, bevor er einen längeren Aufenthalt in dem Lande selbst zu nehmen gedenkt. Der ungenügend Vorbereitete braucht einen sehr langen Aufenthalt daselbst, wenn er es zu einer erheblichen Fertigkeit bringen will. Nicht einmal die nöthigste Klarheit und Correctheit in der Aussprache pflegen sich solche ungenügend Vorbereitete

bei einem längeren Aufenthalt im Lande selbst anzueignen! Beispielsweise nenne ich Einen, der drei Jahre in England docirt hatte und, als er wiederkam, sprach er ganz deutlich: tschürrmenih für Germany, und all dgl. Ein Anderer hatte zwölf Jahre in London verlebt und, wie er versicherte, in den besten Kreisen verkehrt und docirt, und, als er wiederkam, gab er ein Lehrbuch der englischen Sprache für Anfänger heraus, worin er versichert, das Adjectiv pious werde ächt englisch — peijös ausgesprochen. Man kann sich hiernach alles Übrige vorstellen. Einen im Allgemeinen ziemlich gelehrten Mann habe ich gekannt, der sich Jahre lang in Frankreich aufgehalten hatte und — gelegentlich die Conjunction quoique mit dem Indicativ gebrauchte! Und einen Anderen, der sogar im Rufe einer bedeutenden sprachwissenschaftlichen Gelehrsamkeit stand, ja, noch steht (wenn auch nicht im Fache der modernen Sprachen) und, obwohl er einen erheblichen Aufenthalt in Paris genossen hatte, — gelegentlich das reflexive Verbum mit avoir conjugiren zu können meinte (je m'ai dit moi-même)! Dieser Letztere erzählte mir eines Tages, daß sich einst ein junger Mann, nachdem er ausstudirt und dann längere Zeit in Genf verlebt hatte, um ein Lehramt für die französische Sprache beworben habe, vermittelst einer Eingabe, die mit den Worten anfing: Je me prends la liberté! Er hat deshalb die gewünschte Stelle nicht bekommen! — Die drei letzten Beispiele sind bedeutende und man würde staunen, wenn ich die Namen nennen wollte. — Es ist nicht nöthig, daß ich noch mehr dergleichen anführe. Man sieht zur Genüge, daß der bloße längere Aufenthalt im Lande selbst die nöthigen Vorstudien nicht ersetzen kann. Ein längerer Aufenthalt im Lande selbst wird immer nützlich, ja in der Regel nothwendig sein, aber erst dann, wenn man zu Hause tüchtig erlernt hat, was hier zu erlernen ist und worüber man nicht erst das Ausland selbst zu consultiren braucht. Meiner Überzeugung nach kann jeder Studirende, den richtigen Fleiß und die richtige Anleitung vorausgesetzt, schon hier zu Lande Alles, was die Staatsprüfung von ihm fordert, perfect genug sich aneignen und man thut am Besten, wenn man den Besuch des Auslandes erst unternimmt, nachdem man die Staatsprüfung absolvirt hat. — Wir können nunmehr die zu unserem Zwecke nöthigsten und wichtigsten Seminarübungen in aller Kürze vorführen. Bei den mündlichen Übungen muß streng das Gesetz gelten, daß der Gebrauch der Muttersprache durchweg ausgeschlossen ist.

Die Gegenstände der Übungen, welche in der Regel allemal acht Tage vorher bestimmt werden, damit sich jeder Theilnehmer genügend vorbereiten könne, sind: 1) eine Stelle aus einem Autor, von Einem vorzulesen, mit nachfolgenden Erläuterungen und Résumé des Inhalts, woran sich alsdann eine Discussion anschließt; — 2) rein mündlicher Vortrag einer einstudirten oder memorirten Stelle aus einem Autor, mit nachfolgender gemeinsamen Besprechung; — 3) ausgearbeiteter Vortrag über ein Thema aus der Grammatik, der Litteraturgeschichte, der politischen Geschichte, der Philosophie 2c., mit Concept oder besser rein mündlich zu halten und mit nachfolgender Discussion; — 4) eine Disputation zwischen Zweien über irgend eine Streitfrage sprachwissenschaftlicher Art oder anderer, woran sich wiederum eine allgemeine Besprechung anschließen kann; — 5) wenn nichts Anderes vorliegt: irgend eine wissenschaftliche Frage, aufgestellt als Gegenstand der gemeinsamen Behandlung. — Was die schriftlichen Übungen betrifft, so brauche ich nur kurz aufzuzählen: Übersetzungen, kürzere Aufsätze, eigentliche Abhandlungen, welche geliefert, vom Lehrer vorgelesen und besprochen werden, außerdem, besonders wenn nichts Anderes vorliegt, Extemporalien.

Daß unser ganzer Lehrplan, wie wir ihn aufgestellt haben oder auch modificirt, und daß insbesondere unsere Seminarubungen, zumal sobald anstatt Einer wenigstens zwei Lehrkräfte zusammenwirken werden, mit immer größerem Erfolge zur vollen Verwirklichung gelangen können, unterliegt wohl keinem Zweifel.

Ebenso einleuchtend ist es, daß auch Privat-Academien für das Studium der neueren Sprachen nach obigem Lehrplan mit Leichtigkeit hergestellt werden können, wie wir denn in diesem Augenblick (Mai 1872) wirklich von der in Aussicht genommenen Einrichtung einer solchen zu Berlin die Kunde erhalten. Es sollte mir zu großer Freude gereichen, wenn mein Lehrplan bei dieser neuen Schöpfung einige Berücksichtigung gefunden hätte.

Daß, wenn von „moderner Philologie" die Rede ist, auch nur ein wirklich academischer Betrieb des Studiums der neueren Sprachen gemeint sein könne, versteht sich von selbst. Es ist nicht daran zu denken, daß man bloß die mancherlei „Gelegenheiten", welche eine große Stadt „zum Erlernen des Französischen und Englischen" darbietet, vermehren wolle. — Man sollte nachgerade in allen gebildeten Kreisen von einer der größten Schöpfungen unseres Jahrhunderts, der geschichtlich-vergleichenden Sprach-

wissenschaft, und von der auf dieselbe sich gründenden, jetzt schon zu einem eigenen wissenschaftlichen Berufsfach constituirten modernen Philologie genug gehört haben, um nicht mehr von mancherlei „Gelegenheiten" zu reden, welche für Schüler, für Geschäftsleute, für Romanleserinnen, für Dilettanten, aber nicht für die Jünger der modernen Philologie vorhanden sind (vgl. E. p. IV u.). Man könnte mit demselben Rechte auf die mancherlei Gelegenheiten hinweisen, welche eine große Stadt für populäre Astronomie darbietet, z. B. auf die in Paris auf der Straße aufgestellten Telescope, durch welche Jedermann für zwei Sous alle Geheimnisse des Mondes beobachten kann.

Wenn aber ein wirklich academischer Betrieb des Studiums der neueren Sprachen ins Auge gefaßt wird, so ist nicht einzusehen, wie die Universität sich demselben verschließen könne, um ihn getrost der Fürsorge einer Privat-Academie anheim zu geben, — es sei denn, daß man es überhaupt rathsam finden sollte, die sprachwissenschaftlichen wie auch manche andere Studienzweige über kurz oder lang der Obhut und Pflege der Universität zu entlassen.

II. Über Mignet's Histoire de la révolution française.

Wenn verschiedene Anzeichen nicht trügen, so muß man annehmen, daß obiges Werk jetzt in ganz Deutschland nicht mehr annähernd so beliebt ist, wie es vor einigen zwanzig Jahren war. Es ist zuerst erschienen in demselben Jahre, wo ein anderes, ebenfalls bald allgemein beliebtes Geschichtswerk, Ségur's Histoire de Napoléon et de la grande armée pendant l'année 1812, erschien (1824). Gegen beide Werke sprachen sich alsbald von verschiedenen Partei-Standpuncten unausbleibliche Antipathien aus, die Nichts beweisen. Varnhagen von Ense nahm Mignet's kleines Werk sehr kühl auf (Berliner Jahrbücher für wissenschaftl. Critik 1827). Ihm war es vor allen Dingen nicht breit genug. Wer die französische Revolution kennen lernen will, meinte er, der muß alle großen Werke, alle Quellen und besonders den Moniteur studiren. Er warf dem Verf. des unbändig kleinen Werkes auch seine Vorliebe für den Nationalconvent und für denjenigen Theil der Directorialregierung, in welchem jener fortlebte, vor; und außerdem die Annahme einer unvermeidlichen Naturnothwendigkeit in der Geschichte. Sein „belebter, jugendlicher" Styl, der sich

„auf den Bahnen des Sallustius bewegt", war an dem ganzen Werk „eine der besten Seiten". Bedeutend lebhafter war und blieb aber das allgemeine Interesse für dieses Werkchen. Auf vielen Gymnasien wurde es alsbald stehende Lectüre in der Prima. Es wurde in fast alle europäische Sprachen übersetzt, ins Deutsche sechsmal (zuletzt, wenn ich nicht irre, von Dr. Friedrich Köhler, Lpz., s. a.). Wer es einmal kannte und ganz gelesen hatte, der las es gerne öfters wieder. Ich für meine Person muß gestehen, daß es mir mit den Jahren immer werthvoller und angenehmer geworden ist.

Ob es aber jetzt noch wirklich von Vielen gelesen wird, ist mir sehr zweifelhaft. Dabei sind unsere jüngeren Historiker immer aufgelegt, an demselben zu mäkeln, es als ein vielseitiger Berichtigung bedürfendes Werkchen hinzustellen und vor Allem immer und immer wieder über seinen alten Fatalismus herzuziehen. Hierbei ist es mir öfters vorgekommen, daß man gegen den Autor nicht einmal die gewöhnlichste Gerechtigkeit und Billigkeit übte. Jeder Autor kann fehlen und irren. Jeder Autor kann seine Ansichten modificiren, seine Irrthümer berichtigen und — eine verbesserte neue Ausgabe von seinem Werke ausarbeiten. Hat er Dies gethan, so darf man nicht mehr über ihn herziehen, indem man immerfort einer alten Ausgabe folgt. Wer einen von den in Deutschland verbreiteten wohlfeilen Abdrücken benutzt (z. B. den Stuttgarter, bei Erhard, 1839), wer die Köhler'sche Übersetzung liest, welche wahrscheinlich nach dem Erhard'schen Abdruck verfaßt ist, der kann nur über den ehemaligen, nicht über den jetzigen Mignet urtheilen. — Man darf sich durch die Jahreszahl nicht beirren lassen: der Quedlinburger Abdruck, bei Basse, 1857, mit dem Zusatz: Nouvelle édition, ist mit dem Erhard'schen Abdruck gleichlautend!

Unser Autor war bei der ersten Veröffentlichung seines bald weltberühmten Werkes nicht mehr als achtundzwanzig Jahre alt. Vergleicht man nun zunächst die gereiftere Gestalt seiner Arbeit, die siebente Auflage (2 Bde., P., Didot, 1855, Preis: 2 Thlr.), so kann man sich einerseits wundern, daß er eine totale Umarbeitung seines Werkes nicht nöthig gehabt, daß er so wenig an demselben zu verändern gefunden; andrerseits aber kann man wahrnehmen, daß er seine Ansicht vielfach erheblich genug modificirt, daß er auch in sprachlicher und stylistischer Hinsicht manche beachtenswerthe Änderung vorgenommen hat. Wir haben uns der

vielfach lohnenden Mühe, die Vergleichung genau durchzuführen, gerne unterzogen und können nunmehr durch eine Reihe von Proben bei allen Lesern die Überzeugung begründen, daß Mignet nicht mehr nach dem Erhard'schen Abdruck, sondern nach der siebenten Auflage gewürdigt werden muß.

Sehr wahr sagt Lanfrey in der Einleitung seiner Napoleonischen Geschichte: En dépit de certaines apparences mal comprises, l'histoire n'est pas une école de fatalisme, elle est un long plaidoyer en faveur de la liberté humaine. Wenn Mignet früher von dieser Wahrheit nicht durchdrungen gewesen ist, er war kein so verhärteter Fatalist, daß er nicht zur Erkenntniß und Anerkennung derselben hätte fortschreiten können! Dies ist die erste und interessanteste Frucht unserer Vergleichung. Wenn er einige Sätze, die man als fatalistisch betrachten kann, unverändert gelassen hat, z. B. Lorsqu'une réforme est devenue nécessaire, et que le moment de l'accomplir est arrivé, rien ne l'empêche, et tout la sert (wie man sagt: Wenn die Frucht reif ist, so muß sie abfallen), — so hat er dagegen im ganzen Buche alle Ausdrücke gemildert, in denen die unvermeidliche Naturnothwendigkeit scharf und schroff behauptet worden war oder erkannt werden mußte. Oft waren hierzu nur ganz leise Mittel erforderlich, z. B. J'espère, en retraçant les préliminaires de la révolution, montrer qu'il n'a pas été plus possible de l'éviter que de la conduire; dafür jetzt: qu'il n'a guère été plus possible ... Oder ferner: Il n'était guère possible qu'il en fût autrement; wofür nun eingetreten ist: Était-il possible ... ? Ebenso: Mais ce beau rôle n'était pas possible dans notre révolution; und jetzt: était-il possible ... ? Wie wenig dazu gehört, um aus einer schroffen Behauptung einen weisen Satz zu machen, kann man aus folgenden Beispielen ersehen: Quand on sait ce qu'on veut, et qu'on le veut vite et bien, on l'emporte toujours; jetzt: on l'emporte presque toujours. — C'est toujours sur le passé qu'on règle sa conduite et ses espérances; jetzt: C'est presque toujours ... Ferner: Ce qui fait voir que tous les partis sont les mêmes; jetzt: Ce qui fait voir qu'à certains égards tous les partis se ressemblent. — Un parti intermédiaire ... essaya de prévenir cette lutte, et de rétablir un accord tout à fait impossible; jetzt: un accord peu praticable. — Il semble que l'assemblée n'aurait point dû opérer tant de changements à la fois, ... mais ses plans généraux, ses besoins, et les menées mêmes de ses adversaires

exigèrent toutes ces innovations; jetzt: conduisirent à toutes ces innovations. — Recht deutlich tritt die Absicht des Schriftstellers hervor, das blinde Fatum wegzucorrigiren, in Fällen wie folgende: Telle est, en temps de révolution, l'inévitable marche des choses; jetzt: la marche ordinaire des choses. — Il était difficile de ne pas se rendre aux désirs d'une multitude exaltée; jetzt: Il n'était pas aisé de résister aux désirs ... La Fayette s'était élevé par la classe moyenne, et il dut finir avec elle; jetzt: et il finit avec elle. — Les Thermidoriens étaient en progrès, et la victoire devait leur appartenir; jetzt: et la victoire allait leur appartenir. — Après le 9 Thermidor, on avait eu besoin d'opposer une grande réputation révolutionnaire à celle de Robespierre, et l'on avait choisi Marat; jetzt: ... on avait voulu opposer ... La multitude ne serait pas devenue souveraine, si la guerre civile et la coalition étrangère etc. Pour défendre la patrie, il fallut qu'elle la gouvernât; jetzt: elle voulut la gouverner.

Aber mein Verzeichniß von Beispielen, obwohl nur eine Auswahl, ist so groß, daß ich nicht alle hier vorführen kann. Ich will nur noch einige von denjenigen Stellen anführen, wo unser Autor das Verbum falloir sorgfältig ausgemärzt hat. Il fallait pour cela un nouvel ébranlement, une nouvelle croyance; il fallait une classe nombreuse, ardente, non encore fatiguée. Jetzt: Il s'opérait pour cela un nouvel ébranlement, il se formait une nouvelle croyance; il survenait une classe nombreuse etc. — Mais, à ce point de violence dans les animosités, il fallait que la querelle (entre la Gironde et la Montagne) se vidât; il fallait que les deux partis combattissent, puisqu'ils ne pouvaient plus se souffrir; il fallait qu'ils marchassent de défaite en victoire, et de victoire en défaite. Jetzt: Mais, parvenus à ce point de violence dans leurs animosités, les deux partis allaient vider entr'eux la querelle; ils étaient réduits à se combattre, ... ils devaient marcher de défaite en victoire, etc. — Ebenso später (ch. XII): Au point où l'on en était venu, il fallait que la grande lutte de la révolution et de l'ancien régime se décidât de nouveau par une victoire. Jetzt: Au point où l'on en était venu, la grande lutte ... allait se décider de nouveau par une victoire!

Wenn nun ein Schriftsteller mit so sichtbarem Bestreben sich bessert, reinigt, mildert, wenn er, mitunter mehr noch als wirk-

lich nöthig schien, jeden Verdacht von Fatalismus entfernt hat, ist es wohl gerecht und billig, da nach wie vor immer noch zu reden von der école fataliste, „zu welcher Mignet u. e. A. gehören"? Etliche kluge Leute werden zwar vielleicht erwidern, eine solche Grundanschauung liege und bleibe in der ganzen Anlage, im Geiste der gesammten Darstellung und lasse sich nicht so leicht herausputzen. Nachdem der Verfasser aber von einem Ende seines Werkes bis zum anderen soviel Aufmerksamkeit aufgewendet hat, um alle möglicherweise als fatalistisch zu deutenden Äußerungen umzugestalten, so müßten wir den klugen Leuten nunmehr die Beweisführung auferlegen, daß und worin noch Spuren von dem alten Fatalismus vorhanden seien.

Das Zweite, was wir ins Auge zu fassen haben, ist die mannigfach eingetretene Milderung oder Umänderung der Ansicht, der Auffassung, der Beurtheilung der in der Revolutionsgeschichte einander gegenüberstehenden Factoren oder Personen. Wir heben zunächst einige geringere und allgemeinere Modificationen hervor. An dem Urtheil über den unter Napoleon zum Cardinal ernannten Abbé Maury (dessen Essai sur l'éloquence de la chaire, 1777, beiläufig gesagt, immer noch mehr oder weniger geschätzt wird) konnte Mignet nicht viel ändern oder mildern; doch war folgende Wendung allzu schroff: il discourait sur les matières législatives sans les comprendre, wofür jetzt: souvent sans les entendre (noch mehr gemildert in der 10ten Aufl. 1869: quelquefois sans les entendre). — Bei allem Respect vor Turgot und Necker muß man sagen, daß es etwas zu großartig von ihnen hieß: ils entreprirent des améliorations und Turgot mécontenta les courtisans par ses améliorations. Jetzt: ils essayèrent d'introduire des améliorations und Turgot mécontenta les courtisans par ses tentatives d'améliorations. — Mitunter hängt die historische Gerechtigkeit an einer Kleinigkeit. Bei dem bekannten Gastmahl der Garde zu Versailles waren gewiß nicht Alle in dem schlimmsten Zustande (les convives chancelants), wenn auch etliche (jetzt: des convives chancelants). — Wenn die Volksmassen bei jeder Gelegenheit die gehässige Bezeichnung gebrauchten: les aristocrates (ebenso früher Mignet), der gereiftere Geschichtschreiber sagt jetzt: les anciens privilégiés, oder: les adversaires de la révolution, oder wo das Wort adjectivisch stand: hostile à la révolution.

Viel bedeutender sind diejenigen Fälle, wo der Geschichtschreiber früher für eine Ansicht geradezu Partei nahm, jetzt aber

nur berichtet, was die Männer der Revolution thun zu müssen „glaubten". Z. B. Ce redoutable pouvoir (le pouvoir judiciaire), lorsqu'il relève du trône, ne peut être indépendant qu'en étant inamovible; mais il doit être temporaire lorsqu'il relève du peuple, parce qu'en dépendant de tous, il ne dépend de personne. — Jetzt: mais on crut devoir le rendre temporaire lorsqu'il relevait du peuple, parce qu'en dépendant de tous, il ne dépendait de personne.

Wohlthuend ist es für den Leser, daß der Geschichtschreiber von den schlimmsten Ausschreitungen der Revolution jetzt nicht mehr beschönigend oder kaltsinnig spricht. Er sagt nicht mehr: Il n'en est jamais autrement: la souveraineté, de quelque part qu'elle vienne, se donne toujours un faible contre-poids lorsqu'elle se limite elle-même, sondern: Malheureusement la souveraineté etc. — Von der wüthenden Volksmenge, welche mit einer Petition in die innersten Räume der königlichen Wohnung eindringt, aber alsdann sich durch eine Rede des Maire Pétion bewegen läßt, ruhig wieder abzuziehen, sagt er nicht mehr: Ces singuliers insurgés, qui n'avaient pour but que d'obtenir des décrets et des ministres, s'écoulèrent sans avoir outre-passé leur mandat, mais sans l'avoir rempli, sondern: Ces grossiers et violents insurgés, qui avaient voulu obtenir des décrets et des ministres, s'écoulèrent après avoir insulté et menacé le roi, mais sans l'avoir fait fléchir. — Von dem Commandanten der Nationalgarde Mandat heißt es jetzt nicht mehr: la multitude l'égorgea sur les marches de l'Hôtel-de-Ville, sondern: des meurtriers l'égorgèrent etc. — Ebenso an anderen Stellen nicht mehr: le peuple exaspéré, sondern: les insurgés exaspérés, u. dgl. — Nicht mehr bloß: le parti audacieux, sondern: le parti audacieux et violent, u. dgl. — Von der Danton'schen Aufforderung zum Terrorismus (Il faut faire peur aux royalistes), heißt es nicht mehr bloß: cette proposition, sondern: cette horrible proposition. — Weiterhin nicht mehr: la fameuse loi des suspects, sondern: l'effrayante loi des suspects. — Noch wesentlicher aber ist, wenn er von der zur Hinrichtung des Königs drängenden Bergpartei nicht mehr sagt: Il y eut, à ne pas en douter, un grand nombre de Montagnards qui, dans cette circonstance, agirent de la meilleure foi, sondern: Il y eut, sans aucun doute, un certain nombre de Montagnards qui, dans cette circonstance, agirent de bonne foi; — und nicht mehr: ce parti

se fût montré plus clément si .... sondern: ce parti se fût montré moins inexorable si ...

Von dem Könige sprach Mignet früher meistens mit verächtlicher Kürze oder wenigstens mit unerschütterlicher Theilnahmlosigkeit (impassibilité). Jetzt denkt er an ihn mit Achtung, mit Schonung, mit Rührung. Wo er sonst sagte: le procès de ce prince, da heißt es jetzt: le procès de ce prince infortuné. — Früher sagte er: les Girondins n'osèrent se prononcer ni pour ni contre l'accusé, jetzt: ni pour ni contre le royal accusé. — Früher: Parmi les citoyens qui assistaient à l'exécution, il n'y eut ni approbation, ni regrets apparents: tous furent silencieux. Ebenso verhielt sich unser Geschichtschreiber. Jetzt aber sagt er: Parmi les citoyens qui assistaient à cette lamentable exécution, etc.

Auch vom Adel und von der Geistlichkeit spricht er jetzt mit mehr Achtung oder Schonung. Den Ausdruck: les aristocrates haben wir oben schon berücksichtigt. Von beiden Ständen sagte er früher: Les malheurs de ces deux classes furent causés par elles-mêmes. Jetzt: Les malheurs de ces deux classes furent en grande partie occasionnés par elles-mêmes. — Während er früher vom Clerus gesagt hatte: Il n'oublia rien pour faire intervenir Dieu dans la cause de ses richesses, sagt er jetzt einfach: Il n'oublia rien pour défendre la cause de ses richesses. — Früher: il fallait un prétexte (contre les principes du comité ecclésiastique), et celui de la constitution civile du clergé fut avidement saisi, jetzt: celui de la constitution civile du clergé était trop plausible pour n'être pas saisi. — Die constitution civile du clergé war früher nichts weiter als eine mesure purement politique, die den Papst nichts anging. Jetzt heißt es nicht mehr: cette mesure purement politique, sondern: cette mesure qui dépouillait en France le saint-siége de son autorité. — Früher hieß es: le clergé, mécontent de la perte de ses biens plus encore, jetzt nur: tout autant, que de la constitution ecclésiastique. — Der junge Deputirte aus Lyon, Camille Jordan, der im Rath der Fünfhundert die Sache der Geistlichkeit und die catholische Religion verfocht, bekannte nach der früheren Ansicht: des opinions intempestives; jetzt heißt es von ihm: et professant avec une généreuse hardiesse ses opinions religieuses.

Wir haben nun noch einige Beispiele von verschiedenen an-

deren Modificationen, zu denen Mignet's historische Einsicht oder Überzeugung fortgeschritten ist, hervorzuheben. Den Abbé Sieyès stellte er früher viel zu hoch; jetzt hat er sich der Characteristik, welche Lanfrey von demselben giebt, erheblich genähert. Dans sa vaste intelligence était ordonnée la société de nos jours lautet jetzt: Dans son intelligence régulatrice etc. — Früher: Quoique froid, Sièyes avait l'ardeur qu'inspire la recherche de la vérité et la passion que donne sa découverte. Jetzt: et la passion qu'on a lorsqu'on croit l'avoir découverte. — Die Constituante beging großmüthig und in edelster Gesinnung den Fehler, daß sie die Wiederwahl ihrer Mitglieder verbot. Dies war nach unserem Geschichtschreiber: Son unique tort. Jetzt sagt er dagegen: Son principal tort fut de ne pas confier la conduite de la révolution à ceux qui l'avaient faite. — Gegen Robespierre erhob sich Barbaroux, Führer der Marseiller. Er hatte im Süden, wie es früher lautete, une influence prodigieuse. Jetzt: une assez grande influence. — Als die Directorialregierung ihren Staatsstreich ausübte, das war nichts weiter als: en y recourant, ce gouvernement manqua aux conditions de son existence. Jetzt heißt es: il manqua aux règles de la justice comme aux conditions de son existence. ... Die damalige Deportation der Gegner war nichts weiter als: étendue à trop de victimes. Jetzt heißt es: la déportation, aussi odieuse qu'illégale, fut étendue à un grand nombre de victimes. ... Dabei wurde zu Gunsten der Staatsstreiche folgende schöne Theorie aufgestellt: Le directoire ne montra point cette parcimonie d'arbitraire, qui est la seule justice des coups d'état. Jetzt heißt es: qui est la seule excuse des coups d'état. – Gegen die Vendée früher allzu wenig Gerechtigkeit: Dans la Vendée, il n'y avait pas de lumières ni de civilisation! Jetzt: Dans la Vendée, les idées nouvelles n'avaient pas beaucoup pénétré.

Eine Stelle ist mir während des deutsch-französischen Krieges interessant geworden. Wie die Franzosen nämlich immer jammerten und wimmerten über unsere Barbarei und über Verletzung des Völkerrechts, sobald sie in ihren festen Schlupfwinkeln ernstlich angefaßt werden sollten, z. B. als die „heilige“ Stadt Paris bombardirt werden sollte, so hieß es auch bei der Belagerung von Lille durch die Östreicher im J. 1792: sie mußten die Belagerung aufgeben, après sept jours d'un bombardement, contraire, par sa durée et par son inutile barbarie, à tous les usages de la

guerre! — Der gereiftere Geschichtschreiber verfällt nicht mehr in solche populäre Redensarten, welche an die Declamationen Victor Hugo's erinnern. Er sagt jetzt einfach: après sept jours d'un bombardement terrible, sans interruption comme sans effet.

Alle solche Änderungen der Ansicht und der Einsicht machen dem Geschichtschreiber wie dem Staatsmanne Ehre. Sollten auch Etliche, wie es in solchen Fällen gebräuchlich ist, über „Wechsel der Farbe" klagen, jeder Billigdenkende wird solche Fortschritte in der historischen und politischen Erkenntniß, zu denen rastloses, redliches Streben und Forschen nach der Wahrheit oftmals führen muß, mit aller Achtung wahrnehmen. Niemand hat das Recht, die gereifteren Anschauungen des Historikers wie des Politikers zu ignoriren und immer wieder gegen seinen früheren Standpunct loszuziehen. Es ist mir nicht bekannt geworden, daß irgend ein Historiker oder Litterarhistoriker die mannigfaltigen und erheblichen Selbstberichtigungen Mignet's beachtet und gewürdigt habe. Daher glaube ich, in obigen Vergleichungen nichts Überflüssiges ausgeführt zu haben. — Daß die englische Übersetzung die Wichtigkeit der Abänderungen gehörig beachtet hat, kann man schon aus dem Titel ersehen: Mignet's History of the French Revolution, translated from the last Paris edition, London, bei Bohn 1856 (Preis: 3 s. 6 d.).

Aber auch noch andere werthvolle Ergebnisse lassen sich bei einer solchen vergleichenden Arbeit gewinnen. Ich habe zuerst in der Einleitung zu meiner Französischen Synonymik die Wichtigkeit solcher Ausgaben-Vergleichungen als eines Hülfsmittels zur Beobachtung des Sprachgebrauchs hervorgehoben (p. XXXVI). Manches interessante Doppel-Beispiel wird auf diesem Wege für die Erwägungen des Synonymikers gewonnen werden. Einige Proben werden hier gewiß willkommen sein. Retourner de habe ich öfters corrigirt gefunden, z. B. Joly et Champion retournèrent (jetzt: revinrent) de l'assemblée en disant qu'elle n'était pas en nombre pour délibérer. — Il avait envoyé deux députations pour suspendre les hostilités ...; mais au milieu du tumulte, ... elles n'avaient pu se faire entendre (jetzt: écouter). — Un autre député ... assura que la fureur du peuple allait en croissant avec ses dangers (jetzt: périls). — Le comité vit alors qu'il n'avait pas (jetzt: point) d'autres ressources pour armer Paris. — Ils sentaient qu'une seule opération commune rendrait désormais (jetzt: rendait pour l'avenir) toute séparation

impossible. — Cette coalition, à laquelle se réunissait (jetzt: s'associait) la cour de Turin, était formidable. — Von den Männern des Berges hieß es: Ces hommes hardis ne s'épouvantèrent pas de leur position; jetzt: Ces hommes audacieux etc. — Wiederum: Cette motion fut entendue (jetzt: écoutée) avec faveur. — Afin de prévenir le despotisme ou l'asservissement d'une seule assemblée, on voulut placer quelque part la puissance (jetzt: le pouvoir) de l'arrêter ou de la défendre. — Wie beim Übergang von hardi zu audacieux, so zeigt sich auch in anderen Fällen die veränderte historische und politische Ansicht des Autors. Früher: la faction royaliste, la faction déconcertée par le 18 Fructidor; jetzt: le parti royaliste, le parti déconcerté. — Früher: le fameux concordat (1801); jetzt im respectvollen Tone eines guten Catholiken: le célèbre concordat!

Noch weit bedeutender als für den Synonymiker sind die Ergebnisse unserer Vergleichung für den Grammatiker. Auf die Wichtigkeit der Vergleichung verschiedener Ausgaben desselben Autors in grammatischer Hinsicht habe ich schon in m. Französischen Grammatik 2. Aufl. bei verschiedenen Gelegenheiten aufmerksam gemacht (z. B. p. 285 f.), ebenso im 1. Suppl. p. 43 und im II. Suppl. p. 24. Wer auf solche verschiedene Lesarten nicht achtet, der macht oftmals nach dem einen oder anderen wichtigen Beispiel sich eine Regel zurecht, die gerade für den heutigen Sprachgebrauch keine ist; der sieht nicht selten etwas als ein durch die beste Autorität Beglaubigtes, als ein Unumstößliches an, wo der heutige Sprachgebrauch gerade zum Entgegengesetzten fortgeschritten ist, oder wenigstens wo die Sache annoch streitig ist; mit einem Worte, er benutzt Belege oder Beweise, deren Fassung nicht feststeht, die keine Gültigkeit haben. Ja, es kann vorkommen, daß man bei irgend einer grammatischen Erscheinung, z. B. einem auffallenden Gebrauch des Défini, stutzt und grübelt, wie dieser Gebrauch hier zu erklären sei; und — die Sache beruht auf einem Druckfehler (vgl. m. Franz. Gramm. p. 212). Ich werde aus unserem Autor fünf Gruppen von Beispielen vorführen:

Wir lernten früher, man sage gleich gut: vingt-un od. vingt et un, u. dgl. In neuester Zeit aber geben die Franzosen dem Gebrauch der Conjunction entschieden den Vorzug. Hierfür liefert auch Mignet Beweise. Er sagte früher von den Proskriptionen, mit denen die Consularregierung begann: Trente-sept d'entre eux furent condamnés à la déportation, et vingt-un (jetzt: vingt

et un) à la mise en surveillance. — Nach der Verschwörung von Grenelle hieß es: La commission condamna, en cinq fois, trente-un (jetzt: trente et un) des conjurés à la mort, trente à la déportation, vingt-cinq à la détention. — Für den Gebrauch von l'un und l'on läßt sich eine feste Regel nicht aufstellen. Dennoch beachtet man gerne bei einem bedeutenden Autor Selbstverbesserungen wie folgende: La Fayette s'était montré depuis un (jetzt: l'un) des plus zélés partisans de la révolution. — On croyait entendre le canon, et on (jetzt: et l'on) plaçait l'oreille à terre pour s'en assurer.

Mitunter bieten die Adverbformen Verschiedenheiten. Häufig macht der Unterschied von même und mêmes den Franzosen zu schaffen. En liberté, comme en puissance, on ne fait rien dans un temps de révolution, ... si l'on ne veut pas plus fort (jetzt: plus fortement) que les siens. — Les plus indignés voulaient aller tenir l'assemblée à Marly, sous les fenêtres même (jetzt: mêmes) du prince. — Zu meiner Verwunderung habe ich noch öfter die umgekehrte Verbesserung angetroffen. Elle convertit ceux mêmes (jetzt und zwar auch in der 10me édition: même) qu'elle attaqua. — Ils disposaient de la multitude et des troupes mêmes (jetzt: même). — D'ailleurs, les moyens mêmes (jetzt: même) de défense étaient diminués. — Ce parti violent, qui voulait remplacer une sentence par un coup d'état, ... en faisant survivre les hostilités mêmes (jetzt: même) à la victoire. — Auch der Wechsel von même und lui-même ist zu beachten. Le parlement d'Angleterre même fit des démarches en sa faveur. Jetzt: Le parlement d'Angleterre fit lui-même des démarches en sa faveur.

Nicht selten ändert sich die Ansicht oder der Geschmack in Betreff der Construction. Es war früher eine Art Hysteron Proteron: un piquet de la garde nationale ... les fit rentrer après avoir fermé la grille. Jetzt: ... après les avoir fait rentrer, ferma la grille. — Öfters kommt die Stellung der Adjectiva in Betracht. Tout porte à croire que Bonaparte ... crut le prince (le duc d'Enghien) au nombre des conjurés, et voulut en finir, par un terrible exemple (jetzt: par un exemple terrible), avec les conspirations. — Dumouriez avait ... une impétuosité d'action et une confiance dans le succès extraordinaire (jetzt: et une confiance extraordinaire dans le succès). — La division commença dès ce jour entre ceux qui ne voulaient supprimer

que la cour dans l'ordre des choses actuel (jetzt: dans l'ordre actuel des choses), et ceux qui voulaient y introduire la multitude.

Verschiedene andere Angelegenheiten der Syntax wird man mit nicht minderem Interesse beachten. Wiederholung oder Nicht-Wiederholung der Präposition? Louis XVI flottait irrésolu entre son ministère, dirigé par Necker, et sa cour dirigée par la reine et par quelques princes de sa famille. Jetzt mit mehr Einheit: par la reine et quelques princes de sa famille. — Prädicatives Hauptwort ohne oder mit un? Bonaparte n'était pas homme de parti; et n'ayant agi et vaincu jusque-là qu'avec des régiments, il croyait entraîner des conseils législatifs, comme une armée, par un mot d'ordre. Jetzt: Bonaparte n'était pas un homme de parti; etc. — En en zuzulassen oder zu vermeiden? Maupeou avait remplacé le parlement, en en changeant les membres. Jetzt: en changeant ses membres. — Avoir oder être bei einem Intransitivum? Saint-Just, après avoir long-temps resté à la tribune maître de sa figure, était descendu à sa place avec calme. Jetzt: après être longtemps resté. — Relativum oder Demonstrativum zu wählen? La cocarde verte fut ensuite remplacée par la cocarde rouge et bleue, qui étaient les couleurs de la ville. Jetzt: c'étaient les couleurs de la ville. — Beigeordneter Satz mit der Conjunction oder Particip? Mounier et Lally-Tollendal la quittèrent (ils quittèrent l'assemblée), et désespérèrent de la liberté au moment où leurs idées cessèrent d'être suivies. Jetzt: désespérant de la liberté etc.

Von besonderem Interesse ist die Beobachtung der Modus- und Tempus-Formen. Plusquamperfectum Indicativ oder Conjunctiv? Les anciens privilégiés demandèrent le renouvellement de l'assemblée. S'ils l'avaient obtenu, ils auraient remporté un très-grand avantage. Jetzt: S'ils l'eussent obtenu (vgl. m. Franz. Gramm. p. 230). — Plusquamperfectum Conjunctiv oder Conditional? Outre que le directoire se fût privé de sa force et se fût mis (jetzt: et eût mis la France) à la merci de l'Europe, il eût tenté une chose qui ne se fait jamais sans secousse etc. Jetzt: il aurait tenté (ib. p. 234). — Imperfectum oder Défini? Camille Desmoulins ne se bornait pas à attaquer le régime dictatorial, il en demandait l'abolition; il provoqua l'établissement d'un comité de clémence. Jetzt: il en demanda l'abolition. Sièyes poursuivait ses projets contre ces derniers (contre les républicains extrêmes). Jetzt: poursuivit. —

Défini oder Imperfectum? Ce fut depuis lors que les **fournées** (les exécutions en masse) eurent lieu, et qu'on envoya chaque jour jusqu'à cinquante condamnés à la mort. **Jetzt**: envoyait! Vgl. Franz. Gramm. p. 220!

Zu alle Dem kommen noch vielfache Verschiedenheiten in der Orthographie, namentlich im Gebrauch des Commas, des Bindestrichs, der großen Anfangsbuchstaben (z. B. Mai, jetzt immer: mai) und in der Schreibung mancher Eigennamen. — In Betreff zweier berühmter Namen verdient hervorgehoben zu werden, daß Mignet bei seiner älteren Schreibung beharrt: La Fayette, Sièyes. Die jetzt allgemein gebräuchliche, wenigstens die gebräuchlichere ist: Lafayette, Sieyès.

Aber noch mehr. Wir dürfen jetzt nicht einmal bei der siebenten Auflage stehen bleiben! Bei einem so rastlos thätigen, sich immerfort vervollkommnenden Schriftsteller wie Mignet ist nicht leichthin anzunehmen, daß er seine neuen Ausgaben bloß weiter zählen und nicht weiter überarbeiten werde. Die neueste Ausgabe, welche ich kennen gelernt habe, ist betitelt: Dixième édition, P., Didier und Didot, 1869 (buchhändlerischer Preis bei uns jetzt: 2 Thlr. 15 Gr., obwohl noch im Didot'schen Catalog vom October 1871 steht: 7 fr.). Sie stimmt in der Seitenzahl mit der siebenten ziemlich genau überein. Aber sie ist dabei doch wiederum eine neue Redaction zu nennen! Allein in der Introduction habe ich über zwanzig sehr beachtenswerthe Abänderungen gefunden, darunter einige, welche nicht bloß stylistische Modificationen sind, sondern eine Berichtigung der Ansicht enthalten, z. B. Il n'y a pas encore eu d'autre souverain que la force (7me édit.), jetzt: Il n'y a guère eu encore d'autre souverain que la force. — Auch aus dem Schlußcapitel will ich ein Beispiel anführen. Von Talleyrand hieß es bisher: Il paraissait le grand-maître des cérémonies du pouvoir, et c'était lui qui, depuis trente années, congédiait et installait les divers gouvernements (7me édit.). Diese 30 Jahre im J. 1814 waren eine starke Übertreibung. Daher nun: Il était comme le grand-maître des cérémonies du pouvoir, et c'était lui qui semblait congédier et installer les divers gouvernements (10me édit.). — Im Übrigen muß ich mich darauf beschränken, noch ein Curiosum hervorzuheben. Wir lasen früher immer bei dem Verfassungsproject des Sieyès (Cap. 14 zu Anfang) in einer Anmerkung: On trouvera à la fin du volume un tableau qui les (les ressorts de sa machine

politique) représente en détail et d'une manière saillante, — und nirgends war eine solche Tafel zu finden (auch in der 7ten Ausgabe nicht). Jetzt, in der 10ten, finden wir sie zum ersten Mal wirklich beigegeben (zu Bd. 2, p. 256). Sie sieht aus wie eine Art Stammbaum, mit Buchstaben, welche auf die zu beiden Seiten stehenden Erläuterungen hinweisen. Man kann nun sehen, wie weit die berühmte tiefsinnige Weisheit des Sieyès ging. Es ist nichts als eine „legislative Curiosität". Aber die Tafel muß doch da sein, wenn die Anmerkung einmal darauf hinweist.

Nach dieser ganzen Darlegung wird man sich der gründlichen Überzeugung nicht erwehren können, daß die älteren Abdrücke und Übersetzungen jetzt schlechterdings nicht mehr zu benutzen sind, es sei denn zu den besonderen Zwecken der allerdings ausgezeichnet lehrreichen Vergleichung. Wenn es uns gelingen sollte, durch vorliegendes Beispiel auch zu mehreren ähnlichen vergleichenden Arbeiten, welche freilich hinsichtlich des erforderlichen Aufwandes an Zeit und Geduld kostspielig sind, zu ermuntern, so würden wir unsere Mühe für reichlich belohnt halten.

III. Miscellaneen.

1. Eine merkwürdige Stelle in Voltaire's Histoire de Charles XII, L. II, Absatz: Le maréchal Stenau (p. 65 éd. Brochard) ist und bleibt die Zeile: n'ayant pour toute artillerie qu'un canon de fer sans affût) (vgl. Heft I p. 79). Diese neckische sinnlose Zeile steht nämlich in allen neueren Ausgaben, soviel ich deren verglichen. In denjenigen Ausgaben, welche mit erläuternden Anmerkungen ausgestattet sind, ist die Schwierigkeit gänzlich übersehen. Alle Herausgeber scheinen über die völlige Sinnlosigkeit glatt hinweg gelesen zu haben. Ich habe vermuthet und postulirt, daß diese Zeile einfach getilgt werden müsse. Ich habe diese Annahme durch die Vergleichung einer deutschen Übersetzung vom J. 1733 schon genugsam bestätigt gefunden. Nunmehr habe ich aber noch eine alte Ausgabe (Basel 1738) verglichen und — schon in dieser die sinnlose Zeile vorgefunden (p. 49). Vielleicht werden gelegentlich weitere Vergleichungen der ältesten Ausgaben zu der vollständigen Erklärung führen, wie die Zeile in den Text gekommen und wohin sie allenfalls gehören mag.

2. **Was bedeutet franz. proverbe**, engl. proverb, lat. proverbium? Ich habe in der Einleitung zur Franz. Synonymik (p. XXVIII f.) gezeigt, wie ungenügend zu einem großen Theil noch immer die Leistungen unserer etymologischen Hülfsmittel sind. Wen kann es befriedigen, wenn es z. B. beim franz. contempler heißt: du latin contemplari? Verlangt man, daß der Leser selbst sich diesen lateinischen Wortkörper zerlegen und templum in seiner eigentlichen Bedeutung (Beobachtungskreis, sc. der Auguren) sich vergegenwärtigen könne, so sollte man füglich auch annehmen, daß der Leser sich selbst sagen könne: contempler, du latin contemplari (Littré). Ebenso, wenn Scheler in s. Dictionnaire d'étymologie française d'après la science moderne folgenden Aufschluß giebt: Proverbe, L. proverbium (verbum). — Es ist merkwürdig, daß die verschiedenen Wörter, welche „Sprichwort" bedeuten, fast sammt und sonders in einem eigenthümlichen Helldunkel stehen. Sie sehen auf den ersten Blick ziemlich durchsichtig aus, aber je länger man sie prüft, desto schwieriger wird die Zerlegung. Die griech. Parömie (paroimía) hat eine Menge verschiedener Erklärungen erfahren (die „neben dem Wege" liegende Redensart &c.); nur leidlich wahrscheinlich ist, daß das griech. Wort eig. „Beigesang, Refrain", daher dann auch „Sentenz" bedeute. Auch im Spanischen heißt das Sprichwort (neben proverbio): refran u. refrancillo; dies ist das franz. Wort Refrain, welches auch in der Bed. Lieblingswort, das Jemand gerne immer wiederholt, gebraucht wird (z. B. Son refrain, c'est toujours de l'argent). Selbst dieses Wort ist noch nicht ganz sicher erklärt, obwohl es immerhin wahrscheinlich ist, daß es eig. „Zurückbrechung" bedeutet (vom altfranz. refraindre). Franz. und engl. adage, lat. adagio od. adagium, hat weiter keine Helligkeit für sich, als daß immerfort versichert wird, es komme von adigere, woran doch nicht ernstlich zu glauben ist. Und Proverbium, so hell es auch aussieht, so einfach es auch zu zerlegen ist, wie z. B. in dem neuesten Webster: from pro, before, for, and verbum, a word, — hat noch immer keinen Sinn. Cicero hat es schon so geläufig gebraucht, daß man sehen kann, daß er es nicht erst aufgebracht hat. Ein ähnliches Gebilde ist diverbium, ebenfalls schon alt. Dieses Wort ist klar genug, denn es ist die Übersetzung des griech. diálogos (durch dis u. verbum), Wechselgespräch zweier Schauspieler auf der Bühne. Aber es wirft leider noch kein rechtes Licht auf — Proverbium. — Die Vermuthung liegt

nahe, daß dieses Wort ursprünglich eine Übersetzung des griech. prólogos gewesen sein möge. Nach den Redensarten, welche die Schauspieler im Prolog machten, könnte die Bed. Sprichwort daraus entstanden sein. Indessen läßt sich dafür kein bestimmter Beleg beibringen.

3. Die frühesten Anfänge der romanischen Sprache. Man begnügte sich früher, hinsichtlich des Ursprungs der romanischen Sprache oder Sprachen, von der lingua latina rustica zu reden und alsbald zu dem ältesten Denkmal aller romanischen Sprachen, dem Eid zu Straßburg, überzugehen. Wir haben schon in der Encyclopädie (p. 136) auf die romanischen Anfänge, welche in der Lex Salica (5. Jahrh.) wahrzunehmen sind, hingewiesen. Interessanter noch ist eine spätlateinische Schrift, auf welche Dr. Valentin Rose (Custos an der Königl. Bibliothek zu Berlin) in s. Anecdota Graeca et Graecolatina, Mittheilungen aus Handschriften zur Geschichte der griechischen Wissenschaft, 2tes Heft, Berlin, Dümmler's Bbhdlg., 1870, aufmerksam gemacht hat. Es ist die Diätetik des Arztes Anthimus an Theoderich König der Franken (p. 43 f.), verfaßt nicht lange nach dem J. 511. „Die Sprache des Anthimus ist vorläufig das älteste schriftstellerische Zeugniß für die Anfänge romanischen Sprachgefühls. Eins der merkwürdigsten Beispiele neuromanischer Wortbedeutung ist „devenire", das schon hier in dem allerabgenutztesten Sinne des bloßen „werden" (franz. devenir) gäng und gäbe ist. Ferner sera = Abend (soir), focus Feuer (feu), satis sehr, inde davon (en), adhoram sogleich frisch (tout à l'heure), quomodo (comme). Fortwährend kommt die Umschreibung mit der Präposition de der verlorenen Kraft des Genitivs zu Hülfe, die geschwächte Bedeutung der Adjectivsteigerung muß, ehe man diese ganz fallen läßt, durch Zusatz von magis, plus oder satis wenigstens fühlbarer gemacht werden (magis durior, satis gravissime, plus sorbilia, — sorbilis, schlürfbar). Selbst die Anfänge des romanischen Artikels zeigen sich in dem verschwenderischen Gebrauch von ille (und ipse)". — Das Devenire bei Anthimus ist eine überraschende Entdeckung. Die Etymologen (Scheler, Littré ꝛc.) sagten bisher nur: devenir, du latin devenire, arriver; ... de ce sens d'arriver, les langues romanes ont tiré celui de devenir. Lat. devenire bedeutet übrigens ursprünglich: herabkommen, dann erst: wohin kommen (arriver). Zu vergleichen ist einerseits lat. evadere, andererseits engl. to become. „Bekommen"

in der ältesten (goth.) Form biqiman, in der Bed. überkommen (mit dem Acc. der Person).

4. Der Begriff der Synonyma unterliegt bei den Franzosen und bei den Engländern noch immer demselben Mißverständniß, welches in der Einleitung zu meiner „Französischen Synonymik" abgefertigt ist. Synonym heißt nämlich weiter nichts als ähnlich (dem Begriffe nach). Bei dem Ähnlichen kann man entweder die Übereinstimmung oder die Verschiedenheit vorzugsweise ins Auge fassen. Aber wirklich ähnlich sind zwei Gegenstände, zwei Wörter allemal, wenn sie so ziemlich von aller Welt so angesehen werden, wenn man alle Ursache hat, vor dem Verwechseln zu warnen. Ein gutes neueres Beispiel, wie der Ausdruck „synonym" immerfort mißverstanden wird. Der Oberst Stoffel spricht in s. Rapports militaires (im Druck erschienen: Paris 1871) öfters von der neuerdings aufgekommenen europäischen Abrüstungsfrage (la question d'un désarmement européen). Er hat für die „Abrüstung" kein anderes franz. Wort, als eben dasjenige, welches „Entwaffnung" bedeutet. Nun will er den bedeutenden Unterschied zwischen diesen beiden deutschen Wörtern, deren Sinnverwandtschaft (Synonymie) unverkennbar ist, geltend machen und dazu gebraucht er den Ausdruck: Le mot „Abrüstung" n'est pas synonyme de „Entwaffnung"! — Um den Widersinn an einem anderen Beispiele deutlich zu machen: die Wörter „Verstand" und „Vernunft" sind unstreitig eminent synonym. Hierdurch wird zugleich ausgedrückt, daß sie einen gemeinsamen Begriff, aber dabei doch verschiedene Bedeutung haben. Wollte man nun sagen, um die Verschiedenheit der Bedeutung hervorzuheben: diese beiden Wörter sind nicht synonym, so hätte man das Wort „Synonym" erst in Einem Sinne genommen (sinnverwandt) und dann in einem anderen (völlig gleichbedeutend).

5. Datismus ist ein technischer Ausdruck, der bei uns selten in Gebrauch genommen wird. Im Franz. aber scheint le datisme, das alle größeren Wörterbücher verzeichnen, bekannter zu sein. Es ist auch möglich, daß die französische Rhetorik mehr Ursach' hat, diesen Fehler zu bekämpfen, als die deutsche. Datismus heißt nämlich die fehlerhafte Häufung der Synonyma in der Rede, — im Griech. überhaupt Barbarismus, eig. wie der persische Satrap Datis das Griechische sprach, der aber insbesondere in lächerlicher Weise die Wörter ähnlicher Bedeutung zu Hauf gebrauchte. S. Henricus Stephanus, neue Pariser Ausgabe s.

v. — Genauer ist der Datismus also zu erklären als die lächerliche Gewohnheit, als der Hang zur Häufung der Synonyma, den etliche Individuen und etliche Nationalitäten auffallend vor anderen voraus haben. Gelegentlich ist aber auch die Häufung der Synonyma ein nicht bloß verzeihliches, sondern ein natürliches, ein absichtliches und künstlerisches Mittel der Darstellung, namentlich in leidenschaftlich erregter Rede oder, was eins ist, in der rhetorischen oder poetischen Nachbildung der natürlichen Leidenschaftlichkeit. Ein sehr natürliches und sehr interessantes Beispiel bietet die Revue des deux mondes, unter dem ewig denkwürdigen 30sten September 1870. Sie ruft mit vollem Rechte aus: Paris assiégé, cerné, investi, séparé du reste du monde, qui l'aurait dit, qui aurait pu le croire?!

6. Imperfectum und Défini. Der Unterschied zwischen diesen beiden Zeitformen, nach ihrer Bedeutung, nach ihrem Gebrauch, wird fast überall schulmeisterlich großmeisterlich (magistralement) gelehrt, explicirt, in Regeln gebracht und dann wie eine abgemachte und ausgemachte Sache behandelt. Man kann die Erklärung sehr verschieden fassen und doch im Allgemeinen das Richtige treffen und lehren. Ich reducire den ganzen Unterschied gerne auf die kurze Formel: Das Imperfectum bezeichnet Zustände, das Défini Ereignisse. Aber, aber, es muß auch anerkannt werden, daß der Unterschied — s. v. — ein „kifflicher" ist, daß es Fälle genug giebt, in denen die Synonymie der beiden Zeitformen die Wahl zwischen ihnen schwierig macht. Hierauf habe ich zuerst in m. Franz. Gramm. p. 210 f. in ausgedehnter Weise aufmerksam gemacht, namentlich habe ich darauf hingewiesen, daß die Franzosen selbst nicht immer leicht und sicher das Richtige wählen, und habe Solches durch Vergleichung mehrerer französischer Übersetzungswerke dargethan. Wir müssen darin noch weiter gehen: man kann auch bei demselben Autor häufig genug Schwankungen beobachten, wenn man verschiedene Ausgaben oder Auflagen vergleicht. Voltaire im Charles XII hat oft genug gewechselt. Man liest jetzt z. B. Un de ses rois, nommé Christiern III, eut pour son frère Adolphe une tendresse ou des ménagements dont on ne trouve guère d'exemple chez les princes (L. I, éd. Brochard p. 31). Früher hieß es: avait (Ausg. von 1738). — So schrieb Demogeot in der ersten Auflage seiner trefflichen Histoire de la littérature française (1852): Alcuin semblait se multiplier pour propager l'enseignement: non

content d'établir des écoles, il enseignait lui-même avec un grand éclat, et la plupart des hommes illustres que cette époque vit naître furent au nombre de ses disciples. In der siebenten Auflage (1866) lautet die ganze Stelle ebenso, aber für il enseignait ist il enseigna eingetreten. Derselbe hat erst das Défini gehabt, nun aber das Imperfectum gewählt in folgender Stelle: Le seizième siècle était l'avant-garde du dix-huitième, wobei die Umgebung des Satzes ganz dieselbe geblieben ist (p. 294). — Aus Mignet's Hist. de la rév. franç. habe ich schon oben einige Beispiele angeführt, in denen an dem ganzen Context der Satzbildung Nichts geändert ist. Derselbe hatte bis zu seiner zehnten Auflage das Imperfectum in folgender Stelle, wo Robespierre zum Schafott geführt wird: Les gendarmes le montrèrent avec la pointe de leur sabre. Er hatte bis zu seiner zehnten Auflage das Défini in folgender Stelle (Cap. 13): Ce parti dominait dans les assemblées électorales. — Haben wir also den ganzen Unterschied noch so klar gefaßt, wir können auf Fälle stoßen, wo wir ehrlich und ohne falsche Scham eingestehen dürfen, daß wir in der Wahl zwischen den beiden Zeitformen schwankend sind. — Ich nehme keinen Anstand, zu behaupten, daß auch Thucydides und Tacitus, wenn sie ihre Werke noch einmal zu überarbeiten hätten, an etlichen Stellen die betr. Tempora vertauschen würden!

7. Zur Construction der Adjectiva. Es ist ein wichtiges, noch nicht genug beachtetes Factum, daß zwischen der Stellung der Adverbia und des Particips einerseits (Il a avoué sincèrement, Il a sincèrement avoué) und der Stellung der Adjectiva und des Substantivs andererseits (Un aveu sincère, Un sincère aveu) eine fundamentale Analogie besteht. Soviel ich weiß, hat kein Grammatiker in Deutschland dieses Factum vor mir beachtet (s. m. Franz. Gramm. 2. Aufl. p. 134 f.). Vgl z. B. Zandt's Franz. Gramm. p. 451, Mätzner's Franz. Gramm. p. 627. — Hinsichtlich der einen wie der anderen Stellung bieten die französischen Autoritäten nicht selten Behauptungen oder Vorschriften, welche sehr geeignet sind, an der Grundregel (s. p. 135) irre zu machen, aber keine gläubige Befolgung verdienen. So Laveaux' Dictionnaire des difficultés grammaticales über das Adverb éternellement. Was die Construction der Adjectiva betrifft, so wollte ich hier auf ein merkwürdiges Beispiel aufmerksam machen. Das Adjectiv habile wird thatsächlich (s. die Acad.) oder

auch mit ausgesprochener Absicht (s. Laveaux u. Lafaye) als ein solches behandelt, das überhaupt oder wenigstens in gewissen Verbindungen immer vorangestellt werden müsse. Es ist die Anfrage an mich ergangen, ob man sagen könne: un avocat habile? Bei allem Respect vor den einheimischen Grammatikern oder Sprachkennern, wo es sich um das rein Factische handelt, kann ich ihnen in diesem Puncte nicht mehr Zutrauen schenken, als Laveaux bei dem Worte éternellement verdient. Nicht der Einzelnheit wegen, sondern der Herrschaft des Princips wegen ist es von Wichtigkeit, daß wir die fragliche Angelegenheit — gegen die französischen Autoritäten entscheiden müssen. Ich begnüge mich für jetzt damit, folgende gute Beispiele beizubringen: On me vante fort comme grand capitaine, comme politique habile etc. (Ségur fils). Un politique habile ne doit pas être rivé au temps présent (R. d. d. m.). Louis XIV avait des ministres habiles (Duruy). Une main habile (L. Figuier). Un officier habile, un diplomate habile (Lanfrey).

8. Den Gebrauch des unbestimmten Artikels in der Apposition scheinen unsere französischen Grammatiken gar nicht zu kennen. Dennoch ist derselbe häufig genug zu beobachten, wo es irgend auf die Hervorhebung der Individualität ankommt oder wo eine lose Anfügung am Platze ist. La première victime des lois agraires fut Spurius Cassius, un patricien généreux, qui demanda que les terres conquises sous son commandement fussent partagées entre les plébéiens (J.-J. Ampère). A' peine avons-nous sommeillé quelques heures, la tête appuyée aux parois du wagon, que nous voici à Strasbourg, une ville déjà allemande (Th. Gautier, 1856). Nous habitons Jouy, près de Versailles, un endroit charmant (Ernest Serret: Que dira le monde? com. en 5 actes en prose, 1855). Comment M. Lafaye, un philosophe, ne nous a-t-il pas donné la synonymie des mots argument, raisonnement, preuve, démonstration? (Vapereau). Vgl. Un architecte, M. Anez, a imaginé des calorifères, des poêles, des cheminées à air chaud saturé, fondés sur un excellent principe (L. Figuier). — Daher kann sich's fügen, daß gerade im Franz. der unbestimmte Artikel eintritt, wo er im Deutschen weggeblieben ist. „Der ausgezeichnetste unter diesen Theologen war Theodor Beza, Prediger aus Genf, ein ebenso feiner als feuriger Kopf“ ꝛc. (Schiller). Le plus éminent d'entre ces théologiens était Théodore de Bèze, un prédicant de

Genève, esprit aussi fin qu'ardent (Ad. Regnier). Vgl. Zandt's Franz. Gramm. p. 204, Mätzner's Franz. Gramm. p. 531, m. Franz. Gramm. 2. Aufl. p. 267.

9. Bras dessus, bras dessous ist eine so verständliche, so durchsichtige Redensart, daß man nicht erwarten sollte, daß sie mißverstanden werden könnte. Wir sagen: Arm in Arm. Ils marchaient bras dessus, bras dessous. Bildlich gebraucht, zur Bezeichnung intimer Freundschaft: Ils sont bras dessus, bras dessous. — Man sagt aber ferner: s'embrasser bras dessus, bras dessous, wo vermittelst dieser selben Redensart ein gegenseitiges Umschlingen mit den Armen ausgedrückt wird. — Für „Arm in Arm gehen" habe ich auch bei einem der neuesten Schriftsteller gelesen: marcher sous le bras les uns des autres (nicht von Zweien, sondern von Vielen gesagt). — Im kleineren Conversationslexicon von Brockhaus ist die obige Redensart übersetzt: „mit offenen Armen". Dieser Fehler steht in der 1sten Aufl. (Lpz. 1854); in der 2ten Aufl. (Lpz. 1861) ist er auf's Zweckmäßigste verbessert, nämlich durch gänzliche Weglassung der franz. Redensart. — „Mit offenen Armen" (Jem. empfangen) heißt bekanntlich: à bras ouverts.

10. Merkwürdiges Versehen bei einem soliden Schriftsteller. Was im Allgemeinen unter dem Gesammtnamen „Druckfehler" oder Errata passirt, ist bekanntlich sehr verschiedener Natur. Wer das Versehen verschuldet hat, ob Setzer, Drucker, Corrector, Schriftsteller oder Abschreiber, ist oftmals nicht auszumachen. Wenn aber in der deutschen Übersetzung der Reden und Aufsätze des Americaners Channing, von Schulze und Sydow, auf einer der ersten Seiten „unsittlich" anstatt „unsterblich" zu lesen ist, so denkt man natürlich nur an das horazische Quandoque dormitat. Ein solches ist auch dem trefflichen Geruzez in s. Histoire de la littérature française (Paris, 1852) p. 287 passirt. Indem er den ausgezeichneten dramatischen Bau des Polyeucte von Corneille lobt, beabsichtigte er offenbar zu sagen, daß das Auge des strengsten Critikers (l'oeil le plus sévère) in der Verflechtung der Scenen keinen Fehler zu entdecken im Stande sei. Er sagt aber in der That: L'oeil le plus indulgent aurait bien de la peine à surprendre des défauts dans la contexture du drame dont toutes les parties sont liées avec un art d'autant plus habile qu'il ne se laisse pas apercevoir. — Mehrere neue Auflagen sind seit der ersten Herausgabe des Buches erschienen.

Wem eine solche zur Hand ist, der möge nachsehen, ob das offenbare Versehen etwa berichtigt ist. Oder wer etwa darzuthun im Stande wäre, daß indulgent die richtige und sinnvolle Lesart sei, der wolle uns recht bald darüber belehren.

11. Über die Proclamationen Napoleon's. Man ist so sehr gewohnt, diese „unsterblichen Denkmäler der militärischen Beredtsamkeit" zu bewundern, daß man zu einer eingehenden Würdigung ihres Gehaltes und Werthes kaum die nöthige Freiheit des Geistes behalten hat. Längst vor Napoleon haben große Feldherren Großes geredet. Aber der eigentliche Schöpfer derjenigen militärischen Beredtsamkeit, welche mit unwiderstehlicher Gewalt die Gemüther zu packen und fortzureißen, welche „den Soldaten zu electrisiren" versteht, soll Napoleon sein und bleiben. Über die Wirkung, welche seine Anreden zu ihrer Zeit hervorgebracht haben, ist nicht zu streiten. Es handelt sich um das Urtheil der Nachwelt, der Jetztzeit über ihren wahren und wirklichen Kunstwerth. Selbst ein so charactervoller Litterarhistoriker wie Geruzez, der kein sclavischer Anbeter Napoleon's und kein Bonapartist genannt werden kann, urtheilt noch in einem seiner vortrefflichen Werke (Histoire de la littérature française pendant la Révolution, Paris, 1859): cette glorieuse série de proclamations et de bulletins où pas une pièce n'est vulgaire. — In einem ganz anderen Lichte erscheinen diese Kunstwerke der militärischen Beredtsamkeit, wenn wir sie als Das betrachten, was sie in Wirklichkeit waren. Stellen wir uns irgend einen Redner vor, dem es gelingt, eine urtheilslose, vorurtheilsvolle Menge mit effectvollen Phrasen zu berauschen, der aber ein selbstbewußter Lügner ist, werden wir für seine Leistungen eine wahre Bewunderung spüren? Wenn noch so sehr voller Verwunderung über die schlaue Geschicklichkeit, wir werden doch hauptsächlich erfüllt sein von Abscheu und Ekel vor der Schamlosigkeit der selbstbewußten Lüge. Wer sich überzeugen will, daß die schönen Reden Napoleon's nichts Anderes waren, als theatralisch-rhetorische Machwerke der schamlos selbstbewußten Lüge, der lese — nicht diese oder jene Schmähschrift, in welcher Dergleichen längst zu lesen gewesen, sondern ein ernstes, gediegenes, charactervolles Geschichtswerk, das sich die Aufgabe gestellt hat, sine ira et studio und nach den zuverlässigsten Quellen die wahren Thatsachen darzulegen, ich meine P. Lanfrey's Histoire de Napoléon Ier, t. I, Paris, Charpentier, 1865; 5. Aufl., 1869; p. 121 f. (Band

IV, 1870, führt bis zum J. 1809). — Wenn dieser Napoleon seine Soldaten mit Schwung und Begeisterung auf die großen Gestalten des Alterthums, auf die Griechen und Römer hinwies, — il simulait un enthousiasme qu'il ne ressentait pas, — il se servait de ces moyens oratoires, il n'en était pas dupe lui-même. — Wie er mit derselben Feder einen ehrfurchtsvollen Brief an den Papst schreibt und an einen Vertrauten: Ich unterhandle jetzt mit diesem Pfaffengeschmeiß (je suis à traiter avec cette prêtraille), ebenso schreibt er in den Tagen seiner ersten Proclamationen als Instruction für einen seiner Agenten (in Corfu): Si les habitants du pays sont portés à l'indépendance, flattez leur goût, et ne manquez pas, dans les différentes proclamations que vous ferez, de leur parler de la Grèce, d'Athènes et de Rome! (Lettre au général Gentili du 26 mai 1797). — Hier thun wir einen Blick in die Werkstätte der schönen Proclamationen! — Wer sie als Kunstwerke bewundern will, der bewundere auch die Lügen-Proclamation, welche der erste Consul am Tage nach der gewaltsamen Sprengung des Rathes der Fünfhundert an das ganze Volk der Franzosen richtete (Lanfrey, Bd. I p. 477)! und alle die anderen nachfolgenden Lügen dieses charlatan effréné, qui a tant exploité les défauts et les préjugés français (Bd. III p. 447)! namentlich ses bulletins menteurs, die alsbald unmöglich gewesen wären, wenn er nicht zu der Praxis fortgeschritten wäre, alle Correspondenzen zwischen der Armee und dem Heimatslande zu unterdrücken (Bd. IV p. 84)! und endlich ces six gros volumes de mémoires (de Sainte-Hélène) dont chaque ligne est un mensonge (ib. p. 269)!

12. The cliffs of Dover were covered by thousands of gazers. Macaulay's Hist. of England vol. I p. 147 Tauchn. Ausg. Ich habe im Macaulay-Commentar p. 178 auseinandergesetzt, warum die Übersetzung „die Klippen von Dover" und vollends die franz. Übersetzung les dunes de Douvres (Peyronnet) nicht passend sei. In Montégut's Traduction nouvelle (Paris, Charpentier, 1854) steht richtig: les falaises de Douvres, die steilen Felsen, die jähen Abhänge an der Meeresküste von Dover. — Ich habe jetzt noch folgenden wichtigen Zusatz zu machen: Die Klippen von Dover (franz. le plateau des roches Douvres, engl. the Douvre rocks) liegen an einer ganz anderen Stelle. So heißt nämlich eine gefährliche, unseren Schiffern wohlbekannte Felsengruppe, die zwischen den Inseln Bréhat und

Guernesey bis zum Meeresspiegel oder ein wenig darüber emporragt. Sie würde der Schiffahrt sehr gefährlich sein, wenn nicht, wie bisher, ein warnendes Leuchtschiff oder, wie nächstens, ein hoher eiserner Leuchtthurm die Gefahr anzeigte.

13. Money-droppers, sore from the cart's tail. Macaulay's Hist. of Engl. vol. I p. 364 Tauchn. Ausg. Vgl. m. Commentar p. 391. — Über diese absonderliche Art von Verbrechern hat mir Hr. J. S. S. Rothwell in Stuttgart folgende interessante Mittheilung gemacht: The crime of money-dropping must be taken in its literal sense, and Worcester's definition of the term: one who drops money for fraudulent purposes, is perfectly clear to all the inhabitants of the British Islands. It is a crime that seldom happens now, but was frequent enough perhaps a hundred years ago, and certainly at the time when the laws against it were made, and of which Macaulay speaks. I myself heard hundreds of stories of it when young. The manner of proceeding was generally as follows: The rogue first looked out for his victim, mostly a young person from the country or other simpleton. The vagabond got into conversation with him about thieves and pickpockets, and asked whether he was not afraid of losing his money. The person about to be victimised, innocently told him what money he had, where he had it concealed, and what sort it was, gold or silver. On getting into a crowded part of the street, in which, no doubt, the thief had his associates, he stumbled and fell, and in doing so he contrived to let a handful of copper money fall out of his pocket in the street. The unsuspecting victim assisted immediately in picking up the money and handed it to the money-dropper, who cried out, „Oh yes, that's all right! but where are my 2, 3, etc. gold pieces, guineas, sovereigns, etc.?" and — accuses his victim of having picked them up and concealed them in a secret pocket, or so. Now, on being searched, the money was found and handed over to the rogue, and the poor fool might be satisfied if he were not seized by the police, such it was at that time, for having attempted to steal the money of the poor man who had fallen. Such was the general mode of proceeding in the apparently very innocent practice of dropping money in the street.

14. The Cabinet Lawyer: a popular digest of the

laws of England, civil, criminal, and constitutional: intended for practical use and general information, 23d edit., with Supplement giving the effect of the legislation of 1871, L., Longman, 1872; XXVII u. 854 S. (Preis jetzt: 7 s. 6 d. oder 2 Thr. 15 Gr.). Vgl. Heft II p. 114. Der Herausgeber ist John Wade (s. Heft II p. 70). — Für die Kenntniß und das Verständniß der Zustände Englands eins der nützlichsten Hülfsmittel. Den reichen Inhalt des Buches kann man sich leicht genug denken, besonders wenn man die einzelnen Hauptabtheilungen überschaut; es sind folgende sechs: Government and laws of England, — Administration of justice, — Laws affecting classes (the clergy, nobles and commoners, public officers, parish officers and Poor Laws, corporations, husband and wife, etc. etc.), — Property and its incidents, — Civil injuries, — Crimes and punishments. — Der ganzen systematischen Codification folgt noch ein anderes bequemes und interessantes Hülfsmittel: A Dictionary of law-terms, statutes, maxims, and judicial antiquities. Alsdann und wiederum in alphabetischer Ordnung die Artikel, welche das Supplement für das J. 1871 ausmachen (20 Seiten, die in der oben angegebenen Seitenzahl nicht einbegriffen sind). Endlich ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß. — Wer aber ein größeres Werk braucht, der reflectire auf Wharton's Law Lexicon; or, Dictionary of Jurisprudence, 5th edit. revised and enlarged by J. Shirers Will, L., Longman, 1872; 1028 S. (42 s.).

15. The Life of Palmerston: with selections from his Diaries and Correspondence, by Sir Henry Lytton Bulwer, Vol. I u. II (nur bis 1841), Lpz., Tauchnitz, 1871, ist nicht allein, was nicht erst gesagt zu werden brauchte, eine vortreffliche Lectüre, sondern auch ein ausgezeichnetes Hülfsmittel zum Studium des englischen Briefstyls. Interessant sind uns Palmerston's Briefe hauptsächlich wegen ihrer natürlichen, derben, unumwundenen Sprache. Man muß z. B. laut auflachen bei folgender Stelle (1840!): Really Thiers must think us most wonderful simpletons to be thus bamboozled. — Sir Henry Lytton Bulwer, der ältere Bruder des berühmten Romandichters, ist längst in Deutschland bekannt gewesen als ausgezeichneter Diplomat und als Historiker. Eins seiner geschätztesten Werke war: France, social, literary, political, 2 Bde., 1833. Er ist leider im Mai dieses Jahres (1872) gestorben. Obwohl ihm schon im Handbuch der

engl. Sprache und Litt. von Ideler und Nolte, III, 1838, ein eigener Artikel gewidmet war, machte es doch kürzlich ein Recensent des obigen Werkes im Litt. C. Bl. möglich, sich — über die vielseitige Thätigkeit des berühmten Romandichters zu wundern. Der Irrthum wurde natürlich in der nächsten Nummer berichtigt, allein die Incompetenz des Recensenten war bewiesen. Es war höchst wahrscheinlich derselbe, welcher die unverschämte Äußerung über Beseler's Macaulay-Übersetzung möglich gemacht hat (s. oben S. 69 f.).

Vierte Abtheilung.

Der Unterricht in den neueren Sprachen.

I. Die Realschule.

Das königl. preuß. Unterrichtsministerium hat unter dem 7. December 1870 ein Rescript erlassen, durch welches den Abiturienten der Realschule, trotz der vorangegangenen ungünstigen Gutachten der Universitäten, die Berechtigung zugestanden wird, sich ebenso wie die des Gymnasiums in die philosophische Facultät immatriculiren zu lassen und nach absolvirtem Triennium bei einer königl. wissenschaftlichen Prüfungscommission das Staatsexamen zu machen in einem der folgenden drei Fächer: Mathematik, Naturwissenschaften, neuere Sprachen.

Zwar sollen nun die Betr. dadurch nur die Anstellungsfähigkeit für Realschulen und höh. Bürgerschulen (wie sich annehmen läßt, auch für höh. Töchterschulen) erlangen, und selbst bei diesen Lehranstalten sollen sie als Bewerber um ein Lehramt für neuere Sprachen den von einem Gymnasium herkommenden etwaigen Mitbewerbern insofern nachstehen, als diese wegen ihrer vorauszusetzenden umfassenderen Sprachenkenntniß und gründlicheren grammatischen Durchbildung vorzugsweise berücksichtigt werden sollen, — dennoch ist das neue Zugeständniß schon dankenswerth genug und als ein großer Fortschrit, als der Anfang einer neuen Ära in der Entwickelungsgeschichte der Realschule, ja man darf wohl hinzusetzen, in der Emancipation der wissenschaftlichen Studien zu begrüßen.

Es ist sehr werthvoll, daß die Wichtigkeit einer gründlichen

grammatischen Bildung einmal wieder eine so bedeutende Anerkennung gefunden hat.

Wer könnte behaupten, daß die Gymnasien in dieser Hinsicht immer leisten, was sie sollen? Zur Herausgabe seines Werkchens über die Redetheile wurde Schömann gerade durch die Wahrnehmung bewogen, daß es den philologischen Schulamtscandidaten häufig an einer gründlichen grammatischen Bildung fehle! Vgl. III. Suppl. p. 2.

Möge die Realschule, mögen individuell die aus ihr Hervorgehenden den Wink beherzigen. Wenn sie den Schwerpunct ihrer Bildung in einen mißverstandenen Realismus legen sollten und darüber die gründliche grammatische Durchbildung verabsäumen, es wäre ihre eigene Schuld und ihr eigener Schade.

II. Die Gewerbeschulen.

Die Gewerbeschulen in Preußen haben durch eine vom 21. März 1870 datirende Reorganisation auch die französische und englische Sprache als obligatorische Lehrfächer aufgenommen.

Dem Reorganisationsplane nach (p. 26) muß der angehende Gewerbetreibende im Stande sein, die Fortschritte anderer Nationen auf dem Gebiete der Technik und der Industrie zu prüfen und in seinem, sowie im allgemeinen Interesse zu verwerthen; zu diesem Zwecke muß er sich die französische und englische Sprache soweit angeeignet haben, als zum Verständniß der darin abgefaßten technischen Werke erforderlich ist. Natürlich müssen die Schüler jener Anstalten zuerst das Allgemeinste und Nothwendigste aus den betr. Sprachen erlernen; aber für die Schüler der oberen Classen müssen diese Sprachen nicht mehr vorzugsweise als formale Bildungsmittel, sondern als reale Lehrgegenstände behandelt werden.

Es wird gewiß allmählich für tüchtige Lehrkräfte gesorgt werden, welche zuerst „das Allgemeinste und Nothwendigste", und dann alles Übrige, den Zöglingen der Gewerbeschulen correct und verständig beizubringen im Stande sein werden.

III. Der Unterricht in der französischen Grammatik an der Realschule. Versuch zur Lösung der Realschul-Frage.

Diese Überschrift ist der Titel einer Programm-Abhandlung von Dr. Ernst Bratuscheck, von welcher ein Separat-Abdruck erschienen ist (Berlin, bei Löwenstein, 1870, 60 S. Quart). Der Verf. sucht nachzuweisen, daß der Unterricht in der französischen Grammatik, wenn er zweckmäßig ertheilt wird, den lateinischen Unterricht an der Realschule überflüssig mache, daß jener Unterricht an der Realschule nur dann zweckentsprechend ertheilt werden könne, wenn dieselbe in den unteren und mittleren Classen das Latein von ihrem Lehrplan ausschließe, und überhaupt, daß die Realschule ihrem Wesen nach das Latein ausschließen müsse, wodurch allein die sogenannte „Realschul-Frage" ihrer Lösung entgegengeführt werden könne.

Gelungen erscheint der Nachweis der beiden ersten „daß". Der Verf. hat sehr gut und durch treffende Detail-Bemerkungen dargethan, daß die vielgerühmte „formale" Bildungskraft des lateinischen Unterrichts in der That, für die Schüler der unteren und mittleren Classen unserer höheren Lehranstalten, hinter der bildenden Kraft eines gehörig ertheilten Unterrichts im Französischen bedeutend zurückstehe. Ich stimme aus vollster Überzeugung bei und wiederhole die Sätze, denen ich seit Jahren gehuldigt habe, zu wiederholter Erwägung: 1) Für das eigentliche Knabenalter Eine allgemeine höhere Schulbildung, 2) Für das eigentliche Knabenalter nur Eine fremde Sprache und zwar die französische, denn: a) diese Eine fremde Sprache, tüchtig getrieben, wird mehr wirken, als mehrere, b) die angehenden Jünglinge werden alsdann das Lateinische ꝛc. desto leichter lernen.

Nicht gelungen erscheint mir der Nachweis, daß die Realschule ihrem Wesen nach das Latein ausschließen müsse. Schon darum nicht gelungen, weil die Realschule kein allgemein feststehendes Wesen hat. Insbesondere darum nicht, weil der Verf. selbst einen facultativen Unterricht im Lateinischen an der Realschule zuläßt, also nöthig findet (p. 42)! — So lange die Kenntniß der lateinischen Sprache die allgemeine Grundlage aller wissenschaftlichen Bildung ist, so lange die lateinische Sprache in dieser Eigenschaft unter allen Nationen des Erdkreises

lebt, muß es Wunsch und Bedürfniß, ja Ambition jedes nach einer höheren, selbständigen, wissenschaftlichen Bildung Strebenden sein, sich nicht lateinische Büchertitel, Citate, Sentenzen, Inschriften ꝛc. allemal erst von einem „Gelehrten" verdollmetschen lassen zu brauchen. — Ich sage und betone: So lange. Ich lasse es dahingestellt sein, ob und wann es anders werden könne, solle, werde. Für jetzt gilt jedenfalls das Wort Victor Cousin's: Sans la connaissance de la langue et de la littérature latines, tout homme est comme un étranger dans la famille humaine. — Ich gehe sogar so weit, zu behaupten (und erzähle damit zugleich ein Factum, ein leuchtendes Beispiel), daß eine glücklich situirte, geistvolle Mutter, welche sich für die geistige Entwickelung ihres Söhnleins gründlich interessirt, mit diesem Latein zu lernen anfängt und fortfährt, anstatt sich mit anderem Zeitvertreib zu begnügen. — Wenn aber der schleppende Gang des lateinischen Unterrichts von Sexta bis Prima aufgegeben wird, wenn den angehenden Jünglingen, gut geschulten, klar gemacht wird, warum und wozu sie Lateinisch lernen müssen, wenn sie kurz, schnell und leicht in medias res d. h. zur Lectüre geführt werden, so wird auch von der bisher immer zu bejammernden „Abneigung unserer Realisten gegen das Latein-Lernen" keine Rede mehr sein. Vgl. E. S. 377 f. — Und vollends jetzt, wo den „Realisten" der vollgültige Besuch der Universität (einstweilen der philosophischen Facultät) gestattet worden ist.

IV. Über den Unterricht im Französischen auf dem Gymnasium.

Dies ist der Titel einer lesenswerthen Abhandlung vom Oberlehrer Dr. Gustav Körting in Dresden, in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik (Heft III, 1870). Der Verf. erörtert die Berechtigung, die Ziele und die Methodik des franz. Unterrichts auf dem Gymnasium und stellt sich dabei auf einen, ich möchte kurzweg sagen, streng gymnasialen Standpunct, der jedenfalls seine Berechtigung hat. Er kommt in der letzten Abtheilung zu folgender Äußerung:

„Auf die französische Aussprache darf das Gymnasium kein großes Gewicht legen. Läßt sich doch diese durch den Schulunterricht nur unter der Bedingung erwerben, daß derselbe rein

practische Zwecke verfolgt, und auch dann dürften die Fälle des Gelingens nur selten sein. Und wie wenige Lehrer selbst befinden sich im Besitze einer reinen ächt Pariser Aussprache! Oft sonst sehr tüchtige und wissenschaftlich gebildete haben ihn nicht erlangen können, weil ihr Organ die nöthige Biegsamkeit nicht besaß oder weil sie einen Aufenthalt in Frankreich, das einzige Mittel, den französischen Accent sich zu eigen zu machen, nicht ermöglichen konnten. Das Gymnasium, welches das Französische wissenschaftlich, nicht practisch behandeln soll, wird sich zufrieden geben können, wenn seine Schüler nach den allgemein als richtig anerkannten Regeln aussprechen, unbekümmert um die Feinheiten. Man vergesse auch nicht, daß manche Capitel der französischen Aussprache in Frankreich selbst sehr abweichend gelehrt werden und Gegenstand heftiger, oft spitzfindiger Discussionen sind. Es ist eine reine Unmöglichkeit, den Gymnasien eine gute Aussprache des Französischen zur Bedingung zu machen. Die tägliche Erfahrung beweist es".

Mögen sich durch solche irrthümliche Behauptungen die heranwachsenden Lehrkräfte nicht verleiten lassen, in ihrer Wirksamkeit ihr Genüge zu finden an einer saloppen Behandlung des Französischen.

V. Prüfung im Französischen auf Gymnasien.

Es ist wünschenswerth, daß der französische Unterricht in der Gymnasial-Prima, so viel als möglich, ganz der Lectüre gewidmet werden könne. Er würde dadurch sowohl für die allgemeine Bildung der Primaner, als auch für ihre Kenntnisse im Französischen am wirksamsten werden. Da aber hauptsächlich die französische Prosa, und zwar historische Werke, zu pflegen sind, so können sich hieran sehr wohl verschiedene Übungen gelegentlich anschließen, namentlich repetirende Vorträge und kleine französische Aufsätze über Gelesenes. Da nun ferner solche Aufsätze in den Classenheften allemal der Prüfungscommission vorzulegen sein würden, so wäre eine schriftliche Prüfung im Französischen unnöthig.

Was eine mündliche Prüfung betrifft, so brauchte eine solche nur dann erfordert zu werden, wenn das Urtheil des Lehrers über den betr. Examinanden nicht ganz günstig und die im Classen-

heft producirten Leistungen nicht befriedigend sein sollten, also *ausnahmsweise*. Hierdurch würde für die gesammten Classenleistungen der Primaner, insbesondere für die sorgfältige Anfertigung der kleinen französischen Aufsätze in den Classenheften, der erheblichste äußere Sporn gegeben sein. (März 1870).

Programm-Abhandlungen, Dissertationen und Habilitationsschriften.

Bandow: Der Conjunctiv in der neuenglischen Prosa. Voran geht eine Abhandlung vom Director Dr. **Kern**: Zur Realschulfrage. Berlin, Luisenstädt. Gewerbeschule, 69.

Backe: Dissertation sur les verbes faillir et falloir. Stralsund, R., 69.

Derselbe: Fortsetzung und Schluß, ib., 70.

Maaß: A collection of Shakespearian puns, adapted for school purposes (!), Sprottau, höh. B., 69.

Villatte: Le Tasse, drame de Goethe, Acte I; traduction littérale en vers (i. e. en lignes) conformes au mètre de l'original. Neu-Strelitz, G., 67.

Büscher: La versification de Ronsard, Weimar, G., 67.

Baumgarten: Die neueren Sprachen und die Realschulen, Coburg, R., 67.

Muret: Die Bezeichnung der engl. Aussprache, Berlin, Luisen-Schule (Dir. Mätzner), 68.

Meyer: Illustrations of the two most renowned specimens of old English ballad-poetry, with a short introductory inquiry etc., Aschersleben, R., 69.

Gräser: Unbiassed remarks on Shakespeare's Taming of the Shrew, Marienwerder, G., 69.

Christensen: Studien über J. J. Rousseau, Flensburg, G., 69.

Schwalbach: Die Verbreitung der Sage von Flore und Blancheflor in der europ. Litteratur, Krotoschin, G., 69.

Henkel: The German influence on the poetry of England and America, Eschwege, R., 69.

Bratuscheck: Der Unterricht in der französischen Grammatik an

der Realschule. Versuch zur Lösung der Realschul-Frage. Berlin, Friedrich-Werdersche Gewerbeschule, 70.

Meffert: Probe aus einer Englischen Grammatik für die oberen Classen, insbesondere der Realschulen, Colberg, 68.

Mylius: Über englische Orthographie und Aussprache, Stolp, 68.

Sénéchaute: Discours et Commentaires critiques sur l'état des lettres en France au 17me siècle, Düren, 68.

Hundt: Über das franz. Pronomen in syntactischer Beziehung, Mühlhausen in Thüringen, 68.

Lüdecking: Altfranz. Sprachproben, aus Joinville's Geschichte Ludwig's des Heiligen, Wiesbaden, 69.

Corte: Über die wirklichen und scheinbaren Ellipsen im Französischen, Zerbst, 70.

Welz: Französ. Casuslehre, Theil I, Gleiwitz, G., 69.

Schur: Einiges über das Wesen der tragischen Dichtung Shakespeare's, Hagen, R., 69.

Baumgarten: Vorrede und Probe eines Glossaire des idiomes populaires du nord et du centre de la France, Coblenz, G., 69. (Der Verf. hofft, in drei Jahren s. Glossaire, Paris u. Coblenz, zu vollenden.)

Cramer: Notice sur la vie et les Mémoires de Joinville, Münstereifel, G., 69.

Hilgers (Dir.): Der dramatische Vers Shakespeare's, 2te Abth., Aachen, R., 69.

Werry: J. J. Rousseau und sein Einfluß auf die höheren Schulen Deutschlands, Mühlheim a. d. Ruhr, R., 69.

Ehlerding: An analysis and critical examination of Pope's Essay on Man, Grabow in Mecklenburg, R., 70.

Hincke: Appréciation des tragédies romaines de Corneille, Lübben, R., 70.

Seeger (Dir.): Über den französischen Unterricht, Güstrow, R., 65, 67, 70.

Boßler: Voltaire's Glaubwürdigkeit in s. Histoire de Charles XII, Gera, G., 70.

Zauritz: Über Voltaire's Charles XII, Berlin, Königl. R., 70.

Keding: Syntax des franz. Theilungsartikels, Guhrau, höh. B., 70.

Winkler (Karl): Über die Patois der langue d'oïl. Doctor-Dissertation, Halle, Buchdruckerei des Waisenhauses, 71.

Arnheim (Dir.): Inhalt des Beowulfliedes, Jacobson-Schule zu Seesen am Harz, 71.

Fritsche (Dir.): Commentar zu Molière's Femmes savantes, Act I bis III, Grünberg, R., 71.

Flemming: Einige Bemerkungen über Racine's Athalie, Crossen a. O., höh. B., 71.

Eshusius: Specimen of an English School Grammar, Halberstadt, R., 71.

Rabe: Vorschlag, das Französische auf den Gymnasien unter Verstärkung der Stundenzahl in der Secunda abzuschließen, Öls, G., 71.

Lücking: Analyse der französ. Verbalformen für den Zweck des Unterrichts, Berlin, Luisenstädt. Gewerbeschule, 71.

Neuendorff: De l'influence opérée (exercée!) par Malherbe sur la poésie et sur la langue française, Marburg, höh. B., 71.

Jensch: Shakespeare's Macbeth, Magdeburg, R., 71.

Holtermann: Cain, a mystery by Lord Byron, critically examined. Inaugural Dissertation for the attainment of the degrees of Doctor of Philosophy and Master of Arts at the University of Rostock. Brunswick, Vieweg, 1869.

Schötensack: Etymologische Untersuchungen auf dem Gebiete der französischen Sprache, Stendal, G., 72.

Wollheim: Le vaudeville comparé avec la comédie, Rostock, große Stadtsch., 72.

Hemme: Über die Anwendung des Artikels in der französischen Sprache, 113 S., Göttingen, Dissertation, 70.

Schubert: De Anglosaxonum arte metrica, Berlin, Diss., 70 (bei Calvary; 55 S., Preis: 12 Gr.)

Nölle: Die Sprache des altenglischen Gedichts von der Eule und Nachtigall, Göttingen, Diss., 70 (62 S.).

Wolff: On Milton's „Samson Agonistes", Berlin, Diss., 71 (32 S.).

Kaiser: Byron's und Delavigne's Marino Faliero, Düsseldorf, R., 70.

Matthiessen: Über Macaulay als Essayisten, Husum, G., 71.

Weil: Vindiciae Ronsardianae, Marburg, Diss., 70 (40 S.).

Böhck: Quels principaux changements se sont faits dans la langue française du 17me au 18me siècle, Bromberg, G., 71.

Leber: Quels services l'Allemagne a-t-elle rendus à l'étude de la langue française, Bonn, G., 70.

Diehl: Vue d'ensemble sur la vie de Shakespeare, d'après ses oeuvres, Emmerich, R., 71.

Erdmann: Essay on the history and modern use of the verbal forms in -ing in the English language. Part I: Old Anglo-Saxon Period, Stockholm, 1871, 44 S. (Diss. Upsal.).

Aretz: Remarques grammaticales et lexicologiques sur la langue de Corneille et celle de Racine, Bonn, Diss., 1871, (46 S.).

Darpe: Boileau et la satire romaine, Rheine, G., 71.

Trautmann: Bildung und Gebrauch der Tempora und Modi in der Chanson de Roland, Halle, Diss., 71 (50 S.).

Müller: Remarques sur la langue des classiques français au 17. siècle, Leipzig, Diss., 71 (87 S.).

Meisner: Über Lamartine's Méditations, Basel, G., 71.

Weyl: Beiträge zu den Molière-Studien, Königsberg, R., 71.

Backe: Essay on Edmund Spenser and his Fairy Queen (three cantos Tauchn. edit.), especially with regard to the language, Stralsund, R., 72.

Reibstein: Über Leben und Schriften Philipps de Commines, Bielefeld, G., 72.

Püschel: Li Romanz de la Rose, première partie par Guillaume de Lorris, Berlin, Friedrichs-G., 72.

Schmidt (Joh.): Über die franz. Nominalzusammensetzung, Berlin, Luisenstädt. G., 72.

Druck der Universitäts-Buchdruckerei von F. W. Kunike in Greifswald.

